



19642

Mag. St. Dr.

P



unt 34  
3



Banckis 40.

XL 1. K. 5.

~~Just 273.~~

44.

III.

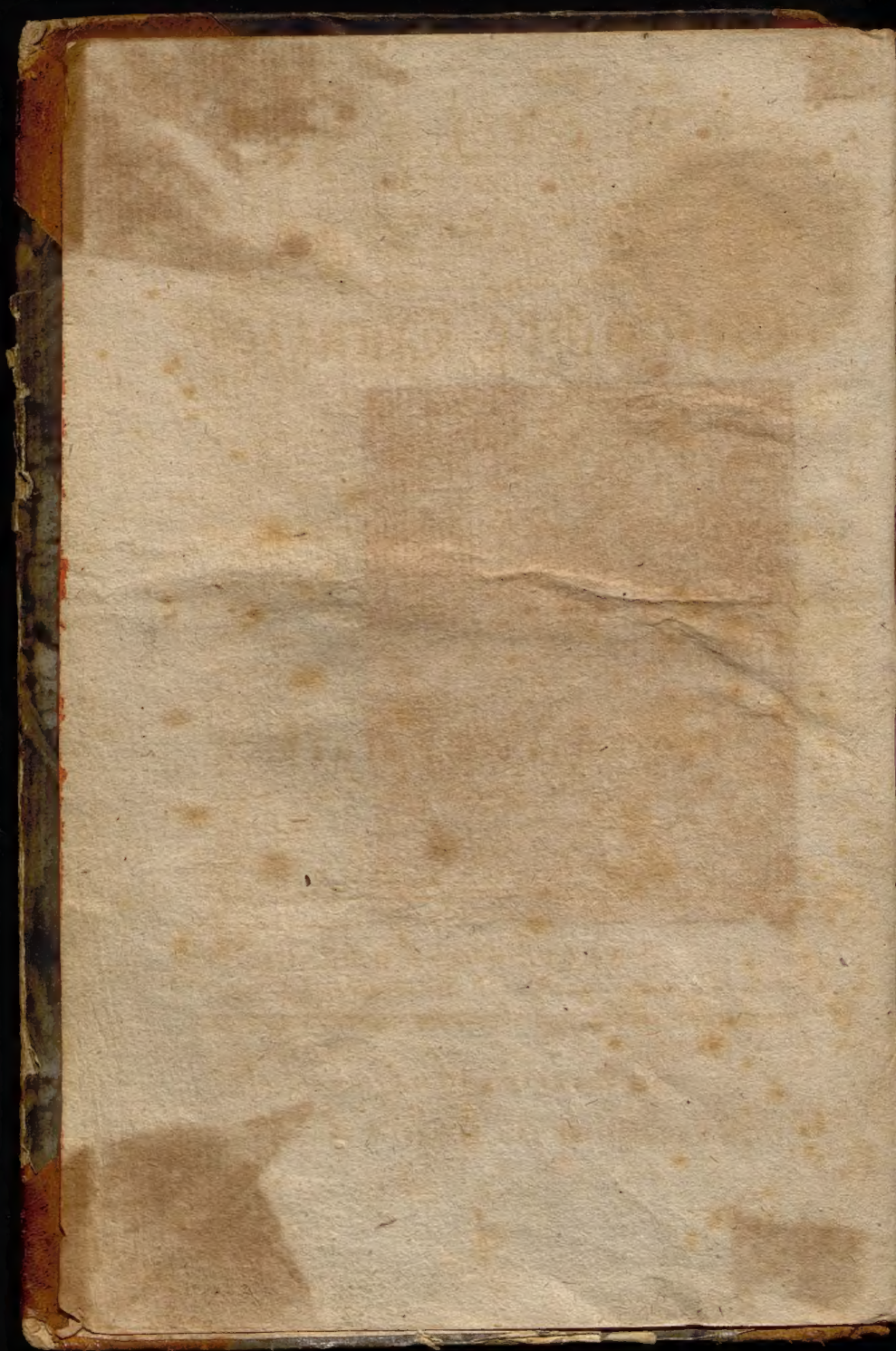
46.





19642







V e r s u c h

einer

Geschichte Danzigs

aus

zuverlässigen Quellen und Handschriften.

V o n



D. Daniel Gralath.

---

Dritter Band.

---

Berlin 1791.

In Commission bey Friedrich Maurer.



W. H. F. & Co.

1847

Geistliche Bücher

1847

ausgegeben von der

1847

Dr. C. F. F. & Co.

1847

19642. T

1847

In Commission bei der



---

## Vorbericht.

---

In gegenwärtigem Bande meines historischen Versuchs, wird die Geschichte Danzigs mit einer merkwürdigen Constitutionsreform der Stadt, um die Mitte des Achtzehnten Jahrhunderts, beschlossen. Meinem Bornehmen nach, wollte ich die Hauptscenen der neuesten Staatsveränderungen während der letzteren vierzig Jahre in einem kurzgefaßten Anhange hinzufügen. Weil aber vermöge der Reichhaltigkeit der Materien, die Druckbogen, welche zu diesem Bande bestimmt waren, früher als ich vermuthete, angefüllt wurden, so sahe ich mich meinen Entschluß zu verändern genöthigt. Inzwischen besorge ich nicht, einer überflüssigen Gedehntheit oder Weitschweifigkeit in den vorgetragenen Begebenheiten, beschuldiget zu werden. Einige hier abgehandelte Hauptfacta der Geschichte



zeichnen sich für den politischen Zustand Danzigs von solcher Erheblichkeit aus, daß sie mit ihren Ursachen und Folgen, umständlich auseinander gesetzt zu werden verdienten. Die hervorgetretenen Neuerungen nach dem Olivischen Frieden; die Strauchschens Kirchenhandel mit ihrem beträchtlichen Einfluß in die bürgerliche Verfassung; die bey dem Regierungsantritt Augusts des Zwenten entstandene Staatsirungen mit Frankreich; der mit einer gewaltthätigen Thronerledigung verknüpft gewesene Schwedische Invasionskrieg, nebst allen daraus erfolgten Bedrückungen und schweren Negociationen Danzigs mit Schweden sowol als mit Rußland; ferner die harten Eingriffe in die Provinzial-Rechte Preußens nach der Pacification zu Warschau; die durch einen Zwiespalt der Polnischen Königswahl veranlaßte Russisch-Sächsische Belagerung, und endlich die mit Ablauf des J. 1748 ausgebrochenen Bürger-Unruhen in Danzig, sind insgesamt mit so wichtigen Umständen verkettete Vorfälle gewesen, daß der historischen Darstellung derselben, eine etwas genauere Erörterung hat gewidmet werden müssen.

So sehr ich bisher mit dieser nicht ohne Mühe fortgesetzten Arbeit bestrebt gewesen, und noch bin, das bewahrungswürdige Andenken der Schicksale meiner Vaterstadt po-



## Vorbericht.

IV

pulärer zu machen, auch zufolge der Aufnahme meines Versuchs, nicht in Abrede seyn kann, diesen Zweck größtentheils für erreicht und begünstigt zu halten: so gerne hätte ich doch vermittelst der Critik eines einsichtsvollen Geschichtkenners, mit der fehlerhaften Seite und den Mängeln die das Buch hat, näher bekannt werden mögen, um meinen Lesern sowol, als mir selbst diejenige Genugthuung geben zu können, der sich ein wahrheitliebender Schriftsteller mit Erkenntnis und Verbesserung seiner Fehler weder entziehet, noch durch das Geständnis derselben sich zu erniedrigen glaubet. Allein außer den bekannt gewordenen Recensionen des Ersten Bandes, ist mir weiter keine Beurtheilung des Zweyten Bandes vor Augen gekommen, wenn ich einige Zeilen ausnehme, womit in den Thornischen historischen Nachrichten für das Jahr 1790. No. 66. S. 348. eine Zurechtweisung, wegen der im 2ten Bde. S. 175 und 176 von mir ins Licht gesetzten Aussprüche des Lubliner Decrets vom J. 1569, angezeigt werden soll. Der Verfasser einer Anmerkung zu dem in besagtem Blatt aus Warschau überschriebenen Artikel, findet es nemlich sehr auffallend; daß ich die Polnischer Seits zu Lublin veranstaltete Vereinigung der Provinz Preußen mit Polen, dem Leser, als ein zu Stande gebrachtes Unionswerk dar-



gestellt habe; „da eben“ wie er fortfährt,  
 „auf den einseitig von Richter und Part er-  
 „folgten Spruch, die kräftigsten Protesta-  
 „tionen von allen Ständen Preußens dage-  
 „gen erfolgt sind, und da gerade, ohnge-  
 „achtet solchen immer durch Widerspruch  
 „unkräftig gewordenen Machtspruchs, Preu-  
 „ßen stets sich durch Thatsachen selbst, als  
 „eine nicht polnische, sondern für sich selbst  
 „bestehende deutsche Preußische Provinz be-  
 „hauptet hat, davon dies der allerlebhafteste  
 „und augenscheinlichste Beweis ist, daß  
 „Preußen nie den Satzungen des Polnischen  
 „Reichstages, bis auf Preußens letzte Exi-  
 „stenz, unterworfen gewesen, sondern freie  
 „Macht gehabt, sich anders einzurichten,  
 „wie es auch immer sonst die Polen für sich  
 „mühten gemacht haben.“

Die Wichtigkeit dieser Materie, wegen  
 unterschiedener im Staatsrecht sowol als selbst  
 im Völkerrecht daraus erwachsender Proble-  
 me, verdienet es wol, daß man sich kürzlich  
 an eine nähere Beleuchtung derselben heran-  
 wage. Zuvörderst glaube ich jeden unbefan-  
 genen Leser zum Zeugen auffordern zu können,  
 daß ich in meiner Erzählung vom Ursprung  
 und Fortgang des beabsichtigten Plans zur  
 Vereinigung der Provinz Preußen mit Po-  
 len, aller Widersetzlichkeiten und Contradi-  
 ctionen der Preußischen Stände dagegen, aus-



föhrlich Erwähnung gethan habe. Selbst die langwierige Verzögerung desselben, enthält die deutlichsten Kriterien der öfters deshalb unterbrochenen, vereitelten und niemals einträchtig gewordenen Consultationen; und wenn ich die zuletzt durch einen Urtheilsspruch entschiedene Beendigung dieses Staatsgeschäftes, ein in Polen zu Stande gebrachtes Unionswerk genannt habe, so läßt es sich (ohne überflüssige Erläuterung,) den vorausgegangenen Umständen nach einsehen, daß dieser Sinn einer vollzogenen oder vollbrachten Union, nur von den Meinungen und in den Augen des Polnischen Staats verstanden werden müsse. Ich habe danachst S. 175 der Protestationen ausdrücklich erwähnt, womit die Preussischen Landesstände sich gegen den Ausspruch und Inhalt des Lubliner Decrets erklärt und manifestirt haben; imgleichen habe ich im Verfolg der Geschichte, wo nur die Gelegenheit solches erlaubt hat, nie anzuzeigen vergessen, wie eifrig die Preussen, insonderheit aber die Großen Städte, und unter diesen vorzüglich Danzig, sich dem Auswüchsen der angeblichen Union in vorgekommenen Fällen widersetzet, und zum Theil auch glücklich derselben erwehrt haben.

Dessen ungeachtet gebe ich meine mehrmals geäußerte Meinung nicht auf, daß wirklich die Provinz Preussen, seit dem Lubliner



Decret, in eine von der ursprünglichen Incorporation unterschiedene und engere Conjunction mit dem Polnischen Staatskörper getreten sey, und eine veränderte Verfassung bekommen habe, die den Genuß vieler ehemaligen Cardinalrechte unstatthaft gemacht, und eine bisher unbekannt gewesene Abhängigkeit vom Reiche, zur Folge gehabt hat. Die Thatfachen davon liegen den historischen Zeugnissen nach offen am Tage. Sey es durch Zwang oder durch Ueberredung geschehen, so haben die Preussischen Consiliarien Sitz und Stimme im Reichsrath genommen und sind zugleich Polnische Senatoren geworden; die Preussische Ritterschaft ist in die Polnische Landbotenstube gegangen, und hat sich dem Reichsadel associiret; die Preussischen Landtage haben einen abgeänderten Gang der Geschäfte erhalten, und in ihrer nähern Beziehung auf die Polnischen Reichstage, ist ein Unterscheid zwischen Vor- und Nachlandtage gemacht worden. Wenige Jahre später hat sich der Preussische Adel den Jurisdictionen der Polnischen Gerichtshöfe unterzogen, und sich eben sowol einige der polnischen Contributionsarten, im Lande gefallen lassen. Die Preussischen Münzen haben vermöge gesetzlicher Verordnungen, den polnischen Geldsorten gleich gemacht werden sollen; mit Geldofferten und mühsamen Debatten sind die



Preußen, insonderheit aber die Städte, zu öfteren malen genöthigt gewesen, sich der angelegten Polnischen Zölle in der Provinz zu entschlagen; und theils auf Nachgiebigkeit der Stände, theils mit Executionsdrohungen sind Land und Städte vermocht worden, die halbjährigen Capitationsgelder zur Besoldung der Polnischen Kriegssoldaten zu entrichten. Es ließen sich mehrere Zeugnisse anführen, die mit gleicher Stärke eine klare Abweichung von der fundamentalen Regierungsform des Landes Preußen enthalten. Dem Staatskundigen werden dieselben von selbst beyfallen; aber auch einer gemeinen Aufmerksamkeit können die Landesklagen in unsern vaterländischen Geschichtsbüchern nicht entgehen, womit die Preussischen Einsassen sich vielfältig über polnischerseits durchgesetzte Eingriffe in ihre Staatsprärogativen beschwert haben. Ich zweifle auch, daß unser obgedachter Verfasser mit seinen Conclusionen, „daß Preußen nie den Satzungen des Polnischen Reichstages unterworfen gewesen,“ ausreichen dürfte, wenn man Ihm, älterer Beispiele zu geschweigen, insbesondre die Reichstagsbeschlüsse von den Jahren 1717 und 1724 vorhalten sollte. Vielmehr möchte es nicht schwer seyn zu erweisen, daß die Preussischen Stände, oder einer und der andre von ihnen, zum Vorthail ihrer Landesangelegenheiten,



zuweilen selbst die Bekräftigung der Polnischen Reichstage gesucht haben.

Ich bin weit entfernt, hiemit den Werth und die Gültigkeit der Fundamentalrechte Preußens zu schwächen oder in Zweifel zu ziehen; aber ich bin auch eben so sehr überzeugt, daß unverändert und einformig geschehene Facta, die in der Regierung und Fortdauer eines Staats, eine immer gleich wirkende Kraft in demselben mit sich geführt haben, für die Geschichte mindestens, mehr Aufmerksamkeit und Ansehen gewinnen, als die zurückgesetzten Rechtsregeln, Regierungsvorschriften und Staatsprärogativen, denen etwa durch gedachte Facta Eintrag und Abbruch geschehn ist. Der Geschichtschreiber erinnert sich stets seiner Hauptpflicht, daß er die Facta erzählen müsse, wie sie geschehn sind, nicht wie sie hätten geschehn sollen: erlaubt er sich gleich darüber zu philosophiren, so kann doch sein Raisonnement den Zustand der Sachen niemals verändern. Ein effectives Recht erfordert, daß selbiges von einem jeden der dabey verpflichtet und interessirt ist, anerkannt werde, daß alle darauf gegründete Handlungen entweder mit gutem Willen oder mit Zwang, zur Ausübung gelangen, und daß keine offenbare Störung derselben durch direct entgegen gesetzte Thathandlungen erfolge. Ein ruhendes Recht bleibt ohne Wirkung



und kraftlos, so lange der Fall nicht eintritt, daß die darin fundirten und daraus fließenden Handlungen freyen Lauf gewinnen, und ohne Störung in Effect gesetzt werden können. Käme es in der Geschichte blos darauf an, die Gerechtsamen des Vaterlandes aus dem Preussischen Staatsrecht erweislich zu machen, so würde ich zwar einer der geringsten, aber gewiß nicht einer der letzten seyn wollen, der sich zur Vertheidigung der Vaterländischen Rechte bereit und befugt hielte. Allein hier muß der Staatskundige dem Wahrheit beobachtenden Referenten geschעהener Dinge nachstehen. Dieser kann als Historiker, die in Ruhe gelegenen Vorrechte der Provinz nicht anders in ihrer Wirksamkeit darstellen, als wenn sich Gelegenheiten ereignet haben, effectvolle Handlungen daraus zu erneuern; und er darf seine Leser nicht täuschen, als ob alle wider die privilegirte Constitution der Provinz Preußen unternommene und mit Widersprüchen bestrittene Thathandlungen und Staatsgeschäfte, desfalls während einem Zeitraum von zweyhundert Jahren, in der Staatsregierung für kraftlos und unwirksam wären angesehen worden. Seit dem Abgang des Jagellonischen Königsstammes, hat der Polnische Staat mit Zustimmung des Königs, das Land Preußen näher an sich gezogen, und in solcher Verhältniß ward bis zum aufgehobe-



nen Provinzial-Nexus keine wesentliche Veränderung gemacht. Die obenangeführten Facta beweisen es klar, was für merkliche Neuerungen dadurch, gegen die anfängliche Verfassung des Landes laut dem Inhalt des Uebergabevergleichs, Platz gewonnen haben, und ohne hieselbst zu bestimmen, in wie ferne die Preussischen Stände, oder ein Theil derselben damit einverstanden gewesen, mindestens sich allmählig dazu gewöhnt haben; so ist doch die Regierung des Landes in einer unverrückten Fortdauer dabey erhalten geblieben.

Ich hätte mich solchergestalt über den Begriff der bekannten Preussischen Conjunction mit Polen zur Gnüge erklärt. Wem nun das dafür gebrauchte Wort Union oder Unionswerk nicht gefällt und anstößig ist, dem überlasse ich es, sich einen schicklichern Ausdruck dafür zu wählen. Einen Wortstreit begehre ich nicht auf mich zu nehmen; wenn ich nur über den wahren Sinn der Sache übereinkommen kann. Uebrigens glaube ich doch, in einigen Folgerungssätzen aus dieser Materie, mit dem Verfasser der Anmerkung einstimmig zu seyn. Denn wenn z. B. die Frage theoretisch vorgelegt würde; „in was für einer Staatsverhältnisse die Städte „Thorn und Danzig sich gegenwärtig befinden?“ so würde ich in der Beantwortung auf Grundsätze zurückgehen, die selbst verständig



ge der angeführten Preussischen Conjunction mit Polen, nicht umgestoßen werden können. Mit Grunde vorausgesetzt, daß die Städte Thorn und Danzig für sich selbst, zu keiner Zeit einen Schritt gethan haben, wodurch sie eine genauere Combination mit der Republik Polen, auch nur auf eine stillschweigende oder entfernte Art anerkannt hätten; so ist die einzige mögliche Veranlassung, vermittelt welcher sich der Polnische Staatskörper einige Verknüpfung mit gedachten Städten hat zu eignen können, bloß in derjenigen Conjunction oder Union anzutreffen gewesen, womit sich die Provinz Preußen der Polnischen Staatsverfassung angeschmiegt hat. Thorn und Danzig haben demnach, so lange als sie Glieder und Mitstände der Provinz waren, leidend an den Folgen gedachter Conjunction Theil nehmen müssen, und nur in dieser Zustandsbeschaffenheit konnte einiger Staatsnexus derselben mit Polen, erklärbar gemacht werden. Seitdem aber die ehemalige Provinzialverfassung aufgehört hat, seitdem das Incorporationsband zwischen der Polnischen Krone und dem westlichen Lande Preußen gänzlich aufgelöst ist, und jene errungene Conjunction nicht mehr hat statt finden können; so ist auch das alleinige Vorwandsmittel aufgehoben und vertilgt worden, kraft dessen der Polnische Staat sich irgend einige Verknü-

pfung mit den Städten Thorn und Danzig hat anmaassen mögen, und der einzig gewesene Standpunkt ist erloschen, aus welchem gedachte Städte sich wegen der gemeinsamen Landesverfassung genöthigt gefehn haben, den polnisch gewordenen Staatsanstalten, wider die vertragsmäßig bedungene Regierungsform im Lande, Platz einzuräumen.

Wenn zugleich die Provinz Preußen, indem sie unter einen andern Landesherrn ist gebracht worden, eine Absonderung erlitten hat, vermöge welcher die Städte Thorn und Danzig nebst ihren Gebieten, gänzlich von derselben getrennt wurden; so sahe man diese Städte nach den Regeln des Völkerrechts, in einen natürlichen Freheitszustand zurück treten, worin sie sich auf einmal aller Staatsverbindung oder politischen Landesconnerion entledigt befanden, und auf keine preussische noch weniger polnische Mitstandschaft mehr Anspruch machen konnten. Natürlicher und billiger weise mußten sie sich dennoch in dieser Lage, ihres für sich selbst und freywillig geleisteten Huldigungsendes erinnern; sie sind demselben auch mit unveränderter Anhängigkeit treu geblieben, und sie haben es bis auf den heutigen Tag für einen glücklichen Vorzug geschätzt, den König von Polen als ihren Oberherrn zu erkennen und zu veneriren, indem sie sich nur unter dem huldreichen Schutz dieses Er-



Habensten Potentaten, nach der Wiederherstellung ihres ehemaligen Wohlstandes sehnen. Sie halten sich verpflichtet, allen Obliegenheiten die auf ihren abgelegten Eyd der Treue und des Gehorsams fundirt sind, gerecht zu werden; und sie bleiben dagegen aller Rechte, Privilegien und Prärogativen theilhaftig, die sie ehemals als Preussische Städte theils an die Krone gebracht, theils unter den Königen von Polen erworben, oder aus milder Begünstigung von denselben empfangen haben, in so ferne sie davon noch jetzt als isolirte Städte fruchtbaren Gebrauch machen können. Nach dieser, wenn ich nicht irre, den Grundregeln des allgemeinen Rechts angemessenen Vorstellung der Sache, fehlet es gänzlich an Beweisgründen, daß Thorn und Danzig Polnische Republik-Städte geworden seyn sollten. Die Theorie des Rechts steht unter den vorgefallenen historischen Umständen dieser Meinung gänzlich entgegen, und gleichwie bemeldete Städte sich freywillig den Königen von Polen ergeben, und sich freywillig Deren jedesmaliger Oberherrschaft submittirt haben, so würde das Völkerrecht auch eine freywillige Genehmigung dieser Städte erfordern, wenn selbige in irgend eine neue und feste Staatsvereinigung, mit oder außerhalb Polen gesetzt werden sollten.

Benläufig gedenke ich noch einer andern Erinnerung, welche mir oben gedachter Verfasser in derselbn Anmerkung, wegen einiger im 1sten Bde. S. 50. übersehten Worte aus einer Lateinischen Urkunde, (die einen Vertrag des Pommerellischen Herzogs Swentopolk mit den Kreuzrittern vom J. 1253 in sich enthält,) gegeben hat, und wofür ich Ihm aufrichtig Dank wissen muß. Ich gestehe es, daß ich die übersehten Worte nicht ungeprüft aus der umgearbeiteten Guthryschen Weltgeschichte B. XIV. Abth. II. S. 239. hätte aufnehmen sollen, und daß nicht, die Festung Danzig nebst ihrem Gebiete und allen dazu gehörigen Rechten; sondern, das Schloß Danzig und das Land mit allem so dazu gehöret, den Sinn der Worte: *Castrum Danzig et terra cum pertinentibus omnibus*, eigentlicher ausgedruckt hätten. Inzwischen kann ich es weder für ein irriges noch fehlerhaftes Prädicat halten, wenn Danzig schon im Drenzehnten Jahrhundert, (nur mit einer Einschränkung nach der in hiesigen Gegenden damals propagirt gewesenen Fortificationskenntnis,) eine feste Stadt oder Festung genannt wird; indem schon einer der ältesten Polnischen Geschichtschreiber, nemlich der Ungenannte Archidiaconus von Gnesen, in seiner kurzen Chronick, (nach der Mitzlerschen Ausgabe in Warschau 1772 Tom. III. S. 175)



S. 175) ums J. 1271 folgende Beschreibung von Danzig mittheilet: — castro nobilissimo et firmissimo; ymo inexpugnabili secundum opinionem omnium hominum, quod dicitur Gdansk, et civitate ibidem fundata et plantata, atq. firmissimis fossatis vallata — Gleichergestalt bestätigen mehrere aus den Polnischen Schriftstellern bekannte Nachrichten, daß Danzig noch vor der Ankunft der Deutschen Ritter, für eine stark genug befestigte und wichtige Stadt sey angesehen worden.

Ich hoffe Verzeihung zu erhalten, daß ich meinen Vorbericht gewissermaassen in eine Justificationschrift verwandelt habe, da ich vielmehr von dem Inhalt und den Eigenschaften des Buchs hätte Bescheid geben sollen. Insbesondere aber halte ich mich noch verpflichtet, dem Geneigten Leser wegen des Ueberrests der Danziger Geschichte verantwortlich zu seyn, und meinem deshalb gegebenen Versprechen nicht zu entstehen. Dasselbe gedenke ich gleichwol durch einen Nachtrag zu erfüllen, worin ich die merkwürdigsten Staatsveränderungen Danzigs bis auf gegenwärtige Zeit vortragen, und das schon angekündigte historische Verzeichnis der Danziger Medaillen und Schaumünzen hinzufügen werde. Für die Freunde und Beförderer meiner Arbeit, werde ich die Herausgabe des gedachten Nachtrages einige Monate früher öffentlich

sich bekannt machen, und mich zugleich wegen der Pränumeration mit Ihnen besprechen. Unter meinen jetzigen Gesundheitsumständen und übrigen Verhältnissen, zweifle ich auch nicht dieses Vorhaben auszuführen, es wäre denn, daß der Zuruf des Publicums, oder andere überwiegende Gründe, dasselbe ruhen zu lassen, anrathen möchten.

Der Verfasser.

Inhalt.



# I n h a l t des Dritten Bandes.

## Fünfter Abschnitt.

1660. — 1717.

### Erstes Kapitel.

Hervorgetretene Staatsübel in Danzig, als Folgen des Schwedischen Krieges — Danzigs Theilnahme an streitigen Landesgeschäften — Rechtfertigung der Danziger gegen Vorwürfe des Stolzes — Vertheidigung der Landes- und Stadtprivilegien — Ende dieser Regierung mit freywilliger Abdankung des Königs Johann Casimir — Danzigs von Ihm erhaltene Freyheitsrechte. Seite 5 — 27

### Zweytes Kapitel.

Veränderungen im Polnisch-Preussischen Münzwesen — Verordnungen unter Sigismund dem Dritten und Münzgedichte in Danzig — fruchtlos erneuerte Münzverbesserung im J. 1650 — äußerst nachtheilige Münzrevolutionen unter der Regierung des Königs Johann Casimir — rühmlich dabey beobachtete Vorsicht der Großen Städte in Preußen. Seite 27 — 42

## II Inhalt

### Drittes Kapitel.

Erwählung des Königs Michael Wasilowicki —

Danzig wird in seinen Geldforderungen zurück-  
gesetzt — und bald mit Lob bald mit Tadel  
beurtheilet — die unruhige Regierung in Polen  
schließt sich mit dem Tode des Königs — Dan-  
zigs Commerzunterhandlungen mit Großbritannien  
und den Vereinigten Niederlanden — An-  
fang der Strauch'schen Streithandel in Danzig —  
D. Strauch wird vom Rath der Stadt seiner  
Aemter entsetzt — auf Anhalten der Gewerke  
aber, nächst einen entstandenen Volkstumulte  
restituirt — Strauch nimmt neue Maasregeln,  
sich am Rath und allen seinen Gegnern zu  
rächen.

Seite 43 — 69

### Viertes Kapitel.

Der Großfeldherr Johann Sobieski wird König  
von Polen — D. Strauch sucht sich am Polni-  
schen Hofe einzuschmeicheln — Er schlägt Wege  
ein, seine vorigen Amtsrechte vollkommen vom  
Rath wieder zu erlangen — entstandener Auf-  
lauf durch ein falsches Gerücht von seiner Entfüh-  
rung — Danziger Differenz mit dem Schwedi-  
schen Gesandten — D. Strauch nimmt eine Vo-  
cation nach Greyswalde an — Unruhen wegen  
seiner Abschiedspredigt — bürgerliche Beschwer-  
den der Gewerke beym Könige — tumultuarische  
Störung der gemainen Rathschlüsse mit Sper-  
rung des Rathhauses — Strauch bekommt wie-  
der eine formelle Vocation in Danzig — er  
schlägt selbige ab, und beschleunigt seine Reise



nach Pommern — er wird aufgehoben und gefänglich nach Küstrin gebracht Seite 70 — 91

### Fünftes Kapitel.

Landesanträge auf die Vertreibung der Mennoniten — Differenzen einer zwiefachen Deputation aus Danzig zum Reichstage — Huldigung in Danzig — die Königin wird in Danzig bewillkommenet — neue Klagen einer Gewerksdeputation auf dem Reichstage — der König hält seinen Einzug in Danzig — Maasregeln zur Auseinandersetzung der bürgerlichen Streitigkeiten hieselbst — die Römischcatholische Kirchenfreiheit soll erweitert werden — gelegentliche Vorfälle in Danzig, zur Beförderung der königlichen Ansprüche — Eingriff in die Seerechte der Stadt — erneuerte Sollicitationen, und königliche Gesandtschaften zur Befreyung des D. Strauch — Beendigung des Processus über die bürgerlichen Unruhen in Danzig — Inhalt des abgesprochenen Decrets — gemilderte Erklärung des Königs wegen zurückgebliebener Unzufriedenheit in Danzig — der König wird in seinen Forderungen befriedigt — Abreise des königlichen Hofes und endlicher Bescheid an die Gewerke — Die Concordaten der Ordnungen in Danzig werden auf das königliche Decret fundirt. Seite 92 — 127

### Sechstes Kapitel.

Eine Deputation aus Danzig hält zu Berlin um die Befreyung des D. Strauch an — Er wird losgelassen, und zu Danzig in die vorlgen Ämter eingeföhret — Unzufriedenheit darüber am Kö-

niglich: Polnischen Hofe — Ein öffentlicher Aufzug mit der Procession, veranlaßet in Danzig einen Volkstumult, und die Zerstörung des Carmeliter: Klosters — fruchtlos dagegen gemachte Anstalten — die Theilnahme der Handwerksgenossen an diesem Exceß läßt neue Bürgerunruhen befürchten — In Polen wird auf eine harte Strafreuection dafür gedrungen — Danzig wird einigermassen entschuldigt — und die Obrigkeit hieselbst beobachtet alle Vorsicht zur Erhaltung der innern Ruhe — welche D. Strauch am meisten zu fördern suchet — Ein Königl. Commissarius befördert die Ausgleichung mit den Carmelitermönchen — und die Strafurtheile werden ungestört vollzogen — unglücklich entstandene Schlägerey nach der Exécution — die Ruhe wird wieder hergestellt — und die Huld des Königs durch neue Zeugnisse versichert. Seite 128 — 151

### Stehentes Kapitel

Danzig nimmt Theil an den Landesgeschäften — Indigenat — Landesfiscalat — Generalholl bey Jordan — widerrechtlicher Bierverkauf auf den Geistlichen Gründen — Widerwärtigkeiten des Königs an seinem Hofe — Tod desselben — Danzig wird eines Verständnisses mit Frankreich beschuldigt — Veränderungen des Postwesens in Danzig — neue Scenen daselbst mit dem Bvggittiner: Kloster — Angriffe des D. Schelwig auf die Apostasie zur Römisch: Catholischen Kirche — desselben Streit wider die Pietisten — Das Wester: Fahrwasser vor der Weichselmündung wird angeleget — und vermittelt eines artificiels



len Canals zum Stande gebracht — Die Verdienste des berühmten Hewellus werden von den Königen von Polen hervorgezogen. Seite 151 — 187

### Achtes Kapitel.

Die Danziger Abgeordneten werden auf dem Landtage gemißhandelt — dafür erfolgte Genugthuung — zwiefache Königswahl — dem erst gekrönten Könige August II. will die Parthey des Prinzen von Conti nicht weichen — der Prinz kommt auf die Danziger Rhede — sein Anhang wird zerstreuet, und der Prinz eilt nach Frankreich zurück — Danzig fällt in die Ungnade Ludwigs XIV., und verliert die Schifffahrts- und Handlungsfreyheit auf Frankreich — das Polnische Reich wird allmählig beruhigt — der König kommt nach Danzig und läßt sich huldigen — die Jesuiten versuchen einen neuen Eingriff in die Kirchenrechte der Stadt — der Churfürst von Brandenburg läßt Danzig wegen seiner Beschädigung der Stadt Elbing zufrieden stellen — Theuerung des Getreydes und anderer Lebensmittel in Danzig — Vorfällen des Krieges mit Schweden — Danzig tritt in das schwere Geschäft zur Versöhnung des Französischen Hofes — Danzig ist in die Utrechter Friedenshandlung eingeschlossen worden. Seite 188 — 209.

### Neuntes Kapitel.

Danzig macht dem Ersten Könige von Preußen die Ehrenbezeigung — schwere Landescontributionen — Jablonowische Schuldforderung an Danzig — der Schwedische Krieg wird eröffnet —

die Sächsisch-Englische Einquartierung bleibt zu Thätlichkeiten  
 feiten mit Danzig Anlaß — die Stadt fällt des  
 wegen in Ungnade — der König wird wieder  
 versöhnt — Schwedischer Einbruch in die Pro-  
 vinz Preußen — Danzig kauft die Lieferungen  
 an die Schweden mit Geld ab — Thorn wird  
 gewaltsamer Weise erobert — Warschauer Gene-  
 ralconföderation und Sandomirsche Gegenconfö-  
 deration — Danzig wird mit Drohungen auf-  
 gefordert, der Warschauer Conföderation beizu-  
 treten — und sieht sich gezwungen, eine Schrift  
 zur Absage des Königs zu unterzeichnen — Be-  
 richtigung der Danziger Geldzahlungen an  
 Schweden — Danzig macht starke Vertheidi-  
 gungsanstalten, und vermehrt die Besatzung —  
 Schutztractat Danzigs mit dem Könige von  
 Preußen — derselbe wird durch eine fruchtlose  
 Negotiation im Haag entkräftet.

210 — 238

### Zehntes Kapitel.

Der Roywod von Posen Stanislaus Leszczyński  
 wird als Gegenkönig erwählt — Danzig ge-  
 rät in Verlegenheit und Zwist wegen einiger  
 Mobillargüter des Königs August — und we-  
 gen Anslieferung zweyer Polnischen Magnaten  
 — die Ländereyen der Stadt werden dadurch in  
 Contribution gesetzt — Stanislaus wird gekrö-  
 net — August läßt den Frieden zu Altranstädte  
 schließen — worauf Stanislaus allgemein als  
 König von Polen erkannt wird — Begünsti-  
 gen fremder Einfassen und Kaufleute in Danzig  
 — Danziger Convention oder Commerzvertrag  
 mit der Krone Großbritannien.

239 — 297



## Fünftes Kapitel.

Forderungen eines Russischen Kriegscorps an Danzig — Geldanträge des Königs Stanislaus — Streit mit den Schwedischen Werbern — der den Abschied des Danziger Commendanten veranlasset — Stanislaus wird im Lande Preußen bewillkommet — Klagen des Cujavischen Capitels über Danzig — Neue Geldforderungen des Königs Stanislaus — schlechter Zustand der Danziger Finanzen — harter Winter und hinreißende Pest in Danzig — Carl XII. wird unglücklich im Kriege — der König August kommt nach Polen zurück, und Stanislaus muß Ihm weichen — Danzig wird mit der Ungnade des Königs August bedrohet — und wendet Mittel an Ihn zu versöhnen — so vermöge eines Gelddonativs geschieht — fruchtlose Landtagsgeschäfte — erneuerte Russische Geldforderung — welche Danzig mit anderweltigem Schaden ablehnet — Polnische Executionstruppen werden in die Danziger Ländereyen geschicket — denen man feindlich zu begegnen genöthigt wird — der Königl. Hof wird deshalb zufrieden gestellt. Seite 257—286

## Zwölftes Kapitel.

Danzig steht sich zu einer schweren Landesabgabe an die Krontruppen genöthigt — wird vom Bischofe von Cujavien mit einem Proceß bedrohet — und muß wiederum eine Russische Einquartierung mit Geld abkaufen — Mißvergnügen über die Sächsischen Winterquartiere, in der Provinz Preußen sowol als in Polen — wonächst auch

Polnische Regimenter ins Danziger Werder einzurücken sollen — wegen fortwährenden Aufenthalts der Sächsischen Kriegsvölker in Polen, bricht allgemeiner Unwillen und Krieg aus — zu dessen Beylegung Czar Peter seine Mediation anträgt — der Czar schlägt sein Hoslager in Danzig auf — so bald darauf auch vom Könige August geschiehet — Beylager am Russischen Hofe und öffentliche Gezoizitäten — kriegerische Vorfahrungen und unerwarteter Antrag des Czars an die Stadt Danzig — abgedrungene Erklärung derselben in Hoffnung der Reconciliation — neues Manifest worin der Czar an Danzig seine Ungnade ankündigt — darauf genommene Maasregeln der Stadt — die Polnische Consideration gegen die Sächsischen Kriegsvölker wird unter Russischer Vermittelung besänftigt und aufgehoben — Pacificationsvertrag zu Warschau — dessen Ratification und Artikel von erheblicher Consequenz. Seite 287—320

## Sechster Abschnitt.

1717—1752.

### Erstes Kapitel.

Contribution in der Provinz Preußen für die Polnische Armee — die Russischen Präensionen an Danzig werden erneuert — Drohungen der Russischen Generalität — Czar Peter läßt einen Vergleich mit Danzig abschließen — zwistvolle Auslegung desselben — die darin verlangte Fregatenausrüstung geräth in Strecken — verändertes System des Nordischen Krieges — den Dis-



identen in Polen wird die Activität auf dem Reichstage gehemmet — Danzigs Streitigkeiten mit dem Bischofe von Cujavien — vielfältige Geldforderungen an Danzig — die Präensionsen des Polnischen Kronschatzes werden mit militärischer Execution im Danziger Berder erpresst — Thätlichkeiten so daselbst vorgefallen — Danziger Verluſt in der Scharpau — die Hostilitäten werden auf königlichen Befehl aufgehoben — Danzig entschließt sich, die Anagnstarien des Kronschatzes zu befriedigen. Seite 325—332

## Zweytes Kapitel.

Im Danziger Hafen wird durch Russische Wachtschiffe die Seehandlung gestört — wegen insonderheit Schweden gewaltdrohende Maassregeln nimmt — Danzig hält darin einen Vergleich stiftet — Danzigs wieder versuchte Ausgleichung mit dem Cujavischen Bischofe wird nochmals verlegt — Nordische Friedensstrategen — Kayser Peter der Große läßt den Rysstädtischen Frieden freundschaftlich an Danzig bekannt machen — ungebührliches Betragen eines Englischen Seeecapitains — so der Stadt Danzig ein Mißverständnis mit dem Großbritannischen Hofe zulezt — Thorn und Danzig kaufen die Zollneuerungen in der Provinz Preußen mit Geld ab — zwischen beyden Städten danachst entstandene Handlungsdifferenz — unglückliche Folgen eines Tumults in Thorn — die eintige Bewegung in Europa wegen der Religionsfreyheit in Polen verursachen — Proceß wegen des Adeltlichen Guts Schönfeld bey Danzig. Seite 349—374

## Drittes Kapitel

Verbesserung des Commerzwesens in Danzig — die Danziger Handlungsrechte in Frankreich werden bestätigt — nachtheilige Lage des Landes durch den fruchtlosen Ausgang der Staatsversammlungen — die Rechte der Dissidenten werden unterdrückt — Danzig verpfleget die Salzburger Emigranten — die Danziger Pfalz-Kammer wird von einem Königl. Commissarius revivirt — Königl. Gunstversicherungen an Danzig — August der Zweyte geht mit Tode ab — Armenanstalten und öffentliche Bauten in Danzig — verbesserte Festungswerke und Zustand der Garnison. Seite 375—395

## Viertes Kapitel.

Zwischenregierung in Polen — Stanislaus Leszczyński wird unerachtet der Abmahnungen der Römisch- und Russisch-Kayserlichen Höfe, zum Könige erwählt — der König kommt seiner Sicherheit wegen nach Danzig — die Gegenparthey desselben erwählt den Churfürsten von <sup>Sachsen</sup> ~~Danig~~ zum Könige — in Danzig werden Vertheidigungsanstalten gemacht — die Russische Kayserin erklärt der Stadt ihre Ungnade — der Churfürst von Sachsen wird als König August der Dritte gekrönt — Stanislaus entschließt sich, in Danzig zu bleiben — Vorbereitungen hieselbst gegen einen feindlichen Anfall — Entfernung verdächtiger Personen aus der Stadt — Danzig wird vom Russischen General Lacy aufgesordert — die Feindseligkeiten nehmen vor der Stadt



ihren Anfang — der General: Feldmarschall von Münnich macht eine nochmalige Aufforderung — die Danziger Belagerung wird eröffnet — Verheerung und Brand in den Vorstädten — der Stanislaische Hof sowol als die Stadt erneuern ihren Defensionsplan — ein versuchter Entsatz der Stadt wird vereitelt — und die Hoffnungen zur Mediation verschwinden — der Graf Münnich läßt der Stadt das Bombardement ankündigen — das Schrecken darüber wird durch die Hoffnungen auf Französische Succurs gemildert — Danzig verliert die Sommerschanze beym Holm, schlägt aber einen Hauptsturm am Hagelsberge ab — ein kurzer Waffenstillstand macht in den feindlichen Operationen keine Veränderung. Seite. 396—433

### Fünftes Kapitel.

Danzig bekommt einen schwachen Succurs aus Frankreich — der in einem mit der Stadt concertirten Angriff, verliert — und sich auf die Plate zurück zieht — Conjunction der neu angekommenen Sächsischen Truppen mit dem Russischen Kriegesheer — welches zugleich aus Polen sowol, als durch die Ankunft der Russischen Flotte verstärkt wird — in Danzig fängt man an, auf Vorschläge zur Rettung zu denken — das Verlangen nach Frieden wird durch den Verlust der Westerplate und des Forts Weichselmünde größer und nothwendiger gemacht — Danzig erklärt sich zur Submission an den König August III. — und Stanislaus entfernt sich unterdessen aus der Stadt — dafür wird Russischerseits der Waffen-

Stillstand gebrochen, und das Bombardement  
 fängt von neuem an — die Tractaten werden  
 reassumiret und, alle Feindseligkeiten hören auf  
 — Inhalt der Danziger Capitulation — Frie-  
 denssolemnitäten und Vollziehung einiger Ver-  
 gleichspunkte — König August der Dritte kommt  
 nach Olive, aber nicht in die Stadt — Er läßt  
 die Huldigung durch einen Commissarius abneh-  
 men — unerwartete Geldforderung des Könige-  
 lichen Hofes an Danzig — Danziger Deputation  
 zur Abbitte bey der Kaiserin von Rußland. Seite 434—461

### Sechstes Kapitel

Wirkungen und Folgen der Danziger Belagerung  
 — Abschiedsaudienz der Danziger Deputirten  
 am Petersburger Hofe — Russische Executions-  
 völker im Danziger Geblete — zugemuthete Lie-  
 ferung an die Sächsischen Truppen — und ver-  
 änderte Geldpräentions an Danzig — die  
 Sächsische Einquartierung wird gehoben — Dan-  
 zig vergleicht sich wegen der Königl. Gelder  
 — die Festung Weichselmünde wird evacuir't und  
 der Stadt wieder gegeben — Friedensprälimi-  
 narien zu Wien — Pacificationsreichstag zu  
 Warschau. Seite 461—475

### Siebentes Kapitel.

Inactivität in der Polnischen Staatsregierung —  
 Danzig wird aufs neue vom Lijavischen Bischofe  
 beunruhiget — mehrere Ursachen des bürgerli-  
 chen Mißvergnügens in Danzig — kriegerische  
 Störungen der Handlungsschiffahrt in der Ostsee  
 — Schiffsdifferenz bey Danzig zwischen Rußland



## Des Dritten Bandes. XXXI

und Schweden. — Preparation des Danziger  
Befertigers — verweigerter Landquintatur —  
Debatten über den Weichselbau — Differenz  
mit dem Französischen Hofe wegen des Grafen  
de la Salle. Seite 475—498

### Neuntes Kapitel.

Ursprung innerlicher Mißhelligkeiten in Danzig —  
die Bürgerschaft klagt beyhm Könige über den  
Rath — zwey Königl. Bevollmächtigte werden  
den hergeschickt den Streit in der Güte beizulegen  
— deren Bemühungen haben wenig Fortgang  
— und nach Aufhebung der Beschwerden  
sten Nothen — wird die Commission limitirt —  
die Freiheit der Rathsführ wird gehemmet —  
und der Dritten Ordnung ein neues Präsentations-  
recht gegeben — woraus noch mehrere Dis-  
ferenzen entstehen — die Königl. Commission  
erneuert ihre Geschäfte in Danzig — doch wer-  
den von beyden streitenden Partheyen Deputirte  
nach Hofe geschickt — diesen wird eine Königl.  
Ordination bekannt gemacht und zur Vollziehung  
mitgegeben — zwistiger Wortwechsel in den ge-  
meinen Rathschlägen über Annahme und Voll-  
ziehung der Ordination — deshalb erneuerte Klagen  
und Königl. Rescripte — womit zuletzt  
eine Rathsdeputation nach Hofe beschieden wird  
— Trennungen unter der Bürgerschaft in Dan-  
zig — Aufstand der Handwerksgejellen. Seite 499—515

### Neuntes Kapitel.

Die separirten Bürgerpartheyen in Danzig prote-  
stiren gegen einander — die Eröffnung der Kö-  
niglichen Assessorialgerichte wird hieselbst fund-

### XXXII Inhalt des Drit. Bandes.

gemacht — und alle Hoffnung zur Sühne ver-  
schwindet — Ankunft der beyden Reichskanzler  
und der übrigen Gerichtsbeysitzer — der Proceß  
hat seinen Fortgang und die Decrete werden ab-  
gesprochen — Inhalt der beyden vornehmsten De-  
crete — die Königliche Ordination bekommt die  
Kraft eines Pragmatischen Gesetzes — drey Edicte  
werden zur Befestigung der Ruhe publiciret —  
die doch nicht mit völliger Eintracht zu Stande  
kommt — Maasregeln des Danziger Magistrats  
zur gänzlichen Abolition des Processes — König-  
liches Mandat einer vollständigen Amnestia —  
der Danziger Bürgerschaft fehlgeschlagene Er-  
neuerung der Klagen — abermalige Insurrectio-  
nen der Handwerker in Danzig — der innerliche  
Frieden kehret allmählig zurück.      Seite 525—540



---

Der  
**Geschichte Danzigs**  
**Fünfter Abschnitt.**

Danzig unter der Herrschaft der Könige von  
Polen, in Verbindung mit der  
Provinz Preussen,

seit

dem Olivischen Friedensschluß unter Johann  
Casimir, bis auf den Pacifications-Vertrag zu  
Warschau unter August dem Zweyten.

**1660 bis 1717.**

---

Zur Geschichte dieses Zeitraums hauptsächlich ge-  
nutzte Quellen und Hülfsmittel.

**Gedruckte Bücher:**

D. Gottfr. Lengnich Geschichte der Preussischen Lande,  
Königl. Polnischen Antheils, VII. VIII. und IXter  
Band. Danzig 1734. 1748. 1755.

Constitutiones Regni Polonici. Voll. VI. Varaviae 1732. sqq.

G. Lengnich Historia Polona a Lecho in annum 1748.  
Ged. 1759.

Gesch. Danz. 3ter Th.

II

*Andr. Chrysof. Zaluski* Epistolae historico-familiares. Tomi III. Brunsh. 1709.

*G. S. Lipinski (von der Linde)* Epistolae sicilimenta quaedam ad Epistolas Zaluskianas historico-familiares, terras Prussiae speciatim Civitatem Gedanensem afficiunt, exhibens, Ged. 1712.

Histoire de la scission arrivée en Pologne 1697. au sujet de l'Élection d'un Roi, par *Mr. de la Bizardiere*, à Paris 1700.

Histoire de Pologne sous le regne d'Auguste II. par *Mr. l'Abbé de Parthenay*, à la Haye 1733 34.

Das sich schließende Polnische Kriegs-Theatrum. Frankf. 1718.

*Inclyra Poloniae Respublica Civitati Gedanensi aequior.* Vergleich wegen des Danziger Pfalgelbes: mit Anmerkungen aus dem Latein. übersetzt. Danzig 1763.

Münzgeschichte der Stadt Danzig, 6 Stücke 1762.

*D. Braun* vom Preussischen Münzwesen. 1722.

*Dan. Seyler* Entwurf seines zu edirenden Polnischen und Preussischen Münz- und Medaillen-Cabinets. Danz. 1720.

Die Tage Purim. Von *D. Strauch*. Danz. 1673.

Wahrhafter Bericht dessen, was mit *D. Strauch* in Danzig und dessen Entlassung vorgegangen. Danz. 1674.

Verlauf dessen was nach der Entlassung *D. Strauch*, bey dem entstandenen Auslauf am 4. Januar 1674. vorgegangen. Danz. 1674.

Mene Zetel von *D. Strauch*. Alt Stettin 1675.

Wahrhafte Erzählung dessen was mit *D. Strauch* vor und nach seiner Entlassung in Danzig vorgegangen. Alt Stettin 1674.

(Eine von *D. Strauch* publicirte Gegenschrift; worauf von beyden Seiten noch einige Nachträge und Bestätigungsschriften herausgekommen sind.)

*Jac. Heinr. Berncke* bekriegtes Thorn. Thorn 1712.



Deßelben Thornische Chronick. Berlin 1727.

D. Sam. Schelwig Denkmal der Pest. 1709.

Abt. Hartwichts geographisch - historische Beschreibung  
der drey in Polnisch, Preußen liegenden Werder. Königsb. 1722.

Io. Iac. Schmaus Corpus Iuris gentium, Tomi II. Lips. 1730.

Sam. de Puffendorff de rebus gestis Friderici Wilhelmi M.  
Elect. Brandeb. Commentariorum, Libb. XIX. Berol. 1695.

Leben Carls des Zwölften mit Münzen und Kupfern: aus  
dem Franz. von J. A. Nordberg. Hamb. 1745 — 51.

Geo. Nordbergs Anmerkungen zur Geschichte Carls XII.  
Kopenh. 1754.

Geschichte des Russischen Reichs unter Peter dem Grossen:  
aus dem Franz. von Voltaire; mit Zusätzen und Verbesserungen von D. A. S. Büsching. Leipz. 1761. und 1764.

Handschriften:

Recesse der Ordnungen in Danzig von 1673. bis 1684.  
und von 1697 bis 1717.

Steph. Grau Vorzeichnung Danziger Geschichten, Auszug aus Mich. Burell merkwürdigen Danziger Historien (als einer Continuation des Sischerschen Zeitbuchs.) 1673 bis 1724.

Erzählung der Handel, so bey Abschung des Danziger  
Rathsverwandten Val. von der Linde vorgefallen sind.  
Gottfr. von Peschwig (Conf. Ged.) Discurs vom Münzwesen.

Abt. Rosenberg (Conf. Ged.) Anmerkungen und  
berichtigende Zusätze zu Brauns Tractat vom Münzwesen.  
Informatio in causa negotii cum Mercatoribus Anglicae  
Societatis a Gedanensibus gesti ab a 1584. ad a 1640.  
(Aut. Secr. Daberkunt.)

Tractatus commercii inter Sereniss. Reginam Magnae Britanniae et Civitatem Gedanensem initus de A. 1706.

J. C. Gottwald M. D. Verzeichniß der erheblichsten Pestvorfälle in Danzig. 1710.

Concordata oder Policenordnung der Stadt Danzig vom J. 1678.

Bericht vom Pestwesen in Danzig (Aut. V. E. Tessin) 1680.

Unpartheyische und ausführliche Nachricht von den Händeln und bürgerlichen Unruhen, so zur Zeit des D. Aug. Strauch in Danzig entstanden sind: von C. S. mit Documenten belegt, und von J. E. K. mit Anmerkungen vermehret.

Historische Nachricht vom Tumult in Danzig, der nach gehaltener Procession der Carmelitermönche mit Zerstörung ihres Klosters im J. 1678. erfolgt ist.

Syraxis Schelwigio Schürziana mit Originalschriften und authentischen Documenten belegt von J. E. K.

Umständlicher Verlauf der Pietistischen Streithändel in Danzig, unpartheyisch in Form eines Tageregisters von einem gleichzeitigen Zuschauer entworfen bis 1712.

G. Conradi Kriegsjournal über die merkwürdigsten Vorfälle in Danzig 1704. bis 1718.

Originalschriften die Russischen und am Berliner Hofe geführten Stadtgeschäfte betreffend. (Aut. Secr. J. T. K.)



## Erstes Kapitel.

Hervorgetretene Staatsübel in Danzig, als Folgen des Schwedischen Krieges — Danzigs Theilnahme an streitigen Landesgeschäften — Rechtfertigung der Danziger gegen Vorwürfe des Stolzes — Vertheidigung der Landes- und Stadtprivilegien — Ende dieser Regierung mit freywilliger Abdankung des Königs Joh. Casimir — Danzigs von Ihm erhaltene Freyheitsrechte,

Nach aufgehobenen Feindseligkeiten mit Schweden, blieb das Königreich Polen noch einem verderblichen Kriegsfeuer ausgesetzt, welches der Wankelmuth der rebellischen Kosaken durch die Einmischung Rußlands so wol, als durch die fernerhin ins Reich gezogenen Tataren, von Zeit zu Zeit immer grösser gemacht hat. Auch der Olivische Friedensschluß hatte für die Polnischen Staaten keine Vortheile weiter, als den äussern Ruhestand von Schwedischer Seite bewürket, und selbst die Religionsfreyheit der Protestantischen Glaubensgenossen, wofür man sich die ausgedehntesten Sicherheitsrechte versprochen gehabt hatte, blieb nur durch die vor dem Kriege statt gefundenen Verhältnisse beschränket. Danzig hatte sich zwar durch Tapferkeit, Standhaftigkeit und Treue einige Privilegien als specielle Beweise der Königlichen Zuneigung, ja selbst die Präcedenz unter den Grossen Städten in Preussen, und den öffentlichen Ruhm, das Polnische Reich erhalten zu haben, erworben; aber dagegen waren die Ländereyen dieser Stadt gänzlich verwüstet, die Cassen waren erschöpft worden, und

man hatte nur eine äusserst dunkle Aussicht, von der im Kriege zugezogenen Schuldenlast befreiet zu werden. Seit der Erneuerung des Schwedischen Krieges war die Abgabe des hundertsten Pfennigs wieder dreyimal erlegt worden, und man hatte noch mehrere Mittel ausfinden müssen, den Hülfgeldern so wol als den übrigen Cassen der Stadt einen Zuschub zu machen. Nebst dem Hauptgelde, der Belegung ausgehender Waaren, einer Abgabe von Lebensmitteln und Getränken, dem Zug - Ochsen- und Pferde - Gelde, und andern Contributionsarten, war in diesen Jahren auch eine erneuerte Ordnung des Papierstempels, und ein Schluß wegen Erlegung des Zehnten, von Vermächtnissen so wol als von allen Erbfällen in der Seitenlinie, die sich über den ersten Grad erstrecken, gemacht worden. Aus einigen dieser Beschwerungsgeschäfte hatten sich dazwischen bürgerliche Streitigkeiten entsponnen, und unter andern war es mit der Corporation der Brauer, wegen der Brauhäuser auf den Stadt-Länderen, wegen der Einführung fremder Biere und der Accisen von Stadtbieren, zu solchen Weitläufigkeiten gekommen, daß selbige klagend deswegen an den König gegangen waren. Nicht weniger war es in den Mißhelligkeiten, so sich zwischen den Drey Ordnungen der Stadt und den Gewerken, wegen streitiger Belegung des Bürgerrechts, wegen Sitzes und Stimme der Gewerkselterleute in den Quartieren, und wegen der Handwerker Befugnis Handlung zu treiben, zeitlich fortgewälzt hatten, nunmehr so weit gediehen, daß die Elterleute der



Vier Hauptgewerke dem Könige persönlich deswegen eine Bittschrift nebst ihren und der übrigen Mitgewerke Beschwerdepunkten, in Danzig überreicht hatten. Unerachtet der Remonstrationen des Rathes und der übrigen Ordnungen, war darauf ein Königlich<sup>1660.</sup> Rescript, und als mit dessen Befolgung gesäumt wurde, noch ein Poenalmandat ausgebracht worden, kraft deren die bisherigen Streitpunkte mehrentheils zum Vortheil der Gewerke ihre Entscheidung bekamen. <sup>3. Aug.</sup> a) Mit übergangener Streitfrage wegen des fünften Tisches wurde festgesetzt, daß die Gewerke zwey Stimmen in jedem Quartier haben, nemlich sämtliche acht Elterleute der Vier Hauptgewerke den Versammlungen der Dritten Ordnung beywohnen, und jeglicher seine eigene Stimme geben sollten. Es wurde ferner bey einerley Belegung des Bürgerrechts gelassen; auch sollten die Gewerke befugt seyn, die zu ihrem Handwerk nöthigen Waaren frey zu kaufen, und ihren Werksbrüdern und Mitbürgern für einen billigen Gewinn wieder zu überlassen, wo nicht ihre Rollen es mit sich brächten, auch zum Verkauf an Fremde privilegiert zu seyn, imgleichen sollte ihren Wittwen

a) Vom R. Michael, der zwar diese Freiheitsrechte der Vier Hauptgewerke bestätigt hat, ist doch im J. 1670. eine Declaration gegeben worden, kraft deren mit keinerley Art Mißbrauchs derselben, weder von der bisher gewöhnlichen Art zu stimmen abgegangen, noch der Klare und gesetzliche Unterschied zwischen Kaufmannschaft und Handwerke aufgehoben, noch auch die Vorschriften der Willkühr in Betref des Bürgerrechts verletzt werden sollten.

frey stehen, einen kleinen Kramhandel zu ihrem Nahrungsgewerbe zu treiben.

Noch in eine erhebliche Differenz war die Stadt Danzig selbst mit ihrem Könige gerathen. Unter dem Vorwand nothwendiger Tafelbedürfnisse, war der während des Krieges der Stadt verpfändete Königliche Antheil des Pfalgeldes, ohne Auslösung zurückgefordert, und in gleicher Art, die Wiedereinräumung der Starosten Puzig begehrt worden, wobey nur einige Hofnung gemacht ward, die Berechnungen mit der Stadt durch eine Commission liquidiren zu lassen. Die Rathschläge der Ordnungen hierüber verzogen sich lange, wegen der kräftigst vom Könige verheissenen Entschädigung aller aufgewandten Kriegskosten und vorgeschossenen Summen, die auf gedachte Hypothek angewiesen waren. Endlich aber hat das Privilegium über die Caducgüter, und eine Versicherung allen Beschwerden der Stadt abzuheffen, die unentgeltliche Abtretung der Pfalkammerhälfte befördert, wogegen man sich nur im Puziger Besitze erhalten hat, obgleich in den folgenden Jahren die Polen noch öfters Anträge gemacht haben, der Stadt diese Starosten, zum Vortheil einer verwittweten Starostin Zawadzka, schlechterdings zu entreiffen.

Aus solchen Umständen läßt sich beurtheilen, wie schwer es Danzig geworden seyn müsse, sich mancher widrigen Folgen des Schwedischen Krieges zu erwehren, und die Staatsübel zu vermindern, welche der Stadt mit immer neuen Gefahren gedroht haben. Hieneben machte man sich zu



einem der wichtigsten Geschäfte, der freyeren Commerzlage wieder mächtig zu werden, und alle Hindernisse des Danziger Handlungsgewerbes aus dem Wege zu räumen, die sich entweder durch neuere Licenz und Mißbräuche eingeschlichen, oder auch in einer ehemaligen, jetzt unstatthast gewordenen Concurrenz ihre Quellen gefunden hatten. Derge-  
gestalt wurde nunmehr mit Ernst die Veranstaltung gemacht, das schon im J. 1659 beschlossene Edict zur Vollziehung zu bringen, vermöge dessen den Thorner und Elbinger Einsassen die Freyheit hieselbst mit Fremden zu handeln untersaget, und alle ihnen ehemals verstatte Handlungsgleichheit mit Danziger Bürgern entzogen wurde. <sup>b)</sup> Ausführliche Projecte und Ausarbeitungen wurden auch um diese Zeit in die gemeinen Rathschläge genommen, wie die Danziger Handlung am dienlichsten verbessert werden könnte, was für Hindernisse derselben entgegen stünden, und wie selbige durch die bequemsten Hülfsmittel abzustellen seyn möchten. Eben diese das allgemeine Commerzverkehr und Gewerbe angehende Materie, beförderte das eifrige Bestreben der Danziger Regierungscollegien und insbesondere der Dritten Ordnung, sich der Wiederaufbauung der abgebrannten Bischöflichen Gründe vor der Stadt zu widersetzen. Es verknüpfte sich damit zwar mehr denn eine Ursache solches zu hindern.

<sup>b)</sup> Mit Thorn sind späterhin noch einige freundschaftliche Vergleiche wegen der Commerzfreyheit mit Fremden gemacht worden.

Man hatte durch die schon zu mehreren malen nothwendig gewordene Einäscherung gedachter Außengebäude, immer eine Menge Bettler und elend gewordenen Menschen in die Stadt bekommen; es mußte auch zum Theil die freyere Ausdehnung und Sicherheit der Danziger Festungswerke darunter leiden; aber am beträchtlichsten ward der Schaden gehalten, der der bürgerlichen Nahrung und Handthierung in Danzig durch die dasigen Einsassen verursacht wurde. Indessen veranlaßte diese Widerseßlichkeit gegen den Anbau in Schottland, Hoppenbruch und den übrigen anliegenden Distrikten geistlicher Jurisdiction, nicht nur einen sehr heftigen Streit mit dem Bischofe von Cujavien Fürsten Casimir Czatoryski, sondern auch am Königlischen Hofe hatten die Danziger Abgeordneten gleich anfangs so harte Vorwürfe deshalb zu verschmerzen, daß alle zu einem gütlichen Vergleich geschöpfte Hofnung dahin fiel. Schon während der Anwesenheit des Königs in Danzig hatte die Wiederaufbauung im Schottland ihren Anfang genommen, und obgleich der Danziger Magistrat den Ankauf der Baumaterialien so wol, als die Hinziehung der Arbeiter zu erschweren gesucht hatte, so war doch ein unablässiger Fortgang damit gemacht worden. Nun schien zwar die Dritte Ordnung den Bau mit thätlicher Gewalt stören zu wollen, allein es wurde nach der Pluralität des breiten Rathes für besser befunden, sich noch ferner aller Moderation in diesem Geschäft zu bedienen. Man erkannte solches auch um so convenabler, als kurz darauf die Störung



## Fünfter Abschnitt. Erstes Kapitel. II

des gedachten Anbaues durch ein Königlichcs Mandat bey Strafe von 20000 Ducaten verboten wurde. Es blieb zwar noch weiterhin von seiten der Stadt nichts unversucht, bey'm Bischöfe so wol, als am Könighchen Hofe durch Vorstellungen und Gelderbietungen seinen Zweck zu erreichen; allein alle Antworten darauf fielen so entscheidend aus, daß nicht die mindeste Hofnung dazu übrig gelassen wurde, und als man zulezt in Erfahrung brachte, daß der König sich der nachdrücklichen Worte bedient hatte, „er würde das fernere Anhalten der „Stadt in dieser Sache, als einen Schritt zur Rebellion ansehen müssen,“ so hat man sich deshalb in Ruhe begeben, und ist nur nach den Vorstellungen des Raths, auf selbst gewählte Gegenmittel bedacht gewesen, um die daraus bevorstehenden Uebel so viel möglich zu schwächen, und der Danziger Bürgerschaft erträglich zu machen.

In den Angelegenheiten des Landes ereigneten sich ebenfalls unterschiedene Vorfälle, welche den Zustand Danzigs entweder näher oder entfernter angingen. Eine der ersten Verhandlungen nach dem Olivischen Frieden, sollte die Ablieferung der Stadt Elbing an den Churfürsten von Brandenburg werden. Es hat sich schon unter dem J. 1657 bey Erwähnung des Bromberger Vertrages anmerken lassen, daß die Danziger Erinnerungen wie sehr diese Elbinger Verpfändung den Rechten und Vorthcilen der Provinz Preussen widerspräche, kein Gewicht gehabt hatten. Jetzt aber schien den Polen die hiemit begangene Irregularität deutlicher

ins Auge zu fallen; Elbing wurde nicht übergeben, und der Polnische Hof schüste Einwendungen und Bedingungen vor, welche noch den Weg zu einer weitläufigen Negociation darin vorbahnten. Man hat zwar in der Folge theils durch Geldvorschüsse im Lande, theils durch angelegte Zölle, die zur Einlösung erforderlichen Summen aufbringen wollen, der Churfürst hat auch einen Theil des Pfandschillings fallen lassen, und hienächst andre Vorschläge gethan, um sich der stipulirten Schuldforderung wegen, mit der Krone Polen zu einigen: allein mit allen Entwürfen und Unterhandlungen ist das Geschäft zu keiner Beendigung gekommen, und die Befriedigung des Churfürsten ist von einer Zeit zur andern verzögert worden, bis endlich nach dem Verlaufe von acht und dreissig Jahren, der Nachfolger desselben, sich mit gewasener Hand in den Besitz der Stadt Elbing gesetzt hat.

1660. Eine weit dringendere Theilnehmung Danzigs erheischte der diesjährige Versuch, den Preussen eine Polnische Accise aufbürden zu wollen. Dieselbe war schon im J. 1658 auf dem Reichstage bestanden, und die Verpflichtung dazu eben daselbst der Provinz Preussen auferlegt worden; der König aber hatte bey seiner Gegenwart in Danzig, auf Bitten der Stadtdeputirten, sich bereitwillig erklärt, dieses Land damit zu verschonen. Nichts desto weniger wurden in der Folge, nächst anderen Orten, auch Königl. Einnehmer nach Schönberg und nach Fürstenwerder an der Weichsel geschickt, und ein Universal zur Eintreibung der neuen Accise in der Provinz Preussen verlaublichet. Den ge-

sammten Ständen mußte zwar daran gelegen seyn, sich dieser Neuerung gleich in ihrer ersten Anlage zu widersehen, aber niemand ausser Danzig bewies dazu einen thätigen und würksamen Beystand; und weil schon fünf nach einander ausgeschriebene Landtage sich fruchtlos zerschlagen hatten, wodurch die gemeinsamen Berathschlagungen aufgehalten wurden, so nahm es Danzig allein über sich, die Abstellung der Polnischen Accise zum Stande zu bringen. Es erwuchs daraus zuvörderst ein zwistvolles Geschäft in der Stadt, mit dem Culmschen Unterkämmerer Bonkowski als Königl. Accisecommissarius, der aber endlich nach angenommener Protestation der Stadt, mit der Accise auf der Weichsel einzuhalten versprach, um mittlerweile zu einer näheren Unterhandlung am Königl. Hofe eine Frist zu verstaten. Hierauf wurde eine Deputation aus allen Ordnungen nach Warschau abgefertiget, <sup>c)</sup> die mit ferneren Maasregeln in dieser Sache instruit war. Die Ankunft derselben schien nicht gebilliget zu werden, und das Verfahren der Stadt war dem Könige so gewaltthätig vorgestellt worden, daß den Abgesandten so gar mit einem Arrest gedroht wurde. Inzwischen gelangten sie ungefährdet zur Königl. Audienz; der Syndicus konnte nun theils die Sorgfalt der Stadt für das gemeine Beste und des Landes Vorrechte,

c) Darin befanden sich der Rathsherr Valentin von der Linde, der Syndicus Vinc. Fabricius, der Gerichts-Consenior Vaent. von Bodeck und der Quartiermeister Joh. Ernst Schmieden.



theils auch die Punkte des Olivischen Friedens mit Schweden, und die Handlungsverträge mit den Staaten der Vereinigten Niederlande, gegen alle verfängliche Zollneuerungen zum Argument darlegen, und obgleich der König in Person von einigen beygebrachten Gründen der Stadt, eine ungnädige Auslegung machte, so entließ er doch die Deputirten mit einer geneigten Bertröstung, und war nicht wenig durch ihre Vorstellungen besänftigt. In der That wurde nunmehr bey Hofe der Entschluß gefasset, die ganze Accise-Sache dem nächsten Preussischen Landtage zu überlassen. Den Danziger Abgeordneten wurde solches bey der Abschiedsaudienz durch den Krongroßkanzler mündlich erkläret, und ein schriftlicher Bescheid mitgegeben, worin sie nur angemahnt wurden, bey gegenwärtiger Nothdurft des Staats, mit den übrigen Preussischen Ständen, zuträgliche Verfügungen fürs allgemeine Beste zu treffen. Auf den nächstfolgenden Landtagen einigten sich demnach die Preussen, anstatt der Polnischen Accisen, dem Könige eine Summe von 100000 Gulden zu erlegen, wozu die Städte drey Fünftel und das Land zwey Fünftel repart aufbringen sollten. Erstere haben dieses Geld aus ihren eigenen Accisen, und der Adel durch sechs erlegte Paborren entrichtet; der König war auch damit zufrieden, und hat noch in demselben Jahr, durch ein Universal die Polnische Accise in Preussen aufgehoben, und die Einforderung derselben bey Strafe untersaget.

So sehr nun Danzig sich bey jeder Gelegenheit hervorthat, der Wohlfart des Landes ersprießliche Dienste zu leisten, auch selbst bey den schwierigsten Unternehmungen, sich zur Vertheidigung der Provinzialgerechtsamen, an die Spitze zu stellen; so wenig kann man es doch dieser Stadt zur Last legen, (wie davon zu Zeiten wol lieblose Urtheile gefällt worden,) daß sie sich ihres im Schwedischen Kriege erlangten Ruhmes, oder des verliehenen Vorzuges wegen, ungebührlich erhoben hätte, obgleich sie sich nach ihrem Betragen deren allerdings nicht hat unwürdig halten können. Mit freundschaftlicher Civilität vielmehr räumten die Danziger Abgeordneten, der Bürgermeister George von Bödmeln und der Rathsherr Gabriel Krumhausen, auf dem Culmischen Landtage den Thorthern den Vorßiß im Landesrath wiederum ein, den ein Königlichs Rescript ihrer Stadt mit der Präcedenz unter den Grossen Städten, nach Schwedischer Ueberwältigung der beyden übrigen, zuerkannt hatte. Es mußte freylich aller Anschein einer Geringschätzung der Könighchen Begünstigung hiebey vermieden werden, aber eben deswegen unterzogen sich die Danziger darinnen der Vermittelung einiger Preussischen Landesräthe, die auch zur Ehre der Stadt und zum Ruhm ihrer Bescheidenheit, diese Begebung der Oberstelle, beyhm Könige nachher vorstellig gemacht und entschuldiget haben. Das Jahr darauf bekamen die Danziger auf dem Landtage zu Marienburg, ein ähnliches Geschäft mit 1661. den Elbinger Abgeordneten, wegen der Zurückgabe

Des Landesiegels. Ohne daß Danzig den Elbinger den Rang streitig gemacht hätte, so wußte man doch, daß diese hiezu kein Privilegium hatten, sondern daß die Anvertraung des Siegels auf der Willführ der Stände beruhete, von welchen es auch den Danzigern war übertragen worden. Bey allen Verteidigungsgründen aber wollte Danzig die Entscheidung doch lieber dem Gutbefinden der Landesrätthe überlassen. Hier wurde nun zwar die Verwahrung des Siegels wechselsweise in Vorschlag gebracht; weil aber die Elbinger sich damit unzufrieden bezeigten, so bewilligten die Danziger die gänzliche Zurückgabe desselben, nur daß zum Andenken der Sache, das neuerlich im J. 1658 bey ihnen verfertigte Landesiegel in Gebrauch genommen, das alte Elbingsche aber unbrauchbar gemacht, und der Stadt Danzig zugestellt werden sollte. Diese Differenz schien demnach beygelegt zu seyn und es sollte nach der Ausgleichung derselben verfahren werden, aber die Preussische Landboten, weil sie nicht hinzugezogen waren, erregten dagegen einen neuen Widerspruch, und weder jetzt noch bey der etwas späteren Wiedereröffnung des Landtages, wollte die Ritterschaft den Elbingern ihre alte Stelle noch auch das Landesiegel verstaten, indem sie die darüber getroffene Verabredung für ungültig erklärte. Allererst nach einigen Debatten wurde sie von den Räten zum Nachgeben beleitet, und obgleich die verglichene Ausrechse- lung der Siegel, ohne ihre Zuziehung geschah, so ist doch ihr mißvergnügetes Stillschweigen dazu  
nachher



nachher als eine Einwilligung angenommen worden. Indessen hat es auch nicht an Gelegenheiten gefehlet, wobey man in den Preussischen Staatsversammlungen, die Stadt Danzig mit Erniedrigungen oder unbilligen Vorwürfen gekränkt hat. Im J. 1662 legte man es ihr auf dem Landtage in Thorn, zu einer sträflichen Eigenmacht aus, durch Schließung der Palkammer, die Seefahrt gehemmet zu haben, obwol eigentlich nur drey Wochen lang, aus nothwendiger Sorgfalt für eigene Bedürfnis, die Getreideausfuhr war verboten gewesen. Man machte ihr dabey aber nicht nur einen andern Vorwurf des Stolzes, als ob sie sich seit einiger Zeit eines größern Stadtsiegels, wie sonst gewöhnlich, bedient hätte, <sup>d)</sup> sondern man suchte sie auch da-

a) Die Stadt Danzig bedient sich zu ihren Expeditionen dreyerley Siegel, deren Unterschied auch schon im Privilegium mit rothem Wachs zu siegeln vom J. 1457, unter dem Namen Stadtsiegel, Secret und Signet angezeigt wird. Das große Stadtsiegel, so mit einem großen Schiff, oder (Alten Holke) bezeichnet ist, führet die Umschrift Sigillum Burgenium in Danzig. Es wird zu größern Stadtexpeditionen und schriftlichen Instrumenten gebraucht, welche im Namen und mit Consens sämtlicher Ordnungen der Stadt verzeichnet werden, und ist eben dasjenige, welches den Preussischen Ständen im J. 1662 so fremde geschienen, daß sie dessen Gebrauch als ungewöhnlich der Stadt zum Stolz ausgedeutet haben, unerachtet es nicht nur zu alten Zeiten, wie im J. 1440 bey Gelegenheit des großen Landesbundes, sondern auch in späteren Jahren, als in der Gesandtschaftsinstruction zum Lubliner Reichstage vom J. 1569 und bey mehreren Vorfällen, wobey alle Drey Ordnungen der Stadt insbesondere interessirt gewesen, war gebraucht worden. Secret oder das kleine Schiffsigel muß in zwiefacher Art bemerkt werden: einmal als das alte

durch zu demüthigen, daß man in einem Briefe an ihren Magistrat, demselben den Titel Edele (Nobiles) nicht geben wollte, den die Danziger doch selbst vom Könige zu erhalten gewohnt, und ausdrücklich dazu privilegiert waren.

Nichts desto weniger konnten alle dergleichen Vorfälle die Stadt weder von ihrer errungenen Würde herabsetzen, noch sie in der gewissenhaften Behauptung ihrer Freiheitsrechte, wankend und kleinmüthig machen. Es fanden sich auch immer noch wahrheitsliebende Patrioten, welche den Verdiensten Danzigs das gebührende Recht wiederfahren ließen, gleichwie auf dem diesjährigen Reichstage, ein Marienburgischer Landbote Wierzbowski die Treue Danzigs den Reichsständen ans Herz

Schiffsiegel welches die Umschrift führet: Secretum Civitatis Dantzke, und ehemals zu Stadtbligationen oder Schuldverschreibungen gebraucht wurde; zweitens als das neue Schiffsiegel mit der Umschrift: Sigillum certificationum Civitatis Dantzick dessen man sich zu schriftlichen Urkunden, Seebriefen, und andern Documentationen, die in die Fremde gehen, bedienet. Endlich, Signet ist das gewöhnliche Rathesiegel, liegt beim Präsidenten der Stadt in Verwahrung, ist mit dem Stadtwapen, nemlich zwey übereinanderstehenden weissen Kreuzen im rothen Felde mit einer goldnen Krone gedeckt, in einem einfachen Schilde, von zwey Löwen gehalten, bezeichnet, enthält die Umschrift: Signetum Civitatis Dantiscanae, und wird zu den gewöhnlichen Briefen des Rathes, ingleichen zu andern schriftlichen Instrumenten oder Verzeichnungen, welche im Lande und innerhalb den Grenzen des Polnischen Reichs bleiben, in Gebrauch genommen. Hierzu kommen noch einige zur Beglaubigung gerichtlicher Rechtsgeschäfte gebräuchliche Kanzleisiegel, deren genaue Erörterung nicht hierher gehöret. Lipinski Sicillim. ad Epist. Zaluscianas, p. 5. seq.

legte, ingleichen der Pomerellische Unterkämmerer es ihnen offenherzig empfahl, dieser Stadt dem Versprechen nach die schuldigen Geldsummen abzuführen, und ihr Zutrauen dadurch zu schonen, mit dem die Krone bey aller Bedrängnis, und in den gefährlichsten Fällen sich auf sie hätte verlassen können. Aber es war freylich in den Polnischen Staatsrathschlägen eine der zärtlichsten Saiten, wenn die Abtragung der Geldschulden an Danzig berührt wurde. Ihre Forderungen waren nunmehr zwar von einer Königlichcn Commission nochmals berechnet und richtig befunden worden, man konnte mit allen Nachlaß, und nach der gefälligsten Billigkeit, von Zwey Millionen nicht abgehen, es wurde solches auch von den Reichsständen erkannt und angenommen, und man faßte lobsprechende Constitutionen ab, daß so wolverdiente Unterfassen in der That mit der Bezahlung vergnügt werden müßten. Nichts desto weniger blieb dieselbe immerfort ausgestellt, und von einem Reichstage zum andern sind die Anträge sowol, als die deshalb erfolgten Versprechungen noch fernerhin fortgesetzt worden.

Der jährlich lästiger werdende Kriegsaufwand in Polen, machte es vielmehr nothwendig, immer neue Geldmittel ausfindig zu machen, und hiemit kam abermals eine nie gemachte Forderung an die Provinz Preußen, sich der Zahlung des Polnischen Kopfgeldes zu unterziehen. Drey Landtage verstrichen unter heftigen Debatten über diese Materie, indem die Stände selbst miteinander uneinig wurden.



Es verknüpfte sich damit zugleich die Imposten der neuen Wasserzölle in Preußen, welche zur Einlösung <sup>c)</sup> Elbings waren durchgesetzt worden, und zu beyden Anlagen hatte die Ritterschaft schon ihre Zustimmung gegeben; die Städte aber waren in ihrem Widerspruch einig geblieben, bis zuletzt auch Thorn und Elbing nebst den gesamten kleinen Städten sich von den Danzigern trennten, dem Adel beystielen, und nur in der Art der Entrichtung des Kopfgeldes sich eine Abänderung vorbehielten, die doch weder der Polnische noch der Preussische Adel hat zugeben wollen. Indessen machte die Preussische Ritterschaft für sich einen Schluß in Polnischer Sprache, kraft dessen die Polnische Kopfsteuer im Lande beliebt, und nebst hinein gezogenen kleinen Städten zugleich den Danziger und Elbinger Berdern, ingleichen den Danziger Dorfschaften auf der Höchste auferlegt wurde. Danzig hat deswegen bis ins J. 1664 Belästigungen erlitten, ist, (gleich wie Thorn und Elbing der mißfälligen Bedingungen halber,) auf dem Reichstage in die Contumaz verurtheilet worden, hat die Execution in den Ländern abwehren müssen, ist aber endlich so glücklich gewesen, die Sache mit ihrem ganzen Effect an den König zu bringen, mit dem sie gegen andere Vergütungen in der Stille ist beygelegt worden. <sup>f)</sup>

<sup>c)</sup> Gedachte Wasserzölle sind zwar für Preußen in Gang gekommen, aber der Ertrag davon ist nicht zur Einlösung Elbings, sondern zu andern Bedürfnissen der Krone verwandt worden.

<sup>f)</sup> Die Polnische Capitation oder der Kopfschoß ist in den folgenden Jahren noch öfters zu den Preussischen Landesab-

Beschwerlich genug äußerten sich demnach je länger je mehr, die Auswüchse des Lubliner Vereinigungsbandes, mit welchem man schon hundert Jahre vorher die Separatfreiheit der Provinz wollte ausgemerzt haben. Die kleinen Städte konnten dagegen nicht mehr aufkommen, Thorn und Elbing wurden öfters der Nothwendigkeit zu weichen gezwungen, nur Danzig behielt in den mehren Fällen noch Muth und Kräfte genug, seine eigenen Stadtvorrechte zu beschützen. Solcherge-  
stalt wurden in diesen Jahren, die königliche Commissionen, welcher außer der Untersuchung der Pfalzammer-Rechnungen, ihre Jurisdiction noch weiter ausdehnen, auch eine Revision sämtlicher königlichen Einkünfte in der Stadt vornehmen wollten, auf moderaten Rechtswegen von diesem Verfahren abgeleitet. Ein äußerst nachtheiliges Decret, welches der eines überführten Peculats halber entsetzte Rathmann Bal. von der Linde gegen die Stadt ausgewürkt hatte, wurde aus Gründen die in den Privilegien fundirt waren, weder angenommen, noch zur Vollziehung gebracht, und ist in der Folge gänzlich annullirt worden. 8) Auch in

gaben in Vorschlag gekommen. Im Jahr 1676 haben Thorn und Elbing den dreyfachen Kopfschoß nach einem darüber gemachten Landesbeschluß genehmiget, Danzig aber hat sich wenigstens nicht öffentlich zur Entrichtung desselben erklärt.

8) Im J. 1671 d. 8. Octbr. hat von der Linde selbst, im Dirschhauschen Grobgericht den Proceß gegen die Stadt aufgehoben, das Decret ist cassirt worden, und er hat sich zur Verzichtleistung auf alle fernere Ansprüche daraus erklärt.

mehreren Privatstreitigkeiten, die unter der jetzigen und der folgenden Regierung, theils mit der Stadt selbst, theils mit ihren Bürgern und Einsassen entstanden sind, hat Danzig die Gerichtsbarkeit seines Orts allezeit dergestalt zu vertheidigen gewußt, daß alle Ausladungen oder unrechtmäßige Appellationen an Polnische Gerichtshöfe, Raptur- und Schloßgerichte haben müssen abgestellt, und für unkräftig erkannt werden.

Unter solchen Staatsdifferenzen nun, die nicht selten ein mißvergnügteles Verhältnis mit dem Königlichem Hofe darlegten, als Johann Casimir, in den ersten Jahren gegen Danzig hatte hoffen lassen, neigte sich auch dessen Regierung allmählig zu ihrem Ende. Es erfolgte aber damit ein in der Polnischen Regierungsgeschichte außerordentliches Beispiel, daß dieser König sich der Krone und des

1668. Scepters mit einer freywilligen Abdankung begab.  
 15 Septbr. Er war bereits im J. 1661 mit dem Entwurf hervorgetreten, sich bey seinen Lebzeiten einen Thronfolger ernennen zu lassen, und hatte den Polnischen Reichsräthen sowol als den Preussischen Ständen die tröstlichsten Empfehlungen dazu gemacht. Seine auf dem damaligen Reichstage gehaltene Anrede war so rührend und kraftvoll, daß sie die bündigsten Gründe umfaßte, seinem Vorschlage ein Gewicht zu verleihen. Er stellte den Reichständen seinen kinderlosen Ehestand vor, und verwies sie auf die dadurch nach seinem Tode besorgliche Verwirrung eines verwayseten Staats. Er ahndete mit prophetischer Bestimmtheit, daß das Polnische



Reich seinem Ziel nahe seyn könnte, von den Nachbarn zerrissen zu werden. „Rußland“ sagte er, „wird versuchen, sich in Litthauen bis an den Bug und den Narew, und vielleicht gar bis an die Weichsel auszubreiten; der Churfürst von Brandenburg wird auf Großpolen und andre umliegende Boywodschaften sein Augenmerk richten, und ein unumschränkter Herr von ganz Preußen zu werden bemühet seyn; das Haus Oesterreich wird bey so günstigen Umständen auch nicht stille sitzen, sondern sich des Krafauer Distrikts und anderer ihm gelegener Dörter bemächtigen.“ <sup>h)</sup> Genug, er bediente sich aller Vorstellungsmittel, um die versammelten Reichsstände mit seinem Plan einstimmig zu machen. Allein es war schon gar zu bekannt, daß seine Gemahlin die er als Wittwe des vorigen Königs seines Bruders geheyrathet hatte, eine geborne Herzogin von Mantua und Nevers, die gänzlich dem Französischen Hofe ergeben war, ihn vorzüglich zu dieser Entschloßung, zum Vortheil eines ihr anverwandten Französischen Prinzen, bewogen hatte. Diese nun für unbillig gehaltene Gefälligkeit, verdrang alle gute Meinungen von der scheinbaren Sorgfalt des Königs für das Beste des Staats. Es ging in der Widersetzung gegen alle Einschränkungen der Wahlfreyheit so weit, daß sich eine auffässige Gegenparthey in dem Reiche hervorthat, die einen sehr angesehenen Senator aus

<sup>h)</sup> Discursus politicus de causis et remediis malorum Poloniae. p. 66—70.

dem Fürstlichen Hause Lubomirski zum Anführer hatte, und welche nicht nur diese Absicht, sondern auch andre Unternehmungen des Königs, wozu ihn seine eben so geistvolle als intrigante Gemahlin beredete, zu stören und zu zernichten bemüht war. Johann Casimir hat von dieser Lubomirskischen Conföderation noch viele Unruhe und Kummer erfahren, und obgleich er mit dem aufgebrachten Kron-Großmarschall und Feldherrn zweymal auf den Reichstagen ist ausgeföhnt worden, so hat doch erst der Tod desselben die große Gegenparthey des Hofes geschwächt. Das bald darauf erfolgte Ableben der Königin Louisa Maria (1667. 10 May) gab ferner die Hofnung, der Wahlfreyheit völlig gesichert, und des Projectis der Französischen Thronfolge entledigt zu werden. Allein es scheint, daß der König das Andenken seiner verstorbenen Rathgeberin zu werth gehalten habe, sich ihrer ihm beygebrachten Maximen ganz zu entschlagen. Er blieb dem Vorsatz getreu; das Wahlinteresse des Prinzen von Conde, oder dessen Sohnes des Herzogs von Enguien zu befördern, und er änderte nur seinen eigenen Plan, indem er die Krone nun feyerlich nieder zu legen beschloß. Es mögen ihn auch körperliche Krankheiten, Gram, Ueberdruß und Mißmuth in dieser Entschliesung bestärkt haben. Denn er blieb darin unbeweglich, und unerachtet er im Senat fußfällig und mit Thränen um die Abänderung seines Vorhabens ersucht wurde, so führte er es doch auf einem absichtlich dazu ausgeschriebenen Reichstage aus, woselbst der

Thron für vacant erklärt wurde, nachdem die Abdankungsschrift des Königs sowohl, als die Gegenversicherung der Stände waren abgefaßt und öffentlich verlesen worden.

Ohnerachtet übrigens das Land und die Städte in Preußen, auch nach überstandnem Kriege mit Schweden, sich noch mancher Inconvenienz durch äußere Feindseligkeiten und durch innere Staats-troubelen unter Johann Casimir ausgesetzt gesehen haben, so ist doch seine Regierung (wie der Verlauf der Geschichte gezeigt hat), den Vorzügen und Freiheitsrechten der Provinz Preußen und Danzigs insbesondere, in vieler Absicht günstig gewesen. Aus königlicher Zuneigung, ist auch der Magistrat zu Danzig bey einer Ihm im J. 1650 gebohrnen das Jahr darauf aber wieder abgestorbenen Prinzessin, zum Taufzeugen erbeten gewesen. In demselben Jahre hat er den obrigkeitlichen Personen in Danzig die Jägermeisterstelle in der Mehring bestätigt, wozu schon Vladislav der Vierte im J. 1644, ein Mitglied des Raths zu ernennen, das ausschließende Privilegium verliehen hatte, und womit Joh. Casimir zugleich die Aufhebung der Unterjägermeisterstelle verkrüpf hat, welche kurz vorher ein Engländer Heinrich Hapson an sich gebracht hatte. Bey diesen Verfügungen ist es auch größtentheils unter den nachfolgenden Königen von Polen geblieben, bis erst der Fortlauf neuerer Zeiten einige Beyspiele davon geschäheener Abweichung mit sich gebracht hat; dennoch hat im J. 1784 der administrende Bürgermeister der



Insul Mehring nebst den Gütern Schiefenhorst und Einlage, eine huldreich erneuerte Königliche Versicherung der Präfectur über die Jagd, und die Jagdgerechtigkeit hieselbst, für sich und seine Nachfolger in gedachter Administration, urkundlich erhalten. Im J. 1657 ist der Stadt Danzig durch Zwey Königliche Privilegien, das Nobilitätsrecht, die Titulatur der Edlen, <sup>1)</sup> ingleichen die Oberstelle unter den Preussischen Städten zuerkannt worden, nachdem der König schon das Jahr vorher, dem Präsidenten Nathanael Schmieden in Danzig eine Declaration hatte bekannt machen lassen, daß er gesonnen wäre, der Stadt einen ehrenvollen Titel und den ersten Platz nach den Preussischen Consiliarien vom Adel zu verleihen, ihren Magistratspersonen den angebohrnen Reichsindigenat, nebst einem festen Sitz auf den Reichstagen zu verschaffen, und bey künftiger Erledigung der Castellanen von Danzig, die immerwährende Anwartschaft auf diese Ehrenstelle, einem aus den Mitgliedern des Danziger Rathes auszuwählen. Es ließen sich noch verschiedene Begünstigungen anführen,

1) Preuß. Sammlung. B. 1. 9tes St. S. 517. mit den Worten: — Quapropter presentibus literis et diplomate nostro, dandum id Civitatis Nostrae Gedanensis Ordinibus, nimirum Magistratui, Scabinis, Centumviris/judicavimus, ut titulum *Spectabilem et famatorum* ceteris in regno nostro civitatibus communem, a praedictis Civitatis Gedanensis Ordinibus amoveremus, atque in ejus locum, appellationem *Nobilium* ob nobilia et reatissima illorum in nos et Rempublicam merita fidemque constantissimam eis tribueremus et conferremus, prout hisce tribuimus et conferimus &c.

welche der König Joh. Casimir unserer Stadt im Justiz- und Gerichtswesen, wegen der Ausladungen und Appellationen, theils von neuem gegeben, theils auch bestätigt hat; allein es ist nöthig, daß wir der Kürze wegen, von diesen speciellen Gegenständen abbrechen, und nur noch den Fortgang des Polnisch-Preussischen Münzwesens betrachten, welches während und nach den Schwedischen Kriegen, so große Abänderungen und Schmälerungen erlitten hat, daß der nachtheilige Einfluß davon sich nicht nur über das Allgemeine des Polnischen Staats, sondern auch auf jede Provinz, und jedes besondere Glied des Reichskörpers hat ausbreiten müssen.

## Zweites Capitel.

Veränderungen im Polnisch-Preussischen Münzwesen —  
 Verordnungen unter Sigismund dem Alten und Münz-  
 edicte in Danzig — fruchtlos erneuerte Münzverbesserung im J. 1650 — äusserst nachtheilige Münzrevolutionen unter der Regierung des Königs Joh. Casimir —  
 rühmlich dabey beobachtete Vorsicht der Grossen Städte in Preussen.

Die Streitigkeiten, welche die Preussischen Städte unter Sigismund dem Ersten, wegen ihrer Münzgerechtigkeit gehabt hatten, waren noch unter derselben Regierung, wenigstens in soferne der Münzhammer nicht weiter gestört wurde, bengelegt worden. Bereits im J. 1546 findet man, daß Danzig einen neuen Münzmeister Michael Fischer

angenommen habe, mit dem der Vergleich gemacht worden, auf seine eigene Unkosten zu münzen, wogegen er sich von der Mark Silbers sechs Groschen, und von der Mark Goldes zwey und zwanzig und einen halben Groschen, Schlageschag an die Stadt zu zahlen, verbindlich gemacht hat. Inzwischen haben, wie Böhme bezeuget, durchs Feuer gemachte Proben, die Münzsorten der Städte, noch bis aufs J. 1550 der Transaction vom J. 1528 gemäs und bewährt gefunden, und erst nach dieser Zeit ist die Verringerung der Münzen, theils gesetzlich oder durch zufällige Ereignisse, theils auch durch captieuse Verpachtungen und betrügerischen Wucher immer mehr merklich und dem Lande nachtheilig geworden. Ein Königlichcs Mandat vom J. 1551 hat schon den Ducaten oder ungarischen Gulden auf 51 Groschen und den Reichsthaler auf 31 Groschen gesetzt, und seitdem ist der Werth derselben immer höher gestiegen, doch hat zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts (kraft eines Reichstagschlosses vom J. 1598) der Ducaten noch nicht höher als 58 Groschen und der Reichsthaler 36 Groschen gegolten. In der unglücklichen Zeit des Batorischen Krieges, hatte Danzig von dem zusammengebrachten Kirchen-Silber, sich genöthigt gesehen, aus der Mark eilfsechsbldrigen Silbers nach Danziger Gewicht, sieben Reichsthaler auszumünzen, den Werth des Thalers auf 44 Groschen zu setzen, das alte gute Geld aber stempeln zu lassen und 5 Groschen vom Thaler Aufgeld zu bestimmen, auch die vom Münzmeister Gratian Gonsalo



in Gold geprägten Ducaten mit 54 Groschen zu lösen; allein nach geendigtem Kriege, kam auf dem Reichstage zu Warschau im J. 1578 eine Münzordnung heraus, daß aus der Krakauer Mark 14löthigen Silbers, Sieben Reichsthaler ausgebracht werden sollten, (obwol noch ein Achtel Thalers minder gemacht worden) und Danzig hat sodann ebenfalls 14löthige Dreygroschenstücke geschlagen, die besser als die Polnischen im innern Gehalt gewesen sind. Der König Stephan hat ferner alle fremden sowol als die einheimischen geringen Münzen verbieten lassen; und die Landesgeschichte bezeuget, daß seine Münzordnung noch im J. 1598 durch eine Reichsconstitution sey bestätigt worden.

Dennoch ist man in den folgenden Regierungsjahren Sigismund des Dritten immer weiter vom guten Münzreglement abgewichen. Die vom Könige zu Marienburg und Bromberg angelegte Münzkammern haben in der Provinz Preußen viel Mißvergnügen und Widersprüche erwecket. Im J. 1613 ist wider die daselbst geschlagenen Schillinge, ein Landtagsschluß zur Vorstellung an den König gemacht, und Danzig hat zufolge desselben die neuen Schillinge so gar durch ein öffentliches Edict verrufen, welches der Stadt zwar ein scharfes Mandat vom Könige, und Citationen zur Entschädigung des Königlichen Schazes zugezogen hat, doch aber ist sie bald von ferneren Zündhigungen befreit worden, als der König selbst auf Andringen des Senats, die Marienburger Schillinge für ungültig erkläret, und die Münze daselbst zu schließen

befohlen hat. Dagegen blieb der Münzhammer zu Bromberg im Gange, und als die Stadt Danzig im J. 1614 anfangen ließ <sup>k)</sup> Verter oder Zehngroscher, zu 30 Stück aus der Krafauschen Mark, von vierzehntehalbblöthigem Silber zu machen, so hat der König in Bromberg achtehalbblöthige Dreyköpfer (halbe Dreygroscher) 128 Stück aus der Mark schlagen und den Umlauf derselben durch ein ernstliches Mandat anbefehlen lassen. Zwey Jahre darauf aber wurde kraft eines Reichsschlusses eine Münzcommission zu Warschau niedergesetzt, welche den Werth des Ducaten auf 75 Groschen und des Reichsthalers auf 48 Groschen feststellte, auch bey harter Strafe alle Steigerung desselben verbot. Hiernächst wurde beschlossen, in allen Königlichen Landen die leichten Münzen abzuschaffen, und überall gleichhaltige Verter, Sechsgroscher, und Dreygroscher aus der 13löthigen Krafauschen Mark schlagen zu lassen. Der König wurde zur Vollziehung dieser Münzordnung auf das festeste verpflichtet, in Danzig aber ließ man sich einen scheinbaren Vortheil davon blenden, der fernerhin viel größern Schaden mit sich gebracht hat. Denn als man nun laut des neuen Gesetzes, Verter von geringerem Schrot und Korn als bisher, ausmünzen konnte, so ward die Münze in Danzig an den Münzmeister Daniel Cluver verpachtet, man stipulirte der Kammerer siebenthalb und nachher ach-

<sup>k)</sup> Seit des Königs Stephan Regierung hatten die Städte keine andre Scheidemünze als einfache und dreyfache Pfennige verfertigen lassen. Braun vom Münzwesen. S. 76.

tehalb Groschen Schlageschag, verstattete aber dafür, die guten 14löthigen Danziger Derter, (welche beynah 11 Groschen galten) einzuschmelzen, und eine große Menge der neuen Münzsorten fabriciren zu lassen, wovon die Stadt am wenigsten, der Münzmeister aber einige Tonnen Goldes lucrirt haben soll. Aller gesetzlichen Hemmung ungeachtet sind auch die Münzen im Lande noch ferner dermaßen verringert worden, daß ein Polnischer Reichsschluß, der im J. 1621 publicirt ward, mit Verboth fernerer Steigerung den Ducaten schon auf 4 Gulden oder 120 Groschen, den Reichsthaler auf 75 Groschen und die Danziger Derter zu 17 Groschen valuirte hat. Diese letzteren haben auch im J. 1623 zu Danzig einen abermaligen Verstoß erlitten. Denn als sich die Klage erhob, hatte, daß die 13löthigen Derter, mit den neuen, (welche nach der jetzt noch einmal revidirten Münzordnung nur eilflöthig ausgemünzt wurden), in einerley Werth zu 17 Groschen vermischt wurden, so ließ der Magistrat durch ein Edict die Derter insgesamt auf 16 Groschen setzen, zur angeblichen Schadloshaltung aber dabey verordnen, daß alle in die Münze gebrachten alten Derter mit 17 Groschen gelöst werden sollten. Hierauf sind die bisher gangbaren 13löthigen Derter mit Gewinn der Münzbeamten größtentheils eingeschmolzen, und geringere Sorten für einen Schlageschag zu achtelhalb Groschen von der Mark, daraus verfertigt worden.



Der Ausbruch des Schwedischen Krieges, hat den Fortgang der Ausmünzungen in den Polnischen Staaten einigermaßen gehemmet, und auf dem Warschauer Reichstage vom J. 1631 wurde begehret, sämtliche Münzofficinen in den Königlischen Landen zu schließen, weil kraft einer Constitution ein neuer Entwurf zur allgemeinen Veränderung der Münzsorten nach dem Reichstage ausgeführt werden sollte. Destomehr aber hat sich in dieser Zeit der Schaden von dem schlechten Schwedischen Gelde verbreitet, welches Gustav Adolph zu Elbing, Riga und Reval hat ausmünzen lassen, und dessen innerhalb drey Jahren über eine Million an Schillingen, die kaum den halben Werth der Polnischen gehabt haben, soll seyn eingeführt worden. Auch die projectirte Polnische Münzcommission ist im J. 1632 nicht zum Stande gekommen, um so vielmehr da nach Sigismunds Tode, die Republik Polen, vermöge einer ausgewürkten Cession des verstorbenen Königs, sich in der neuen Wahlcapitulation die ganze Anordnung und Nutzung des Münzwesens vorbehalten, und von den Königlischen Rechten getrennt hat. Dennoch sind alle der Münze wegen angestellte Deliberationen unter Vladislavs des Vierten Regierung ohne Wirkung geblieben, und kein anderes Geld als Ducaten und Thaler mit seinem Bildnisse geprägt worden, dergleichen auch Danzig und die übrigen großen Städte aus dieser Zeit aufzeigen können. Man hat Scheidemünzen genug im Lande gehabt, die ihres geringen Gehalts wegen, der Handlung und dem Gewerbe

Gewerbe Schaden gethan haben, und unerachtet  
 annoch der gesetzliche Werth des Reichsthalers nur  
 75 Groschen hat seyn sollen, so ist er doch im ge-  
 meinen Handel in kurzem auf 90 Groschen gestie-  
 gen. In einem zu Danzig publicirten Edict vom  
 J. 1635 wird dieser Werth bestätigt, und nur die  
 Steigerung desselben verboten, wie auch daß nie-  
 mand den Ducaten höher als für sechstehalb Gul-  
 den hat annehmen dürfen. Vermöge solcher Er-  
 höhungen nun sind auch die Verter in Danzig bis  
 18 Groschen hinauf gegangen, und es haben sich  
 jährlich mehr Klagen, über die theueren Preise der  
 Waaren somol, als über den Verlust an Capita-  
 lien und über die Verminderung der Einkünfte ge-  
 äußert. <sup>1)</sup>

Im folgenden Interregnum behielt die Repu-  
 blik, vermöge des mit dem neuen Könige getroffe-  
 nen Wahlvertrages, die Direction des Münzwe-  
 sens an sich. Nun aber zeichnete sich das Jahr  
 1650 durch eine vortreflich erneuerte Münzordnung  
 aus, <sup>m)</sup> welche kraft eines vorgängigen Reichsschlus-

<sup>1)</sup> Seit dem J. 1528 da die Reichsthaler 30 Groschen gegol-  
 ten haben, war der Werth derselben innerhalb hundert und  
 acht Jahren dreifach, nemlich bis auf 90 Groschen gestie-  
 gen. Wer im J. 1528 dreystausend Gulden Einkünfte ge-  
 habt hatte, hatte so viel als 3000 Thaler bekommen, dage-  
 gen er im J. 1635 nicht mehr als 1000 Thaler dafür ein-  
 nahm. Gleichermassen wurde an Zinsen und verschriebenen  
 Capitalien verlohren, die Commerzien wurden zerrüttet,  
 und alle Waarenpreise dadurch gesteigert.

<sup>m)</sup> Dav. Braun giebt dieser Münzordination, und den dazu  
 ernannten Commissarien, vorzüglich dem damaligen Kron-  
 schatzmeister Bogusl. Leszczyński ein überaus grosses Lob;

ses, mit Zuziehung der Herzoglich Preussischen und Curländischen Gesandten, wie auch der Abgeordneten von den drey großen Städten, zu Warschau gemacht wurde. Nach dem Inhalt derselben sollte an Stelle der Krafaschen Mark eine neue Münzmark volle sieben Reichsthaler an Gewicht, (d. i. 131 Englis, 8 Pf) festgesetzt werden. Der damalige Werth der Ducaten zu 6 Gulden, und der Reichsthaler zu 3 Gulden, wurde zwar aller Verwirrung auszuweichen, unverändert gelassen, wol aber die Reduction derselben dem künftigen Reichstage empfohlen. Alle fremde Münzen, vornemlich die Niederländischen Löwenthaler und Guldenstücke wurden bey harter Strafe verboten, und nur gute Reichsthaler und Ducaten einzuführen erlaubet, ingleichen zur Art des Verkaufs der vorhandenen ausländischen Münzen in die Polnischen Münzkammern, eine eigene Vorschrift bestimmt. Endlich sollten in allen Staaten der Krone Polen, an einheimischen Münzsorten, Thaler, Dertter, Sechsgroscher und Dreygroscher aus einerley Eige 144thigen Gehalts ausgemünzt werden. Aus 7löthigem Silber wurde Zweygroscher und einfache Groschen zu schlagen verstattet, Schillinge aber sollten aus reinem Kupfer gemacht und der kleinen Münzen überhaupt nicht zu viel, sondern höchstens eine Million oder 10 Tonnen Goldes verfertigt werden. Nach Redlichkeit und Patriotismus hätte man mit

er hat sie auch aus dem Volum. Constitut. Regni Pol. seinem Bericht vom Münzwesen, in der Uebersetzung vollständig einverleibet.



dieser guten Münzordination zufrieden seyn, und die Vorschriften derselben einmüthig befolgen sollen; aber Eigennuß und Bucher haben alle daraus erfolglichen Vortheile verdrungen. Nur in den ersten zwey Jahren ließ die Republik Polen eine Quantität 14löthiger Sechsgroscher und Derter, auch Zwengroscher und große kupferne Schillinge nach der neuen Ordonnanz ausmünzen. Die Polnischpreussischen Städte folgten zwar darin nach, doch hat Danzig nichts als Zwengroscher verfertigen lassen: zu Bromberg hingegen kamen schon im J. 1651 schlechtere Derter hervor,<sup>n)</sup> die 10löthig Silber hatten, und von der Vorschrift ganz und gar abwichen. Der Reichstag im J. 1654 druckte vollends diese vortheilhafte Münzordnung nieder. Ohne Noth, und ehe noch der Schwedische Krieg wieder anfang, kam es durch versängliche Vorstellungen und Ränke, unter dem Vorwand dem Nachtheil des Staats vorzubeugen, zur gänzlichen Abschaffung derselben, wofür einige ihr völlig entgegengesetzte Verfügungen publicirt wurden. Sachverständige aber haben immerdar mit Einsicht geurtheilet, daß die Mächtigsten im Reiche sich damals entweder mit den Münzpächtern verstanden, oder durch betrügerische Ueberredungen haben verleiten lassen, den Schein für Wahrheit zu nehmen, und

<sup>n)</sup> Diese Derter sind mit der Umschrift „Civitaris Bidgotiensis“ gemacht. Das Städtchen Bromberg oder Bndgosez aber hat niemals das Recht zu münzen gehabt, sondern es ist daselbst von Sigismund dem Dritten nur eine königliche Münz-Officin angelegt worden.

zur ferneren Corruption des Münzwesens die Hände zu bieten.

Der plötzliche Ueberfall Carl Gustavs von Schweden, vertrieb zulezt alle Hofnung, in diesem Staatsgeschäfte einer nochmaligen Verbesserung froh zu werden. Nur das Herzogliche Preußen und die Stadt Danzig sind ihrer Seehandlung wegen der gesetzlichen Münzeinrichtung so lange als möglich, getreu geblieben: Letztere schlug im J. 1656 noch 13löthige Dertter, bis in den beyden letzten Kriegsjahren dieselben schon eilflöthig geworden. Dagegen fabricirten die Münzpächter in Bromberg 10löthige Dertter, 32 aus der Mark, auch 8löthige Sechser und 7löthige Drenpöcker; aus Elbing kamen Schwedische Sechser von noch schlechterem Gehalt hervor, und dergestalt wurde das Land von neuem mit einer Menge geringhaltiger Münzsorten überschwemmet. Den unüberwindlichsten Schaden aber hat die Republik Polen durch den Wucher zweyer insonderheit unter Joh. Casimirs Regierung bekannt gewordener Münzpächter erlitten. Der erstere ein Italiäner, Titus Livius Boratini genannt, der schon eine Zeitlang die Münze zu Bromberg in Pacht gehabt hatte, wurde im J. 1659 durch einen sehr vortheilhaften Contract, den ihm eine Polnische Commission, trotz allen Widerspruchs der Preussischen Abgeordneten zustand, nächst andern Geldsorten, eine Million kupferner Schillinge auszumünzen berechtigt, wofür dem Kronschatze eine gewisse Abgabe von der Mark stipuliret, alle übrigen Vorthteile aber nebst

Erlassung des Zolles vom Silber und Kupfer, und eine fast willkürliche Würdigung der Münzen, dem Pächter überlassen wurden. Seit dem J. 1652 hatte Polen bereits von nichtswürdigen aus Kupfer und Metall fabricirten Schillingen, die aus der Wallachey in großer Quantität eingeführt worden, den entsetzlichen Verlust von mehr als 93 Gulden auf hundert erlitten; dessen ungeachtet faßte man den unglücklichen Entschluß, diese sogenannten Wallachen durch eine eben so elende Landesmünze zu verdrängen, und man hat dadurch einen Schaden mit den andern gehäufet. Denn auch die übrigen Geldsorten des Boratini waren von so schlechtem Gehalt, daß weder der Churfürst noch die großen Städte in Preußen ihm nachfolgen wollten, sondern Danzig vielmehr fortgefahren hat, 11 löthige Dertter zu 30 Stück aus der Mark schlagen zu lassen, welche beynabe elf Procent besser als die Boratinischen sind befunden worden.

Insonderheit war das Polnische Reich zu bedauern, daß nach geschlossenem Frieden mit Schweden, wovon man doch eine Erleichterung des Uebels hätte vermuthen sollen, das Elend durch die bösen Münzen noch größer und ausgebreiteter wurde. Man muß die Ursachen, welche Braun davon angeführt hat, in ihrer Verbindung lesen, wenn man von der unglücklichen Geldverlegenheit des Staats in dieser Zeit unterrichtet seyn will. Die militairischen Conföderationen haben mindestens den nächsten Vorwand gegeben, zur nothwendigen Bezahlung der Armeen, sich die verfänglichsten Mittel



baares Geld aufzubringen, gefallen zu lassen. Als mit Boratini im J. 1663 wieder ein neuer Contract auf zweyhundfünfzig und eine halbe Tonne Goldes an kupfernen Schillingen zu liefern beschlossen wurde, wogegen er ohne Zeitverlust, die aufsäztigen Kriegervölker mit Waaren zu befriedigen sich anheischig machte; so meldete sich ein zweyter Münzpächter, Namens Andreas Timpf bey der Polnischen Commission, mit den scheinbarsten Vorschlägen, der Republik den Schaden von der Kupfermünze zu ersparen, und auf seine Kosten, Silbergeld zum großen Vortheil des Reichsschatzes auszumünzen. Es wird in den Annalen der Geschichte versichert, daß seine in Münzsachen schriftlich übergebene Deductionen einen geübten Kenner erfordert haben, um die schädliche Seite seines Projects zu entdecken; wenigstens kam er in Polen ohne Schwierigkeit damit durch, so sehr auch die Preussischen Stände sich demselben widersezt haben. Ihm wurde verstatet, aus der glöthigen Silbermark 30 Guldenstücke zu schlagen, und dafür der Krone einen reichlichen Schlageschatz an barem Gelde sowohl als an Kaufmannswaaren zu geben. Der kümmerliche Gehalt dieser neuen Guldenstücke aber mußte sich in kurzem verrathen: sie sollten auf 30 Groschen ausgemünzt seyn, und hielten an innerm Werth etwa 13 Groschen, so, daß aus einem Thaler 6 Gulden heraus gebracht wurden. Dennoch sind sie zu großem Schaden der Republik, auch mit einigem Abbruch der Boratinischen Contracte, in Circulation gekommen, sie haben in der Folge

den Namen ihres Erfinders erhalten, \*) und etliche Millionen des bessern Silbergeldes in Polen verzehret, welches aus Nachsicht der Commissarien, in die Schmelze gebracht und zuletzt ganz selten geworden ist, zumalen da eben dieser Tympf auch Sechser und Dürchen, oder 6 und 3 Groschenstücke hat schlagen lassen, welche in Verhältnis gegen die damals gangbaren Münzsorten dieser Art, einen weit geringeren Werth gehabt haben.

Der Provinz Preußen gereicht es unstreitig zum Ruhme, daß sie allen diesen verderblichen Anschlägen und Unternehmungen im Münzwesen wörtlich und thätlich zu widerstreben gesucht hat. Im J. 1666 wurden auf zweyen Landtagen wiederholte Landesschlüsse gemacht, die kupfernen Schillinge sowol als die Tympfischen Guldenstücke im Lande

- \*) Die hiesigen Münzsorten welche den Werth von 18 Preuß. Groschen haben, und bis auf den heutigen Tag unter dem Namen der Tympe (Tymphones) in den Polnischen und Preussischen Landen bekannt sind, leiten ihre Abkunft von gedachten Tympfischen Guldenstücken her. Diese bekamen im J. 1663 den aufgestempelten Werth von XXX Groschen, und auf einer Seite die zusammengezogenen Buchstaben des Königlichen Namens; sie wurden aber in Preußen auf 12 und ferner bis 15 Groschen herunter gesetzt, und die Anfangsbuchstaben J. C. R. von Joannes Casimirus Rex hat man damals ausgeleget: In Calamitate Regni oder Incipit Calamitas Regni (Hiemit fängt das Unglück des Reichs an). Sie sind auch in der Folge mit den ehemals im Gange gewesenen Derttern vermischet worden, die aber ihrer bessern Bonität halber, durch Wucher und Jüdische Auskippung sich zuletzt vollends verloren haben.

ganz und gar zu verbieten; p.) und weil Andreas Tympf eben damals in Danzig seinen Aufenthalt hatte, so wurde diese Stadt auf dem Thorner Landtage ersuchet, ihn im Namen der Stände gefänglich annehmen zu lassen, nachdem man schon längst am Königlichen Hofe darauf gedrungen gehabt, ihn wegen seines Verfahrens mit der Münze, zur Verantwortung zu ziehen. Auf dem nächsten Reichstage zu Warschau, hatten die Danziger Abgeordneten deswegen zwar einen sehr unangenehmen Empfang, und der König wollte sie nicht eher zur Audienz lassen, bis Tympf wieder auf freyen Fuß gestellet wurde. Dieser gewann auch ferner seine Vertheidiger und Fürsprecher bey den Polnischen Ständen, dergestalt, daß der Reichstag eher gerissen ward, als daß man in eine Untersuchung seines eigennütigen Verfahrens einwilligen wollte. Nichts desto weniger ist ihm nachher für einer gerichtlichen Inquisition bange geworden, und würklich hat der König laut dem Beschluß des nächstjäh-

p.) Jedemnoch sollen die Tympfischen Guldenstücke, des Polnischen Handels wegen, anfangs auf den Werth von 18 Groschen cursirt haben: im J. 1669 d. 11 Febr. aber sind sie auf dem Landtage zu Graudenz ausdrücklich auf 15 Groschen gesetzt, und darauf zugleich ein Landesbeschluß über die Verhältnisse der Polnischen gegen die Preussische Münze fundirt worden, kraft dessen 150 Gulden Polnisch oder schlecht Geld mit hundert Gulden in Preussischem oder gutem Gelde gleich geschätzt sind. Obgleich nun auch Danzig gedachten Landesbeschlüssen nicht widersprochen hat, so sind doch die Tympfischen Guldenstücke, weil sie unter dem Werth von 15 Groschen gewesen, durch ein Stadtedict zu Anfang des J. 1671 gänzlich zu nehmen verboten worden.



rigen Reichstages, einen Befehl zu seiner Arrestirung ausfertigen lassen, allein derselbe ist in Danzig zu spät eingelaufen, denn obgleich Tympf sich kurz vorher aus Warschau hier wiederum eingefunden hatte, so war er doch ohne Verweilung zu Schiffe gegangen, und mit seiner ganzen Familie nach Hamburg entwichen.

Uebrigens bedarfe es keines Beweises, daß diese allgemeine Münzrevolution zu Joh. Casimirs Zeiten, auf eine lange Reihe von Jahren, der Republik nachtheilige Folgen zuwege gebracht habe. Die Erfahrung hat gelehret, daß beynähe ein volles Jahrhundert hindurch, keine gute und gangbare Münzen in Polen geschlagen worden, und wenn gleich zuweilen durch Reichstagschlüsse die Polnischen Münzkammern zu eröffnen beliebt worden, so haben sie doch in kurzem wieder müssen geschlossen werden, oder die deshalb angestellte Commissionen sind unverrichteter Sachen auseinander gegangen. Die Republik Polen ist demnach nicht nur im Mangel eigenen Geldes, und aller Vortheile der Ausmünzung beraubt geblieben, sondern sie hat sich auch den öfters unvermeidlichen Schäden von der Einführung ausländischer Münzen unterworfen gesehen. In der Provinz Preußen haben die großen Städte sich ebenfalls aus Besorgnis fremden Aufkaufs und nachtheiliger Verschmelzung ihrer bessern Münzsorten, der Ausprägung cursirenden Silbergeldes enthalten. Unter den nächstfolgenden Regierungen sind mehrentheils nur wenige Ducaten, zuweilen auch Thaler, und der nöthigen Scheidemünze we-

gen, viele Schillinge ausgemünzt worden, übrigens aber hat man sich im Handel und Gewerbe mit auswärtigem Silbergelde geholfen. Allererst in den letzteren Regierungsjahren Königs August des Dritten, als die Polnischen Senatoren schon etlichemal für gut befunden, und es den Preussischen Städten empfohlen gehabt hatten, bey niedergelegten Münzhammern in Polen und Litthauen, nach einem guten fremden Münzfuß neues Silbergeld bey sich zu schlagen, so haben diese nach und nach ihre Münzstätten wieder eröffnet, und Danzig hat Guldenstücke zu 30 Groschen, Tymbse zu 18 Groschen, wie auch mit Thorn und Elbing zugleich Sechser und Dütchen ausmünzen lassen, wovon zu seiner Zeit ein mehreres zur Erläuterung der Geschichte soll angeführt werden.

---

Drittes Kapitel.

Erwählung des Königs Michael Wianowiecki — Danzig wird in seinen Geldforderungen nochmals zurückgesetzt — und bald mit Lob bald mit Tadel beurtheilet — die unruhige Regierung in Polen schließt sich mit dem Tode des Königs — Danzigs Commerzunterhandlungen mit Großbritannien und den General:Staaten — Anfang der Strauch'schen Strelthandel in Danzig — D. Strauch wird vom Rath der Stadt seiner Aemter entsetzt — aber auf Anhalten der Gewerke, nächst einem entstandenen Volkstumult restituirt — Strauch nimmt neue Maasregeln, sich am Rath und allen seinen Gegnern zu rächen.

Nachdem der König Johann Casimir die Regierung niedergelegt hatte, <sup>1)</sup> so erfolgte in Polen, die während eines Interregnum gewöhnliche Generalverbindung der Reichsstände. Indessen war man nicht ohne Partheylichkeit mit der Besetzung des erledigten Thrones beschäftigt; es schien unter den auswärtigen Kronwerbern keiner so viel Beyfall zu gewinnen als der Prinz Carl von Lothringen, und niemand fand so viel Widerseßlichkeit gegen sich, als der Prinz von Conde, der sogar von der Wahlcompetenz förmlich ausgeschlossen wurde.

<sup>1)</sup> Er reiste nach geendigtem Wahlreichstage nach Frankreich, trat in den schon ehemals bekleideten geistlichen Stand zurück, und bekam vom Könige Ludwig XIV. außer einigen andern Pfründen, die Abteyen St. Germain des Prez bey Paris, und St. Martin zu Nevers, in welcher letztern er im J. 1672 sein Leben beschloß. Seinen Körper hat man im J. 1676 nach Polen herüber geführt, und mit der Leiche des Königs Michael zugleich, in der Cathedralkirche zu Krakau beigesetzt.



Eine Spaltung aber zwischen der Lothringischen Parthey und den Anhängern des Pfalzgrafen von Neuburg, Philipp Wilhelm, beförderte zuletzt die Empfehlung eines Pfaften, welche schon vorher ein anonymisch gedruckter Aufsatz des Culmischen Bischofes Olšzowski auf die Bahn gebracht hatte. Unter solchem Wechsel der Umstände wurde demnach der Fürst Michael Thomas Rornbuth Wisniowiecki wider sein Vermuthen, und fast eben so sehr wider sein Verlangen, zum Könige erwählet. Die Preussischen Consiliarien sowol als die Landboten hatten bey diesem Wahlgeschäfte eine sehr wankelmüthige Rolle gespielt, doch ließen sie sich den Beytritt zur größern Menge gefallen, und mit dem Könige Michael wurde ohne ferneren Widerspruch die Wahlcapitulation geschlossen, und die Krönungs-  
 1669.  
 29 Sept. ceremonie feyerlich vollzogen.

Die Preussischen Stände waren während dieser Zwischenregierung nicht nachlässig gewesen, für die Bewahrung ihrer gültigen Gerechtsamen zu sorgen, und unter den Städten, deren specielle Anliegen in der Landesinstruction ihre Plätze bekamen, zeichnete sich Danzig insonderheit mit den wiederholten Forderungen aus, welche von dem letztern Schwedischen Kriege herrührten. Außer dem starken Nachrest der von der Krone verheissenen Grati-  
 ficationssumme, hatte Danzig zwey Millionen für verwandte Kriegskosten, 246019 Gulden für die Puziger Beschüzung, und von einem versicherten Capital, 18323 Gulden an sechsjährigen Interessen zu fordern. Die Stadt verlangte hienächst die

Auslösung der Starosten Puzig, einen billigen Er-  
 satz für die allein übernommene Ausbesserung der  
 Weichseldämme, und weil es nicht zu vermuthen  
 war, daß der Kronschatz eine so große Summe an  
 baarem Gelde würde entrichten können, so wünschte  
 sie dafür die Abtretung der geistlichen Gründe Schott-  
 land und Hoppenbruch, wogegen sie den Vorschlag  
 machte, daß die Eigener derselben als der Bischof  
 von Cujavien und der Abt von Pelsplin, auf eine  
 andre Art von der Krone vergnügt werden möchten.  
 Alle diese Anträge aber wurden in den Polnischen  
 Staatsversammlungen mit spröder Gleichgültigkeit  
 übergangen, und auf dem Krönungsreichstage be-  
 schuldigte der Kron-Unterkanzler Bischof von Culm,  
 die Danziger mit harten Vorwürfen, daß sie kraft  
 eines übermäßigen Kostenanschlages für Puzig,  
 durch den Besitz dieses Districts, ihre Herrschaft  
 zur See zu erweitern, nebst Schottland auch die  
 Oliva an sich zu bringen, und die Weichsel sowol  
 als das Haf in ihrer Gewalt zu haben trachteten;  
 er beneidete sie auch wegen des erhaltenen Privile-  
 giums über die Caducgüter, und wollte ihnen einen  
 Mißbrauch ihres Münzrechtes aufbürden. Unter  
 andern nahm sich hierauf der Boywod von Pom-  
 merellen der Stadt Danzig vorzüglich an, er lobte  
 ihre dem Staat erwiesene Dienstfertigkeit und Treue,  
 bewies die Rechtmäßigkeit ihrer erworbenen und  
 wolverdienten Privilegien, und gleich wie er sowol  
 als der Kron-Großkanzler Johann Leszczynski,  
 die Vorrechte der Provinz Preußen überhaupt, dem  
 Königlichen Schutze empfahlen, so beschloß letzte-

rer seinen Vortrag noch mit der besondern Bitte an den König, sich die Wolsfahrt Danzigs hauptsächlich angelegen seyn zu lassen. Der vortheilhafte Erfolg dieser Schutzreden äußerte sich noch während der Zeit des Reichstages; denn ohne den Beystand des Großkanzlers hätten die Danziger Abgeordneten schwerlich die unbedingte Bestätigung ihrer Stadtprivilegien erhalten, wogegen mindestens so große Schwierigkeiten gemacht wurden, daß der König beynahе entschlossen war, sie nur unter der Einschränkung einer künftig befundenen Rechtmäßigkeit zu bestätigen.

Das Mißfallen, welches sich bekanntlich in Polen, bald nach vollzogener Krönung gegen den neuen König hervorthat, verwickelte die Stadt Danzig hinfort in den Verdacht, als ob sie durch ein unerlaubtes Geldnegoz mit dem Französischen Hofe, sich den Polnischen Malcontenten zugesellt hätte. Das Gerücht davon fand in Warschau so vielen Glauben, daß man die Danziger schon desfalls zur Verantwortung ziehen wollte, und als eben an den hieselbst residirenden Danziger Subsyndicus ein Wagen mit Austern ankam, die für den königlichen Hof bestimmt waren, so wurde derselbe angehalten, und als verdächtig untersucht, in Meinung, französisches Geld in den Fässern zu finden. Der Irrthum aber ward entdeckt, und aus Danzig legte man darauf die sichersten Beweisgründe dar, um seine Unschuld zu rechtfertigen. Wenige Zeit nachher wurde die Huldigung von den großen Städten durch den Bischof von Culm in Empfang genommen,

1670.  
Junn.



und hier contrastirte sonderbar genug die bey dieser Gelegenheit von gedachtem Prälaten gehaltene Lobrede auf Danzig, \*) mit der gehässigen Schilderung die er unlängst von dieser Stadt auf dem Krönungs-Reichstage gemacht hatte. In demselben Jahre wurde auch auf einem wieder gehaltenen Reichstage der Danziger Schuldforderungen gedacht, und es traten verschiedene Senatoren auf, die nicht nur für die Befriedigung der Stadt redeten, sondern sie auch wegen ihrer gesunkenen Nahrung und geschmälernten Commerzlage beklagten, deren Wiederherstellung sie ernstlich zu befördern anriethen; allein mit diesen rühmlichen und wolgemeinten Vorträgen wurde doch keine thätige Auswirkung weiter gewonnen.

Danzig sahe sich vielmehr genöthiget, wegen der nähern Theilnahme an den allgemeinen Landesbeschwerden, seine Privatvorthelle ruhen zu lassen. Es waren seither manche unregelmäßige Reichsconstitutionen gegen die Preußen gemacht worden, und man hatte zum rechtlichen Vorwand, desfalls die Gegenwart einiger Preussischen Landboten gebraucht, welche ohne Instructionen die Reichstage eigenmächtig besucht hatten. Dawider brachen nun heftige Debatten auf dem Graudenzner Nachlandtage aus. Die Activität solcher unbemächtigten Boten wurde 1671. für nichtig erklärt, gegen die versänglichen Constitutionen wurde als ungültig protestirt, ein abgesprochenes Urtheil gegen Danzig zur unentgeltlichen

\*) Zaluski Ep. sam. Tom. I. p. 248.

Räumung der Starosten Puzig wurde für unkräftig erkannt, und nach den verglichenen Punkten zu einer außerordentlichen Gesandtschaftsinstruction an den König, sollten demselben die Bewahrung des Einzöglingsrechts, die Befreyung der Provinz von den Hibernen, ingleichen von den Monopolen und der Steigerung der Grenzzölle, wie auch die Entledigung der Städte von erschlichenen Geleitsbrieffen ihrer Einwohner, von widerrechtlich gesuchten Gewerbeprivilegien, und von den ungerechten Störungen des Königlichen Fiscals in Preußen, mit den dringendsten Ansuchen vorgelegt werden. Diese nun auf dem Landtage beliebte Gesandtschaft ist in der Folge zwar aus andern Ursachen unterblieben, doch haben die Stände der Provinz ihre Beschwerden noch öfters erneuert, so wenig auch unter dieser immer zwistvoller gewordenen Regierung, der gewünschte Effect damit ist erreicht worden.

Die nachtheilige Friedenshandlung im Türki-  
 1672. schen Lager, worin man Polnischer seits mit nicht  
 Octbr. geringer Verkleinerung auf ganz Podolien Verzicht  
 that, vermehrte so sehr das Mißvergnügen der wi-  
 driggeseinten Ritterschaft, zu welcher nun einige  
 der angesehensten Senatoren beytraten, daß die Hof-  
 parthey durch allgemeine Aufbietung des Adels eine  
 Conföderation zu errichten für nothwendig hielt,  
 um das Ansehen des Königs und die Wolfahrt des  
 Reichs zu beschützen. Diese Conföderation aber  
 veranlaßte eine Trennung der Krontruppen, nebst  
 ihrem Feldherrn Sobieski, und noch mühsamer,  
 ja erst durch ihre gänzliche Aufhebung würde dieselbe  
 mit

mit dem Reichsprimas ausgesöhnet. Die Preußen nahmen zwar an keiner von diesen Verbindungen öffentlich Antheil, sie sahen sich aber dennoch genöthigt, Anstalten zu ihrer Sicherheit zu treffen, und ein Corps stehender Truppen im Lande anzuwerben. Ein außerordentlicher Reichstag trat nach aufgehobener Conföderation in die Stelle der bisher getheilt gewesenen Staatsversammlungen, die Malcontenten kamen nach Hofe, und bezeigten dem Könige äußerlich ihre Ergebenheit, und nun wurde es zum allgemeinen Deliberationsgeschäfte gemacht, sich zur Erneuerung des Türkenkrieges, die man sicher vermuthen konnte, in gehörige Bereitschaft zu setzen. Nach Verlauf einiger Monate wurde wirklich der Krieg gegen die Pforte, von Seiten der Krone Polen wieder beschloffen. Der König selbst wollte die Armee anführen, und begab sich deswegen von Warschau nach Lemberg. Hier aber wurde er gleich nach seiner Ankunft bettlägerig, und obgleich seine Krankheit wieder nachließ, er sie auch selbst zu überwinden oder zu besiegen bemüht war, so legte sie ihn doch innerhalb wenigen Wochen ins Grab. <sup>1679.</sup>  
Den Tag nach seinem Tode wurde eine Schlacht bey <sup>10 Nov.</sup> Choczim geliefert, worin der Großfeldherr Sobieski die Ehre der Nation vertheidiget, und die Freyheit des Vaterlandes durch einen completeu Sieg wieder hergestellt hat.

Unter dieser kurzen aber äußerst unruhigen Regierung, hat Danzig in seiner politischen Situation zwar keine neuen Verluste erlitten, aber auch weder Zeit noch Gelegenheiten gehabt, mehrere



Vorthteile darin zu gewinnen. Nur mit nothwendiger Sorgfalt für die Erholung von den Calamitäten des Schwedischen Krieges, wurden in diesen Jahren noch immer zur Aufnahme des innern Gewerbes, und insonderheit zur Verbesserung des auswärtigen Seehandels, die dienlichsten Mittel ergriffen. Die Danziger Schifffahrt hatte zeither unter mancherley Conjunctionen und Unfällen, nicht geringen Abbruch erlitten; die ehemaligen hanseatischen Freyheiten waren in unterschiedenen Staaten merklich geschwächt worden; und selbst die neuen hauptsächlich mit England berichtigten Schifffahrts- und Handlungsverhältnisse waren wieder in Abnahme gerathen, seitdem das genauere Vergleichsgeschäfte wegen der Englischen Handlungsfocietät in Danzig keinen weiteren Fortgang gehabt hatte. Hiezu war nun ferner die bekannte Britische Navigationsacte gekommen, welche schon im J. 1651 zur Zeit des damaligen Rumpparlaments ihre erste Anlage bekommen hatte, nachher aber im J. 1660 unter der Regierung Königs Carl des Zwenten, ausführlich und gesetzmäßig, zur allgemeinen Beförderung der Englischen Handlungsschifffahrt war bekräftiget und öffentlich bekannt gemacht worden. In einem Hauptartikel derselben ist die Verfügung enthalten, daß keine auswärtige Güter und Waaren anders in die Englischen Staaten eingeführt werden sollen, als mit Englischen, oder ausschließlich nur mit solchen fremden Schiffen, die in eben dem Lande, in welchem die abgeführten Producte oder Waaren wachsen und verarbeitet werden, er-

bauet sind, und ihre Eigner haben; ingleichen wenn sie aus solchen Hasen kommen, wo dergleichen Güter nur allein, oder am gewöhnlichsten, zum Versenden eingeschifft werden, und worauf auch der Schiffer und die Schiffsleute, wenigstens bis drey Vierteltheile, desselbigen Landes Einfassen sind. Weil nun gedachtes Verboth in dieser Uctee, worauf eine Strafe des Verlusts der Schiffe und Güter in England gesetzt war, an mehreren Orten in Europa sowol als in Danzig eine Störung in der bisher üblichen Waarenversendung und Seefahrtsfreyheit auf die Großbritannischen Handlungsplätze verursachte; weil sich auch zuweilen Fälle ereigneten, und noch öfter vorkommen konnten, daß die Ausrunder und Schiffer den präcisen Sinn des Gesetzes nicht gefaßt und dasselbe wider ihr Wissen und Willen übertreten hatten, so mußten nicht selten zweifelhafte und dem See- und Commerzwesen noch beschwerlichere Streichhandel daraus erfolgen. Der Magistrat zu Danzig unterließ demnach nicht, sich in dieser Angelegenheit, der Klagen und Sollicitationen der Danziger Schiffer sowol als der Vortheile der Seehandelnden Kaufmannschaft ernstlich anzunehmen. Es wurde mit geflüstelter Bitte ein Fürschreiben an den König von England abgelaßen, und zugleich dem damaligen (also titulirten) Hansischen Hausmeister Jacob Jacobson in London, der gemessenste Auftrag erteilet, wegen der Danziger Handlungs- und Schiffahrtsfreyheiten, am Großbritannischen Hofe, kräftige Vorstellungen zu insinuiren, und sich um die Erläuterung

sowol als um eine Moderation des erwähnten Artikels in der neuen Schifffahrtsacte, für die Danziger Seefahrer, zu bemühen. Die Erwiederung des Großbritannischen Hofes lautete zwar der Parlamentsacte gemäß, sie hob aber wenigstens nicht alle Hofnung einiger Begünstigungen auf: der König ließ ein freundschaftliches Antwortschreiben an den Rath zu Danzig gelangen, und begleitete dasselbe mit einem eigenhändig unterzeichneten Freyheits-Diplom für die Danziger Schifffahrt und Handlung in seine Staaten, worin zugleich die Hauptpunkte der neuern Navigationsvorschrift erläutert wurden. Vermöge dieser Erklärungen sollten die Danziger Schiffer, Kaufleute oder ihre Factoren beeyndigen können, ihre nach England geführten Schiffe eigenthümlich zu besitzen, und sie für ihre Kosten erbauet oder gekauft, nicht aber blos gemiethet zu haben. Die Schiffer und Schiffsleute sollten wenigstens der größern Anzahl nach Danziger Einsassen seyn; die geladenen Schifffgüter sollten in Naturprodukten und Fabrikaten aus dem Danziger Gebiete und dem Lande Preußen bestehen, oder wenigstens solche Waaren seyn, welche gemeinlich zuerst in den Danziger Hafen anderswoher zur Versendung angeführt würden. Unter solchen Bedingungen sollte der Englische Seehandel den Danzigern völlig frey gelassen, und gegen alle Beschwerungen und Hindernisse geschützt werden. Einige Jahre später hat dieser König einen abermaligen Beweis von seiner Aufmerksamkeit für das Danziger Handlungsinteresse gegeben. Denn als



Die Krone Großbritannien im J. 1667 den Frieden zu Breda mit der Republik der Vereinigten Niederlande, ingleichen mit Frankreich und Dänemark abschloß, worinnen viele wichtige Punkte wegen wechselseitiger Schiffahrts- und Handlungsgerechtsamen verglichen wurden; so erklärte König Carl der Zweyte kraft der sich dazu im XXXVII Friedensartikel vorbehaltenen Befugnis, daß er nebst andern Seeplätzen, ausdrücklich auch die Stadt Danzig in diese Friedenstractaten wolle mit begriffen und eingeschlossen haben, worüber denn ferner eine eigene Königliche Declaration in dem Pallast zu Whitehall vom  $\frac{8}{18}$  Jul. 1668 unterzeichnet, und nach Danzig ist ausgefertigt worden.

Nicht einen eben so guten Fortgang hatte ein anderes im J. 1670 von den General-Staaten der Vereinigten Niederlande erneuertes Commerzgeschäfte, dessen Eröffnung sich aus den letzteren Jahren des Schwedischen Krieges herschrieb. Zwar wurde mit dem Könige von Polen, ein Vermittelungs- und Freundschaftsvertrag, der sich auf ein künftiges Definitivbündnis beziehen sollte, von beyden Theilen bestätigt; was aber den von gewissen Abgaben in Danzig freyen Aufenthalt und die Commerzfahrt der Holländischen Nationalen, ingleichen was die Bestätigung des im J. 1656 mit der Stadt Danzig concipirten aber unvollbracht gebliebenen Vergleichs anging, auf dessen Ratification der außerordentliche Holländische Gesandte Johann von Witt, an den König von Polen sowol als an den Rath zu Danzig jetzt Anträge machte; so wollte

eines theils der König ohne vorgängige Information aus Danzig nichts darin bestimmen, und was die Danziger betraf, so bezeugten dieselben zwar in den höflichsten Ausdrücken ihre Dankbarkeit für die ihnen hiemit erwiesene Ehre einer erneuerten Freundschaftsversicherung, allein sie baten dabey mit vorgestellten Entschuldigungsgründen, daß bis zur näheren Erklärung der Herren General-Staaten wegen ihrer an die Stadt versprochenen Gegenleistungen, die Vollendung dieses Geschäftes noch ausgestellt bleiben möchte. Inzwischen ist der Gesandte auf die Gültigkeit des erwähnten Tractats noch ferner bestanden, und hat vor seiner Abreise, gegen alle andre Meinungen oder Auslegungen desselben, sich schriftlich mit einem Protest in holländischer Sprache erklärt.

Kurz vor dem Tode des Königs Michael ward noch auf dem Preussischen Landtage zu Graudenz, eine mißhellige Religionsangelegenheit in Bewegung gesetzt, welche in Danzig ihren Ursprung genommen, und so entscheidbar sie anfänglich innerhalb den Grenzen der Kirchenjurisdiction zu bleiben geschienen hatte, doch in der Folge so viele Staats- und Bürgerzwiste an sich gerissen hat, daß die Stadt Danzig dadurch nicht nur einer vieljährigen Volksunruhe, sondern zuletzt auch einer turbulenten Reforme ihrer innern Staatsverfassung ist ausgesetzt worden. Der erste Urheber dieser unglücklichen Scenen ist D. Megidius Strauch, Pastor an der oft gedachten Trinitatis-Kirche in Danzig, gewesen. Der Rath hieselbst hatte ihn im J. 1669 nach dem

Ableben des Doctor Maulfisch zu besagtem Kirchenamte sojool als zum Rectorat am Gymnasium, aus Wittenberg herberufen. Er war wegen seiner Eruption und wissenschaftlichen Kenntnisse berühmt, ein zweydeutiger Ruf aber von seinen moralischen Eigenschaften hatte ihn schon bey seiner Ankunft hieher begleitet. Mindestens ließ er in Danzig sehr bald ein unfriedliches Betragen, eine Heftigkeit des Affects, und einen unbilligen Religionseifer spüren, der am wenigsten an einem solchen Orte statt haben konnte, wo unterschiedene Kirchengemeinden in Ruhe mit einander leben müssen, und wo die Landesgesetze mehr Vorrechte derselben, als blos eine willkührliche Toleranz festgestellt haben. Bescheidenheit und Achtung für die Obrigkeit, schienen eben so wenig zu seinen Tugenden zu gehören: außer den unmäßigen Kosten, die er dem Rath über alles Vermuthen mit seiner Herreise verursacht hatte, entzweyete er sich bald anfangs mit dem hauverwaltenden Scholarchen und Rathsherrn Benjamin Engelke, wegen einiger Reparaturen in dem zur Wohnung ihm angewiesenen Rectorats Hause, er verkleinerte dessen Befehle durch eigenmächtige Aufträge und Ueberredungen der Handwerksleute, trostete Ihn in deren Gegenwart eigensinnig geforderte Neuerungen ab, und legte gewissermaassen schon damals den Grund, das Ansehen des Magistrats durch Volksanhängigkeit zu untergraben. Seine wegen Veränderung und Verhöhung der Amtsgelühren gemachte Forderungen, haben ebenfalls zu öftern Differenzen mit dem Rath Anlaß gegeben;



es gehöret aber nicht zu unserm Endzweck, diese sowohl als andre Projecte und Zumuthungen, die er an seine Collegen im Kirchenamte sowohl als unter den Professoren gemacht hat, umständlich zu rügen; wenigstens würden, wenn ein jeder derselben mit ihm gleich gedacht hätte, viele seiner Anschläge in auffällige Zwistigkeiten mit der Obrigkeit haben ausarten müssen. Noch vorseßlicher aber suchte er in den ersten Jahren seines Hierseyns jede Gelegenheit auf, mit den Römischcatholischen Geistlichen einen Religionsstreit zu bekommen. Er gebrauchte dazu insonderheit zwey aus Wittenberg mitgebrachte Akademiker, die seine Anverwandten waren, er ließ selbige die catholischen Kirchen besuchen und die dortigen Kanzelvorträge aufzeichnen, widerlegte hernach öffentlich die Lehrsätze aus den catholischen Predigten, und veranlaßte dadurch nicht nur unnützerweise ein abwechselndes Kanzelgezänke, sondern es kam auch im J. 1670 in der Carmeliterkirche zu einem sehr tumultuarischen Lärm, den der Rath mit der Stadtsoldateske auseinander bringen, und weiteren Ausbrüchen des Haders mit Mühe vorbeugen mußte.

Dessen ungeachtet unterließ D. Strauch nicht, diese unfriedliche Kanzelmarime beizubehalten, und wenn er zuweilen von seinen Obern Erinnerungen und Warnungen deshalb empfing, so äußerte er dazu solche empörende Meinungen und Reden, womit er öffentlich den Saamen zu den Irthümern, die fernerhin wegen der Predigerberufungen in Danzig entsprossen sind, ausgestreuet hat. Vorzüglich

waren in den drey ersten Jahren am Gedächtnistage der Lutherischen Reformation, drey Predigten von ihm gehalten worden, worin er das Papstthum, und den Lehrbegrif der Römischkatholischen Kirche, mit höchstversehrlichen Ausdrücken angegriffen hatte; weil nun eine streitlustige Neubegierde hie und da ein Verlangen dieselben noch öfter zu lesen erweckete, so war er unvorsichtig genug, sie öffentlich in Danzig unter dem Titel „die Tage Purim“ drucken zu lassen, und ihre allgemeine Verbreitung selbst zu befördern. Hiemit aber wurde die schärfere Aufmerksamkeit des Danziger Parochus und Officials Lorenz von der Demuth und durch denselben der Unwillen des Bischofs von Cujavien als Ordinarius loci erregt. Die sogenannten Purims-Predigten wurden auch am Könighchen Hofe bekannt, und gegen ihren Verfasser sowol als wider die Danziger Obrigkeit wegen des verstatteten Abdrucks, und daß die dritte Ordnung sich diese Predigten hatte dediciren lassen, wurde in Polen und in der Provinz Preußen, mit großer Hefigkeit gesprochen, und mit bitterm Tadel die schärfste Ahndung dafür gedrohet. Noch bey Lebzeiten des Königs Michael, zeigte der Landbotenmarschall auf dem Marienburger Lande 1672. tage, ein Exemplar der Tage Purim öffentlich vor; nannte es eine gotteslästerliche Schrift, und trug darauf an, den Verfasser derselben zur Ehre Gottes, mit einer exemplarischen Strafe zu belegen. Die Danziger Abgeordneten hatten hier sowol als bey der Fortsetzung des Landtages, zu Graudenz sehr beschwerliche Geschäfte, theils die persönliche

Auslieferung des D. Strauch, theils auch die durch Henkers Hand verlangte Verbrennung seiner Predigten abzuwenden, doch mußten sie stillschweigend geschehen lassen, daß zuletzt die ganze Sache ans Königliche Hofgericht verwiesen wurde. Inzwischen sahe man voraus, daß gedachter Vorfall der Stadt noch größere Ungelegenheit zuziehen könnte, und um sowol den Königlichen Hof und die Stände zu besänftigen, als auch der hohen Geistlichkeit, und insbesondre dem Andringen des Cujavischen Bischofs nachzugeben, so gab sich der Rath alle Mühe, den D. Strauch durch vernünftige und glimpfliche Vorstellungen, auf einen mit besserer Vorsicht gewählten Weg zu beleiten. Dieser aber blieb eigensinnig bey seinem immoderaten Verfahren. Mit Mühe ließ er sich nur von einer namentlichen Refutation eines gewissen zur Pöpstlichen Religion getretenen D. Scheffler in Schlesien abbringen, der ihn und seine Schriften beleidigend angegriffen hatte, und dessen zwey Sendschreiben nachher unter dem Namen der Strauchschen Tischgenossen in Wittenberg, sind beantwortet worden. Eben so schwer mußte einer neuen Auflage der Purimpredigten in Danzig vorgebeugt werden, und äußerst unüberlegt beantwortete D. Strauch eigenhändig ein Billet, so ihm ein listiger Pater Schauenburg aus dem Schottland, unter dem Schein einer Warnung wegen des Abdrucks der Tage Purim eingeschickt hatte, blos um ein schriftliches Document von ihm in die Hände zu bekommen. Gegen den Rath der Stadt bewies er dabey einen unverzeihlichen Undank; er



entblödete sich nicht der wolgemeinten Ermahnungen desselben zu spotten, dessen gegründete Circumspection als einen Kaltfinn in der Religion auszulegen, und ihn mit einer dem Ausdruck nach eben so fremden als verdächtigen Beschuldigung des Syncretismus, in öffentlichen Predigten, beym gemeinen Mann anzuschwärzen. Seine Abneigung gegen die mehresten Herren des Raths ward nicht wenig durch solche Umstände vermehret, daß mit vermeintlicher Zurücksetzung seiner Person, nachdem der D. Bottsack als Pastor an der Ober-Pfarrkirche, Unermöglichkeit wegen war jubilirt worden, dem Pastor Nathanael Dilger das Seniorat im Ministerium übertragen wurde; ingleichen daß dem D. Strauch öfters zu Ohren gekommen, wie entschlossen man wäre, bey seinem fortdauernden Starrfinn und intoleranten Betragen, sich seiner Person ganz zu entledigen. Er hat sich darauf aber nicht nur den Ministerialversammlungen entzogen, sondern auch deren Ausschreiben, und sogar die Verordnungen des Raths in Kirchensachen feilich verschmähet. Die in allen Kirchen beordnete Trauerpredigt nach dem Ableben des Königs, bürdete er einem Diaconus auf, und des folgenden Sonntags untersting er sich sogar, das in dem eingeschickten Abkündigungsformular, bey Erwähnung der Königl. Majestät gebrauchte Ehrenwort „Hochseelig“ auszulassen, nachdem er schon in der Predigt selbst, mit einer intricaten Materie „von der Seeligkeit der Verstorbenen“ auf die Zweifelhaftigkeit dieses Prädicats hingezielt hatte. Eben so anzüglich und

Höhnisch bewies er sich nachher in der angesagten Dankpredigt wegen des Sieges bey Choczim, verachtete auch das freundliche Ansuchen des Protoscholarchen, bey einem damaligen Introductions-actus eines neuen Professors, in seiner Rede des Heldenmuths der Polnischen Armee mit Ruhm zu gedenken. Genug, er legte es im Predigtamte und nicht weniger in seiner Professur darauf an, einen vorsehlichen Ungehorsam gegen den Rath zu bezeigen, und compromittirte noch sämmtliche Professoren in einer mißfälligen Neuerung, die er mit der Disciplin der Gymnasiasten eigenmächtig durchzusetzen gedachte. Hiezu kam ferner, daß er wegen eines unerlaubten Briefwechsels nach Schweden im Verdacht war, den mindestens einige herübergeschickte Brieffschaften, die der Danziger Commissarius in Puszig bey einem im Schiffsbruch am dortigen Strande ertrunkenen Strauchschen Correspondenten aus Greifswalde gefunden hatte, bestärkt haben sollen, und woraus eben sowol seine geringschätzigen Urtheile vom Danziger Magistrat sich haben ersehen lassen.

Des D. Strauch unzeitig fortgesetzte Beheben, und die dadurch überhandnehmende Verbitterung der Römischcatholischen Religionsverwandten, am Hofe sowol als im Lande und in der Stadt, bewogen endlich den Rath, ernstlichere Maasregeln zur Erhaltung des Kirchenfriedens zu nehmen. Der Bischof von Eujavien hatte aus guter Absicht schon die ersten Schritte dazu gethan, und den Carmeliter-Mönch Leo genannt, wie auch den Francisca-

Fünfter Abschnitt. Drittes Kapitel. 61

ner Schauenburg als die eifrigsten Kanzelgegner des D. Strauch, ohne Aufsehen von Danzig entfernt, er erklärte sich auch von dem angedrohten Kirchenproceß ganz und gar abzustehen, wenn er nur die Versicherung bekäme, daß man den Doctor ebenfalls zum Stillschweigen bringen und aus der Stadt wegschaffen würde. Weil nun hiemit die auf den Landtagen geäußerte Forderungen übereinkamen, die Catholiken in Polen noch heftiger darauf drungen, alle auch bisher in Freundschaft, oder mit Obrigkeitlicher Autorität gemachte Ermahnungen nichts vermocht hatten, den D. Strauch von seinen bitteren und unmäßigen Angriffen der Päpstlichen Religion abzubringen, wobey er gegentheils einen immer feindseeligern Groll gegen den Rath dargelegt hatte; so wurde nach einigen Deliberatio-<sup>1673.</sup>  
nen ein Rathschluß gemacht, daß dem D. Strauch, <sup>28 Decr.</sup> die gänzliche Erlassung seiner Aemterdienste angekündigt, und nach einem dazu beliebten Formular vorgelesen werden sollte. Als nun solches in der Zusammenkunft einiger Rathsdeputirten mit ihm, in der Behausung des Präsidenten und Burgermeisters Nicolaus von Bodeck geschehen war, der Doctor auch die ihm angekündigte Entlassung zwar mit einigen Klagereden doch ohne Widerspruch angenommen, und nur um die Auszahlung seines volljährigen Gehalts angesucht hatte, so schien seine Dimission keine weitere Unruhe noch Anstand befürchten zu lassen, außer daß man ihm wegen der kurzen Wintertage versprach, auf die Beschleunigung der Abreise nicht wider seine Bequemlichkeit zu bestehen.



Man mußte aber in kurzem eine unglücklichere Wendung der Umstände erfahren, obgleich es nie völlig ausgemacht worden, in wie weit der Doctor selbst daran Schuld und Antheil gehabt habe. Seiner eigenen Aussage nach ist er entschlossen gewesen, Danzig ungesäumt zu verlassen; die Manifestationen hingegen, welche er wegen angeblich gegen ihn ausgebrachter Calumnien, durch Notar und Zeugen bey sämmtlichen Ordnungen der Stadt eingelegt hat, ingleichen die versänglichen Aufföße, deren Divulgation er in Sachen seiner Entlassung unmittelbar nach derselben mit vielfältigen Abschriften in der Stadt veranstaltet gehabt, verrathen eine von gelassener Ergebung nicht wenig entfernte Absicht, und machen die Nachrichten glaubwürdig, daß er schon in der ersten Nacht nach erhaltenem Abschiede, sich an die vier Hauptgewerke gewandt, und zur Beförderung seiner Restitution persönlich auf den Beystand derselben gedrungen habe. Den fünften Tag darauf wurde wirklich dem Präsidenten eine Supplik im Namen sämmtlicher Gewerke übergeben, worin sie um die Beybehaltung des D. Strauch in seinem Amte, ihre sehnlichste Bitte an den Rath abließen, und weil zu gleicher Zeit einige Quartiermeister der dritten Ordnung, durch Gewerksdeputirte um ihre Intercession dazu waren ersucht worden, so erwuchs daraus ein neues Geschäft, daß nemlich der Rath durch eine eigene Deputation seines Mittels, die gedachten Quartiermeister von dem Vorgange alles dessen, was sich in der Strauchschen Dimissionssache ereignet hatte, umständlich

1674.  
2 Januar

## Fünfter Abschnitt. Drittes Kapitel. 63

unterrichten zu lassen beliebte. Diese Conferenz <sup>4. Januar,</sup> wurde in Gegenwart und im Hause des Präsidenten, mit gemeinsamer Zufriedenheit der Anwesenden geendiget, sie verzog sich aber so lange, daß der Präsident erst gegen Mittag zur angesetzten Rathsession hineilen konnte. Allein auch im Beggehen wurde er noch durch die Ueberreichung einer neuen Bittschrift aufgehalten, die er von den Kirchenvorstehern im Namen der Gemeinde zur H. Dreyfaltigkeit, mit einer Unterschrift von 198 Personen empfing. Sie enthielt ein mit den Bitten der Gewerke übereinkommendes Ansuchen, obgleich es nachher nicht verhöhlen geblieben, wie unregelmäßig es mit der Subscription derselben zugegangen, und wie wenigen von den unterzeichneten Personen, der wahre Inhalt davon sey vorgelesen oder bekannt gemacht worden. Die Schrift selbst konnte auch jetzt wegen Mangel der Zeit, im sitzenden Rath nicht vorgetragen werden, und der desselben Nachmittags erfolgte Tumult hat die fernere Erörterung derselben eben so unstatthaft als überflüssig gemacht.

Der Rath war gewisser Stadtgeschäfte wegen, obgleich in kleinerer Anzahl wieder auf dem Rathshause zusammen gekommen, und in der Behausung des Präsidenten hielten unterdessen einige deputirte Herren des Raths mit den Elterleuten der Hauptgewerke, die ihnen auf ihre Bittschrift versprochene Unterredung; als mit einbrechendem Abend sich zusehends immer mehr Volk vor dem Hause des Präsidenten versammelte, worunter Leute mit Feuer- und Seitengewehren erschienen,

und andre sich absichtlich mit Zimmerarten, Handbeilen und dergleichen wehrbaren Werksinstrumenten, zum Theil auch mit Knütteln und Stöcken versehen hatten. Es galt demnach keinen Zweifel, daß es auf einen Aufruhr angesehen seyn sollte; an vielen Orten der Stadt wurden auch zusammenge-  
 laufene Partheyen gefunden; im Schießgarten am breiten Thor hielten sich viele Gewerksgenossen versammelt, das Vorderhaus sowol als die Hintertür des Präsidentenhauses wurden besetzt, man litt auf den Straßen weder brennende Fackeln, noch andre Leuchten oder Laternen, und man unterließ nicht, die Dunkelheit zu einem Geschrey zu benutzen, womit die Restitution des D. Strauch unerkant und tumultuarisch erpocht wurde. In der Unterredung beym Präsidenten ging es ebenfalls nicht gar einträchtig zu. Einige Älterleute wollten sich von den Bewegungsgründen des Rathes zur bewußten Entsetzung belehret wissen, die mehesten aber wollten weder Schlüsse noch Zeugnisse hören, sondern verlangten schlechterdings die Wiedereinsetzung ihres Predigers. Als ihnen nun bedeutet wurde, daß solches ohne Zustimmung des ganzen Rathes nicht geschehen könnte, so gaben sie sich endlich zufrieden, daß ihnen auf folgenden Montag (8. Jan.) ein näherer Bescheid darin ertheilt werden sollte. Sie hatten aber nach genommenem Abschiede kaum die Hausthür eröffnet, so riefen ihnen einige mit Larven verkappte Gesichter entgegen; „was für eine Antwort sie mitbrächten?“ und, als nun die Verzögerung des Bescheides



scheides bekannt wurde, so erhob sich überall ein ungestümes Geschrey, daß kein Aufschub verstatet, sondern die Resolution sogleich gegeben werden müßte. Diese Trostreden wurden mit wilden Vermessungen begleitet, die Hausröhre wurde mit Anpochen bestürmet, und die Amtsdienner zurückgestoßen, auf der Straße wurde sogar geschossen, und ein Schuß geschah so hart vor des Präsidenten Hause, daß der Hagel durchs Vorhausfenster in die Balken geflogen. Die Gewerkselsterleute sahen sich genöthigt zurückzukehren, um dem Bürgermeister und den deputirten Herren das drohende Verlangen der außenstehenden Volksmenge zu hinterbringen; und eben war man mit Vorschlägen zur Befänstigung derselben beschäftigt, als plötzlich und unangemeldet, ein Schustermeister, Christian Meyer, ohne Gewerksdeputirter zu seyn, ins Zimmer hineindrung, sich als einen Mitgenossen der Versammlung im Schießgarten angab, und den Auftrag zu haben erklärte, auf die Wiedereinsetzung des D. Strauch inständigst und ohne Verweilung zu dringen. Die Deputirten des Raths machten nun noch einige Vorstellungen an die Elsterleute sowohl als den Christian Meyer, das versammelte Volk durch gute Worte zur Ruhe zu bringen; weil diese aber die theuersten Versicherungen thaten, daß sie ohne eine entscheidende Antwort nichts damit ausrichten könnten, so wurde zuletzt das Begehren der Elsterleute bewilligt, (zwey der Ihrigen)

a) Christian Meyer und der Fastbecker Deputirte Christian Lubdenhal.  
Gesch. Danz. 3ter Th. E

aufs Rathhaus zu schicken, die obhändige Gefahr eines Aufruhrs vorstellen zu lassen, und die Zustimmung des Raths dadurch zu gewinnen. Der versammelte Rath nahm diese Beschickung zwar an, unterließ aber nicht, durch Amtsdienere und andre getreue Aufwärter sich nach der wahren Beschaffenheit des Aufstands erkundigen zu lassen. Alle Nachrichten stimmten jetzt überein, daß die Gefahr überhand nähme, daß die Tumultuanten mit Mordge-  
wehren versehen, und daß nach ihren tögigen Reden zu urtheilen, sie die äußerste Gewalt zu verüben entschlossen wären: auch wurde das Haus des Präsidenten gleichsam belagert gehalten, und niemand unbefraget ein oder aus demselben gelassen. Der Stadtsecretair Andreas Borkmann mußte sich nunmehr auf Befehl des Raths unter die Menge des Volks wagen, und weil ihn zwey Mitgenossen der Gewerke begleiteten, er auch in ihrer Angelegenheit an die Deputirten des Raths abgeschickt zu seyn contestiren konnte, so ließ man ihn endlich nach einigen Schwierigkeiten frey seinen Weg nehmen. Derselbe hat auch ferner die wiederholten Beschickungen ausrichten müssen, womit aus des Präsidenten Hause aufs Rathhaus, und von dannen wieder zurück an die Deputirten des Raths, die unterschiedenen Meinungen und Beschlüsse in dieser odieusen Sache bis in die Nacht einander sind mitgetheilet, und endlich abgendsigter Weise ausgemacht und beendiget worden.

Nach dem ersten Beschluß wurde den Gewerks-  
elsterleuten mündlich angedeutet; „ weil sie den D.

„Strauch durchaus haben wollten, so müßte ein Rath es geschehen lassen, daß er auf Heil. drey Könige Tag wieder predigen möge.“ Für diesen Bescheid wurde zwar Dank abgestattet, bald darauf aber mit einem Geschrey des Volks weiter begehret, daß dem D. Strauch das Kirchenname uneingeschränkt wiedergegeben, und eine schriftliche Erklärung unter dem Siegel des Raths darüber ausgemacht werden sollte. Der Rath ließ sich auf erhaltenen Bericht von der sonst unvermeidlichen Vergrößerung des Aufruhrs, auch hiezu bewegen, und machte den Schluß: „Weil ein Rath sähe, daß die Gewerke den Hrn. D. Strauch wieder in seine vorige Stelle gesetzt haben wollten, als wolle es E. Rath geschehen lassen, daß er hinführo, so wie vorhin geschehen, wieder predigen möge.“ Man war anfangs auch hiemit noch nicht zufrieden, und verlangte, daß D. Strauch nicht auf Inständigkeit der Gewerke allein, sondern auf Begehren der ganzen Bürgerschaft oder Gemeinde restituirt heißen sollte. Nach einigem Wortwechsel aber, und weil der Schluß schon unter Siegel abgefaßt worden, so wurde derselbe endlich genehmigt, und der Secretair mußte ihn der außenstehenden Volksmenge vorlesen. Diese aber ging in ihren Postulationen noch weiter: Der Secretair wurde nun aufgefordert, diesen Rathschluß dem Doctor persönlich zu überbringen. Hierüber entstand ein neues Beschiedungsgeschäft; die Deputirten suchten den Rath dieser Verkleinerung zu überheben, allein keine Vorstellungen zur



Schonung des obrigkeitlichen Ansehens wurden geachtet, und um nach einigen Debatten, der einer Verweigerung halber, so gar blutdrohenden Rache zu weichen, gab der Rath zuletzt nach, und machte die Verfügung, daß der Secretair mit einem Schwerddiener zum D. Strauch gehen, und ihm den gedachten Schluß Es. Raths einhändigen sollte. Diese Mission geschah um Mitternacht in Begleitung von vier Gewerksdeputirten, bey vorgetragener Fackel, und mit einem großen Gefolge von Menschen. Im Vorhause des Gymnasium hatte sich ebenfalls eine solche Menge Volks versammelt, daß der Secretair mit Mühe bis an die Hausthüre kam, welche der Doctor selbst öffnete, und die Abgeschickten bey sich ins Zimmer führte. Hier zeigte der Secretair mit kurzen Worten die Ursache seines Besuchs an, und überreichte den Schluß des Raths, den der Doctor ihm abnahm, und nach geschעהener Durchlesung hinter sich auf den Tisch legte. Man trennte sich sodann mit den gewöhnlichen Abschiedscomplimenten, wobey Strauch annoch contestirte, daß seine Restitution wider sein Wissen und Willen wäre gesucht worden.

Dergestalt schloß sich diese erste unruhige Volkszene, welche der streitsüchtige D. Strauch, wenn nicht selbst angestiftet und in allen ihren Krümmungen geleitet, doch mindestens unter dem Schein eines Amtseifers, am nächsten veranlaßt hatte. Er bestieg nunmehr wieder die Kanzel, und blieb noch fernerhin das Orakel seiner Gemeinde, wie

### Fünfter Abschnitt. Drittes Kapitel. 69

auch des größten Theils der Gewerke. Indessen haben seine sehr bald verwechselte Absichten, und bürgerliche oder weltliche Plane, die ihn sogar der Außenseite nach mit der Römischen Kirche ausöhnten, seinen Unternehmungen eine veränderte Farbe gegeben, womit er nicht nur vor seinen Gegnern sich in einer neuen Maske gezeiget, sondern auch selbst seine Freunde und Anhänger vielfältig getäuscht hat. Zuvörderst ließ er es noch auf einen Föderkrieg ankommen, sich auf Kosten der Danziger Obrigkeit und mit Beschuldigungen seiner Amtsbrüder im Ministerium, in einem Glanz der Unschuld zu rechtfertigen, der doch vor einem jeden, der mit seinen Streichhändeln bekannt war, durch erwiesene Thatfachen verdunkelt wurde. Es hat ihm aber lange genug geglückt, sich durch eine angenommene Biagsamkeit und durch gefällige Staatsvorschläge, sowohl bey einigen Magnaten am Polnischen Hofe einzuschmeicheln, als auch in Schweden eine Unterstützung zu gewinnen, vermöge der er sich auf alle Fälle sicher geglaubt hat, wenn seine geheimen Anzettlungen unter der Danziger Bürgerschaft, auch mit einem minder günstigen Success für ihn ausgefallen wären.

## Viertes Kapitel.

Der Großfeldherr Johannes Sobieski wird König von Polen — D. Strauch sucht sich am Polnischen Hofe einzuschmeicheln — Er schlägt unterschiedene Wege ein, seine vorigen Amtsrechte vollkommen vom Rath wieder zu erlangen — entstandener Auslauf durch ein falsches Gerücht von seiner Entführung — Danziger Differenz mit dem Schwedischen Gesandten — D. Strauch nimmt eine Vocation nach Greyswalde an — Unruhen wegen seiner Abschiedspredigt — bürgerliche Beschwerden der Gewerke beym Könige — tumultuarische Störung der gemeinen Rathschläge, und Sperrung des Rathhauses — D. Strauch bekommt wieder eine formelle Vocation in Danzig — er schlägt selbige ab, und beschleunigt seine Reise nach Schweden — er wird aufgehoben und gefänglich nach Küstrin gebracht.

1674.  
29 May.

Die Zwischenregierung in Polen ward nunmehr durch eine glückliche und fast einstimmige Königswahl aufgehoben, die in der Person des verdienstvollen Kron - Großmarschalls und Feldherrn Johannes Sobieski vollzogen wurde. Dessen notwendige Gegenwart bey einem Feldzuge wider die Türken, verursachte zwar einen Aufschub der Krönung, doch ward er sogleich zur Ausübung einiger Königlichen Prærogativen berechtigt, und hat auch mit einer Abweichung vom bisherigen Gebrauch, seine Regierungsjahre seit dem Wahltag gerechnet.

20 Juny. In gleicher Kraft bestätigte er die Privilegien des Landes und der Städte in Preußen, und ließ seinen Gesandten auf den Landtag zu Graudenz abgehen. Nur erst nach einer zweijährigen nicht



ohne siegreichen Fortgang gehaltenen Campagne, ist er mit Anfang des Jahrs 1676 aus dem Felde zurückgekommen, und nebst seiner Gemahlin gefrönt worden.

In Polen sowol als auf den Preussischen Ländtagen, wurde mittlerweile neben der Beschäftigung mit andern Staatsmaterien, noch öfters gegen die Strauchsche Religionsverletzung geeifert, und es sahe unter der neuen Regierung anfangs fast zweifelhaft aus, ob die abgedrungene Restitution dieses Mannes einen ruhigen Bestand haben würde. Er selbst schien mit seinen Anhängern eine unangenehme Catastrophe zu fürchten, und von Seiten des Danziger Magistrats, suchte man mindestens einem Ausbruch öffentlicher Unruhen dessfalls entgegen zu kommen, wenn man gleich wünschen durfte, dieses gefährlich gewordenen Kirchenlehrers entledigt zu werden. Nichts desto weniger überlistete D. Strauch mit den Anschlägen seiner Parthey, alle Maasregeln, die zur Erhaltung des innerlichen Friedens gewählt wurden, und er verleugnete selbst seine Grundsätze, um nur als ein Liebling des Volks, ungehindert vom Rath der Stadt Rache nehmen zu können. Mit einer seinem vorigen Betragen ganz entgegengesetzten Geflossenheit, suchte er sich jezo am Königl. Hofe zu empfehlen. Er besang die Thronbesteigung des Königs Johann Sobieski in einem lateinischen Gedicht, hielt auch „von des neuerwählten Königs Purpur“ eine mit vielen Lobeserhebungen angefüllte Dankpredigt, und ließ beides abgedruckt

in einem splendiden Einbände, nebst einem submissen Handschreiben, der Königin zu Warschau präsentiren. Diese ersten Demüthigungen, wie auch einige mündliche Recommendationen, die er sich bey Hofe verschaffte, fanden zwar anfänglich nur geringen Jutgreß; als aber einige Monate später der Woywod von Pommerellen Ignaz Bantowski in Danzig angekommen war, so bewürkte man ihm mit diesem Herrn, der ehemals das ganze Vertrauen des nunmehrigen Königs gehabt hatte, eine persönliche Zusammenkunft, nach welcher sich die Gesinnungen zusehends günstiger für ihn dargehan haben. Ob aber gleich sein am Königl. Hofe seit dieser Zeit merklich gestiegener Credit erhebliche Ursachen gehabt haben muß, so lassen sich doch nicht alle Promessen und Vorschläge schlechterdings behaupten, welche er damals, wie es geheissen hat, mit einer Schmälerung der Evangelischen Kirchenrechte in Danzig, gegen den Rath soll machiniret und mit Verheißung großer Vortheile an den König und die Magnaten in Polen, vermittelst einer Anzettlung unter der Bürgerschaft zu Stande zu bringen, sich anheischig gemacht haben.

In Danzig gelang es ihm nicht allerdings, sich ungehindert wieder empor zu schwingen. Seine rüstig ausgebrachten Streitschriften und die für ihn geschriebene Apologien, \*) wurden theils mit obrig-

\*) Auf Veranlassung der Strauchschen Streitigkeiten, sind außer diesen nur handschriftlich bekannt gewordenen Aufsätzen, mehr als sechzig Druckschriften nacheinander herausgekommen, wovon einige der vornehmsten historischen Inhalts oben angezeigt sind.

Fünfter Abschnitt. Viertes Kapitel. 73

Leitlicher Autorität, theils im Namen des geistlichen Ministeriums, zum Theil auch anonymisch von wahrheitsliebenden Privatmännern, in der Stadt sowol als auswärts, mit Gegenschriften beantwortet. Sein Ansehen galt größtentheils nur bey dem Mittelstande der Bürgerschaft, am mehresten aber ließen sich solche unruhige Köpfe aus der geringern Volksklasse davon blenden, die unter dem Prätext einer Religionsvertheidigung nach Zügellosigkeit gingen. Außer dem ihm zugestandenen Predigtamt, wurde er hienächst weder allgemein als rechtmäßig bestellter Pastor, noch auch als Rector und Lehrer am Gymnasium erkannt, indem ihm der Rath selbst die Recognition darin versagte. Eben diese zweydeutige Lage seiner Amtsführung verursachte es, daß durch seine engsten Anhänger von Zeit zu Zeit Anträge und Bittschriften an den Rath einliefen, ihn zu einer völligen Ausöhnung gelangen zu lassen, und er selbst bequemt sich, beym Präsidenten oder beym Protoscholarchen, wie auch durch Zuschriften an andere ihm nicht gänzlich abgeneigte Magistratspersonen, um die festere Zusage seiner Amtsrechte zu sollicitiren. Weil er aber dabey nicht nachließ, durch injuriöse Verhörungen, ja sogar durch ärgerliche Calumnien in seinen öffentlich herausgegebenen Schriften, den Bürgerfrieden in der Stadt zu beeinträchtigen; weil auch von vielen Predigern des hiesigen Ministeriums, ingleichen von fremden Facultäten her, die Aechtheit seiner Amtsführung in Zweifel gesetzt wurde; und weil er gegen alle Edicte des Raths,



womit insbesondre der Verbreitung seiner Druckschriften ein Ziel gesetzt werden sollte, einen offenen Ungehorsam bezeugte; so konnte man es nicht rathsam genug finden, ihn unter einer fortdauernden Strafbarkeit seiner Handlungen, für gebessert oder gar für unschuldig zu erklären, und aller obrigkeitlichen Gewalt über ihn zu entsagen. Er bahnte sich darauf mit Beystand seiner Faction einen neuen Weg, um nemlich den Rath durch eingeflöste Furcht oder Besorgnis zum Nachgeben zu bringen. Einer von seinen damaligen Vertrauten, Namens Joh. Nirdorff, <sup>u)</sup> machte dem Schein nach, dem Rath die geheime Entdeckung, es wäre besorglich, daß die Bürgerschaft dem Könige die Marienkirche abtreten, und mehrere dem Rath zukommende Majestätsrechte übertragen dürfte, um für die Beybehaltung des D. Strauch geschützt und gesichert zu werden. Ein andermal erbot sich derselbe, das Ausöhnungsgeschäft vermittelst einer schriftlichen Antragsbestätigung des Doctors zu vollbringen, versprach aber dabey, durch seine Freunde in Schweden, für eine Vocation desselben, zur Professur, nach Greifswalde zu sorgen, damit er in guter Art aus der Stadt gebracht, und diese von mehrerem Unheil befreyt würde. Es wurden

<sup>u)</sup> Nirdorff wurde seiner guten Kenntnisse und Erfahrung halber, in der juristischen Praxis, und zur Abfassung rechtlicher Schriften häufig gebraucht; ist aber zur Zeit des nachherigen Aufstaus am Rathhause von der Strauchischen Faction abgetreten, und auf des Raths Seite gebracht worden, wofür er in der Folge manche Schmach von den Strauchiern hat ausstehen müssen.

aber alle dergleichen Vorschläge wenig geachtet, weil man damals zureichende Zeugnisse hatte, daß Nirdorff in der Rolle eines Demagogen, zur engsten Verbindung des Strauch'schen Anhangs gehörte, und wahrscheinlich nur diesen Lieblingsprediger des Volks mit seinen Projecten fester zu setzen gedächte. Dessen ungeachtet haben noch fernerhin theils der obgedachte Woywod von Pommerellen, theils auch mehrere Kronsenatoren sich einer Mediation unterziehen wollen, um aus leicht zu errathenden Ursachen, den D. Strauch mit dem Rath auszusöhnen, und unter Bedingungen eigener Vortheile, die Einigkeit in der Stadt herstellen zu können. Sogar der Stadthalter in Ostpreußen Herzog von Cron ließ seine Vermittelung in der Strauch'schen Differenz antragen, welche man doch als so viel bedenklicher ablehnte, weil es sich klar genug einsehen ließ, daß dabey eine Staatsursache zum Grunde liegen mußte, nicht allein die Strauch'sche Correspondenz nach Schweden genau zu erfahren, sondern auch bey damaligem Ausbruch des Krieges, und der in der Nachbarschaft stehenden Schwedischen Kriegsmacht, von den anrügig gemachten Gesinnungen der Danziger Bürgerschaft unterrichtet zu werden. Denn am eifrigsten hat sichs noch der Schwedische Gesandte, Baron von Liliehoef, nach seiner Ankunft in Danzig, angelegen seyn lassen, dem D. Strauch Rath und Beystand zu leisten, und mit thätiger Intercession bey seinem Könige sowol als am Polnischen Hofe, nicht nur für dessen persönlichen

Schutz und Erhaltung zu sorgen, sondern auch sich in den Anliegen seiner Freunde und Anhänger in Danzig, bey allen Gelegenheiten mit unbefugter Theilnahme zu verwenden.

Einem sonderbaren Auslauf veranlaßten hienächst einige in Danzig gemachte Sicherheitsanstalten, welche doch der Magistrat ohne andre Absichten als wegen der nachbarlichen Hostilitäten zwischen Schweden und Preußen vorgekehrt haben wollte. Es wurden nemlich die Wachen an den Thoren verstärkt, die Außenthore einiger Dörfer geblendet, *um nirgym  
Arten.* die Brücken mit Mannschaft besetzt, und der Rath ließ noch ein paar hundert Mann Soldaten aus der Festung Weichselmünde anrücken, um die Wälle der Stadt zahlreicher besetzen zu können. Hiebey nun wurde insonderheit das Reserve-Wachhaus (die Kasse genannt) auf dem Wall hinter der Trinitatiskirche, mit stärkerer Mannschaft verlegt, wofür zugleich ein anderer Umstand hinzukam, daß man nemlich im Fall eines Tumults, durch Reservirten gesichert seyn wollte, weil eben damals auf Aufhalten der Beckergewerke, das im Schottland gekaufte Brod den Danziger Einfassen an den Thoren auf obrigkeitlichen Befehl mit Gewalt weggenommen wurde. Alle solche im Kriegsrath beschlossene Maasregeln aber wurden von den Strauchianern, (wie diese sowol als der Antistrauchianer Factionsbenennungen allmählich schon aufkamen), als eine feindselige Verfügung gegen den innern Frieden ge-  
12. July. deutet. Sie erzwungen daraus ein verläumderisches Gerücht, daß der Rath insgeheim beschloßen



hätte, den D. Strauch nach der Munde abführen zu lassen; einige wollten schon bey der Kasse einen Wagen mit vier Pferden bespannt, und an der Mollauschen Fährte ein Schiffsboot dazu in Bereitschaft gesehen haben; und in kurzer Zeit war ein großer Theil der Stadt dermaßen darüber in Bewegung, daß das Gymnasium von einer Menge Vorstädtischer Einwohner, vornemlich von Schustergesellen und Lehrburschen besetzt wurde. Der Zulauf des Volks nahm stündlich mehr zu, und man lösete einander gleichsam partheyweise ab, um das Rectorhaus bewachtet zu halten; man verpallisadirte auch die vom Wall abgehenden Thüren, und war solchergestalt zwey Tage und drey Nächte hindurch beschäftigt, den D. Strauch mit einer Volkswache zu beschützen, unerachtet weder gefährdende Gegenanstalten gesehen, noch Soldaten in einem verdächtigen Aufenthalt angetroffen, noch andre Ausichten zu seiner Entführung bemerkt wurden. Der Doctor selbst und alle seine Hausgenossen sollen auch, glaubwürdigen Berichten nach, seyn im Hause geblieben, \*) und es leuchtet mit vieler Wahrscheinlichkeit aus dem ganzen Auslauf hervor, daß die hitzigen Strauchianer dadurch nur das Betragen des Rathes haben ausspähen, oder denselben in Furcht setzen, oder einen neuen Tumult anstiften

\*) Nach seiner eignen Erzählung ist er aus Furcht für einige Soldaten, die er auf dem Klosterhofe gesehen, in weltlicher Kleidung, zu einem Bürger Seimr. Schlott, einem seiner engsten Vertrauten aus der Vorstädtischen Gemeinde geflüchtet.

wollen, um die Sache ihres Volks damit in die Höhe zu bringen. Der Rath hingegen schien anfänglich von diesem Vorgange gar keine Notiz zu nehmen; nur als durch einige Bürger von der Vorstadt beym Präsidenten ausdrücklich davon Meldung geschah, so ward kein Anstand genommen, es durch personelle Untersuchungen und angestellte Verhöre öffentlich kund und deutlich zu machen, daß aus guten und zur Sicherheit der Stadt erforderlichen Verfügungen, ein Argwohn wäre erpreßt worden, der einen allgemeinen und blutigen Aufruhr hätte verursachen können. Die Sache dieses verdächtigen Auslaufs wurde auch ferner in die Rathschläge sämtlicher Ordnungen genommen, durch die Gewerkspatronen den Zünften und Gewerken vorgelegt, und wenigstens dem Ausbruch mehrerer dergleichen Complotte, so viel als möglich vorzubeugen gesucht. Der Rath ließ zu dem Ende ein scharfes Edict wegen tumultuarischer Zusammenrottungen verlautbaren, und weil zu eben der Zeit, ein schon früher vom Könige erbetenes Monitorialmandat eingelaufen war, in welchem der Rath ermahnt wurde, diejenigen so den Saamen der Zwietracht ausstreuen, und auf die Störung der Ruhe gerichtete Zusammenkünfte anstellen würden, nach Vorschrift der alten Königlichen Verordnungen ernstlich und ungesäumt zu bestrafen, so wurde auch dieses Mandat durch öffentlichen Anschlag in teutscher und lateinischer Sprache kund, und zu jedermanns Wissen gebracht.

Nichts destoweniger liefen noch über vierzehn Monate hin, ohne daß diesem Unwesen gesteuert, oder auch eine Veränderung in der personellen Lage des D. Strauch gemacht werden konnte. Der Controversschriften kamen unter der Zeit immer mehrere hervor, und einige derselben sind eines so scurrilischen Inhaltes gewesen, daß man sie den ärgerlichsten Pasquillen und Schmähschriften hat gleich achten können. Unter andern sind die Danziger Gewerke mit der theologischen Facultät zu Wittenberg in einen durch injurieuse Schriften geführten Wortstreit verfallen, der den höchsten Unwillen des Churfürsten von Sachsen erregte, und den Rath zu Danzig in Compromissionen und Aufforderungen verwickelt hat. So auch mit mehreren Universitäten, auswärtigen Consistorien und geistlichen Ministerien, als zu Leipzig, Kiel, Helmstädt, Nürnberg und Straßburg, ist daraus ein weitläufiger Schrifwechsel entstanden, wodurch am Ende die Strauchschen Händel in noch größere Flammen gesetzt sind, ohne daß sie mit Licht und Wahrheit beleuchtet, oder friedlicherweise wären auseinander gesetzt worden. Aber mit noch mehr Erheblichkeit erwuchs daraus, für den Rath zu Danzig, ein weit- aussehender Zwist mit dem Schwedischen Gesandten, indem derselbe durch seine fruchtlos wiederholten Bemühungen einer beabsichtigten Complation in der Strauchschen Sache, eben so sehr als durch verschiedene dazwischen eingetretene Misverständnisse in Betreff der Danziger Gesinnungen und Maasregeln gegen die Schwedische Kriegseröffnung,



1675  
Juny.

eine heftige Abneigung gegen den Rath gefasset, und desto mehr Gewicht und Einfluß bey der Bürgerschaft, hauptsächlich bey den Gewerken erlangt hatte. Gerade in der Zeit als die mit seinem Zuthun bearbeitete Vocation des D. Strauch nach Grewyswalde, in Danzig bekannt worden, hat er mit dem Rath über eine Genugthuung zu expostuliren angefangen, die ihm wegen einiger hieselbst divulgirten Staatschriften gegen die Ehre des Schwedischen Hofes, ertheilt werden sollte. Der Rath hatte zwar die gegründete Entschuldigung für sich, den Verkauf solcher Schriften in Zeiten untersaget, oder sie gar confisciret zu haben; sie waren auch nicht in Danzig sondern in Berlin gedruckt worden, unerachtet der Gesandte die Uebersetzung einiger darunter, welche polnisch geschrieben gewesen, aus Neugierde selbst in Danzig befördert gehabt hatte. Er ließ aber auf alle ihm gemachte Remonstrationen nicht nach, sich wegen verletzter Hoheit seines Königes über den Rath zu beschweren, ging der verlangten Satisfaction halber an die beyden übrigen Ordnungen, hielt geheime Conferenzen mit den Älterleuten und Deputirten der Gewerke, besprach sich mit dem D. Strauch und dessen Anhängern, und erlaubte sich in deren Gegenwart, so wie in Gesellschaft mit andern fremden Residenten, die bittersten und niedrigsten Invectiven gegen die Personen des Raths und deren Verwaltung der obrigkeitlichen Amtsgeschäfte. Diese Controverse bekam zuletzt eine so auffallende Publicität, daß der Rath sich genöthigt sah, sowol am Schwedischen Hofe, durch

durch den damals in Stockholm befindlichen Schwedischen Commissarius Anton de Cnyper und den Abgesandten der Stadt Reithold Wieder, als auch durch Absendung des Danziger Subsyndicus Stoddert an den Königlich Polnischen Hof, das Betragen des Gesandten, mit allen Umständen vorstellen zu lassen. Der Gesandte hat hierauf zwar eine sehr nahe gelegte Erinnerung aus Polen bekommen, das Danziger Gebiet zu verlassen, auch die unanständige Rache welche er dem Danziger Subsyndicus mit einer Prügelsuppe gedroht hatte, nicht zu vollziehen; \*) allein was das erstere betrifft,

\*) Die Behebenz dieses Freyherrn von Lilliebo ist auch aus andern gleicher Art Vorfällen bekannt worden. Insonderheit hat er in seinem Gesandtschaftsposten zu Warschau, den Churfürsten von Brandenburg mehr denn einmal gröblich beleidigt. Er trieb die Schmähungen gegen denselben ganz öffentlich und mit solcher Unverschämtheit, daß auch der Churfürst in einem Gespräch mit dem Polnischen Gesandten gesagt haben soll: „er verdiene Stockschläge, daß er sich seines Gesandtschaftscharacters so unwürdig mache.“ Wie nun aber diese Worte dem Freyherrn wieder zu Ohren gekommen, so hat er vor dem Könige von Polen und in öffentlicher Sitzung des Senats im J. 1677 eine Rede gehalten, worin er mit äußerster Vermessenheit und Unanständigkeit von der Person des Churfürsten gesprochen, und diese Rede sogar hat in den Druck geben wollen. Der König von Polen hat solches zwar verboten, und Lilliebo's Betragen ernstlich getadelt, allein zu der Genugthuung, welche der Churbrandenburgische Gesandte Baron von Hoverbeck dafür in Kraft des ewigen Friedens von der Krone Polen verlangt hat, haben weder der König noch der Senat sich verstehen wollen, so sehr auch der Kayser, der König von Dänemark und andre Europäische Mächte, ihren Abscheu wider die fähne Beleidigung des Schwedischen Gesandten bezeugt haben. Puffendorf in vita Fried. Will. lib. XV. §. 21—22.

se hat er anfänglich wegen ausgebliebener Geldre-messen, und nachher mancherley andern Vorwand gefunden, seinen Aufenthalt in Danzig verlängern zu können.

In Ansehung der Vocation des D. Strauch wechselten unterdessen mehrere Bewandnisse mit einander ab. Schon im Septbr. des J. 1674 hatte ihn der Churfürst von Brandenburg zum Superintendenten nach Halberstadt berufen; welches aber von ihm selbst und von andern, für eine ihm gelegte Falle ist angesehen worden. Sein Ziel war vielmehr auf eine einträgliche Amtsstelle in Schweden gerichtet, obgleich er aus Ehrsucht noch lieber eine vollkommene Restitution in Danzig gewünscht hätte. Weil hierin aber alle gemachte Versuche zu dieser Zeit fehl schlugen, so ließ er sich die mit dem Schwedischen Gesandten verabredete, 2 July. und durch den Reichsmarschall Grafen Carl Gustav Wrangel bewürkte Vocation zum Consistorialrath und Professor nach Greyswalde gefallen. Er ist zwar einen Monat später auch nach Hamburg zum Pastorat zu St. Jacob berufen worden, allein hievon hat sich kein Erfolg weiter geäußert. Seine Hauptabsicht scheint vielmehr dahin gezielet zu haben, mit seinem Abschied eine große Sensation in Danzig zu erwecken, und es damit noch auf die letzte Probe ankommen zu lassen, wie weit sein Ansehen über die Autoritätsrechte des Magistrats von der Bürgerschaft würde hervorgezogen werden. Alle Vorbereitungen zu seinem Abzuge verriethen mindestens einen äußerlichen



Pomp, und gleichsam einen Triumph, womit er sich über seine Gegner zu erheben bedacht war. Es communicirte sich dabey ein dem Publikum vorge-  
 spiegelter Verdacht, als ob der Rath seine Voca-  
 tion am Schwedischen Hofe zuwege gebracht hätte,  
 und weil hiemit alle Unzufriedenheit seiner Adhären-  
 ten gegen die Obrigkeit empört wurde, so ergriff  
 die Strauchianische Faction desto auffässigere Mit-  
 tel, die ganze Abrufung durch einen Widerspruch  
 unkräftig zu machen. Aus dieser Quelle flossen  
 nicht nur die Supplicationen, welche gleich auf  
 das erste Gerücht von der Strauchschen Vocation,  
 und nachher noch mit öftern Wiederholungen,  
 durch die Gewerke und von der Vorstädtischen Kir-  
 chengemeinde, dem Rath eingereicht wurden, son-  
 dern es entstand hieraus auch der tägliche Volksan-  
 lauf vor dem Hause des Doctors, worin sich der  
 gemeinere Haufen theils mit Bitten und Flehen,  
 theils auch mit harten Drohungen vermaß, seinen  
 Abzug nicht zu verstaten, und wobey es bisweilen  
 zu mündlichen Expostulationen gekommen, in wel-  
 chen selbst D. Strauch seine Bekanntschaft mit  
 der Sprache des Pöbels an den Tag gelegt hat.  
 Bey dem allen aber kam es dahin, daß unter eini-  
 gen Sicherheitsanstalten, die vorher wegen eines  
 besorglichen Tumults waren vorgekehrt worden,  
 aus den Rathschlägen sämtlicher Ordnungen ein  
 Schluß gemacht wurde, in Befolg der bengebracht- 19 July.  
 ten Vocation des D. Strauch, ihn ohne Wieder-  
 rede nach Pommern abziehen zu lassen, wobey sich  
 der Rath noch auf Intercession der dritten Ordnung

erklärte, alles geschehene in Vergessenheit zu stellen, und mit einem friedlichen Abschied zu endigen. Nur die Gewerke ließen sich mit diesem Ordnungsschluß keinesweges beruhigen. Sie sochten denselben sogar als ungültig an, suchten dazu das Fischerquartier auf ihre Seite zu bringen, und der Schuster Christian Meyer nebst einem Becker Lubenthal äußerten die heftigsten Widerreden, mit welchen sogar eine allgemeine Zustimmung der Bürgerschaft zu den Berufungen und Erlassungen der Prediger, in Anspruch gebracht wurde. In dessen erklärte D. Strauch nunmehr persönlich und öffentlich seinen Entschluß die Stadt zu verlassen: er hatte schon seine Abdankepredigt acht Tage zuvor angekündigt, dagegen aber war die ganze Woche hindurch eine Bewegung unter dem Volk vor seinem Hause gewesen, man hatte Drohungen wieder ihn ausgestoßen, und die Sprache war allgemein geblieben, daß er seine Heerde durchaus nicht verlassen müste. Der

21 July Sonntag kam endlich heran, an welchem er die Kanzel zum Abschied besteigen sollte, aber eine Menge Menschen besetzte dieselbe, der Weg aus der Trefklammer wurde ihm vertreten, er konnte seine Abschiedspredigt nicht halten, und unter Winseln und Weinen sowol als mit Murren und Schelten wurde der Gottesdienst durch ein unruhiges Getümmel gestört. Man vollbrachte denselben bis zur gehaltenen Communion, blos mit dem Gesang geistlicher Lieder, welche Strauch selbst aus der Sacristey soll aufgegeben haben. Der

Magistrat konnte nun über diese in der Kirche vorgegangene Unordnung nicht anders als das äußerste Mißfallen bezeigen, es wurde ernstlich, obwol ohne sonderlichen Effect, auf die Anstifter derselben inquiriret, auch kam ein geschärftes Stadtebict gegen alle aufrührerische Anschläge und Zusammenrottungen zur Publication, und weil um eben die Zeit ein erneueter königlicher Befehl zur Discussion der Strauch'schen Kirchenhandel, aus dem Zehlaget bey Lemberg war eingesandt worden, so gründete der Rath hierauf eine noch kräftigere Hoffnung, wenn derselbe öffentlich bekannt gemacht würde, zur Wiederherstellung der Ruhe in der Stadt; den sichersten Weg eingeschlagen zu haben.

Es ist aber nöthig, hieselbst den Vorgang derjenigen Mißthelligkeiten einzuschalten, welche außer dem kirchlichen Unfrieden, sich zeitlich auch in bürgerlichen Verhältnissen mit der Strauch'schen Streitsache in Danzig verknüpft hatten. Wenn gleich Strauch's vollständige Restitution, seit der verhin- derten Entlassung desselben, immerfort die Hauptforderung der Gewerke gebieten war, so waren dieselben, doch schon im April 1675 mit neunzehn andern Beschwerdepunkten gegen den Rath an sämtliche Ordnungen gegangen, und hatten darin hauptsächlich wider die Bier- und Mehlaccisen, wider die Beschädiger der Gewerke, wider die Duldung der Fremden und Mennoniten, und wider ein despotisches Verfahren des Raths in Ausfertigung der Edicte und in Vergebung der Stadtlehne, ingleichen wegen des sich allein angemaaßten Patronatrechts in



Predigerbestellungen, sehr eingreifende Querelen geäußert. In soferne ihnen nun hierauf nicht nach Wunsch war geantwortet oder gewillfahret worden, so hatten die Hauptgewerke trotz aller Abmahnung des Raths, vier Personen ihres Mittels an den König von Polen nach Jarworow geschicket, um der angezeigten Beschwerden halber persönlich zu suppliciren. Dieser Schritt hatte zwar vor der Hand nur einen Königlichen Befehl ausgewürket, daß die streitenden Partheyen in Danzig bis zum Krönungsreichstage ein Stillschweigen beobachteten, und sich bey Strafe von 10000 Ducaten gegen einander ruhig verhalten sollten. Doch war damit weder eine gegenseitige Zufriedenheit, noch ein Ruhestand in der Stadt effectuiret worden, und weil der Rath unterdessen nichts versäumt hatte, den König vermittlest des am Hofe befindlichen Secretairs, mit Vorstellungen und Informationen, über die eigentliche Beschaffenheit der obwaltenden Bürgerfehde instruiren zu lassen, so war eben, als sich der insurgente Auftritt wegen D. Strauchs Abdankung in der Kirche ereignet hatte, ein neues Mandat von Lemberg herunter gekommen, worin der König zur Erläuterung seiner vorigen Rescripte sich ernstlich erklärte, die Gewerke von dem Gehorsam gegen ihre vorgesetzte Obrigkeit nicht entbinden, noch einige Unordnung im Kirchenwesen autorisiren zu wollen.

Der Rath ließ dieses Königliche Mandat, eilfertigst durch den Druck und durch öffentlichen Anschlag bekannt machen, rief auch sämtliche Ord-

nungen zusammen, um über die von Hofe mitgetheilten Admonitionen, nach welchen der innerlichen Anruhe halber noch schärfere Untersuchungen und Strafen gedroht waren, sich näher mit einander zu veranschlagen. Inzwischen hatten sich vorher schon weder die Gewerke, noch die Vorstädtische Kirchengemeinde enthalten, mit neuen Suppliken beym Rath, um die Restitution des D. Strauch zu sollicitiren, und sogar hatte der gemeine Mann truppweise die Gerichte, die Quartiermeister und die Pastoren anderer Kirchen belästiget, damit sie für die Zurückbehaltung desselben mit ihren Intercessionen bekommen sollten. Noch stürmischer aber unterstand man sich jeso die gemeinen Rathschläge der Ordnungen von außen zu stören. Eine übergroße Menge von Handwerksgegnossen, so ihre Meister mit Mänteln bekleidet zu Anführern hatten, zog feyerlich und in formirten 29 August  
Reihen vors Rathhaus, besetzte dasselbe von allen Seiten, legte Vorhängschlösser an die Ausgangs- und Hofthüren, ließ niemand ununtersuchet aus- oder vorbey gehen, holte auch einige verspätete Quartiersgenossen herbey, und zwang sie mit Gewalt sich aufs Rathhaus zu versügen, vor welchem sodann mit lärmenden Drohungen trotzig verlangt wurde, daß an den D. Strauch wieder ein ordentlicher Ruf zum Predigtamt und Rectorat ausgefertigt werden sollte. Unter unentschlossen fortgesetzten Deliberationen der Ordnungen, hat diese Sperrung des Rathhauses bis auf den folgenden Tag die Nacht durch gedauert; die Ordnungsscolle-

gien wurden gleichsam gefangen gehalten, und insbesondere begegnete man den Herren des Raths mit solcher Insolenz, daß ihnen während der ganzen Zeit weder Speise noch Trank zuzubringen verstatet wurde. Dagegen lebte die unten befindliche Menge locker, und ließ sich weder an guten Getränken noch häufig herbeigebrachten Speisen mangeln, und aus der dritten Ordnung entdeckten sich bey dieser Gelegenheit verschiedene Adhärenzen der Strauchianer, welche von den Gewerksdeputirten mit Erfrischungen versorgt, zum Theil auch ihrer Hausgeschäfte wegen herausgelassen, oder in die unten versammelten Kreise zur Entdeckung der Rathschläge gerufen wurden. Das Resultat dieses abermaligen Bürgerrecesses war auch für den Rath und sämtliche Ordnungen so demüthigend, daß zuletzt unter dem Drang der Umstände beschlossen wurde, aufs neue einen förmlichen Ruf an den D. Strauch ergehen zu lassen. Der Magistrat hätte zwar Gewalt mit Gewalt zu vertreiben veranstalten können, es war auch bey ausgebrochenem Aufruhr, mit Schließung der Stadthore, Belegung der Wachen und durch andre Maasregeln zur Sicherheit von außen, alle Vorsicht gebraucht worden, allein der Obristleutnant von Fechtelm, welcher das Commando über die Garnison hatte, war im Voraus während dieser Unruhen befehligt, alle innere Gewalt bis auf den äußersten Fall zu vermeiden, welches auch desto rathsammer gewesen, weil in der That die Gewerkehäuser bey nächtlicher Zeit mit Kriegsgewehr waren verlegt worden.



In der dritten Ordnung sahe es hienächst schon so schmierig oder parthengreifend aus, daß ohne Vorwissen des Rathes, die Quartiermeister den Gewerken einen Revers über die neue Vocation gaben, daß selbige nach ihrem Willen abgefaßt werden sollte. 2. Sept. Sie ward auf den fünften Tag, obwol nach einem in der Rathsstube gemachten Concept, als die Ordnungen sich wieder versammelt hatten, durch den Secretair Peschwitz dem D. Strauch überbracht. Dieser aber fand sich dadurch weder beehrt noch zufrieden. Er schickte sie zurück, und legte ein Memorial an den Rath bey, worin er ihres Inhalts und bey der Einreichung vernachlässigter Formalien wegen, 21 Mängel notirt hatte, welche er als Argumente einer völligen Ablehnung anführte. Nun ward zwar des Friedens halber vom Rath beschlossen, ihn durch den Secretair Kolkau nochmals eine etwas geänderte Vocationschrift zu schicken, sie wurde 11. Sept. „laut Schluß aller drey Ordnungen“ und mit wörtlicher Beziehung auf „das bittliche und in-  
 „ständige Anhalten der christlichen Gemeinde der  
 „Kirche zur H. Dreyfaltigkeit, wie auch der Ehrbb.  
 „Gewerke der Stadt“ ausgefertigt; allein Strauch hatte nunmehr den festen Vorsatz gefaßt, diesen neuen Ruf auf keinen Fall weiter anzunehmen, sondern seine Abreise nach Pommern zu beschleunigen. Hierauf wurde der gemeine Mann aufs neue in Unruhe gesetzt, ein öffentliches Schelten und Toben erhob sich wieder gegen den Doctor, er aber suchte Schutz bey dem Schwedischen Gesandten, und bemühte sich vermöge dessen und des Woywoden

von Pommorellen Vermittelung vorerst nur die Hauptgewerke zufrieden zu stellen. Dieses geschah endlich durch mancherley glimpffliche und aus Nothwendigkeit der Umstände hergeleitete Vorstellungen, vorzüglich aber ward das dem D. Strauch anhangende Publikum durch eine von ihm an seine Gemeinde ausgefertigte Versicherungsschrift besänftigt, kraft welcher er nach hergestellter Ruhe und günstig für ihn veränderter Situation, eine Zurückberufung von allen Ordnungen anzunehmen sich anheischig machte, wozu denn die Strauchianer die nachher behauptete Bedingung hinzu gesetzt haben, daß seine Stelle, bis zur Königlich. Entscheidung in den Danziger Streitsachen, unbesezt bleiben sollte.

Ein zu seiner Ueberfahrt auf die Rhede geschicktes Schwedisches Schiff hatte der Verzögerung wegen wieder zurück segeln müssen. D. Strauch nahm demnach eine Stettiner Barke, mit einem Wiederkaufscontract für seine eigne Rechnung in Besitz, setzte einen Danziger Bürger als Schiffer darauf, wurde vom Königlich. Polnischen Hofe und vom Magistrat zu Danzig, wie auch von den fremden Residenten allhier, ja selbst vom Statthalter im Herzogthum Preußen und vom Commendanten zu Colberg mit Reisepässen versehen, und ging, nachdem er noch einige Tage bey der Weichselmünde eine Windstille hatte abwarten müssen, mit seiner

30. Sept. Familie und etlichen Begleitern zu Schiffe. Er war aber nach einer schweren Fahrt eben über Colberg vorbei, gekommen, so wurde seine Barke durch zwey von dort abgeschickte bewehrte Schiffe

böte angegriffen, nach geringem Widerstand übermännnet, und als eine Schwedische Prise daselbst aufgebracht. D. Strauch ward in Person als ein Schwedischer Rath und wegen bekanntlich sowohl verdächtiger Correspondenz nach Schweden, als mündlicher Unterhandlungen mit dem Schwedischen Gesandten, zur Verantwortung gezogen. Indessen hatte ihn der Commendant zu Colberg, Baron von Schyverin, auf einen seiner Unschuld halber abgelegten Eyd wieder in Freyheit gesetzt und ihm nach Stettin zu reisen verstattet. \*) Kaum aber war er auf dieser neu angetretenen Landreise, bis Stargard an der Inn gekommen, so holte ihn ein nachgeschicktes Commando Churfürstlicher Dragoner ein, die ihn abermals aufhoben, von seiner Ehegattin trennten, und ihrer mitbekommenen Ordre gemäß, gefänglich auf die Festung Cüstrin abführten, woselbst er auch bis auf seine mit vielen Schwierigkeiten wiedererlangte Verabfolgung nach Danzig, in Verhaftung hat bleiben müssen.

\*) Er soll aber seinen Weg haben auf Hamburg nehmen wollen, und ist durch aufgefangene Briefe in den Verdacht eines alda gefährlichen Vorhabens gerathen.



## Fünftes Kapitel.

Landtagsanträge auf die Vertreibung der Mennoniten — Differenzen einer zwiefachen Deputation aus Danzig zum Reichstag — Huldigung in Danzig — die Königin wird in Danzig bewillkommen — neue Klagen einer Gewerksdeputation auf dem Reichstage — der König hält seinen Einzug in Danzig — Maasregeln zur Auseinandersetzung der bürgerlichen Streitigkeiten hieselbst — die Römisch-catholische Kirchenfreiheit soll erweitert werden — gelegentliche Vorfälle in Danzig zur Beförderung der königlichen Ansprüche — Eingriff in die Seerechte der Stadt — Erneuerter Sollicitationen, und königliche Gesandtschaften zur Befreyung des D. Strauch — Beendigung des Processes über die bürgerlichen Unruhen in Danzig — Inhalt des abgesprochenen königlichen Decrets — gemilderte Erklärung des Königs, wegen überbliebener Unzufriedenheit in Danzig — der König wird in seinen Forderungen befriedigt — Abreise des königlichen Hofes und endlicher Bescheid an die Gewerke — Die Concordaten der Ordnungen in Danzig werden auf das königliche Decret summiert.

Des Königs von Polen glücklich geendigter Feldzug, der etliche Monate später, den Zurawnschen Frieden mit den Türken zur Folge gehabt hat, ließ jeho die innern Staatsgeschäfte der Republik auf dem Krönungsreichstage ungestört ihren Gang nehmen. Die Preussischen Stände erhielten hieselbst mit der schriftlich ausgefertigten Bestätigung ihrer Privilegien, zugleich die erbetene Confirmation ihres Einzöglingsrechtes, obgleich unmittelbar vorher zwey Eingriffe darin waren gemacht worden, wofür der König blos eine mündliche Entschuldigung

1676  
Febr.

hinzufügte. Ein anderer Streit erhob sich wegen des Religionsfriedens; denn die Reservatrechte des Herzogthums Masuren gaben zu allgemeinen Ausfällen gegen die Dissidenten Anlaß, worin es zuletzt zwar bey dem wörtlichen Inhalt des Religionsfriedens verblieb, doch aber eine abgünstige Explication in Betref der Mennoniten damit verknüpft wurde. Der Preussische Adel hatte schon auf dem vergangenen Landtage zu Marienburg, für die Vertilgung dieser Religionssecte heftig geredet, der Woywod von Pommerellen, der in der Strauchschen Streitsache sowol, als auch daß die Danziger kürzlich einen Edelmann Todschlags halber hatten enthaupten lassen, dieselben mit bitterer Feindschaft verfolgte, hatte allen Haß wegen Beschüzung der Mennoniten auf Danzig zu wälzen gesucht, und mit einem niedrigen Ausdrucke, diese Stadt „ein rechtes Nest derselben“ genennet. Es waren zwar unterschiedene Vertheidiger der Mennonitischen Gemeinden in Preußen aufgetreten, und unter andern hatten die Aufseher der Marienburgschen Deconomie, ihnen das Lob eines sanftmüthigen und friedliebenden Characters gegeben, und sie als arbeitssame dem Lande nützliche Einsassen geschildert, allein der Wortwechsel über einen Beschluß zu ihrer Exclusion oder Vertreibung war dennoch so hitzig geworden, daß einige Landboten mit dem Kirchenbanne gedrohet, und Gewalt zu gebrauchen erklärt hatten. Gleichwol waren die Abgeordneten der großen Städte bey ihrem Widerspruch in Beziehung auf den Mangel der Vollmachten verblieben, und die

Sache der Mennoniten war in der Landesinstruction übergegangen worden. Nur auf dem Reichstage wurde sie nichts desto weniger zuletzt in die Rathschläge gebracht, und der Pommerellische Woywod hatte sogar eine Constitution zur Verjagung der Mennoniten abgefaßt, womit er schon vielen Beyfall gewann; aber nun ging der Landrichter Prebendorp von Lauenburg persönlich an den Thron, stellte dem Könige den großen Schaden vor, den das Land und insonderheit die Deconomie von Marienburg durch den Verlust dieser nützlichen Einwohner erleiden würde, und disponirte dadurch den König, daß er nicht nur mit flüchtigen Worten die Constitution zu zerreißen befahl, sondern auch nachher ein ernstliches Verbot ertheilte, sie keinesweges dem Register einzuverleiben.

Der Rath zu Danzig hatte diesen Krafauer Reichstag in eignen Angelegenheiten der Stadt mit Abgeordneten seines Mittels beschicket; außerdem aber waren sowol von den Gewerken als von der Trinitatiskirchen-Gemeinde, Deputirte abgefertiget worden, welche den Rathsdelegirten nicht geringe Hindernisse ihrer Geschäfte in den Weg legten. Die Herren des Raths hatten vornemlich die Bestätigung der Stadtprivilegien im Auftrage, und sollten zugleich aller nachtheiligen Vorstellung der bürgerlichen Mißhelligkeiten vorbeugen; jene hingegen hatten einen Aufsatß von 38 Beschwerdepuncten über den Rath mit sich; sie sollten sich auch um die Intercession des Königlichen Hofes zur Befreyung des D. Strauch aus der Churbrandenburgischen Ge-



fangenschaft bemühen, und dessen Wiedereinsetzung in die vorigen Aemter auswürfen; ihnen war endlich noch eine besondere Klage über den Pastor Ohmuth zu St. Johann aufgetragen, dessen Absetzung ein Theil der Bürgerschaft und der Gewerke wider den Schutz des Raths begehrte, weil er nicht nach ihrem Willen die Vacanzpredigt für den D. Strauch hatte halten wollen. <sup>1)</sup> Bey Hofe wurde diese zwiefache Deputation aus Danzig wirklich als eine Bevollmächtigung von zwey streitenden Partheyen angesehen, die ihren Proceß vor den königlichen Gerichten ausführen wollten. So sehr auch die Abgeordneten des Raths ein Verfahren nach dieser Meinung abzuwenden bemüht waren, so erfolgten doch wiederholte Ladungen an den Rath und die Gerichte in Danzig; sich innerhalb vier Wochen vor dem königlichen Assessorial-Gericht zu stellen, und die Gewerksdeputirten gingen so weit, daß sie durch eigne Supplichen die Confirmation der Stadtprivilegien zu verbitten suchten, bevor ihre Streitigkeiten mit dem Rath abgethan wären. Der König aber, welcher schon wegen einiger auf Begehren der Gewerksdeputirten, übereilt ausgefertigter For-

<sup>1)</sup> Diese Unzufriedenheit über die abgeschlagene Vacanzpredigt erwuchs zu einem so tumultuarischen Streit, daß der öffentliche Gottesdienst wieder zweymal gestört wurde, daß der Rath den Prediger Ohmuth mit Wache mußte in die Kirche und auf die Kanzel begleiten lassen, und daß dennoch gegen besagten Prediger als einen öffentlichen Friedensstörer, der Proceß ist angestrengt worden. Zuletzt aber hat seine Sache durch Ausgleichung einen favorablen Ausgang für ihn genommen.

malien in den Gerichtsangelegenheiten unwillig geworden, ließ diese Citationen ganz und gar hemmen, nahm die Danziger Streitsache an sich, und gab die Erklärung, daß er dieselbe nach geendigtem Türkenkriege, mit seiner persönlichen Gegenwart in Danzig beylegen würde. Solchergestalt wurden auch die Stadtprivilegien, nur mit Aufschub desjenigen so die Caduken betraf, ohne weiteren Anstand bestätigt, die Deputirten aus Danzig erhielten insgesamt ihre Dimission, und wurden zum nächst abzunehmenden Huldigungsende beyderseits aufs friedlichste sich zu vereinigen ermahnet; nur in der Puziger Sache machte der König vorzüglich auf Anstiften des Woywoden von Pommerellen noch eine Veränderung, daß er nemlich die Sawadzische Familie ihrer Anforderungen wegen mit der Starosten Leipe befriedigte, und nunmehr seine eigene, schon da er noch Kronfeldherr war, gemachte Forderung der Starosten Puzig erneuerte.

Einige Monate später kam der Kron. Unter. July. Kanzler und Bischof von Ermland Steph. Wydzga als Königlichcr Gesandter zur feyerlichen Abnahme der Huldigung nach Danzig. Seinen Aufträgen nach, sollte er alle Einmischung in die Bürgerzwistigkeiten ablehnen; dessen ungeachtet wollte ihn der Woywod Bankowski durch ein von der Religions-toleranz entlehntes Argument hineinziehen, und reizte die mißvergnügten Bürger, auf die Entfernung der Mennoniten als unbefugter Einsassen der Stadt, die den Huldigungsend nicht leisten dürften, zu klagen. Der Bmstr. von Bömmeln aber und  
der

der Burggraf Gabriel Krumhausen erläuterten dem Bischofe, daß man den mehresten Mennoniten als holländischen Factoren, gleich anderen auswärtigen Kaufleuten, den Aufenthalt in der Stadt zugestehn müßte, und daß auch die übrigen welche hier anständig wären, eben so wenig als die auf Reisen befindliche oder kranke und preßhafte Bürger, welche der Huldigung nicht bewohnen könnten, sich deshalb der schuldigen Pflicht und Treue entzögen. Durch diese Antwort fand sich der Woywod in Verwirrung gesetzt, der Königliche Legat aber ließ sich die gegebene Information desto lieber gefallen, da es seine Pflicht mit sich gebracht hätte, von der Unbefugtheit der hiesigen Einsassey, selbst vorher Nothiz einzuziehen. Inzwischen ereigneten sich noch mehrere Vorfälle, welche den Bischof mit der bürgerlichen Unzufriedenheit in Danzig bekannt machten, und darunter wurde zugleich ein Präensionsstreit ruchtbar, den die Franciscaner und Jesuiten mit einander, wegen der Trinitatiskirche, (dieweil die Catholischen Kirchenrechte mit Abtretung Evangelischer Kirchen vermehrt werden sollten), vorläufig am Königlichen Hofe in Betref der Danziger Sache rege gemacht hatten.

Noch deutlicher zeigten sich die unablässig ergriffene Einschmeichelungsmittel, womit die sogenannten Strauchianer sich der Königlichen Gunst zu versichern bemüht waren, als die Königin von Polen, August. nach dem Ausbruch ihres Gemahls zum neuen Feldzug, eine Reise nach Danzig machte, um hieselbst ihrer Gesundheit wegen das Eggersche Brunnenvas-

Gesch. Danz. 2ter Th. E



ser zu brauchen. Sie wurde bey ihrer Ankunft, mit öffentlich vom Rath veranstalteten Ehrenbezeugungen empfangen; aber die Gewerke insbesondere, unerachtet die Königin weder an deren Rangstreit mit den Kaufleuten bey der Einholungs-ceremonie einen Gefallen hatte, noch auch in einem Privatzwist unter den Fleischern ihre Entscheidung geben wollte, machten Ihrer Majestät bey'm ersten Zutritt, ein Geschenk mit einer künstlich gearbeiteten Uhr in Form eines Crucifixes, so sie als ein neues Kunstwerk vom Dominik für fünf hundert Gulden gekauft hatten. Einige Tage später fuhr eine Deputation von fünf und zwanzig wolgekleideten Frauen (die größtentheils an Gewerksmeister verheyrahtet waren) <sup>1)</sup> zur Königin in das Gräflich Dönhofsche Haus auf Neugarten, woselbst sie ihr einen Fußfall thaten, und eine Bittschrift um die Befreyung des gefangenen D. Strauch eingaben, hienächst auch in zierlich geflochtenen Körben, ein fein gewebtes linnenenes Tafelgedeck zur Verehrung überreichten. Obgleich aber solches alles sehr geneigt aufgenommen wurde, so wollte sich die Königin doch weder in ein umständliches Gespräch mit ihnen einlassen, noch auch mit den Klagen der Gewerke, in Abwesenheit des Königs näher bekannt werden. Sie verließ vielmehr nach einigen Wochen

<sup>1)</sup> Die Anführerin dieser weiblichen Deputation ist die Ehegattin des Kaufmanns Schlott aus der Vorstädtischen Gemeinde gewesen, und die Ehefrau eines Glashändlers Lemke, eine geborne Thornerin, hat in polnischer Sprache die Anrede an die Königin gehalten.

Fünfter Abschnitt. Fünftes Kapitel. 99

die Stadt, ohne die Audienz erneuert zu haben, nachdem unter ihren Begleitern, ihr Schwager der französische Gesandte Marquis von Bethune schon anderer politischen Absichten halber, zur Beschleunigung der Abreise gerathen hatte.

Der nächst ausgeschriebene Reichstag zu War-<sup>1677.</sup>  
schau wurde von neuem mit einer Gewerksdeputa-<sup>Januar.</sup>  
tion aus Danzig beschickt. Unter der Anführung des Schustermeisters Christian Meyer, der sich mit seiner geläufigen Zunge das Zutrauen eines geschickten Sprechers erworben hatte, bey seiner scheinbaren Freymüthigkeit, aber eine bittere Animosität gegen den Magistrat hegte, sollten nun noch mehrere Bürgerklagen dem Könige vorgetragen werden, und weil sich unter andern auch wegen der Einwählung zu den obrigkeitlichen Aemtern zeither widerwärtige Urtheile geäußert hatten, so entschloß sich der Rath, die diesjährige vieler Vacanzen halber zahlreiche Kühr, einen Monat früher als gewöhnlich zu vollziehen. Dagegen wurde zwar von den Hauptgewerken förmlich protestiret, und ihre Deputirten am Hofe suchten dawider sogar ein Annullationsrescript zu erhalten; allein der König ließ sich durch die Vorstellungen des Danziger Syndicus davon ableiten, und überhaupt wurden alle in Angelegenheiten der Stadt geschehene Forderungen und Citationen, wie schon im vorigen Jahre geschehen war, gehemmet, und der persönlichen Erkenntnis des Königs bis zu seiner Ankunft im Lande vorbehalten.

Diese Reise nach Preußen ging wenige Monate nachher vor sich. Die Danziger Gewerksdeputirten, welche unterdessen mit einem Königl. Geleit zurückgekommen waren, eilten gleich zur ersten Bewillkommung wieder nach Mewe, nahmen verschiedene Erfrischungen zum Präsent an die Königl. Hofstatt mit sich, und behelligten den König theils mit erneuerten Sollicitationen wegen der Zurückrufung des D. Strauch, theils auch mit ihren particulair. Rangsstreitigkeiten zum obhandenen Königl. Einzuge in Danzig. <sup>a)</sup> Von Mewe begab sich der König nach Marienburg, machte aber von hier aus mit der Königin und dem Prinzen Jacob, eine Lustreise in die Danziger Mehding, woselbst ihn bey Sturthof der Königl. Jägermeister, Rathsherr Joh. Kraker, empfing, und zu verschiedenen Jagden, Fischfängen und Umfahrten, die gehörigen Veranstaltungen besorgte, worüber die Königl. Familie ein großes Vergnügen bezeigt hat. Eines leichten Fiebers halber kehrte der König doch wieder nach Marienburg zurück, und stach erst nach völliger Genesung über die Weichsel ins Danziger Werder über.

21 Jul. Hier legte er bey Leskan an, trennte sich von der Königin, (welche ihrer Schwangerschaft wegen, in aller Stille zu Wasser nach Danzig ging,) und nahm das Nachtquartier in dem Ferberschen Gar-

<sup>a)</sup> Das Ceremoniel des Einzuges ist nachher nicht allerdings zum Wohlgefallen des Fleischergewerks vorgeschrieben worden, daß sie hinter der Königl. Karosse haben reiten müssen.



## Fünfter Abschnitt. Fünftes Kapitel. 101

ten zur guten Herberge genannt. So ungestört aber der König hier den Abend zubringen wollte, so hatten sich doch einige Gewerkegenossen eingefunden, welche nicht nur ein lautes Vivat vor gedachtem Landhause ausriefen, sondern auch durch ihre Gönner am Hofe es auswürkten, daß der König sich an ein offnes Fenster begab, und ihre eingereichten Bittschriften annahm. Des folgenden Tages um Mittagszeit geschah der königliche Einzug in die Stadt, mit dem gewöhnlichen Gepränge und unter öffentlichen daselbst veranstalteten Freudenbezeugungen. Der König saß mit dem Prinzen in einer von vielen Edelknaben und Dienern umgebenen sechsspännigen Staatskarosse, worauf der Königin Leibwagen ledig nachfuhr, sodann die übrige Hofstatt theils zu Pferde, theils in Wagen nachfolgte, und der ganze Zug mit zwey Compagnien königlicher Truppen beschloßen wurde. Ohne nun der verschiedenen Meinungen, Hoffnungen oder Besorgnisse von des Königs Ankunft in der Stadt hier zu gedenken, da selbige sich aus der vorangezeigten bürgerlichen Situation und aus den controversen Ideen, die man von der Führung des Stadtreiments hatte, leicht beurtheilen lassen; so konnte doch mindestens nach der schwachen Anzahl der mitgekommenen polnischen Kriegsvölker, die öfters hingeworfene Drohung nicht Grund fassen, als ob der König sich mit souverainer Gewalt der Stadt bemächtigen, und eine eigene Besatzung hineinlegen würde. Es ließ sich nur unter allen Umständen eine Schmälerung der

Stadtrechte, und ein kostspieliger Aufwand für die Beilegung der innerlichen Irrungen befürchten. Unleugbar waren viele Fehltritte und Mißbräuche zu tadeln, die sich unter einer gar zu nachsichtigen Verwaltung der obrigkeitlichen Aemter eingeschlichen hatten; aber die mehresten derselben wurden von der widriggesinnten Parthey auf eine feindselige Art vergrößert. Eine durch Privathaß und Familienrache genährte Widerspenstigkeit, verblendete daher den scharffsichtigsten Bürger gegen die augenscheinlichsten Gefahren der allgemeinen Wohlfahrt, und das zügellose Bestreben des gemeinen Mannes schien gar alle Vorrechte der bürgerlichen und kirchlichen Freyheit, gegen eine rachsüchtige Einschränkung des obrigkeitlichen Ansehens vertauschen und leichtsinnig aufgeben zu wollen. Von Seiten des Königl. Hofes, blieb es für einige Zeit noch in Zweifel, mit was für selbsteigenen Absichten sich derselbe der Mißhelligkeiten in der Stadt annehmen würde. Die erste dazu veranlassende Ursache, nemlich die Strauchsche Restitution wurde mindestens nicht mit demjenigen Eifer betrieben, den die anhängigsten Zeloten sich von den Gunstversprechungen des Hofes vorgestellt hatten. Eine Verzögerung der Discussion schien auch den Rechten des Königs, und den Vortheilen der mitwirkenden Magnaten zu statten zu kommen, und man nahm sich Muße genug, unterschiedene Vorschläge und Entwürfe zu machen, welche in einer ruhigen Lage der Stadt niemals dürften seyn vorgelegt, oder zur Ausführung gebracht worden.

Die einzelnen Audienzen, welche von einigen Gewerbegenossen bald nach des Königs Ankunft bey demselben gesucht wurden, wollten ihnen anfangs unter keiner Veranstaltung gelingen, und eben so wenig hatte der Proceß seinen Fortgang, den die Gewerke nochmals gegen den Rath und die Gerichte im Assessorialgerichte anstrebten; die Streitsachen wurden in ihrem ganzen Umfange an das Relationsgericht gezogen, dieweil der König sie selbst untersuchen, und persönlich darüber entscheiden, oder vielmehr eine Ausgleichung darin zu treffen bemühet seyn wollte. Nichts desto weniger hat in der Folge mit der Art und Weise der Discussion eine oftmalige Abwechselung statt gefunden, und wenn gleich der König einmal in allen Sachen summarisch zu erkennen entschlossen gewesen, so hat er doch bald bey der geringsten Widerseßlichkeit der Parte seinen Vorsatz geändert, und insbesondere auf eine und die andre mißfällig aufgenommene Erklärung des Raths oder sämtlicher Ordnungen, den förmlichen Rechtsgang darin anstellen lassen. Solchergestalt sind mehrere zu unterschiedenen Zeiten gefällte Sentenzen ergangen, dazwischen auch, specielle Commissionen ausgesetzt worden, und über einige Materien Privatunterhandlungen mit dem Könige, oder mit ernannten Bevollmächtigten desselben gepflogen. Die beyden Kronkanzler haben nach übereinstimmenden Zeugnissen, bey dem ganzen Proceß eine partheylose Dexterität beobachtet, der Marienburgsche Woywod Bankowski hingegen ist nicht müde gewor-



den, die schädlichsten Anschläge zur Unterdrückung der Stadtprivilegien zu schmieden, und mit unablässiger Anhezung der Gewerke, seine unveröhnliche Feindschaft gegen den Magistrat an den Tag zu legen, wobey er sich hauptsächlich auf den thätigen Beystand zweyer Geistlichen, nemlich des Hofpredigers und Jesuiten Pikarski und des Königlich-  
 H. lichen Almosenierns Sacki, ferner auch auf den Preussischen Landesfiscal Heinrich Möller, einen vom lutherischen Predigtamt zur römischen Kirche übergetretenen Landpfarrer, Johann Gerhard Damlar, und einige der auffässigsten Gewerke deputirten, worunter der oftgenannte Christian Meyer gewesen, zu verlassen gehabt hat. Das gesunkene Ansehen des Raths ist von der Rechtschaffenheit des Kanzley-Regenten Witwicki noch am mehresten unterstützt worden; in den häufigen Geschäften und Unterhandlungen die demselben mit verschiedenen Deputirten des Raths, vorzüglich mit dem Burgermeister Proit und dem unablässig gebrauchten Rathsherrn Gabriel Schumann sind aufgetragen gewesen, hat er sich allezeit Mühe gegeben, die Antworten oder Entschuldigungen des Raths zum Besten zu lehren, und er ist öfters mit selbstzeitigen Warnungen oder Winken entgegen gekommen, wie man sich am nächsten nach dem Willen des Königs zu bequemen, oder sich der Gunst desselben zu versichern es anlegen könnte. Was übrigens die Gegenstände der Danziger Streitsache und aller dazwischen eröffneten Negottiationen betrifft, so ist eine Classification derselben eingerichtet worden,

nach welcher man theils die Forderungen der Königlich-lichen Rechte von den Sollicitationen und Klagen der Gewerke separatiret, theils auch von diesen wieder einen Unterscheid mit der Correction des Justiz- und Policewesens in der Stadt gemacht hat. Unter den Desiderien des Königs sind die ehemaligen Präensionen an die Scharpau, an die Zulagegelder, die Caduc- und schiffbrüchigen Güter, die Königlich-lichen Gebäude in der Stadt, wie auch die Aufhebung des Actorats und mehrere dergleichen längst beygelegte Streitpunkte von neuem auf die Bahn gebracht worden; vorzüglich aber hat die Römisch-katholische Geistlichkeit es dem Könige als ein verdienstliches Werk ans Herz gelegt, bey dieser Gelegenheit die uneingeschränkte päpstliche Kirchenfreyheit in Danzig wieder herzustellen. Daher ist es zu einer Hauptforderung gemacht worden, womit sogar viele andre haben aufgehoben oder moderirt werden sollen, den Katholiken die Ober-Pfarrkirche oder ein anderes protestantisches Kirchengebäude zu ihrem Gottesdienst abzutreten, eine Römisch-katholische Schule auf dem Pfarrhofe anlegen zu lassen, die öffentlichen Kirchenprocessionen in der Stadt, und die Umtragung der Monstranz bey Krankenbesuchen, wie auch die Begräbnisceremonien der Römischen Kirche ohne Einschränkung zu verstatten, ingleichen die Römisch-katholischen Bürger in die Regierungscolliegen der Stadt aufzunehmen. Man hat hiebey die ganz categorische Erklärung gegeben, daß der Hof von dieser Berechtigung der päpstlichen Kirchenparthey nicht abgehen würde, weil dem Kö-

nige außer seinem selbstbeliebigen Schuß der catholischen Religion, auch freywillige Anträge dazu von der Bürgerschaft wären gemacht worden. In der That aber waren zu ersten durch Elias von Treuen Schröder fabricirten Gewerksuppliquen, <sup>b)</sup> worinnen dergleichen dem Könige gemachte Offerten befindlich gewesen, vom Fiscal Möller, vom Samler und deren Consorten, die Unterschriften einiger Gewerkegenossen nur mit List erschlichen, oder mit Uebereilung erhascht worden; und der Ausgang der deshalb entstandenen Debatten hat zureichend erwiesen, daß weder in der Dritten Ordnung noch unter den Gewerken, der bessere Theil der Bürgerschaft den Kirchenprivilegien der Augspurgischen Confession damit Eintrag oder versänglichen Abbruch zu machen sey gesonnen gewesen. Zur

b) Elias Schröder, Sohn eines Danziger Bürgers und Brauers (kraft des vom Könige Joh. Casimir, erhaltenen Schwedischen Indigenats von Treuen genannt), besaß viele Gelehrsamkeit und Rechtskenntnisse, und ward Mitglied der Dritten Ordnung, verlor aber diese Stelle, als er zur päpstlichen Kirche übertrat, und man ihn als Apostat darin nicht leiden wollte. Er ward darauf königlicher Secrétaire, eine Zeitlang Bischöflicher Notar und diente zugleich als Rechtsconsulent; indem er eine ausgebreitete Kenntniß der vaterländischen Rechte und Geschichte erlangt hatte. In solcher Art leistete er auch der Danziger Bürgerschaft während der Stranßschen Religions- und Staatshandel vielfältigen Beystand, und machte sich bey derselben dadurch wieder beliebt. Der König Johann der Dritte hat ihn vermöge seines Decrets unter den sechs ernannten catholischen Bürgern aufs neue in die Dritte Ordnung gesetzt, er ist aber zwey Jahre darauf (1680) gestorben. Preussische Sammlungen 2ter B. S. 42. u. folg.



Vergrößerung des Unglücks aber hat dennoch diese Materie einen so gehässigen Anstoß gegeben, daß außer vielen annoch im Innern der Stadtgeschäfte daraus erwachsenen Controversen, auch die eigentlichen Unterhandlungen zur Complacation mit dem Königlichen Hofe, die größten Difficultäten und Verzögerungsursachen darin gefunden haben.

Mancherley Vorfälle ereigneten sich hienächst während dem Aufenthalt des Königs in Danzig, auf deren Veranlassung seine jetzt aufgeworfene Anspruchsrechte theils früher in Bewegung gesetzt, theils auch unverzüglich in Ausübung gebracht wurden. Der Tod des aus Schlesien gebürtigen und kurz vor der Herkunft des Königs ohne Leibeserben verstorbenen Rathsherrn Michael Behme von Behmenfeld, hatte auf Anstiften des Fiscals, ein Königliches Mandat zur Inventur und Sequestration seiner sehr hoch angegebenen Verlassenschaft nach sich gezogen, damit selbige für die Rechte des Königs caducirt werden sollte. Von Seiten der Stadt wurden zwar so viele Vorstellungen dagegen angewandt, welche sich insonderheit auf die unverletzliche Sicherheit der Fremden in Erbschaftsachen bezogen, zumal sich auch hiezu schon fremde Erben gemeldet hatten, daß der König diese Forderung ruhen zu lassen bewilligte; dennoch aber sind daraus durch unterschiedene auswärtige Ansprüche, nachdem die Stadt schon einmal die fremden Erbnehmer befriedigt zu haben geglaubt hatte, noch so viele Verdrüßlichkeiten entsprungen, daß der am Königlichen Hofe deshalb erhobene Proceß

erst nach funfzig Jahren durch ein Hofgerichtsurtheil völlig ist abgethan worden. Einen außerordentlich solennen Begräbnisauszug veranlaßte der Sept. plötzliche Todesfall des Erzbischofs von Gnesen und Reichsprimas Andr. Olszowski, den der König als einen eifrigen Verfechter der römischkatholischen Kirchenrechte nach Danzig hatte einladen lassen. Um das Andenken seiner Verdienste ums Religionswesen recht feyerlich zu machen, so wurde die Leiche desselben mit großem Gepränge und mit öffentlicher Beobachtung aller an catholischen Orten gebräuchlichen Situalien und Ceremonien, von Neugarten in die Stadt abgeführt; alle drey Ordnungen mußten in voller Anzahl das Gefolge begleiten, und durch den Christian Meyer waren auch die Gewerke dazu aufgesordert und ein großer Theil derselben herzugezogen worden, woben es sich doch nicht völlig hat vermeiden lassen, daß nicht wegen anbefohlner Entblößung des Hauptes gegen die vorangehende Clerisey und das vorgetragene Crucifix, sich einiges Murren und Empören unter dem gemeinen Mann geäußert hätte. Es ist auch die Parentation, welche der Hofprediger Pikarski auf öffentlichem Markte vor dem Königlichen Hause, bey stehengebliebenem Leichenconduct gehalten hat, wegen des großen Getümmels, so unter dem Volk auf der Straße gewesen, von wenigen gehört oder verstanden worden. Sogar die Niederkunft der Königin, welche einige Tage nach gedachter Leichenprocession, von einem jungen Prinzen, der den Namen Alexander erhalten hat, entbunden

wurde, hat dem Boywoden Bankowski sowol als der römischen Geistlichkeit eine neue Gelegenheit gegeben, es dem Könige zur Regierungspflicht, und insbesondre wegen der Schwachheit der Königin im Wochenbette, als eine Gewissenssache vorzustellen, daß er die Ehre der römischkatholischen Religion in Danzig erheben und seine Majestätsrechte damit behaupten müste, wogegen allerdings die Deputirten des Raths mit ihrem sehr verbindlichen und mit einer submissen Bitte um Schonung ihrer Rechte verknüpften Gratulationscompliment, nur ein schwaches Gegengewicht haben halten können. Dergestalt trafen von Zeit zu Zeit immer mehrere Umstände auf einander, welche die Forderungen des Königs dringender machten, und er hat in der Folge nicht nur die Commissionen zur Revision der Privilegien und zur Untersuchung der Stadtcassen darauf gegründet, sondern auch zur Reluiction einiger in Anspruch genommenen Regalien, auf eine namhafte Geldsumme antragen lassen, und den Kronkammerherrn von Dönhof wegen einer alten Anforderung auf Puzig befriedigt, um sich dieser Starostey mit einer stärkern Befugnis anmaßen zu können.

Eines Eingriffs, den der König in die Danziger Seerechte gethan hat, ist hier noch zu gedenken, in soferne derselbe einige Beziehung auf die Strauchsche Angelegenheit, und das Benehmen in derselben gegen den Churbrandenburgischen Hof gehabt hat. Eine Lübecker Schute, die ein Bran- October.  
denburgischer Freybeuter in der Ostsee genommen,



und mit fünf Mann nebst einem Officier besetzt hatte, war durch Sturm vom Capersschiff abgekommen, und vor Danzig auf die Rhede gesetzt worden. Der rechte Schiffer nun, den der Capar nebst drey Matrosen auf der Schute gelassen hatte, ließ sich unter dem Vorwand Proviant einzukaufen, ans Land bringen, und kam in die Stadt, wo er sogleich aufs Rathhaus ging, und Ansuchung that, ihm mit einiger Mannschaft beizustehen, damit er sein Schiff von den Brandenburgischen Leuten frey machen könnte. Der Magistrat aber, der die Neutralität durch Einnischung in die Capereyen nicht verlesen wollte, gab ihm hierauf eine abschlägige Antwort. Indessen wandte sich der Schiffer an einige Kaufleute, die ihm anrathig waren, seine Zuflucht zum Könige zu nehmen. Solches geschah, und der König ließ, ohne daß es dem Rath gemeldet wurde, <sup>c)</sup> eine Yacht mit 24 Mann unter zwey Officiern nebst dem Lübeckschen Schiffer auslaufen, welche den Brandenburgischen Lieutenant mit seinen Untergebenen auf der Schute

c) Inzwischen hatte der Rath schon den Befehl des Königs in Erfahrung gebracht, und weil der Hauptmann auf der Münde vorher Ordre gehabt, die Lübecker Schute genau in Aufsicht zu halten, so ist demselben nunmehr, aus Besorgnis königlicher Ungnade unter damaligen Umständen, zu wissen gethan, sich weiter nicht in die Sache zu mischen, noch dem königlichen Yachtschiffe einige Hinderungen zu machen. Dennoch ist auf die Yacht, weil sie um Mitternacht wieder eingelaufen, und keinen Bescheid hat geben wollen, von einer Schildwache Feuer gegeben worden, welches aber der König nachher nicht nur entschuldiget, sondern der Wache auch zum Lobe ausgesetzt hat.

### Fünfter Abschnitt. Fünftes Kapitel. III

in Arrest nahmen, und die Schute selbst in den Hafen herein führten. Nach einem Verhör, so mit dem Lieutenant und seinen Schiffsoldaten bey Hofe angestellt war, wurden letztere in Freyheit gelassen, ersterer aber in Arrest behalten, und was den Lübecker Schiffer betraf, auch dieser nebst seiner Schute für frey erklärt: doch ward ihm vom Könige sowol als von der Stadt sein Ansuchen um einen Paß abgeschlagen, und so ist er, weil die Sicherheit seiner Fahrt ungewiß war, noch etliche Wochen vor der Weichselmünde liegen geblieben. Der Brandenburgische Resident Scultetus von Benkendorf und der Dänische Envoye Gjoje machten dieses Vorfalles wegen nicht geringe Bewegung, und weil ersterer alle Reparation und Genugthuung deswegen, vom Danziger Magistrat zu extorquiren drohte, auch letzterer die übertretene Neutralität allein den Danzigern Schuld geben wollte, so sahe sich der Rath genöthiget, nicht nur den ganzen Vorgang der Sache gedachten Ministern umständlich anzeigen zu lassen, sondern auch an die hohen Mächte selbst deshalb zu schreiben, und beym Könige von Polen noch insbesondere durch Deputirte zu bitten, daß er dieses Factum kräftigst möchte zu entschuldigen und der Stadt Seefahrten und Kaufmannschaften, allen daraus besorglichen Schaden abzuwenden bemühet seyn. So wenig aber der König seinem hiezu gegebenen Versprechen auch nachgekommen ist, so sind doch andre Staatsconjunctionen, welche hauptsächlich den Anschein einer näheren Verbindung der Krone Polen und Schwes-

den betroffen haben, dazu beförderlich gewesen, daß die gegen Schweden allirten Mächte es für rathsamer befunden haben, eine Vergessenheit dieser unangenehmen Begegnung zu simuliren, und lieber die Freundschaft des Königs von Polen zu schonen, als größere Weitläufigkeiten deshalb rege zu machen. Einige Wochen später ist demnach alles schon so weit bengelegt gewesen, daß die gedachte Schute auf erhaltenen Paß von Lübeck, ihre vorgehabte Reise sicher und unangefochten hat fortsetzen können, obgleich es immer dabey wahrscheinlich bleibt, daß dieser Vorfall in die späterhin vom Churbrandenburgschen Hofe, unter andern auch in der Strauchschen Sache gegen den König von Polen bewiesene Zurückhaltung, einen Einfluß gehabt habe.

Andringend genug ist während der ganzen Zeit, da der König sich in Danzig befunden hat, um die Befreyung des D. Strauch sollicitirt worden. Sogar Frauen und Kinder mußten in wehmüthigen Bittschriften den Königlichen Beystand dazu anflehen, ja weil unter andern Bewegungsgründen, deren man sich gegen den Churfürsten von Brandenburg bedient hat, auch die Drohung gebraucht wurde, daß der Polnische Hof die Festhaltung des D. Strauch durch Wegnahme aller reformirten Kirchen in Danzig und im ganzen Polnischen Preussen würde abnden lassen, so haben sich die reformirten Prediger in Danzig dadurch zweymal zur Ablassung eines Bittschreibens an den Churfürstlichen Hof genöthigt gesehen. Man hat ferner beym Churfürsten von Sachsen, bey der Stadt Hamburg, bey  
der



## Fünfter Abschnitt. Fünftes Kapitel. 113

der Dänischen und bey der Holländischen Gesandtschaft in Berlin, wie auch selbst durch die Schwedische Regierung, Fürschreiben oder mündliche Intercessionen für den D. Strauch ausgemittelt, aber es ist fast eine einstimmige Erklärung darauf erfolgt, daß seine Losgebung sich vor geendigtem Kriege nicht würde zugestehn lassen. In gleicher Art hat also auch der König von Polen, ungeachtet eigener Conferenzen mit dem Brandenburgischen Minister von Hoverbeck, weder durch seinen Gesandten am Berliner Hofe den Posenschen Castellan Skorazewski, noch auch durch zwey andre ausdrücklich deshalb an den Churfürsten abgeschickte Gesandtschaften etwas mehr darin ausrichten können. In der letztern Absendung des Stargardschen Sta. Rostroffen Gurzynski, wurden zwey Deputirte aus Danzig, einer von den Gewerken und einer aus der Kirchengemeinde mitgegeben, <sup>a)</sup> um persönlich mit den beweglichsten Bitten und Vorstellungen, das steinharte Herz des Churfürsten (wie es geheissen hat) zu erweichen; allein ihr Begehren wurde ihnen schlechterdings abgeschlagen, und sie konnten nicht einmal die Erlaubnis erhalten, den D. Strauch in seinem Verhaft zu besuchen und sich in Gegen-

a) Diese Gesandtschaft traf eben, als Stettin belagert wurde, in dem Brandenburgischen Lager daselbst ein. In dem Kupferstich bey einer zu Danzig gedruckten Beschreibung von dieser Stettiner Belagerung, stift. am Mayn und Danzig. 1678. 4to, ist das eigne Gezeilt der Danziger Deputirten, vor andern mit einer merklichen Auszeichnung vorge stellt.

wart einiger Cüstrinschen Rätke mit ihm zu besprechen. Das hieraus entstandene Mißverständniß nahm schon dermaßen zu, daß der Polnische Gesandte plötzlich die Ordre bekam, alle Intercession abzubrechen und um seine Abschiedsaudienz anzuhalten; es veranlaßte solches auch einige Bestürzung am Berliner Hofe, daß der Churfürst nun erbötig ward, dem D. Strauch mehrere Freyheit und bessere Aufnahme in seinem Arrest zu verstatten, auch das Versprechen hinzufügte, ihn nach Eroberung der Stadt Stettin, mit Ehren nach Danzig zurück zu senden; dieweil aber die Befehle an den Gesandten sich auf keine weitere Unterhandlung erstreckt haben, so hat der Churfürst seine nähere Resolution nur schriftlich an den König von Polen mitgeben können. Unter allen diesen Ereignissen aber bleibt dennoch viele Wahrscheinlichkeit übrig, daß es dem Könige Johann dem Dritten selbst nicht ein Ernst gewesen, die Restitution des D. Strauch während der damals noch herrschenden Uneinigkeit in Danzig, zur Vollziehung zu bringen; und wenn gleich durch die Auslieferung desselben dem Begehren des Königs ein Genüge geschehn wäre, so würde er doch, wie schon damals vermuthet worden, seinen Arrest vielleicht eine Zeitlang mit einer engen Aufsicht in Polen haben verwechseln müssen.

Mit dem Ablauf des Jahres neigte es sich allmählich zur Beendigung des Processus über die bürgerlichen Unruhen in Danzig, nachdem der König wegen der mißfälligen Zögerungen in den Ordnungsrathschlägen, schon etlichemale durch seine

## Fünfter Abschnitt. Fünftes Kapitel. 115

Commissarien die Drohung gethan hatte, mit seinem plötzlichen Ausbruch den Zustand der Stadt in Verwirrung zu laßen, und den Magistrat ganz und gar der Discretion einer mißvergnügten Bürgerschaft auszusetzen. Der Rath strengte demnach die möglichsten Vorstellungen an, um wegen der Königlischen Anforderungen, sich mit den übrigen Ordnungen zu einer einstimmigen Resolution einigen zu können, und als sich hiezu einigermaßen förderfame Aussichten zeigten, so wurde auch von Seiten des Hofes die Benlegung der innerlichen Streitsachen ernstlich zur Hand genommen. Die weil aber unerachtet der erst genommenen Maasregeln, sich alle Hoffnungen zu einem gütlichen Vergleich mit den Gewerken entfernt gehabt hatten, so war es größtentheils auf den Ausspruch des Königs angekommen, in den wichtigsten Streitpunkten seine Sentenzen zu fällen. Es war also zu einem förmlichen Rechtsgang darin gediehen. Die streitenden Parten waren als Kläger und Beklagte angeführt worden. Die Gewerke als klagender Theil hatten zu ihrem Rechtsbestande den Advocat Zabrzeßki gehabt, und dem Rath nebst dem Schöppengerichte als Beklagten, hatte man ebenfalls zwey Advocaten zur Assistenz gegeben. Die endliche Entscheidung erfolgte unter dem Namen eines Decrets, welches aber in Form eines Recesses aller von Zeit zu Zeit vorgenommenen und abgetheilten Streitpunkte publicirt wurde. Dasselbe befindet sich in den Zaluskischen Briefen c) der

c) Zaluski Epist. Tom I. part. II. p. 721 seq.



Länge nach abgedruckt, und es bedarf hier nur eines getreuen Auszuges, um in den wichtigsten Artikeln von dem Inhalt desselben unterrichtet zu werden.

1678.  
22 Jan.

Weil solches aber schon drey Tage vor der Publication war ausgefertigt worden, einige Decisionen auch noch verschoben gewesen, und mit etlichen andern auf Ansuchen der Parte eine Abänderung gemacht war, so ist demselben eine Declaration beygefüget und in gleicher Rechtskraft an eben dem Tage verlaublich worden.

25 Jan.

Die Publication geschah in dem Hause des Königlichen Hoflagers auf dem Langen Markte, (welches sonst der Postmeister Gratta bewohnte,) bey geöffneten Thüren und aufgeworfenen Fenstern, in Gegenwart der adcitirten Abgeordneten des Rathes und der Gewerksdeputirten, nächst einem großen Zulauf des Volks. Nachdem der König zuvörderst die geschehenen Rechtsklagen wider den Rath für gültig erklärt hatte, so wurde über den ersten Punkt wegen der Appellationen an den König und dessen Gerichte erkannt: daß selbige von allen Gerichtsstühlen zu Danzig, in Civil- und solchen Sachen, welche die Summe von tausend Gulden in Polen gangbarer Münze überschritten, verstattet seyn, und drey Monate nach gefällttem Urtheil, zum Berufstermin angesetzt haben sollten. In Injurien und halbpainlichen Sachen sollte die Appellation ebenfalls, doch nur vom Endurtheil nachgegeben werden. In Halsfachen hingegen und auf frischer That befundenen Verbrechen unter bürgerlichen Personen, wie auch in Executionen der Königlichen

Decrete blieb die Appellation untersaget. Nur was die Criminaljurisdiction über den Adel betraf, so wurde dieser Punkt als eine allgemeine Landes- sache verleget, (und hat nachher noch eine schwere Verhandlung nach sich gezogen.) Hienächst kam eine Verordnung hinzu, daß alle Decrete, Privilegien, Indulte, Rescripte, Diplomen, Handschriften, Membranen und andre Urkunden, die ein oder das andre Part zu den Gerichtsacten beygebracht hätte, demselben in den Originalien wieder zugestellt werden sollten. Wegen abgelegter Rechnungen von den Stadtcassen sowol, als wegen Revision der Archive, erfolgte die Erklärung, daß der Rath sich darin, den Königlichen Commissionen mit Zuziehung einiger Bürger aus der Kaufmannschaft und den Gewerken submittirt hätte, und dem Könige davon Relationen wären abgestattet worden. Ferner wurde die Accise, welche seit dem Schwedischen Kriege vom Roggenmehl statt gehabt, aufgehoben, der Streit wegen der Weizen- Accise anfänglich verleget, in der Declaration aber dieselbe auf ein bestimmtes Quantum vermindert, ingleichen die Bieraccise auf zwey Gulden von der Tonne gesetzt, doch also daß der dritte Gulden noch erlegt werden sollte, bis das, vermöge eines Preussischen Landesschlusses beliebte Kopfgeld, (welches bisher viele Widerseßlichkeit in Danzig erweckt hatte) abgetragen seyn würde. Mit der Zulage hatte der König vorerst einen Aufschub gemacht, in der Declaration aber erfolgte die Ent- scheidung, in dem Gebrauch derselben nichts zu ver-

ändern, sondern alles darin nach den Privilegien der Stadt bewenden zu lassen. In öffentlichen Stadtgeschäften wurde verabschiedet, daß alle Instructionen und Briefe, welche im Namen der Stadt und durch Internuncien oder Gesandtschaften bestellt wurden, mit Consens aller Ordnungen und durch Deputirte derselben expedit werden sollten. Wegen Zuziehung der vier Hauptgewerke zu den gemeinen Rathschlägen ward die Vorschrift erneuert, daß sämtliche acht Elterleute, nemlich zwey in jedem Quartier, den Versammlungen der Dritten Ordnung beywohnen, und ein jeglicher derselben seine eigne Stimme haben sollte. N Dem Rath wurde die Bestätigung der von den Gewerken präsentirten Elterleute vorbehalten. Was die Wahl der Hundertmänner betraf, so sollte dieselbe anfänglich der in jeglichem Quartier wohnenden Bürgerschaft zukommen; in der Declaration aber wurde solches geändert, und der Dritten Ordnung das Recht ertheilet, zu jeder vacanten Stelle zwey Personen zu präsentiren, deren eine der Rath zu erwählen haben würde, und ein gleiches sollte bey Ernennung der Quartiermeister statt finden; zu Functionen und Deputationen aber wurde jedem Quartiertische frey gelassen, fähige Personen seines

N Solche Verfügung war zwar schon von den Königen Johann Casimir und Michael gemacht worden. Zur Erläuterung aber ist hier zu merken, daß die Hauptgewerke selbst den Gebrauch hatten aufkommen lassen, nur durch ihre vier Elterleute den Zusammenkünften der Dritten Ordnung beyzuwohnen, womit sie das kleine dafür übliche Geldcontingent, zugleich für ihre Companen, und also doppelt empfangen hatten.



Mittels, doch nicht länger als auf zwey nacheinander folgende Jahre zu ernennen. Hienächst hatte der König, nachdem die vorjährige Einwahl in die Dritte Ordnung von ihm aufgehoben worden, sechs römischcatholische Glaubensverwandte größtentheils aus der Kaufmannschaft zu Hundertmännern ernennen, und aus sechszehn dem Rath präsentirten Handwerksgegnossen, acht in die Dritte Ordnung einwählen lassen, mit hinzugekommener Versügung, daß bey Abgang derselben künftighin wiederum Handwerker, so wie in die vacant gewordenen Stellen der Catholiken wiederum römischcatholische Quartiersgegnossen gewählt werden sollten. Die hemeibeten acht Gewerksgegnossen in der Dritten Ordnung, sind in der Folge „Contubernalen“ genannt worden, sie stehen aber als Hundertmänner, mit den Elterleuten der Hauptgewerke in keiner Dependenz oder Verbindung, und werden völlig den übrigen Quartiersgegnossen gleich angesehen.

In den folgenden Artikeln des Decrets wurde sämtlichen Mitgliedern der Dritten Ordnung eine Eydesformel vorgeschrieben; die Theilnahme derselben an der Kämmererverwaltung bestimmt; Proceßsachen der Stadt und dazu erforderliche Kosten, dem Mitwissen aller Ordnungen zu unterwerfen geboten; die Mittheilung der Stadtprivilegien in benöthigten Fällen den Bürgern nicht zu versagen befohlen; den Danziger Secretarien am Königlichem Hofe, alle Einmischung in Privatsachen untersaget; das Wettgericht aus allen Drey Ordnungen zu bestellen, vor dasselbe aber keine die Kö-

niglichen Rechte angehende Materien, oder Jurisdictionssachen zu bringen, verordnet; den Eyd vor Gefährde nur in gerichtlichen Nothfällen aufzulegen verstattet; die Bekehrung von fremden Academien in Rechtsprocessen verboten; der Einkauf des Getreydes allen Bürgern auf öffentlichen Märkte erlaubt, dasselbe aber auf fremde Mühlen zu führen untersaget. Ferner wurde verabschiedet, daß in alle Drey Ordnungscollegien der Stadt, wenigstens auf ein Drittel an der Zahl, Kaufleute privilegirter Religion eingewählt werden sollten; es ward befohlen, die Rathschläge geheim zu halten, auch für Schreck- oder Drohworte sich in denselben zu hüten. Den Amtschreibern wurde verboten, sich bey den Aemtern, wo sie angestellt sind, als Advocaten gebrauchen zu lassen. Es ward verordnet, die Schlüsse aller Drey Ordnungen nicht zu verändern, sondern sofort zu publiciren und werktellig zu machen. Die Stadtsoldateske sollte auf den dritten Mann abgedankt werden, in Nothfällen aber für die Sicherheit der Stadt zu sorgen, freygestellt bleiben. Die Zusammenkünfte der Dritten Ordnung wurden zum wenigsten einmal im Monat festgesetzt, und wegen der vielen Blutsverwandten in den Regierungscollegien decretiret, daß niemals Vater und Sohn, zwey leibliche Brüder, oder Schwiegervater und Eydam, zugleich im Rath, im Schöppenstuhl, auch nicht an einem Quartiertische der Dritten Ordnung künftighin sitzen sollen. Die Fortschaffung der Gewerksbeschädiger oder Bönhäsen, wurde nach den Rechten

der Gewerke und nach älteren Vorschriften beschloßsen, auch noch schärfer den Quäkern der Weg aus der Stadt gewiesen, die Resolution wegen der Mennoniten aber verleget. Die Beschüttung der Vorrathsspeicher für die Stadt, ward aufrecht erhalten. Den Amtsdienern ward im Fall einer ungebührlichen Anklage, die Strafe der Calumnianten zuerkannt, und dem Notarius Frentag, wegen seiner unverdient erlittenen zweymonatlichen Haft, eine Entschädigung von funfzig Ducaten zugesprochen. Das Burggräfliche Amt wurde laut Inhalt des Eydes, ohne Regreß an den Rath, blos vom Könige Unterricht einzuholen, angewiesen. Es ward auch die Zahl von sechs Königlischen Notarien in der Stadt festgestellt, und denselben in der Declaration eine erläuterte Verordnung gegeben. Die in der vorjährigen unzeitig gehaltenen Rühr erwählte Burgermeister, Rathsmänner, und Schöppen waren anfänglich zwar suspendirt, nachgehends aber in ihren obrigkeitlichen Aemtern bestätigt worden, und gedachte Rühr wurde nun völlig genehmiget, für rechtmäßig erkannt, auch fernerhin dem Rath das Wahlrecht bestätigt. Hienächst ist auf Ansuchen der Altstädtschen Herren des Raths, ein von selbigen im J. 1637 mit dem Rath der Rechten Stadt geschlossener Vergleich, durch ein Königlisches Specialdiplom approbiret und bekräftiget worden. Schließlich hat der König bey der Publication dieses Decrets die klagenden Theile noch insbesondre in seinen Schuß genommen, darauf aber eine allseitige



Amnestie declariret, dem Magistrat die Beschützung seiner Bürger empfohlen, und die Bürgerschaft auf den Respect gegen den Rath als ihre Obern verwiesen. Uebrigens ist die Beobachtung dieses königlichen Decrets nochmals in allen Punkten und Artikeln anbefohlen, und die Beglaubigung desselben mit angehängtem Reichssiegel versichert worden.

Es blieb indessen weit davon entfernt, daß mit dem abgesprochenen Decret, in der Stadt eine allgemeine Zufriedenheit wäre erweckt worden. Selbst diejenigen, welche dieses Werk der innern Reforme vorher zu befördern gesucht hatten, konnten jetzt ihr Mißvergnügen nicht bergen, daß die gemeinen Freyheiten der Stadt dadurch in vieler Absicht geschmälert waren. Nur die Klienten des Hofes, die Anhänger der römischcatholischen Kirchenparthey, und die unversöhnlichen Gegner des Magistrats frohlockten über den Ausgang ihrer angestifteten Rache. Dennoch haben der Apostat Damler, Christian Meyer und einige andre Anführer sich vergebliche Mühe gegeben, die Gewerke zu einer gemeinschaftlichen und vor dem königlichen Hause öffentlich abzulegenden Danksagung für das publicirte Decret, zu bewegen. Dem Könige wurde bald von diesen mißmüthigen Gesinnungen der Bürgerschaft Nachricht ertheilet, und weil ihm nicht wenig daran gelegen war, in seinen persönlichen Forderungen das Ziel zu erreichen, so ließ er die Erklärung bekannt werden, daß die Ordnungen der Stadt vermittelt einer bereitwilligen Befriedigung der königlichen Rechte,

noch einige Moderationen in den mißfällig decretirten Artikeln würden zu hoffen haben. Die Ansprüche an die Zulage, an die Scharpan und an die Seerechte der Stadt; waren in dieser Absicht schon gänzlich niedergeschlagen, und nach den Privilegien der Stadt darin verabschiedet worden; jezt wurde noch in mündlichen Vorträgen wegen des Caducrechts, wegen der Criminaljurisdiction über den Adel, wegen Verleyhung geistlicher und weltlicher Lehne, wegen Ansehung der Hülfsfelder, wegen der freyen Wahl in die Ordnungen, wegen der Garnisonsfreyheit, und einiger andern Punkte halber controvertiret. Der König hingegen verlangte ohne Aufschub mit dem versprochenen Don Gratuit oder der Reluitionssumme, und mit der Starostey Puzig vergnüget zu werden, und weil sich mit obigen Differenzen eine Verzögerung voraus sehen ließ, so ernannte er eigne Commissionen, welche sich über die controversen Materien mit der Stadt einigen sollten, in seinem ihn selbst angehenden Hauptgeschäfte aber mußte es nunmehr zum Schluß kommen.

Das am längsten aufgehaltene Geldnegoz wurde endlich mit einer zugestandenen Summe von zweymalshunderttausend Gulden berichtigt, und außerdem ward die Königin mit zehntausend Ducaten beschenkt. Hienächst war dem Könige schon die Abtretung der Starostey Puzig nach allen der Stadt darin zukommenden Rechten versprochen, er selbst aber hatte anstatt der Einräumung einer protestantischen Kirche, es über sich genommen,

1678.  
8 Febr.

eine Kapelle auf dem Pfarrhofe für seine Kosten erbauen zu lassen. Wenige Tage nach diesem Abschluß, und ehe noch die Unterhandlungen mit den Commissarien zum Ziel kamen, verließ der König in aller Stille die Stadt, begab sich auf den Stolzberg, und ließ an demselben Abend die Königin nachkommen. Die Abgeordneten der Stadt mußten sich demnach hieher versügen, und nun wurden die Commissionsgeschäfte mit den Woymoden von Marienburg und von Pomerellen, bis zu ihrer Beendigung, die nicht zum völligen Vergnügen der Patrioten in Danzig ausfiel, im Franciscaner Kloster hieselbst fortgesetzt. In alleiniger Gegenwart gedachter Woymoden, ließ der König auch noch einige specielle Verabscheidungen verlaublichen, wovon dem Magistrat vorher nichts bekannt worden war, und worunter außer dem begünstigten Ansuchen der Gewerkegenossen in der Strauchschens Sache, dem Rath zugleich angedeutet wurde, an die Gewerke, wegen der aufgewandten Proceßkosten zehntausend Gulden aus der Stadtcasse zu bezahlen. Nachdem alle Hauptgeschäfte ein Ende erreicht hatten, so erfolgten die Abschiedsaudienzen bey dem Könige sowol als bey der Königin. Der König hörte die Abschiedsrede der Abgeordneten stehend an, und selbige wurden von beyden Majestäten mit einer gnädigen Dimission zum Handkuß gelassen. Tages darauf fuhr der König in einer kleinen zweyspännigen Kutsche, weil er unerkannt seyn wollte, durch die Stadt, ließ sich bey dem sogenannten Ganskrug über die Weichsel setzen, und

18 Febr.



## Fünfter Abschnitt. Fünftes Kapitel. 125

nahm seinen Weg durch die Mehring ins große Werder nach Palschau. In gleicher Stille brach die Königin drey Stunden später vom Stolzenberg auf, und ging durchs Danziger Werder, von wannen sie Abends beym Könige ankam, der nun in ihrer Gesellschaft die Reise von Palschau nach Marienburg fortsetzte. Das strenge Incognito, welches die Königliche Herrschaft beobachtet hatte, verursachte hiebey, daß erst eine Stunde nach der Königin Aufbruch, das Ehrenceremoniel in der Stadt mit Abfeuerung des Geschüßes von den Wällen geleistet werden konnte. Ob übrigens die zurückgebliebene Unzufriedenheit im Magistrat und unter der Bürgerschaft in Danzig, die einzige Ursache gewesen sey, die Abreise des Königs ohne deren öffentliche Bekanntmachung zu beschleunigen, oder ob nicht vielmehr der Königliche Hof nach Be-richtigung der Hauptgeschäfte müde geworden, sich mit ferneren Klagen und Sollicitationen belästigen zu lassen, solches läßt sich wenigstens nicht mit Gewisheit entscheiden. Zuverlässig aber ist es, daß einige Gewerksdeputirten, die gewisser Querelen halber nach Marienburg nachgefolgt waren, mit Eilmpf abgefertiget und auf das in Danzig abgesprochene Decret verwiesen wurden, welches sie auch in Marienburg unter dem Kronsigel unentgeltlich empfangen, nachdem sie bisher Schwierigkeiten gemacht hatten, dasselbe beym Decretenschreiber auf die gebräuchliche Art auszulösen.

Zum Beschluß dieser unter Johanns des Dritten Regierung erheblich genug in Danzig er-

folgten Staatsreforme, ist noch dieses hinzuzufügen, daß in Fundament des erwähnten Königlichen Decrets, bald nachher durch ein vertractsmäßiges Uebereinkommen des Raths und sämtlicher Ordnungen, eine erneuerte Policy-Einrichtung in geistlichen und weltlichen Sachen ist gemacht worden, worin man sich über die verabschiedeten, oder durch die Commissarien verglichenen Punkte noch näher geeinigt, und an denselben fest zu halten, sich gegenseitig verpflichtet hat. Es werden diese Vereinigungsartikel gemeiniglich die Concordaten der Ordnungen in Danzig genennet, und sie beziehen sich theils auf das Königliche Decret, theils auf einige während dieser unruhigen Periode abgefaßte Ordnungsschlüsse. Die Ausübung des Patronatrechts in Predigerbestellungen, und überhaupt die Materien von geistlichen und weltlichen Lehnen stehen darin oben an, und werden deutlich auseinandergesetzt. Das Decret hatte darüber nicht categorisch entschieden; hier aber ist ausdrücklich beschloffen worden, daß der Senior des geistlichen Ministeriums sowol als der Rector am Gymnasium, welche Doctoren der Theologie und letzterer zugleich Pastor an der H. Dreyfaltigkeitskirche seyn sollen, künftighin von allen Ordnungen zu berufen und zu berechnen seyn werden. Zu den übrigen Predigerwahlen an allen Kirchen in der Stadt, wird von der Gemeinde und den Vorstehern der Kirche, wo die Vacanz ist, dem Präsidenten ein schriftlicher Aufsatz zweyer wahlfähigen Candidaten (der wenigstens von vierzig Personen unterschrieben ist),

## Fünfter Abschnitt. Fünftes Kapitel. 127

überreicht; und aus diesen zweyen, soll durch die mehresten Stimmen in den Ordnungen, einer in die erledigte Stelle zum Prediger erwählt werden. Ferner zu den Vacanzen außerhalb der Stadt in deren Jurisdiction, soll der Rath das Recht haben, den übrigen Ordnungen zwey Personen vorzuschlagen, aus welchen eine durch die mehresten Stimmen erwählt, und vermittelst eines Schlusses sämtlicher Ordnungen zum Predigtamt berechtigt wird. In der Direction des Schulwesens wird ebenfalls eine neue Verfügung gemacht, vermöge welcher außer dem Rath auch die übrigen Ordnungen, an Verpflegung und Berufung der Schullehrer Theil nehmen sollen; die Vocation der Professoren am Gymnasium aber bleibt dem Rath allein vorbehalten. Ein genauer Unterschied befindet sich hier ferner in Betref der weltlichen Lehne, nebst einer Anzeige, wie die größeren sowol als die kleinen Lehne sollen verliehen werden. Die übrigen Artikel, deren Anzahl auf acht und zwanzig gebracht ist, beziehen sich insgesamt fast ohne Veränderung, auf die im Königlichem Decret verabschiedeten Verfügungen. Uebrigens sind diese Concordaten zu Anfang des Monats October in Form eines Instruments, unter dem großen Siegel der Stadt ausgefertigt, und in der Dritten Ordnung, einem jeden Quartier absonderlich, ein Exemplar davon zugestellt worden.

---



## Sechstes Kapitel.

Eine Deputation aus Danzig hält zu Berlin um die Befreyung des D. Strauch an — Er wird losgelassen, und zu Danzig in die vorigen Aemter eingeföhret — Unzufriedenheit darüber am Königlich Polnischen Hofe — Ein öffentlicher Aufzug mit der Procession in Danzig veranlaßet einen Volkssturm und die Zerstörung des Carmeliter Klosters — fruchtlos dagegen gemachte Anstalten — die Theilnahme der Handwerksgeossen an diesem Exceß läßt neue Bürgerunruhen befürchten — In Polen wird auf eine harte Strafeexecution dafür gedrungen — Danzig wird einigermaßen entschuldigt — und die Obrigkeit hier selbst beobachtet alle Vorsicht zur Erhaltung der innern Ruhe — welche D. Strauch am meisten zu stören suchet — Ein Königlich Commissarius befördert die Ausgleichung mit den Carmelitermönchen — und die Strafsurtheile werden ungestört vollzogen — unglücklich entstandene Schlägerey nach der Execution — die Ruhe wird wieder hergestellt — und die Huld des Königs durch neue Zeugnisse versichert.

Vor dem Ausbruch des Könighchen Hofes, hatten die Danziger Gewerke und alle mit ihnen einstimmmige Strauchianer das unablässige Andringen um die Befreyung des D. Strauch aus der Gefangenschaft, und um dessen Wiedereinsetzung in seine vorigen Aemter, aufs höchste getrieben. Es war demnach zufolge dieser inständigen Bitten vom Könige verstattet, und als das einzige noch übrige Mittel, alle Mißhelligkeiten in der Stadt beyzulegen, dem Magistrat auferlegt worden, mit Absendung einer Deputation aus allen Ordnungen, den Churfürsten von Brandenburg um die Losgebung dieses

dieses Geistlichen ersuchen zu lassen. So sehr nun  
 der Rath allen schon vorgängig hiezuvon der Bür-  
 gerschaft gemachten Anträgen auszuweichen gesucht  
 hatte, so konnte er sich doch jeso einer vom Könige  
 gehorsamlich darin erwarteten Befolgung nicht wei-  
 ter entziehen. Die Ernennung der Abgeordneten  
 ging also vor sich: der Rathsherr Joh. Ernst  
 Schmieden, der Schörpe Eilhard Friedrichsen,  
 und Valentin Ernst Lessin aus der Dritten Ord-  
 nung wurden dazu erwählt; sie bekamen eine In-  
 struction mit, theils am Churfürstlichen Hofe in ein  
 Ausmittelungsgeschäfte zu treten, theils auch dem  
 D. Strauch einen neuen Beruf zu den vorigen  
 Amtesstellen einzuhändigen, und sie traten inner-  
 halb wenigen Wochen ihre Reise nach Berlin an. <sup>1678</sup>  
 Die Coniuncturen des Schwedischen Krieges hat- <sup>13. May.</sup>  
 ten sich zeither zum Vortheil des Churfürsten ge-  
 wendet; Stettin war im vorigen Jahre übergegan-  
 gen, Stralsund schien einer Ueberwältigung nahe  
 zu seyn, und die Brandenburgischen Truppen spiel-  
 ten überall in Pommern den Meister. Friedrich  
 Wilhelm bezeugte sich demnach mehr als jemals ge-  
 neigt, in die Loslassung des D. Strauch einzu-  
 willigen; nur verlangte er eine Verpflichtung von  
 Danzig, daß ihm derselbe im Fall einer neu ange-  
 stifteten Unruhe, wieder ausgeliefert werden sollte.  
 Hierüber kam es mit den Danziger Abgeordneten zu  
 einer Negociation. Zwen nach einander eingesich-  
 tete Formulare mit den Bedingungen, wozu sich die  
 Stadt hat verbürgen sollen, wurden von den Ord-  
 nungen in Danzig nicht angenommen, sondern ohne  
 Gesch. Danz. 3ter Th.

Ratification zurückgesendet, und den Abgeordneten in Berlin schlechterdings aufgetragen, daß sie sich Mühe geben sollten, die Auslieferung ohne Reversalien der Stadt zu bewürken. Nach einigen fortgesetzten Unterhandlungen, kam endlich gebetenermaßen dieses Geschäft zum Stande. Der Churfürst ließ das Begehren der Reversalien fallen, und begnügte sich mit einer mündlichen Eydleistung, vermöge welcher D. Strauch schwören mußte, wider den Churfürsten und dessen Bundesgenossen nichts feindliches oder arges zu unternehmen, noch auch wegen seiner ausgestandenen Haft einige Rache zu versuchen, oder durch andre ausüben zu lassen. Nachdem er einen solchen Eyd abgelegt hatte, so wurde er aus der Küstrinschen Gefangenschaft befreiet, und fand sich bey den Danziger Deputirten in Berlin ein, in deren Gesellschaft er ferner die Reise nach Danzig zurückgelegt hat. Seine An-  
 20. Jul. kunft hieselbst erfolgte früher und auf einem andern Wege, als man es vermuthet hatte. Daher konnte der öffentliche Aufzug, womit ihn eine Compagnie Fleischer zu Pferde mit fliegender Standarte, etliche Bürgercompagnien zu Fuß, und ein Gefolge von vielen Karossen hatten einholen wollen, nicht stattfinden: inzwischen wurde er doch unter einem großen Zulauf des jauchzenden Volks in die Stadt begleitet. Die neue Einweisung zu seinen Aemtern, wurde durch ein feyerliches Versöhnungsgeschäfte mit dem geistlichen Ministerium vorbereitet, und das  
 2. Aug. in einer Zusammenkunft desselben darüber errichtete Instrument haben sämtliche lutherische Prediger der



## Fünfter Abschnitt. Sechstes Kapitel. 131

Stadt unterschrieben. Darauf wurde der D. Strauch im Vorzimmer der Rathsbibliothek, ohne mehrere Solennitäten zum Rectorat wieder einge- 8 Sept.  
führt, und acht Tage darauf hielt er nach geschehener Einweisung zu den Kirchenämtern, seine neue Antrittspredigt an einem eben damals öffentlich gefeyerten Buß- und Bethage. 8)

So viel Zufriedenheit nun das Danziger Publicum über die Wiederkunft des D. Strauch äußerlich bezeigt hatte, so wenig wurde dieselbe am Königl. Hofe weder mit Beyfall aufgenommen, noch dem Churfürsten von Brandenburg zum Ruhm ausgelegt. Was das letztere betraf, so beklagte sich der König Johann III. gegen den Kayserlichen Residenten Sierowski, mit dünnen Worten, daß der Churfürst ihn dreymal vergeblich um Strauchs Loslassung hätte anhalten lassen, nunmehr aber auf Begehren der Schuster und Schneider, in seine Befreyung eingewilliget hätte; und obgleich der Churfürst nachher in einem Cabinetsschreiben die Versicherung gab, daß er dieser Gefangenschaft, nachdem die bisherigen Hauptursachen derselben gehoben gewesen, blos aus Gefälligkeit für den König von Polen ein Ende gemacht hätte, so wurde

8) Dieser in den Jahrbüchern Danzigs unvergesslich gewordene Prediger, ist im Jahr 1679, nachdem der Senior und Pastor Nathanael Dilger mit Tode abgegangen war, zu der mit dem Seniorat verknüpften ersten Pfarrstelle an der Hauptkirche zu St. Marien berufen worden, er hat diese Vocacion aber nicht angenommen und ist drey Jahre später (1682 12 Decembr.) im 51sten Jahre seines Alters gestorben.

doch gedachte Erklärung weder vom Könige noch an seinem Hofe für aufrichtig gehalten. Bey einer andern Gelegenheit gab der König zu verstehen, daß er zwar dazu bengetragen hätte, den D. Strauch zu befreyen, aber gewiß nicht um ihn wieder in Danzig anstellen, sondern vielmehr seiner auswärtigen Vocation folgen zu lassen. Hiemit stimmen auch mehrere Urtheile und Besorgnisse, zusammen, welche die Römischcatholischen Glaubensverwandten in Polen noch immer von dem hartnäckigen Religions-Eifer und der Intoleranz des D. Strauch bey sich gehegt haben, und wovon sich nächst dem eben so mißfälligen Aufenthalt des Schwedischen Gesandten in Danzig, desto gefährlichere Folgen befürchten ließen, weil eben in dieser Zeit ein neuer Unfall die Catholische Kirche hieselbst betroffen hatte, dessen wir hier als einer Gewaltthätigkeit gedenken müssen, die sich bald nach der Abreise des Königs, und kurz vor abgefertigter Deputation an den Berliner Hof, durch ein ungestümes Verfahren des Pöbels geäußert hat.

Am Tage des Frohnleichnamsfestes, welches die Römische Kirche mit feyerlichen Processionen zu celebriren gewohnt ist, hatten die Carmelitermönche sich angemahet, aus ihrem Kloster in der Alten Stadt ein Ritual zu erneuern, welches seit dem emporgelommenen Lutherthum, in Danzig nicht mehr statt gehabt hatte. Sie waren öffentlich mit der Procession durch verschiedene Straßen gegangen, und hatten diesen Zug mit allen in ihrer Kirche gebräuchlichen Ceremonien, eine Meile außers

## Fünfter Abschnitt. Sechstes Kapitel. 133

halb der Stadt, bis in das Cistercienser-Kloster zu Olive fortgesetzt. Diese ganz ungewöhnliche Solennität hatte außer dem Gefolge der Catholiken, in der Stadt sowol als auf dem ganzen Wege, eine Menge Volks und neugieriger Zuschauer herbezogen, welche, wie es gemeiniglich in dergleichen Fällen geschizhet, als Protestanten nicht alle die Ehrerbietung bezeigten, so die Römischcatholische Kirche dabey erfordert. Hieraus waren eines Theils harte Ausforderungen mit Worten gegen einander entstanden, theils hatte man auch einigen Mannsleuten die Mützen und Hüte mit Gewalt heruntergeschlagen; überall aber hatte sich darüber unter dem gemeinen Volk eine so große Erbitterung geäußert, daß dasselbe gegen den Abend, absichtlich dem Rückzug der Procession vor der Stadt aufwachte, um der zugesügten Violenz halber Rache zu nehmen. Vorsichtige und friedfertige Catholiken, worunter auch der Official in der Stadt gewesen, hatten gleich anfangs diesen publicen Aufzug widerrathen, noch mehr wurden die Mönche mit Vorstellungen abgehalten, und selbst durch den Abt von der Olive gewarnt, sich wenigstens auf der Rückkehr alles äußerlichen Pommys zu begeben. Allein die Mönche schienen auf die Erinnerung an das Erzbischöfliche Leichenbegängnis im vorigen Jahre, eine sichere Befugnis zu gründen, und unterließen es nicht, mit der Procession in eben demselben Gepränge, so sie beyhm Ausgang beobachtet hatten, nach der Stadt wieder zurück zu kehren. Kaum waren nun unweit der Kirche zu Allen Gottes-Engeln, beyde Partheyen



einander nahe gekommen, so nahmen die wechselseitigen Thätlichkeiten ihren Anfang. Der aus der Stadt zusammengelaufene Pöbel fing zuerst an, mit Roth und Steinen zu werfen, und als die Begleitung der Procession sich dagegen mit Stöcken und gezogenen Säbeln zu vertheidigen suchte, so wurde das Handgemenge von beyden Seiten so heftig, daß einige Theilnehmer mit Wunden und blutigen Köpfen davon gehen mußten. Die Procession gerieth hiebey gänzlich in Unordnung, und man verdoppelte die Schritte, um das Kloster nur bald zu erreichen. Indessen wurde der Zug inimerfort in die Stadt, und bis ins Kloster verfolgt, und als nun von hier gleichsam drey Ausfälle nacheinander geschahen, um mit entblößten Degen und Säbeln, den nachgefolgten Haufen Volks zu vertreiben, so vertief sich der größte Theil zwar in die nahe gelegenen Straßen; weil sich aber unglücklicher weise ein falsches Gerücht verbreitete, daß die Klosterleute bey gedachten Ausfällen drey Handwerksbursche ins Kloster gezogen hätten, und gefänglich daselbst zurück hielten, so wurde die Wuth des Volks dadurch aufs neue vergrößert, die Zusammenrottung der Menschen nahm wieder zu, und es wurde ein tobender Angriff mit einem Steinhagel aufs Kloster gemacht, wobey die vermeintlichen drey Gefangenen mit gewaltigem Geschrey abgefordert wurden. Die Mönche thaten ihr möglichstes, um das Volk von der Unwahrheit des ausgesprengten Gerüchts zu überzeugen, und wollten nichts von einer Gefangenhaltung wissen, oder für wahr halten lassen.

Es fand aber gar keine Vorstellung statt; die Gewalt nahm dagegen mit einer entsetzlichen Schnelligkeit überhand, das Hofthor und die Klosterthüren wurden erbrochen oder berennet, und je mehr Widerstand gethan wurde, desto schrecklicher wüthete man demselben entgegen. Dergestalt wurde das ganze Kloster zerstört; in einer Viertelstunde waren hier sowol als an der Kirche, Thüren und Fenster ausgeworfen, man plünderte das Kloster, die Kirche und alle auf dem Hofe befindlichen Häuser, die heiligsten Sachen wurden nicht verschonet, Kirchenornate, Bücher und Silberwerk wurden geraubt, und was nicht brauchbar genug war oder nicht fortgebracht werden konnte, ward durch die Hände des wüthenden Pöbels zerstückelt und ruiniret. Die Mönche selbst waren für ihre Personen nicht sicher, sie mußten ihr Leben mit der Flucht retten, und viele die man antraf, wurden gestoßen und blutig geschlagen. Innerhalb zwey Stunden war es mit diesem abscheulichen Unfug aufs äußerste gekommen, so daß schon um sieben Uhr Abends das Carmeliterkloster mit den mehresten dazu gehörigen Gebäuden, sich größtentheils in Trümmern befand.

Eine halbe Stunde nach angefangener Gewalthätigkeit am Kloster hatten einige Mönche persönlich beim Präsidenten um Schutz gebeten; es war auch sogleich der Dienerhauptmann mit etlichen Stadtdienern abgeschickt worden, um der Gewalt des Pöbels Einhalt zu thun; allein dieser Abschickung hatte man unter dem verwüstenden Lärm keinesweges geachtet, und die Diener hatten

Mühe gehabt, im Tumult ihr eignes Leben zu retten. Einige Zeit hernach war vom Burggrafen Gabriel Schumann ein königlicher Notarius beschickt worden, daß er sich mit zwey Zeugen ans Kloster begeben, und im Namen Sr. Königl. Majestät, dem frevelnden Volk bey Strafe des Höchsten, Ruhe und Ordnung gebieten sollte. Dieser aber war erst um 10 Uhr Abends herbegekommen, und hatte auch alsdann unter der noch wüthenen Menge nichts ausrichten können. Ferner war es durch die vermittelt eines Secretairs einander communicirte Resolution der Burgermeister, auf Anhalten einiger catholischen Bürger, beschloffen worden, <sup>4)</sup> die Stadtsoldateske anrücken zu lassen. Allein auch solches erfolgte erst um die Zeit, da die größte Zerstörung bereits vollendet gewesen: nächst dem war die Garnison, weil man den dritten Theil hatte ab Danken müssen, so sehr vermindert, daß ohne die Wachen und Posten zu schwächen, nur 150 Mann hatten gestellt werden können, außer den wenigen Reutern, so noch im Stadtdienste waren. Der gemeine Mann hatte diese kleine Anzahl Soldaten schon vor ihrem Anmarsch verächtlich gemacht, ein Theil der Tumultuanten war in die

4) Der präsidirende Burgermeister Christian Schröder war schon entschlossen gewesen, noch an demselben Abend den Rath zusammenkommen zu lassen; aber eine durch den Elias Schröder erhaltene Warnung, als ob die Absicht des Volks gewesen, noch mehrere Klöster und zuletzt auch das Rathhaus zu stürmen, hatte ihn davon abgehalten, und nur mit den übrigen Burgermeistern ein Vernehmen zu wagen bewogen.



## Fünfter Abschnitt. Sechstes Kapitel. 137

Kirche gelaufen, sie hatten ihre Degen kreuzweis gelegt und sich miteinander verschworen, das ankommende Commando in Strüken zu hauen. Es blieb also bey der wirklich erfolgten Abwehr fast nichts weiter zu thun, als den wild gewordenen Pöbel allmählig ausrufen zu lassen. Um zwey Uhr gegen den Morgen zerstreute sich endlich die Volksmenge, und die Ruhe in der Stadt wurde nicht weiter gestört. Viele die einzeln mit ihrem Raub fortgingen, wurden auf den Straßen von Soldaten und Wächtern ergriffen, oder auch von gutgesinnten Bürgern angehalten, und der Obrigkeit eingeliefert, um sie nach Bewandnis der Umstände zur Haft bringen zu lassen.

Mitten unter diesen Unruhen war der Schustermeister Christian Meyer zum präsidirenden Bürgermeister gegangen, und hatte nicht nur die Gewerke zu disculpiren gesucht, sondern auch einige ziemlich verdächtige Vorschläge zur Hemmung des Aufstandes gemacht; noch mehrere Rechtfertigungsgründe enthielt eine Manifestation, welche die Danziger Gewerke nachher feyerlich in dem Grod zu Schöneck einlegen ließen. Aber mit allen dergleichen Maasregeln ließ sich doch nicht aller Arge wohn der Theilnahme aufheben, den die Gewerksleute in Ansehung des Tumults zugezogen hatten. Wenigstens ward es erwiesen, daß viele Handwerksgefelln und Lehrbursche dabey zugegen gewesen, deren auch einige, während der vierzehn Tage lang bey geschlossenen Stadthoren geschehenen Inquisition, sind eingezogen worden. Indessen

blieb es äußerst schwer, der eigentlichen Anführer zur Gewaltthätigkeit kundig zu werden, weil die Dunkelheit der Nacht ihnen zu statten gekommen, und die mehresten sich vor Anbruch des Tages unsichtbar gemacht hatten. Die Gewerke wollten alle Schuld des gestürzten Klosters den Catholiken bemessen, sie fielen auch der Obrigkeit hart, daß ihre Gesellen und Bursche aufgesucht und zur Haft gebracht wurden, und das Vorgeben von den drey fortgeschleppten Gewerksgeossen wurde jetzt noch schwarzer gemacht, indem es hieß, daß man dieselben im Kloster meuchelmörderisch umgebracht hätte. Der Rath ließ zwar die genaueste Untersuchung im Kloster anstellen, um einige Spuren davon zu entdecken, allein auch hiedurch ist unerachtet eines gänzlichen Mangels der Merkmale oder Beweise, nur der kleinste Theil der anders denkenden Parteyen zufrieden gestellt worden. Damit verknüpften sich noch viele Vorwürfe der Unentschlossenheit und Zögerung, die man dem Rath wegen verspäteter Steuerung des Auftrahs zur Last legen wollte, und es zeigten sich sehr fürchterliche Vorboten, als ob es von neuem zu einer verderblichen Zwietracht, unter der kaum einigermaßen beruhigt gewordenen Bürgerschaft kommen dürfte.

Im Königreich Polen und in der Provinz Preussen machte diese Tumultsache eben so große Bewegung. Natürlich trat ein rachdrohender Religions-Eifer hinzu, und man war schon unwillig, daß nicht eilend genug die blutigsten Strafen dafür zur Vollziehung gebracht wurden. Die behutsame

## Fünfter Abschnitt. Sechstes Kapitel. 139

Zögerung des Raths, welche weit mehr Grund in dem bürgerlichen Parteyhader hatte, als daß man das Verbrechen hätte beschönigen wollen, wurde hier dennoch als eine tadelhafte Schonung der Uebelthäter betrachtet. Noch mehr gewann es in der Folge beym Könige sowol als bey den Magnaten das Ansehen, als ob der Magistrat gegen die widriggesinnte Bürgerschaft, zur Execution des Rechts, mit Kriegsvölkern unterstützt werden müßte. Der Woywod von Pommerellen war der erste, welcher dem Rath einen Beystand damit antragen ließ. Er bot sogar den Adel in seiner Woywodschaft zur Beschirmung der Religion auf, und ein Theil desselben hielt sich wirklich zu Stargard und bey Dirschau, eine Zeitlang versammelt. Der Woywod von Marienburg fand sich noch dienstfertiger mit 120 Mann Landtruppen auf dem Stolzenberge ein; er zog auch einiges für den König neu angeworbenes Volk an sich, und brachte in kurzem bis 1600 Mann damit zusammen. Beyde Woywoden sucheten nänmehr dem Rath zu, diese Kriegsvölker in die Stadt einzunehmen, und sich derselben zur Sicherheit der Execution zu bedienen. Sie wurden gar ungehalten, als der Rath um einen Anstand ersuchte, sich darauf zu erklären, und nachher diese Zumuthung aus verschiedenen von allen Drey Ordnungen gebilligten Ursachen ganz und gar ablehnte. Die Stadt mußte freylich diese Anträge mit weit größerer Circumspection überlegen, als solches sich mit den ungleichen Gesinnungen am Hofe und unter den Pol-



nischen Magnaten vertrug. Sich mit auswärtig angeworbenen Truppen einzulassen, hätte eben so lästig werden können, als es auch critisch war, und noch friedefstörender ausgesehn hätte, dieselben zum Zwang eigener Bürger und Einwohner der Stadt zu gebrauchen. Noch war auch nicht alle Hoffnung entwichen, daß der innre Ruhestand ohne gewaltsame Mittel würde erhalten, und mindestens die Ausbrüche kleinerer Factionen, durch das gemeinschaftliche Bestreben des größern Theils der wohlgesinnten Bürgerschaft können zurück geschauert werden. In Betracht solcher gemäßigten Staatsregeln wurde selbst das Anerbieten des Königs verboten, welcher ausdrücklich befohlen hatte, dem Danziger Magistrat, wenn er es verlangte, zweytausend Mann Truppen zur Hülfe zu schicken.

Man hat sich hiemit wol nicht dem Willen des Königs gefällig gemacht, um so viel weniger, da die Straferxecution in der Carmeliter Sache von einem Monat zum andern längern Anstand bekam: die Carmelitermönche sind auch fernerhin, ihrer Satisfaction halber, auf einen andern Weg geführt worden, sie haben sämtliche Ordnungen der Stadt, und das lutherische Prediger-Ministerium, auf den 1678. zu Grodno (15. Decbr.) angesetzten Reichstag, ausladen lassen, und ihre Rechtsforderung ist vermöge einer Königl. Instruction, den Preussischen Landboten in Graudenz, aufs nachdrücklichste gegen den Reichstag empfohlen worden. Das Monitorialmandat, welches der König nachgehends

## Fünfter Abschnitt. Sechstes Kapitel. 141

vom Reichstage nach Danzig hat abgehen lassen, ist auch so drohend gewesen, daß die Strafe an den Uebeltätern unverzüglich hat vollzogen, und dem Kloster alle Genugthuung verschafft werden sollen; dennoch aber ist die Stadt Danzig nicht von aller Assistenz und Entschuldigung verlassen geblieben. Der Woywod von Pommerellen, Bladislaw Dönhof, dessen Fürsprache die Stadt insbesondre durch mündliche Vorstellungen gewonnen gehabt, hat auf dem Preussischen Landtage zu Graudenz sowohl als auf dem Reichstage, eine getreue Erzählung des vorgefallenen Excesses gemacht, er hat die dem Rath aufgebürdeten Fehler in ihren wahren Verhältnissen dargestellt, und mindestens nicht alle Schuld von den Carmelitermönchen abwälzen lassen, als welche durch ihre unrechtmäßig veranstaltete Procession, die Hauptveranlassung zu allen Handeln gegeben hatten. Es ist darauf fast einstimmig decretirt worden, daß diese Sache, ohne Kränkung der Stadt und ihrer Rechte, der Königl. Entscheidung überlassen, und außergerichtlich abgemacht werden sollte.

Eben zu der Zeit aber, als noch die erste Unmuth wegen des Klostartumults unter den verschiedenen Religionsverwandten in der Stadt gährte, hatte die Zurückkunft der Danziger Abgeordneten aus Berlin mit dem freygewordenen D. Strauch, eine verdoppelte Sorgfalt allem Unfug zuvor zu kommen, nothwendig gemacht; das Frohlocken des Volks hätte leicht in eine abermalige Beleidigung der päpstlichen Kirchenparthei übergehn kön-

nen; kurz vorher waren die Königlichen Commissarien hier eingetroffen, welche das Cessionsgeschäfte wegen der Puziger Starostey zur Richtigkeit brachten; und gerade am folgenden Tage nach erwähnter Zurückkunft, wurde der erste Stein zur neuen catholischen Kapelle auf dem Pfarrhofe gelegt. Alle diese Umstände erweisen es deutlich, daß der Rath mehr denn eine erhebliche Ursache gehabt habe, die ventilirte Streitsache wegen des Carmeliterlerms noch ruhen zu lassen, und mit der in allen Fällen anstößigen Execution einen Aufschub zu machen. Die Anwesenheit vieler Magnaten und vornehmer catholischer Herren aus Polen, die zahlreiche catholische Dienerschaft, welche sie mitgebracht hatten, die in der Nähe liegenden Polnischen Kriegsvölker, hienächst auch die zum Bau der Kapelle obhandene Solennitäten, waren eben so viel reizbare Gegenstände, von welchen man allen Zunder des Zwistes aufs behutsamste zu entfernen bemühet seyn mußte. Die Grundlegung der Kapelle hatte indessen unter einer auch von Seiten der Catholiken vorsichtig beobachteten Stille, einen ruhigen Fortgang. Nachdem des Morgens um vier Uhr (21. July) der Bischöfliche Official Joachim von Hirtenberg Pastorius den ersten Grundstein gelegt hatte, und eine silberne Platte mit einer umständlichen Inschrift von der Foundation dieser Kapelle, daran befestiget gewesen, so ist diese Feierlichkeit mit allen zur Einweihung gebräuchlichen Kirchencereemonien, in Gegenwart des Woywoden von Pomerellen; und vieler zum Theil vornehmer römischcatholischer



## Fünfter Abschnitt. Sechstes Kapitel. 143

Glaubensverwandten beschlossen, und der fernere Bau der Kapelle in der Folge der Zeit ungehindert fortgesetzt worden. 2)

Es hätte sich auch unfehlbar die öffentliche Ruhe Danzigs, mit weit besserem Erfolg wieder herstellen lassen, wenn nicht eines Theils die Auseinandersetzung mit den Carmelitermönchen noch vielen Schwierigkeiten unterworfen geblieben wäre, wie auch noch mehrere Controversen mit der römisch-catholischen Geistlichkeit nach sich gezogen, und unter andern den Streit mit dem Brigittinerkloster wieder rege gemacht hätte. Größtentheils aber sind die aufs neue eingetretene Differenzen mit dem D. Strauch dem Aufkommen der bürgerlichen Eintracht entgegen gewesen. Denn derselbe hat nicht nur wegen unterschiedener Entschädigungen und aus der Zeit seiner Gefangenschaft willkürlich geforderter Vergütungen, den Rath zu Danzig in Anspruch genommen,

2) Der Bau dieser Kapelle, welche dem H. Geist zu Ehren errichtet, und dem Namen Johannes des Täufers zum Andenken Königs Johann des Dritten, wie auch des Apostels Andreas, zum Gedächtnis des Erzbischofs Andreas Olszowski, der sich um ihre Ausstattung durch ein reiches Vermächtnis verdient gemacht hat, gewidmet worden, ist im Jahr 1681 zur Vollendung gekommen; die Einweihung derselben aber zu Anfang des J. 1683 erfolgt, und der eigentliche Gottesdienst 1684 Dom. XVII. post. Trinit. zuerst darin gehalten. Vor diesem hat der Pfarrer und Official auf dem Pfarrhofe, nur eine kleine Hauscapelle oder eine Bethkammer hieselbst gehabt; mit der neuen Kapelle aber ist vom Pfarrhofe bis in die H. Geistgasse, nach Begräunung einiger Wohnhäuser, die daselbst gestanden haben, ausgerückt worden.

sondern auch bey Gelegenheit seiner an die Oberpfarrkirche erfolgten Vocation, sich neben einer ungebührlichen Zögerung, die lieblosesten Ausflüchte und Vorwürfe wider seine Obern erlaubet. <sup>k)</sup> Obgleich er nun weder Ansehen noch Vermögenheit genug, um offenbar eine neue Faction unter dem Volk zu machen, gehabt haben muß, so hat er doch beynähe bis an seinen Tod, eine widerstrebende Unzufriedenheit mit der Danziger Obrigkeit an den Tag gelegt.

Ueber die Ausöhnung mit den Carmelitermönchen in Danzig verlief eine Zeit von anderthalb Jahren, und noch einige Monate später wurden allereerst die Strafurtheile vollzogen, wozu einige Hauptthäter bey'm Tumult waren schuldig erkannt worden, womit man aber wegen einer Conspiraction unter den Handwerksgenossen bisher Anstand gemacht hatte. Bald nach geendigter Inquisition, soll es nemlich laut Urtheil und Recht seyn beschloffen gewesen,

<sup>k)</sup> Er hat unter andern sowol die Vocation zum Seniorat zurück geschicket, als auch die fernere Haltung der Vacanz: Predigten in der Oberpfarrkirche, deren eine ihn gerade auf den Sonntag nach geschehener Execution in der Carmeliter-Sache getroffen hat, mit einer stolzen und stechenden Entschuldigung ausgeschlagen, indem er einem Stadtschreiber die schriftliche Erklärung einschickte; „daß gleichwie der „Mayländische Bischof Ambrosius den Kaiser Theodosius „wegen einer auf seinen Befehl vollzogenen Mordthat, in „acht Monaten nicht zur Kirchen gelassen hätte, also auch „er denenjenigen nicht predigen würde, auf deren Geheiß „an einem Tage viel unschuldig Blut wäre vergossen „worden.“

# Fünfter Abschnitt. Sechstes Kapitel. 145

wesen, dreien Rädelsführern bey dem Mord, einem Müller, einem Kürschner und einem Becker gesellen, die Köpfe vor die Füße zu legen; allein außer den deshalb unruhig gewordenen Gewerken, haben auch einige Catholiken und Klöster in der Stadt, insonderheit die Dominicanermönche, vermuthlich in Hinsicht auf die künftigen Folgen, dem Rath dagegen Vorstellungen gethan. Darauf ist der nächste Reichstag abgewartet, und wie schon oben erwähnt ist, vermittelst einer Constitution festgesetzt worden, daß die Carmeliterache mit allen 1679 / darin begriffenen Klagen und Streipunkten, durch Königliche Commissarien abgemacht werden sollte; gleichwie die Carmelitermönche selbst, zur Vermeidung des gewöhnlichen Rechtsganges solches gewünscht haben. Es mußte nicht wenig zum guten Erfolg dieses Geschäftes beytragen, daß der wohlgesinnte Woywod Dönhof darin als Commissarius nach Danzig geschickt wurde, und obgleich derselbe in den Gesinnungen der Partheyen, welche hieselbst unter den Mönchen hart und gewinnsüchtig gewesen, bey dem größten Theil der Ordnungen hingegen nicht sowol auf eine Genugthuung als Klosterconvent, als nur auf ein freywilliges Almosen zum Kirchenbau hinzielten, noch viele Widersprüche zu überwinden gehabt hat; so war er nach einiger Zeit dennoch so glücklich, die Carmelitermönche gütlich genug zu befriedigen, indem er ihnen kraft eines 23 Decbr. Vergleichs mit den Ordnungen der Stadt, eine Entschädigungssumme von 25000 Gulden aus-



würkte. 1) Mehrentheils wäre hiemit auch aller Racheifer erloschen, und wenigstens kein Todesurtheil weiter begehrt worden, wenn nicht bey Hofe, und nach des Königs ausdrücklichem Willen, man es für unumgänglich nöthig erkannt hätte, zum mindesten ein Menschenopfer zur Büßung des Kirchenverbrechens bluten zu lassen. Demnach wurde von den oben erwähnten drey Verurtheilten, der unglückliche Müllergesell, welcher sich, um den grausamen Tod seiner Eltern an den Päpstlern zu rächen, <sup>m)</sup> zum Anführer bey dem Tumult aufgeworfen gehabt, und solches anfänglich frey und trozig bekannt hatte, durch ein bestätigtes Urtheil zum Tode verdammet und einige Monate später auf öffentlichem Markte enthauptet. Seine beyden Mitschuldigen sind zu einer lebenswierigen Gefängnisstrafe verurtheilet, fünf andre auf einige Jahre ins Zuchthaus condemniret, und einer aus dem Gebiete der Stadt zeitlebens verwiesen worden.

Unerachtet der großen Difficultäten, womit die Ausgleichung dieser Controverse umgeben gewesen, bleibt es doch immer merkwürdig, daß nicht nur der Marienburgsche Woywod Bankowski, der sich in allen Fällen als der größte Widersacher der

1) Von gedachter Summe sollen fünftausend Gulden, dem Woywoden für seine guten Dienste freiwillig seyn zugestanden worden.

<sup>m)</sup> Seiner Aussage nach, war sein Vater, der in Ungarn Prediger gewesen, auf Anstiften der Catholiken lebendig mit halbem Leibe in die Erde gegraben, und unter den grausamsten Martern ums Leben gebracht worden; seiner Mutter hatten sie lebendig die Haut abgezogen, und sie auf eine eben so jämmerliche Art sterben lassen.

Stadt gezeigt hat, während dieser Complations-  
 Geschäfte mit Tode abgegangen, sondern auch der  
 eben so feindseelig gesinnte Freyherr von Liliehoef  
 auf Befehl seines Hofes, Danzig hat verlassen  
 müssen. Unfehlbar hat auch der Abgang dieser  
 Schuttpatronen, fernerhin den Aufenthalt einiger  
 Gewerksdeputirten am Hofe fruchtlos gemacht, als  
 welche unter der Anführung Christian Meyers  
 und des Fleischermeisters Möller, in ihren Ge-  
 werksstreitigkeiten sowol, als mit Beschwerden über  
 den Rath wiederum hieher gereiset waren, und zu-  
 gleich zur Abwendung der decretirten Strafe-  
 execution, ihre Werksgenossen aufs neue zu disculpiren,  
 die Obrigkeit hingegen einer partheyischen Fahrläs-  
 sigkeit zu beschuldigen suchten. Alle dergleichen  
 widerspenstige Absichten aber, welche noch immer  
 den Zwietrachtsgeist der Strauchianer verriethen,  
 wurden nunmehr am Königl. Hofe mit Ungna-  
 de verworfen. In Danzig besiegte der Magistrat  
 ebenfalls die vor der Execution beabsichtigte Anlage  
 eines Tumults. Es wurde an dem Tage derselben,  
 mit Schließung der Thore und mit aufgezogenen  
 Wachen der Garnison, für die Sicherheit und  
 Ruhe in der Stadt gesorget, und wie vorher noch  
 zwey Königl. Rescripte deshalb eingelaufen wa-  
 ren, so wurde das Todesurtheil an dem Müller-  
 knechte Michael Köpen, ohne Störung vollzogen.  
 Nur nachdem solches geschehen war, gaben die  
 schadenfrohe Reden eines unbesonnenen Polen, der  
 sich unter den Zuschauern auf dem Langen Markte  
 befand, wiederum zu einer unglücklichen Schläge-

1680  
Januar

12 April

ren Anlaß, die zuletzt sogar den gewaltsamen Tod, und die Verwundung einiger Personen zur Folge gehabt hat. Denn als jener Pole die leichtsinnigen Worte „von Lohn und Rache gegen die Rezer“ ausgestoßen hatte, so fiel der Pöbel über ihn her, und vergrif sich nächst ihm an allen die in polnischer Kleidung auf dem Markte gesehen wurden. Es blieb auch nicht bey Schlägen allein, sondern sie wurden mit Messern und Mordinstrumenten verfolgt, so wenig auch die mehresten, welche nur wehrlose Knechte von den Polnischen Gefäßen waren, sich dagegen vertheidigen konnten. Die in der Nähe befindliche Garnisonswache wurde darauf beordert, dem Unwesen zu steuern, und die Stadtreuter mit entblößtem Seitengewehr so wie die Musquetiere mit aufgezplantem Bajonet sollten den tumultuirenden Pöbel zurückhalten. Die Menge aber konnte nicht zum Weichen gebracht werden, und der commandirende Officier fand es für nöthig, zum Schrecken einige Musqueten lösen, und die Kugeln über das Volk fliegen zu lassen. Allein die Erbitterung wurde hiedurch vergrößert, und die Befehlshaber der Soldaten sahen sich nun aus Nothwehr gezwungen, unter den tobend auf sie selbst eindringenden Haufen scharf feuern zu lassen. Es wurden zwar nur fünf oder sechs Schießgewehre gelöst, aber außer einigen hart damit besessenen Handwerkern, blieb ein Zaymachergefell todt auf der Stelle, und die Consternation unter dem Volk wurde darauf so allgemein, daß jeder zwar einen noch heftigern Aufruhr besorgte, der größte



Theil aber aus Furcht für sein Leben in die Häuser zurückfloß, und den Markt dadurch frey machte. So drohend es sich also zu einem weiteren Gemehel angelassen hatte, insonderheit da auch einige Soldaten gefährlich waren verwundet, und einer durch einen unerkannt gebliebenen Schuß getödtet worden, so ward doch durch gute und schleunig vorgekehrte Anstalten, die Ruhe bald wieder hergestellt, und alles sorgfältig aus dem Wege geräumt, was den Geist der Revolte wieder hätte aufwecken können. Der Rath ließ so fort mit Zustimmung der Ordnungen, ein sehr scharfes Edict gegen alle Zusammenrottungen des Volks, durch Trompetenschall publiciren, die Garnison wurde mit dreyhundert Mann vermehret, und acht Tage lang wurde ein bewehrtes Corps Soldaten auf Piquetwachen, der Sicherheit wegen in Bereitschaft gehalten.

Dergestalt verlor sich allmählig in der Stadt das Schrecken sowol als die Besorgnis, durch wiederholte Gewaltthätigkeiten gefährdet zu werden. Von Seiten des Königlichen Hofes bekam man hienächst die Satisfaction, daß die vollzogenen Strafurtheile, als eine gehorsame Befolgung des Königlichen Willens, zur Ehre und Genugthuung der Religion, mit vielem Beyfall erkannt wurden, und der König ließ ein günstiges Rescript ausfertigen, kraft dessen Danzig wegen des am Carmeli 19 April. ter Kloster vorgefallenen Excesses, von allen künftigen Ansprüchen aufs kräftigste entbunden, und der Königlichen Huld vollkommen wieder versichert seyn sollte. Es schickten sich sodann noch alle fernere

Ereignisse dazu an, der Stadt eine vollständige Ruhe wieder zu geben: Der rechtschaffene Woywod von Pommerellen bestärkte den König in dem Vorsatz, durch väterliche Ermahnungen an die Bürgerschaft, deren aufrichtige Versöhnung mit dem Magistrat zu befestigen; den unfriedlichen Bewegungen des D. Strauch wurde mächtig entgegen gearbeitet, und er bekam in einem Schreiben vom Kron - Großkanzler den ernstlichen Verweis, sein bisheriges Betragen mit einer gemäßigten Ausführung zu verwechseln. An die Gewerke in Danzig gelangte ein königlicher Befehl ihre Deputirten abzuschaffen, und keine Zusammenkünfte mehr ohne Beseyn einer Person aus dem Rath zu halten; die mehresten Gewerke waren selbst ihrer Deputirten überdrüssig, und das königliche Rescript sowol, als die persönliche Ankunft des Woywoden von Pommerellen nebst dem Bischofe von Riow, beförderten eine völlige Complation zwischen dem Rath und den Gewerken, womit die Aemter und Namen der Gewerksdeputirten ein Ende erreichten. Der unangenehmste Erfolg hievon betraf noch die neuerlich als Deputirte nach Hofe abgegangenen Gewerksmeister; ihre Ankunft hatte gleich anfangs ein Mißfallen erwecket, sie waren auch zu Jaworow sowol als in Warschau mit einem stillschweigenden Arrest belegt gewesen, und gegen

Octbr. Ende des Jahres erlangten zwar die übrigen ihre Freyheit, sich nach Danzig zurück zu begeben, die beyden Hauptanführer aber Meyer und Möller, wurden in Warschau noch gefangen gehalten, und

## Fünfter Abschnitt. Siebentes Kapitel. 151

haben das Jahr darauf, vor erbetener Befreyung, im dortigen Brod sich verheyden müssen, niemals im Danziger Gebiet wieder wohnhaft zu werden, wofür ihnen nur in der Folge ist erlaubt worden, sich in Mewe zu ihrer häußlichen Nahrung nieder zu lassen.

## Siebentes Kapitel.

Danzigs Theilnahme an den Landesgeschäften — Indigenat — Landesfiscalat — Generalzoll bey Fordan — widerrechtlicher Bierverkauf auf den Gentlichen Gründen — Widerwärtigkeiten des Königs an seinem Hofe — Tod desselben — Danzig wird eines Verständnisses mit Frankreich beschuldigt — Veränderungen des Postwesens in Danzig — neue Scenen daselbst mit dem Brigittinerkloster — Angriffe des D. Schelwig auf die Apostasie zur Römisch-Catholischen Kirche — desselben Streit wider die Pietisten — das Westerfahrwasser vor der Weichselmündung wird angeleget — und vermittelst eines artificellen Canals zum Stande gebracht — die Verdienste des berühmten Hevelius werden von den Königen von Polen hervorgezogen.

Bis hieher hatte die Stadt Danzig unter dem Könige Johann dem Dritten unaufhörliche Unruhen und widerwärtige Schicksale gehabt, die in ihren Annalen dadurch desto denkwürdiger erscheinen, weil auf ursprünglichen Antrieb einer einzigen Person, solche Kette von Unglücksfällen durch einen Zeitraum von acht Jahren ist an einander gereiht gewesen. In der übrigen Zeit dieser Regierung hat Danzig keine dergleichen ausgezeichnete



Revolutionen gehabt, und der einförmige Gang der Begebenheiten hat zur Befestigung der innern Wohlfahrt und Ruhe besser genutzt werden können. Im Lande Preußen haben sich zwar mancherley Vorfälle ereignet, welche mit Mißverständnissen verbunden gewesen, oder zu Beschwerden über die Polnischen Rechtseingriffe Vorschub gethan haben; aber auch hiebey hat die Stadt Danzig in ihrer Landesconnexion eben so viel Wachsamkeit als Vorsicht beobachtet, um neben einer pflichtmäßigen Behauptung der Praerogativen des Staats, sich keinen erneuerten Streit und Unwillen zuzuziehen. Das Preussische Einzöglingsrecht ist öfterer Vertheidigungen benöthigt gewesen, und unerachtet der bündigsten Beweise, dennoch mit wiederholten Anfechtungen verlegt worden. Unter andern wurde im J. 1681 der Verlehnung des Culmischen Bisthums, an den Polnischen Coadjutor Opalinski mit einer solchen Heftigkeit widersprochen, daß alle Landtagsgeschäfte deshalb sistirt werden sollten; aber man sahe sich zuletzt den neuen Bischof doch aufzunehmen genöthigt, und kurz darauf wurde gegen die eben so inständigen Einreden der Preußen, dem polnisch gebohrnen Kron-Schwerdträger Bielinski die Woywodschaft Marienburg verliehen. Im folgenden Jahre hat das Land zwar vom Könige ein neues Diplom zur Versicherung des Indigenats erhalten, welches unter dem kleinen Kronsiegel, weil der Großkanzler die Siegelung versagt hat, ist ausgefertigt worden; man hat sich auch ferner Mühe gegeben, dasselbe durch

## Fünfter Abschnitt. Siebentes Kapitel. 153

eine Reichsconstitution bestätigen zu lassen, und bey jeder Gelegenheit die Sorgfalt gegen alle Kränkungen des Landes in Uebertragung der Staatsämter erneuert, allein wie wenig die differenten Absichten in Polen diesen Bemühungen entsprochen haben, solches hat die Erfahrung in neuern Zeiten durch mehrere entgegengesetzte Beispiele bewiesen. Eben so gegründete Klagen haben Land und Städte über das in vielen Fällen widerrechtliche Verfahren des Königl. Landes. Fiscalis Mödler zu führen gehabt. Man hat ihn deshalb zu unterschiedenen Malen vor Gericht besprochen, und schon im J. 1669 war ein Landesschluß zu seiner Entsetzung abgefaßt worden, wozu aber der König die Bestätigung versagt hat. Nichts desto weniger wurden die Beschwerden gegen ihn fortgesetzt, und von einem Landtage zum andern wurde darauf gedrungen, ihm entweder seine Amtsbedienung zu nehmen, oder dieselbe in gehörige Schranken zu bringen. So willkürlich er nun noch lange genug seine Amtsrechte gemißbrauchet hat, so ist ihm die Abneigung im Lande doch endlich so lästig gefallen, daß er kurz vor seinem Tode (1692) selbst um seine Dimission angesucht hat, worauf diese Stelle eine Zeitlang unbesezt ist gelassen worden.

Der auf dem Warschauer Reichstage 1677 wieder angesetzte Polnische Generalzoll bey Jordan hat ebenfalls viele Streitigkeiten im Lande verursacht. Die Preussischen Kaufleute sollten der Constitution gemäs davon frey seyn, allein die Polnischen Zollbeamten enthielten sich nicht, mit Abfor-

derung desselben unterschiedene Schikanen zu machen. Die Thorner und die Danziger waren wegen angehaltener Gefäße und gehemmten Flößholzes auf der Weichsel, in den Landtagsrathschlägen 1680 genöthigt, sich öffentlich darüber zu beschweren, und außer daß der König diese Störungen des Handels zu bestrafen und abzustellen ersucht wurde, so gaben die Stände den Preussischen Einsassen sogar die Macht, sich thätig zu widersetzen, wenn ihre Schiffe und Güter mit Gewalt wieder angehalten werden sollten. Ein Königlicher Befehl, der zwey Jahre darauf an die Zollauffseher bey Jordan ergangen, hat einstweilen diesen gewaltsamen Eingriffen in die Handlungsfreyheit Einhalt gethan, und unter Johann des Dritten Regierung findet man wenigstens nicht weiter, daß die den Polnischen Zöllnern dafür angedrohten Strafen gänzlich fruchtlos gewesen wären. Wegen eines andern Nahrungszweiges haben in dieser Zeit insbesondre die Städte sich mit den Mönchsklöstern in einen Streit einlassen müssen. Die Verringerung der Malzaccisen zog den Großen Städten öftere Vorwürfe zu, daß die dem Landesschatz angewiesene Summen nicht gehörig von ihnen eingebracht wurden. Hieraus flossen von seiten der Städte, zur Angabe der Quellen dieser Verminderung, schwere Klagen über die Abnahme ihres Brauwesens, daß selbiges von den Klöstern gegen die Landesgesetze, durch einen widerrechtlichen Verkauf eigener Biere geschmälert würde. Thorn klagte die Dominicaner, die Nonnenklöster und die Jesuiten wegen unmäßiger Brauerey an,



indem letztere in anderthalb Jahren zehntausend Tonnen Bier ausgeführt, und unter fünf Krüge oder Schenken vertheilt haben sollten. Danzig zählte zum Beweis gleicher Klagen zwanzig Brauhäuser im Schortlande auf, funfzehn auf dem Stolzenberge, und neun auf dem Bischofsberge. Sämmtliche Städte drungen demnach auf einen ernstlichen Landesschluß, diesen Mißbrauch der geistlichen Freiheit zu hemmen, und die alte Gewohnheit wieder herzustellen, daß den Klöstern nur zu ihrem eigenen Gebrauch Bier zu brauen erlaubt werden sollte. Allein die geistlichen Orden fanden auf dem Landtage (1676) so viele Vertreter, daß man nur auf Entschuldigungen für sie bedacht war, und zuletzt die Abnahme des Brauwesens bloß von der Einfuhr einiger auswärtigen Biersorten herleiten wollte, daher auch der Wohlmod von Pommerellen durchdrang, viel eher das Bier aus Stolpe und Heil. Weil im Danziger Gebiet zu untersagen, bevor den Braueren der Geistlichkeit Einschränkungen auferlegt würden. In den folgenden Jahren sind die Preussischen Stände zwar bisweilen geneigt gewesen, den Großen Städten gegen den Verfall ihrer Braunahrung, würksamer zu Hülfe zu kommen; es ist auch der von den geistlichen und adelichen Gründen darin geschehene Eintrag desto strafbarer geworden, nachdem sie sich sogar mit fremden Bieren Gewerbe zu treiben erlaubt haben; allein die dagegen vorgeschlagenen Maasregeln sind nie zur einstimmigen Annahme gekommen, und als schon einmal (1692) ein Landesschluß hat gemacht werden sollen, auf

den geistlichen Gründen bey Dangig die Malzaccien einzuführen, damit das Bier nicht so wohlfeil von ihnen ausgebracht werden könnte, so hat doch der Bischof von Ermland denselben abzuwenden verstanden, und nur eine mündliche Conferenz mit dem Cujavischen Bischöfe darüber zur Ausführung gebracht.

Unter dem Fortlauf dieser und mehrerer Landesgeschäfte, hatte König Johann der Dritte auswärts sowol als in Polen, mit beschwerlichen und für das allgemeine Wohl des Reichs allerdings erheblichen Staatshändeln zu thun. Ein mit dem Hause Oesterreich geschlossenes Schutzbündnis verwickelte ihn in neue Feindseligkeiten mit der Ottomanischen Pforte, doch vergrößerte er darin durch den Entsatz der belagerten Stadt Wien seinen Ruhm eines siegreichen Helden; und wenn gleich der Krieg gegen die Türken in der Folge nachlässiger, und weit unter den Erwartungen der Polnischen Nation ist geführt worden, so war solches doch keinesweges dem Mangel seines Muths, oder einer verminderten Kriegesflugheit beyzumessen; sondern die im Innern des Reichs gegen den König erweckte Factionen, deren unglückliche und verfängliche Anschläge, zum Theil auch die eingeflossene Maximen fremder Potenzen, haben nächst verursachten Zerrüttungen im Reich, eben sowol den auswärtigen Kriegsoperationen unzählige Hindernisse gelegt. Widerwärtige Familienscenen, als die fehlgeschlagenen und zwist-erweckenden Heyrathsgeschäfte des ältesten Prinzen Jacob, der herrschsüchtige Einfluß der Königin in

## Fünfter Abschnitt. Siebentes Kapitel. 157

die Angelegenheiten des Staats, die zusammengebrachten Reichthümer im Königlichem Hause, und endlich der unbehutsam erweckte Verdacht, die Krone erblich und die Regierung unumschränkter zu machen, ließen nach und nach ein widersinniges Mißtrauen bey der Nation emporkommen, welches den Fortgang der rühmlichsten Absichten und Berathschlagungen hemmte: Litthauen ward offenbar in zwey Gegenpartheyen getrennet, die Reichstage wurden plötzlich und aus schändlichen Ursachen zerrissen, sieben Landtage in Proußen waren vergeblich ange-  
setzt worden, den Armeen wurden die Bezahlungen vorenthalten, und aus Verdruß setzten die Soldaten die Kriegsdisciplin aus den Augen. Der König konnte mit der besten Bereitwilligkeit den überhandnehmenden Staatsübeln nicht abhelfen, er erfuhr Proben, daß man selbst seiner geheiligten Person mit Vorwürfen und Schmähreden nicht schonte, und wenn er gleich nicht müde geworden, für die Wolfart des Staats, sich bis an seinen Tod, den mühsamsten Geschäften zu unterziehen, so hat doch unfehlbar der Kummer des Geistes nicht wenig die Krankheiten seines Körpers vermehret, welche sich schon drey Jahre vor seinem Ableben zu äußern angefangen haben. Er ist daran im sechs und sechs-  
zigsten Jahre seines Alters gestorben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sein Tod durch die starken Arzneyenmittel welche er von seinem Jüdischen Leibbarzte genommen, schneller als die Natur es erheischt hat, sey befördert worden.



In die gemißdeuteten Staatsconjuncturen zwischen den Kronen Polen und Frankreich, war gewissermaßen auch Danzig anfänglich näher verwebt worden. Bald nach geschlossenem Bündnis mit dem Kayser war ein französischer Minister du Bernay nach Danzig gekommen, welcher der Sage nach auf alle Maasregeln des Polnischen Hofes acht haben sollte. Er wurde dabey eines Briefwechsels mit den Malcontenten in Ungern, und geheimer Geldspeditionen an die Gegner des Oesterreichischen Hauses beschuldigt. Eine beträchtliche Anzahl französischer Rauffardenschiffe, welche sich auf der Danziger Rhede befanden, veranlaßte ebenfalls einiges Nachdenken, und man verband damit die noch verdächtigere Nachricht, daß im Sund eine französische Flotte von achtzehn Kriegsschiffen läge. In Polen war die Gegenparthey Frankreichs hierüber äußerst unruhig geworden, sie besorgte eine französische Landung, Danzig wurde deshalb in Verdacht gezogen, die ganze Provinz ward aufgefordert für ihre Sicherheit zu sorgen, den Puckiger Hafen und das Marienburgsche Schloß zu decken, auch schnell die Landesstände zu versammeln, damit für die Straßen und Grenzschlösser nachsamer Maasregeln verabredet werden könnten. Inzwischen aber bekamen die Umstände eine glücklichere Veränderung. Danzig ward ohne weitere Ausbrüche dieses Argwohns, nach einigen Monaten wieder beruhiget; und dem ganzen Lande wurden die ferneren Kriegsanstalten erspart, nachdem der französische Minister sich nächst den Zuschriften vom Polnischen Hofe,

durch zwey an ihn abgeschickte Preussische Landesräthe beleiten ließ, von Danzig aufzubrechen, und die Stadt sowol als die ganze Provinz mit ungelegenen Zumuthungen zu verschonen. Zwey Jahre darauf ist auch das gute Vernehmen zwischen dem 1685  
Polnischen und dem Französischen Hofe völlig wieder hergestellt worden, und sodann bis zum Ableben des Königs unverändert geblieben.

Sonst hat Danzig unter dieser Regierung, außer dem großen Geldaufwand, den die innerliche Stadtunruhen verursacht haben, noch öfters zu außerordentlichen Staatsabgaben Beytrag gethan: vergebens aber sind von Zeit zu Zeit die Danziger Forderungen an die Krone wiederholt worden, welche die rückständigen Summen aus dem Schwedischen Kriege betrafen, und deren versprochener Entrichtung anjeho mit immerwährendem Widerwillen der Reichsstände, in den Preussischen Landesinstructionen für die Reichstage Erwähnung geschehen ist. Nicht weniger bedeutend und den Vortheilen der Stadt in mancher Absicht entgegen, war eine Neuerung, welche nach dem Willen des Königs, mit dem Danziger Postamt gemacht wurde. In den Gedenkbüchern dieser Stadt findet sich, daß schon seit dem J. 1596 die Dritte Ordnung in den gemeinen Rathschlägen, auf eine regelmäßige Botenordnung angetragen, und eine Deputation aus der Kaufmannschaft dazu in Vorschlag gebracht hatte. Nachdem aber unerachtet eines solchergestalt beförderten Reglements, die Versendung der Briefe und Botschaften, deren man insbesondre auf Ham-

burg benöthigt gewesen, noch immer vielen Schwierigkeiten unterworfen geblieben, die Boten nicht anders als mit beladenen Frachtwagen abgegangen waren, und öfters über drey Wochen unterwegs zugebracht hatten, hienächst auch der Königl. Landesfiscal mancherley Einsprüche dawider rege gemacht hatte, so war im J. 1629 von der Kaufmannschaft in Danzig ein Uebereinkommen getroffen worden, für ihre eigene Rechnung eine reitende Post auf Hamburg in Gang zu setzen. Sie stellten dabey einen verarmten Bürger zum Postmeister an, bestimmten den Botenlohn, oder die Posttaxen für Briefe sowol als für größere Pakete, ernannten der bessern Ordnung wegen vier Aufseher aus ihren Mitretern, und damit diese Einrichtung durch öffentliche Autorität des Staats unterstützt würde, so haben sie sich ein Mitglied des Raths erbeten, welchem die Oberaufsicht darüber anvertraut wurde. Dieses Postinstitut hat einen sehr guten Fortgang gehabt, und der angestellte Postmeister hat von dem Ertrag seines Amtes nicht nur nach und nach seine Gläubiger befriedigen können, sondern auch eine nicht unbeträchtliche Erbschaft von den ersparten Einkünften hinterlassen. Eben aber solcher Vortheile wegen hat sich nach seinem Tode (1640) eine starke Bewerbung um diese Stelle geäußert, und weil unterschiedene in ihrem Vermögen zurückgekommene Bürger sich deshalb nun unmittelbar an die Obrigkeit schlugen, so ergrif der Rath diese Gelegenheit, das Postmeisteramt an sich zu nehmen und unter dem Namen eines Stadtlehns zu verleyhen. Es wur-

den



## Fünfter Abschnitt. Siebentes Kapitel. 161

den in dieser Zeit zwey Bürger damit belehnet, die auch beyde ihr reichliches Einkommen davon gehabt haben. Es ist aber unter deren Verwaltung in vielen Stücken vom ersten Postreglement abgewichen, und insonderheit im J. 1649 wider den Willen der Kaufleute, die doppelte oder wöchentlich zweymal gehende Post auf Hamburg eingeführt worden, wovon zwar große Vortheile verheissen, der Erfolg aber keinesweges entsprechend gewesen. Gleichermaßen hat im J. 1646 die neu unternommene Einrichtung der Posten auf Königsberg und Riga, eine Differenz mit dem Churfürstl. Brandenburgischen Hofe veranlaßt, welche nach einigen Jahren der Stadt unterschiedene Vergleiche mit dem Churfürsten abgedrungen hat, vermöge deren sie anfanglich (1654) einen Churbrandenburgischen Hofpostmeister bey sich hat einnehmen, bald darauf aber (1655) ganz und gar zugeben müssen, daß das Postwesen in Danzig von den Churfürstlichen Beamten allein ist administrirt worden. Sodann aber hat die Krone Polen ihr Interesse dabey in Erwägung gezogen, und im J. 1658 hat der König Johann Casimir den Anfang gemacht, sich der eigentlichen Direction des Postwesens in Danzig anzunehmen, auch mit dem Churfürsten von Brandenburg deshalb in nähere Conferenzen zu treten.

Bald nach dem Oliver Frieden haben sich die Churfürstlichen Postbeamten genöthiget gesehen, dem Königlich • Polnischen General • Postmeister, Franz Grata, das Posthaus in Danzig zu räumen, und obgleich die Tractaten wegen des Pfandbesizes  
Wesch, Danz. 3ter Th.

der Stadt Elbing, worin die Danziger Postfache unter den Bedingungsartikeln gewesen, nachher keinen einstimmigen Ausgang erreicht haben, auch fernerhin nicht geringe Irrungen wegen des Porto und der Taxen, mit der Churfürstlichen Postdirection entstanden sind; so ist doch im J. 1661 zwischen dem Könige von Polen und dem Churfürsten Friedrich Wilhelm, durch beyderseits nach Danzig abgeschickte Commissarien, ein neuer Vergleich abgeschlossen worden. Derselbe hat zwar in einem und dem andern Punkte noch manche Differenz offen gelassen, doch ist das Polnische General-Postamt in der Possession zu Danzig geblieben; zu Grenzwechselungen der Polnischen und der Churbrandenburgischen Posten, sind zwischen Danzig und Königsberg Barmet in der Mehrung, zwischen Danzig und Hinterpommern aber, Wuskow auf der Pommerschen Grenze bestimmt worden, und beyde Theile haben einander das Postregale in ihrem Gebiete unbeeinträchtigt zu lassen, sich anheischig gemacht. Bey allen diesen Veränderungen aber hat der König Johann Casimir der Polnischen Oberdirection unbeschadet, dennoch keinen absoluten Eingriff in das ursprüngliche Danziger Stadt-Postamt gethan, sondern dem Rath vielmehr die bisherige Freyheit gelassen, bedürftige und wolverdiente Bürger der Stadt mit der Postverwaltung zu belehnen, und dieses Amt unter dem Titel eines der Großen Stadtlehne hieselbst in seiner Fortdauer zu erhalten. Allererst während der innerlichen Mißhelligkeiten, als unter Johann

*Karmel in  
Polen*

Dem Dritten, die Bürgerschaft nebst andern Beschwerdepunkten auch die Materie der Stadtlehne in Bewegung gesetzt hatte, so ist auf dieses Postlehn ein genaueres Augenmerk gerichtet worden. Denn obgleich die Dritte Ordnung dem Rath die Verlehnung der Größern Lehne nicht streitig gemacht hat, so sind doch von Seiten des Königl. Hofes Aeußerungen geschehen, als ob man die Verwaltung der Post für ein von den Rechten der Krone untrennbares Regale ansehen müste, und um sich der Königl. Geneigtheit zur Bewahrung anderer Hauptprerogativen der Stadt desto fester zu versichern, so hat der Magistrat aus eigener Bewegung für rathsam befunden, sich dem Könige mit völliger Ueberlassung des Postwesens willfährig zu bezeigen. Solchergestalt ist nach dem Ableben des Danziger Postmeisters Hans Wahl, im J. 1680 der schon zwey Jahre vorher vom Könige ernannt gewesene Caspar Richter dem Postwesen in Danzig vorgesetzt worden, und unter dessen Administration haben sich zugleich alle bald darauf mit den benachbarten Preußen wiedererregte Poststreitigkeiten unmittelbar an den Königlich-Polnischen Hof hingezogen.

Unter mehreren größtentheils oben erzählten Kirchenhändeln, welche Danzig mit der Römisch-Catholischen Geistlichkeit hat ausfechten müssen, haben einige Zwistigkeiten mit dem Bischofe von Cujavien am längsten gedauert, und andre als mit den Brigittiner Nonnen, sind von Zeit zu Zeit wieder in neue Ausbrüche gerathen. Die Trans-



action wegen Verwaltung der Schidlis, welche im J. 1678 mit der Stadt auf funfzehn Jahre war geschlossen und vom Könige bestätigt worden, hat im J. 1693 einen so spröden Absprung erlitten, daß die Aeltissin sich aus eigener Macht angemahet hat, die Gerichtsbeamten der Schidlis in Eyd zu nehmen, und durch öffentlich angeschlagene Befehle die Administration des Klosters daselbst zu behaupten. Der Rath zu Danzig hat sich hierauf zwar zu eben so thätlichen Gegenverfügungen genöthigt gesehen, um die Einsassen der Schidlis im Gehorsam zu erhalten, und sich der Jurisdiction des Klosters zu widersetzen; nach einigen controversen Auftritten aber ist es unter Vermittelung zweyer Herren vom Preussischen Landesadel, zu einer friedlichen Composition gebracht worden, vermöge welcher, die vorige Transaction von neuem auf gewisse Jahre angenommen, und die Genehmigung des Bischofs von Cujavien sowol, als die Königliche Confirmation bereitwillig darüber erfolgt ist. Beynahe um dieselbe Zeit hat der König sich auch Mühe gegeben, die Differenzen wegen vieler unbefugten Anmaßungen in Schottland aus einander zu setzen; er hat sogar (1695) ein eignes Admonitionschreiben an gedachten Bischof Domböki ergehen lassen, daß er in den Schottländischen Anliegen sowol als wegen des alten Streits über die Pfarrkirche zu St. Marien, mit der Stadt in Vergleich treten sollte, es ist aber unter damaligen Umständen nur bey einem deshalb eröffneten Briefwechsel geblieben.

Daneben haben sich zur Zeit des D. Samuel Schelwig, Pastors an der Trinitatiskirche und Rectors des Gymnasium in Danzig, noch andre Arten von Religionsirrungen hervorgethan, welche nächst einer eifersüchtigen Aufmerksamkeit des Clerus und der Päpstlichen Kirchenparthen, auch viele Jahre lang unfriedliche Begegnungen unter einigen Predigern der Evangelischen Kirche hieselbst mit sich gebracht haben. Gedachter D. Schelwig hatte bereits im J. 1685, als er von seiner Doctorpromotion aus Wittemberg zurück gekommen war, einen zur Römischen Kirche übergetretenen Preussischen Landprediger Matthias Pratorius, der sich damals in dem Kloster zu Olive aufgehalten hat, mit orthodoxem Eifer in einer Schrift censuriret, die er nach dem Namen Matthias, Lord Maz betitelt gehabt, und worin unter den Ausfällen gegen die Papistische Proselytenmacheren, insonderheit der Olivische Abt Hacki und dessen Bruder der Rector des Jesuitencollegiums im Schottland, sich angegriffen befanden. Es war deshalb ein harter Streit mit diesen Geistlichen, insonderheit aber mit dem Bischofe von Cujavien Mladalinski entstanden, und zuletzt alles auf einen Reichstagsproceß angelegt worden, wodurch die Stadt Danzig in große Verdrüßlichkeiten verwickelt zu werden hat fürchten müssen. Der D. Schelwig war nebst dem Buchdrucker Rehte im J. 1688 persönlich auf den Reichstag ausgeladen, und der Magistrat dieselben zu stellen rechtlich besprochen worden, wie denn auch aus irriger oder vorseßlich

verfälschter Namensverwechslung, anstatt eines Gymnasiasten Constantin Wolf, der unter dem D. Scheltwig disputirt hatte, dem Zweenen Pastor an der Ober Pfarrkirche Constantin Schütz eine gleichmäßige Citation gelegt war, doch ohne daß derselben in der Folge weiter Ermahnung geschehn ist. Ob nun gleich diese unregelmäßige Ausladung, vermittelt des am Königl. Hofe residirenden Secretairs Albertini mit vieler Mühe sind entkräftet, dagegen aber unter verändertem Rechtsgang entweder auf die Königliche Entscheidung im Appellations-Gericht, oder auf ein genugsames Mediationsgeschäft ist gedrungen worden, so sind doch die dazu vorgelegte sieben Bedingungspunkte anfänglich so hart gewesen, daß nicht weniger als schwere Gefängnis und Geldstrafen der Beschuldigten, Widerruf und Confiscation der publicirten Druckschriften, auch Abbitte an den König und Submission gegen den Bischof, von Seiten der Danziger Obrigkeit haben erfolgen sollen. Nach einigen Unterhandlungen aber hat man Mittel gefunden, den Bischof von Cujavien in besserer Art zu besänftigen; und unerachtet zur völligen Erlösung dieser Streitsache, der Stadt noch ein großer Geldaufwand verursachet ist, so hat doch der Bischof sich im J. 1689 zu einer förmlichen Cassation des Processus verstanden, kraft deren derselbe annulliret, und die ausgeladenen Personen sowol als der Magistrat zu Danzig von allen künftigen Ansprüchen aus dieser Fehde sind entlediget worden. So wenig Gutes nun dieser Angriff der Apostasie



## Fünfter Abschnitt. Siebentes Kapitel. 167

gefruchtet hatte, so ereignete sich doch in kurzem eine abermalige Gelegenheit, woben der D. Schelwig nicht unterließ, seinen Eifer für die Sache der Lutherischen Kirche mit gleicher Hefigkeit zu beweisen. Die Veranlassung dazu gab der Churfürstlich-Brandenburgische Hofprediger und Professor D. Joh. Phil. Pfeiffer aus Königsberg, welcher bekanntlich im J. 1694 die Römisch-Catholische Religion öffentlich angenommen hat. <sup>2)</sup> Derselbe nun machte zwey Jahre vorher (1692) eine Lustreise nach Danzig, und legte einen Besuch beym gefürsteten Abt Hacki in der Olive ab, wo er schon damals kniend der Messe beywohnte, und in einem Gespräch an der Mittagstafel, in Gesellschaft einiger Gäste sich offenhertzig über seine Neigung zu den Grundsätzen der Römischen Kirche erklärte. Unter andern aber war ein lutherischer Arzt hiebey zugegen, der nachher kein Bedenken trug, Pfeiffers geäußerte Religionsmeinungen lautbar zu machen. Solchergestalt wurde auch D. Schelwig davon unterrichtet, der dann unverzüglich die Feder ergriff, dem D. Pfeiffer seine irrigen Sätze warnungsvoll zu verweisen, und ihn zu einer Unterredung einzuladen, womit er denselben der lutherischen Kirche getreu zu erhalten gedachte. D. Pfeiffer aber ließ diesen Brief unbeantwortet, fand sich auch nicht nach der empfangenen Invitation ein, worauf Schelwig den Entschluß faßte, an den Oberhofprediger D. von Sane-

<sup>2)</sup> J. P. Pfeiffers Leben und Schriften: im Erläuterten Preußen, Tom III. St. 34. S. 695 f.

Den in Königsberg sehr andränglich deswegen zu schreiben. Hiedurch nun wurden Pfeiffers Betragen und geführte Reden den Herzoglich-Preussischen Landesständen bekannt, die aber der Sicherheit wegen, sich nochmals durch einen committirten Landesrath, schriftlich beym D. Schelwig erkundigen ließen, in wieferne dem ausgebrachten Gerücht Glauben beygemessen werden dürfte. Schelwigs Beantwortung dieses Schreibens erfolgte nunmehr so categorisch und anklagend, daß die Sache des D. Pfeiffer förmlich zu einer Religionsbeschwerde auf dem Ländtage gemacht ward, und eine nicht geringe Ahndung derselben vermuthet werden konnte. Nichts desto weniger gewann dieselbe nachher einen gelinderen Ausgang; denn weil die Gönner und Freunde des D. Pfeiffer sich eine vielvermögende Interposition hatten angelegen seyn lassen, so blieb es nur dabey, daß ihm mit einer Verwarnung aufs künftige ein leichter Verweis gegeben, keine Strafe aber weiter auferlegt wurde; so hart ihn auch D. Schelwig beschuldigt, und nach seiner Meinung des Predigtamts ferner unwürdig hatte ansehen wollen.

Ueberhaupt ist es dem D. Schelwig mit orthodoxen Propagationen nicht allerdings von staten gegangen. Er hatte schon im J. 1686 mit seinem Buch „die reinste Catechismusreinigung“ genannt, bey der theologischen Facultät in Königsberg Anstoß gegeben, und ein scharfes Churfürstliches Schreiben an den Rath zu Danzig, ihn in Schranken zu halten, damit veranlaßt. Vero

muthlich ist sein Ansehen unter den Theologen im  
 Herzoglichen Preußen nach der Zeit auch um so viel  
 weniger völlig hergestellt worden, nachdem der  
 Consistorialrath D. Phil. Jac. Spener, zu Ber-  
 lin, dessen Lehrer D. Schelwig öffentlich entge-  
 gen getreten ist, viele Freunde und nicht geringen  
 Einfluß hieselbst gehabt hat. Aber mit noch mehr  
 Publicität kamen die Streitigkeiten wegen der Spa-  
 nerschen Methode des Christenthums, in Danzig  
 zum Ausbruch; weil die Anhänger derselben öffent-  
 lich, gleich wie in Hamburg und anderer Orten in  
 Teutschland, unter dem Namen einer Secte der  
 Pietisten aufgeführt, und einer verdächtigen Fröm-  
 melen oder des Pietismus sind beschuldigt worden.  
 Was die eigentlichen deshalb in Danzig entstan-  
 den Kanzelfehden und Schriftwechsel betrifft, so  
 hat der Pastor Constantin Schüz (vielleicht ohne  
 Absicht) die erste Veranlassung dazu durch eine  
 Leichenpredigt gegeben, worin er „die nothwen-  
 „dige Entäußerung des Christenthums von allen  
 „metaphysischen Abstractionen“ zur Vorstellung  
 gemacht hat. Diese Materie nemlich hat der D.  
 Schelwig aufgenommen, und in seinem Lectio-  
 nis-Programma eine sehr scharflichte Widerlegung dage-  
 gen geschrieben, oder sie vielmehr als einen Vor-  
 wand ergriffen, womit die öffentliche Bestreitung  
 der Pietisterei ihren Anfang hat nehmen sollen,  
 nachdem schon über zwey andre gedruckte Predigten,  
 welche der Pastor Schüz ein paar Jahre früher,  
 „von der Kinderzucht, und vom moralischen Cha-  
 „racter der Menschen“ gehalten hatte, sehr un-



gleiche Urtheile waren gefällt worden. Von gedächtem Zeitpunkt an sind also die Beschuldigungen und Verfolgungen der sogenannten Pietisten immer deutlicher ins Publicum getreten. In vielen Streitschriften sowol als auf den Kanzeln ist heftig darüber controvertirt worden, man hat auch ältere und neuere Religionsdifferenzen damit vermischet, und wieder in Bewegung gesetzt. Nicht selten hat mit Obrigkeitlicher Macht den Ausbrüchen eines personellen Unfriedens müssen vorgebeugt werden, und wenn gleich die Debatten selbst innerhalb den Grenzen eines theologischen Wortstreits geblieben sind, ohne die öffentliche Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft zu stören; so sind doch zufolge der verschiedenen Lehrart der Prediger, aus Umstehenfall oder geistlichem Zutrauen, Parthenen für dieselben unter den Bürgern und Einsassen der Stadt erwachsen. Hierauf ist sodann nach Verhältniß der Umstände, eine Clientel angesehener Familien fundirt worden, unter deren getheiltem Schuß oder Assistenz, man in der Folge mindestens nicht allem Einfluß dieser Streitigkeiten in den politischen Zustand hat ausweichen können. Allererst nach dem Ableben gedachter beyden Hauptprediger in Danzig \*) ist die Sache des Pietismus allmählig zur Ruhe gekommen, oder es ist zum wenigsten von der darüber obwaltenden Differenz der Meinungen, nur mit solcher Moderation und Zurückhaltung in den Kanzelvorträgen Gebrauch ge-

\*) Der Pastor Schüz ist im J. 1712 und D. Schelwig im J. 1715 gestorben.

## Fünfter Abschnitt. Siebentes Kapitel. 171

macht worden, daß die Kirchengemeinden kein öffentliches Uergernis daraus haben nehmen können.

Die beyden letzten Zehntel dieses Jahrhunderts zeichnen sich für die Merkwürdigkeiten Danzigs an noch durch eine neue und mit schweren Kosten besrirtene Bauarbeit aus, welche wegen einer Veränderung des Fahrwassers im Seehafen, der Handlung zum Besten, zur Sicherheit und zum bequemen Lauf der Schiffe, hat müssen unternommen werden. Gegen die Zeit des J. 1674 sind die Schäden und Hinderungen immer merklicher und sichtbarer geworden, welche sich der damals gewöhnlichen Fahrt durchs Nordergatt oder durch den nördlich laufenden Canal am Ausfluß der Weichsel, vermöge der Untiefen, Versandungen und Mangel des Wassers, entgegen gesetzt haben. Mehrere theils natürliche, zum Theil auch in mancher Vernachlässigung gelegene Ursachen, hatten sich gleichsam vereinbaret, die Schifffahrt immer beschwerlicher und unbequemer zu machen, und die damaliger Zeit angestellten Erforschungen und Deductionen setzen es nicht wenig ins Licht, daß man zugleich den ehemals gezogenen Weichselgraben, oder den an der Muntauschen Spitze gemachten Durchschnitt der Weichsel mit Grund als eine Ursache davon angegeben habe, indem die Folgen desselben nunmehr um so viel nachtheiliger geworden, weil auch die in den Landesschlüssen für Danzig bestimmten zwey Drittheile des Weichselwassers, bey weiten nicht mit dem Strom herab gekommen sind, um dem Port die gehörige Tiefe zu geben. Man hat es demnach

für nothwendig befunden, der Handlungsschiffahrt auf Danzig eine anderweitige Erleichterung zu verschaffen, welche in den gerade vor dem Munde der Weichsel liegenden Nordertiefen schwerlich mehr hat statt finden können. Außer dem gewöhnlich befahrenen Nordertief, waren in der umher liegenden Seegegend gen Osten und Westen, längst einige andre Tiefen vorhanden gewesen, welche durch Pfähle, Bollen und Tonnen angezeigt waren, und nach Verhältnis der Umstände ziemlich zur Schiffahrt gebient hätten. Unter diesen hatte sich eines, welches an dem Ort des jetzigen Westerschiffwassers gelegen, und das Pusigertief genannt wurde, vorzüglich ausgezeichnet, indem es zum Ein- und Auslaufen der kleineren Schiffe insonderheit der Pusiger Böte, mit hinlänglicher Bequemlichkeit hat gebraucht werden können. Es war demnach nichts natürlicher, als auf diese Gegend sein Augenmerk zu richten, um ein Project zur Ausführung zu bringen, vermittlest dessen man einen bequemen Canal zur Fahrt größerer Schiffe, mit Fleiß und Kunstarbeit zu verfertigen gedachte. Die Natur kam diesem Vorhaben günstig zu statten; man fand an der Westseite, etwa achtzig bis hundert Ruthen vom Ufer des Olivischen Grundes entfernt, eine merkwürdige Tiefe, welche schon natürlich zugenommen hatte, und die man durch unablässige Baggerung, zur Schiffahrt immer tüchtiger zu machen erwarten konnte. Dieses wurde demnach der Ort, welchen man zur Beförderung einer die Wohlfart Danzigs so nahe betreffenden Absicht auswählte, und mozt



## Finster Abschnitt. Siebentes Kapitel. 173

man ferner nicht nur den billigsten Kostenanschlag zu bekommen, sondern auch eines kunstverständigen Unternehmers habhaft zu werden gesucht hat, unter dessen Aufsicht diese Arbeit mit genugsamer Kenntnis und Treue zum Stande gebracht werden sollte.

Inzwischen sind noch mehr als zwanzig Jahre verlaufen, bevor die deshalb gemachten Entwürfe zur Reife gekommen, wonach man sich über den Entschluß geeinigt hat, den projectirten Canal vermittlest eines von beyden Seiten geschlagenen Bollwerks einfassen zu lassen, und zur bequemerer Schifffahrt dienlich zu machen. Im J. 1681 hatte man sich schon in ein sehr nahes Geschäft mit einem gewissen Obristleutenant Heinrich Collert von Lingden, der von Hamburg hieher gekommen war, dieser Wasserarbeit wegen eingelassen. Sein umständlich dazu vorgelegter Entwurf ist in die öffentlichen Rathschläge genommen, allein er hat die Prüfung nicht ausgehalten. Er wurde weder bündig und deutlich genug, noch der beygefüigten Bedingungen halber annehmlich befunden, und man ging gänzlich davon ab, nachdem man dem Obristleutenant eine Gratification für seine schon erwiesene Bemühung bewilliget hatte. p) Die Baggerarbeit ist nun zwar

p) Außer dem mißlungenen Vorhaben im J. 1681, sind von Zeit zu Zeit noch mehrere Projecte zu dieser Wasserarbeit vorgelegt worden. Unter andern hat im J. 1696 ein umständlicher Vorschlag des Artillerie Hauptmanns in Danzig Gabriel Sivert, zur Ausbesserung des Nordertiefs, so vielen Beifall gewonnen, daß man die Baggerarbeit gegen Westen eine Zeitlang nur nachlässig fortgesetzt hat. Als aber im J. 1698 durch den gewaltsamen Eisgang im Vor-

an dem benannten Orte von Zeit zu Zeit immer weiter fortgesetzt worden, und man hat keinesweges ein Project aufgeben wollen, dessen Ausführung die Bedürfnis der alten Hafensituation immer nochwendiger machte; aber erst im J. 1698 ist der eigentliche Canal, oder ein bequemes Fahrwasser auf dieser Westlichen Seite, mit einem geschlagenen Bollwerke, und mit Aufschüttungen von Baggererde auf beyden Seiten desselben in fertigen Stand gesetzt worden. Man hat ferner nichts unterlassen, diesem neu eingerichteten Hafen alle Vortheile zu verschaffen, die zur Erleichterung und Brauchbarkeit desselben dienlich seyn konnten. Es trug nicht wenig zur bessern Bequemlichkeit bey, daß die Stadt

jahr, und das große dadurch entstandene Gewässer die Schleuse beym Westtief in der See außerordentlich beschädiget worden, so hat man die Reparatur der Schleuse sowohl, als auch die Baggerung und alle übrige Wasserarbeit daselbst, mit unablässigem Fleiß wieder vornehmen lassen, und auf Empfehlung des Obercommandanten einen geschickten Wasserbaumeister aus Riga dazu verschrieben. Dennoch ist eben sowohl ein Schluß der Ordnungen gemacht worden, das Nordertief nicht zu verabsäumen, sondern die dort entstandenen Oefnungen durch neue Pfäle zu schließen, und für eine bleibende Fahrt daselbst Sorge zu tragen. Am Schluß des J. 1699 hat der Baumeister Herrmann Schulz eine Vorstellung übergeben, daß durch die Nord- und Nordostwinde, die Arbeit im Nordertief unsäglich verhindert würde, in gleichen der Westercanal durch Versandung augenscheinlichen Schaden erlitte, wofür er eine Verlängerung des Bollwerks in Vorschlag gebracht hat. Zugleich ist von einem andern Bauverständigen aus Lübeck, Namens Lucas Tiede, ein Project zur Ausbesserung des Nordertiefes gemacht, wie auch eine von ihm inventirte Maschine gegen die Versandungen im Westercanal empfohlen worden, deren Gebrauch die versprochenen Vortheile doch nicht effectuiert hat.

Danzig auf dem ihr vermöge eines emphyteutischen Contracts mit dem Kloster Olive, auf eben dieser Westlichen Seite, zum Nuzeigenthum überlassenen Stück Landes, unterschiedene Gebäude aufsetzen durfte, worin zum Theil für den Hafen nöthige Materialien und Werkzeuge in der Nähe aufbewahrt wurden, 1) und die unabläßige Arbeit mit den Bag-

1) Es ist eine ganz unrichtige Vorstellung, wenn man in Kraft dieses Nuzeigenthums hat behaupten wollen, Danzig habe den emphyteutischen Contract mit dem Abt und dem Convent des Klosters Olive deswegen errichtet; damit der Canal des Westerfahrwassers auf Olivischem Grunde und durch Olivisches Land geführt werden könnte. Nichts desto weniger hat sich diese Behauptung, insonderheit seit dem J. 1772, nicht nur durch mündliche Relationen und politische Zeitungen verbreitet, sondern sie ist auch in die mehresten Staatsschriften, und in einige der besten historischen Handbücher als eine sichere Thatfache eingeschlichen, daß man ohne weitere Untersuchung niedergeschrieben hat, Danzig habe deswegen den Besitz des Hafens oder das Neue Fahrwasser verloren, weil der Vertrag mit dem Olivischen Kloster expiriret gewesen, oder auch als ungültig wäre erkannt worden; ja selbst von Einheimischen die es doch besser hätten wissen können und sollen, erinnere ich mich wol damaliger Zeit den politischen Geußler vernommen zu haben: „daß doch der „Danziger Magistrat so inigilant gewesen, die Erneuerung *inrigelant* des emphyteutischen Contracts mit der Olive zu ver- „absäumen.“ Lauter falsche Ideen, welche die Ignoranz von allen Seiten verrathen! Die Wahrheit der Sache verhält sich in den wesentlichsten Umständen folgender maßen: Der Contract mit dem Kloster Olive wegen des Olivischen Landes und Westkruges ward schon im J. 1627 geschlossen, zu einer Zeit da noch an keine Veränderung des Fahrwassers canals gedacht wurde; der darin eingeräumte Besitz des gedachten Landes an Danzig bezog sich auf die Vertheidigung des Weichselports und des Seestrandes, und beabsichtigte eine freye Fortification von seiten der Stadt, beim damaligen Ausbruch des Schwedischen Krieges, worauf auch die



germaschienen hat im Lauf der Zeit endlich den Nutzen erzielet, daß auf beyden Seiten des Canals, die ausgebaggerte und aufgeworfene Schlickerde eine Consistenz erlangt hat, und zur Conservation der Bollwerke ein festes Land geworden ist, wovon das  
 rechter

(S. 477. B. II. dieses Versuchs) erwähnte Westschanze angelegt wurde. Im J. 1647 wurden auf Anmahnung des Königs von Polen, die hieselbst errichteten Festungswerke nochmals verbessert, und die Stadt renovirte nun den obigen Contract mit dem Abt und dem Convent des Klosters Olive, zu emphyteutischen Rechte auf 93 Jahre, gegen einen jährlichen Canon von hundert Reichsthalern. Sie ist seit der Zeit in ungestörtem Besiz des gedachten Landes geblieben, und als die Expirationszeit ihres emphyteutischen Eigenthumsrechts sich genahet hat, so ist im J. 1739. 28 Aug. der vorige Contract unter gleichmäßigen Bedingungen reassumirt und zur Fortdauer bis auf das Jahr 1833 erneuert worden. Während ersterem Zeitlauf hat sich die Veränderung mit dem neu angelegten Fahrwasser von der Westlichen Seite ereignet. Dieselbe betraf aber auf keine Weise, weder das im Contract begriffene, noch außer selbigem zur Olive gehörige Land; der neue Canal ward über den Boden des Meeres geführt und errichtet, und an der ausgebaggerten Schlickerde konnte sich weder der Abt noch der Convent ein Grundeigenthum anmaßen; sie haben auch nie den Gedanken dazu geäußert, noch irgend einen Widerspruch gegen die Befugnis der Stadt für die bessere Bequemlichkeit ihres Hafens zu sorgen, rege gemacht hat. Die einzige Verknüpfung worin sich das Westersfahrwasser mit dem der Stadt emphyteutisch gehörigen Olivischen Lande befindet, besteht in der vortheilhaften Naheit dieses Landes, um daselbst zum Behuf des Hafens einige Gebäude errichtet zu haben. Es ist demnach klar und erwiesen, daß die Anlegung des Westersfahrwassercanals, in den Inhalt und die Rechte des emphyteutischen Contracts der Stadt wegen des Olivischen Landes niemals habe eintreten können. Dessen ungeachtet wird immerfort in den Staatschriften, so die Königl. Preussischen

## Fünfter Abschnitt. Siebentes Kapitel. 177

rechter Hand gelegene Theil als eine Insel erschienen und gemeinlich die Westerplate genannt wird, das links gelegene hingegen nunmehr an das Olivische Ufer anstößet. Eye es aber noch mit Hülfe der Natur und vermittelst unablässiger Arbeit zu dieser Befestigung des Hafens gekommen ist, hat doch im J. 1717 eine abermalige Verbesserung vorgenom-

Rechte vertheidigen, behauptet, daß Danzig das Neue Fahrwasser auf Olivischem Grunde angelegt habe, daß aber die Gerechtsamen, welche Danzig dazu aus dem emphyteutischen Contract mit der Olive hätte gewinnen können, aus gültigen Argumenten der Richtigkeit besagten Contracts unkräftig wären. Allein diese Differenz muß klar werden, sobald man die beyderseitigen Rechtsgründe beleuchtet. Die Preussische Rechtsvertheidigung beruht auf dem Satz: daß Danzig seinen jetzigen Hafen auf Olivischem Grund und Boden unrechtmäßig erbauet habe. Weil sich aber doch dagegen einwenden ließ, daß der im J. 1647 mit der Abtey Olive gemachte emphyteutische Contract, den Danzigern an dieser Westlichen Seite, das Territorialnutzungs Eigenthum, und also auch das Recht daselbst zu bauen verliehen hätte, wovon im J. 1698 für einen neuen Hafen Gebrauch gemacht worden; so mußte man nothwendig ein Argument vorschreiben, womit zugleich besagter Contract rechtlich umgestoßen werden konnte. Danzig behauptet dagegen, sein neues Fahrwasser auf Grund und Boden des Meeres errichtet zu haben, und leugnet schlechterdings, daß irgend ein Eigenthum oder ausschließliches Recht der Abtey Olive sich bis dahin erstreckt habe; ist übrigens, ganz ohne Beziehung auf den Hafen, eben so sehr überzeugt, die Rechtmäßigkeit und Gültigkeit des emphyteutischen Contracts mit dem Abt und dem Convent zu Olive vertheidigen zu können. Auf welcher Seite nun das Recht statt finde, ist hier nicht der Ort, sich zu erklären. Man lese davon: Gedanken von dem Eigenthum des Danziger Hafens, und die denselben beygefügte Bemerkungen über die zu Berlin 1773 herausgekommene Staatseschrift: *Preuves & Defense des droits du Roi sur le port & plage de la Vistule.*

Besch. Danz. 2ter Th. M

men werden müssen. Man hat der allmäligen Versandung des geführten Canals nicht völlig abwehren können, und es ist Gefahr dagewesen, daß dieselbe zum gänzlichen Ruin überhand nehmen möchte. Die Stadt hat sich demnach genöthigt gesehen, den ganzen Canal des Westerfahrwassers in engere Grenzen zu bringen, beyde Seiten desselben aufs neue mit starken Pfählen zu verrammen, und selbigen durch Einstampfung der hintergeworfenen Baggererde, noch mehr Festigkeit und Stärke zu geben.<sup>\*)</sup> Seit dieser Zeit dienet nun gedachter Canal zur gewöhnlichen und bequemen Fahrt der Handlungsschiffe, und er wird mehrentheils Neufahrwasser genannt, weil das erste oder alte Westerfahrwasser, wie eben

\*) Seit dem J. 1713 hat die Wasserarbeit am Seehafen mit außerordentlichem Fleiß und nicht geringen Kosten müssen erneuert werden, weil reißende Stürme, Eisbrüche und Ueberschwemmungen, unsäglichen Schaden verursacht und große Schlickhaufen und Sandbänke hervorgebracht hatten. In diesem und den folgenden Jahren ist noch am Nordertief so wie im Westerfahrwasser die Reparation wechselsweise und fast mit gleicher Fleißigkeit fortgesetzt worden; allein im J. 1716 hat die Kaufmannschaft Ansuchung gethan, daß vorzüglich der Westliche Canal in brauchbaren Stand gesetzt werden möchte. Hiemit sind die Vorstellungen fremder sowol als hiesiger Schiffer und Kunstverständiger Bauleute übereinstimmend gewesen, und obgleich der Rath noch öfters nach dem ehemaligen Plan des Stadthauptmanns Sieverdt, die Aufräumung des Nordertiefs vornemlich zu empfehlen gesucht hat; so sind doch mit Anfang des J. 1717 den Ordnungen zwey Projecte zur Vervollkommnung des Westertiefs vorgelegt worden, welche größtentheils nach den Vorschlägen des Hauptmanns Charpentier bey der Stadt Garnison, angenommen, und ohne daß die Arbeit am Nordertieff daneben gänzlich versäumt werden sollte, zum Schluß und zur Vollziehung gekommen sind.



## Fünfter Abschnitt. Siebentes Kapitel. 179

angezeigt worden, nach Verlauf von neunzehn Jahren eine neue Veränderung hat aufnehmen müssen.

Es dürfte für unverzeihlich angesehen werden, wenn wir die Regierungszeit des Königs Johann des Dritten in der Geschichte Danzigs beizählen sollten, ohne des großen Mannes in dieser Periode Erwähnung zu thun; welcher nächst einem ohngefähr anderthalbhundert Jahre früher eben so glänzend aufgetretenen Thorner Bürgers-Sohne, dem Frauenburgschen Domherrn Nicolaus Copernicus, nun als der zweyte Polnisch-Preussische Astronom erster Größe, einen allgemeinen Weltruhm erreicht hat. Wir gedenken demnach des berühmten Hevelius oder Johann Hevelke, gewesenen Rathsherrn der alten Stadt Danzig, nicht um die bekannten Lobreden auf ihn zu wiederholen, und noch weniger denselben etwas hinzu fügen zu können, <sup>s)</sup> sondern nur einige historische Zeugnisse darzulegen, wie schmeichelhaft für die Ehre unserer

- \*) Die vornehmsten Lebensumstände des berühmten Hevelius findet man in vielen kleinen Schriften verzeichnet, und zum Theil dem Inhalt größerer Werke einverleibt. Die vollständigste Nachricht davon enthält zu Zeit noch das Erläuterte Preußen im Iten Bande No. XII. welche sich vom ehemaligen Professor G. D. Seyler in Elbing herschreibt. Alles aber was zur Erläuterung und Berichtigung der Anekdoten aus der Lebensgeschichte dieses großen Mannes beitragen kann, imgleichen was eine deutliche Darstellung litterarischer Nachrichten von Ihm und seinen Schriften gewähret, hat Hr. Archidiaconus C. F. Lengnich in seinem zu Danzig 1780 herausgegebenen Hevelius erschöpft, und in sechs Briefen nebst zwey Zusätzen, mit fließender Schreibart sowol als in einer lichtvollen Ordnung auseinander gesetzt.

Stadt, diesem ihren erhabenen Bürger, eine allgemeine Achtung, selbst von den größten Potentaten in Europa sey erzeigt worden, worunter sich vorzüglich die Beweise der vertrautesten Zuneigung und der geflüßtesten Aufmerksamkeit des Königs Johann Sobieski auszeichnen, der unsern Hevelius mit fleißigen Besuchen beehret, ihn seiner Verdienste und ungemeinen Kenntnisse wegen geschätzt, ihn beschenkt, und mehr denn einmal den Ständen seines Reichs als eine Zierde des Staats angepriesen, und zur öffentlichen Hervorziehung empfohlen hat.

So unablässig Hevelius mit Stadtgeschäften und Amtspflichten sowol, als mit gelehrten Arbeiten und astronomischen Beobachtungen überhäufet gewesen, so wenig hat er doch seiner wirthschaftlichen Nahrungsquelle, der Bierbrauerey eine thätige Aufsicht entzogen, und es mußte viel zu seiner Zufriedenheit beytragen, daß unter den Stadtdifferenzen, die sich zu seiner Zeit oft mit der Brauerzunft, wegen des Bierverkaufs und unterschiedener sich darauf beziehender Freyheitsrechte hervorthaten, König Johann ihn im J. 1677 mit einem Rescript begnadiget hat, kraft dessen er für seine und seiner Ehegattin Lebenszeit, von allen Abgaben an die Brauerzunft frey gesprochen, und ihm die Erlaubnis ertheilt ist, sein gebrautes Bier in und außerhalb der Stadt zum Schank auflegen zu lassen. Um eben diese Zeit ist ihm von gedachtem Könige, auf lebenslang eine jährliche Pension von Tausend Gulden, durch eine mit dem Königlichen Kammeriegel ausgefertigte Urkunde versichert worden; und es ist

glaubwürdig, wenn gleich nicht mit eben so klaren Documenten erwiesen, daß er von Ludwig XIV. vom Könige Carl II. in Großbritannien, ingleichen von den Herzogen von Orleans und Florenz, eben so ehrenvolle Geschenke, als Beweise ihrer Achtung empfangen habe. Die Empfindungen der Dankbarkeit, womit er sich öfters darüber in seinen Schriften, oder in den Vorberichten und Dedicationen derselben ausgedruckt hat, setzen es fast außer Zweifel, daß die Großen mit dergleichen Freigebigkeitsmerkmalen seine Verdienste haben erkennen wollen. Seinem Könige Johann dem Dritten hat er dafür noch das besondre Opfer der Dankpflicht gebracht, daß er das Sobieskische Stammwappen mit dem Namen Scutum Sobiescianum unter die Gestirne des Himmels gesetzt hat, und Hevelius Wittwe hat im J. 1690 die ganze Vorstellung des gestirnten Himmels unter dem Titel: Firmamentum Sobiescianum hochgedachtem Könige mit einer Zueignungsschrift gewidmet.

Sehr schmerzlichen Antheil nahm man bey Hofe sowol als anderer Orten an dem unerseßlichen Schaden, den er durch einen bekanntlich in seinen dreyn Häusern boshafter weise angelegten Brand, mit dem Verlust der vortreflichsten Instrumente, einer auserlesenen Bibliothek, einer eignen Buchdruckerey und eines großen Vorraths seiner Schriften im J. 1679 erlitten hat. Außer andern ihm minder öffentlich deshalb bezeugten Proben des Bedrucks, ließen die Stände der Provinz Preußen, auf den rührenden Vortrag des Grafen Dönhof, Woywo-



ben von Pommerellen, einen Landeschluß zu Marienburg abfassen, kraft dessen Hevelius nicht nur höchlich beklaget, und seiner seltenen litterarischen Verdienste wegen gepriesen, sondern auch in Betracht des erlittenen Brandschadens, von den eils damals im Lande bewilligten Malzaccisen, für sein Braupwesen frey erklärt wurde. Indessen hat der würdige Mann sein Unglück nicht lange überlebet, und nach seinem eigenen Geständnis, mögen der seines Verlusts wegen fortgewährte Kummer sowol, als eine verdoppelte Anstrengung der Kräfte, in den Arbeiten für sein Lieblingsstudium, zur Schwächung seiner sonst festen Gesundheit nicht wenig beigetragen haben. Er ist im J. 1687 an seinem Geburtstag gestorben, nachdem er ein Alter von 76 Jahren erreicht hatte. Nach seinem Tode, der von Johann dem Dritten aufrichtig ist bedauert worden, hat dieser König noch die rühmliche Attention bewiesen, der Stadt Danzig die Wachsamkeit für die hinterlassenen Schriften dieses großen Gelehrten sehr andringlich zu empfehlen; denselben aber ist auch späterhin die Ehre wiederfahren, daß ein gekröntes Haupt aus Sarmatischem Stamme, seiner Asche Denkmäler der Größe zu stiften, es sich mit selbstgeigner Erhabenheit des Geistes, zum Geschäfte gemacht hat. \*)

\*) Der jetzige Beschützer der Musen auf dem Polnischen Thron ne wetteifert mit seinem königlichen Vorgänger, indem er den berühmten Hevelius durch ehrenvolle Monumente für die Nachwelt unsterblich zu machen bemüht ist. Dieser glorreiche König Stanislaus Augustus hat ihm schon zu Danzig

Ahtes Kapitel.

Die Danziger Abgeordneten werden auf dem Landtage gemishandelt — dafür erfolgte Genugthuung — zwiefache Königswahl — dem erstgekrönten Könige August II. will die Parthey des Prinzen von Conti nicht weichen — der Prinz kommt auf die Danziger Rhede — sein Anhang wird zerstreuet und der Prinz eilt nach Frankreich zurück — Danzig fällt in die Ungnade Ludwigs XIV. und verliert die Schiffahrts- und Handlungsfreyheit auf Frankreich — das Polnische Reich wird allmältig beruhigt — der König kommt nach Danzig und läßt sich huldigen — die Jesuiten versuchen einen neuen Eingriff in die Kirchenrechte der Stadt — der Churfürst von Brandenburg läßt Danzig wegen seiner Besitznehmung der Stadt Elbing zufrieden stellen — Zehrung des Getreybes und anderer Lebensmittel in Danzig — Vorsetzen des Kriegeres mit Schweden — Danzig tritt in das schwere Geschäft zur Versöhnung des Französischen Hofes — Danzig ist in die Utrechter Frieppenshandlung eingeschlossen worden.

Nach dem Ableben des Königs Johann des <sup>1696.</sup>  
Dritten, blieb das Polnische Reich noch immer <sup>17 July.</sup>  
durch innerliche Unruhen zerrüttet, die zu größerm Unheyl auch eine mißhellige Königswahl nach sich zogen. Die Provinz Preußen enthielt sich hiebey zwar einer partheyischen Theilnahme, doch ließen sich nicht alle Widerwärtigkeiten vermeiden, welche

schau in einem seiner Schlosssäle, unter den glänzenden Bildnissen verdienstvoller Gelehrten und Staatsmänner der Polnischen Nation eine Stelle gegeben, und neuerlich ist Sein hoher Befehl vplzogen, vermöge dessen unserm Hevelius zu Danzig, mit Errichtung einer aus königlicher Gnade geschenkten Stube desselben, im Altstädtschen Rathhause unter

Das Land sowol, überhaupt, als einzelne Mitstände desselben beschwerten. Gleich auf dem ersten Landtage zu Marienburg ereignete sich ein widriger Vorfall, daß die Abgesandten der Stadt Danzig gemißhandelt wurden. Die Puziger Ritterschaft hatte es auf eine Rache gegen die Obrigkeit dieser Stadt angeleget, weil zwey Pommerellische Edelleute ihrer Vergehungen wegen daselbst waren ins

Öffentlichen Feierlichkeiten ein Ehren Denkmal gesetzt ward. Eine Veranlassung hiezu hatte die ehrfurchtsvolle Dedication gegeben, womit die Raths- und Gerichtsverwandten der Alten Stadt Sr. Königl. Majestät die Rede überreichte hatten, welche nach ihrer Veranstaltung, zum Jubelgedächtnis des Hevelius als vormaligen Mitgliedes der Altstadtischen Magistratscollegien, im J. 1787 an seinem Geburts- und Todestage den 22sten Januar war gehalten worden. Sie haben nicht nur gedachte in Bronze gegossene Büste, nebst dem von inländischem Granit gearbeiteten Piedestal, zum Andenken ihres ehemaligen Collegen, sondern auch an zwey ihrer Mitglieder, personelle Geschenke, als Beweise der Königlichen Huld und Zufriedenheit, dafür empfangen. Ein kleineres Denkmal, so schon im J. 1780 der Geh. Kriegs Rath Dan. von Davisson seinem mütterlichen Ahnherrn Hevelius, auf dessen Leichenstein in der Altstadtischen Pfarrkirche zu St. Catharinen hat setzen lassen, bezeuget am nächsten den achtungsvollen Familienaffect, der sich mit einem dem Hevelischen Lieblingsstudium conformen Eifer für die mathematischen Wissenschaften, in gedachtem seinem Eltersohne vergesellschaftet befunden hat.

\* Rede, bey Gelegenheit der feyerlich überreichten und errichteten Büste Hevelii, auf dem altstädtschen Rathhause den 8 Novbr. 1790 gehalten von Fried. Ernst von Hennig, Königl. Polnischen wirklichen Legationsrath und in Danzig substituierenden Commissarius: nebst den Reden des ältesten Rathsverwandten der Alten Stadt und wortführenden Herrn Job. Ernst Schmidt, wie auch des Gerichtsverwandten der Alten Stadt Joh. Heinr. Goermans, die bey gedachter Solennität sind gehalten und durch den Druck bekannt gemacht worden.



Gefängnis gesetzt worden. Die Landboten des Puziger Bezirks hatten deshalb eine Instruction bekommen, worin außer den Klagen wegen Toleranz der Mennoniten, der Pietisten und anderer verhaßten Religionssecten in Danzig, insonderheit über der Danziger geringschätziges und gewaltsames Verfahren gegen den Adel Beschwerden geführt wurden. Des Bürgermeisters Schmieden war darin namentlich als eines Verächters der Edelleute gedacht, und man hatte die Boten bey Ehre und Gewissen verpflichtet, gedachtem Bürgermeister nebst dem Rathmann Peschwig, als Abgeordneten von Danzig keinen Sitz auf dem Landtage zu verstatten, sondern auf ihre Entfernung zu dringen, auch nicht zu erlauben, daß Danzig in die gewöhnliche Landesverbindung währendem Zwischenreich eingeschlossen würde. Wirklich fanden die Puziger Landboten zu einer so feindseeligen Begegnung unter der übrigen Ritterschaft auf dem Landtage Beystand. Den Danziger Herren wurde schon mit einem widerseßlichen Gedränge der Weg vertreten, als sie sich zur Eröffnung des Landtages aufs Rathhaus begaben; kaum aber waren sie ins Zimmer getreten, so erhob man ein Geschrey gegen sie mit den versehrlichsten Schimpfworten und Drohungen, sich zu entfernen. Man hielt sie sogar mit Streitarten auf, und zwang ihnen bergestalt eine mündliche Protestation gegen offenbare Gewalt ab, womit sie die Versammlung verließen. Sie wurden darauf unter fortdauerndem Lärm fast hinaus gestossen, und mußten in der ledig gewordenen Landbotenstube

ihre Sicherheit suchen. Auch hier wurden sie von den durchgehenden mit Beschimpfungen nicht verschonet, doch verweilten sie bis zu aufgehobener Zusammenkunft, und wurden nachher der Sicherheit halber durch den Bischof von Ermland und zwey Woywoden, vom Rathhaus hinunter begleitet. Die Abgeordneten von Elbing, welche nächst Danzig den Landtag bezogen hatten, mußten ebenfalls unter diesem Ungestüm der Ritterschaft leiden. Sie fanden keine ledigen Stühle mehr, und ihre Plätze waren vom Adel besetzt; unerachtet auch der Bischof von Ermland etliche male Stühle zu bringen befahl, so geschah es doch nicht, sondern einer von den Abgeordneten, blieb die ganze Zeit über stehen, dagegen der andre einer zugestossenen Ohnmacht halber weggehen mußte. Noch ärger erging es dem Gefolge der Danziger Gesandtschaft, deren mitgebrachte Stadtreuter blutig geschlagen und mit Säbelhieben verwundet wurden, ja es durfte nur jemand für einen Danziger angesehen werden, so hatte er Gefahr für sein Leben zu fürchten.

Hiemit nun zerschlug sich alle Betreibung der Landtagsgeschäfte. Die Abgeordneten der Großen Städte wollten sich zur zweyten Zusammenkunft nicht wieder einfinden, und nach vielen unter den Ständen deshalb erfolgten Debatten ward endlich laut einigen rechtlichen Vorschlägen beliebt, sich ernstlich zur Befriedigung der Städte zu bequemen. Drey Edelleute der Provinz, unter denen der Castellan Czapski von Kruswick der vornehmste war, wurden nach Danzig geschicket, um

vor dem versammelten Rath einen Antrag zur Versöhnung zu machen, und sich zu einer ehrenvollen Genugthuung an die Stadt zu erbieuten. Diese ließ also der Landesgesandtschaft durch zwey Rathsherren die Gegenerklärung überbringen; daß vornehmlich Elbing in Gemeinschaft ihrer Sache mit versöhnt werden müste; daß man einen künftigen Landtag nicht für prorogirt, sondern als neu angesetzt annehmen wollte; und daß auf selbigem die eigentliche Art der Genugthuung abgemacht werden sollte. Hierauf wurde ein neuer Landtag eröffnet, dessen vorläufige Beschlüsse aber die Abgeordneten von Elbing und Danzig ihrer Befriedigung wegen zu Rozeliec ohnweit Marienburg abwarteten, bevor sie feyerlich ihren Einzug in die Stadt hielten. Es ward ein dreyfacher Landeschluß in ihrer Sache ausgemittelt. Vermöge des ersten sollte die neulich erregte Unruhe als eine Verletzung des Völkerrechts angesehen, und dergleichen Gewaltthatigkeiten künftighin, bey der härtesten Strafe bis zu ewiger Landesverweisung verboten seyn. Der zweyte ließ mit völliger Anerkennung der Ehren, Vorrechte und Freyheiten der Großen Städte, alle ihnen widerfahrne Berunglimpfung, auf die Urheber derselben zur vorbehaltenen Strafe zurück fallen; und laut des Dritten, wurde die Untersuchung der Sache nebst der Bestrafung ihrer Theilhaber, noch während der Zwischenregierung zu vollziehen bestimmt. Es erfolgten darauf bey der ersten Zusammenkunft mit den Ständen, noch personelle Freundschaftsver-



Herungen gegen die Abgesandten der Städte, die drey Landeschlüsse wurden auch angenommen und  
 1596. gesiegelt, und nun gewonnen die Staatsgeschäfte  
 Aug. auf dem Landtage einen friedlichen und ungestörten Fortgang.

In der Instruction gegen den Convocations-reichstag, wurde nächst sorgfältiger Empfehlung aller Vorrechte des Landes, insbesondre der alten Forderungen Danzigs Erwähnung gethan, und hienächst auf den Wasserbau bey der Muntauschein Spitze sowol, als auf die Sicherheit der Städte gegen die Polnischen Zollämter gedrungen. Polen und Litthauen aber waren mittlerweile durch turbulente Staatsbündnisse getrennt worden, der Reichstag wurde gerissen, und es trat eine Conföderation zusammen, welche mit Ausschluss aller Piasten außer der Königlischen Familie, den Wahlreichstag ansetzte. Nichts desto weniger dauerten im Reiche die Trennungen fort, und diese hatten zugleich auf Preußen den Einfluß, daß hieselbst drey Verbündungen nach einander aufkamen, unerachtet sie insgesamt nicht einstimmig blieben, und insonderheit den Widerspruch der Städte gegen sich hatten. Eine der nachtheiligsten Folgen dieser Verwirrungen ward die Abforderung neuer Landescontributionen und Abgaben, welche durch die militairischen Conföderationen in Polen und in Litthauen noch dringender gemacht wurden. Inzwischen  
 1697. kam die Zeit des Wahlreichstags heran. Der verwittweten Königin wurde es sehr nahe gelegen, sich ihrer partheyischen Absichten halber, vorher von

Warschau zu entfernen; sie entschloß sich demnach zur Abreise, kam nach Danzig, und ist hieselbst bis nach der Krönung des neuen Königs geblieben. Unter den Kroncompetenten schienen der älteste Königliche Prinz Jacob Sobieski und der Französische Prinz Franz Ludwig von Conti die nächste Anwartschaft zu erlangen: ohne öffentliche Meldung wollten einige den Churfürsten von Bayern erheben; allein der seine Anwerbung am spätesten kund gethan hatte, und gegen den die Ungewisheit seiner Religion noch wesentliche Schwierigkeiten legte, der Churfürst Friedrich August von Sachsen gewann vor allen übrigen Kroncandidaten die stärkste Parthey. Auf einer Seire des Wahlsfeldes hatte man schon den Prinzen von Conti zum Könige erwählet, als auf der andern die Stimmen noch zwischen dem Prinzen Jacob und dem Churfürsten von Sachsen getheilt waren. Nachdem aber von den Contisten die Proclamation 27 Junn. geschehn war, so vereinigte sich die andre Parthey ganz für den Churfürsten, rief denselben zum Könige aus, und eilte in eben die Kirche, wo die ersten ihr Danklied angestimmt hatten, um ihrerseits den Ambrosianischen Lobgesang für Friedrich August zu singen.

Die schon vorgängig erteilte Versicherung vom abgelegten Glaubensbekenntnis des Churfürsten zur Römisch-Catholischen Kirche, wurde nunmehr von seinem Abgesandten dem Obersten Flemming mit hinlänglichen Zeugnissen bestätigt; derselbe beepdigte darauf im Namen seines Herrn die

Pacta conventa, es ward auch eine Gesandtschaft  
 an den neugewählten König bethebet, und mit En-  
 digung des Wahlreichstages setzte man die Zeit zum  
 Krönungsreichstage fest. Die Polnische Gesand-  
 23 Jul. schaft fand den Churfürsten bey Tarnowiß auf der  
 Schlesiſchen Grenze; drey Tage darauf beschwor  
 er schon auf polnischem Boden den Wahlvertrag in  
 der Pfarrkirche zu Piskari, und zwey Wochen spä-  
 ter bezog er das Krakausche Schloß, um die Krö-  
 nung daselbst zu erwarten. Diese schnellen Fort-  
 schritte ließen die Contische Faction keinen glückli-  
 chen Ausgang ihrer Sache vermuthen; dessen un-  
 geachtet setzte dieselbe unter der Anführung des  
 Reichsprimas ihre Maasregeln fort. Sie suchte  
 das Ansehen des Churfürsten zu schwächen, und  
 ließ falsche Gerüchte von furchtbaren Anstalten des  
 Französichen Hofes verbreiten. Die Provinz  
 Preußen wurde insonderheit mit einer mächtigen  
 Französichen Landung bedrohet, und Danzig sollte  
 durch den Gesandten von Chateauneuf auf Franzö-  
 sische Seite gebracht werden. Alle dergleichen An-  
 schläge wurden zwar vereitelt; als sich aber auch  
 eine Conferenz mit der Sächsischen Parthey zerschla-  
 gen hatte, so legten die Contisten es auf Hindernisse  
 an, die Krönungsfeierlichkeit zu verzögern. Sie  
 verlangten eine abermalige Zusammenkunft, dieselbe  
 ward auch in Warschau gehalten, allein der Vor-  
 wand zur Vereinigung, den man ihr gegeben hatte,  
 ward dermaßen verunstaltet, daß von den Widrig-  
 gesinnnten ein unrechtlicher Rokok, gegen den er-  
 wählten König August gemacht, und auf dem



Warschauer Schloß unterzeichnet wurde. Dennoch ließ die Sächsisch-Parthey dadurch den Fortgang der Krönung nicht stören: selbige ward ungehindert zu Krakau vollzogen, und zu gleicher Zeit 15 Sept. gaben einige der vornehmsten Gegner schon Hoffnung, sich zu unterwerfen; nur eine eben eingetroffene Nachricht von der Abreise des Prinzen von Conti aus Frankreich, zernichtete wieder die zur Ruhe des Staats erwekten Entschliesungen.

Der Krönungsreichstag wurde innerhalb vierzehn Tagen geendiget, weil man die erheblichsten Staatsgeschäfte bis nach der Submission der Rokosjaner aussetzen wollte. Nothwendigerweise wurden Vertheidigungsanstalten gegen die Ankunft des Prinzen von Conti gemacht, denn seine Anhänger mit lebhafter Erwartung entgegen sahen. Der Cardinal Primas ließ für ihn den Adel aufbieten, der Litthauische Großfeldherr verstärkte die Truppen des Rokosz, und ehe die Verbündeten Warschau verließen, wurde viele Munition aus dem dortigen Zeughause abgeführt. Ein Theil der Senatoren und des Adels eilte mit dem Französischen Gesandten dem Abt Pölsignac nach Danzig, um den Prinzen daselbst zu bewillkommen, und ein jeder glaubte recht viel zur Fortsetzung des großen Vorhabens beytragen zu können. Der Prinz war in Begleitung des berühmten Freyherrn Chevalier Bart, der ihn von Dünkerken abgeholt hatte, mit sechs Fregatten, deren die größte vierzig Kanonen führte, auf die Danziger Rhede 26 Sept. angekommen. Die Umstände aber entsprachen

nicht den hohen Erwartungen, so man von der wechselseitigen Hülfsleistung genährt hatte. Der Prinz, von dessen Schiffen ohngefähr 400 Mann Soldaten ans Land gesetzt, und in der Olivischen Gegend einquartiert wurden, glaubte eine zahlreiche Armee und fertige Anstalten zu einer kühnen Kriegsunternehmung zu finden; polnischer Seits hingegen gedachte man mit großen Geldsummen aus Frankreich unterstützt zu werden, und vermittelst der Freygebigkeit des Prinzen, erst polnische Truppen zusammen zu ziehen: allein von beyden Theilen hatte man sich geirret, und unerachtet die Häupter des Rokosz sowol als die herbengekommenen Magnaten es nicht am äußern Ceremoniel fehlen ließen, dem Prinzen ihre Treue zu versichern, so schien dieser doch für seine Sicherheit so wenig Vertrauen zu fassen, daß er nicht einmal eine Nacht auf festem Lande verweilen wollte. Die gegenseitige Unzufriedenheit nahm solchergestalt täglich mehr zu; vergebens schlug man dem Prinzen Marienburg, Puszg, oder Lomiez, ja selbst Kamieniec zum sichern Aufenthalt vor, indem er vielmehr eilig genug mit dem Entschluß zu seiner Rückreise umging. Darin bestärkte ihn die Ankunft der Polnischen und Sächsischen Kriegsvölker, welche mit acht Standarten unter dem General Brand und dem Generalmajor Flemming in der Olive eingetroffen waren, und nun ohne Verweilen die daselbst befindlichen Polen und Franzosen gefangen **3 Novbr.** nahmen oder zerstreuten. Dieser Ueberfall geschah so plötzlich, daß unter andern beyde Französische Gesand-

Gesandten auf die Schiffe hatten flüchten müssen, mit denen auch der Prinz Tages darauf zu Segel ging und nach Frankreich zurückkehrte.

Voll Freuden sah die Provinz Preußen sich der gefürchteten Kriegsunruhen entlediget, und alle die hieselbst aus dem Landesrath oder von der Ritterschaft, der Französischen Parthey beygetreten gewesen, kehrten freiwillig unter den Gehorsam an August den Zweyten zurück. Die Stadt Danzig hatte die Gefahr am nächsten gehabt. Den Beweisen ihres treuen Eifers für den erst gekrönten König hatte sie nicht im mindesten entstanden, sondern alle Anerbietungen des Französischen Hofes, die sich blos an Geld auf viertelhalb Millionen Thaler erstreckt haben, abgelehnet, ja vielmehr selbst außerordentliche Kosten übernommen, um sich auf den Nothfall zu kriegerischer Vertheidigung fertig zu halten. Die Stadtgarnison war deswegen mit etlichen hundert Mann vermehret, ein erfahrener Obercommandant in der Person des Obersten Jakob von Kempfen aus Wismar berufen, und die Fortificationswerke der Stadt sowohl als bey der Weichselmünde und an der Westschanze in Stand gesetzt worden. Aber eben diese Defensionsanstalten und die spröde Begegnung, welche den Französischen Anträgen und allen zur Parthey des Prinzen von Conti gehörigen Personen hieselbst widerfuhr, zog der Stadt die völlige Unnade des Königs von Frankreich zu, welche nachher insonderheit durch Störungen ihrer freyen Schifffahrt und Handlung an den Tag gelegt wurde.

Gesch. Danz. 3ter Th. N



Nicht nur die Flottille des Chevalier Bart, hatte bey ihrer Abreise fünf wolbefrachtete Kaufardensschiffe von der Danziger Rhebe feindlicher Weise mit sich genommen, sondern es wurde auch in allen Französischen Seehäfen befohlen, die Danziger Schiffe in Beschlag zu nehmen. Danzig säumte zwar nicht, am Königlich-Polnischen Hofe davon Bericht abzustatten, und die vornehmsten Europäischen Mächte, wie auch einige Churfürsten des Römischen Reichs, um ihre gütliche Vermittelung bey dem Allerchristlichsten Könige ersuchen zu lassen; der König von Dänemark bezeugte sich auch vor andern so geneigt, daß er die gewaltthätig weggeführten Schiffe im Grunde anhalten ließ, doch wollte er sie erst nach ausgemachter Sache wieder abfolgen lassen. Allein diese für Danzig sehr nachtheilige Differenz ist erst funfzehn Jahre später völlig beigelegt worden. Weil in Hofnung, der Danziger Kaufmannschaft ihre Entschädigung zu erleichtern, der Magistrat sich erlaubte, einige Personen sowol als Güter und Waaren der hier befindlichen Negocianten Französischer Nation mit Arrest zu belegen; weil er sich auch den Vorwurf zuzog, an den Hausgenossen und dem Mobiliarbesitz des Französischen Gesandten, das Völkerrecht verleset zu haben; so diente solches Ludwig dem Vierzehnten zu hinlänglichen Gründen, die Stadt Danzig feindlich zu behandeln, und sich aller Intercession zur billigen Ausgleichung mit ihr zu entschlagen. Daher wurde den Danzigern noch ferner nicht nur aller Handel mit den Französischen Staaten gehemmet,

sondern auch ihre Fahrt auf osnem Meere gestört, indem der König von Frankreich die Danziger Schiffe überall als feindliche Preisen aufzubringen Befehl gegeben, und diese Stadt über alles Vermuthen noch lange die schädlichen Folgen der Landung des Prinzen von Conti hat empfinden lassen.

Im Königreich Polen kam es unterdessen allmählig zur Ruhe. Nachdem der Cardinal-Primas Radziejowski sich für den König August erklärt hatte, so zerfiel alle Kraft und Wirkung des Kossz, und die Eintracht wurde wenigstens von außen wieder gewonnen. Bald darauf unternahm der König eine Reise nach Preußen, nachdem er vorher in Warschau die Privilegien der Großen Städte dem Gebrauch nach bestätigt hatte. Während seinem Aufenthalt zu Marienburg wurde er von zweyen Abgeordneten aus Danzig zum Einzug hieselbst eingeladen, der auch wenige Tage darauf mit 18 März. großen Feyerlichkeiten erfolgte. Der König ließ sich in Danzig alles Sehenswürdige zeigen, ihm zu Ehren wurde ein Feuerwerk abgebrannt und andre Freundsbezeugungen angestellt, \*) er wohnte auch in der Marterwache den feyerlichen Andachtsübungen bey, und bekam in den letzten Tagen von seinem Schwiegervater dem Markgrafen von Brandenburg Bareuth einen Besuch. Hauptsächlich ließ er der Stadt durch den Kron-Großkanzler den Huldigungsgeld abnehmen, und Tages vorher wurde

\*) Reimb. Curicke Freundsbezeugung Danzigs über die Wahl und Krönung Augusti II. Danz. 1698. m. K.

das Danziger Religionsprivilegium gesiegelt, weil Se. Majestät Bedenken getragen hatte, solches in Warschau bey den übrigen Privilegien geschehen zu lassen. Von dem Königlichen Bärgrafen und Burgermeister Schmieden, den Rathsherren Heinrich Schwarzwald und Salamon Wacht nebst dem Syndicus, welche dem Könige im Namen der Stadt die Aufwartung gemacht hatten, war ihm zugleich eine Vorstelllung mit zehn der vornehmsten Beschwerdepunkte überreicht worden, um deren Abstellung oder Erleichterung die Ordnungen der Stadt Ansuchung thaten. Der König erklärte sich darauf, was die unbillige Belästigung durch die Polnischen Grenzzölle bey Jordan und anderer Orten betraf, sehr geneigt, die Danziger Kaufmannschaft davon zu befreyen; in Ansehung der übrigen aber, welche die Abtragung der alten Kronschulden, den Bau an der Muntauschen Spitze, den Nahrungsabbruch durch Schottland und andre geistliche Gründe vor Danzig, die Einquartierung fremder Soldateske auf den Stadtländereyen, und verschiedene der Stadt nachtheilige Mißbräuche im Justizwesen angingen, so versprach er zwar dazu seinen Beystand, entschuldigte sich aber zugleich, denselben ohne Zustimmung der Reichsstände, oder zum Theil ohne Einwilligung des Römischen Stuhls, nicht allein leisten zu können. Zu dieser letzteren Art schien auch ein Unterfangen der Jesuiten zu gehören, welche die jetzige Anwesenheit des Königs zur Erschleichung eines Privilegiums benutzten, kraft dessen ihnen die Administration aller gottesdienstlich



chen Handlungen in der Königlichen Kapelle, und ein beständiger Aufenthalt in der Stadt auf dem Pfarrhose verstatet seyn sollte, womit noch ein Königliches Mandat zu ihrer Befreyung von allen Accisen verknüpft wurde. Gleichwie nun Danzig in älteren Zeiten sich der Aufnahme dieses gefährlichen Ordens kräftigst erwehrt hatte, so wurden auch jetzt alle Mittel, gegen diese Neuerung ergriffen. Es war bekannt, daß gedachtes Privilegium keine Befristung durchs Kronsiegel erlangt hatte, man erfuhr vielmehr, daß kurz vor der Abreise des Königs, in Eile das Königliche Kammeriegel darauf war gesetzt worden; es waren auch Gründe genug vorhanden, womit man sich auf ältere Königliche Freyheitsbriefe berufen konnte, um die Unbefugtheit der Jesuiten zu erhärten. Indessen wählte man vorerst friedsame Maasregeln, bey'm Parochus und bey'm Rector des Jesuitercollegiums im Schottland, dagegen Vorstellungen zu machen. Nachdem aber keine befriedigende Erklärung darauf erfolgt war, sondern vielmehr die Jesuiten fernerhin wirklich die Sacra in der Kapelle gehalten haben, so ist nicht nur vom Magistrat gegen ihre Intention und widerrechtliches Verfahren öffentlich protestirt worden, sondern auch an den König eine Information deshalb ergangen, mit dem submissen Ansuchen, die von den Jesuiten erschlichenen Freyheitsbriefe durch ein Cassatorium zu vernichten. Dessen ungeachtet hat sich der Orden nicht in der Güte von aller Beeinträchtigung ableiten lassen. Die Stadt hat drey Monate später noch ein geschärf-

tes Mandat in dieser Sache vom Könige bekommen; die Jesuiten haben sogar Ladungen an die Königlich-  
 chen Assessorialgerichte deshalb auszubringen vermocht: allein es ist ihnen auch mit noch festerer Entschlossenheit von seiten der Stadt begegnet worden, und man hat weder die erworbenen Privilegien in  
*Recht* einen Kathstreit hineinziehen lassen, noch fernerhin Anstand genommen, sich dem Eindringen der Jesuiten zum Kirchendienst, und ihrer Pernoctatio in der Stadt öffentlich und mit Obrigkeitlicher Gewalt zu widersetzen.

Bald nach der Zurückkunft des Königes wurde  
 16. April. zu Warschau ein Reichstag eröffnet, der sich aber in wenigen Tagen zerschlug. Mit besserem Glück für den Staat erfolgte die gänzliche Aufhebung des Kossz, und eine gute Hoffnung äußerte sich zum Frieden mit den Türken, obgleich noch ein Feldzug wider sie unternommen werden mußte. Um dieselbe Zeit legte der König bey dem Churfürsten von Brandenburg einen Besuch zu Johannisburg ab, und wenige Wochen später hatte er zu Kawa eine Zusammenkunft mit dem Czar Peter von Russland. Beyde Potentaten verließ er mit Merkmalen der vertrautesten Freundschaft, worauf sich unfehlbar einige nachher erfolgte Staatsrevolutionen bezogen haben. Als zuvor noch zu Warschau dem Churfürstlichen Gesandten die Lehnserneuerung über Lauenburg und Bürow ausgefertigt, und der Welausche und Brombergische Vertrag von neuem waren beendigt worden, verbreitete sich ein Gerächte, daß Elbing mit Churbrandenburg

sehen Truppen besetzt werden sollte. Eine bestätigte Nachricht hievon schickten die Elbinger selbst mit einem Secretair nach Danzig, der sich zugleich des Beyraths dieser Stadt zu erkundigen hatte. Demselben wurde nun zwar ein Intercessionalschreiben an den Churfürsten von Brandenburg mitgegeben; übrigens aber mußte man abwarten, was sowohl die Krone Polen als die Provinz Preußen dabey für Maasregeln beobachten würden. Inzwischen wurde Elbing nicht nur berennet, sondern auch ferner durch den Generallieutenant Brand mit heftigen Drohungen und mit so bereiten Besagerungsanstalten aufgefordert, daß die Stadt sich zur Uebergabe genöthigt sahe, als noch die Preussischen Stände in den ersten Deliberationen<sup>11. Novbr.</sup> darüber begriffen waren, und der Senat zu Warschau allererst eine Nachsversammlung deswegen anstellen wollte. Der Churfürstliche Resident in Danzig bekam über diesen Vorgang den, ausdrücklichen Befehl, dem hiesigen Magistrat in freundschaftlichen Ausdrücken zu melden, daß sein Herr sich vermöge des ihm zustehenden Pfandrechts, in den Besitz der Stadt Elbing gesetzt hätte, daß solches aber mit Vorbehalt ihrer Rechte und Freyheiten in der ungestörten Verbindung mit Polnisch Preußen geschehen wäre, und Danzig deshalb keine Bewegungen machen möchte, woraus dem Recht des Churfürsten einiger Eintrag entstehen dürfte. w).

\* Im Polnischen Staatsrath wurde nachher beschloffen, sich aller Thätlichkeit wider den Churfürsten zu enthalten, wol



Zeit und Umstände erlaubten es nicht, einseitige Klagen oder Widersprüche dagegen zu äußern, so unvorsichtig auch die Polen selbst durch ehemalige Illegalität, einen angesehenen Mißstand der Provinz in diese unregelmäßige Lage gebracht hatten. Daneben sahe man schon von mehreren Seiten einer trüben Zukunft entgegen; und auch jetzt hatte Danzig beynahe mit einem Brodmangel und einer Theurung zu kämpfen, die alle Circumspection für die inneren Verhältnisse der Stadt notwendig machten. Zweymal ist zu Hemmung der Getreideausfuhr, die Pfalkammer auf etliche Wochen geschlossen worden, und doch hat man auch landwärts Verfügungen treffen müssen, damit nicht starke Partheyen von Getreide sowol als andern daraus bestehenden Eoulien und Getränken,

aber mit Zuziehung der Garants des Olivischen Friedens, einen gütlichen Vergleich wegen Elbing zu treffen. Nach mehreren deshalb gepflogenen Unterhandlungen hat man sich mit Ablauf des J. 1699 geeinigt, daß Elbing gegen ein Juvelenpfand aus dem Kronschatz geräumt werden, drey Monate nach dem nächsten Reichstage aber der Pfandschilling mit 300000 Ebr. abgezahlt werden sollte, widrigens falls der Churfürst das Recht erhielt, die Elbingschen Dorfschaften bis zur Zahlung in Besiz zu nehmen. Elbing wurde darauf im J. 1700. 1. Febr. evacuirt, aber zwey Reichstage zerschlugen sich, und die Zahlung erfolgte nicht. Auf dem dritten Reichstage zu Lublin 1703 wurde die Eintreibung der Pfandsumme ausdrücklich festgesetzt, doch verliefen drey Monate nach demselben wieder fruchtlos, und nun ließ der König von Preußen die Elbingschen Ländereyen wirklich in Possession nehmen. In diesem Besiz ist er auch bis zur Preußischen Combination im J. 1772 geblieben, worauf mit Tilgung der alten Tractaten das ehemalige Pfandrecht erloschen ist.

aus der Stadt und ihrem Gebiete geführt würden. Diese Seltenheit und Theurung einiger der unentbehrlichsten Lebensmittel hat bis ins folgende Jahr fortgewähret, und außerdem haben die öffentlichen Geldbedürfnisse der Stadt dermaßen zugenommen, daß man mit Abtragung des hundertsten Pfennigs sowol als mit vielen außerordentlichen Abgaben und Hülfgeldern, den Stadtcassen einen Zuschub zu verschaffen nöthig gehabt hat. Eine beträchtliche Ursache hievon enthielten die Forderungen des Königs, der einen eigenen Geschäftsführer nach Doberdanzig schickte, um auf die Einquartirung seiner Sächsischen Hülfsvölker in den Danziger Ländereyen, und insonderheit in einigen der Stadt nahe gelegenen Dorfschaften als Ohra und Schidlitz, antragen zu lassen. So sehr nun dieser Herr Rzewski die verlangten Winterquartiere mit den annehmlichsten Scheingründen und Titeln zu beschönigen bemüht war, auch dafür eine Vermittelung in der Jesuitersache, nach den Wünschen der Stadt im Auftrag zu haben erklärte; so wenig wollte man sich doch zu einiger Zuständigkeit der fremden militairischen Einquartierung entschließen. Weil aber dieser Antrag immer dringender widerholter, und sogar vom Königlichen Hofe mit Drohungen der Ungnade begleitet wurde, so wählte man nach einigen Deliberationen den Ausweg, lieber aus freyem Willen den König mit einem reichlichen Donativ an Gelde gedachter Forderung halber zufrieden zu stellen. Thorn und Elbing mußten dagegen auf ihren Ländereyen die Sächsischen

1699  
Febr.

Hülfsvölker verpflegen; und unerachtet das neue Jahr sich mit dem Carlowitzer Frieden angefangen hatte, so blieb doch die ganze Provinz Preußen durch den fortdauernden Aufenthalt dieser fremden Soldaten belästiget. Nur eine neue Kriegsscene, wozu sich der König von Polen in genauem Einverständnis mit dem Könige von Dänemark und dem Czar von Rußland entschloß, entfernte größtentheils die Sächsischen Truppen aus den Polnischen Staaten. Einige Regimenter davon wurden bey  
 1700. Danzig nach Polangen eingeschiffet, um mit dem  
 Septbr. größern Corps, welches etwa 8000 Mann stark aus Litthauen durch Curland fortrückte, eine Invasion in Liefland zu unternehmen. Hiemit nun wurde gegen den jungen König von Schweden Carl den Zwölften ein Krieg eröffnet, der zwar eine Zeitlang die Provinz Preußen in Ruhe gelassen, in der Folge aber unfählich viel Schaden über die gesamten Lande des Polnischen Reichskörpers gebracht hat.

Danzig gab in diesem Jahre der Nothwendigkeit nach, wegen des im J. 1697 übelgenommenen Betragens in der Angelegenheit des Prinzen von Conti, dem Könige von Frankreich die Submission zu bezeigen. Alle bisher zur Entschädigung der Danziger Kaufleute sowol als zur Versöhnung des Französischen Hofes gemachte Versuche waren fruchtlos gewesen. Dem Rathswandten Joachim Hoppe, welcher gleich anfangs nach Kopenhagen geschickt ward, um die dort angehaltenen Schiffe und Güter zu befreien, war



sein Gesuch am Dänischen Hofe, in entstandener Einwilligung des Königs von Frankreich, gänzlich abgeschlagen worden. Die darauf in Versailles auf unterschiedenen Wegen deshalb abgelassene Bitten hatten noch weniger Ingreß gefunden, und die Handlung der Danziger mit den Französischen Einfassen, gleichwie die Sicherheit ihrer Schiffe in den dortigen Seehäfen, war ohne Ausnahme verweigert geblieben. Ludwig der Vierzehnte, vor dessen Throne sich schon Fürsten und größere Freystaaten hatten bücken müssen, machte es zur ausdrücklichen Bedingung, der Stadt nicht anders als nach persönlicher Deprecation einiger Abgesandten an ihn, zu verzeihen. Dagegen glaubte man in Danzig keines Vergehens schuldig zu seyn, und man hielt sich gerechtfertigt genug, das ehemalige Betragen gegen die hier gewesene Französische Parthey, mit der Ehrfurcht und dem beobachteten Gehorsam gegen den rechtmäßigen König von Polen entschuldigen zu können. Von dessen Hofe wurde hierin auch aller Beystand erwartet. Dringend genug erhielt der Generalmajor Jordan als Königlich Polnischer Gesandter nach Frankreich den Auftrag, das Anliegen der Stadt ohne erwähnte Bedingung zu befördern. Ingleichen bekam der Woywod Galecki unter mehreren Gesandtschaftsgeschäften am Dänischen Hofe Befehl, um die Entlassung der dort befindlichen Schiffe nachdrücklich anzuhalten. Allein an beyden Höfen hatten die gemachten Vorstellungen nicht den gewünschten Erfolg. Der König von Dänemark

gab nur der angedroheten Protestation des Polnischen Gesandten in soweit nach, daß die angehaltenen Schiffe und Güter, weil sie mit der Zeit Schaden litten, verkauft wurden, und das daraus geflossene Geld in Kopenhagen deponirt bleiben sollte, bis zur Ausgleichung mit dem Französischen Hofe, wozu Friedrich der Vierte sich bereitwillig für Danzig zu verwenden erklärte. Auf dem nächst gehaltenen Preussischen Landtage aber (1699. 19. May) machten die Stände dieser Sache halber noch eine große Bewegung. Sie legten das Ansinnen des Allerchristlichsten Königs mit vieler Empfindlichkeit zur Verachtung der ganzen Provinz Preußen aus, und wollten es für eine Geringschätzung des Königs und der Krone Polen angesehen wissen, weshalb sie ihren Landboten in der Instruction zum Reichstag empfaßen, sich kräftigst dahin zu bemühen, daß Danzig als ein Mißstand des Landes von aller Zündthigung des Französischen Hofes befreyet, die Handlung zur See nicht gehindert, und die genommmene Schiffe und Güter zurück gegeben werden möchten.

Alles dessen ungeachtet war man beynahe drey Jahre lang in diesem schweren Geschäfte nicht weiter gekommen, indem Ludwig der Bierzehnte unablässig bey seiner ersten Hauptforderung beharrte. Jetzt war als Französischer Enpoye der Marquis du Heron nach Warschau gekommen, der blos um der gegenwärtigen Coniuncturen halber seine Ankunft beschleunigt zu haben bezeugte, welche sonst von seinem Herrn nicht vor der Danziger Deprecas

tion würde seyn zugestanden worden. Er arbeitete nun aber desto-eifriger daran, um den König von Polen zur Befriedigung seines Hofes zu bewegen. Diesemnach erhielt man in Danzig nicht nur die Königliche Einwilligung, sondern auch selbst einige Anmahnungen, sich nach dem Begehren des Königs von Frankreich, zur gedachten Abschiedung zu bequemen. Hier aber wurden über diese Materie in den Rathschlägen der Ordnungen noch andre Schwierigkeiten gemacht. So sehr man die Deputation selbst schon für unumgänglich ansah; so fest wollte man doch vorher theils wegen eines sichern Geleits der abzusendenden Personen, theils wegen aller übrigen Anforderungen gesichert seyn, wozu sich abseiten des Französischen Hofes, unter dem Namen der Entschädigungen und Liquidationen bereits einige Anträge geäußert hatten. Was den ersten Punkt betraf, so konnte zwar der König von Polen mit Zuthun des Französischen Envoye deshalb die kräftigste Versicherung geben; in Betref der angeblichen Liquidation aber sollte man sich auf die erhabene Denkungsart des Königs von Frankreich verlassen, daß er nicht zugeben würde, ein Geschäft welches die Hoheit und die Ehre Sr. Majestät anging, mit andern Privatforderungen zu verknüpfen, und daß dergleichen Prätensionen vielmehr an die Stadt selbst würden verwiesen werden. Mit dieser Vorstellung wurde man doch nicht vollkommen beruhiget, und hiezu kamen noch neue Differenzen wegen der zur Gesandtschaft auszuwählenden Personen, bis endlich die Gegenwart des



Cardinal-Primas in Danzig, die Sache zum Schluß brachte. Es wurde demnach eine Deputation aus allen drey Ordnungen dazu beliebet. Der Rathsherr Gabriel von Bödmeln, der Schöppe Friedrich Fabritius und Johann Nathanael Ferber als Mitglied der Dritten Ordnung mußten dieses Legationsgeschäft übernehmen. Sie legten innerhalb acht Wochen ihre Reise zurück, nachdem ihnen erst während derselben die Instruction war nachgeschickt worden, wonach sie ihr Betragen am Französischen Hofe einrichten sollten.

Nach ihrer Ankunft zu Paris wurden sie den sechszehnten Tag darauf in Versailles bey dem Könige von Frankreich zur Audienz gelassen. Der Rathsverwandte von Bödmeln hielt eine Anrede in französischer Sprache, worin er mit geziemender Submission den empfindlichen Schmerz der Stadt bezeugte, daß sie das widrige Schicksal gehabt hätte, in die Ungnade des Königs zu fallen, und eine demüthige Bitte um die Zuwendung der vorigen Königlichen Huld hinzufügte. Der König antwortete darauf persönlich mit vieler Leutseligkeit, mit Bezeigung seines Wohlgefallens über die Reue der Stadt, und mit einer Zusicherung seiner vorigen Gewogenheit, in Hoffnung, daß Danzig mit besserer Sorgfalt seine Freundschaft zu bewahren bemühet seyn würde. Nach einem so huldreichen Gehör, glaubten die Abgeordneten der Stadt, dem Willen des Königs von Frankreich ein Genüge geleistet zu haben, und stellten sich nicht vor, daß ihre Rückreise durch unangenehme Geschäfte würde auf-

gehalten werden. Allein die Prätenſionen traten nun wirklich aus, um derentwillen man ſchon in Danzig zum Theil vorläufige Beſorgniſſe gehabt hatte. Die beyden in Polen gewefene Franzöſiſche Geſandten ſowol, als andre Eingeborne dieſer Nation, welche bey dem Ueberfall in der Olive auf die Franzöſiſchen Schiffe geſchlachtet geweſen, machten große Anſprüche rege, auf ihre theils in Danzig zurückgelassenen theils in der Olivoiſchen Gegend verlorenen Effecten, und brachten ein Verzeichniß ihrer Verluſte bey, wofür ſich die verlangte Schadloshaltung auf zweymal hundert tauſend Franzöſiſche Pfunde erſtreckte. Außerdem eignete ſich der König die Summe von drey und dreyßig tauſend Gulden zu, wofür die aufgebrachten Schiffe und Güter in Kopenhagen waren verkauft worden, (obgleich ſich anfangs der Werth derſelben nach Angabe der Danziger Kaufleute auf 300000 Gulden beſtauten hatte.) Ferner traten auch einige Engliſche Negocianten hinzu, welche in gedachten Schiffen einen Verluſt an Waaren von funfzig tauſend Gulden angaben, der ihnen von Danzig erſetzt werden ſollte. Auf alle dieſe Prätenſionen, die ſogar die ſtrengſten Vermuthungen überſtiegen, konnten ſich die Danziger Abgeordneten aus Mangel der Vollmacht nicht einlaſſen, ſie wurden auch nicht weiter dazu inſtruiert, und erhielten vielmehr den Auftrag, nach erbetener Abſchieds Audienz ihre Rückreiſe anzutreten. Leßteres wurde ihnen verſtattet, die Audienz aber konnten ſie nicht erhalten, ſo ſehr ſie ſich auch mit Hülfe des Generalmajors Jordan, bey-

Staatsminister von Torcy darum bewarben, und sie mußten ohne Recredentialschreiben, blos mit sichern Geleitsbriefen versehen, vom Französischen Hofe abreisen.

Nach der letzten Resolution, so zu Versailles gegeben worden, sollte der Stadt Danzig noch eine Frist von drey Monaten offen stehen, um sich wegen der geforderten Geldsummen zu erklären. Inzwischen konnten die Abgeordneten nach dem Hauptzweck ihrer vollendeten Reise die Versicherung mitbringen, daß der König von Frankreich persönlich versöhnt wäre, und der Stadt seine vorige Zuneigung und Freundschaft versprochen hätte. Man versäumte in der Folge zwar nichts, um durch bemüthige Briefe an Ludwig den Vierzehnten, in gleichen durch Vermittelung des Königs von Polen, und unterschiedener an beyden Höfen befindlicher Großen, zu einer völligen Ausgleichung zu gelangen; allein die ferner erwachsene Kriegstrublen sowohl, als mehrere durch mancherley Hindernisse entstandene Retardationen haben die Beendigung dieses Geschäftes nicht eher als gegen die Zeit der Utrechter Friedenshandlungen aufkommen lassen, und eben so lange hat auch das Danziger Commerz mit Frankreich unter den unaufgehobenen Einschränkungen gelitten. Im J. 1708 sind kraft des schon in Versailles dazu gegebenen Versprechens, einige in Danzig vermährlich aufgehobene Effecten Französischer Nationalen, insonderheit des ofgedachten Abts Polignac, an den Französischen Gesandten Marquis de Bonac abgeliefert, aber erst vier Jahre später



später ist der endliche Vergleich mit dem dazu bevollmächtigten Herrn Helissant, in Danzig abgeschlossen worden. Vermöge desselben hat sich Danzig zur Erlegung einer Summe von hunderttausend Gulden verpflichtet: dafür hingegen ist die alte Handlungsfreyheit wieder hergestellt, und nicht nur die Anlage des sogenannten Faßgeldes in Frankreich erlassen, sondern die Stadt auch in ihrer Commerzföhrung den auswärtigen Nationen, so die größten Vortheile in den Französischen Staaten genießen, für gleich erklärt worden. Nicht geringe Beförderung des wiederhergestellten Einverständnisses mit Frankreich, insonderheit aber die Befräftigung der Commerzvorthelle, hat Danzig dem Großbritannischen Gesandten D. John Robinson zu danken gehabt, der einige Jahre früher in Geschäften seines Hofes für die Großbritannische Nation einen Handlungsvertrag mit Danzig errichtet, und bey dieser Gelegenheit eine sehr freundschaftliche Zuneigung gegen diese Stadt gefaßt hatte. Durch dessen sorgfältige Mitwirkung nemlich ist die Sache der Danziger Schifffahrt und Handlungsfreyheit in den Utrechter Frieden eingeschlossen, und sowohl im 27sten Artikel des Tractats zwischen Frankreich und Großbritannien, als in dem Tractat letzterer Krone mit Spanien, laut dessen 25sten Artikel, der Genuß aller Handlungsvorthelle, wie sie vor dem Kriege gewesen, der Stadt Danzig versichert worden.

## Neuntes Kapitel.

Danzig macht dem Ersten Könige von Preußen die Ehrenbezeugung — schwere Landescontributionen — Jablonowski'sche Schuldsforderung an Danzig — Eröffnung des Schwedischen Krieges — die Sächsishe Einquartierung giebt zu Thätlichkeiten mit Danzig Anlaß — die Stadt fällt deswegen in Ungnade — der König wird wieder versöhnt — Schwedischer Einbruch in die Provinz Preußen — Danzig kauft die Lieferungen an die Schweden mit Geld ab — Thorn wird gewaltsamerweise erobert — Warschauer General: Conföderation und Sendomirische Gegen: Conföderation — Danzig wird mit Drohungen aufgefordert, der Warschauer Conföderation beizutreten — und sieht sich gezwungen, eine Schrift zur Absage des Königs zu unterzeichnen — Berichtigung der Danziger Geldzahlungen an Schweden — Danzig macht starke Vertheidigungsanstalten, und vermehrt die Besatzung — Schutztractat Danzigs mit dem Könige von Preußen — derselbe wird durch eine fruchtlose Negotiation im Haag entkräftet.

1701

*Erzogen*

Die Würde eines Königreichs so in dieser Zeit dem Herzogthum Preußen zu Theil worden, hatte durch ganz Polen eine nachbarliche Aufmerksamkeit rege gemacht, und daneben sahe sich Danzig durch die Besuche des neuen Königs zu solennen Ehrenbezeugungen verpflichtet. Friedrich der Erste hatte noch als Churfürst im vorigen Jahre der Stadt von seiner beschlossenen Krönungszeremonie Meldung thun lassen; er hatte alsdann hier seine Durchreise genommen, und war längst der Nehrung über Pillau nach Königsberg gegangen, er kam auch nunmehr auf demselben Wege wieder zurück, und

## Fünfter Abschnitt. Neunter Kapitel. III

wurde beyde male von Deputirten des Raths nicht nur mit gebührender Ehrerbietung bewillkommet, sondern auch auf dem Pachtgut zu Stutthof mit den gebräuchlichen Solennitäten bewirthet. Einen andern aber höchst unangenehmen Besuch bekamen die Danziger Ländereyen von den Sächsischen Kriegsvölkern, welche sich ohne Vorbeerzweige aus Plessand zurück gezogen hatten, und nun auf ihrem Rückmarsch fast überall in Polnisch Preußen, Pommern und Geldsoderungen machten. Sie konnten hierzu keinen Königlichem Willen oder Befehl vorzeigen, und um so vielmehr hielt man sich in Danzig berechtigt, der Sächsischen Generalität und dem Geheimenrath von Bose als General-Kriegscommissair, die zugemuthete Einquartierung sowohl, als die unmäßig verlangten Lieferungen abzuschlagen. Bald darauf also sind diese Truppen, gegen ihr Versprechen sich aller Excesse zu enthalten, mit 20 Last Roggenmehl und 15 Last Haber abgefertigt Septbr. get worden, nachdem der König selbst schon Ordre gestellt hatte, sie unverzüglich ihren Marsch nach Sachsen fortsetzen zu lassen.

Ein schwereres Geschäft schlug die Großen Städte wegen der decretirten Landescontributionen nieder. Diese Bewilligung neuer Gelder im Lande hatte sich auf keine Weise vermeiden lassen. Es war eine Berechnung vorgelegt worden, daß die Provinz Preußen bis zum J. 1694 der Kronarmee über zwey Millionen Polnische Gulden hinterstellig geblieben, und fast mit jedem Jahre hatte diese Schuld sich vergrößert. Die Ritterschaft



hatte deshalb auf dem letztern Landtage ein dreifaches Kopfgehd, eine bestimmte Anzahl Pöborren, und ein noch nie erlegtes Tonnengeld von jeder Tonne Bier bewilliget. Dagegen hatten die Städte sich zu einer verhältnismäßigen Anzahl Malzaccisen erklärt, die Kopfsteuer aber und das Tonnengeld durchaus von sich abgelehnet. Allein man ließ sie desfalls nicht in Ruhe. Die kleinen Städte wurden in kurzem zu den neuen Auflagen gezwungen, und auch die Großen Städte, unter denen Danzig den längsten Widerstand gethan hat, haben sich zur Abwendung militairischer Executionen in ihren Ländereyen, der Nothwendigkeit unterzogen, für diesesmal die außerordentliche Kopfsteuer anzunehmen, die Sonnenanlage aber mit einem Aequivalent von Malzaccisen, auf ein Jahr zu vergüten. Inzwischen hatte der Preussische Landeschatzmeister Dzialinski, zu Anfang dieses Streits, den voreiligen Schritt gethan, und wegen der außerordentlichen Landescontributionen der Städte überhaupt, an den Kron-Großfeldhern Jablonowski eine Anweisung auf Danzig von 240000 Preuß. Gulden gegeben. Auf diese assignirte Forderung hat Danzig sich zwar in keiner Art einlassen mögen, und hat vielmehr die bewilligte Kopfsteuer gehörigen Orts im Lande selbst abtragen wollen; weil aber gedachte Assignation sowol als eine noch später angewiesene Summe von 31000 Gulden, auf die Nachkommen des Kron-Großfeldhern ungetilgt sind vererbt worden, so hat Danzig deswegen über zwanzig Jahre lang verdrüßliche und zum

Theil gewaltthätige Ansechtungen ausstehen müssen. Denn diese nachher unter dem Namen der Jablonowischen Forderungen der Stadt allein aufgebürdete Geldschuld hat zu mehreren Malen scharfe Reichstagsbeschlüsse erdrungen, es sind deshalb Commissionen und Untersuchungen angestellt, zu Zeiten sogar polnische Executionstruppen ins Danziger Werder geschickt worden, und nach den Drohungen der harten Reichsconstitution vom J. 1724 hat Danzig sich zuletzt bequemen müssen, einen Vergleich zu treffen, vermöge dessen mit Zahlung einer Summe von 150000 Gulden die ferneren Ansprüche sind aufgehoben worden. Die Stadt aber hat sich daneben das Recht und die Hoffnung vorbehalten, wegen des Nachrests der ihr eignes Schuldquantum überstiegen, von der Provinz Preußen entschädigt zu werden.

Zum Kriege mit Schweden ließen sich jetzt immer nähere Fortschritte an. Der Czar Peter hatte sich in einer Zusammenkunft zu Birsen noch enger mit dem Könige von Polen verglichen; Carl XII. hingegen war in Litthauen eingebrochen, und wagte es schon, den Polen zur Entsetzung ihres Königs einen Antrag zu machen. Allein noch ward ihm von Seiten der Republik blos mit Vorschlägen zur Friedensvermittlung geantwortet, und der nächstfolgende Reichstag war eifrig beschäf- 22. Debr. tigt, der Zwietracht unter den wieder unruhig gewordenen Partheyen des Litthauischen Adels ein Ende zu machen. Dennoch wurde der Reichstag von einem mißvergnügten Litthauischen Landboten

1702  
Januar.

gerissen, und obgleich eine Friedensgesandtschaft an den König von Schweden ernannt ward, so beargwöhnte man doch die Absichten des Königs August, der zweymal vorher durch Abschickung der Gräfin von Königsmark und des Kammerherrn Bisthum, Carl den Zwölften insgeheim zu besänftigen versucht hatte. Erheblicher aber war der Schritt der Litthauischen Malcontenten, die nun mit ihrem Oberhaupt dem Hause Sapieha, sich

März. öffentlich unter Schwedischen Schuß gaben. Das Friedensgeschäft der Polnischen Gesandtschaft wurde darauf vereitelt; August ging nach Krakau, um seine Sächsischen Truppen und die Kronarmee an sich zu ziehen; Carl aber setzte eilig nach Polen

May. über, und nahm Warschau in Besiz. Die Hoffnung zum Frieden verlor sich nun gänzlich. Carls Conferenzen mit dem Primas verhiessen nichts Gutes, und nachdem die Schwedische Armee mit ihrem Könige nach Krakau aufgebrochen war, so er-

Julij. folgte eine Hauptschlacht bey Kliszow, worin der Vortheil für Schweden ausfiel, und König August sich mit seinen Truppen nach Sandomir retirirte. Hier trat ein Theil des Polnischen Adels, für ihn in eine Verbündung zusammen, und nach gehaltenem Rath zu Warschau wurde nochmals eine Gesandtschaft an Carl den Zwölften geschicket; die

Nov. aber ununterrichteter Sachen zurückkam. Dieser König machte vielmehr Niene seinen Weg auf Warschau zu nehmen, weshalb sich König August entschloß, zu seiner Sicherheit nach Thorn zu gehen.

So wurde auch die bisherige Ruhe der Provinz Preußen durch den Einmarsch Sächsischer



Kriegsvölker gestört, deren ein Theil hier die Winterquartiere bezog. Die schweren Verpflegungskosten und die außerdem eingetriebene Geldabgaben, noch mehr aber der Mangel hinlänglicher Kriegsdisciplin, verursachten bald häufige Klagen im Lande. Danzig hatte sich vor andern theils über diesen Druck der Landleute in den Dorfschaften zu beschweren, theils ließen sich die fremden Truppen von einer willkührlichen Annäherung an die Stadt so wenig abhalten, daß diese in ihren Festungsrechten dadurch beeinträchtigt wurde. Nach einigen der Sächsischen Generalität fruchtlos deshalb gemachten Vorstellungen, wurde den Danziger Vorposten Ordre ertheilt, sich dergleichen widerrechtlichem Eindringen mit militairischer Gewalt zu widersetzen, und wirklich kam es hierauf soweit, 29. Octbr. daß in dem Dorf Ohra einem Commando des Reibnitschen Regiments, welches etwa 70 Mann stark ins Bischöfliche Schottland, so unter den Kanonen der Stadt liegt, durchdringen wollte, gewaltsamer Widerstand gethan wurde. Nach dem Bericht des Obristleutenants Sinclair, \*) hatte sich der commandirende Sächsische Lieutenant mit guten Worten nicht abhalten lassen, er gedachte den vorgezogenen Schlagbaum zu forciren, ließ

\*) Der verdiente und sehr geschätzte Obristleutenant Johann von Sinclair war im J. 1698 aus Holland hieher gerufen. Er ist in der Folge seiner Meriten wegen, von Sr. Großbritannischen Majestät George I. zum Generalmajor erklärt, und in Danzig zum Obercommandanten bestellt worden, in welcher Würde er im 91sten Jahr seines Alters gestorben ist. Leben des Herrn Joh. von Sinclair, in

die Bajonette aufstecken und gab Befehl Feuer zu geben, wovon zwey Danziger Soldaten erlegt wurden. Hierauf aber feuerten die Danziger, machten einige Blessirte, und tödteten vier Mann von den Sachsen, womit selbige, zumalen da aus der Nähe ein Danziger Succurs herzu eilte, sich ohne ferneres Unternehmen zurück zogen.

So rechtmäßig nun dieser Vorfall von Seiten der Stadt, und so unerheblich er den übrigen Umständen nach anzusehen war; so verhaßt wurde er doch am Königlichen Hofe, sogar bis zum Majestätsverbrechen der Stadt ausgeleget. Ueberhaupt war der König mit dem Betragen der ganzen Provinz nicht zufrieden; er mißbilligte eine von den Ständen, während seiner Reise nach Sachsen, zu Thorn gehaltene Conferenz, und bey einem bald darauf den Landesabgeordneten erteilten Gehör, ließ er den Danziger Secretair ungnädig zurückweisen. Allen diesen Unwillen veranlaßten vorzüglich die wiederholten Beschwerden über die mit vielen Ercessen verknüpfte Einquartierung der Sachsen. Inzwischen gab der König dennoch die Zusage, so viel er thun könnte, diese Last der Provinz zu erleichtern. Es wurden auch in der That Königliche Befehle gegeben, worauf das Sächsische Kriegs-Commissariat die Lieferungen einschränken, von den

einer Trauerrede von P. Schwietsch, Danzig 1731. Mit ihm zu gleicher Zeit ist der eben so wolverdiente Capitain Gottfried Conradi, ein Danziger von Geburt, nach dem Nordrickschen Frieden, aus Schwedischen Diensten in Bestallung seiner Vaterstadt getreten, und hat als Obristwachtmeister sein ruhmvolles Leben hieselbst (1733) beschloffen.

Geldforderungen ablassen, und die Kriegsbefehle haber zu strengerer Mannszucht anmahnen muste; und größtentheils suchte man darauf im Lande mit der Sächsischen Generalität der ferneren Verpflegung halber in Vergleiche zu treten. Nur in Danzig konnten die Ordnungen darüber zu keinem einstimmigen Schluß kommen. Die öftere Abschiedungen der Stadt an den Sächsischen Feldmarschall von Steinau bewirkten zwar endlich das Versprechen zu einer friedfertignern Schonung; und fast schienen auch seit der vorgefallenen Thätlichkeit, die fremden Truppen sich besser in Schranken zu halten; allein anstatt nach dem Willen des Königs, mit dem General-Kriegscommissariat der Einquartierung wegen ein Vernehmen zu pflegen, so bestand die Pluralität in der Stadt immer darauf, an Se. Majestät selbst eine Deputation abzuschicken, und mit dem fremden Militair sich auf keine Art einzulassen.

Dagegen suchte der König von Polen seinen Sächsischen Kriegsvölkern im Lande mehrere Sicherheit zu verschaffen. Die Furcht vor einem Einbruch der Schweden verbreitete sich nun auch in Preußen, und ehe demnach die Stadt Thorn es sich versah, so legte der König ihr eine Sächsische Besatzung ein, die unter dem Oberbefehl des Generalmajors von Canitz in kurzem bis sechstausend Mann anwuchs. Bald darauf wurde ein Großer Rath nach Marienburg angesetzt, wo sich vor des Königs Ankunft der Rathman Joachim Hoppe als Abgesandter des Danziger Magistrats einfand,

1703  
Januar.



um den unglücklichen Vorfall bey Ohra, zur Abwendung der Königl. Ungnade von der Stadt zu entschuldigen, und zugleich für die Excesen und Belästigungen der Sächsischen Einquartierung um Erlass an die Danziger Landeinsassen zu bitten. Diese Mission aber hatte einen fruchtlosen Ausgang: der Abgesandte konnte die erbetene Audienz nicht erlangen, und obgleich die mehresten Magnaten am Hofe dem schuldlosen Verfahren der Stadt das Wort redeten, so blieb der König doch bey seinem Entschlus, keinem Deputirten von Danzig ohne förmliche Abbitte ein Gehör zu verleyhen. Der Rathsherr Hoppe mußte demnach unverrichteter Sache zurück reisen, und dem Danziger Secretair am Königl. Hofe wurde bald darauf eine lateinische Deprécationsformel übergeben, mit welcher der König sich vermittelst einer Deputation wollte versöhnen lassen. In Danzig hingegen hielt man sich überzeugt, kein Verbrechen, ja nicht einmal einen Fehltritt begangen zu haben, der eine Abbitte verdiente; und theils durch die Fürsprache einigen wolgesinnter Senatoren, theils durch das Zuvorkommen, womit Danzig sich in prompter Auszahlung der Rathengelder, und in andern Dienstpflichten dem Könige gefällig erwieß, erklärte derselbe nachgehends, sich mit einer submissen Salutation abseiten der Stadt befriedigt zu halten. Als demnach der Große Rath beendigt gewesen, und der König sich nach Elbing begeben hatte, so warteten ihm hieselbst zwey Rathsver-

## Fünfter Abschnitt. Neuntes Kapitel. 119

wandten 1) aus Danzig auf, deren der älteste eine teutsche Anrede hielt, worin ohne sich des Ausdrucks einer Abbitte zu bedienen, ein anständiges und submissives Gesuch um die Wiederherstellung der königlichen Gnade gemacht wurde. Hievon wurden diese Abgeordneten auch vermöge der Erklärung des Königs aufs lebhafteste versichert, und sie erhielten noch eine geheime Audienz; worin Seer Majestät bey den gegenwärtigen Conjunctionen sich nach der Verfassung der Stadt aufs ämfftigste zu erkundigen bemüht war. Danzig hatte schon in der Mitte des vorigen Jahres ein königliches Erinnerungsschreiben empfangen, sich gegen einen Ausbruch des Schwedischen Krieges in Sicherheitszustand zu setzen, und Maasregeln zur erforderlichen Vertheidigung zu nehmen; jetzt aber wurde ihr auch zugemuthet, eine Besatzung nach Pultis zu schicken, und die Garnison in Elbing mit einiger Mannschaft zu verstärken. Unerachtet nun die Abgeordneten diese Anträge an ihre Mitoberten zurück zu nehmen erklärten, so sind dieselben doch nachher mit sehr gültigen Entschuldigungen abgelehnt worden.

Nach diesen im Lande vollbrachten Geschäften reiste König August nach Lublin, wohin er einen außerordentlichen Reichstag ausgeschriben hatte. Carl XII. war mittlerweile von dem bey Krasn erlittenen Weinbruch wieder hergestellt worden. Seinen Absichten gemäs hatte der Cardinal Pro

1) Hiezu sind mit Bewilligung aller Ordnungen die Herren Joachim Hoppe und Carl Ernst Vater abgesandt worden.

mas ein Senatsconsilium zu Warschau gehalten; das aber mit Zuziehung der Ritterschaft einem Reichstage ähnlich geworden, und eine abermalige Gesandtschaft an den König von Schweden beliebt hatte. Allein weder diese, noch ein persönlicher Besuch des Primas bewirkten den Frieden. Carl ersocht vielmehr einen Vortheil über die Sachsen bei Pultusk, und brach sodann feindlich in die Provinz Preußen ein. Weil nun von hier die Sächsischen Truppen, außer der Thorner Besatzung, mit ihrem Könige herausgezogen waren, so legte er es vornemlich auf eine Belagerung vor Thorn an. Er wartete von Riga und Carlskron mehrere Mannschaft, auch Munition und grobes Geschütz ab, und als solches am Olibischen Strande geloset, hernach bey Dirschau die Weichsel hinauf war transportirt worden, so fing er mit großer Beheerung an, Thorn zu bombardiren.

Bei Eröffnung dieser Kriegsscene in Preußen bekam Danzig eine schwere Negotiation mit dem Generalmajor Grafen Stenbock, der persönlich hieher kam, und als Director des General-Kriegs-Commissariats die Forderungen des Königs von Schweden der Stadt vorlegte. Er verlangte zuvörderst eine Quantität Pulver und Kugeln nebst einer Parthey brauchbarer Lavetten, zur Fortbringung des Geschützes, wie angegeben wurde, nach Litthauen an die Russische Grenze; ferner sollte den Schwedischen Truppen aus den Danziger Ländereyen dasselbe Contributionsquantum entrichtet werden, welches die Sächsischen Kriegsvölker bekom-



## Fünfter Abschnitt. Neuntes Kapitel. 221

men hätten, und hiezu kamen noch einige unbestimmte Prästationen, die nachher in Fuhrten, Wapspannen und andren dergleichen Aufbürdungen verlangt wurden. Obgleich nun die Stadt alle speciellen Lieferungen abzulehnen bedacht war, so sahe sie doch die Nothwendigkeit ein, ein Aequivalent zu entrichten, welches sie auch mit einer mäßigen Summe Geldes anbieten ließ. Allein die Erklärungen des Grafen äußerten sich hierauf so hart, daß die Resolution der Ordnungen noch schwieriger gemacht wurde. Indessen ward vergebens einer Milde rung wegen, an den König von Schweden geschrieben; selbst eine Abschiedung an ihn ins Lager ging nicht von Statton; denn der Rathsherr Gabr. von Bömeln und der Syndicus, welche dazu abgefertiget waren, kamen nur bis Gron- denz, als sie vom Grafen Piper die Nachricht erhielten, daß der König sie nicht anhören würde. Der Magistrat wurde vielmehr gänzlich an den Grafen Stenbock zurück gewiesen, und als dieser nun mit seinem kurzem Aufenthalt drohte, doch aber von der bisher angeschlagenen Generalsumme 50000 Thaler nachließ, so wurde endlich die Zahlung auf einmal hunderttausend Speciesthaler verglichen, doch also daß die Stadt mit ihrem Gebiet während dieses Krieges von allen ferneren Auflagen und Contributionen befreuet seyn, auch die Ratification dieses Vergleichs vom Könige von Schweden erfolgen sollte. Nichts desto weniger hat der Graf nachher wegen der Zahlungsart neue Bedingungen gemacht, und das ganze Geschäft

durch seine Abreise unterbrochen; er hat sogar eigentliche Contributions-Ausschreiben auf Geld und Mundproviand in die Danziger Dorfschaften ausgehen lassen, gleich als ob er mit executivem Gewalt hätte verfahren sollen. Die Stadt aber hat die Unterhandlung glücklicherweise wieder eingeleitet, und durch den Subsyndichs Albr. Rosenbergs sind fernechin alle Verabredungen mit dem Septbr. Grafen Stenbock, im Schwedischen Lager vor Thorn zur Richtigkeit gebracht worden.

Thorn näherte sich unterdessen dem traurigen Schicksal, durch ein schreckliches Bombardement, 12. Octbr. zur Uebergabe genöthiget zu werden. Solches erfolgte auf eine sehr harte Art, mit verweigerter Capitulation der Besatzung, mit schweren Brandschadungskosten, und mit Zerstörung der Wälle und Festungswerke, wodurch diese vornehmste Stadt der Provinz, aller äußern Zierde und Vertheidigungskräfte beraubt wurde. Bald darauf mußte auch Elbing Schwedische Besatzung einnehmen, Brandschadung bezahlen, und noch eine besondere Kriegsaufgabe entrichten. Carl XII. begab sich alsdenn den Winter über nach Heilsberg, und seine Truppen wurden außer den Danziger Landereyen, durch die ganze Provinz Preußen in die Winterquartiere verlegt. Uebrigens mußte Danzig es geschehen lassen, daß die in Thorn gemachte Kriegsgefangenen sowol als die von dannen unter dem Namen der Trophäen abgeführte Beute, Decbr. bey der Weichselmünde nach Schweden eingeschifft wurden. Die Ordnungen der Stadt hatten sich

der vorgängig hievon erhaltenen Meldung, ohne Gefahr nicht widersehen mögen, unerachtet sie alle Partheylichkeit beyhm Könige von Polen dafür verantworten zu können überzeuge waren. Danzig wurde auch noch in diesem Jahre der Zufriedenheit und Freundschaft unterschiedener Europäischen Höfe, an welche man hatte Briefe abgehen lassen, versichert, und vom Könige von Dänemark sowol, als insonderheit von der Großbritannischen Königin Anna wurde das Versprechen Carls XII. bestätigt, daß er keine feindliche Absichten auf Danzig hätte, und weder ihre Staats- noch Handlungsfreyheit beunruhigen würde.

Desto zweifelhafterm Wechsel blieb die Sache des Polnischen Staats unterworfen. Eine versteckte Conföderation für Schweden hatte sich in Grosspolen allmählig erhoben, und vielen Beyfall, auch selbst aus der Provinz Preussen einzelne Anhänger bekommen. Der König von Polen behauptete zwar noch die Kraft der Lublinschen Reichstagschlüsse, erweckte auch eine Gegenconföderation in Grosspolen, und suchte ein Beystandsgeschäft mit Rußland einzuleiten. Allein der Primas unternahm es, in Abwesenheit Augusts, als derselbe nach Sachsen gereist war, einen Reichstag nach Warschau auszusprechen, auf dem die Grosspolnische Verbündung noch freyer bestätigt und zur Warschauer General-Conföderation erklärt; ferner auch die Thronvacanz angenommen, und öffentlich ein Interregnum verlaublichet ward. Dies<sup>1703</sup> Februar.  
ses Verfahren war dem Willen des Königs von



Schweden gemäß, der die Warschauer Conföderation mit seiner Kriegsmacht unterstützte, und wenigstens noch einige Jahre lang die Oberhand mit derselben hat behaupten können, ohnerachtet sich gleich jezo schon eine allgemeine Conföderation zu Sandomir entgegensezte, welche zur Vertheidigung der Kronwürde und der Rechte des Königs August ist vereinigt geblieben.

Die Provinz Preußen als ein Glied des Polnischen Staatskörpers, hatte noch an keiner von beyden Conföderationen Antheil; allein unter so unfriedlichen Staatsverhältnissen, konnte die Aufforderung Parthey zu nehmen, nicht lange ausbleiben. Von beyden Seiten wurden hiezu Anträge gemacht; doch war es der äußern Gewalt wegen natürlich, daß man sich der Warschauer Conföderation beyzutreten entschloß. Denn der Adel fand im gegenseitigen Falle keine Unterstützung vor sich, konnte aber mit dieser Erklärung, für seine Güter einige Schonung und Milderung der Kriegsdrangsale hoffen. Was die Städte betraf, so war das einzige Danzig nur übrig, welches noch mit unverletzten Wällen und Mauern, seine eigne Besatzung hatte, welches aber auch eben so vorsichtig seyn mußte, einer Macht nicht zu troßen, deren Kräfte überwiegend waren, und gegen deren Ueberwältigung es gar hülflos gelassen zu werden, befürchten durfte. In solcher Situation befand sich demnach die Stadt, als der Generalmajor Stenbock wieder hieher kam, und mit fürchterlichen Drohungen eine categorische Erklärung von ihr begehrte.

Einige

Einige Wochen früher war bereits eine mißthellige  
Weiterung durch einen verjährten Geldanspruch  
aus Schweden erzeugt worden. Derselbe rührte  
aus den Zeiten des großen Preussischen Krieges her,  
und betraf die Pfandsomme von 15000 Mark,  
welche der Schwedische König Carl Knutson im  
J. 1457 für den Besitz des Puziger Fischamtes  
zu Danzig niedergelegt hatte. So sorglos zwar  
gedachter König ehemals selbst sein Pfandrecht auf-  
gegeben hatte, daß man auch füglich hätte vermu-  
then können, niemals daraus besprochen zu wer-  
den; <sup>1)</sup> so wenig ließ sich doch die Originalverschrei-  
bung ableugnen, welche sich noch in den Händen  
der Gläubiger befand. Dieselbe aber war aus dem  
Königlichen Hause auf die Gyllenstiernsche Familie  
gekommen, welche jetzt den mächtigen Beystand  
des Königs von Schweden ergriff, um in ihrem  
daraus hervorgesuchten Anspruch unterstützt zu  
werden. Die erste Anregung davon hatte der  
Schwedische Commissair Cuypercron in Danzig  
gemacht, nachher kam ein Schwedischer Obristlieu-  
tenant Baron v. Gyllenstierne hieher, und fing an  
mit ernannten Deputirten des Rathes darüber zu nego-

1) Vom Ursprung dieser Pfandsobligation sind im ersten  
Bande dieser Geschichte S. 331 und von den Ursachen ihr-  
rer Danziger seits behaupteten Erlöschung S. 401 — 403,  
die wesentlichen Facta angezeigt worden. Inzwischen mußte  
das ganze Capital mit einer Interessenvergütung bezahlt  
werden. Die 15000 alte Marken löthigen Silbers wurden  
9 Speciesthaler auf die Mark. (den Thl. zu 3 Fl. 18 gr.)  
gerechnet, womit die Summe einfach genommen 71186 Fl.  
12 gr. ausmachte.

cüiren. Weil aber die Unterhandlung wenigen Fortgang gewann, und beyde Theile keine Zufriedenheit mit einander bezeigten, so bekam der Graf  
 27. April. Stenbock den Auftrag, diese Geldforderung sowohl als noch drey andre Prästationspunkte, nemlich alle Königlich Polnische Gefälle an den König von Schweden zu zahlen, von demselben einen Burggrafen zu erbitten, und einige Weichselfähne mit Gefangenen frey auf die Rhede passiren zu lassen, im Namen seines Königs bey der Stadt anzubringen. Es fand nun keine Hoffnung mehr statt, daß man sich der Bezahlung jener für erloschen gehaltenen Schuld würde entschlagen können. Die Ordnungen waren deshalb nur auf eine Moderation des Quantums derselben bedacht; allein in der ersten Conferenz mit den Deputirten des Rathes kündigte der Graf eine Prätension an, daß die Zahlungssumme auf viermalhunderttausend Thaler gesetzt werden sollte. So abschreckend nun diese Forderung war, so wenig war es doch rathsam, die Unterhandlung ganz aufheben zu lassen. Es wurde vielmehr an den König Carl und an den Grafen Piper geschrieben, und Stenbock selbst versprach seine guten Dienste für die Stadt zu verwenden. Er gab auch in kurzem die nähere Erklärung seines Königs schriftlich zu verstehen. Ein der Stadt schon abgenöthigtes Anerbieten, das verschriebene Capital zur Vergütung der aufgelaufenen Interessen doppelt zu zahlen, ward nunmehr angenommen, und die Originalverschreibung sollte dagegen extradirt werden. Hiernächst aber wurden die For-



derungen in Betreff des Burggrafen und der Königlichlichen Einkünfte wiederholet, wie auch im Kirchengebet für August den Zewynten zu bitten, der Stadt schriftlich untersaget.

Indem nun noch von Seiten Danzigs die möglichsten Entschuldigungen gemacht wurden, um sich einer bestimmten Antwort auf einige der vorgelegten Punkte zu entziehen; so bekam der Magistrat nicht nur vom Grafen Piper ein Schreiben, sondern auch der General Stenbock schickte den Kriegs-Commissarius Brommell in die Stadt, daß er 14. May. auf dem Rathhause Briefe an sämtliche Drey Ordnungen absonderlich abgeben sollte. Dieser fand die Ordnungen nicht mehr versammelt, übergab also nur ein Schreiben an den Rath, und ließ die beyden übrigen gegen Abend dem Subsyndicus zur richtigen Ablieferung einhändigen. Alle diese Zuschriften aber kamen dem wesentlichen Inhalt nach darin überein, daß Danzig von Carl XII. aufgefordert wurde, der Warschauschen Conföderation öffentlich beizutreten, dem Könige August mündlich und schriftlich den Gehorsam abzusagen, Ihn und seine Anhänger für Feinde zu erklären, dagegen aber dem Könige von Schweden alle Willfährigkeit zu erweisen, und die Königlichlichen Gefälle in der Stadt, von der Zeit an, da die Schweden sich vor Thorn gelagert, an die Schwedische Kriegscasse zu bezahlen. Die hinzugefügte Drohungen im Fall einer Verweigerung dieser Anträge, waren sehr hart angedeutet; hingegen wurden Schutz, Sicherheit und alles Aufnehmen der Wohlfahrt

versprochen, wenn die Stadt sich bald und unbedingte gedachten Forderungen ein Genüge zu leisten entschließen würde. Weil nun der Graf Stenbock zugleich um eine Deputation aus allen Ordnungen hatte ansuchen lassen, mit der er in eine nähere Conferenz treten, insonderheit auch im Namen seines Königes, eine Schrift zur Unterzeichnung vorlegen wollte; so wurden zwar mit einigen Schwierigkeiten von sämtlichen Ordnungen Deputirte dazu ernennet, nachdem aber der Graf nicht in die Stadt zu kommen, sondern die Deputation in Langesfuhr zu erwarten ferner erklärt hatte; so traten die übrigen Ordnungen wieder zurück, und der Rath allein mußte zwey Herren seines Mittels nebst dem Syndicus nach Langesfuhr abschicken. <sup>a)</sup> Der Hauptzweck dieser noch freundschaftlich gehaltenen Unterredung betraf eine Schrift, welche die obigen Punkte des Beyeritts zur Warschauer Conföderation in sich enthielt, und deren Unterzeichnung nebst der Ausfertigung unter dem Stadtsiegel Carl XII. verlangte. Hiemit nun wurde die schmerzlichste Zumuthung an Danzig gemacht. Bisher hatte man sich hier noch erwehret, weder durch ausdrückliche Worte noch Thathandlungen die beendigte Pflicht gegen den König von Polen zu brechen; nun aber sollte man solches öffentlich erklären, und sich unbedingt zur Aufkündigung des Gehorsams an ihn verschreiben. Die Ordnun-

<sup>a)</sup> Hierzu wurden die Rathsherren Friedr. Gottl. Engelke und Gabr. von Bömeln, nebst dem Syndicus J. E. von der Linde deputirt.

gen der Stadt wandten noch alles an, um sich diesem so schmeren Schritt zu entziehen; sie entschlossen sich, die Schwedischer seits eingesandten Reversalien zu moderiren, und wagten es zweymal, dem Könige Carl ein abgeändertes Project ihres Beytritts zur Conföderation vorlegen zu lassen, worin zwar ein einstimmiges Beharren bey der Republik Polen und ihren Staatsbeschlüssen erklärt war, doch aber keine namentliche Absage des Königs ausgedruckt stand. Es wurden aber alle Maasregeln fruchtlos versucht, um in dem drohenden Begehren des Königs von Schweden einige Milderung zu erhalten. Vielmehr mußte der Graf Stenbock anfragen, ob das zweyte Project des Reverses, für die letzte Resolution der Ordnungen anzusehn wäre, und als selbiger hierauf gebeten worden, daß er solches als eine submisse Erklärung der Stadt, seinem Könige annehmlich vorstellern möchte, so reisete er damit zwar nach Heilsberg, kam aber in kurzem wieder zurück, und brachte das fürchterliche Ultimatum des Königs von Schweden herbey, welches er den abermals nach Langesuhre <sup>27. May.</sup> eingeladenen Deputirten des Raths bekannt machte. Er betheuerte nun aufs kräftigste, daß sein König von dem selbst beliebten Entwurf des Reverses nicht abgehen wollte, sondern daß selbiger schlechterdings unterzeichnet, und von der Stadt besiegelt werden müste, wozu noch eine Bedenkzeit bis auf den dritten Tag zugestanden seyn sollte. Würde man diese Frist aber, ohne den Willen seines Königs befolget zu haben, verstreichen lassen, so würde Er den



Graf alsdenn fordern, daß die Thore geöffnet, die Schlüssel und alles Gewehr zu den Füßen seines Königs niedergeleget, und die Stadt auf Gnade und Ungnade übergeben werden solle. Er setzte noch viele schreckliche Bedrohungen hinzu, wonach Carl XII. die Stadt im Fall ihres Ungehorsams, aufs grausamste zu behandeln entschlossen wäre. „Er würde sich ihrer, (hieße es) mit dem Degen „in der Hand bemächtigen, sie zum Entenneß „machen, keines Einsassen schonen; und den Ue- „berrest von Menschen und Gütern auf Schiffen „wegführen lassen.“ Auf einen so zornigen und rachvollen Antrag, den kein Feind heftiger hätte ausdrücken mögen, konnten die Rathsdeputirten, denen alle Gegenvorstellungen gehemmt wurden, nichts weiter thun, als das angehörte Ultimatum an die Ihrigen zurücknehmen. Zuvor aber wurde ihnen noch angedeutet, daß von ihrem Abschiede an, der ohngefehr um fünf Uhr Abends erfolgte, jede Stunde der zugestandenen Bedenkzeit mit tausend Species-Thalern gebüßet, und diese Geldstrafe bis zur Einhändigung der ausgefertigten Reversalien gefordert werden sollte.

So schwer es nun den Ordnungen der Stadt wurde, eine Entschließung zu fassen, die mit ihrer gewohnten Treue und muthvollen Standhaftigkeit so wenig übereinstimmte, eben so unstatthaft mußten sie es doch ansehen, sich einem eigensinnigen Sieger zu widersetzen, der seine ganze Macht aufbot, den König August zu dethronisiren, dem fast kein Hinderniß gelegt wurde, um seine will-

Fünfter Abschnitt. Neuntes Kapitel. 231

kühnlichen Absichten rückgängig zu machen, und dessen glücklichem Fortlauf der Waffen, die respectablesten Mächte Europens jetziger Zeit nachzugeben, den Rath gaben. Solcher Gesinnungen des Kayserlichen Hofes und der Königin von Großbritannien wurde Danzig insonderheit von deren anwesenden Ministern versichert; mit dem Königlich-Preussischen Hofe hatte man während dieser gefährlichen Reichstrubeln seit einiger Zeit schon ein näheres Vernehmen gepflogen, und den Rathsworwandten Hoppe deswegen nach Berlin gesendet, dem aber ebenfalls für die Stadt, sich mit Geduld in die Umstände der Zeit zu schicken, war gerathen worden. Hiezu kam noch, daß die Regierungsstände der Stadt es nie hätten verantworten können, wenn sie durch einen unberathenen und hilflosen Widerspruch, die ganze Bürgerschaft und alle Einwohner unglücklich gemacht, und das völlige Verderben Danzigs hartnäckig befördert hätten. In Erwägung aller dieser Umstände wurde demnach die Resolution genommen, die vorgelegten Reversalien unverändert zu unterzeichnen, und wie es verlangt worden, sie unter der Stadt Siegel, dem Grafen Stenbock einhändigen zu lassen. Dieses 30. May. geschah durch die obengenannten Deputirten des Rathes, und man hoffte dafür, einen aufs kräftigste versprochenen Gegenrevers des Königs von Schweden zur ferneren Sicherheit der Stadt zu erhalten. Allein auch hiemit wurde keine Befriedigung gegeben. Einestheils zwar mußte die Abreise des Königs nach Dirschau dafür zur Entschuldigung die-

nen; gebietender aber ließ Graf Stenbock nachgehends dem Rath wissen, daß sein König zuvörderst die Berichtigung aller von der Stadt abzuzahlenden Gelder begehrte. Diese wurden für die Canutsche Schuld an die Gyllenstiernsche Familie, auf 142372 Gulden 24 Groschen angeschlagen; die verglichene Summe für die Königlichen Einkünfte, (unerachtet diese Gefälle an den König August schon voraus waren gezahlt worden) betrug 8000 Thlr. Cour. oder 24000 Gulden, und weil durch die verzögerten Rathschläge 67 Stunden währendender Bedenkzeit verlaufen waren, so sollten noch ohne Widerrede siebenundsechzigtausend harte oder Speciesthaler, welche sich auf 241200 Gulden beliefen, zur Strafe als Stundengelder erlegt werden. Man sah sich genüßiget, alle diese Geldforderungen ohne ferneren Einwand zuzugestehen, und vom 13. Juny an, sind theils in Betreff der Knutsenschen Schuld durch den Baron Gyllenstierner gegen die zurückgelieferte Originalverschreibung, theils vom General Stenbock gegen Quittungen des Kriegscommissariats, diese Gelder, welche zusammen die Summe von 407572 Gulden 24 Groschen betragen haben, in Empfang genommen worden. Während dieser Zeit hat nun zwar Carl XII. einen eigenhändig unterschriebenen Gegenrevers der Stadt eingeschickt, kraft dessen ihr die Versicherung ertheilt worden, sie in einem ungestörten Handel zu Wasser und zu Lande zu lassen, sie bey ihren Rechten, Freyheiten und Privilegien zu schützen, und alle Angelegenheiten



derselben zu ihrer Wohlfahrt und Aufnahme zu befördern; was aber die anfänglich vom Grafen Stenbock gegebenen Versprechungen betraf, daß die Stadt künftighin von allen Anforderungen, Zumuthungen und Contributionen befreuet seyn würde, daß sie gegen alle auf die Folge der Zeit ersinnliche Ansprüche, oder Beschuldigungen mit einer mächtigen Garantie geschützt, und auf alle Fälle in ihrer Ruhe und Sicherheit ungekränkt erhalten werden sollte, davon ward in diesen Gegenreversalien gar keine Erwähnung gethan, und eben so wenig hat fernerhin etwas dafür erlangt werden können.

Weil nun auch die vorbenannte Geldsumme in wenigen Tagen baar hat gezahlt werden müssen, so hat Danzig in Absicht der schleunigen Herbey-schaffung des Geldes noch manche Bedrängniß zu besiegen gehabt. Kraft eigener Ordnungsschlüsse ist diese Baarschaft durch Vorstellungen der Noth-durst, in reichen Familien vorschußweise zusammen gebracht, und die Securitât dafür in einigen Gütern und Einkünften der Stadt bestellt worden. Man hat ferner auf Termine, die Vermögensteuer des hundertsten Pfennigs abtragen lassen, und noch durch viele außerordentliche Abgaben und Auflagen den Stadtcassen aushelfen müssen. Alle dergleichen Geldquellen mußten um so viel reichlicher eröffnet werden, weil nach Beendigung der schweren Geschäfte mit Schweden, die Stadt es sich noch thätiger als vorher angelegen seyn ließ, zu ihrer Sicherheit und Vertheidigung hinlängliche Verfügungen zu treffen und keine Kosten zu sparen, wo

es auf die Verbesserung der Fortificationswerke, und eine Augmentation der zur Gegenwehr erforderlichen Besatzung ankam. Nach dem Ableben des Obercommandanten von Kempfen, war jetzt der Oberstlieutenant Sinclair von der Stadt zum Obersten ernannt worden, und einige Monate später wurde ihm der aus Berlin empfolene Baron Fr. Aug. Zorn von Plobsheim als Oberstlieutenant an die Seite gesetzt. Schon zu Anfang des Jahres war der Capitain Conradi als Major beym Regiment in die Stelle des Major Lange getreten, der mit dem Charakter eines Oberstlieutenants zum Commandanten in der Festung Weichselmünde bestellt war. Die Garnison wurde mit guten und zum Theil auswärt's versuchten Soldaten zusehends vermehret. Außer der Artillerie und dem Dragonercorps ist das Regiment Infanterie bis zu Ausgang dieses Jahres über viertehalbtausend Mann angewachsen, nachdem ein Schluß bestanden gewesen, dasselbe erforderlichenfalls bis 6000 Mann zu verstärken. Bey einer so zahlreichen Besatzung war man nicht minder bedacht, noch mit einem angesehenen und meritirten Oberbefehlshaber zur erledigten Commandantenstelle versehen zu werden. Hiezu nun wendete man sich durch den Rathsherrn Hoppe in Berlin, an den in Königlich-Preussischen Diensten befindlichen Generalmajor von der Golze, der aus Großpolen gebürtig, auch daselbst mit adelichen Gütern ansäßig war. Er übernahm mit Begünstigung seines Königs diese ihm angetragene Bestallung, und traf eben in Danzig ein, als die Schwe-

## Fünfter Abschnitt. Neuntes Kapitel. 235

diese Angelegenheit beendigt gewesen, da er denn sofort der Stadt den gewöhnlichen End leistete, und als Obercommendant der Garnison vorgestellt. Jany. wurde. Auf sein Anrathen und unter seiner Mit-  
aufsicht sind in der Folge einige beträchtliche Neuerungen an den Festungswerken der Stadt gemacht worden. Insonderheit ist das Polygon, oder die neue Defensionstinie vom Hagelsberge über den Armen-Kirchhof bey Heil. Leichnam, bis an den Stadtgraben gelegt worden, um der Gefahr vorzubeugen, daß die Berge von der Stadt nicht abgeschnitten würden. Man hat diese sehr nöthig befundene Festungsarbeit, die den Namen des Neuen Werks bekommen hat, <sup>b)</sup> durch außerordentliche Schaarwerke dergestalt befördert, daß dasselbe innerhalb ertlichen Wochen zum Stande gebracht, mit dem nöthigen Geschütze bepflanzt, und mit einem Wachhause ist versehen worden. Hiernächst hat man für die Reparatur des Ravelins bey dem Jacobsthor sowol als für die Verstärkung der Linien am Olivischen Thor, ingleichen für bessere Bepflanzung mehrerer Batterien Sorge getragen, und an vielen Orten theils um die Stadt, theils in der Festung Weichselmünde, sich die Verbesserung der schadhaften oder schwächern Werke angelegen seyn lassen.

Bei allen diesen innern Veranstaltungen aber wurde die Bewerbung um auswärtigen Beystand

b) Die Benennung Stenbocks Brille, welche der gemeine Mann oder der Soldat diesem Neuen Werk spottweise gegeben hat, läßt sich aus den Vorfällen und Coniuncturen damaliger Zeit ohne Mühe erklären.



nicht aus den Augen gefeset, indem man wol einsah, ohne denselben der Ueberlegenheit feindlicher Waffen auf die Fortdauer nicht gewachsen zu seyn. Die Intercessionen, womit die Kronen Großbritannien, Dänemark und Preußen sowol als die Republik der vereinigten Niederlande sich bisher beym Könige von Schweden der Stadt angenommen hatten, befestigten noch nicht die Sicherheit, mit allen ferneren Feindseeligkeiten von ihm verschonet zu werden, und es wurde zu dem Ende sorgfältig daran gearbeitet, den in Berlin schon angelegten Plan eines Defensions- und Commerzientracts, durch fernere Negotiationen im Haag zur völligen Kraft und Reife zu bringen. Der Berliner Hauptrecess enthielt die kräftigsten Versprechungen, daß der König von Preußen die Stadt Danzig in ihren Privilegien und Freyheiten vertreten, seinem in Preußen commandirenden General die Wachsamkeit für ihre Beschüzung anbefehlen, sie in alle Bündnisse mit auswärtigen Mächten einschließen, und ihr Bestes bey denselben befördern würde. Er versprach ihr auf den Fall eines feindlichen Angriffs, zweytausend Mann Truppen auf ihre Kosten und unter ihrem Eyde zu überlassen, auch auf Begehren ihr eine größere Anzahl zur Hülfe zu schicken. Endlich verpflichtete er sich, die Stadt wegen ihres Beytritts zur Warschauer Conföderation zu vertheidigen, und falls ihr, der dazu unterzeichneten Schrift halber, je einiger Verdruß erweckt werden sollte, sie auf keine Weise in Gefahr kommen zu lassen. So befriedigend und

Fünfter Abschnitt. Neuntes Kapitel. 237

vielvermögend nun diese Versicherungen waren, so bezogen sie sich doch auf einen Nebenrecess, daß ihre Gültigkeit erst alsdenn statt finden sollte, wenn Großbritannien, Dänemark und Holland, sich mit dem Könige von Preußen wegen einer gemeinschaftlichen Beschirmung Danzigs würden vereinigt haben. Eben diese Consociation aber, welche im Haag vollzogen werden sollte, bekam einen Anstand, indem die beytretenden Mächte zuvörderst von den Vergleichsartikeln, welche der König von Preußen mit Danzig geschlossen hatte, ausführlich Octr. unterrichtet seyn wollten. Weil nun solches der getroffenen Verabredung entgegen war, und der König von Preußen noch ferner darauf bestand, daß gedachter Vergleich geheim bleiben sollte; so wurden dadurch im Haag die Gesandtschaftsgeschäfte verzögert, und es mischten sich hernach an den Höfen so viel argwöhnische Muthmaßungen ein, die aus dem Schwedischen Cabinet Nahrung bekamen, daß die Haager Negociation ein ganz fruchtloses Ende erreicht hat. Danzig ist zwar noch äußerst bemühet gewesen, dieselbe mit neuen Vorstellungen in Gang zu bringen. Der Danziger Subsyndicus wurde gegen Ablauf des Jahres nach dem Haag geschickt, und sollte mit Unterstützung des Königlich-Preussischen Gesandten Freyherrn von Schmettau in Gemeinschaft mit dem Hansischen Residenten Hüncken, diese Angelegenheit wieder eifrig betreiben. Es wurde durch letztern ein veränderter Entwurf zur Sicherheitsgarantie für Danzig gemacht, den man bey den con-

sociirten Mächten annehmlich vorstellen zu können vermeinte; allein die Zurückhaltung der General-Staaten, welche sich nicht näher haben erklären wollen, hat den Beyfall der Königin Anna sowol als des Königs von Dänemark wieder abwendig gemacht, ohnerachtet beyde schon nach dem neu vorgelegten Entwurf sich zu conjungiren bereitwillig gewesen. Dergestalt ist der Danziger Subsyn-  
dicus im May des folgenden Jahres unverrichteter Sache zurückgekommen, und hat weder die Garantie der erwähnten Seemächte auswürfen, noch auch den am Berliner Hofe geschlossenen Vertrag zur Vollziehung bringen können, sondern Danzig ist vielmehr den willkührlichen Aufforderungen des Nordischen Helden dieser Zeit ferner ausgesetzt, und des Vertrauens auf auswärtigen Beystand unverfichert geblieben.

---



## Zehntes Kapitel.

Der Wojwod von Posen Stanislaus Leszczyński wird als Gegenkönig erwählt — Danzig geräth in Verlegenheit und Zwist wegen einiger Mobiliargüter des Königs August — und wegen Auslieferung zweyer Polnischen Magnaten — Die Ländereyen der Stadt werden dadurch in Contribution gesetzt — Stanislaus wird gekrönt — August läßt den Frieden zu Altranstädt schließen — worauf Stanislaus allgemein als König von Polen erkannt wird — Begünstigungen fremder Einsassen und Kaufleute in Danzig — Danziger Convention oder Commercvertrag mit der Krone Großbritannien.

Die Warschauer Conföderation hatte nun in dem Wojwoden von Posen Stanislaus Leszczyński unter Schwedischer Bedeckung einen neuen König erwählt. Carls Unterredung mit demselben nach vollzogener Wahl, hatte die fernern Maasregeln zum Ziel, womit seine allseitige Anerkennung im Reiche bewürkt werden sollte, und hierauf war der Zug nach Klein Polen erfolgt, wie auch Lemberg mit stürmender Hand erobert worden. Der König August nahm unterdessen zwar Warschau in Besiz, er wurde aber bald wieder herausgeschlagen, mußte auch Großpolen verlassen, und sich gegen den Winter mit seinen Truppen gänzlich nach Sachsen zurückziehen. Die Russischen Hülfsvölker hatten gegen diese Unfälle in Polen zur Zeit noch nichts ausrichten können, unerachtet der Czar Peter im diesjährigen Liefländischen Feldzuge ganz Ingermanland unter sich gebracht hatte.

Außer oft erneuerten Geldabgaben wurden die Schwedischen Winterquartiere im Polnischen Preußen diesesmal ruhig gehalten; verschiedene polnische Herrschaften von der Parthey des neugewählten Königs richteten zur Sicherheit, in den Städten der Provinz ihren Aufenthalt ein, und unter andern war auch der Cardinal Primas aus dieser Ursache nach Danzig gekommen. Einige Mobilien des Königs August hingegen, die man bisher unter der Aufsicht des Königlich Agenten Schiller sicher in der Stadt aufbewahrt hatte, gaben jetzt, indem der Agent sie nach Dresden fortschaffen wollte, zu einem Verdruß Anlaß, der Danzig in nicht geringe Verlegenheit setzte. Der Wehrt gedachter Güter ward auf neun bis zehn Tonnen Goldes geschätzt, und das größte Stück darunter ist eine kostbare Königl. Staatskutsche gewesen. Sie wurden insgesamt auf etliche Frachtwagen gepackt, und unter Paß und Nahmen des Römisch. Kaiserlichen Envoye Grafen von Zinzendorf, der eben abgereist war, an einem Morgen vor gewöhnlicher

15. Decbr. Oeffnung des Thores, aus der Stadt geführt. Sie waren aber kaum drittehalb Meilen von Danzig, bis über Redlau gekommen, so wurden sie durch eine Parthey von funfzehn Mann Schweden unter einem Capitain angehalten, und mit Gewalt nach der Olive zurück geführt. Hier öffnete man die Kasten und Päck, die Sachen wurden auch merklich durch einander geworfen, zuletzt aber beschlossen, alles wie es sich da befand, unter einer Begleitung von drey Mann, denen eine stärkere Con-

Convoy aus Dirschau entgegen bestellt ward, bey Danzig vorbey über die Berge nach Marienburg führen zu lassen. Inzwischen hatte in Danzig der Polnische Major von Gehenna diesen Vorfall erfahren, der sich denn gegen die folgende Nacht mit einigen Sächsischgesinnten aufmachte, und in dem Dorfe zu Bonnenberg den Schweden ihre Beute wieder abnahm. Er brachte den Morgen darauf alle vier Frachtwagen glücklich in die Stadt, und ließ sämtliche darauf befindliche Güter in die königlichen Speicher absetzen. Hierauf aber meldete sich der Schwedische Commissair Cuypercroon dem Rath mit einem sehr scharfen Memorial, worin er im Namen seines Königs verlangte, daß gedachte Güter als eine dem Feinde rechtmäßig abgenommene, von Marodeurs aber wieder geraubte Beute, ihm unbedingt ausgeliefert werden sollte. Der Commissair wurde zwar durch eine Antwort beruhiget, worin der Rath sich dieser critischen Sache wegen, auf eine Berathschlagung mit den übrigen Ordnungen berief, bevor die verlangte Erklärung erfolgen könnte, es wurden indessen die zurückgebrachten Güter vermittelst eines Notariatverzeichnisses aufgenommen, und ins neue Zeughaus zur Verwahrung gebracht; man hat aber doch nicht lange einer categorischen Resolution ausweichen können, indem auf dieselbe immer dringender ist insistirt worden.

Von der andern Seite hatte König August der Stadt durch ein Schreiben untersagt, sich seiner Güter weder anzumassen, noch sich einige

1705  
Januar.

D

Ges. Danz. 3ter Th.



Disposition darüber zu schulden kommen zu lassen. Von den anwesenden Ministern auswärtiger Höfe war in dieser Sache ebenfalls kein Rath oder Beystand zu hoffen, indem dieselben absichtlich darüber ein Stillschweigen beobachteten, und nur die von der Stadt erbetene Intercession an ihre Höfe gemeldet hatten. Man sah sich demnach auf alle Weise in einer äußerst zweifelhaften und gefahrvollen Bedrängnis. Der König von Schweden ließ dabey wiederholentlich mit seiner Ungnade drohen, und mit allen an ihn sowol als an sein Ministerium abgelaufenen Briefen, ließ sich gegen die geforderte Extradition nicht das mindeste ausrichten. Hiezu kam in der Folge noch ein anderes Begehren, welches in Danzig eben so viel Bedenklichkeit und Besorgnis erweckte, worauf aber Carl XII. gleich unbeweglich beharrte. Dasselbe betraf die Auslieferung zweyer Polnischen Magnaten, nemlich des Marienburgschen Woywoden Rzewski und eines Fürsten Radziwil, die zwar beyde zur Gegenparthey von Schweden gehörten, übrigens aber sich ruhig in der Stadt aufhielten. Der Rath glaubte noch diese höchst unangenehme und für die Stadt einst consequente Forderung, mit kräftigen Remonstrationen ablehnen zu können; allein über alles Vermuthen erfolgte darauf vom Grafen Piper eine schriftliche Antwort in so harten Ausdrücken, daß im Fall einiger Weigerung die grausamsten Proceuren angedroht wurden; und kurz darauf meldete sich der Schwedische Generalmajor Meyerfeld mündlich, daß er Befehl hätte ins Werder einzu-

rücken und mit Feuer und Schwert zu verheeren, woferne die Stadt den Forderungen seines Königs nicht ungesäumt nachkommen würde. Bey so nahe gelegten Gefahren war kein Ausweg übrig, als sich zu einer Resolution zu erklären. Eben war auf den äußersten Fall schon ein Schluß der Ordnungen bestanden, daß die sequestrirten Königl. Mobilien extradirte werden sollten, welche nachher der Schwedische Commissarius bis auf einen kleinen Ueberrest hat abnehmen lassen. c) Was aber die oben gedachten Magnaten betraf, so hatte sich einer nach dem andern in der Stille aus der Stadt wegbegeben, und man war nicht im Stande dieselben persönlich wieder zu stellen. Dieser Erfolg, der schon vermuthet worden, gab dem General Meyersfeld mit schriftlicher Zustimmung des Grafen Piper den Anlaß, nunmehr zur Befriedigung seines Königs, ein freywilliges Geschenk für das Schwedische Kriegscorps zu begehren, und auf Anrathen des Großbrittannischen Envoye sollte die Stadt sich etwa zu sechszigtausend Thalern erbieten. Weil aber auf dem Rathhause sowol als außer demselben sich unterschiedene Meinungen hierüber äußerten, die Bürgerschaft sich auf die Zusagen des Königs von Schweden berief, und die Ordnungen in keine dergleichen versteckte Contribution einstimmen wollten, so rückte Meyersfeld während den verzögerten Rathschlägen mit zwey

c) Einige in Danzig zurückgebliebene und aufbehaltene Kleinigkeiten hat der König August III. im J. 1711 wieder bekommen.

30. July. Cavallerie-Regimentern ins Danziger Werder eilt, und ließ sie einen Monat lang unter fortdauernden Erpostulationen mit der Stadt, hieselbst zehren. Zuletzt mußten die Werderschen Einsassen noch eine Summe von 52716 Gulden bezahlen, und die frey gebliebenen Dorfschaften in der Mehring sowol als auf der Höhe sahen sich genöthiget, die Einquartierung mit 72 Gulden von jeder Hufe zu lösen.

Während diesen unfriedlichen Aufsitzen bey Danzig, war Carl XII. in Polen beschäftigt die Krönung des Königs Stanislaus vollziehen zu lassen. Der franke Cardinal Primas schrieb zwar einen neuen Reichstag dazu nach Warschau aus; er blieb aber ohne demselben beizumohnen in Danzig, und ist einige Monate später (13. Octbr.) hieselbst gestorben. Den Besuch des Reichstages machten die Sendomirschen Conföderirten und die Sächsischen Truppen zwar unsicher; als es aber zu Anfang desselben bey Warschau zu einer Schlacht kam, worin die Schweden den Sieg erhielten, so hatte die Reichsversammlung ihren Fortgang, und

9. Octbr. Stanislaus wurde vom Erzbischofe von Lemberg gekrönt. Hienächst ward dem Scheine nach zwar ein Friede mit der ganzen Republik Polen zu Warschau befestiget, allein die Sendomirschen Conföderirten blieben für den König August vereinigt, und die Waffen wurden von beyden Theilen nicht niedergeleget. Gerade gegen die Zeit der Krönung kamen zwey Heerführer der Sendomirschen Conföderation plötzlich nach Preußen, brandschaften auf dem Lande, und überfielen die Schweden in den



kleinen Städten. Chomentowski berannte Marienburg und ließ drey Stunden lang darin plündern; er schickte auch zwey Abgeordnete nach Danzig, ließ die Stadt aber seiner Freundschaft versichern, und wurde, ohne etwas gefodert zu haben, mit einem Geschenk von 200 Thalern abgefunden.

Uebrigens wurde die vollzogene Krönung des neuen Königs den Großen Städten in der Provinz feyerlich notificiret, und Danzig bekam noch ein specielles Anschreiben vom Fürsten Sapieha Starosten von Bobrusk, sich mit Auszahlung der Königlichen Gefälle zu fördern, welches Stanislaus selbst in einem freundschaftlichen Briefe an die Stadt wiederholte. Um dieselbe Zeit aber lief ein Schreiben vom Könige August ein, worin der Novbr. Stadt zwar das Verfahren mit den ausgelieferten Königlichen Mobiliargütern sehr sträfflich vorgehalten, und der Beytritt zur Warschauer Confoederation hart verwiesen, doch aber alles in Vergessenheit zu stellen, und die Stadt nicht hülflos zu laßen versprochen wurde, in Hoffnung von ihrer Pflicht und Treue künftighin besser versichert zu werden. Unter solchen Umständen, da es ohnedem mit der Anerkennung des neu gekrönten Königs außerhalb Polen noch zweifelhaft aussah, konnte Danzig sich auf die seiner seits gemachten Anträge nicht einlaßen, und hielt sich zur Ablieferung der Königlichen Gefälle um so viel weniger vermögend, da die Bedürfnisse der Stadt deren jezige Aufbringung unsäglich erschwerten. Weit mehr mußte die Furcht für einen noch heftigern Ausbruch der

Hosilitäten im ganzen Staat zunehmen, nachdem die von der Außenseite berechnete Kronwürde des Gegenkönigs schon größere Schwierigkeiten aufwarf, ihn unbedingt wieder davon abtreten zu lassen. In dieser Hinsicht sehnte sich auch die Stadt Danzig von neuem nach auswärtiger Bestandsgewährung.

Debr. Sie fand den König von Preußen noch immer dazu geneigt. Er beantwortete bereitwillig ihr Ansuchen, fünfhundert Mann Hülfsstruppen der Stadt unter ihrem Eyde zu überlassen, und riefth förderfamst an, das neuerlich im Haag bei seitte gelegte Beschirmungsproject wieder in Bewegung zu bringen.

Indessen haben sich nach der Zeit solche Veränderungen der Umstände ereignet, woben sämtliche Glieder des Polnischen Reichskörpers immer neue Maasregeln ihres Betragens zu wählen sind genöthiget worden. Der König August war aus Sachsen unerkannt durch Danzig nach Königsberg gegangen; von dannen war er zu Iyloczin in Podlachien eingetroffen, wo er den Ritterorden vom Weißen Adler gestiftet hat, und hatte sich ferner nach Grodno erhoben, um mit dem Russischen Czar eine Unterredung zu halten. Hier befestigte

16. Debr. ein Großer Rath das Russische Bündnis nebst den neu angelegten Kriegsoperationen, und der Czar nahm darauf seine Rückreise nach Moscau. Carl XII. dagegen, um die neuen Plane zu stören, that einen Winterzug nach Litthauen, und zwang den König August damit, nach Warschau zu flüchten: auch das neu angekommene Sächsishe

Kriegsheer in Großpolen wurde bey Fraustadt vom Schwedischen General Rehnschild geschlagen, Febr. und ebenfalls sahen sich die Russen genöthigt, Grodno zu verlassen, und Litthauen zu räumen. Als letzteres geschehen, Lehrte der König von Schweden nach Großpolen zurück, und näherte sich der Schlesiſchen Grenze, von wannen er unvernuthet durch die Lausitz in Chursachsen einfiel. Dieser Einbruch schlug dem Könige August die empfindlichste Wunde, und um seine Erblande zu retten, entschloß er sich schleunig, durch eine Gesandtschaft den Frieden antragen zu laßen, schrieb auch in Person einen Brief an Carl XII., worin er ihm dieses Vorhaben näher bekannt machte. Der Frieden kam über Vermuthen zum Stande, und wurde im Schwedischen Hoflager zu Alttranstädt unweit Leipzig gezeichnet, nachdem August durch seine Bevollmächtigten die harten Hauptbedingungen einging, sich der Polnischen Krone gänzlich zu begeben, Stanislaum Leszczyński als rechtmäßigen König von Polen zu erkennen, und dem Bündnis mit Rußland völlig zu entsagen. Er selbst reisete bald darauf nach Sachsen, wo der noch geheim gehaltene Friedensschluß nun öffentlich bekannt gemacht wurde, und hatte bey dieser Gelegenheit mit dem Könige von Schweden zwey Zusammenkünfte, die äußerlich in eine unerwartete Vertraulichkeit überzugehn schienen.

Stanislaus Leszczyński wurde darauf von allen Mächten als König von Polen erkannt. Nur Debr. der Ezar als ein Feind der Königs von Schweden,



und die Sandomirsche Conföderation, theils aus Abneigung theils aus mancherley Staatsursachen, versagten ihm die Anerkennung der Krone. Die Provinz Preußen schien mit seiner Thronbesteigung zufrieden zu seyn, indem keine Parthey hier öffentlich wider ihn auftrat. Danzig erhielt durch den Kirchhausehen Unterkanzler Czuka, die erste Staatsnachricht von der Alttranslädtschen Verzichtleistung, und zugleich eine Aufforderung zur Pfllicht gegen den König Stanislaus, womit hernach der Schwedische Commissair im Namen seines Königs noch eine ziemlich harte Annahnung verknüpfte. Danzig unterließ demnach nicht, durch ein Glückwünschungsschreiben an den neuen König, wie auch durch öffentlich angeordnete Freudenbezeugungen, den übrigen Großen Städten ein Beispiel zu geben. Das ganze Jahr durch war Preußen schon, was die Kriegsoperationen betraf, ziemlich in Ruhe geblieben, und wenn nicht einige streifende Partheyen von der Sandomirschen Conföderation sowol, als von den Stanislaischen Kriegsvölkern unter dem Kiowschen Woywoden Potocki, zuweilen einige Uebersälle gemacht hätten, so würde das Land mit unzeitigen Jouragelieferungen, und einige Städte mit willkührlichen Geldforderungen noch mehr seyn verschonet geblieben. Danzig hatte mindestens die Anträge des Woywoden Potocki ganz abgelehnet, als derselbe ihr zumuthen wollte, ihm die Königlichen Gefälle zu zahlen, und tausend Mann von ihrer Besatzung zu geben; bereitwilliger aber hat sich die Stadt zu einer abermaligen

Kopfsteuer erklärt, welche nach der Tare des auf dem Graudenzener Landtage wieder bestandenen Personal-Subsidiums in diesem Jahr ist abgetragen worden.

Nächst dem hat Danzigs damaliges Interesse sich dem Schutz und der Gunst auswärtiger Mächte vorzüglich zu empfehlen, ein *particulaire* Folgen mit sich gebracht, die sich theils auf das Handelsverkehr mit fremden Nationalen überhaupt, theils auf specielle Berechtigungen derselben in der Stadt und ihrem Gebiete bezogen haben, und deren hier der Ort ist, mit wenigem Erwähnung zu thun. Unsere Stadt hat, wie bekannt ist, von den ältesten Zeiten her eine gewisse Eifersucht und Einschränkung in Betreff der Commerzfreyheit fremder Factoren oder Lieger beobachtet, und eine eben so politische Behutsamkeit, (deren Quellen in der Hanseatischen Bundesverfassung zu suchen,) hat immerdar den Fremden die Erwerbung des hiesigen Bürgerrechts erschweret und kostspielig gemacht. Es mußten demnach in einer Zeitperiode, wo der Weg zum Nahrungsitz in Danzig noch eben so sehr gesucht, als von der andern Seite mit Schwierigkeiten verlegt ward, solche Umstände zusammen treffen, als diese bey dem Eintritt des Achtzehnten Jahrhunderts gewesen, um vielen sich danach sehenden größtentheils aber unbemittelten Ausländern, die Erwerbung des Danziger Bürgerrechts zu erleichtern, und sie dadurch in der Handlung sowohl, als fast noch mehr in der Wahl anderer Nahrungs- zweige, mit besseren Freyheiten zu begünstigen.

Die Empfehlung und Unterstützung dazu hatten sie hauptsächlich den accreditirten und in Danzig sich aufhaltenden Ministern auswärtiger Höfe zu danken, und es ist nicht leicht eine Zeit gewesen, worin von so vielen Großbrittannischen, Dänischen und Holländischen Nationalen, das Bürgerrecht wäre gerponnen worden, als jezo, da die fremden Abgesandten und Residenten größtentheils persönlich für die Eingebornen ihrer Nation intercedirte, und die Regierungsstände der Stadt aus staatsklugen Absichten willfäriger als jemals auf ihre Gesuche gefunden haben.

Unter eben solchen Verhältnissen ist auch ein ausführliches Vergleichsgeschäft mit der Großbrittannischen Nation, dessen Faden ehemals durch Besorglichkeiten und Hindernisse zerschnitten gewesen, aufs neue wieder in Danzig angeknüpft, und mit glücklichem Erfolg zum Stande gebracht worden. Die Geschichtsfacta der Handlung älterer Zeiten machen uns hier die abgebrochene Negotiation vom J. 1633 erinnerlich, <sup>a)</sup> worauf mindestens der expirirte Vergleich mit der Englischen Societät keine weitere Befolgung gehabt hatte. Wenn nun gleich das Danziger Commerzverkehre mit den Großbrittannischen Staaten deswegen ohne merkliche Störung seinen Fortgang behalten hatte, so haben doch die Negocianten dieser Nation von Zeit zu Zeit bey ihrem Hofe die Sollicitationen erneuert, um unter dessen Autorität, theils in Betreff der Handlung mit mehreren Freyheiten begün-

<sup>a)</sup> Danzigs Gesch. Zweyter Band, S. 411.



figet, theils auch in Ansehung ihres häuslichen Aufenthalts in Danzig, einiger vortheilhaften Vorrechte versichert zu werden. Bald nach der Abreise des Societätsdeputirten Eaton ist ein Englischer Abgesandter Douglas im J. 1635 nach Danzig gekommen, und hat die Forderungen seiner Nation mit Unterstützung des Hofes aufs kräftigste wiederhollet. Im J. 1656 als von Seiten der Republik der Vereinigten Niederlande der Stadt Danzig ein Handlungsvergleich war vorgelegt worden, kraft dessen die Holländischen Kaufleute des freyen Gebrauchs der Ströme und Straßen in Preußen theilhaftig seyn sollten, und als ferner im J. 1670 der Holländische Gesandte Joh. van Witt diese Berechtigung seiner Nation durch ein Bündniß zwischen dem Könige von Polen und der Republik der vereinigten Niederlande zu bestätigen gesucht hat; so haben die Kaufleute Großbrittannischer Nation mit gleicher Aufmerksamkeit der Erfüllung ihrer Präensionen entgegen gesehen. Nachdem aber Danzig in Betracht eigener Gerechtsamen sowol als in Beziehung auf die Rechte und Immunitäten der Provinz Preußen, dergleichen Anträgen stets hat widersprechen müssen, und sowol durch den Beystand der Preussischen Landesstände, als vom Könige und selbst von den Polnischen Reichsständen darin ist unterstützt worden; so haben alle in dieser Angelegenheit eröffnete Unterhandlungen in kurzem wieder abgebrochen, oder bis zu einem näheren Uebereinkommen ausgesetzt werden müssen.

Erst im J. 1704, nach einigen schon mündlich deshalb vorausgegangenen Conferenzen, hat der Canonicus zu Canterbury D. John Robinson als bevollmächtigter Minister des Großbritannischen Hofes, dem Danziger Magistrat einen schriftlichen Entwurf in zehn Artikeln überreicht, worin die verlangten Vorrechte für die Britischen Nationalen und Kaufleute in Danzig ziemlich genau verzeichnet gewesen, und worauf nach und nach mehrere Fortschritte sind gemacht worden, um einen festen Commerztractat zum Stande zu bringen. In Danzig wurde zu dem Ende, nach dem Sinn vieler schon in älteren Zeiten dazu vorgehaltenen Entwürfe, ein Kaufmannsrath oder Commerzien-Collegium aus allen Ordnungen, mit Zuziehung einiger der erfahrensten Kaufleute aus der Bürgerschaft errichtet. Man ließ durch dasselbe, die Vorschläge des Großbritannischen Ministers, wie sie mit der Constitution und bürgerlichen Wohlfahrt Danzigs zu vereinbaren wären, in reife Beurtheilung ziehen, und es wurden nach der Zeit mehrere Bedenken und Gutachten verfertiget, die sich theils überhaupt auf die mercantilischen Umstände der Stadt bezogen, theils auch die Begünstigungen und Verhältnisse der Fremden, insonderheit der Engländer dagegen ins Licht setzten. Inzwischen ward im J. 1705 dem Begehren der Kaufleute Britischer Nation, zum Versuch auf ein Jahr, durch einen Schluß sämtlicher Ordnungen gefuget, daß deren bisher bey der Pfalkammer üblich gewesene Caution vermittelst Niederlegung einer versie-

gelten Geldsumme, nunmehr mit einer Personal-Caution verwechselt wurde, wofür alle in Danzig befindliche Englische Kaufleute, mit Vorbehalt einer höchstens innerhalb vierzehn Tagen zu vollziehender Abrechnung haften sollten. Gegen Ende desselben Jahres ist um die Fortdauer dieser persönlichen Sicherheitsleistung ohne Beschränkung der Zeit angefragt worden, und der Englische Envoye hat zugleich den Antrag gemacht, daß man den Fremden seiner Nation die Auslegung ihrer Güter in Danzig vergestalt zustehen möchte, damit ihnen unverwehrt bliebe, dieselben seewärts wiederum auszuschiffen. Unter diesen Desiderien ist zwar dem erstern mit bewilligter Prolongation der Zeit ein Genüge geschehen; in Betreff des letztern aber hat es sich mit dem Schluß noch verzogen, bis die Convention oder der Handelstractat mit der Krone Großbritannien in allen seinen Artikeln ist berichtigt und 1706 den  $\frac{1}{2}$  October abgeschlossen worden.

1706

Von Seiten der Stadt haben der Bürgermeister Gabriel v. Bödtneln, und der Rathsherr und Syndicus Johann Ernst v. d. Linde, kraft ihrer Bevollmächtigung das Verdienst gehabt, mit dem oben erwähnten dazu bevollmächtigte gewesenem Großbritannienischen Envoye dieses wichtige Vergleichsgeschäft zum Stande zu bringen. Die schriftlich darüber aufgerichtete Convention, besteht aus siebenzehn Hauptartikeln, welche unverändert die Ratification und Bekräftigung von der Königin Anna zwey Jahre später erlangt haben. Vermöge des



selben wird den Großbritannischen Unterthanen ein unverweigerlicher Aufenthalt und Handlung in Danzig versichert, nebst freyer Auslegung der Waaren und deren Verkauf an Danziger Bürger, oder auch der Befugnis sie seewärts wieder auszuschießen mit Beobachtung der gesetzlichen Handlungsabgaben an die Stadt. Art. I. Der Handel mit Häringen und gesalzenen Fischen wird nach den Gesetzen der Stadt und der hieselbst angestellten Bracke näher bestimmt. Weil auch die Englischen Kaufleute nicht mit Fremden zu handeln, noch aller bürgerlichen Commerzvorteile zu genießen haben, so sollen sie dagegen von personellen Beschwerden und bürgerlichen Aemtern in der Stadt frey seyn. Ungleich werden die Großbritannischen Unterthanen, welche kein eigenes Hauswesen haben und bey den Bürgern einwohnen, außer den ein und ausgehenden Handlungsrechten, weder für ihre Personen noch Güter, einige Gefälle oder Abgaben tragen. Diejenigen aber, welche zu Danzig in gemietheten Häusern eigenen Heerd halten, und ein eigerichtetes Hauswesen führen, sollen alle Lasten und Auflagen, die nicht den Bürgern ausschließlich, sondern den Einwohnern in der Stadt insgesamt abgefodert werden, in gleicher Art ohne alle Widerrede abzutragen verpflichtet seyn. Art. II. Die Großbritannischen Kaufleute für sich, sowol als ihre Familien und Erben, sollen unbeschränkte Freyheit haben, mit allen ihren Gütern von Danzig wegzuziehen, und den Ort ihres Aufenthalts zu verändern; eines gleichen

Rechts sollen auch die Danziger in den Großbritannienischen Staaten genießen. Art. III. Im IVten Artikel werden das Lots- und Baggergeld, wie auch andre Abgaben und Vorschriften für das Verhalten der Englischen Schiffe bestimmt. Die Personal-Caution bey der Pfalkammer ist beyzuhalten, solange kein Mißbrauch davon gemacht wird. Art. V. Die Großbritannienischen Kaufleute und die Danziger Bürger sollen in Streitsachen nicht einer auf des andern Personen oder Güter Arrest legen, sondern Fidejussorische Caution von einander anzunehmen schuldig seyn; desselben Rechts sollen auch die Danziger Bürger sich in Großbritannien zu erfreuen haben. Art. VI. In Uebertretungen der Handlungsgesetze der Stadt sollen die Britischen Kaufleute die Gerichtsbarkeit des Wettgerichts anerkennen. Art. VII. In gemeinen Streitsachen zwischen Englischen Schiffen und Schiffleuten werden der Englische Minister in Danzig, oder in dessen Entstehung zwey Deputirte von der Englischen Kaufmannschaft den Zwist beizulegen bemühet seyn; schlägt solches fehl, so wird die Danziger Obrigkeit ohne weitläufigen Rechtsgang darin entscheiden. Art. VIII. Der Britischen Kaufmannschaft wird verstattet, sich einen Prediger ihrer Kirche zu bestellen, der in einem Privathause den Gottesdienst zu versehen hat. Die Stadt wird demselben freye Accise geben, auch andre Vortheile zuwenden. Art. IX. Im Xten Artikel wird für die Rechtmäßigkeit des Salz- und Steinkohlenhandels verfüget, im XIten werden

die Bordinge und Ballastböte den Englischen Kaufleuten, Bürgern gleich, zum Gebrauch zugestanden, und im XIIten wird für die Sicherheit des Tobackshandels gesorget. Hierauf folgen die Stipulationsartikel, womit den Danziger Kaufleuten in den Großbritannischen Staaten einige Vortheile entweder sind bekräftiget oder neu ausgemacht worden. Im XIIIten Art. wird das Danziger Commercium auf die Brittischen Handlungsplätze in allen drey Reichen überhaupt bestätigt. Ferner wird die Freyheit der Danziger Schiffe nach dem Sinn der Navigationsacte bestimmt. Art. XIV. Der XVte Art. handelt von förderbarer Abfertigung der Danziger Schiffe, so für Englische Rechnung beladen worden; der XVIte von billiger Behandlung der Danziger Schiffer in England wegen Habereysachen und Schiffschäden; und der XVIIte endlich von treuer Beobachtung der Certepartien oder Befrachtingscontracte mit den Danziger Schiffen; indem alle diese Punkte hauptsächlich ein tadelhaftes Betragen auf den Brittischen Handlungsplätzen zum Ziel hatten, worüber den Danziger Kaufleuten und Schiffen manche Beschwerden zu führen war Ursache gegeben worden. Nach der Zeit aber sind das wechselseitige commercium sowol als die reciproken Verhältnisse theils in personeller Beziehung, theils in Absicht der Güter und Kaufmannswaaren, nach den Artikeln gedachter Convention, in besserer Ordnung eingerichtet geblieben; und wenn gleich zu Zeiten, wie z. B. in den Jahren 1712 und 1721 geschehn

ist,



ist, von den Großbrittannischen Negocianten, erneuerte Ansprüche auf den freyen Gebrauch der Preussischen Ströme und Straßen sind rege gemacht worden, oder auch dann und wann Differenzen aus Erbschaften und Vermächtnissen entstanden, so haben sich dieselben doch entweder laut den Vergleichspunkten gänzlich ablehnen, oder nach Verhältnis der Umstände auf eine gültliche Art beylegen lassen.

### Fünftes Kapitel.

Forderungen eines Russischen Kriegscorps an Danzig — Gelddarträge des Königs Stanislaus — Streit mit den Schwedischen Werbbern — der den Abschied des Danziger Commendanten veranlaßt — Stanislaus wird im Lande Preußen bewillkommen — Klagen des Cujavischen Capitels über Danzig — Neue Geldforderungen des Königs Stanislaus — schlechter Zustand der Danziger Finanzen — harter Winter und hinwelkende Pest in Danzig — Carl XII. wird unglücklich im Kriege — Der König August kommt nach Polen zurück, und Stanislaus muß weichen — Danzig wird mit der Ungnade des Königs August bedrohet — und wendet Mittel an den König zu versöhnen — so vermöge eines Gelddonativs erfolgt — fruchtlose Landtagsgeschäfte — erneuerte Russische Geldforderung — welche Danzig mit anderweitigem Schaden ablehnet — Polnische Executionstruppen werden in die Danziger Ländereyen geschicket — denen man feindlich zu begegnen genöthigt wird. — Der Königliche Hof wird deshalb aufrieben, gestellet.

So scheinbar die Polnischen Staaten ansezt in Ruhe gesetzt hießen, so feindseelig behielten doch die Unternehmungen der Sandomirschen Conföder-  
Gesch. Danz. 3ter Th. R

1707. ration gegen den König Stanislaus ihren Fortgang. Diese Conföderation erneuerte das Bündnis mit dem Czar Peter, und nach dessen Befehlen sollte jetzt ein Interregnum verlaublichet und ein neuer König erwählt werden. Ein Theil der Stände hingegen erklärte die Verzichtleistung Augusts für widergesetzlich und ungültig, und wollte nur die Freyheit der Republik vertheidigt, den Thron aber nicht für vacant angesehen haben. Unter solchen Differenzen streiften die Russischen Truppen ungehindert in Polen herum, verheerten die Güter des Königs Stanislaus und vieler ihm beygetretenen Magnaten, verschonten sogar nicht einige Palläste in Warschau, die ihren Mitverbundenen eigen gehörten. Ein Russisches Corps unter dem Generallieutenant Rönne zog nach Preußen, und verjagte von beyden Seiten der Weichsel alle Edelleute, die den König Stanislaus erkannten. Danzig wurde von Graudenz aus durch 6. März. ein Universal aufgefodert, dieselben nicht zu schützen, desto förderlicher aber sollten Quartiere und Proviant für die Czarischen Truppen in Bereitschaft gehalten werden. Dieses unerwarteten Antrages suchte die Stadt sich zwar durch ein höfliches Schreiben an den General zu entledigen; allein die Forderungen wurden darauf noch schwerer gemacht. Der General Rönne drohte nun ausdrücklich mit drey oder vierhundert Mann ins Werder einzurücken; er begehrte für 1500 Mann völlig ausgerüstete Pferde; für zehn Regimente Gezele; 50000 Scheffel Korn; einen Vorrath an Pulver

und Bley, und 50000 Thaler aus der Pfalzammer, als mit welcher Summe der Russische Fürst Menzikof dem Könige August eine Anleihe gemacht haben sollte. Die Stadt aber suchte sich allen Prästationen darauf zu entziehen, sie schickte den Secretair Daberhut und den Capitain Patterson ab, um dem General mündliche Gegenvorstellungen zu thun, und höchstens unter der Bedingung, wenn sie und ihre Ländereyen völlig verschont blieben, ein freywilliges Geschenk von 3000 Spec. Thalern nebst einiger Fourage und Mundprovision anbieten zu lassen. Hierüber aber wurde der General noch mehr aufgebracht, er verschmähte diese Offerte, als eine ihm unanständige Kleinigkeit, vermaß sich nun gar nichts annehmen zu wollen, und erneuerte die Drohung, sich mit eigener Macht an den Dorfschaften zu rächen. Weil also mit der Güte das Unglück nicht abgewandt werden konnte, so veranstaltete die Stadt nun mit ihrer Miliz das Werber zu decken, mußte aber geschehen lassen, daß der Russische General einige Bauerhöfe auf der Höhe in Piskendorf, Wollenberg und der Nobel abbrennen ließ, und den dortigen Pandleuten mit schwerer Einquartierung zur Last fiel. Es war dagegen nichts weiter zu thun, als daß noch in einem submissen Schreiben an den Czar über den General geklagt würde, worauf derselbe zwar Befehl zum Aufbruch bekommen, aber erst nach abgedrungener Brandschatzung die Danziger Dörfer geräumt hat.

May.



.. Kurz vorher war ein anderweitiger Selbstantrag vom Könige Stanislaus an Danzig gekommen, der sich unter gegenwärtigen Umständen nicht ablehnen ließ. Schon vor einiger Zeit hatte der König verlangt, ihm ein Regiment von der hiesigen Garnison völlig montirt und mit Gewehr versehen zu überlassen; nachdem die Stadt sich aber deswegen entschuldigt gehabt, so wurde gedachter Antrag jetzt auf einen Vorschuß von 30000 Thalern verändert, um dem Obersten von der Garde Grafen Carlo, zur Errichtung eines neuen Regiments damit zu Hülfe zu kommen. So schwer es nun der Stadt geworden ist, in ihrer jetzigen Bedrängnis allen aufzubringenden Baarschaften gerecht zu werden, so ist doch, vermittelt eines von Privatpersonen in der Stadt aufgenommenen Darlehns, dem Könige zu dienen Rath geschast worden; und eben so bereitwillig haben sich sämtliche Ordnungen bezeigt, die Königlichen Katengelder auf den diesjährigen Johannstermin gegen Anweisung an der Königin Majestät zu entrichten.

In allen Fällen beobachtete Danzig hiemit die stets behauptete Grundmaxime, sich dem anerkannten und gekrönten Könige nicht nur mit unverbrüchlicher Treue, sondern auch mit thätigem Dienstifer ergeben zu bezeigen; und hiezu kam noch, daß Stanislaus, der schon als König unter fremdem Namen in Danzig gewesen war, durch sein einnehmendes Betragen, sich die Liebe der Bürgerschaft und des gesamten Volks eigen gemacht hatte. Nur mit seinen Bundesgenossen den Schweden konnte

man nicht immer im Einverständniſſe bleiben; wie ſolches auch jezt durch einen unfriedlichen Ausbruch geſtört wurde. Die Stadt hatte längſt wegen der Schwediſchen Werbungen verdrüßliche Plackereien erlitten. Schon zu Anfang des Krieges hatte Carl XII. öffentlich Soldaten hier anwerben zu laſſen begehret, und man hatte im J. 1704 nachſehen müſſen, daß in den Vorſtädten Danzigs, ja ſogar innerhalb den Mauern die Schwediſche Werbetrummel gerührt worden war. Indeffen ward nach der Zeit eine eingekränktere Convention darüber getroffen, und als die Stadt ſelbſt zu ihrer Vertheidigung mehrerer Mannſchaft bedurfte, ſo wurden die Schwediſchen Werbhäuſer höchſtens auf die Geiſtlichen Gründe vor Danzig mit der ausdrücklichen Verabredung verlegt, daß den Stadtwachen frey ſtehen ſollte, darin zu viſitiren, ob Leute von der Danziger Garniſon unweiſſend oder verſeklich daſelbſt angeworben und geſchützt würden. Auf einen ſolchen Fall, kam jezt ein Danziger Unterofficier mit einiger Mannſchaft an ein Schwediſches Werbhaus auf dem Stolzenberger. Der Eintritt aber wurde ihm von einem Schwediſchen Capitain Baron Rieſel verwehret, indem ſelbiger neſt einigen Unterofficiers mit entblößten Degen die Thüre geſperrt hielt. Der Danziger Corporal, der mit Stimpf nichts dagegen ausrichten konnte, blieb alſo ſtehen und ſchickte in die Stadt, um nähere Verhaltungsbefehle einholen zu laſſen. Inzwiſchen aber kam ein anderer Officier von den Schweden herzu, der mit dem Corporal

Händel anfang, ihn zur Erde wurf, und sich eine Weile mit ihm balgte, wobey zugleich ein Schuß aus dem Werbhaufe geschah, durch den ein vorübergehender Stadtsoldat auf der Stelle getödtet wurde. Darauf fingen nun beyde Theile an, gegen einander zu feuern, die Danziger bekamen eine Verstärkung, der Baron Nidesel wurde tödtlich verwundet, und der Streit endigte sich mit einer Zusammenrottung des Pöbels, von welchem das Werbhaus gestürmet, geplündert und gänzlich zerstört wurde.

Der bald darauf erfolgte Tod des Capitains Nidesel, und der ganze Bericht, so dem Könige von Schweden über diesen Vorfall gemacht worden, brachten denselben dergestalt auf, daß er die strengste Satisfaction von der Stadt verlangte, und ihrer seits gar keine Rechtfertigung annehmen wollte. Man hat auch nach einigen fruchtlosen Vorstellungen, die schuldig angegebenen Danziger Soldaten nach Elbing ausliefern müssen, wo sie solange in Schwedischer Gefangenschaft geblieben sind, bis die mehresten gestorben, zwey Unterofficiere und zwey Gemeine aber, späterhin nach Eroberung der Stadt Elbing von den Russen sind in Freyheit gesetzt worden. Noch einen erheblichen Erfolg zog diese elende Tragödie nach sich, daß Danzig dadurch seinen Ober-Commendanten verlor. Dem General von der Golze, der schon vorher am Schwedischen Hofe verhaßt gewesen, wurde bey dieser Gelegenheit die vornehmste Schuld beygemessen, als ob er gegen die Schwedischen Werker of-



senbare Gewalt zu gebrauchen Befehl ertheilt hätte. Er machte sich demnach die fürchterliche Vorstellung, daß man ihn gar, wenn Carl XII. darauf bestehen sollte, persönlich ausliefern dürfte, und in dieser Besorgnis, gab er eine kurze Geschäftsreise nach Königsberg vor, schickte aber unverzüglich von dort ein Schreiben an den Rath ein, worin er förmlich seine Dimission zu nehmen erklärte. Diese Art und Weise seinen Posten zu verlassen, erweckte zwar bey den Ordnungen der Stadt ein großes Mißvergnügen, indessen war seine Furcht nicht für ganz ungegründet zu halten, und noch weniger konnte man ihn durch sichere Gegenvorstellungen zur Rückkehr bewegen. Man erwartete demnach den Ausgang seines Entschlusses, brachte aber bald darauf in Erfahrung, daß er als Feldmarschallien-tenant Russische Dienste genommen, und alle Hoffnung wieder zu kommen vereitelt hatte.

Der König von Schweden war unterdessen, nachdem er dem Könige August noch eine Abschieds- Septbr. Visite zu Dresden gemacht hatte, mit seinen Truppen endlich aus Sachsen aufgebrochen, und kurz vorher hatte auch Stanislaus, dessen Hoflager bisher zu Leisnig sechs Meilen von Leipzig gewesen, die Rückreise nach Polen angetreten. Beyde Könige kamen in der Landschaft Cujavien nahe bey einander zu stehen, und Stanislaus war ziemlich entschlossen, den König Carl zu begleiten, der die zurückweichenden Russen bis in ihr Land verfolgen wollte. Nur die Besorgnis wegen der fortwährenden Trennungen in Polen stand diesem Vor-

haben entgegen; Stanislaus ließ also den König von Schweden seinen Marsch allein fortsetzen, und kam über Grodno in die Provinz Preußen zurück, wo die mitgebrachte Schwedische Hülfsstruppen unter dem Generalmajor Krassau nach Carls Vorschrift in Quartiere verlegt wurden. Nächste dem übrigen Lande ward auch den Danziger Dorfschaften diese neue Last der Einquartierung aufgebürdet, und weder mit wiederholten Abschiedungen des Major Contradi, noch durch eine Rathsdeputation an den General Krassau konnte mehr dagegen effectuirt werden, als daß man die Versprechungen einer guten Kriegsdisciplin aus dem Lager zurück brachte.

Eine feyerliche Deputation:<sup>e)</sup> schickte Danzig in diesem Jahre an den König Stanislaus, um ihm zu seiner Ankunft in Preußen den Glückwunsch abzustatten, nachdem er kurz vorher seinen öffentlichen Einzug in Marienburg gehalten hatte. Die Abgeordneten entledigten sich hiebei zugleich ihres Auftrages, um einen Nachlaß der rückständigen Ratengelder zu bitten, und nach vielen Bemühungen wurde endlich vom Könige genehmiget, daß 11200 Gulden davon erlassen seyn, und die ganze seit dem J. 1704 noch hinterstellige Schuld mit funfzigtausend Gulden abgetragen werden sollte.

7. July. Auf dem hienächst zu Marienburg gehaltenen Landtage, brachte das Cujavische Capitel ein paar

<sup>a)</sup> Die Abgeordneten hiezu waren der Bürgermeister Gabr. von Bömeln und die Rathsverwandten Carl Ernst Baues und Joh. Ernst v. d. Linde, der zugleich Syndicus war.

schriftliche Klagen wider Danzig ein, worauf sich die Abgeordneten dieser Stadt mit vieler Behutsamkeit haben verantworten müssen. Die erstere betraf einen Grenzeingriff, daß die Danziger Festungswerke bis auf die Geistlichen Gründe erweitert würden, womit insonderheit auf die in den nächstverwichenen Jahren am Bischofsberge angelegten Verschanzungen gezielt wurde, deren sich die Stadt mit Bestand ihrer Sicherheit nicht hatte entrathen können. Die zweyte schien den gesammten Landesständen noch erheblicher zu seyn, indem sie sich auf die Accisen bezog, womit die Einsassen der Geistlichen Gründe willkührlich vom Danziger Magistrat waren belegt worden. Man konnte Danzigersseits diese Abforderung der Accisen nicht leugnen, behauptete aber das Recht dazu aus den Stadtprivilegien herzuleiten, worüber in den Landesberathschlagungen kein Streit erregt werden durfte. Inzwischen setzten die Danziger Abgeordneten zur Belehrung der Stände, erzählungsweise hinzu: daß Danzig sich genöthigt gesehen, das widerrechtliche bürgerliche Gewerbe auf den Geistlichen Gründen zu hemmen, und daß man deshalb insonderheit die Zufuhr des Malzes verboten gehabt hätte. Nachdem aber von den Bischöflichen und andern Geistlichen Einsassen die Malzfreyheit inständigst wäre gesucht worden, so hätte die Stadt solches zwar zugestanden, doch unter der Bedingung, daß der angelegten Accisen halber keine Schwierigkeiten gemacht werden sollten. In gleicher Art wären die Fortificationswerke am Bi-



Schofsberge mit gutem Willen der Einfassen erweitert, indem man dieselben theils der weggeräumten Häuser wegen befriediget, theils ihnen freye Nahrung und Gewerbe in und vor der Stadt zugestanden hätte. Es wurde hiemit mindestens so viel erhalten, daß der gedachten Klagepunkte in der schriftlichen Landesinstruction keine Erwähnung geschähe, sondern der König nur mündlich davon unterrichtet werden sollte.

Auf eben diesem Landtage wurde dem Könige von den Ständen ein freywilliges Geschenk mit hunderttausend Gulden gemacht, wozu die Ritterschaft zwölf Pöborren beliebte, und die Städte sich zu siebenzehn Malzaccisen erklärten. Hierauf aber ward nachgehends im Namen des Königs ein neues Begehren fundiret, nemlich für diese zum Donativ erst spät einkommenden Auflagen, einen baaren Vorschuß im Lande zusammen zu bringen. Weil nun die Cassen überall erschöpft waren, so schlugen zwar die hiezu vorgelegten Projecte insgesamt fehl, doch wurde zweyen Senatoren der Auftrag gemacht, sich persönlich bey den Städten Thorn und Danzig darum zu bewerben. Allein auch hier konnte aus Mangel an Baarschaft damit nicht gewillfahret werden. Nichts desto weniger proponirten der Bischof von Culm, und der Kron-Großkanzler Woywod von Rußland, als Königliche Legaten unmittelbar darauf einen noch schwereren Geldantrag, daß Danzig dem Könige in seinen eignen Bedürfnissen mit einem Don Gratuit von 100000 Thalern zu Hülfe kommen möchte. Dieses Begehren wurde

mit den vortheilhaftesten Promessen unterstützt, indem Danzig dafür in allen Fällen eines zuverlässigen Bestandes durch Königliche Rescripte versichert werden, der Schottländischen Accisen wegen unangefochten bleiben, und der Schwedischen Einquartierung sich entledigt sehen sollte. Man bearbeitete diese Geldsache noch dringender, als der König auf einige Tage unter dem Namen eines Starosten von Mewe nach Danzig kam, und sich <sup>4. Septbr.</sup> gleichsam in Person von der Zuneigung der Stadt überzeugen wollte. Nun wurde zwar nichts unterlassen, um die öffentliche Nothdurst der Stadt und die beynahe erschöpften Vermögensumstände der hiesigen Bürger und Einwohner auf die überzeugendste Art vorzustellen; die Negotiationen der Königlichen Bevollmächtigten wurden auch etliche Wochen lang ohne merklichen Fortgang aufgehalten; endlich aber entschlossen sich die Ordnungen, dem unablässigen Andringen auf die thunlichste Art nachzugeben. Es wurde demnach eine Summe von 150000 Gulden bewilliget, wovon die größte Hälfte dem Könige als ein Geschenk überreicht, das übrige aber vorschussweise angetragen werden sollte. Unerachtet der Hof nicht allerdings damit ist zufrieden gestellt worden, so hat König Stanislaus doch diese Bereitwilligkeit der Stadt sehr wol aufgenommen, auch nicht unterlassen, durch sein Zuthun die Evacuación der Danziger Ländereien von den Schwedischen Truppen, mit so viel Schonung als der Eigennuß der Kriegsbefehlshaber es verstattet hat, zu befördern.

Inzwischen läßt es sich ohne Mühe beurtheilen, wie oft und unverdrossen sich die Danziger Bürgerschaft zur Herbeschaffung baaren Geldmittel habe bereit finden lassen. Unter andern ist in dieser Zeit ein schweres Hauptgeld von allen Ständen eingebracht worden, und außer dem sechsfachen Zinsgrößen hat man unterschiedene Getränke und Eudlien, um baares Geld einzubekommen, mit Abgaben belegt, der oppignorirten Stadteinkünfte zugegeschwiegen, welche für einen baar erhobenen Geldbestand haben hatten müssen. Nicht ohne Ursache ist man dafür in diesen Zeitläuften auf eine Ersparung für die öffentlichen Stadtcassen bedacht gewesen, welche insonderheit mit Demolition der äußern Schanzen und einer engeren Beschränkung der Festungswerke am Hause Weichselmünde, ingleichen mit einer Verminderung der Stadtgarnison hat bewürkt werden sollen. Mit Kasirung der Mündischen Schanzen, Einziehung der Fortificationswerke, und dem Ausmarsch eines Theils der dortigen Garnison ist auch schon in diesem Jahre der Anfang gemacht, und die Arbeit bis ins folgende Jahr fortgesetzt worden. Was aber die Besatzung in der Stadt anging, welche den acceptirten Vorschlägen nach bis auf 2000 Mann vermindert werden sollte, so hat man zur Zeit damit noch Anstand genommen, indem die Coniuncturen in Polen noch keinen so festen Ruhestand zu versprechen geschienen, der die fernere Vertheidigungsbereitschaft in Danzig entbehrlich gemacht hätte. Man hatte auch noch in diesem Jahre (18. May)



den Generalmajor von Zieten, der als Brigadier und Commandant des Castels zu Lunc in holländischen Diensten gewesen war, aus Brabant zum neuen Obercommandanten hieher berufen, und die vielfältigen Streisereyen der Sandomirischen Con-  
föderirten machten es im Danziger Gebiete so wie überall nothwendig, sich mit vertheilter und ausge-  
stellter Mannschaft auf guter Huth finden zu lassen.

Ein neues und schreckenvolles Unglück mußte Danzig von der aus Polen heranziehenden Pest-  
krankheit befürchten. Man hatte davon schon im  
abgewichenen Sommer betrübte Nachrichten aus  
einigen Gegenden in Polen vernommen, und in  
Ansehung der Fremden besonders der häufig herrei-  
senden Juden, wie auch wegen auswärts ange-  
führter Producte und Waaren, wurden gute Prä-  
cautionsanstalten getroffen. Gleichermäßen waren  
Policeyedictes zur Reinigung der Straßen, zur  
Versorgung der Armen und zur Aufhebung der  
Bettler publicirt worden; die Seuche aber verbrei-  
tete sich schon bis in einige der ersten Städte in  
Preußen, und nur der angehende starke Winter Decbr.  
hemmte einigermaßen den Fortgang derselben.  
Eine äußerst durchdringende Kälte herrschte vom  
Anfang des folgenden Jahres bis zum 22sten Tage 1709  
des Märzmonats, und nur auf kurze Zwischen-  
räume hat der scharfe Frost einigermaßen abge-  
nommen gehabt. Reisende und Landleute haben  
dadurch Krankheiten und verstümmelte Gliedma-  
ßen bekommen. Viele Bäume und das Winters-  
getreide in der Erde sind davon erfroren; die Fische

in den Teichen und in der Weichsellake sind erstorben, auch große Wasservögel insonderheit eine Menge wilder Enten sind todt oder ermattet zur Erde gefallen. Nach Aussage der Schiffer ist die Ostsee neun Meilen weit von Danzig befroren gewesen, und allererst den 11ten May ist ein Englisches Schiff in den Danziger Hafen eingelaufen, mit der Nachricht, daß an hundert Schiffe im Grunde lagen, die des Eises wegen noch nicht fortkommen könnten. Nachdem aber der Frost nachgelassen gehabt, so stellte sich die Pest mit ihrem ganzen Wuth in Danzig und den umliegenden Gegenden ein. Der Monat Juny hatte nur noch 319 Todte in der Stadt, aber im July kam die Zahl der Sterbenden schon über 1300. In der ersten Woche des Augusts zählte man 823 Gestorbene, und der ganze Monat gab eine Todtenliste von 6139 Menschen; am höchsten stieg die Zahl der Gestorbenen vom Anfang des Septembers, d. nemlich bis zum 7ten in einer Woche 2205 Menschen dahin fielen. Nachher ist das Sterben allmählig minder geworden; der Monat November brachte zwar noch über 1900 Todte, allein in der zwenten Woche des Decembers kam die Anzahl der Gestorbenen nur bis 160, und ist fernerhin immer mehr in die gehörige Verhältniß getreten. Die diesjährige Liste der Begrabenen in der Stadt überhaupt ward auf 24533 Menschen gerechnet; vor der Stadt auf den nächstgelegenen drey Kirchhöfen ihres Gebietes, zur Ohra, Petershagen und Alten Gottes Engelstr., wie auch von den Geistlichen

Gründen um die Stadt will man 8066 Leichen gezählt haben, und also betrug die Generalsumme Zweyunddreißigtausend fünfhundert neun und neunzig Gestorbene, so viel derselben wirklich sind aufgezeichnet worden. Bey aller Größe des Uebels, dem insonderheit unter der Menge dürftiger und einer unsaubern Wirthschaft gewohnter Menschen nicht abgewehrt werden konnte, ließen sich doch die vorsichtigen und wirk samen Anstalten keinesweges verkennen, womit der Magistrat die Ausbreitung und Fortdauer der Pestkrankheit sowol zu hemmen, als auch der Armuth reichlich zu Hülfe zu kommen, und für deren Seelenheil so wie für ihre körperliche Erquickung Sorge zu tragen, keiner Mühe noch Kosten gespart hat. Unter Personen von Vermögen und die ein reinliches Hauswesen geführt haben, sind an der Pest nur wenige gestorben; einige aber, deren Berufsgeschäfte sie der Ansteckung nicht haben entgehen lassen, sind größtentheils davon hingerissen worden. Mit diesem Elend nun so der harte Winter vorbereitet, und die Pestilenz gleichsam vollendet zu haben geschienen, verknüpfte sich doch leider noch eine schädliche Masse des Sommers, die auch der neuen Zusaat des Sommergetreides schlechtes Aufkommen gewährte, und eine Theurung verursachte, welche die Landplagen dieser Zeit noch fernerhin merklich vermehrt hat.

Die politischen Verhältnisse in Polen bekamen mittlerweile eine der vorigen ganz unähnliche Situation: Carls des Zwölften Zug nach der Russischen Ukraine, raubte ihm durch die grim-



1709  
July.

nigte Kälte, bey Hungersnoth und Mangel an Quartieren, einen beträchtlichen Theil seiner Truppen, seine Conjunction mit dem Kosaken Hetman Mazeppa hatte ebenfalls einen widerwärtigen Erfolg, und mit der unglücklichen Schlacht bey Pul-tawa verlor er vollends Glück und Ruhm des bisher geführten Krieges. Alle hievon auf einander treffende Nachrichten hatten einen eben so schnellen als widrigen Einfluß für den König Stanislaus in Polen. Derselbe war immer noch fruchtlos beschäftigt, die Sendomirsche Conföderation auf seine Seite zu bringen, als das Gerücht von der Rück-

1. August. Lehr des Königs August täglich sicherer wurde, und bald darauf zu Dresden ein königliches Manifest heraus kam, vermöge dessen August den Altranstädtschen Frieden für ungültig erklärte, und sein unaufgegebenes Kronrecht vindicirte. Er machte darin zugleich den Ständen und Provinzen des Polnischen Reichs seine Zurückkunft bekannt, und versprach allen und jeden eine völlige Vergessenheit ihrer Vergehungen, wenn sie innerhalb dreymonatlicher Frist unter den Gehorsam an ihn zurücktreten würden. Bald darauf rückte er mit seiner Sächsischen Armee in die Boywodschafft Posen ein, fand auch schon ein Russisches Hilfscorps von 15000 Mann unter dem Feldmarschalllieutenant von der Golze in Polen, welches sich zur Vertreibung der Schweden, mit der Kronarmee und den Sendomirschen Conföderirten vereinigen sollte. Unter solchen Umständen wurde dem Könige August kein Widerstand geleistet; vielmehr bezeugte

bezeigte ein großer Theil der Senatoren und des Adels öffentlich seine Freude, ihn wieder im Lande zu empfangen. Stanislaus dagegen verlor alle Hoffnung den Polnischen Thron zu behaupten, und säumte demnach nicht, mit dem Schwedischen Corps unter dem General Krassau, sich an die Pommerische Grenze zu ziehen, von dannen er weiterhin zu seiner Sicherheit nach Schwedisch Pommeren gegangen ist.

König August begab sich in der Folge nach Preußen, hielt einen feyerlichen Einzug in Thorn, Octbr. und bekam hieselbst vom Czar Peter, der sich völlig mit ihm ausgesöhnt hatte, einen freundschaftlichen Besuch. Durch eine kurze Rückreise des Königs nach Sachsen, wurden die ferneren Staats-Progressen zwar unterbrochen; allein gegen den Anfang des folgenden Jahres ward ein großer Rath nach Warschau ausgeschrieben, worin die Befestigung der Königlichen Kronwürde sowol als alle auf die innere und äußerliche Sicherheit des Staats abzuweckende Geschäfte berathschlaget werden sollten. Inzwischen hatte die Stadt Danzig nicht versäumt, (weil sie der kaum nachgelassenen Pest wegen nicht durch Abgeordnete erscheinen mochte,) in einem submissen Schreiben dem Könige August ihre Veneration zu bezeigen; sie erhielt aber zu großem Leidwesen aus Thorn von ihrem Secretair Overbeck den schriftlichen Bericht, daß sich deut- Novbr. liche Merkmale der Königlichen Ungnade äußerten, welche von den Gegnern der Stadt nicht wenig unterhalten wurde. Man sah sich hievon noch nä-

Gesch. Danz. 3ter Th.

S

her überzeugt, als eben jetzt die Winterquartiere der Sächsischen Truppen in der Provinz Preußen repartirt wurden. Die Ländereyen der Stadt wurden dazu vom Sächsischen Kriegscommissariat auf 4000 Huben angeschlagen, und auf vielfältige Remonstrationen, daß selbige bey weitem nicht so viel in sich enthielten, erfolgte zulezt die Antwort; daß wenn die Stadt auch nur acht Huben besäße, sie dennoch auf Viertausend gerechnet werden sollte. Es wurde ferner bekannt, daß der König untersagt hätte, Danzig auf den nächst angesetzten Landtag zu Graudenz berufen zu lassen; und endlich erfuhr man, daß der König wegen dreier Punkte, nemlich zur Genugthuung für alles Sr. Majestät zugesügte Unrecht, zur Restitution der deponirt gewesenen Königlichen Effecten und Mobilien, und zur Gewährleistung wegen des künftigen Betragens der Stadt, eine Commission niedergesetzt hätte, vor welcher Deputirte aus Danzig zu Thorn erscheinen, und zur nähern Erklärung mit derselben in Conferenz treten sollten. Danzig sahe sich solcher gestalt wider alles Vermuthen von der allgemein zugesagten Amnestie ausgeschlossen, und sollte einzig und allein wegen abgezwungener Thathandlungen zur Rechenschaft gezogen werden. Es fanden sich allerdings einige Gönner unter den Magnaten, welche die Unschuld der Stadt zu pertheidigen und ihr Unglück abzuwenden bemüht waren. Der Kronschatzmeister von Prebendorw bewies sich dazu als ihren aufrichtigen Freund, und selbst der Sächsische General Flemming nahm Gelegen-



heit für die Stadt zu sprechen; aber nichts desto weniger waren die Commissarien vom Könige ernannt und bevollmächtigt worden. Danzig hingegen ließ sich dadurch nicht abschrecken, den Landesgerechtsamen treu zu verbleiben, und sich keiner Illegalität zu unterwerfen, die theils in der Anordnung, theils in dem vorläufigen Verfahren dieser angeblichen Commission dargelegt wurde. Es stellten sich demnach keine Danziger Deputirte auf den angesetzten Termin zu Thorn ein, und man hatte um so viel mehr Grund die Comparition abzulehnen, weil außer dem Bischöfe von Cujavien und dem Kronschatzmeister, zum dritten Commissarius der Sächsische General-Feldmarschall Ogilby war ernannt worden, der als ein Fremder von gesamten Ständen für unfähig dazu erkannt wurde. Danzig aber hat fernerhin in dieser critischen Sache Rath und Beystand von auswärtigen Höfen erbeten, und nach vorgängiger Befänstigung des Königs ist es der Stadt gelungen, ohne einen Rechtsauspruch, mit freywillig geleisteter Satisfaction der Königlichen Gnade wieder theilhaftig zu werden.

Im Großen Rath zu Warschau redete der Kron-Großkanzler und Bischof von Ermland Zaluski noch sehr heftig von einer strafbaren Halsstarrigkeit und Vermessenheit Danzigs, es wurde auch von neuem eine zahlreiche Commission ausgesetzt, alle der Stadt zur Last gelegten Beschuldigungen zu untersuchen und darin zu erkennen; allein durch die kraftvolle Verwendung des Großbritannischen Hofes und der Herren Generalstaaten

1710  
Febr.

fiel endlich der Anschein dieser so hoch getriebenen Strafbarkeit weg, und alle Satisfaction concentrirte sich zu einer Geldsoderung, welche wegen der ausgelieferten Effecten und des siebenjährigen Rückstandes der Königlichen Gefälle an Pfaleinkünften und Ratengeldern, im Ganzen gemacht wurde. Danzig schickte den Syndicus Albr. Rosenberg nach Warschau, um einen billigen Vergleich deshalb am Königlichen Hofe zu schließen. Die Summe aber, welche über eine Million Gulden angesetzt ward, fiel dem Finanzzustande der Stadt zu schwer, als daß man sich ohne Nachlaß dazu hätte erklären können, und man verschob das ganze Geschäft bis zur Ankunft des Königs im Lande Preussen, die man seinem Vorhaben nach nächstens erwarten konnte.

Unmittelst traten noch mehrere Geldansprüche ein, womit Danzig von unterschiedenen Seiten gezwackt wurde. Die Sächsischen Kriegsvölker waren nicht mit der reichlichen Verpflegung zufrieden, sondern begehrten noch ein monatliches Contributionsquantum an Gelde; der Bischof von Cujavien verlangte wegen der Auslagen, so die Geistlichen Gründe der Stadt abgetragen hatten, eine hochangesehlagene Entschädigung, und der Kronfeldherr drohte mit militairischer Execution zur Eintreibung gewisser Gelder, welche Danzig noch laut eines Reichstagschlusses zu Lublin vom J. 1703, an die Kronarmee schuldig seyn sollte. Es war keine Hoffnung, sich dergleichen Belästigungen zu erwehren, so lange man nicht den König

befriediget, und sich seines Beystandes gegen alle unbilligen Ansprüche versichert hätte. Der Rath war demnach unablässig bemühet, die Genehmigung der Ordnungen zu einer am Königlichen Hofe gefälligen Geldofferte zu erhalten. Das Hoflager war jetzt zu Marienburg, und dahin wurden der Bürgermeister Hoppe, der Rathmann von der Linde und der Syndicus Rosenberg abgeschickt, um dem Könige nächst einer pflichtmäßigen Bewillkommung, den beschlossenen Antrag zur Genugthuung von Seiten der Stadt demüthig vorzustellen. Sie erhielten eine huldreiche Audienz; was aber die angebotene Geldsumme betraf, so kam selbige mit der Erwartung noch lange nicht überein, welche man sich von der Danziger Resolution am Hofe gemacht hatte. Weil nun die Abgeordneten der Stadt keine breitere Vollmacht bekamen, so blieb der Verfolg der Unterhandlungen wieder ausgestellt, in Hoffnung dieselben in Danzig selbst, wohin der König aufbrechen wollte, fortsetzen zu können.

Das Geschäft aber ließ sich, noch ehe der König in die Stadt kam, mit seinem vertrauten Minister dem Grafen Flemming in Danzig erneuern, und es wurde vermittlest einer geheimen Deputation in wenigen Wochen glücklich zu Ende gebracht. Danzig verpflichtete sich, zur Genugthuung an den König, auf gewisse Termine ein Donativ von sechsmalshunderttausend Gulden zu zahlen; verknüpfte aber damit die Gesuche, theils aller ferneren Ansprüche entledigt, und in ihren Rechten und



Freiheiten geschützt zu werden; theils über die Aufhebung der angesehenen Commission, imgleichen über die Befreyung der Stadtländereyen von Einquartierungen und Contributionen, die Königliche Eviction zu erhalten. Ferner sollte die bürgerliche Nahrung auf den Geistlichen Gründen um die Stadt abgestellt werden, der Bischof von Cujavien sollte sich seiner Präensionen begeben, und der König seinen Beystand der Stadt in ihrer Angelegenheit mit dem Französischen Hofe erweisen. Obgleich nun der König nicht auf alle diese Punkte eine gleich befriedigende Antwort ertheilt hat, so wurde doch in den wichtigsten Fällen Schutz und Intercession zur Sicherheit Danzigs versprochen. Nur das Anliegen des Bischofs von Cujavien verzögerte noch die Vollziehung der Complination. Ihm hatte der König selbst ein Versprechen gethan, daß die Danziger ihm ein ansehnliches Geschenk machen würden; von seiten der Stadt aber gründete sich die hiezu gegebene Hoffnung nur auf eine völlige Befreyung derselben vom Nahrungsabbruch der Bischöflichen Gründe; weil nun keine Versicherung hierüber erfolgt war, so wollte sich die Stadt auch zu nichts weiter verpflichtet halten. Indessen ließ man sich doch nach einigen Weigerungen gefallen, dem Bischofe ein Geschenk von 10000 Gulden zu machen, dieweil es sich wirklich am Königlichen Hofe angelassen hat, als ob in dessen Entstehung das Hauptgeschäft hätte unvollendet bleiben sollen.

Mitterweile hatte der König schon in der Stille, d. h. sein Hoflager zu Danzig aufgeschlagen; erst zwey Tage nachher wurden mit seiner Genehmigung einige Bewillkommungssolemnitäten gemacht, und die öffentliche Freude über seine Ankunft, mit Absendung des Geschüßes von den Wällen an den Tag gelegt. Während seinem Hierseyn sind die Abolutionsrescripte ausgefertigt, auch alle übrigen die Complation mit der Stadt betreffende Schriften gegen einander ausgewechselt worden; und erst nach einem siebenwöchigen Aufenthalt hat der König nochmals eine Reise nach Sachsen unternommen. In Danzig behielt man die Sorge für prompte Herbeyschaffung neuer Gelder zurück. Der nächste Zahlungsstermin wurde mit Abtragung des Hundertsten Pfennigs gelöst. In der Folge aber haben mehrere Auflagen gemacht werden müssen, die der schon oftmals in diesem Zeitraum gedruckten Bürgerschaft nicht wenig zur Last fielen. Insonderheit zeigte sich täglich ein sichtbarerer Mangel in den öffentlichen Stadtcassen. Die Französische Handlungsrepressalien, die Unterhaltung einer zahlreichen Stadt - Garnison, die unglücklichen Stundengelder an Carl XII. und die schnell auf einander erfolgten militairischen Erpressungen aus den Ländereyen hatten unerseßliche Lücken der Einkünfte gemacht; außerdem wehklagten die Repräsentanten der Bürgerschaft, daß einige der besten Kleinodien der Stadt, als die Accisekammer, die Wagen, die Große Mühle, der Herrenhof Grebin und noch mehrere Gründe, als Pfandesstücke

verhaftet stehen mußten, um den öffentlichen Credit zu befestigen. Es läßt sich demnach aus allen Umständen schließen, wie sehr die gehäuften Trübsale dieser Zeit der Stadt Danzig eine mühselige Lage zuwege gebracht haben.

Uebrigens war in Staats- und Kriegsangelegenheiten, alles zum Vortheil des restituirten Königs ergangen. Elbing war schon im Februarmonat erobert, und die dortigen achthundert Mann der Schwedischen Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht worden; die feindlichen Kriegsvölker waren aller Orten verjaget, und von der Stanislawischen Parthey im Lande war keine öffentliche Widersehung mehr zu befürchten. Doch hatte der diesjährige Preussische Landtag nicht gänzlich den gehofften Success. Man mußte schon der Pest halber von einem Ort zum andern herum ziehen. Er wurde in Graudenz zerrissen, nach Marienburg wieder ausgeschrieben, aber im Kloster Olive erneuert; hier ward er nochmals unterbrochen, und ferner im Schottland fortgesetzt, zuletzt aber nach Danzig verleget, und im Altstädtschen Rathhause geendigt. Die Hauptforderungen auf demselben betrafen Polnischerseits den Beitritt der Preußen zur Sandomirschen Conföderation und die Annahme der Polnischen Auflagen; allein beydes wurde nach der Staatseinrichtung sowohl als nach den eigenen Bedürfnissen des Landes abge schlagen, und die Preussischen Stände beschwerten sich vielmehr über die illegale Abforderung des Fordschen Zolles, und über die widerrechtlich im Lande eingetriebenen Gelder an die Krontruppen,



bemühten sich auch der lastvollen Einquartierung der Sächsischen und Russischen Regimenter entledigt zu werden. Die Landtagsgeschäfte aber blieben insgesamt wirkungslos, und gegen einige versängliche Schlüsse ließen die Großen Städte noch insbesondre durch Manifestationen, ihre Rechte und Freiheiten bewahren.

Im folgenden Jahre wurde die Provinz Preußen ziemlich von den Sächsischen Regimentern befreiet, weil König August sie zu einer Kriegsexpedition nach Pommern abrief: dagegen aber kam nach Abschluß des Russischen Friedens mit der Pforte eine starke Anzahl Czarischer Truppen ins Land, deren ein großer Theil gegen den Winter in die Danziger Dorfschaften einquartiert wurde. Ihre Lizenz und indiscrete Annäherung ins Bauamtische Gebiete, in Bürgerwald und bis unter die Kanonen der Stadt, verursachte sehr eifrige Anstalten, sich auf den Fall unversehener Hostilitäten zur Gegenwehr vorzubereiten, und es sahe während ihrem Aufenthalt in und um die Stadt von neuem so kriegerisch aus, als ob man wirklich einen Ueberfall zu befürchten gehabt hätte. Nicht ohne Grund durfte man auch in die Maasregeln der Russischen Generalität ein Mißtrauen setzen, weil Danzig öffentlich mit der Ungnade des Czar Peter war bedroht worden. <sup>1712</sup> Septbr.

f) Der Unwillen des Czar Peter bezog sich auf das Betragen der Stadt Danzig in der vorherigen Staatssituation. In einem schriftlichen Memorial wurde ihr vorgeworfen, daß sie der Czarischen Ermahnungen gegen den Abfall vom Röm.

1712  
Jung.  
1171

Jahres hatte der Russische General-Feldzeugmeister Bruce an die Stadt eine Forderung von 600000 harten Thälern, zur Relution dieser Czarischen Ungnade gethan, er war aber damals bloß mit einer mündlichen Erklärung abgewiesen worden, daher man nicht sicher seyn konnte, jezt dafür einer neuen Rache ausgesetzt zu werden. Zum mindesten wurde vor dem Abzug der Russischen Kriegsvölker der vorige Geldantrag gebieterisch genug wiederhollet. Anfangs sollte auf Befehl des Fürsten Mentzikof eine Deputation des Raths sich deshalb zu Elbing einstellen; nachdem aber solches abgelehnt worden, so kam der General-Feldzeugmeister Bruce persönlich wieder nach Danzig, und erneuerte die vorige Anforderung. Allein ob gleich er den sechsten Theil davon fallen zu lassen erklärte, so trug man in der Stadt doch aus vielen Ursachen Bedenken, sich auf eine Geldzahlung einzulassen, und submittirte sich vielmehr aller Härte, womit in Betreff der militairischen Contributionen <sup>g)</sup> dafür gedroht wurde.

Eine noch unverzeßlichere Gewalt versuchten die Polen, bald nach dem Abmarsch der Russen, auf dem Patrimonialgebiete der Stadt Danzig.

nige August nicht geachtet, daß sie den Schweden in allen Forderungen und sogar in der freyen Recrutenwerbung nachgegeben, daß sie viele Briefe Sr. Czarischen Majestät unbeantwortet gelassen, und die Russischen Nationalen verächtlich ja selbst gewaltthätig behandelt hätte.

g) Der diesmalige Aufenthalt der Russischen Kriegsvölker soll den Danziger Ländereyen mit den gemachten Gelderpressungen, sieben Tonnen Goldes gekostet haben.

Der Generallieutenant und Kronjägermeister Rybinski beabsichtigte damit eine militairische Execution, welche für Danzigs angebliche Schulden an die Kronarmee, laut einem Decret des Radomischen Schatztribunals statt finden sollte. Er rückte mitz. Octbr. drittehalbtausend Mann Krontruppen in einige höfische Dorfschaften, ins Danziger Werder, ja bis ins Bauamt hinein, und machte dem Rath durch ein Schreiben den Befehl des Kron-Großfeldherrn bekannt, daß er die rückständigen Contributionen mit aller Schärfe eintreiben sollte, wofern von seiten der Stadt nicht eine schleunige Befriedigung geleistet würde. Der Rath aber faßte mit den Ordnungen den einstimmigen Entschluß, sich mit dem General Rybinski in keine Correspondenz oder Geldnegoz einzulassen, sondern ohne weitem Anstand Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Es wurde demnach ein großer Theil der Stadtgarnison unter der Anführung des Obersten Sinklair in die Werderschen Dorfschaften geschickt, und weil die Polen schon überall raubsüchtige Gewalt und Insolenz ausübten, so ward schlechterdings vom Kriegsrath Ordre gegeben, dieselben mit den Waffen in der Hand zu delogiren. Die Anordnungen des Obersten sowol als die unermüdete Thätigkeit und Bravour des Major Conradi haben dazu sehr glückliche Dienste geleistet; ein von der Stadt angenommenes Freyschützencorps ist mit guten Effect dabey gebraucht worden, auch neunhundert Mann von der Jungen Mannschaft sind zur Unterstützung der Soldateske aus der Stadt



gezogen, und haben in den nächsten Dorfschaften zum Hinterhalte gedienet. Wenn gleich die Stadt einige Verluste erlitten hat, worunter die dem 7. Novbr. Oberstlieutenant Lange beygebrachte Schlappe bey Landau fast die beträchtlichste gewesen, so ist der Schaden doch anderwärts wieder gut gemacht worden, und die Polnischen Truppen haben sich nach unterschiedenen Scharmüßeln genöthigt gesehen, innerhalb achtzehn Tagen das Danziger Werder völlig zu räumen. Doch nahmen sie zuletzt mit Gewalt den Reichgräf Hans Hacker von Österreich, den Reichgeschwornen Mich. Biberstein von Krissol, auch etliche Schulzen und Dorfnachbarn, zusammen 28 Personen als Gefangene mit sich, die man ihnen nebst vieler Beute, so sehr sich der Major darum Mühe gegeben, nicht hat abschlagen können. Dieselben sind unter harter Behandlung nach Dirschau, und von dannen nach Culm abgeführt worden, wo sie 32 Wochen lang in mühseligem Arrest gesessen haben, bis Rybinski sie, doch ohne Erlegung des dafür geforderten Hühnengeldes, hat frey geben müssen. Vorzüglich war die Stadt nun bemühet, sich wegen ihres Verfahrens wider die Polnischen Kriegsvölker, am Königl. Hofe sowol als bey den Preussischen Ständen zu disculpiren. Ihre Rechtfertigung bekam ein noch größeres Gewicht, als nach der Evacuation des Werders die Nachricht einlief, daß die Rybinskischen Soldaten zwey mit Waaren beladene Danziger Fuhrmannswagen, nebst etlichen darauf befindlichen Handlungsgefelln, bey Skom-

po vier Meilen von Thorn mit Gewalt angefallen, und nach Culmsee gebracht hätten. Gleichmaßen haben die Polen bald zu Anfang des folgenden Jahres, etliche mit Danziger Kaufmannswaaren beladene Schlitten bey Ankerholz in Caszuben feindlich angehalten, und ob gleich ein von Danzig ausgeschiedtes Detaschement Soldaten unter dem Capitain Wille dieselben befreyt hat, so sind doch hinlängliche Ursachen vorhanden gewesen, sich über öffentliche Gewalt, gestörte Sicherheit der Straßen und Hemmung der Handlungssecurität zu beschweren.

1713.  
Januar.

Die Bitten und Vorstellungen an den König blieben in dieser Sache nicht ohne Wirkung. Man verknüpfte damit eben so verbindliche Zuschriften an den neuen Kron-Großkanzler, an den Grafen Flemming und mehrere Polnische Magnaten, und indem nicht vergessen wurde, die Zuneigung derselben durch Versicherungen einer reellen Dankbarkeit zu gewinnen, so schien die Rybinskische Gewaltthätigkeit gegen die Stadt, am Königlichen Hofe recht unwillig aufgenommen zu werden. Nur von der nothwendigen Unterstützung der Krontruppen wollte man die Danziger damit nicht freysprechen, und fast in gleicher Art erklärten sich die Preussischen Stände, daß Danzig zur Befriedigung der Polnischen Armee einen Vorschuß thun sollte; sie gaben auch mit vieler Bitterkeit ihre Meinung dabey zu verstehen, als ob an der Opposition gedachter Stadt die Schuld gelegen hätte, daß die ganze Provinz Preußen von den Polnischen Trup-

pen wäre belästiget worden. Die Danziger trugen wegen solcher Gesinnungen im Lande schon Bedenken, den nächst angesetzten Landtag zu beschicken, und sie wollten wenigstens ohne vorgängig versprochene Sicherheit, die Personen ihrer Gesandtschaft keiner Gefahr aussetzen. Nachdem man sich aber den neuen Bischof von Ermland Theodor Potcki insbesondre verbindlich gemacht hatte, so übernahm es derselbe, allen verfänglichen und nachtheiligen Anschlägen zuvor zu kommen, und ersuchte die Stadt in einem freundschaftlichen Schreiben, ohne einige Furcht oder Besorgnis des zuverlässigen Schutzes versichert zu seyn, und sich zum Landtage in Marienburg einzufinden.

---



## Zwölftes Kapitel.

Danzig sieht sich zu einer schweren Landesabgabe an die Kontruppen genöthigt — wird vom Bischofe von Casavien mit einem Proceß bedrohet — und muß aufs neue eine Russische Einquartierung mit Geld abkaufen — Wißvergnügen über die Sächsischen Winterquartiere in der Provinz Preußen sowol als in Polen — monächst auch Polnische Regimenter ins Danziger Werder einrücken wollen — Wegen fortwährenden Aufenthalts der Sächsischen Kriegsvölker in Polen bricht allgemeiner Unwille und Krieg aus — zu dessen Beylegung Czar Peter seine Mediation anträgt — der Czar schlägt sein Hoflager in Danzig auf — welches bald darauf auch vom Könige August geschieht — Beyleger am Russischen Hofe und öffentliche Festivitäten — kriegerische Vorkehrungen und unerwartete Anträge des Czars an die Stadt Danzig — abgedrungene Erklärung derselben in Hoffnung der Reconciliation — neues Manifest, worin der Czar an Danzig seine Ungnade ankündigt — darauf genommene Maassregeln der Stadt — Die Polnische Conföderation gegen die Sächsischen Kriegsvölker wird unter Russischer Vermittelung besänftigt und aufgehoben — Ratificationsvertrag zu Warschau — dessen Ratification und Artikel von erheblicher Consequenz.

Die Landtagsgeschäfte zielten hauptsächlich auf alte und neue Geldabgaben, wozu man aller Demonstrationen ungeachtet, die Stadt Danzig verpflichtet ansehen wollte. Weil Thorn war erequirit, Elbing aber der Schwedischen und nachgehends der Russischen Bedrückung wegen für frey erklärt worden; so verlangte die Preussische Ritterschaft, daß allein von Danzig das rückständige

1713.  
May.

Äquivalent, für die vom Adel abgetragenen Laits-  
 descontributionen an die Kronarmee gezahlt werden  
 sollte. Dasselbe wurde auf 480000 Gulden taxir-  
 ret, und außerdem sollten noch 57 Accisen laut  
 dem Landeschluß vom J. 1712 erlegt werden.  
 Weil nun die Abgeordneten von Danzig für den  
 angeschlagenen Rückstand bis 1711, nur zur Er-  
 bietung eines freywilligen Geschenkes von 100000  
 Gulden bevollmächtigt waren, so konnte man sich  
 der Summe wegen nicht einigen. Doch wollte  
 man den Landtag nicht fruchtlos aufheben lassen,  
 und beliebte deshalb eine Prolongation von einigen  
 Tagen, innerhalb welchen die Danziger Gesandten  
 nach Hause reisen, und eine bessere Erklärung zu-  
 rück bringen sollten. Deren erneueter Vortrag  
 wurde bey den Ordnungen der Stadt, durch die  
 persönliche Herbeykunft einiger Preussischen Consi-  
 liarien mit Vorstellungen unterstützt, und es wurde  
 endlich beschloffen, mit Zurückziehung des Dona-  
 tivs, überhaupt 205 Malzaccisen als ein Conting-  
 ent der Städte zu bewilligen. Die Bedingungen  
 dabey waren, daß Danzig hundert und achtzehn  
 Accisen allein auf sich nehmen, die übrigen aber  
 mit den Städten gemeinschaftlich abtragen wollte.  
 Ferner sollten die Zahlungstermine auf die sechs  
 nächstfolgenden Jahre vertheilt werden, und end-  
 lich wollte Danzig gegen alle Forderungen irgend  
 einiger Nachreste gesichert, auch von den bewillig-  
 ten Zahlungsterminen entbunden seyn, wenn künf-  
 tig neue Beschwerden mit Einquartierungen, Pro-  
 viantforderungen und Durchzügen in ihrem Gebiete  
 erfol-

erfolgen sollten. Diese bedingte Erklärung nahm der Rathsherr Ferber nach Marienburg mit, wo 9. Juny. der Landtag von neuem eröffnet wurde; der Bürgermeister von Böhmen aber als erster Abgesandter blieb zurück, um den etwa wiederholten Weislaufigkeiten für die Stadt aus dem Wege zu gehert. Allein die aus Danzig mitgebrachten Vorschläge wurden ohne Schwierigkeit angenommen, und wie sie schon von einigen Landesrathen in Danzig waren entworfen worden, so bekamen sie durch einstimmige Schlüsse ihre Bestätigung. Uebrigens sind auf diesem Landtage gegen den Fordanschen Zoll, weil der Kronschatzmeister denselben nicht aufheben wollte, so wie gegen alle übrigen Zölle für Preußen starke Landesschlüsse gemacht, und oben so sehr beym Abschied des Königlischen Gesandten, auf die Befreyung der Provinz von militairischen Durchmärschen, und auf die Wiederherstellung einer friedlichen Sicherheit und Ruhe im Lande gedrungen worden.

Danzig befand sich auch während dieser Zeit aus den oben gedachten Präensionen, in einem weit aussehenden Zwist mit dem Bischofe von Curjaven Const. Szaniawski begriffen. Derselbe war im J. 1711, unerachtet des Geldgeschenks, so der König ihm bey der Stadt ausgewürkt hatte, mit allen seinen Forderungen wegen der Stolzenbergischen und Schottländischen Schadenvergütungen, an das Reichstribunal zu Radom gegangen. Er hatte die Stadt dahin ausladen lassen, und zu Anfang des folgenden Jahres ein Decret erhalten,

Gesch. Danz. 3ter Th. I



vermöge dessen Danzig in die Strafe einer ewigen Bannition verfallen, und die verursachte Schäden mit 300000 Gulden zu vergüten schuldig seyn sollte. Die Vollziehung dieses Decrets war den Preussischen Grodgerichten committiret, und von einigen Edelleuten des Marienburgischen Grods wirklich der Anfang dazu im Prouster Walde versucht worden. Allein der Rath hatte Abwehr gebraucht, gegen das Decret protestiret, und den Bischof nebst dem Capitel an die Reichstagsgerichte ausladen lassen. Der Bischof hingegen schlug darauf denselben Weg ein, und ließ eine Citation der Stadt an den Reichstag, im Schulzenamte zu Rambeltsch niederlegen. Unerachtet nun an den König, um diese unbefugte Ausladung zu unterdrücken, Danziger seits inständigst war suppliciret, und dem Secretair am Königl. Hofe eine Instruction eingeschickt worden, den Rechten der Stadt angemessene Vorstellungen desfalls zu machen; so ließ sich der Bischof doch keinesweges beruhigen, sondern suchte vielmehr seinen Klagen zu Anfang des J. 1713 durch eine Ausladung an die Königl. Assessorialgerichte einen ungehinderten Lauf zu verschaffen, und verknüpfte damit nebst einigen andern Religionspunkten, die verlegene Prätenzion wegen der Oberpfarrkirche zu St. Marien. Nun ließ es sich nicht weiter vermeiden, daß über die Hauptsache mit dem Bischofe und dem Cujavischen Capitel ein förmlicher Gerichtsproceß anfang. Es wurde vorerst ein Termin decretiret, und ein Königl. Inhibitionsrescript nebst einem

Poenalmandat ausgebracht, daß Danzig bey Strafe von hunderttausend Ducaten von allen angeblichen Belästigungen wider Schottland und Stolzenberg, bis zum Austrag der Sache abstehen sollte. Indem aber die Stadt, durch gütliche Vorschläge und Intercessionen, noch ferner dazwischen die dienlichsten Mittel einschlug, einem schweren und weitläufigen Rechtsstreit zu entgehen, so äußerten sich einige Hoffnungen, daß der Bischof sich zum Vergleich würde geneigt finden lassen. Man suchte diesen Aeußerungen näher zu treten, als der Bischof einige Monate nachher seine Geistlichen Gründe in der Nachbarschaft Danzigs besuchte. Bey der mündlichen Conferenz, worin er complimentirt wurde, bezeugten die Abgeordneten der Stadt zugleich ihre Bereitwilligkeit zu einem guten Vernehmen, welchem der Bischof den Worten nach, eben so willfährig beyzupflichten sich ausließ. Doch konnte er seinen Unwillen über einige zum Kauf oder Vertauschung der Bischöflichen Gründe gemachten Vorschläge nicht bergen. Er legte vielmehr andre Bedingungen vor, die sich theils auf eine Satisfaction wegen der alten Forderungen, theils auf ein neues Vergleichsgeschäfte bezogen, welches er mit Danzig wegen der künftigen Einrichtung auf den benachbarten Gründen seines Sprengels eingehen wollte. Diese Bedingungspunkte aber waren den Rechten und Bürgerlichen Prærogativen Danzigs noch sehr entgegen, und sie entfernten sich so weit von den Meinungen und Absichten in den hiesigen Ordnungscollegien,

1713  
Septbr.

daß die schriftliche Antwort, welche dem Bischöfe darauf nach Subkau eingeschickt wurde, der Negung desselben, sich mit der Stadt in eine nähere Negociation einzulassen, nicht förderlich seyn konnte. So sehr demnach der Rath mit aller Präcaution wünschte, in diesem verdrußschwängern Geschäfte einige glücklichere Fortschritte machen zu können, so mußte dasselbe doch auf einen ungewissen Erfolg annoch liegen bleiben.

Allen Staatsgeschäften traten solchergestalt Störungen und Hindernisse entgegen, wenn Danzig schon mit Vorsicht und Wachsamkeit dieselben eingeleitet zu haben vermeinte. Noch ein neues Beyspiel hievon gaben die abermaligen Einquartierungen, womit die Stadtländereyen belegt wurden. Die kurz vorher auf dem Landtage decretirten Geldauslagen waren freylich unter der ausdrücklichen Bedingung angenommen worden, daß die Provinz mit allen militairischen Durchmärschen und Einquartierungen ferner verschonet bleiben sollten; auch der im J. 1712 erneuerte Russische Frieden mit den Türken hatte die wörtliche Clausel bekommen, die Russischen Kriegsvölker unter keinem Vorwande den Polnischen Boden wieder betreten zu lassen: aber nichts desto weniger kam eine Russische Armee von dreßsigtausend Mann aus Holstein und dem Schwedischen Pommern zurück, welche ihren Weg durch Polnisch-Preußen zu nehmen Befehl hatte, und wovon 14000 Mann in den Danziger Dorfschaften die Kastquartiere beziehen sollten. Gleich auf die erste Nachricht hievon



war der Magistrat zu Danzig bemühet, diese neue Belästigung zu hintertreiben. Vermittelt der Russischen Geschäftsträger Obersten Bruckenthal und Major Hannemann sowol, als durch den abgeschickten Secretair Jacobsen wurde dem Fürsten Menzikof eine Geldofferte dafür insinuirt, und man bekam schon Hoffnung, sich mit 30000 Thalern besreyen zu können. Nachdem aber die Stadt von allen Russischen Prätensionen schriftlich damit quitirt seyn wollte, und sich die Ratification Sr. Czarischen Majestät darüber ausbat; so wurden die ehemaligen Ansprüche wieder in Bewegung gebracht, und man mußte eine neue Negociation anfangen, um den Czarischen Hof bis zur völligen Ausgleichung zu vergnügen. Diese Unterhand-  
lung endigte sich nachgehends mit einer zugestandenen Abgabe von hunderttausend Thalern. Danzig wurde dafür der Czarischen Gnade versichert, der Czar versprach ihr Commerz, gleich den Vortheilen der Städte Lübeck und Hamburg zu begünstigen, alle künftige Anforderungen wurden aufgehoben, und die Russischen Truppen zogen durch die Provinz Preußen, ohne den Danziger Ländereyen beschwerlich zu fallen.

Raum aber genoß man der Zufriedenheit, aller Schwierigkeiten so dieses Russische Geschäft mit sich geführt hatte, überhoben zu seyn, als wider Vermuthen und Versprechen, ein Corps Sächsischer Cavallerie in die Danziger Ländereyen einrückte. Auch diese Truppen waren aus dem Pomerschen Feldzuge zurückgekommen, und es sollten

Kraft einer willkürlichen Verabredung einiger Preussischen Landesräthe mit dem Kronschatzmeister und dem Sächsischen Kriegscommissariat, sechs Regimenter davon den Winter über in Preußen zur Verpflegung verlegt werden. So sehr nun hiemit den letzteren Landeschlüssen Eintrag geschah, nachdem Danzig noch insbesondre die deutlichsten Zusagen der Verschönerung bekommen hätte; so fruchtlos blieben doch alle Remonstrationen, die man am Polnischen Hofe dagegen gemacht hat. Die Sächsischen Kriegsvölker mußten in der Provinz Preußen aufgenommen werden, Thorn bekam eine Sächsische Besatzung, und in diesem sowohl als im folgenden Jahre hat ein Cavallerieregiment unter dem Generalmajor Milkau, in den Danziger Dorfschaften die Winterquartiere gehalten.

1714  
22. April.

Eben mit dieser Sächsischen Einquartierung aber wurde eine allgemeine und noch größere Unzufriedenheit in den Polnischen Woywodschaften erwecket. Obgleich die Erneuerung des Carlswischen Friedens dem Reich eine festere Ruhe gewähren sollte; und der Abzug aller fremden Truppen aus Polen unter den Friedensbedingungen war verglichen worden; so hielt König August sich doch nicht sicher genug, um seine Sächsische Armee nach Hause zu schicken. Der sonderbare Ausbruch des Königs von Schweden aus der Türkei, und dessen unvermuthete Ankunft zu Stralsund, fielen noch mehr durch seine erneuerten Kriegsanstalten auf, und August hielt es wenigstens zu besserer Vorsicht für rathsam; seine Hülfsstruppen in Polen noch zu

gehalten. Hiemit aber handelte er dem Verlangen der Polnischen Nation gänzlich entgegen, und während seiner diesjährigen Abreise nach Sachsen, hatte es schon einige Gefahr, daß öffentliche Revolten darüber ausbrechen würden. Doch ließ man sich nach der Zurückkunft des Königs diesmal wieder Septbr beruhigen, und es wurde darauf noch eine Berathschlagung zu Warschau gehalten, wie die Sächsischen Kriegsvölker aufs neue in den Polnischen Staaten vertheilet und verspflegt werden sollten. Dem Lande Preußen wurde bey der Gelegenheit, in den Königlichen und Geistlichen Gütern, auch die Aufnahme und Versorgung einiger Polnischen Regimenter aufgebürdet, und es sollte eine durchgängige Contribution in der Provinz dazu ausgeschrieben werden. Allein die kräftigen Widerstände einiger Preussischen Stände zernichteten die deshalb angestellten Consultationen, die Großen Städte wandten sich noch insbesondre an den König, und ließen bey der Reichsmetric eine Manifestation dawider einlegen. Dessen ungeachtet 1715 wollte ein Corps des Kronfeldherrn Sieniawski July. mit Gewalt ins Danziger Werder einrücken, daher die Stadt sich genöthigt sah, achthundert Mann Soldaten hinaus zu schicken, von welchen alle Pässe besetzt, und die zerfallene Schanzen ergänzt wurden. Gleichermassen mußte die Landmiliz sich zur Gegenwehr rüsten, und die Freyschützen wurden aufs neue in Dienst gesetzt. Es befand sich demnach alles in Bereitschaft, um dem Woywoden von Culm General Rybinski der von Dirschau



mit seinen Truppen im Anzuge war, mit gewaffneter Hand zu begegnen. Dennoch aber kam es nachher ohne Feindseligkeiten zum Vergleich, worin Rybinski mit dem Versprechen eines Gelddonativs für die Königliche Armee ist befriediget worden. <sup>h)</sup>

Im Polen war mittlerweile der Unwillen gegen die Sächsischen Kriegsvölker aufs höchste gestiegen. Das Eintreiben der Contributionen hatte offenbare Thätlichkeiten nach sich gezogen, einige dazu ausgesandte Sachsen waren getödtet und ein ganzes Kürassierregiment war dabei aufgehoben worden; <sup>1. Octbr.</sup> die Kronarmee schloß im Lager zu Gorzyca gar eine förmliche Conföderation den Sächsischen Truppen <sup>Novbr.</sup> feindlich zu begegnen, und kurz darauf trat eine Verbündung der Klein-Polnischen Woywodschaften in eben der Absicht zu Larnogrod zusammen. Der Anfang eines innerlichen Krieges konnte demnach nicht vermieden werden, und derselbe würde

<sup>h)</sup> Zur höchsten Unzeit ist Danzig in der Folge mitten unter den Russischen Bedrückungen, der Erfüllung dieses Versprechens wegen gepreßt worden. Zu gleicher Zeit sind die Sächsischen Contributionsforderungen eingetreten, worauf der Generallieutenant Bose mit unablässigem Andrängen bestand, und die Zahlungssumme über 200000 Gulden in Vorschlag gebracht hat. Darauf sind denn zwar unter dem Namen eines Don Gratuit an die Königliche Kriegeskasse 100000 Gulden von der Stadt bewilliget worden; der General aber hat noch ferner unter heftigen Drohungen und eines theils ausgeübter Gewalt in den Danziger Dorfschaften, den Ueberrest einzutreiben gesucht, bis endlich mit Ablauf des Jahres 1716, vermittelst eines noch accordirten Geldzuschusses, der Finalvergleich mit ihm ist zur Nichtigkeit gebracht worden.

während der abermaligen Abwesenheit des Königs unfehlbar noch länger gedauert haben, wenn nicht der Feldmarschall Flemming sich eifrig bemüht hätte, den Feindseligkeiten durch ein vorgeschlagenes Vergleichsgeschäft Einhalt zu thun. Hierzu nun wurde zuvörderst ein Waffenstillstand beliebt, und als hernach von beyden Theilen Bevollmächtigte zur näheren Verabredung ernannt waren, so kam zu Rawa ein Vertrag zum Stande, vermöge 1716 dessen alle Hostilitäten aufhören, und die Sachsen 18. Jan. zwar nach einiger Zeit das Land räumen, so lange aber, als der König den Termin dazu aussetzen würde, noch einer Verpflegung in Polen genießen sollten, die für jeden Rauchfang auf siebenzehn Lympe angeschlagen wurde. Der König war eben nach Polen zurückgekommen, als gedachter Vergleich ratificirt werden sollte, wovon man sich eine gute Nachricht in Warschau versprach. Allein die Tarnogroder Conföderirten wollten denselben keinesweges für gültig erkennen, sie beschuldigten die dazu bevollmächtigt gewesenen Boywoden von Podolien und Czernichow, ihre Verhaltungsbe- fehle überschritten zu haben, und der Conföderationsmarschall ließ ein Manifest heraus gehen, worin es zur einzigen Bedingung des Friedens gemacht wurde, daß die Sächsischen Soldaten ohne Verzug die Polnischen Staaten verlassen sollten. Zugleich ward ein allgemeiner Beytritt zur Conföderation darin anempfohlen, doch unter der Mitversicherung, daß weder die vom Russischen Czar angetragene noch anderweitige Vermittelungen zu

einem billigen und dem Staat vortheilhaften Verein würden zurück gesetzt werden. Dieser ohne Brief hatte den wichtigen Erfolg, daß Großpolen und Litthauen der Kleinpolnischen Conföderation beitraten, daß das feindliche Verfahren gegen die Sachsen allgemein wurde, daß hingegen auch die Mediation des Russischen Hofes von den Conföderirten angenommen, und vom Könige in guter Hoffnung genehmiget wurde, das Reich wieder zur innerlichen Ruhe zu bringen.

Unter solchen Staatsereignissen kam abermals die Reihe an Danzig, eines theils zwar mit der zweifachen Hoffhaltung zweyer Großen Potentaten beehret zu werden, auf der andern Seite aber auch in Verlegenheiten zu gerathen, durch welche die Wohlfahrt und Ruhe der Stadt nicht wenig ist beeinträchtigt worden. Czar Peter, welcher seinen Aufenthalt in Danzig zu nehmen vorhabens war, hatte seine (vor der Uebergabe von Stralsund) nach Schwedisch Pommern bestimmt gewesenen Truppen den Winter über in der Provinz  
 Februar. Preußen verlegt, und ließ jeho, da der Krieg in Pommern sein Ziel hatte, einen Theil derselben die Danziger Dorfschaften beziehen, wogegen mit allen Bitten und Vorstellungen nichts als einige Verminderung ihrer Anzahl erreicht wurde. <sup>1)</sup> Bald darauf langte der Czar nebst seiner Gemahlin zu Schlitten von Königsberg an, wurde mit Ab-

<sup>1)</sup> Doch sollen die Russen zu 10, 15 bis 20 Mann in jedem Bauerhofs gefunden haben. Der General-Feldmarschall Scheremetof und der Fürst Dolgoruki sind mit ihren wir-



feuerung der Kanonen begrüßet, und trat vor der Stadt an der Weichsel im Sanskrüge ab, <sup>k)</sup> welches Quartier aber in kurzem mit einem bessern auf der andern Seite der Stadt dem Hohen Thor gegen über ist verwechselt worden. Das Bewillkommungscompliment, so dem Czar durch zwey Abgeordnete des Raths gemacht wurde, ward vom General Weide mit den wenigen Worten „Se. „Czarische Majestät sagen Dank“ beantwortet; während der Anrede aber hatte der Czar einigemal, mit ein paar dazwischen gesprochenen polnischen Worten seinen Beyfall selbst anzeigen wollen. Uebrigens verfloßen die ersten acht Wochen des Czarischen Aufenthaltes unter mannigfaltigen Vergnügungen, auch öffentlich angestellten Solennitäten und Freundsbezeugungen, wobey die mehresten Lasten nur auf den Landmann fielen, der außer der militairischen Hospitation, auch zu immerwährenden Lieferungen an die Czarische Hofstatt aufgefordert wurde. In der Stadt ließ sich Czar Peter einen Tag nach dem andern alles Sehenswürdige zeigen. Er besah das große Zeughaus, das

tergehabten Wlckern im Werber geblieben, die Regimenter aber unter dem Fürsten Repnin und dem General Glesbow sind in die Nehring und in den Scharpanschen Dinstel gezogen.

k) Schon den vierten Tag nach seiner Ankunft bezog der Czar ein neues Logis in dem Gasthause „zur Hoffnung“ hinter der sogenannten Wasserfont; aber auch dieses wurde vier Wochen später nochmals verändert, und das Czarische Hoflager dem hohen Thor gegen über, in einer Mennonitischen Seidenfärberey (deren Eigener von Eken geheissen hat,) aufgeschlagen.

Zuchthaus und die öffentlichen Armenhäuser, wartete auf dem Rathhause den Leichenconduct des verstorbenen Burgermeisters Engelfe ab, besuchte die öffentlichen Badstuben, die Große Mühle und andre merkwürdige Anstalten, ließ sich auch in einige angesehene Privathäuser führen, wo er insonderheit auf gute Schildereien und Tapetengemälde aufmerksam war. In der Oberpfarrkirche wohnte er einer Wochenpredigt bey, <sup>1)</sup> und nahm hernach die Seltenheiten und Kunstwerke dieser Kirche in

1) Einer Anekdote, die man auf diesen oder einen andern Kirchenbesuch des Csars im J. 1716 anwendbar halten dürfte, und welche Herr von Stäblin (in seinen Originalanekdoten von Peter dem Großen: Leipz. 1785 8vo) aus dem Munde einer von den im J. 1734 nach St. Petersburg deputirt gewesenener Danziger Magistratspersonen erzählt wissen will, kann ich nicht umhin, hier beyläufig mit einer freien Beurtheilung zu erwähnen. Peter der Große soll nemlich während einer in der Oberpfarrkirche angehörten Predigt, seinem Besizer im Kirchenstule dem präsidenten dem Burgermeister, die Alonge Perique, (deren sich die Obrigkeitlichen Personen bey ihrem Ornat in damaliger Zeit in auszeichneter Größe bedienten,) unvermuthet vom Kopf genommen, und sich zur Erwärmung aufgesetzt haben. Die Verlegenheit des mit kahltem Kopfe sitzenden Burgermeisters, die dadurch gereizte Neugier der Kirchenversammlung, und das theils mit Spott theils mit Unwillen erweckte Aufsehen, danächst aber der kalte Ernst, den der Csar die ganze Zeit über, bis er eben so unbefangen mit einer kleinen Verneigung die Perique wieder gegeben, beobachtet hat, werden launigt genug ins Licht gesetzt; unter aller Aufstutzung der Umstände aber hat diese Anekdote dennoch zu wenig Probabilität, als daß man sie für wirklich gehalten sollte. Es ist unglaublich, daß die Erinnerung einer Thatfache, die sich fast noch bey Menschen Denken ereignet, und die wenigstens der Sohn vom Vater ganz nahe hat erfahren können, in Danzig durchaus

## Fünfter Abschnitt. Zwölftes Kapitel. 301

**Augenschein.** Die Stadt hatte ihm eine Ehrenwache von 126 Mann gegeben, welche außer den 500 Russischen Grenadiers, die überhaupt zur Bewachung der Czarischen Hofstatt dienten, dem Hoflager gegenüber postirt waren; der Czar aber

wäre verloren gegangen. Ein Vorfall, der, wenn gleich die Dignität der Magistratur nichts dadurch verlieren konnte, doch schon seines auffallenden Contrasts halber, sich in dem Andenken des Volks hätte erhalten müssen. Und doch läßt sich mit der stärksten Versicherung behaupten, daß niemand in unseren Tagen etwas davon wisse, oder gedachte Anekdote mit sicheren Nachrichten bestätigen könne. Auch des Verfassers mütterlicher Großvater der Secretair Jac. Theod. Klein, der doch zur Aufwartung und in Stadtgeschäften unablässig am den Czar hat seyn müssen, ist unter allen Erzählungen, die er öfters von dessen Aufenthalt in Danzig gemacht hat, niemals auf einen ähnlichen Umstand gekommen. Wenn demnach die Anekdote in St. Petersburg wirklich erzählt worden, so ist muthmaßlich, daß entweder der Danziger Gesandte, um die Conversation aufzuheitern, seine Erzählung geschmückt habe, oder er hat selbige als einen von Peter dem Großen etwa geäußerten Gedanken vorgetragen, („daß er sich der Danziger Staatsverräthen zur Erwärmung seines Kopfs bedienen möchte,“) den hernach ein anderer aus der Gesellschaft realisirte, und vielleicht ein Dritter eine vollständige Begebenheit daraus gemacht hat. Was übrigens von der zuverlässigen Kenntniß der Personen und Sachen in den Original-Anekdoten des Herrn von Strölin zu halten sey, läßt sich noch aus solchen Fehlern schließen, wenn er nicht nur den Bürgermeister Wahl zum Stadtsyndicus und den Rathsherrn Lehler zum Bürgermeister Oehlens macht, sondern uns auch glaublich angeben will, daß in dem unruhigen Jahre 1716 Peter der Große ohne Vorwissen des Magistrats in Danzig eingetroffen sey, und weil es sonntäglicher Gottesdienst gewesen, die Gassen an Menschen leer gefunden habe. Dergleichen Unwahrscheinlichkeiten lassen sich insonderheit mit den damaligen Zeitläuften und mit den aufmerksamen Ankerten in der Stadt gar nicht zusammen reimen.



gab Ordre, daß der Landweg frengehalten, auch nur einmal des Tages das Gewehr vor ihm präsentirt werden sollte, weil er öfters zu Fuße allein und ohne Aufzug auszugehn liebte.

1. April. Mit Anfang des Aprilmonats kam König August nach Danzig, und hielt in der Stille seinen Einzug zu Pferde, ohne sich einige Ehrenbezeugungen von der Stadt erweisen zu lassen. Er legte sogleich am Czarischen Hofe den ersten Besuch ab, und begab sich sodann in das für ihn zubereitete Logis auf dem Langen Markte, wo er nach Mittage die Gegenvisiten der Russischen Herrschaften empfing. Nachdem ferner die Kirchenfeierlichkeiten der Charwoche und des Osterfestes beschlossen waren, so celebrierte der Herzog von Mecklenburg

19. April. Schwerin Carl Leopold, am ersten Sonntage nach Ostern sein Beylager mit der Russischen Prinzessin Catharina einer Bruderstochter des Czar Peter. Die Copulation geschah auf dem ersten Neugarten in dem Hofe zur krummen Linde genannt, woselbst eine Russische Capelle war eingerichtet worden, nachher gingen sämtliche Hochzeitgäste zu Fuße gegen über in das Gartenhaus des Schöppenherren Köhlmer, wo die übrigen Festivitäten mit einem prächtigen Gastmahl, einem Ball, und einem der Gartenseite gegenüber aufgelaassenen Feuerwerk an diesem Tage geendiget wurden. m)

m) Der Czar gab den Tag nach dem Beylager, auf Neugarten wieder eine Festivität, woben ein gebratener Ochse mit Wildpret und abgebratenem Geflügel gespießt dem Volk freiß gegeben wurde. Er ließ zwey Fässer Wein dabey ser

Indessen verlief der ganze Monat noch unter mehreren öffentlichen Lustbarkeiten, die theils von den hohen Herrschaften selbst, theils auch von der Stadt, den Neuvermählten zu Ehren angestellt wurden, und erst mit Eintritt des folgenden Monats sind diese scheinbaren Volksfreuden von traurigen ja fast schreckenvollen Scenen für Danzig ab-

gen, und ergözte sich an dem Getümmel, welches mit ausgeworfenen Geldmünzen und Confituren unterhalten wurde; Einige Tage später (29. April) nahm der König von Polen den Czarischen Hof mit einem splendiden Gastmahl auf, und ließ unterschiedene Schauspiele auf dem Langen Markt dazu anstellen. Die Klopffechter zeigten sich mit mancherley belustigenden Waffenübungen: einige Gewerke als die Fleischer und die Schiffszimmerleute zogen mit zierlichen Säben und geschmückten Werkinstrumenten auf, und hatten habile Fährliche mit sich, welche mit comischen Tänzen und künstlichem Säbenschwingen sich sehen ließen. Die Fleischer stellten auf ungesattelten Pferden ein Wettrennen und Lanzenstechen an, womit sie die an einem gezogenen Seil befestigten lebendigen Gänse, oder auch mit Wasser gefüllten Eimer abzustechen suchten, und manche possierliche Schwänke dabey machten. Zu einem noch künstlichem Schauspiel war ein mit Seife bestrichener Mastbaum errichtet worden, an dessen Spitze zum Preis der Ersteizung ein Beutel mit 50 Thalern und ein roth Kleid angebunden waren. Viele hatten sich schon vergebens hinan zu klimmen bemühet, und der Czar soll dem Könige August eine Wette um zwey Tonnen Goldes angeboten haben, daß niemand bis zu den Preißstücken hinauf kommen würde, als ein Hauszimmermann von 62 Jahren sich daran wagte, und nach einer Arbeit von drey Stunden, das Glück hatte, den Preis zu erobern. Ihn hat der König noch insbesondre beehret, indem er ihm in Person zwey Pokale mit Wein zutrank, und einen silbernen Credenzsteler schenkte; der Czar aber soll dabey jämlich mißvergünstigte Minen gezeigt haben.

gelöst worden. Doch lassen vorgefallene Thatsa-  
chen dieser Zeit sowol, als davon aufbehaltene  
Nachrichten die deutlichsten Kennzeichen blicken,  
daß selbst während dem Taumel des öffentlichen  
Zauchens und Frolockens, zwischen den Danzi-  
gern und Russen eine mißtrauische Abneigung ge-  
herrscht habe, womit jede Gelegenheit ist ergriffen  
worden, die Animositäten gegeneinander aufwallen  
und ausbrechen zu lassen. Und hieraus läßt sich  
gewissermaßen erklären, wodurch Czar Peter un-  
mittelbar auf solche der Aussen Seite nach in Ein-  
tracht vollzogene Solennitäten und Volksspiele,  
die bittersten Klagen über der Danziger Haß und  
Feindschaft zu erheben, habe können veranlaßt  
werden. <sup>n)</sup>

Gedachte Veränderung nahm mit des Czars  
1. May. Abreise nach Königsberg ihren Anfang. Gleich  
darauf erfolgte der Ausbruch des gesammten Russi-  
schen

n) Man hat Anekdoten von mehr denn einer zwischen den Rus-  
sischen Grenadiers und den Danziger Soldaten in dieser  
Zeit vorgefallenen Rencontre, und eine derselben bey den  
Wachen vor seinem Hofquartier soll der Czar selbst anbefoh-  
len und zugefahn haben. Der Russische Grenadier aber ist  
von dem Danziger so gehauen worden, daß er mit Verlust  
des linken Ohrs und gespaltenem Schulterblatt untergele-  
gen, worüber der Czar so entrüstet gewesen, daß er ihm  
nach seiner Heilung den Stranz zugebacht hat. Am Tage  
des Russischen Belagers war zwischen den Russischen Sol-  
daten und den Handwerksgefelln ein blutiges Scharmügel  
entstanden, und der Officier, der vom Czar zum Friede ge-  
bot abgeschickt worden, hat sich zu seiner Sicherheit unter  
der Niedermwand an der Radauns verbergen müssen. Wäh-



then Hofes, der wieder an der Langgärtischen Seite vor der Stadt, im Gansfruge und der umliegenden Gegend die Quartiere bezog. Daneben wurde bekannt, daß die Czarischen Kriegsvölker Besatz hatten, sich näher an die Stadt zusammen zu ziehen, und in kurzem trafen 1400 Mann beym Gansfruge ein, gleichwie bey Langefuhr und hinter der Dyra eigne Lager für die anrückenden Truppen zu stehen kamen. Der Feldmarschall Scheremetof ließ unter dergleichen kriegerischen Vorkehrungen dem Rath eine Schrift mit neuen Präconditionen überreichen, denen im Fall der Verweigerung ausdrückliche Drohworte, der Stadt feindlich und mit äußerster Gewalt zu begegnen, hinzugefügt waren. Laut der notificirten Forderungspunkte, sollte Danzig, so lange der Krieg währte, sich aller Handlung und Correspondenz mit Schweden enthalten; einen Russischen Commissair mit zwölf Soldaten, zur Visitation aller ankommenden Schiffe, bey der Münde aufzunehmen; vier Caperschiffe, jedes zum mindesten

während der Festivität auf dem Markte war der Russische Czar mit Ungestüm unter die Volksmenge gefahren, und hatte die ausweichenden Einwohner mit Peitschenhieben gemüthselich; dafür hatte man ihn vom Wagen herunter geworfen, und im Angesicht des Königs und des Czars, die am Fenster gestanden, sich mit Schlägen an ihm gerächt. Ein anderer Russe war in einem Auflauf beim großen Thor mit Hieben in den Kopf zugerichtet worden, und bald darauf gestorben. Hiezu sind aber in der Folge noch mehrere für Beleidigungen aufgenommene Vorfälle geschehen, die der Czar insonderheit der Stadtregierung zur Last gelegt, und öffentlich dafür seine Feindschaft erklärt hat.

„ mit zwölf Kanonen und fünfzig Mann ausgerü-  
 „ sten, und bis ans Ende des Krieges unterhal-  
 „ ten; \*) auf gedachte Caperschiffe einige Russische  
 „ Officiere und Matrosen aufnehmen und verpfle-  
 „ gen; im Fall aber die selbsteigne Ausrüstung der  
 „ Caper abgelehnt würde, an Sr. Czarischen Ma-  
 „ jestät 200000 Speciesthaler zur Anschaffung  
 „ derselben erlegen, und die Mannschaft darauf  
 „ besolden und mit Lebensmitteln versorgen; end-  
 „ lich auch zum Dienst der Russischen Ueberfahrten  
 „ bis Kopenhagen, zwey oder drey Transport-  
 „ schiffe in Bereitschaft halten.“ Sämmtliche Ord-  
 nungen der Stadt wurden durch diese Anfor-  
 derung in große Bestürzung gesetzt, um so viel  
 mehr da sich die Russischen Kriegsanstalten stän-  
 dlich vermehrten, und jetzt sogar das Seecommerz  
 der Stadt unterbrochen, und deren friedliche Neu-  
 tralität aufgehoben werden sollte. Der Stadtscre-  
 tair Klein, welcher ohne Anstand mit Briefen vom  
 Königlich Polnischen Hofe und von der Stadt,  
 4. May als Courier nach Königsberg eilen mußte, ward  
 ohne Audienz mit Unwillen vom Czar abgewiesen,  
 und sahe sich genöthigt, die Briefe unerbrosen  
 7. May wieder zurück zu bringen. In Danzig nahm man  
 unterdessen seine Zuflucht zum anwesenden Könige.

\*) Wegen der Caper Ausrüstung hatte der Fürst Dolhoroffi  
 schon vor Ankunft des Czarischen Hofes in Danzig, beim  
 Rath Anregung gethan, auf die beigebrachten Gegenvor-  
 stellungen aber war von ihm selbst Hoffnung gegeben wor-  
 den, daß der Czar ohne Schwierigkeit davon abgehen  
 würde.

Eine Deputation aus allen Ordnungen wurde abgefertiget, Rath und Beystand in diesem critischen Anliegen von ihm zu erbitten, und zum Trost beantwortete August die rührende Anrede des Syndicus mit einer so warmen Theilnahme, daß er nicht eher von Danzig sich wegzubegeben versicherte, bis die Stadt nebst ihrem Gebiete von den Russen befreiet, oder wenigstens außer Gefahr seyn würde. Indessen mußte dem Geschäfte näher getreten werden, worin der Russische Feldmarschall Scheremetof die Antwort und Erklärung der Stadt abwartete. Am Königl. Hofe wurde mit Zuzuhun der Bischöfe von Cujavien und Ermland, wie auch des Grafen von Flemming die Verabredung getroffen, daß der König sowol als die Republik, in einer so wichtigen Sache als die Caperausrüstung war, mit interessirt werden sollten; und gleich wie sich die Stadt wegen der Kosten dazu mit dem Könige verglich, so wurden auch von ihren Abgeordneten, alle Unterredungen mit dem Russischen Feldmarschall in Gegenwart und unter Vermittelung obgedachter Prälaten angestellt, 2)

2) Dem Bischöfe von Cujavien, der sich der Stadt in dieser Russischen Angelegenheit mit Eifer und Nachdruck anzunehmen bemühet gewesen, hat man dafür in seinen oft wiederholten Forderungen gefuget, und theils mit dem Nachlaß, theils mit gänzlicher Abstellung einiger Schottländischen und Stolzenbergischen Accisen, sich demselben gefällig gezeigt. Zu gleicher Zeit sind die rückständigen Katengelder vom Königl. Hofe sehr andringlich verlangt worden, zu deren Abablung die Ordnungen der Stadt prompte Geldmittel ausfindig zu machen, sich nicht haben entziehen können.



• bis endlich weit man die Forderungen in fether Art  
 weiter ablehnen konnte; die letzte Declaration dar-  
 auf erfolgte: Vermöge derselben verpflichtete sich  
 Danzig, // allen Briefwechsel und Verkehr mit  
 // Schweden bis zu Ausgang des Krieges aufzuhe-  
 // ben; einem vom Russischen Hofe angestellten  
 // Commissair oder Agenten; alle billige Willfah-  
 // rung zu leisten; vier Caperschiffe auf eigne Ko-  
 // sten gegen Schweden auszurüsten, und selbige  
 // unter Königlich Polnischen Flaggen und Com-  
 // mission auslaufen zu lassen; nach Gutbefinden  
 // Sr. Königl. Majestät von Polen, // auch  
 // Russische Mannschafft, doch nicht anders als un-  
 // // ter Königlich Polnischen End und Pflicht auf  
 // die Capen zu nehmen; und endlich zwey bis drey  
 // // Fluyt- oder Transportschiffe zum Dienst der Rus-  
 // // sischen Seefahrten bis Kopenhagen, // mit verhe-  
 // // haltendem Entschädigungsrecht zu verbleiben.  
 Als diese schon mündlich genehmigte Declaration  
 dem Feldmarschall Scheremetof durch den Secre-  
 9. May-tair Klein schriftlich und unter Siegel überbracht  
 wurde; so war selbiger mit der gewöhnlichen Un-  
 terschrift nicht zufrieden, sondern verlangte, daß  
 der ganze Rath sich namentlich unterzeichnen sollte.  
 Unerachtet selbst die anwesende Herren vom Polni-  
 schen Hofe Demonstrationen dagegen machten, //  
 so ließ er sich doch nicht eher davon abbringen, bis  
 der Bischof von Cujavien um den Wortwechsel zu  
 wenden, die alleinige Unterschrift des Präsidenten  
 in Vorschlag brachte. Hiebey ließ es der Feldmar-  
 schall endlich bewenden, und der Secretair mußte

wieder aufs Rathhaus gehen, von wannen er die  
Declarationschrift mit der eigenhändigen Unter-  
zeichnung des präsidiirenden Bürgermeisters zurück-  
brachte. 4)

Es hatte nun für die ferneren Erwartungen  
das Ansehen, als ob alle Fehde aufgehoben seyn  
würde; denn Danzig durfte mindestens nach einer  
so schweren Aufopferung sich schmeicheln, mit völ-  
liger Reconciliation der Groß-Czarischen Huld  
wieder versichert zu werden. Der Czar kam auch  
eben zur Zeit des getroffenen Vergleichs, mit sei-  
nen von Königsberg abgeholten dreißig Galeeren bey  
Danzig vorbey, wurde mit Abfeuerung des Ge-  
schüßes von den Wällen begrüßet, und legte auf  
kurze Zeit beyhm Könige von Polen einen Besuch in  
der Stadt ab, ehe er mit seiner Gemahlin und der  
ganzen Hofstatt, zur Reise nach Pommern auf-  
brach, und zu gleicher Zeit seinen Truppen aus  
dem Danziger Gebiet ihren Abzug zu nehmen Be-  
fehl gab. Allein dieses friedlichen Abschiedes un-  
geachtet, hatte er der Stadt ein abermaliges  
Schrecken zubereitet, welches den vierten Tag 15. May.  
nach seiner Abreise mit einem unvermutheten Ma-  
nifest über sie kam, worin der Czar ihr aufs neue  
die schwerste Ungnade ankündigen ließ. Nun hatte  
zwar während des Aufenthaltes der Russen, eine

4) Die sonst gewöhnliche Unterschrift „Bürgermeistere und  
Rath der Stadt Danzig“ blieb unverändert stehen, und  
wurde diesmal vom Präsidenten Joh. Ernst v. d. Linde  
noch mit seinem Namen unterzeichnet.

wache Aufmerksamkeit in Danzig statt gefunden, die nicht selten einer mißtrauischen Präcaution ähnlich geworden, das äußere Betragen des Volks hatte ebenfalls öftern Verdruß verursacht; und als die Annäherung der Russischen Truppen an die Stadt war befehligt gewesen, so hatte der Magistrat wol nicht ungewöhnliche aber doch prompte Verfügungen zur Gegenwehr veranstalten lassen.<sup>\*)</sup> Doch waren auf keine Weise weder die Pflichten des Völkerrechts und der Gastaufnahme verletzet, noch auch mit Troß oder Muthwillen irgend ein feindliches Benehmen öffentlich dargelegt worden.

\*) Während dem Aufenthalt des Czarischen Hofes hatten sich schon früher einige Verdacht erweckende Vorfälle in Danzig ereignet. Unter andern ward ein Heuragen am Thor aufgehalten, worauf man verborgene Flinten und eineonne Pulver entdeckt hat, die als fremd Bier eingeführt werden sollte. Der Czar aber, dem solches vorgebracht worden, hat keine Notiz davon nehmen wollen. Eine Danziger Schildwache am hohen Thor hatte bey Nachtzeit einen Russen erschossen, der auf den Zuruf keine Antwort ertheilt hatte; er war aber todt mit einer langen Stange in der Hand gefunden worden, als ob er die Tiefe des Stadtgrabens hätte messen wollen. Mehrere dergleichen theils zweifelhafte, theils wirklich verdächtige Ereignungen machten eine exacte Vorsicht in der Stadt nöthig. Die Russischen Soldaten durften nur einzeln und mit dem Seltengewehr in die Stadt kommen; zahlreichere Commandos wurden abgewiesen, oder die Thore gegen sie geschlossen, wie solches der Begleitung der Czarischen Bagage am Lauggartischen Thor widerfuhr. An den Wachen sowol als an den Ecken der Hauptstraßen waren Besucher bestellet, um auf verdächtige Packe und Briefträger aufmerksam zu seyn, und man unterließ nichts in der Sorgfalt, sich gegen plötzliches Einbringen und Ueberfälle zu schützen. Als ferner mit Anfang



Nichts desto weniger enthielt das Czarische Manifest die härtesten Vorwürfe, „daß der Danziger Magistrat die Bürgerschaft öffentlich zur Ergreifung der Waffen wider die Russischen Truppen aufgefodert, die Thore geschlossen, und feindselige Thätlichkeiten an Russischen Soldaten und Personen vom Czarischen Befolge verübt hätte; daß sogar Sr. Czarischen Majestät eigenen Bagage der Durchzug durch die Stadt mit Gewalt wäre verweigert worden; und daß Danzig sich einer offenbaren Anhängigkeit und Verbindung mit Schweden schuldig gemacht hätte.“

Des Maymonats die feindliche Annäherung der Russischen Truppen erfolgte, so wurden die Befestigungen noch offener und stärker gemacht. Die Garnison war schon vorhin mit 600 Mann vermehrt worden; wegen des unlängst (6. März) erfolgten Todes des Ober-Commendanten, Generals von Bieren, erinnerte die Dritte Ordnung schon mehrmals an die Besetzung dieser Stelle; doch hatte die Stadt noch den wackern Obersten Sinclair (der bald nachher vom Großbritannischen Hofe den Character eines Generalmajors bekommen hat) und viele brave Kriegs-Officiere in ihrem Dienste. Die Bürgerwachen wurden ebenfalls reguliret und verstärkt, die Thore behutsam gesperrt oder geschlossen gehalten, die Einfassen in den Vorstädten zu Räumung ihrer Häuser gewarnet, die nöthigen Licht- und Feueranstalten getroffen, und hinlänglicher Pulservorrath nebst groben Geschütz aus den Zeughäusern auf die Wälle geführt. Auch vergaß man nicht, die Festungsarbeit mit Fleißigkeit fortzusetzen: insonderheit ward für gute Sicherheit am Langgartschen Thore gesorgt, und vieles an den Außenwerken beym Olivischen und beym Jacobsthore verbessert; imgleichen sind in eben dieser Zeit der Hagelsberg und der Bischofsberg von einander separiret, und jeglichem seine eigene Defension gemacht worden.

Diese Vergehungen zu ahnden und die dafür angebrohte Strafe zu vollziehen, erklärte sich der Czar zwar jeßiger Zeit durch anderweitige Kriegsgeschäfte verhindert zu werden; doch wollte er Danzig nicht weiter als ein Mitglied der Republik Polen, sondern als eine Schwedische Bundesgenossin betrachten, und als einer solchen ihr künftighin feindlich begegnen. Die Maasregeln, welche Danzig hierauf zur Abwendung dieser angedeuteten Ungnade ergriff, entsprachen nicht gleich den tröstlichen Hoffnungen, die man sich vom Bestand des Polnischen Hofes, und vermittelst der Intercession auswärtiger Potenzen darin gemacht hatte. Der Secretair Klein wurde zwar beordert, dem Czar mit einem verbindlichen Bittschreiben der Stadt auf dem Fuß nachzugehen, und er verfolgte ihn von Stettin bis Lübeck, doch ohne eine Audienz erlangen zu können, weshalb er endlich, nachdem der Czar bey Wäternmünde mit seinen Galeeren nach Dänemark übergestochen war,

14. July Befehle bekam, dieses Vorhaben aufzugeben, und desto ämfiger am Hannoverschen und am Berlinschen Hofe, wegen der erbethenen Intercession für die Stadt zu negociiren. Das Resultat aller Geschäfte des Secretairs, mit den Russischen Ministern war demnach blos die vom Czar befohlne Einhändigung der Briefe an den Vicekanzler Schaffirof, und dessen zweydeutige Erklärung gewesen; er hatte von Sr. Czarischen Majestät „keine Orde, eine widrige Antwort darauf zu „geben.“ Glücklicher Hingegen wurden ferner-

hin die Negotiationen in Hannover wie auch nachgehends am Berliner Hofe geführt, unerachtet bey letzterm aus einigen Privatverhältnissen ein weitläufiges Geldgeschäft dazwischen kam, welches die Stadt Danzig unter den übrigen Staatsirungen in nicht geringe Verlegenheit gesetzt hat. Indessen sind die Preussischen Einsassen, welche sich als Creditoren Danzigs ihrer Schuldforderungen wegen, an die Assistenz des Hofes gewandt hatten, vorerst in der Güte vertröstet, und gegen Ende des Jahres, durch Unterhandlung mit dem Preussischen Residenten in Danzig, größtentheils mit wirklicher Abzahlung befriediget worden. Was übrigens die Hauptsache, nemlich die Versöhnung und Ausgleichung mit dem Czar Peter betraf, so sind zwar die harten Drohungen an Danzig im nächstfolgenden Jahre nochmals erneuert worden, bald darauf aber hat die Stadt, ohne daß es zu wirklichen Thätlichkeiten gediehen, die schon erleichterte Gelegenheit ergriffen, mit dem Groß-Czar in Person einen neuen Vergleich abzuschließen, und der Aufhebung aller Feindseligkeiten versichert zu werden.

Vor der Fortsetzung dieses Russischen Geschäftes aber kommen wir auf die Conföderation in Polen und das hieselbst über den Aufenthalt der Sächsischen Truppen entstandene Mißvergnügen zurück, worin der Czar seine Mediation angetragen, und wesswegen er hauptsächlich seinen Aufenthalt nach Danzig verlegt gehabt hatte. Hier waren demnach drey Abgeordnete von der Zarngro-



der Conföderation hergesandt worden; dieselben hatten im Russischen Hoflager mit und ohne Beyseyn des Königs von Polen unterschiedene Conferenzen zu Wiederherstellung der vaterländischen Ruhe gehabt, und es war eine Zusammenkunft zu Lublin verabredet worden, welche von den streitenden Partheyen durch Bevollmächtigte beschiedt, und vom Russischen Gesandten am Polnischen Hofe, dem Fürsten Dolgoruki als Mittelperson geleitet und moderirt werden sollte. Nachdem nun Czar Peter von Danzig abgereist war, auch König August sich wieder nach Warschau erhoben hatte, so ward der Lubliner Congreß zwar eröffnet; allein die gegenseitig eingegebenen Vergleichspunkte, und insonderheit die Forderungen der Conföderation, welche der Bischof von Cujavien und der Feldmarschall Flemming als Königl. Bevollmächtigte nicht schlechterdings eingehen konnten, hatten eine längere Zeit zur Abmachung nöthig, als einen Termin von zehn Tagen, worauf die Conföderirten bestehn wollten. Man blieb daher dieser festzusetzenden Frist wegen uneinig, und eben so zweifelhaft sahe es mit dem verabredeten Waffenstillstande aus. Hierzu kam noch, daß die Sächsischen Kriegsbefehlshaber nicht aufhörten, die hinterstelligen Contributionen mit Gewalt eintreiben zu lassen. Der Generalmajor Friese ließ sogar in der Sandomirschischen Wojwodtschaft einen Castellanssohn Laschizewski, der ihm für etliche vom Felde getriebene Ochsen fünf sächsische

Pferde weggenommen hatte, auf öffentlichem Markte zu Sandomir, als einen Pferdedieb hängen. Friesse mußte sich zu seiner Sicherheit zwar aus Polen entfernen; aber die Conföderirten erneuerten dafür mit äußerster Verbitterung den Krieg, ohne der obhandenen Vergleichsgeschäfte zu achten. Insonderheit bemächtigte sich der Großpolnische Regimentarius Gniazdowski der Stadt Posen mit stürmender Hand, und zog ferner nach Preußen, um diese noch unverbündet gebliebene Provinz in die Conföderation einzuziehen. Die Preussischen Stände wurden genöthiget, in Eile deswegen eine Staatsconferenz zu veranstalten; sie versammelten sich dazu in Danzig, vertrösteten aber der schwachen Anzahl wegen, die Abgeordneten der Conföderation mit dem Bescheid, daß ihrer Anträge halber, ohne Verzug ein Landtag zu Marienburg eröffnet werden sollte.

Dazwischen bekamen der Oberste Maltnast und der Major Wisniowski als Conföderations-Deputirte, noch einen speciellen Auftrag an Danzig, Unterstützung mit Geld sowol als eine beträchtliche Anzahl verzeichneter Mondonirungsstücke zu fordern. Die Stadt suchte sich zwar mit einem angebotenen Donatio, dieser Forderungen und aller Feindseligkeiten zu entledigen; allein sie mußte sich zu einer stärkern Geldsumme verstehen, und traf endlich mit den beyden Abgesandten zu 11. Sept. St. Albrecht einen Vergleich auf zwölftausend

Tumpfen, womit alle übrige Belästigungen abge-  
 wandt wurden. Mittlerweile waren die Berath-  
 schlagungen im Lande nicht für den Vorrück zur  
 Conföderation ausgefallen, doch war man schlüssig  
 geworden, den Regimentarius Gniadowski mit  
 tausend Ducaten, die Conföderirten mit 100000  
 Tumpfen und deren Abgeordnete für ihre Perso-  
 nen, mit 12000 Tumpfen zu freyen zu stellen.  
 Die bald hernach veränderten Umstände aber  
 machten auch diesen Geldebeyrag nicht nöthig.  
 Denn als der Sächsisch-Generallieutenant Bose  
 7. Octbr. den Gniadowski bey Rowalewo geschlagen, und  
 ihn gänzlich aus Preußen verjagt hatte, so wurde  
 das Land nicht nur von ferneren Zudrückungen  
 befreiet, sondern die Conföderation ließ sich auch  
 zur Ausgleichung billiger finden, und erbot sich,  
 die abgebrochene Lubliner Negociation zu er-  
 neuern.

Weil nun schon einige Wochen früher der  
 König von Polen öffentlich die Erklärung gethan  
 hatte, daß die Sächsischen Truppen das Land räu-  
 men sollten, und wirklich jetzt einige Regimenter  
 dazu in Bewegung gesetzt waren, so erleichterte  
 solches die Wiedereröffnung der Vergleichsgeschäf-  
 te, welche anfangs in der Vorstadt Prag vorge-  
 nommen werden sollten, nachher aber unter den  
 Augen des Königs in Warschau zu Stande ge-  
 3. Novbr. bracht wurden. Die Hauptpunkte dieser getroffe-  
 nen Ratification hatten den Abzug der Sachsen,  
 und die Aufhebung der Conföderationen zum Ziel.



## Fünfter Abschnitt. Zwölftes Kapitel. 23 17

Man machte der Sandomirischen sowohl als der  
 Tarnogrod'schen Conföderation ein Ende. Doch  
 wurden die Hosen noch bis zur Ratification des  
 Vertrages in ihrer militärischen Verbindung ge-  
 lassen. Was die Connection mit Sachsen betraf,  
 so wurde nicht nur der Ausmarsch der Sächsischen  
 Kriegsvölker beschlossen, sondern auch wegen der  
 Sächsischen Kanzeln, Hofbedienung und Garde,  
 ingleichen wegen des Königs Reisen und Aufent-  
 halt in Sachsen, und mehrerer mit diesem <sup>JOHANN</sup> Lande eintretenden Verhältnisse haiber, gewisse Ver-  
 fügungen gemacht. Für die Polnischen Reichs-  
 länder wurde der Wahlactrat bekräftiget, und  
 die Beobachtung der Grundgesetze, der Rechte  
 und Gewohnheiten des Staats in allen Stücken  
 wiederum sicher gestellt. Ferner wurde für die  
 Kronarmee und für das Litthauische Kriegsheer  
 eine ganz neue Einrichtung festgesetzt, wonach  
 insbesondere für deren richtige Besoldung gesorgt  
 werden sollte. Endlich ward ein besonderer Ar-  
 tikel gegen die Dissidenten eingeschaltet, daß die  
 neu erbaute Dissidentische Kirchen gelehret,  
 an den Orten, wo es vor dem Schwedischen  
 Kriege nicht statt gefunden, keine Gottesdienst-  
 lichen Versammlungen der Dissidenten erlau-  
 bet, und den fremden Gesandten protestantischer  
 oder dissidentischer Höfe nur verliattet seyn soll-  
 te, für sich und ihre Hausgenossen, den Kir-  
 chendienst in ihren Gesandtschaftshotels halten  
 zu lassen.

Ueberdas führte gedachter Vergleich die merkwürdige Stipulation mit sich, daß unmittelbar auf die Genehmigung desselben ein außerordentlicher Reichstag ohne sonst gewöhnliche Ausschreiben, noch vorgängige Landtage und Landbotenwahl gehalten werden sollte, um den abgeschlossenen Vergleichsartikeln ungesäumt die Kraft eines ewigen Grundgesetzes zu geben. Nachdem also die Ratification des Vertrages vom Könige und <sup>1717</sup> <sup>Januar.</sup> von sämtlichen Conföderirten erfolgt, wie auch die Auswechselung der gesiegelten Exemplare desselben, in Gegenwart des Fürsten Dolhorucki als Vermittlers geschehn war; so blieben der General-Conföderationsmarschall Leduchowski, und die übrigen Marschälle und Conföderationsräthe versammelt, um zur Eröffnung des Reichstages die Landbotenstube zu formiren. Dergestalt hatte der Reichstag unter dem Vorsiz des Königs mit dem 1. Febr. Senat seinen Fortgang: die vorher abgefaßten Constitutionen zur unbedingten Befräftigung des abgeschlossenen Vergleichs wurden verlesen, und es ward niemand verstattet, Einwendungen oder Widersprüche dagegen in Vortrag zu bringen. Er endigte sich in sieben Stunden, und ward mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, unter dem Donner des Geschüßes und mit dem Ambrosianischen Lobliede in der Johannis Kirche zu Warschau beschloffen. Weder die Unzufriedenheit einzelner Senatoren über das gehehmtte Recht freyer Stimmen, noch die Protestation der Littbauer gegen

diese gesetzwidrige Neuerung, ja selbst nicht die mißvergnügte Entfernung des Bischofs von Erzesen, der seinen Sitz mit den Worten „daß die „Freiheit Gewalt lichte“ verließ, haben dieser ungewöhnlich gehaltenen Staatsversammlung den Namen und die Kraft eines bestimmten Reichstages streitig gemacht. Den Constitutionen desselben ist in der Folge eine unverbrüchliche Rechtmäßigkeit und Gültigkeit zuerkannt worden, und außerdem, daß der Abzug der Sächsischen Truppen nun ohne Anstand zur Vollziehung gekommen ist, so sind die beyden Artikel vom neuen Reglement der Armeen, und von der Einschränkung der Dissidentischen Rechte, zwey Hauptobjekte für die fernere Behandlung der Staatsgeschäfte im Königreich Polen geworden.

Unleugbar hatte die Provinz Preußen an den bisher erwähnten Conföderationen, an den darauf erfolgten Verträgen, und an der außerordentlichen Reichsversammlung zu Warschau keinen unmittelbaren Antheil genommen; dessen ungeachtet aber sind die Folgen dieser berufenen Pacification für unser Land so erheblich und größtentheils schmerzlich geworden, daß mit dem Einfluß derselben die Polnisch-Preussische Staatsverfassung in vieler Absicht eine neue und denkwürdige Epoche bekommen hat. Land und Städten sind dadurch ungewöhnliche Verbindlichkeiten auferlegt worden, und so sehr sich insonderheit die Großen Städte mit patriotischem Widerstand der neuen Illegalitäten zu



erwehren gesucht haben, so wenig sind sie doch insgesamt oder einzeln, die Angriffe ihrer Gerechtsamen mit hinlänglicher Kraft zu besiegen vermögend gewesen. Der Vergleichspunkt, welcher die Religionstoleranz und die Einschränkung der Dissidenten betraf, war vorzüglich durch den Bischof von Cujavien empor gebracht worden; eben derselbe hatte seine und die Forderungen des Cujavischen Capitels an die Stadt Danzig damit verknüpft, und diese Stadt ist dadurch theils in erneuerte Streitigkeiten mit dem Bischofe verwickelt, theils nach dem Artikel von der neuen Militäreinrichtung, zur allgemeinen Kopfsteuer und andern Auflagen im Lande für den Sold der Pölnischen Armeen, mit gewalthätigen Zwangsmitteln aufgefordert und genöthiget worden.

---

# Geschichte Danzigs

## Sechster Abschnitt.

Danzig unter der Herrschaft der Könige von  
Polen, in Verknüpfung mit der  
Provinz Preussen,

seit

der Pacification zu Warschau unter August  
dem Zweyten, bis auf die zum Gesetz an-  
genommene Königliche Ordination  
für Danzig, unter August dem  
Dritten.

1717 bis 1752.

---

Zur Geschichte dieses Zeitraums gebrauchte Quel-  
len und Hülfsmittel.

Gedruckte Bücher und Schriften:

Geschichte des Königreichs Polen unter dem Könige Au-  
gust dem Zweyten, vornemlich aus ungedruckten Nach-  
richten von Gottfr. Lengnich: oder der Polnisch-  
Preussischen Geschichte IXter Band. Danzig 1755  
Gesch, Danz. 3ter Th. I

Gottfr. Lengnich historia polona a Lecho ad A. 1743.  
Ged. 1750.

Aufrichtige Vorstellung, was es mit der in den Landes-  
reyen der Stadt Danzig, im 1719ten Jahre von eini-  
gen Polnischen Kronsdörfern vorgenommenen Execu-  
tion, denen desfalls vorgeschützten Ursachen, und  
darauf erfolgten Vorfällen, für eine Bewandnis habe.  
Danzig 1719.

Heinrich Burch. Mader Grundfesse der Staatsverfäs-  
sung im Königreich Polen, darin der Warschauer  
Friedenstraktat vom J. 1717 samt der neuen Consti-  
tution des Reichstages befindlich. Halle im Mag-  
deburgischen 1718.

A. Zachwisch Beschreibung der drey Preussischen Werden  
Königsb. 1722.

Gottf. Achenwall Geschichte der Europäischen Staats-  
handel des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts.  
Göttingen 1761.

Das betrübte Thorn, oder die Geschichte, so sich zu  
Thorn im J. 1724 zugetragen. Berlin 1725.

Thornische Denkwürdigkeiten, worin die verunglückte  
Stadt Thorn gründlich vorgestellt wird: ein Zusatz  
des betrübten Thorns. Berlin 1726.

Das in Norden neu angegangene Kriegsfeuer, welches  
bey der freyen Stadt Danzig in volle Flammen gera-  
then ist. u. u. Warschau 1735.

Historische und Politische Betrachtungen über die Pol-  
nischen Begebenheiten, 2 Th. Leipz. 1734.

Accurate Nachricht von der Russisch und Sächsischen  
Belager- und Bombardirung der Stadt Danzig,  
nebst einem dazu nöthigen Anhang: (oder unter dem  
Titel) kurzer Auszug alter und neuer Polnisch-Preus-  
sischer Kriegsgeschichte (von Seyler und Schulz)  
Zwey Theile. Cöln bey H. A. Merian 1735 und  
1741, mit Kupfern.



Sechster Abschnitt. Erstes Kapitel. 323

Hrn. Generals von Manstein Historische, politische und militairische Nachrichten von Rußland von 1727 bis 1744. Leipz. 1771.

Manifestationes contra illegitima contributionis pro exercitu Saxonico auxiliari repartitionem in Civitate Gedanensi indebite formatam. Ged. 1736.

Leben Stanislai Königs in Polen, von S. (G. D. Seyeler) Berlin 1737.

Histoire de Stanislas I. Roi de Pol. Duc de Lorr. & de Bar. Par Mr. D. C. Francf. 1740 Voll. II.

Er. Königl. Majestät in Polen u. u. u. August III. Verordnungen für die Königl. Polnische Stadt Danzig. 1750 (latein. und teutsch) nebst den Erläuterungen oder Clarificationen einiger Artikel derselben.

Unpartheyische Gedanken eines Danziger Patrioten über die neue Democratiche Regimentsform u. u. 1751.

Eines ungelehrten Bürgers in Danzig Prüfung obiger Schrift 1751.

Kurze Anleitung, wonach ein Jeder obige Schrift selbst prüfen kann. 1751.

Eines Danz. Bürgers unpartheyische Reflexiones über selbige Schrift. 1751.

Kurze Nachricht vom wahren Ursprung der innerlichen Mißhelligkeiten in Danzig, vom einem seine Vaterstadt liebenden Danziger. 1751.

Prüfung obiger Schrift u. u. (ohne Jahr und Namen.)

Gedanken eines Gelehrten außer Danzig, in einem Sendschreiben über die Irrungen zwischen dem Magistrat und der Bürgerschaft in Danzig. 1752.

(deutsch und lateinisch.)

Handschriften.

Danziger Ordnungsrecessse vom J. 1717 bis 1737 und vom J. 1740 bis 1752.

**Patum Gedanense post fata Sereniss. Poloniarum Regis Augusti II. 1733 seqq.** (Autore A. R. Cös Ged.)  
 3 Bände in Fol. bis 1737, nebst einem Anhange vieler Originaldocumente, schriftlichen Aufsätze und Briefe.

**Fortsetzung des Fischenerschen Zeitbuchs von M. B. bis 1735.**

**Sammlung der Danziger Geschichten, seit dem Anfang der innerlichen Mißthelligkeiten im J. 1748 bis auf das im J. 1752 gefällte Decret.** (Zusammen getragen von J. S. Jr.)

**Scripta in causa Dissensionum Gedanensium inter Magistratum et Tertium Ordinem. 1748—1752 Voll. IV.** Fol. (collegit D. G. Przcós. Ged.)

## Erstes Kapitel.

Contribution in der Provinz Preussen für die Polnische Armee — die Russischen Prätensionen an Danzig werden erneuert — Drohungen der Russischen Generalität — Ezar Peter läßt einen Vergleich mit Danzig abschließen — zwisťvolle Auslegung desselben — die darin verlangte Freigattenausrüstung geräť in Stecken — verändertes System des Nordischen Krieges — den Dissidenten in Polen wird die Activität auf dem Reichstage gehemmet — Danzigs Streittigkeiten mit dem Bischofe von Cusavien — vielfältige Geldforderungen an Danzig — die Prätensionen des Kronschazes werden mit militairischer Execution im Danziger Werder erpresset — Thätlichkeiten, so daselbst vorgefallen — Danziger Verlust in der Scharpan — die Hostilitäten werden auf Königl. Befehl aufgehoben — Danzig entschließt sich die Assignatarten des Kronschazes zu befestigen.

Daß die Provinz Preussen sich zu keiner Theilnahme an den Besoldungen der neu organisirten Polnischen Armee, in ihren Rathschlägen und Landesbeschlüssen erklärt habe, ist aus den Landtags-Processen und allen darin befindlichen Gegenvorstellungen erweislich. Nichts desto weniger ist es Thatsache geworden, daß Land und Städte diese abgeordnigte Contribution mit einer halbjährigen Zahlung entrichtet haben; und gleich wie die ganze Republik Polen diese neu bestimmte Auflage oder Capitation zum Behuf des Militairerats bis aufs J. 1764 beybehalten hat, (als in welchem Interregnumsjahre auf dem Convocationsreichs-



tage die Einkünfte eines beschlossenen Generalzolls zur Besoldung der Truppen festgesetzt sind; so haben auch die Preussischen Stände bis dahin ihr halbjähriges Contingent, so ihnen mit 155929 Gulden, drey und einem halben Groschen in Preussischem Gelde auferlegt gewesen, jedesmal unmittelbar an die Polnischen Regimenter bezahlet. Die Städte haben ihren Antheil durch Kopfgelder zusammengebracht, sie haben sich aber außer den allgemeinen Klagen über diese illegale Contribution, noch insbesondre in der Ungleichheit des Anschlags, von ihren Mitständen vervortheilt gefunden, und bald anfangs ist von Seiten der Größten Städte, wider diese unbillige Repartition des Landescontingents, bey dem Altstädtischen Brodgericht in Danzig eine Manifestation eingelegt worden. Die Stadt Danzig hat ihren Beytrag zu gedachten polnischen Kopfgeldern halbjährig mit neun und drehzig tausend Gulden abliefern müssen; so unverspätet sie aber, selbst in diesen geldspieligen Zeiten, die Termine beobachtet hat, so wenig ist sie dafür mit beschwerlichen Nebensforderungen verschont worden. Polen hat noch auf große Summen unter dem Namen eines rückständigen Soldes an die conföderirte gewesenene Krontruppen, und auf mehrere vom Schaztribunal decretirte Gelder Ansprüche gemacht. Die aus rechtmäßigen Gründen verweigerie Abzahlung derselben, ist fernerhin

\*) Konfed. gener. de a 1764 tit. Clo gener. Lengnick Jus Publ. R. Pol. Lib. IV. Cap. VIII. §. 14. & Jus publ. Pruss. Pol. §. 98.

mit wiederholten Drohungen verlangt worden, und man hat sich zuletzt kein Bedenken gemacht, dieselbe mit gewalthätiger Execution erpressen zu wollen.

Während solcher sich hervorthuenden Landes-Differenzen, kam es auch abermals über die Streitpunkte mit dem Russischen Hofe zur Sprache. Im ganzen Reich äußerten sich nunmehr die Wünsche, nach dem Beyspiel der Sachsen, vom Aufenthalt der Russen befreyet zu werden. Der König von Polen hatte deshalb den Starosten Poninski nach Paris geschicket, damit der Czar persönlich um den Abzug seiner Truppen und die Aufhebung aller Feindseligkeiten gegen Danzig ersucht werden sollte; allein die dazu flüchtig von ihm ertheilten Befehle blieben fruchtlos, und das letztere Begehren wurde so wenig begünstigt, daß vielmehr in der Provinz Preußen und insonderheit vor Danzig, 1717  
Jung. 1 der Anmarsch und die lästige Einquartierung der Russischen Kriegsvölker sich zusehends vermehrten. Schon einige Zeit früher hatte sich ein Russischer Schiffscapitain Franz Villebois in den Danziger Hafen gelegt, und that durch seine Visitation auf Schwedische oder für Schwedische Rechnung geführte Waaren, dem Seehandel nicht wenigen Abbruch. Nachdem aber die Russischen Galeeren aus dem Mecklenburgischen, mit ungefähr neuntausend Mann Fußvolk besetzt, bey Danzig eingelaufen waren, so machte der Generallieutenant Fürst Dolhoruki als Bevollmächtigter seines Hofes, nun die eigentlichen Anträge bekannt, mit

was für Prästationen die Stadt den Willen Sr.  
 July. Czarischen Majestät befolgen sollte. Erstens  
 wurden fünf Fregatten von achtzehn bis zwölf Ka-  
 nonen, auf der Stadt Unkosten völlig armirt, zur  
 Assistenz wider Schweden verlangt; zweitens  
 sollten die Matrosen sowol als Soldaten zur Hälfte  
 oder auf ein Drittel, eigene Leute der Stadt, der  
 übrige Theil aber so wie auch sämtliche Oberoffi-  
 ciers, Russischer Nation seyn, doch also, daß die  
 Fregatten Königlich Polnischen Nahmen und Flag-  
 gen zu führen hätten: drittens wurden für alle  
 Sr. Czarischen Majestät zeitlich von der Stadt zu-  
 gefügte Beleidigungen 500000 Species Reichs-  
 thaler als Deprecationsgelder gefordert; und vier-  
 tens sollte die Stadt sich verpflichten, zur Visita-  
 tion aller ankommenden und abgehenden Schiffe,  
 einen Russischen Commissair mit einigen Soldaten  
 bey der Weichselmünde aufzunehmen. Ob gleich  
 man nun zu Danzig mit diesem schon im vorigen  
 Jahr ganz ähnlich gemachten Prästationen nicht  
 unbekannt war, so befremdete doch die harte Er-  
 neuerung derselben um desto mehr, da man die  
 sichere Hoffnung genährt hatte, durch den Einfluß,  
 des Polnischen Hofes, nächst einer favorablen  
 Mitwirkung mehrerer Potenzen, aller unange-  
 nehmen Zumuthungen überhoben zu werden.  
 Wenn aber auch (laut einigen Berichten zu schlie-  
 ßen,) der Großczar zu billigeren Bedingungen will-  
 fällig gewesen, so hatten doch seine Generale und  
 Nachhaber, der Feldmarschall Scheremetof,  
 der Fürst Dolgoruki, Fürst Repnin und der Ge-



neral Beide den Vorfatz gefaßt, vor Ankunft ihres Herrn, der Stadt einen für Rußland vortheilhaften Vergleich abzuwingen, worauf sich denn auch alle Erpressungsmittel gründeten, welche unter dem Namen Czarischer Befehle, kurz nach einander zur Vollziehung gebracht wurden.

Die Termine zur Erklärung waren der Stadt anfangs nur auf wenige Stunden verstattet worden, und obgleich die Frist derselben nachher, durch die ehrerbietigen Negotiationen der Deputirten des Raths <sup>1)</sup> mit dem Fürsten Dolgoruki verlängert, auch die gefoderte Summe Geldes auf 300000 Thaler herunter gesetzt wurde; so sollten doch im Fall fernerer Renitenz, die härtesten Druckungen gegen die Stadt zum Ausbruche kommen. Der Feldmarschall ließ zu dem Ende noch für achtzehntausend Mann Quartiere in den Stadtländereyen ansagen, und es wurden unverholne Anstalten zu Plünderungen und offensiven Gewaltthatigkeiten gemacht. Danzig hatte gleich anfänglich sich an den König und die vornehmsten Magnaten in Polen gewandt, auch auswärtige Mächte um ihren fürsprechenden Beystand ersuchet, und an den Czar selbst einen Secretair abgeschicket, um mindestens eine schonende Milde rung seiner Befehle zu effectuiren. Aber alle diese Maasregeln verän-

<sup>1)</sup> Die Herren des Raths Joh. Heinr. Schmidt und Sal. Gabr. Schumann haben dieses Unterhandlungsgeschäft ins Reine gebracht, und bis zur Ankunft des Czars, durch den abgeschlossenen Vergleich mit dem Fürsten Dolgoruki beendigt.

berten gar wenig in den Fortschritten, welche die Russische Generalität mit den militairischen Bedruckungen hieselbst machte. Die Einsassen der Danziger Dorfschaften wurden aufs äußerste mitgenommen; durch immer näher anrückende Truppen wurde die Stadt schon zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, und weil Dolhorucki auf die aus Danzig offerirte Geldsumme von 150000 Thalern in keiner Art achten wollte, so sollte gar alle Bedenkzeit abgeschnitten, und mit der Execution zum Ruin der Stadt, der Anfang gemacht werden. Darauf aber thaten die männlichen Vorstellungen des Woywoden von Culm Rybinski, der sich im Namen seines Königs und der Republik Polen gemeldet, auch sehr ernstlich mit einer öffentlichen Protestation gedrohet hatte, einige Wirkung auf die Russische Generalität. Der Fürst Dolhorucki ließ eine nochmalige Dilation statt finden, und

Sept. weil Czar Peter sich eben schon am Berliner Hofe befand, so wurde mit Ausnahme der Geldpräension, das Project der übrigen Anforderungen an die Stadt Danzig, nach Berlin geschicket, um die Genehmigung des Czars in Gestalt eines Ultimatums darauf zu erhalten. Die Negociation gewann hienächst ihren weiteren Fortgang, und als von Seiten der Stadt die übrigen Punkte schon aus Motiven der Nothwendigkeit bewilliget waren, so gab der Fürst zuletzt nach, es bey der gebotenen Summe von 150000 Thalern bewenden zu lassen, wovon der Czar aber, nach seiner

29. Sept. kurz darauf erfolgten Ankunft in Danzig, noch

## Sechster Abschnitt. Erstes Kapitel. 331

10000 Thaler herunter geschlagen, und der Stadt damit seine Gnade zu bezeigen erklärt hat.

Der abgeschlossene Vergleich in diesem Geschäfte enthielt elf verschiedene Punkte, (welche in mehreren diplomatischen Sammlungen abgedruckt sind: <sup>a)</sup> 1) Versprach Danzig, allen Handelsverkehr mit Schweden bis zu Ausgang des Krieges, zu unterlassen und zu verbieten; auch zu dessen näherer Wahrnehmung, gleichwie für Sr. Czarischen Majestät Interesse, einen Russischen Agenten oder Commissair in der Stadt aufzunehmen. 2) Verpflichtete sich die Stadt, drey schon von ihr erbaute Fregatten auf ihre Unkosten wider die Feinde Sr. Czarischen Majestät auszurüsten, doch mit vorbehaltener Genehmigung des Königs von Polen, unter dessen Commission sie stehen und dessen Flaggen sie führen sollten. 3) Die Hälfte der Capermannschaft sollte Russischer Nation seyn; wenn Se. Königl. Majestät von Polen solches bewilligen und sie in Eyd und Pflicht nehmen würde. 4) Danzig erklärte sich zu einer Summe von einhundert und vierzigtausend Species-Thalern, jeden zu sechs Thympe gerechnet, auf drey Termine, innerhalb funfzehn Monaten, an Se. Czarische Majestät zur Wiedererlangung der Gnade und für die dagegen zugestandenen Bedingungen zu zahlen. 5) Den Russischen Kriegsfregatten und Galeeren ward die sichere Einfahrt in den

<sup>a)</sup> Du Mont Corps. diplomatique Tom. VIII. part. I. pag. 491. Schmaus Corp. Jur. Gent. Tom. II. pag. 165, — 55; Europ. Samt. Th. 207. S. 187 — 192.



Danziger Hafen bewilliget, mit vorbehaltener Indemnisation und freundschaftlichem Verrathen gegen die Stadt. 6) Der Großczar versprach dagegen, nach Abschluß dieses Vergleichs seine Truppen aus den Danziger Ländereyen heraus zu ziehen, und letztere ferner mit allen militairischen Beschwerden zu verschonen. 7) Die Stadt ward von allen und jeden Russischen Prätensionen vorsetzt und auf alle zukommende Zeiten besreyet. 8) Se. Czarische Majestät wollen dieselbe dieses Vergleichs wegen aufs kräftigste vertreten und schützen. 9) Wie auch das Danziger Commerz in den Russischen Staaten freundschaftlich befördern: 10) und die Stadt mit allen ihren Gerechtigkeiten, Freyheiten und Privilegien in den künftigen Nordischen Frieden einzuschließen, insonderheit auch sie bey der bisherigen Ausübung der Evangelischen Religion zu erhalten bestrebt seyn. 11) Erhält dieser Vergleich in allen seinen Punkten und Clauseln eine feste und besiegelte Ratification, welche den 1<sup>8</sup> September 1717 ist unterzeichnet worden.

Vermöge einer so bündigen Ausgleichung der Differenzen mit Rußland durfte man wol die Fortdauer eines guten Vernehmens zu erwarten gehabt haben. Allein Danzig mußte in kurzem das Gegenteil davon erfahren, indem der Russische Hof nicht nur einige Worte des getroffenen Vergleichs willkürlich auslegte, sondern auch seine Truppen wegen scheinbarer Reichsgründe und mit Polen entsponnener Irrungen, noch länger in den Polnischen Staaten zurück ließ. Während dieser Ver-

*Angts*

## Sechster Abschnitt. Erstes Kapitel. 333

1719  
April.

Jägerungen kam der Russische Oberauditeur Erdmann, als an die Stadt Danzig accreditirter Agent her, und übergab eine nachdrückliche Note, daß die erste Rate der an Se. Czarische Majestät stipulirten Gelder, pünktlich in harten Joachims-Thalern gezahlet und nach Memel übermache, ingleichen daß die Ausrüstung der versprochenen dreß Fregatten als Caperschiffe, ohne Zeitverlust bewerkstelligt werden sollten. Auf beyde Punkte aber konnte sich die Stadt nicht vergnüglich erklären; sie hatte die Herbeschaffung baarer Species-thaler nicht für nöthig gehalten, weil der Werth derselben in der Convention ausdrücklich auf sechs Lympe bestimmt worden, und die Zahlung nicht in Memel, sondern in Danzig, gegen ausgestellte Wechselbriefe vor sich gehen sollte. Die Ausrüstung der Caperschiffe erforderte nach den Worten des getroffenen Vergleichs, den Consens des Königs von Polen, und weil es damit bis zum nächsten Reichstage Anstand gewann, so konnte Danzig aus eigener Autorität nichts weiter darin verfügen. Am Königlichen Hofe selbst hatte sich deshalb eine weitläufige und controverse Geschäftsführung erhoben. Der Russische Gesandte hatte die unverzügliche Einwilligung des Königs begehret, und sogar gedrohet, daß die Russischen Truppen widrigenfalls nach Danzig zurück gehen, und die Vollziehung des Vergleichs mit Gewalt erzwingen würden. Dagegen hatte der Krongroßkanzler feste und categorische Antworten ertheilet: daß vom Könige, in dieser wichtigen Sache, ohne Bestin-

mung der Stände nichts verfügt werden könnte; daß der Vergleich mit Danzig den König zu keiner Genehmigung desselben verbande; und daß der König den Ständen zwar die Capersache zur Berathschlagung vortragen, sie aber keinesweges zum Beytritt darin nöthigen könnte. Mit ähnlichen Gegenvorstellungen suchte der Starost Poninski, als Polnischer Gesandter am Russischen Hofe, die Forderung der Caperschiffe zwar gänzlich aufzuheben, allein sie blieb noch ferner den controverfen Meinungen beyder Höfe gegen einander unterworfen.

Inzwischen mußte Danzig für eigne Verantwortung am Russischen Hofe die Differenz wegen der Geldsorten abmachen. Die Hofnungen aber, sich durch wiederholtes Ansuchen eine gefälligere Erklärung darin zu erbitten, schlugen insgesamt fehl. Die stipulirten Gelder haben theils in baaren Species-Reichthalern, theils auch mit dem Aufgeld oder in rohem Silber bezahlt werden müssen, und was noch mehr war, so sind die drey verglichenen Daten so nahe aufeinander abgefordert worden, daß die in der Convention bestimmten Termine, zu nicht geringer Beschwerde der Stadt, willkürlich anticipirt sind. Bey dem allen blieb Danzig doch nicht mit abermaligen militairischen Verationen ver-  
 August. schonet. Der Fürst Repnin bekam Ordre, mit sechs Regimentern wieder ins Danziger Gebiet vorzurücken; er schlug sein Hauptlager zwischen Langenau und Praust auf, und indem die Streitige Feiten wegen der Caperausrüstung noch ihren Fort-



gang behielten, so mußte man in Danzig täglich auf seiner Huth seyn, und fürchten, dieser Angelegenheit wegen plötzlich gefährdet zu werden. Von einem großen Rath den der König mit den Senatoren gehalten hatte, war dem Russischen Gesandten zwar nochmals die Erklärung ertheilt worden, daß die Capersache bis zum Reichstage ausgestellt bleiben mußte, und daß man vor Eröffnung desselben des Abzugs der Russischen Kriegsvölker gewärtig wäre; allein der Gesandte hatte sich in seiner darauf gegebenen Antwort nur auf fernere Befehle und Instructionen von seinem Hofe bezogen.

Der nächstfolgende Reichstag zu Grodno war sehr eigentlich damit beschäftigt, auf den Ausmarsch der Russischen Kriegsvölker aus den Polnischen Staaten zu dringen. Es wurden dazu neue Missionen beliebt, vermöge deren dem Kammerjunkern Leszewski, der mit dem Namen eines Emissarius nach St. Petersburg geschickt wurde, noch der Boywod von Masuren Chomentowski als Großgesandter mit einer Vollmacht zum Hauptgeschäfte nachfolgen sollte. Leszewski aber kam während dem Reichstage, (den man zu limitiren beschlossen hatte) mit einem Czarischen Antwortschreiben nach Warschau zurück. Das Versprechen, die Russischen Truppen heraus zu ziehen, wurde darin nur bedingungsweise gegeben, wenn Danzig sich alles Verkehrs mit Schweden enthalten, und die versprochenen Caper ausgerüstet in See schicken würde. Auch der Russische Gesandte mußte in einer öffentlichen Audienz am Polnischen Hofe diese Erklä-

zung mündlich bestätigen; allein die Polnischen Senatoren wollten sich auf keine befriedigende Antwort in dieser Sache einlassen; war in einer nach etlichen Tagen nochmals mit dem Fürsten Dolhorki gehaltenen Unterredung wurde demselben gründlich bedeutet, warum der König die Ausrüstung der Capen nicht nachgeben könnte, sondern diese und mehrere den Russischen Hof angehende Affairen der Fortsetzung des Reichstages vorzubehalten gendehigt wäre. Solchergestalt wurde Danzig durch die Bedenklichkeiten der Polnischen Stände, der beschwerlichen Fregattenausrüstung entlediget, wovon man überhaupt mit Recht besorgt hatte, daß sie durch eine Störung des Danziger Handels mit den Polnischen Producten, der ganzen Krone Polen hätte nachtheilig werden müssen. Eine allgemeine Veränderung im Kriegssystem des nordlichen Europens, wurde nun auch durch den unvermutheten Tod Carls des Zwölften (11 Decbr.) veranlasset. Die gefahrdrohende Friedenshandlung auf der Insel Wad ward darauf abgebrochen; die Krone Großbritannien bewies sich eifrig auf die Wiederherstellung des Nordischen Friedens bestrebt; der König von Polen trat mit dem Kaiser und mit dem Könige von Großbritannien in Bündniß; Rußlands Uebermacht wurde nach und nach Schranken gesetzt, und die Russischen Truppen fingen an nach Hause aufzubrechen, so daß im folgenden Jahre zu Ende des Februarmonats, das Gebiet der Stadt Danzig sowol, als die eigentlichen Polnischen Reichsstände, schon gänzlich davon geräumt

räumet waren. d) Nur der Danziger Seehafen blieb noch trotz aller deshalb gemachten Vorstellungen, über Jahresfrist von Russischen Fregatten bewacht, und die Königin von Schweden hat sich zuletzt bewogen gefunden, kriegerische Anstalten zur völligen Freyheit des Seehandels hieselbst vornehmen zu lassen.

In solcher Art neigte es sich allmählig zu einem Generalfrieden im Norden, da unterdessen im Polnischen Reichskörper mehr Aufmerksamkeit auf die innern Staatsmaterien erwachte, und die ganze Provinz Preußen sowol, als insonderheit die Stadt Danzig, sich auf neue Zumuthungen bereit halten mußten. Die heftige Reichstagspredigt des Wilnischen Canonicus Zebrowski zu Grodno brachte den intoleranten Religionseifer gegen die Dissidenten in Bewegung, den zwar unglücklicher weise schon der Warschauer Vergleich vom J. 1716 gerechtfertigt hatte, den man aber doch nach dem Reichstage 1717 vermittelst einer Königlichen Versicherung gemäßiget zu haben glaubte, kraft welcher „die zu Warschau abgefaßten Vergleichsartikel, „den Reichsconföderationen und Königlichen „Wahlverträgen, in so ferne selbige den Dissiden- „ten dienlich wären, nicht nachtheilig seyn, son- „dern die Dissidenten vielmehr bey allen darin „ausgemachten Freyheiten bewahret, und gegen „alle Gerichte und Beamte geschützt werden sollten.“

d) Daß die Russischen Kriegsvölker Curland und Liefland besetzt hielten, ist noch 1720 auf dem fortgesetzten Reichstage zu Warschau geklagt worden.



Allein wider alle aus diesem Versprechen vermurthete Schonung, ward auf gedachtem Grodnoer Reichstage, zum ersten Beyspiel, einem Reformirten Landboten Piotrowski aus Wielun die Stimme versaget, und unerachtet eines harten daraus entstandenen Wortwechsels, die Activität der Dissidenten überhaupt für gehemmt angenommen. Es äußerte sich also hiemit der Anfang der Dissidentischen Herabwürdigungen in Polen, welche zwar die Preußen nie als gesetzlich oder verbindlich haben ansehen können, wovon aber dennoch oft feindselige und grausame Ausbrüche, die Religionsfreyheit und den Ruhestand der Provinz Preußen auf die Folge thätlich beeinträchtigt haben. Der damalige Bischof von Cujavien Szaniawski bewies sich fast am geschäftigsten, die Rechte der Dissidenten zu schwächen, und eben er war es auch, der namentlich die Stadt Danzig aus Religions-Vorwand verfolgte, und noch immer fortfuhr, einen Streithandel über den andern gegen sie in Bewegung zu setzen. Dennoch hatte die Stadt nicht unterlassen, von Zeit zu Zeit annehmliche Vorschläge zu wiederholen, die sie zur friedlichen Ausöhnung mit dem Bischöfe für hinlänglich hielt.

**III** Zu Anfang dieses Jahres war er wieder in Person nach Danzig gekommen, und hatte vier Vergleichspunkte aufsetzen lassen, mit welchen er alle Fehde gegen die Stadt aufzuheben erklärte; dieselben aber lauteten noch so beschwerlich und eingreifend, daß sämtliche Ordnungen von einer näheren Unterhandlung darüber abgeschreckt waren. Die

Restitution oder Cession der Oberpfarrkirche zu St. Marien stand darin oben an; es wurde ferner auf eine Erweiterung, oder (nach seinem Ausdruck) auf die Wiederergänzung der Bischöflichen Jurisdiction im Danziger Gebiete hingeziele; gleichermaßen sollte das von der Stadt abgeschnittene Bischöfliche Territorium mit einem andern Grundstücke ersetzt werden; und leßlich wurde die Entschädigung wegen der gehobenen Accisen aus den Geistlichen Gründen gefordert. Die einstimmige Resolution der Ordnungen aber, bezog sich nur auf einen Geldantrag, den man dem Bischofe auf gewisse Termine für alle seine Präensionen zu bewilligen bereit war. Zwar kam jezo keine personelle Negociation darüber zum Stande; doch wollte man den Bischof nicht ohne einige Besänftigung abziehen lassen, und machte ihm demnach ein Geschenk von fünfhundert Ducaten zu seiner Reise. Einige Monate später schickte er dem Rath zu Danzig ein Project zu eigentlichen Conventionsartikeln ein, worin die obigen in Danzig vorgelegten Vergleichspunkte genauer auseinander gesetzt waren; allein der Rath ließ ein eben so ausführliches Bedenken über gedachte Artikel abfassen, worin die Rechtlichkeit derselben aufs bündigste widerleget, und jede unbillige Submission abgelehnt wurde. Nichtin blieben die Zwistigkeiten der Stadt mit dem Bischofe unentschieden, obgleich erstere zu ihrer eignen Ruhe noch ferner bemühet seyn mußte, sich diesen im ganzen Reiche vielgeltenden Prälaten zum Freunde zu machen.

Zu großer Beschwerde wurde Danzig in eben diesen Zeiten, mit schnell auf einander folgenden, und zum Theil unerwarteten Geldforderungen gedrängt. Die Russischen Exactionen waren noch nicht überwunden, als schon die Zahlungstermine der Königlichen Ratengelder, der versprochenen Contributionen an die Sächsischen Truppen, und der halbjährigen Kopfgelder nach einander eintraten. Hiezu kamen die plötzlich aufgekündigten Darlehne von den Creditoren der Stadt in den Königlich Preussischen Landen, welche schon oftmals den Beystand ihres Hofes gesucht hatten, und vermöge desselben noch ferner fortführen, Danzig zur mühsamen Aufbringung großer Geldsummen zu zwingen, womit sie ohne Aufschub ihre Bezahlung verlangt haben. Was aber am mehesten alle Vorstellungen überstieg, war die vom Polnischen Kronschatz den Danzigern zugemuthete Prätension unterschiedener alten und der Angabe nach hinterstelligen Schulden der Stadt an die Krontruppen, deren Abzahlung jezo auf einmal erfolgen, oder im Fall der Weigerung mit Gewalt eingetrieben werden sollte. Bisher waren zwar einige Punkte derselben von Zeit zu Zeit in Anregung gebracht worden, Danzig hatte auch dann und wann Drohungen einer scharfen Abndung deswegen empfangen, aber man war darauf theils mit Bitten, theils mit gegründeten Entschuldigungen entgegen gekommen, und hatte es am wenigsten vermuthen mögen, daß die Krone Polen dieser noch illiquiden Geldsache wegen, eine ge-



waltthätige militärische Execution würde statt finden lassen. Es erweckte demnach eben so viel Unwillen als Schrecken, da der Magistrat plötzlich benachrichtigt wurde, daß zwei Compagnien von der <sup>1719</sup> 2. April Polnischen Krongarde ins Danziger Werder eingerückt wären, und daselbst nach Kriegsgebrauch eine Einquartierung erpreßt hätten. Tages darauf kam der commandirende Capitain derselben mit Namen Trustädt in die Stadt, und machte dem Rath bekannt, daß er auf Befehl des Wojwoden von Culm, und mit Einwilligung des Feldmarschalls Grafen von Flemming, von seinem Obersten Rietesfel abgeschickt wäre, um eine dreifache Geldforderung an Danzig zu machen, nemlich wegen der vom J. 1712 rückständigen Accisen, wegen der Jablonowischen Schulden, und wegen der Krasnostawischen Quartale, wie letztere beyde vom Schastribunal zu Radom wären decretirt worden. Er erklärte darauf, noch desselben Tages einer categorischen und befriedigenden Antwort gewärtig zu seyn, widrigenfalls nicht nur die zwey mitgebrachte Compagnien, sondern auch vier andre die bereits auf dem Marsch wären, und ein ganzes Regiment unter dem Obersten Rietesfel, das Danziger Territorium belegen würden, um eine völlige Genugthuung mit militärischer Execution zu erzwingen. Der Rath schickte hierauf einen Secretair an den Capitain Trustädt, um ihn mit Vorstellungen seines unbilligen Verfahrens, zur Zurückziehung der Kriegsvölker zu bewegen, und ließ zugleich wegen des bevorstehenden Osterfestes,

um eine längere Frist zur Erklärung über diesen so unvermutheten Antrag ersuchen. Allein der Polnischen Einquartierung wurde damit kein Einhalt gethan; vielmehr kamen immer neue Truppen hinzu, und es ging ein Gerücht, daß die Zahl derselben über 3000 Mann anwachsen würde. Der Oberste Rietesel rückte mit vier Compagnien in 4. April. die Dörfer Boffis, Trutenau und Großzün-  
der ein, von wannen selbige sich ferner in ein Retranschemement zu Stüblau zusammen zogen. Hieher nun wurde im Namen des Raths der Secretair Klein abgefertiget, der nochmals Ansuchung thun mußte, daß die genugsam ruinirten Ländereyen von dem Druck der fremden Soldateske befreyet werden möchten. Der Oberste redete aber in demselben Ton, worin sich der Capitain ausgedrückt hatte; die categorische Resolution der Stadt sollte unbedingt mit baarem Gelde gegeben werden, und ein Capitain Slodnicki, den der Woywod von Culm noch mit speciellen Aufträgen in dieser Sache hergeschickt hatte, wollte nicht die kürzeste Dilation zustehen, so bereit und erbötig sich die Stadt auch bezeigte, in eine nähere Unterhandlung mit ihm zu treten. Weil nun alle gütliche Vorstellungen fehl-  
schlugen, die Landeinsassen aber zusehends größere Drangsale erlitten, und aus den Postirungs- und Defensionsanstalten der Polen sich abnehmen ließ, daß selbige einen festen Aufenthalt im Gebiete der Stadt zu behaupten vorhabens wären; so setzte man sich aus abgedrungener Nothwendigkeit in Bereitschaft, sie mit gewaffneter Hand zu delogiren.

Der Major Conradi wurde mit einem Corps von der Stadtgarnison hinaus detachirt, er führte sechs Kanonen und die nöthige Artillerie mit sich, und 40 Bürgerschützen zogen unter ihrem Hauptmann Siegf. Ernster als Freywillige aus, um ihn in seiner Expedition zu unterstützen. Er machte unterwegs die erforderlichen Anordnungen, und zog hierauf gerade nach Stüblau, wo er es mit dem Obersten Rietesfel aufnehmen wollte. Er ließ an denselben noch viermal eine friedliche Aufforderung zum Abzuge wiederholen; nachdem aber immerfort nicht nur abschlägige Antworten erfolgt waren, sondern die Polen auch ehrenrührige Worte und Schimpfreden gegen die Danziger Soldaten gebraucht hatten, so gab er zu einer Begrüßung mit den Kanonen Befehl, die nebst 9. April dem ersten Schrecken zugleich eine Sinnesänderung des Obersten nach sich zog. Derselbe ließ unverweilt auf eine Capitulation antragen, und gedachte damit sein Standquartier zu behalten: weil aber die Verhaltungsbefehle des Majors sich auf keine Interimsvergleiche erstreckten, so bestand selbiger schlechterdings auf den Abmarsch der Polnischen Truppen, und gab nur zuletzt nach, daß erst der folgende Morgen dazu festgesetzt wurde. Sodann gingen demnach die Polen ohne fernern Widerstand über die Weichsel zurück, und zu gleicher Zeit waren die Danziger ins Dorf eingedrungen, deren einige nachfolgten, und nach geschehenem Abzug die Fährte diesseits der Weichsel zurück behielten. Glückliche und ohne Verlust wurde mit dieser



kurzen Kriegsscene das Werder hier sowol als in andern Dörfern, wo die übrigen Kronvölker über die Weichsel wegzogen, von fremder Wirthschaft befreyet, und nur die Polen hatten durch die leichte Kanonade drey Blessirte bekommen, worunter ein Lieutenant von Pflug befindlich gewesen, der sich viele Schmähungen gegen die Danziger erlaubt hatte.

Danzig war unterdessen nicht säumig, am Königlich Polnischen Hofe sowol, als vor dem ganzen dabey interessirten Publicum, sich der abgenöthigten Defension halber zu rechtfertigen. Außen den abgelassenen Briefen an den König und an einige Polnische Magnaten, wurde von Seiten der Stadt eine Manifestation publiciret, und ein nachher in Druck gegebene Deduction ausgearbeitet, um die ungegründeten Ansprüche des Schatztribunals in ein deutliches Licht zu setzen. Man führte darin Beweisgründe an, daß die Forderungen der Kronarmee bis aufs J. 1713, schon auf dem damaligen Landtage durch ein freywilliges Geschenk von der Stadt, kraft einer Generalquittung getilget worden; und daß die seit dem J. 1713 bewilligten Accisen, gegen Anweisungen richtig gezahlt wären. Die Jablonomischen Schulden \*) hatte die Stadt nie für ganz ungültig gehalten, sie waren aber in so viele Nebenvergleiche verwickelt worden, daß man für eine sichere Abmachung derselben, nach Zeit und Umständen, Sorge zu tra-

\*) Der Ursprung derselben ist in diesem Geschichtsbuch unter dem J. 1701 nachzusehen.

gen nöthig erkannt hatte. Was endlich die Krasnostaw'schen Quartale betraf, welche wegen rückständiger Besoldung der conföderirt gewesenen Krontruppen, zu Krasnostaw auf dem daselbst gehaltenen Schastribunal im J. 1716 waren beschlossen worden; so hatten zwar nur wenige Preussische Landesrätthe und Dignitarien darin gewilliget, kein öffentlicher Landtag aber die Provinz damit einstimmig gemacht, doch würde sich Danzig der Entrichtung derselben nicht entzogen haben, wenn nicht ein gar zu unbillig angeschlagenes Contingent, und hienächst die Russischen Erpressungen solches verhindert gehabt hätten. Danzig erlärte sich demnach auch jezo, den Polnischen Anforderungen gerecht zu werden geneigt; nur wollte es sich auf die Summe von viermal hundert und fünftausend Preussischen Gulden, welche nach dem Radom'schen Tribunalsdecret überhaupt begehrt wurden, nicht schlechterdings einlassen.

Die Streitsache schien sich indessen einer gütlichen Auseinandersetzung nähern zu wollen, indem der Culmische Woywod der Stadt eine längere Dilation antragen ließ: weil dieselbe aber nachgehends mit zwanzigtausend Thalern erlaufe werden sollte, so ging man davon ab, und entschloß sich lieber, es auf die gedrohte Erneuerung der Thätlichkeiten ankommen zu lassen. Hiezu nun machten die Polen in kurzem wieder den Anfang; sie streiften an mehreren Orten über die Weichsel herüber, und übten noch häufigere Excesse als bey der erstern Invasion, in den Werderschen Dorf-

schaften aus. Dabey griffen sie ein Detaschement Danziger Soldaten an, welche zur Bedeckung der Güttländischen Fäbre abgeschiedt waren, nun aber zerstreuet wurden, und dreyzehn Mann theils Todte theils Verwundete bekamen. Man sah sich in der Stadt genöthigt, noch mehr Mannschaft herausziehen zu lassen, die vorerst bey Quadendorf postirt wurde; weil aber die flüchtigen Streifereyen der Polen, durch eine regulaire Abwehr nicht gehemmt werden konnten, so ließ der Magistrat noch 150 in Sold genommene Freyschützen ins Werder verlegen, welche den streifenden Partheyen der Feinde besser aufpaßten, und sowol das platte Land etwas sicherer, als auch die unversehnen Ueberfälle seltener machten. Doch ließ sich ein Commando der Danziger Garnison von hundert und vierzig Mann, 21. May. in der Scharpau auf eine schimpfliche Art überrumpeln, indem ein großer Theil von ihnen schlafend und unbewehrt angetroffen wurde, und die übrigen aus Unvorsichtigkeit oder vermeintlicher Sicherheit, nicht einmal die von den Bauern gemeldete Ankunft der Polen hatten glauben wollen. Sie wurden so plötzlich überfallen, daß gleich bey dem ersten Angriff neun Mann und ihr Hauptmann von der Lage ohne Gegenwehr fielen, wie denn auch außer mehreren Todten und Blessirten, worunter noch drey Oberofficiers gewesen, etliche sechszig Mann als Gefangene nach Thorn geführt wurden, und nur der mitgenommene Capitain Tiedemann auf Cavalierparole entlassen ward, aber fast ohne Kleidung zurück kam. Die übrigen Kriegsgefangenen



haben erst im Monat August ihre Freyheit erhalten, nachdem sie während der Gefangenschaft elend und übel behandelt, auch ihrer Gewehre und Montirung beraubt gewesen. Ob nun gleich die Polen bey gedachtem Angriff, zweymal oder nach einigen Nachrichten dreyimal stärker als die Danziger Soldaten gewesen, so war letzteren doch ihre Sorglosigkeit nicht zu verzeihen. Es ist deshalb in der Folge zu Danzig über sie Kriegsrecht gehalten, und die schuldig befundenen Officers sowol, als die Gemeinen sind zu verdienten Strafen verurtheilt worden.

Uebrigens waren nunmehr dieser Befehdung wegen, sowol in Danzig Königl. Rescripte eingelaufen, als auch den Kronvölkern Befehle ertheilt worden, die Feindseligkeiten gegeneinander einzustellen, und allen Zwist durch ein gütliches Uebereinkommen beylegen zu lassen. Die Danziger ließen sich am nächsten hiezu bereit finden, und obgleich nach dem letztern Vorfalle wieder drey neue Fahnen Polnischer Cavallerie ins Werder gerückt waren, denen der Sage nach achtzehn derselben nachfolgen sollten, so erklärte sich die Stadt doch gegen den Obersten Rietesel, ihre Mannschaft bis an die Außenwerke zurück zu beordern, wenn er allen Excessen ein Ziel setzen wollte. Derselbe versprach darauf, sich in einigen Dörfern mit seinen Leuten bis auf weitere Ordre des Woywoden von Culm, ganz ruhig zu verhalten, nur daß die Stadt dagegen die auscommandirten Freyschützen einziehen möchte. Mittlerweile aber traf schon ein aber-

maliger Königlichcr Befehl ein, daß das Danziger Gebiet von den Polnischen Truppen gänzlich geräumt werden sollte, und nachdem solches ruhig erfolgte, so kamen der Marienburgsche Woywod und der Kronschatzmeister nach Danzig, um das Vernehmen der Stadt mit dem Woywoden von Culm vermitteln zu helfen. Hiemit hatte es aber wiederum keinen glücklichen Fortgang, weil man in Danzig den verlangten Vorschuß von 40000 Gulden ablehnte, worauf das Vergleichsgeschäft fundirt werden sollte. Die Ordnungen der Stadt haben in der Folge für rathsamer befunden, sich mit den Hauptcreditoren selbst einzulassen, welche die Anweisungen auf die geforderten Gelder in Händen gehabt haben; und an diese hat man theils die eingekommenen Accisen und die Krasnostawischen Quartale bezahlt, theils auch den Bevollmächtigten der Jablonowischen Erben, einen Theil der prätendirten Gelder entrichtet. Doch sind letztere damit nicht zufrieden gestellt worden, sie haben die Stadt wegen des Ueberrests an den Reichstag ausladen lassen, nachher ein Assessorialurtheil deshalb erlangt, und im J. 1724 es endlich erzwungen, daß Danzig noch 150000 Gulden oder beynahc drey vierte Part des geforderten Rückstandes haften legen müssen.

## Zweytes Kapitel.

Im Danziger Hasen wird durch Russische Wachtschiffe die Seehandlung geküßet — wogegen insonderheit Schweden gewaltdrohende Maasregeln nimmt — Danzia hilft darin einen Vergleich stiften — Danzigs wieder versuchte Ausgleichung mit dem Bischofe von Cujavien wird nochmals verleger — Nordische Friedenstractaten — Kaiser Peter der Große läßt den Rysstädtischen Frieden freundschaftlich an Danzig bekannt machen — Ungebührliches Betragen eines Englischen Seecapitains — so der Stadt Danzig ein Mißverständnis mit dem Großbritannischen Hofe zuleht — Thorn und Danzig kaufen die Zollneuerungen in der Provinz Preußen mit Geld ab — zwischen beyden Städten danach entstandene Handlungsdifferenz — unglückliche Folgen eines Tumults in Thorn — die einige Bewegungen in Europa wegen der Religionsfreiheit in Polen verursachen — Proceß wegen des Adlichen Guts Schönfeld bey Danzig.

Nach ausgestandenen Drangsalen hatte Danzig mit Mühe der militairischen Execution in den Stadtländeren ein Ende gemacht, als wenige Monate später sich eine neue Gefahr von der Meeresseite hervor that, und die wesentlichste Hülfesquelle der Stadt, nemlich ihren Seehandel mit furchtbaren Störungen bedrohte. Die unbefugte Aufsicht des Russischen Schiffscapitains Billebois im Danziger Hasen und dessen willkührliche Visitation der Handlungsschiffe hatte von Zeit zu Zeit nicht nur die Klagen der Kaufleute verschiedener Nationen, sondern auch eine große Unzufriedenheit an auswärtigen Höfen erwecket, und vorzüglich war die



1717 Krone Schweden im Frühling, gegen den diesjäh-  
rigen Anfang des Seehandels darauf bedacht gewe-  
sen, zur Sicherheit der Fahrt einige Kriegsschiffe  
auf die Danziger Rhede zu schicken. Weil aber  
kurz vor deren Ankunft Billebois nach St. Peters-  
burg zurück gesegelt gewesen, so war die Hand-  
lungsfahrt den Sommer über hieselbst frey geblie-  
ben, bis sich derselbe gegen den Herbst als Russi-  
scher Commandeur mit drey Fahrzeugen im Danzi-  
ger Hafen wieder einfand, und alle einkommende  
und ausgehende Schiffe ohne Unterschied durchsu-  
chen ließ. Dadurch nun wurde die Königin von  
Schweden aufs neue bewogen, drey Kriegsfregat-  
ten auslaufen zu lassen, welche sich des Russischen  
Commandeurs und seiner Schiffe bey Danzig be-  
mächtigen sollten. Dem hiesigen Magistrat ward  
30. Sept. durch ein Schreiben des Schwedischen Comman-  
deurs Thomas Rajalin, von diesem Vorhaben  
Nachricht gegeben, und die gute Absicht der Köni-  
gin von Schweden für das Interesse der Danziger  
Handlung zwar damit versichert; zugleich aber mit  
Repressalien gedrohet, wosfern die Stadt dem  
Russischen Capitain an ihren Ufern Schutz leisten  
würde. Dieser berief sich dagegen auf die Befehle  
des Großczars seines Herrn, und verlangte von  
der Stadt, kraft ihrer Convention mit dem Russi-  
schen Hofe, daß sie ihn wider alle feindlichen An-  
fälle beschützen sollte, widrigenfalls er seine Fahr-  
zeuge in ihrem Hafen zu versenken oder zu verbren-  
nen, und mit seinen Leuten zu Lande Rettung zu  
suchen sich ausließ. Während diesen Anträgen

hatten die Russischen Schiffe sich unter die Festung Weichselmünde gezogen, die Schweden aber gingen darauf wider Vermuthen ohne weiteres Unternehmen in See, daher man in Danzig schon glaubte, von aller Verlegenheit und Besorgnis ihrentwegen befrehet zu seyn. Allein sie kamen in kurzem mit 2. Octbr. noch einem Kriegsschiffe zurück. Der Commandeur erneuerte nun schriftlich den vorigen Antrag an die Stadt, verlangte auch allensfalls, gleich den Russen in den Hafen eingelassen zu werden. Er bestand darauf, daß alle Russische Visitation aufhören sollte, und drohte sonst einen Angriff auf die Russischen Fahrzeuge im Hafen zu machen. Der Capitain Villedois hingegen beharrte fest bey dem Vorsatz seine Ordre zu befolgen, er wollte sich auf alle schriftlich und durch einen Secretair gemachte Vorstellungen des Raths, zu keiner vergnüglichen Antwort für die Freyheit des Sercommerzes erklären; er hatte sich auch mit seinen Schiffen näher an die Stadt gezogen, und war gleichsam zur Abwartung aller Extremitäten gefaßt. Die Schweden fanden indessen, daß ihre Schiffe die nöthige Tiefe nicht hatten, und weil man sich Danziger seits unablässig angelegen seyn ließ, den Anfang der Thätlichkeiten zu verhüten, so nahm der Schwedische Commandeur auch diesmal die Resolution, 12. Octbr. unverrichteter Sache seinen Rückweg zu nehmen.

Dessen unerachtet war die Gefahr noch nicht überstanden. Man hatte keine Ursache zu glauben, daß Schweden sein Vorhaben ganz aufgeben würde, und es ließ sich der allgemeinen Sage nach eher be-

fürchten, daß auch eine Englische Escadre auf die Danziger Rhede geschickt werden dürfte. Diese Besorgnis nahm zu, als VILLEBOIS bey wieder eröffneten Schifffahrt nicht nachließ, den Seehandel bey Danzig zu stören. Schon frühe im folgenden

1720  
Januar. Jahre brachte er zwey aus Schweden kommende Holländische Schiffe hier auf, und schonte fernerhin keiner Nation, unter dem Vorwand, der Schwedischen Handlung Abbruch zu thun. Danzig hatte mittlerweile einen submissen Brief an den Großczar geschrieben, und in den beueglichsten Ausdrücken um den Rapell des Russischen Seecapitains sollicitiret; ein anderes Schreiben ward an den Großbritannischen Hof, um Rath und Beystand in dieser schwierigen Sache abgelassen, und längst schon erwartete die Stadt auf ihr inständiges Ansuchen, eine thätige Intercession des Königs und der Republik Polen am Russischen Hofe. Dieselbe ward auch vom Reichstage aus, dem Polnischen Großbothschafter daselbst aufs kräftigste empfohlen; ehe derselbe aber noch die darauf geforderte categorische Antwort erhalten hat, ereignete sich bey Danzig ein neuer Austritt, womit nach überwundenen Schwierigkeiten, der ganzen Commerzsperrung ein Ende gemacht wurde.

Eben als sich wieder häufige Klagen über die Hindernisse des neueröffneten Handels bey Danzig erhoben, kamen eils armirte Schwedische Schiffe von verschiedener Größe, unter dem Oberbefehl

27. April. des Schout by Nacht Peter Feif auf die hiesige Rhede, sie setzten einige Mannschaft am Ballast-  
Krug



Frage gegen der Weichselmünde über ans Land, und der Befehlshaber der Armade ließ den Rath zu Danzig benachrichtigen, daß er mit gemessener Ordre gekommen wäre, den Russischen Commandeur Villebois, es koste was es wolle, von hier zu vertreiben. Dieser hatte gleich bey Ankunst der Schweden, die Anker vor der Münde gehoben, und war mit seinen drey Fahrzeugen die Weichsel hinauf gegangen, wo er am Holm wieder vor Anker legte, von der Stadt aber zugleich verlangte, durch den Baum näher eingelassen zu werden. Ob wol nun ein solches Begehren abgeschlagen, und besserer Vorsicht wegen der Baum geschlossen wurde, so ließ sich doch nicht vermeiden, wie sehr auch der Rath allen Thätlichkeiten bey der Stadt Einhalt zu thun suchte, daß sieben der kleinsten Schwedischen Schiffe zum Angrif der Russen die Weichsel hinauf liefen, und vorerst unweit der Ziegelscheune die Anker warfen. Der Anfang der Feindseligkeiten auf der Weichselschien demnach ben- nahe unvermeidlich zu seyn; die unablässige Vermittelung aber, welche der Rath durch seinen Secretair Jacobsen, bey dem Schwedischen Oberbefehlshaber sowol als bey dem Russischen Commandeur anwenden ließ, und welche von dem eben auf seiner Durchreise von St. Petersburg hier befindlichen Churfürstlich Braunschweig - Lüneburgschen Residenten hülfreich unterstützt wurde, effectuirte endlich einen Vergleich, für dessen Unterzeichnung man noch, so spät es auch in der Nacht gewesen, ohne Aufschub gesorgt hat. Vermöge desselben verpflichtete

Gesch. Danz. 3ter Th. 3

sich der Schwedische Schout by Nacht durch einen eigenhändigen Revers, dem Russischen Commandeur Billebois mit seinen drey Kriegsfahrzeugen, den Schnauen Natalia, Prinz Alexander und Eleonora genannt, einen freyen Abzug aus der Weichsel zu verstatten, ihn auch nach seiner Abfahrt von der Danziger Rhede, innerhalb 48 Stunden von Schwedischen Schiffen unbeschweret, und zwischen hier und den Inseln Dago und Morgen unangefochten zu lassen. Solches wurde vom Russischen Commandeur genehmiget, und durch einen Gegenrevers alles was er zu leisten hatte ver-  
 20. April. sprochen: es erfolgte darauf die Abfahrt der Russen zur verabredeten Zeit, und zwey Tage später gingen die Schwedischen Schiffe ebenfalls unter Seegel. Inzwischen hatte man sich in Danzig dergestalt in Bereitschaft gehalten, daß vor geschlossenem Vergleich, die Garnison schon zu Wall gefordert, und die Artilleristen beordert gewesen, auf die Russischen Schiffe Feuer zu geben, so ferne sie sich mit Gewalt des Baums hätten bemächtigen wollen.

Zur Zeit dieser Schwedisch-Russischen Differenz befand sich der Bischof von Cujavien wieder in Danzig. Man vernachlässigte es nicht, sich dessen Assistenz in gedachter Angelegenheit zutraulich zu versichern, und gleich wie er sich mit patriotischem Eifer dazu willig bezeugte, so hatte man jetzt auch Hoffnung, von ihm als denominirten Bischofe von Krakau, in Sachen der Stadt mit dem Cujavischen Capitel, eine gefälligere Erklärung

zu bekommen. Er hatte das Jahr zuvor die Stadt wegen der Oberpfarrkirche an den Reichstag ausladen, und aller übrigen Forderungen halber, den Proceß in den Königlich-*Assessorial-* und *Relationsgerichten* anstrengen lassen; er war auch nach seiner Ernennung zum *Krauschen* *Bisthum*, gegen Ende des Jahres wieder nach *Danzig* gekommen, und hatte dem *Rath* gedrohet, die Abhandlung aller Beschwerden des *Cujavischen Capitels* seinem Nachfolger dringend gegen die Stadt zu empfehlen. Nichts desto weniger erklärte er sich jeho, drey seiner bisherigen *Prätensionspunkte*, nemlich die *Restitution* der Pfarrkirche zu *St. Marien*, die *Wiederergänzung* der geschmälernten *Jurisdiction* und die *Compensation* des vom *Bischofsberge* in die *Festungswerke* gezogenen *Grundstückes* fallen zu lassen, wenn dagegen zur Vergeltung der vormals abgeforderten *Schottländischen Accisen*, die Summe von 200000 Gulden entrichtet, und ferner den *Geistlichen Gründen* bey *Danzig* die unbeschränkte *Freiheit* der *Nahrung* und des *Gewerbes* zugestanden seyn würde. Dem *Rath* war allerdings daran gelegen, den *Bischof* nicht unversöhnt wieder abreißen zu lassen, er war von dessen *Vielvermögenheit* bey *Hofe* überzeugt, und hoffte durch seinen *Beystand* nicht nur der *Russischen Störung* im *Hafen* entledigt zu werden, sondern auch künftig die schuldigen *Millionen* von der *Republik Polen* zu erhalten, den widerrechtlich angelegten *Zoll* zu *Marienburg* und die *Preussischen Revisionskammern* aufgehoben zu sehen, und von allen über *Danzig*



ergangenen polnischen Decreten entbunden zu werden. Allein in den Rathschlägen der Ordnungen begegneten einander so viele Besorgnisse und Einwürfe wider die Nahrungs- und Commerzfreyheit der Bischöflichen Einfassen, daß es über die Art und Weise, dem Gesuch des Prälaten zu fügen, zu keinem Schluß kommen konnte. Er ließ zwar hernach die Hälfte seiner Geldforderung fallen, und die Deputirten Rathsherren Abr. Grobdeck und Albr. Rosenberg gewannen bey dem Abschieds Compliment von ihm schon einige Hoffnung, daß er auch den zweyten Anspruchsartikel würde ruhen lassen: allein in einer bald darauf von seinem Stifstssitze zu Sobkow eingeschickten Declaration, wurde das Begehren erneuert, daß alle Geistlichen Gründe vor der Stadt schlechterdings von den Accisen befreyet seyn, und der völligen Gewerbe und Commerzfreyheit genießen sollten, wie sie dieselbe vor dem Kriege ausgeübt zu haben behaupteten. Indem es nun darüber zu keiner Vereinigung gekommen ist, so hat man sich fernerhin zu dem Vorschlage des Bischofs Szaniawski bequemen müssen, daß unter Vermittelung des Kron-Großkanzlers, mit ihm, und dem neu ernannten Bischofe von Cujavien, dieser Streitsache wegen eine Conferenz hat sollen gehalten werden. Danzig aber hat deshalb den gewöhnlichen Gang in Ausübung seiner Gerechtsamen keinesweges verlassen, und ist vielmehr bemühet gewesen, nicht nur die Einwohner der Geistlichen Gründe, als unbefugte Beschädiger der Commerzvorthelle der

## Sechster Abschnitt. Zweytes Kapitel. 357

Stadt und ihrer bürgerlichen Nahrung einzuschränken, sondern auch solche Verfügungen zu machen, damit eben so wenig von den benachbarten Adelschen Gütern und Gründen, dem Städtischen Nahrungsverkehr Eintrag und Abbruch gethan werden könnte.

In Polen war zu Anfang dieses Jahres, der 1750 prorogirte Grodnoer Reichstag, nachdem er noch acht Wochen zu Warschau ausgehalten hatte, gerissen worden. Die Mißverständnisse mit dem Russischen Hofe sowol als mancherley Uneinigkeiten im Polnischen Reiche, bekamen jetzt einen solchen Einfluß in die Staatsversammlungen, daß selbige sich größtentheils mit fruchtlosem Ausgang zerschlugen. Viele Provinzialzusammenkünfte in Preussen hatten ein ähnliches Schicksal, und wenn gleich arßer den Landtagen zuweilen eine dienliche Anordnung von den Ständen gemacht wurde, so verlor dieselbe doch öfters aus Mangel einer öffentlichen Bestätigung allen ihren Effect. So hatte man zu einem nothwendigen Wasserbau am Weissen Berge, oder bey der Muntauschen Spitze, einen Beytrag der Kosten vorschußweise zusammen gebracht, und Danzig allein hatte zwölftausend Gulden dazu bewilliget; nachdem aber das Geld mit weniger Beförderung des Baues war ausgegeben worden, so blieb derselbe liegen, ohne daß man von den verwandten Unkosten würllichen Nutzen gespürt hätte. Gleichermassen war dem Königlichen Gesandten zum Marienburger Landtage ernstlich das Geschäft Mad. aufgetragen worden, die Preussischen Städte gegen

das Kadomsche Schagtribunal und wider alle in den Polnischen Gerichten abgefaßte Decrete zu vertheiligen, auch sollte Danzig insonderheit des wider sie ergangenen Urtheils entbunden, und ihr kein Streit wegen der Activität auf dem Landtage gemacht werden; nachdem aber die Landesversammlung noch vor geschehener Marschallswahl zernichtet wurde, so konnten die Aufträge des Königl. Gesandten nichts für Danzig bewirken. Inzwischen hatte doch das Nordische Friedenswerk allgemach seinen Fortgang bekommen; es war von der Krone Schweden in den Hauptsachen schon mit Churbraunschweig-Lüneburg und Preussen zu Stockholm, wie auch zu Friedrichsburg mit dem Dänischen Hofe berichtigt worden, und nunmehr wurde es mit Rußland zu Nyssadt in Finnland beendigt. Mit Polen war seit dem J. 1719 ein geheimer Waffenstillstand bis zum völligen Frieden geschlossen. Vermöge desselben war mit gegenseitiger Renunciation auf alle Ansprüche, der Olivische Frieden bestätigt, und den Polen die Erhaltung ihrer Freyheit versprochen worden: die Krone Schweden erkannte August den Zwenten als König von Polen; selbiger aber sollte an Stanislaus Leszczynski eine Million zahlen, und letzterem zugleich der Königl. Titel vorbehalten bleiben. Doch sind die eigentlichen Friedensdeclarationen von beyden pacificirenden Mächten erst im J. 1729 erfolgt, und die Genehmigung von beyderseits Reichsständen ist hernach auf dem Reichs-

1721  
Septbr.



## Sechster Abschnitt. Zweytes Kapitel. 359

Lage zu Stockholm 1731, und zu Warschau im J. 1732 erteilet worden.

Danzig wiedererlangte durch den Nystädtschen Frieden die ungestörte Freyheit des Seehandels; die Russischen Präensionen wegen Ausrüstung der Caperschiffe wurden gänzlich gehoben, und Peter der Große, ansezt als Russischer Kayser, 1) beehrte die Stadt durch seinen Agent und Oberauditeur Erdmann sowol, als bey der Durchreise des Kayserlichen Geschäftsträgers Obersten von Kampenhausen nach Dresden, mit mündlichen und schriftlichen Notificationen des geschlossenen Friedens, worauf insonderheit das in huldreichem Ausdrücken abgefaßte Schreiben des Russischen Reichs-Kanzlers Grafen Goloffin, mit einer sehr verbindlichen Antwort von Seiten der Stadt erwiedert wurde. Dennoch ereignete sich während dieser günstigen Rückkehr des Friedens, ein anfangs geringschätziger Vorfall, wodurch aber Danzig am Großbritannischen Hofe nicht nur verunglimpft ward, sondern auch nachher sich vieler Weiterungen und Mißverständnisse, der bestehenden Hand-

1) Bekanntlich nahm Peter der Große bey Gelegenheit des Nystädtschen Friedens den Kayserlichen Titel an. Die Republik Polen hat aber erst auf dem Convocationsreichstage im J. 1764 der Selbstbeherrscherin von Rußland sowol als dem regierenden Herrn in Preussen, den Kayserlichen und den Königlichen Titel zugestanden, und zwar gegen ausgefertigte Reversalien von beyderseits Kronen, nie einige Ansprüche auf die Provinzen zu machen, welche unter dem Namen Rußens und Preussens sich mit Polen in Verknüpfung befänden.

lungconvention halber zu ent schlagen ist gendörft  
 get worden. Von einer damals in der Ostsee  
 befindlich gewesen en Englischen Kriegsflotte unter  
 dem Admiral Norris, war ein Großbrittannischer  
 Seecapitain Namens Harris, mit einem Bom-  
 bardierschiffe auf die hiesige Rhede gekommen, er  
 war bey seinem Besuch in der Stadt, mit einem  
 Holländischen Schiffscapitain Nebel genannet,  
 eines angeblichen Affronts halber in Streit gera-  
 then, und hatte mit äußerster Violenz nicht nur  
 gewaltsame Selbststrache auszuüben gesucht, son-  
 dern auch alle Jurisdiction der Danziger Obrigkeit  
 verschmähet, und selbst ihre Amtsdien er ungebühr-  
 lich behandelt, weshalb man, um ihn von mehre-  
 ren Gewaltthätigkeiten abzuschrecken, einige Droh-  
 worte von einem Arrest hatte fallen lassen. Wegen  
 dieser für versehrlich angesehenen Aeußerungen aber,  
 so wie mit andern scheinbaren Vertheidigungsgrün-  
 den hatte Harris den Englischen Residenten Jac.  
 Jeffries in Danzig dergestalt für sich eingenom-  
 men, daß derselbe dieses Vorfalls wegen den gan-  
 zen Rath mit harten Zumuthungen antrat. Er  
 übergab ein rachdrohendes Schreiben in dieser  
 Sache vom Admiral Norris, schlug auch die des-  
 wegen veranstaltete Unterredung mit einem Stadt-  
 Secretair ab, und bestand darauf, daß ein Rathsh-  
 herr zur Conferenz mit ihm de putirt werden mußte.  
 Gegen denselben erklärte er eine Vollmacht von  
 seinem Hofe erhalten zu haben, mit welcher die  
 Befehle an den Englischen Admiral übereinstimm-  
 ten; drung zufolge derselben auf eine Satisfaction,

die insonderheit auf eine ganz uneingeschränkte Commerzfreiheit der Engländer in Danzig hienzielte: nächstdem aber sollten zwey Personen nach England geschickt werden, um die Beleidigung der Großbrittannischen Flagge sowol, als das bisherige Betragen der Stadt gegen die Englischen Kaufleute, bey Hofe abbittend zu entschuldigen. Da indessen der Magistrat zu Danzig sich weder in dem Verfahren gegen den Capitain Harris einer Beleidigung bewußt war, noch auch die Convention mit der Krone Großbrittannien verletzt hatte; so wurden eines theils die vom Residenten neu vorgelegten Handlungsartikel noch übergangen, man war aber desto eifertiger bemühet, durch submissive Schreiben an den Großbrittannischen Hof, und vermittelst erbetener Assistenz beyhm Könige von Polen, in der Mißhelligkeit mit dem Englischen Seecapitain, alle nachtheilige Auslegungen und Vorwürfe von der Stadt abzuwehren, und sich vielmehr über die unerlaubte Aufführung des Capitains zu beklagen. 1) Am Großbrittannischen Hofe wurden die Entschuldigungen Danzigs nicht ganz

1) Weder auf das Schiff noch auf die Person des Capitains Harris war man so wenig Arrest zu legen Sinnes gewesen, daß man ihm vielmehr mit Lootsen und auf andre Weise hülfreiche Hand zur Abreise zu leisten gesucht hatte. Nachdem er aber aus vorgeschützter Furcht für Russische Schiffe zurück blieb, so ließ der Rath ihm einen sichern Ort in der Weichsel neben der Sommerschanze für sein Schiff anweisen. Er hingegen verließ diesen Ort, und legte sich auf der Weichselspize unter den Kanonen der Stadt: er hat ferner vom Rath die Auslieferung aller in Danzig befind-



ungünstig befunden; der Königlich Polnische Envoye in London, Hofrath Le Coq unterstützte dieselben noch mehr, und ihm wurde vom geheimen Staats-Secretair Lord Townshend erklärt, daß der König sein Herr aus Achtung für Se. Majestät von Polen, von allen Satisfactionsforderungen an Danzig abgehen, desto weniger aber daran zweifeln wollte, daß man hier eine der Großbritannienischen Nation vortheilhaftere und billigere Erneuerung des Commerzientractats eingehen würde. Dieses Geschäft wurde also dem Residenten Jeffries aufgetragen; die Ordnungen in Danzig säumten auch nicht, die Conferenzen mit ihm durch Deputirte des Raths zu eröffnen, er aber legte darauf einen Tractat mit neuen Artikeln vor, deren einige der vorigen Convention ganz präjudicirlich waren. Der Magistrat ließ gedachten Tractat pünktlich beantworten, zeigte wie wenig er mit den Rechten der Stadt und mit den ältern Verträgen bestehn könnte, und bemühte sich mit Hülfe des Königs von Polen, daß alle diese Erläuterungen und Anmerkungen über die neuen Handlungsvor-

lichen Großbritannienischen Matrosen, wie auch die Freyheit verlangt, mit seinem Schiff zur Ueberwinterung innerhalb dem Baum anzulegen, ohne nach Festungsrecht seine Stücke und Ammunition unterdessen in die Pulverwaage abliefern zu wollen. Er wurde in diesen Forderungen vom Englischen Residenten nicht wenig unterstützt; indem aber noch in Worten darüber controvertirt wurde, so bekam Harris zu Anfang des Octobers den Befehl des Admiral Norris, von hier abzusegeln, und mit der großen Flotte nach England zurück zu kehren.

schläge, am Großbrittannischen Hofe zur nähern Information gelangten und geprüft wurden. Darauf ließen Se. Großbrittannische Majestät nebst einem grädigen Schreiben an den Rath zu Danzig, zwar noch sieben Punkte vorlegen, die der bessern Commerzfreyheit der Englischen Kaufleute hieselbst entsprechen sollten, und zu deren Abmachung der Resident Jeffryes nochmals bevollmächtigt wurde: nachdem derselbe aber bald darauf aus Danzig ist abgerufen worden, so hat dieses Geschäft mit ihm weiter keinen Fortgang gewonnen, und der ehemalige Commerztractat vom J. 1706 ist ohne Veränderung stehen geblieben.

1723  
März.

Im Lande waren die Großen Städte noch unermüdet beschäftigt, sich aller vom Kronschatz in der Provinz Preussen widerrechtlich angelegten Zölle, und insonderheit der Revisionskammer, welche des Zollwesens halber zu Marienburg errichtet war, zu entschlagen. Thorn war schon früher schlüssig geworden, für die Befreyung vom Forbaner Zoll eine Summe von 8000 Ducaten zu zahlen, und Danzig sahe sich nach vielen mündlich und schriftlich mit dem Kronschatzmeister gepflogenen Unterhandlungen, ebenfalls genöthigt, die Abstellung der Marienburgschen Revisionskammer endlich mit baarem Gelde zu erkaufen. Es wurden dafür 6000 Ducaten auf zwey Termine bewilligt, und der Kronschatzmeister Starost Przebensa domski ließ nun ein Universal ausgehen, kraft dessen alle zum Zollwesen angestellte Schatzbeamten nach Polen zurück gezogen wurden, und den

1723  
14. Juny.

Befehl bekamen, in der Provinz Preussen weder zu Wasser noch zu Lande, einige Zollforderungen oder Revisionen weiter zu unternehmen. Der Kronschatzmeister verpflichtete sich zugleich ein Königlich-Cassatorium auszuwirken, daß künftig hin die Provinz Preussen, weder mit einem Zoll, noch irgend einer Revision, so viel den Königl. Antheil an den Zöllen betraf, belegt werden sollte; und zu gleichem Zweck bestimmte man für den nächsten Preussischen General-Landtag ein nachdrückliches Laudum, das Land zu ewigen Zeiten von aller Zollrevision, unter welchem Titel dieselbe auch eingeführt werden könnte, befreiet zu halten. a)

a) Die Danziger Seits versprochene Zahlung des Zweyten Termins von 3000 Ducaten ist in der Folge noch vielen Verzögerungen unterworfen geblieben. Allererst im J. 1730 ist auf dem besandenen Landtage zu Graudenz, der Landesschuß vom J. 1713 zur Entledigung der Provinz Preussen von den Jordanschen und allen übrigen Zöllen und Zollschervatorien, erneuert und bestätigt worden. In demselben Jahre hat Danzig obgedachte 3000 Ducaten abzahlen sollen. Weil aber eines theils das Königl. Cassationsdiplom nicht erfolgt ist, hienächst auch nach Ableben des Kronschatzmeisters Przebendowski ein zwiefacher Anspruch darauf von dessen Erben, und von dem neuen Kronschatzmeister gemacht worden, so hat erst eine Familienausgleichung dieser Differenz wegen abgewartet werden müssen. Dieselbe ist nach vielen der Stadt beschwerlich gewesenem Rechtshändeln, im J. 1732 zu Stande gekommen. Zugleich ist das Königl. Cassationsdiplom zur Abschaffung aller Zölle und Revisionskammern im Lande Preussen neu ausgefertigt worden; Danzig aber hat sich dafür genöthigt gesehen, nicht nur die stipulirten 3000 Ducaten zu zahlen, sondern auch außerdem vermöge einer neu erteilten Zusage, und an unterschiedenen Gratificationsgeldern, noch die Summe von 2200 Ducaten zu entrichten.



Sechster Abschnitt. Zweytes Kapitel. 365

Inzwischen war aus diesen Zollneuerungen seit einiger Zeit eine Differenz mit der Stadt Thorn entstanden, die nicht so fort hat ausgeglichen werden können. Thorn nemlich hatte sich zu einiger Entschädigung der entrichteten Abgaben, und insonderheit für die Zollfreyheit gezahlten Summen, seit dem J. 1720 erlaubet, die Danziger Kaufmannswaaren eigenmächtig mit einer neuen Anlage zu beschweren. Die gesuchte Aufhebung derselben war weder durch Anhalten der Danziger Kaufleute, noch vermöge einer Correspondenz zwischen den Regierungen beyder Städte bewürkt worden. Unter immerwährenden Klagen der Danziger Kaufmannschaft ward also nach dreijähriger fruchtlosen Bemühung sich gütlich darin zu einigen, der Schluß in Danzig gefasset, das Thorner Commerz und alle von dort ankommenden Waaren mit einer verhältnismäßigen Repressalienanlage zu belegen. Weil <sup>26. Juny.</sup> nun hiemit den Thorner Commerzvorthellen ein beträchtlicher Abbruch geschähe, womit der Gewinn, den ihre Stadt aus der neuen Anlage zog, in kein Gleichgewicht kam; so liefen von Zeit zu Zeit die inständigsten Zuschriften des Thorner Magistrats, und zum Theil von Bürgern und Kaufleuten dafelbst klägliche Vorstellungen in Danzig ein, daß diese ihrem Handel äußerst nachtheilige Anlage hier abgestellt werden möchte. Die Thorner bequemten sich zugleich zu einigem Nachlaß in der Revision der Danziger Waaren, und in der Abforderung ihrer neuen Anlage, und da sie zu einer noch günstigeren Ausgleichung Hoffnung gaben, so wurde in

Danzig beschloffen, die hiesige neue Anlage (welche in drey Monaten schon über 13000 Gulden eingezogen hatte) auf vier Wochen gänzlich zu suspendiren. Es ließ sich auch an, als ob die Handlungszwistigkeiten beyder Städte in kurzem gang abgethan werden würden; indem aber die Danziger Kaufleute ihren Vortheilen noch weiter nachgingen, und zugleich die älteren Abgaben, womit ihr Handel in Thorn seit dem J. 1680 unter dem Namen der Rathscontributionen und Kaufmannsanlagen nach und nach war beschwert worden, abgeschafft wissen wollten; so blieb der controverse Briefwechsel darüber zwischen beyden Städten noch länger im Gange, und das Danziger Commerziencollegium bemühte sich mit den bündigsten Vorstellungen, eine vollkommene Freyheit des Handels auf Thorn zu erhalten. Vergestalt sind noch volle zwölf Monate verlaufen, bevor sich die Thorer dem Sinn der hiesigen Kaufleute gemäs erklärt haben; daß alle sowol zum Verkauf dorthin abgeführte als auch durchgehende Danziger Waaren, von allen alten und neuen Anlage gänzlich befreyet seyn sollten. Nach solcher Declaration aber ist das gute Vernehmen völlig wieder hergestellt, und der Thorer Kaufmannschaft zugleich ein Ueberrest sequestrirt gewesener Gelder in Danzig, von der erhobenen Repressalien-Anlage, zum Vollen ausgeliefert worden.

1724

Die unglückliche Situation, in welche die Stadt Thorn um diese Zeit durch einen Volksturm am Jesuiter-Collegium war gesetzt worden,

## Sechster Abschnitt. Zweytes Kapitel. 367

trug nicht wenig dazu bey, daß Thorn zur Schonung der nachbarlichen Eintracht, und Danzig aus Gefälligkeit und mitleidiger Theilnahme, die Ausgleichung einander zu erleichtern und alle Schäden und Hindernisse des wechselseitigen Commerzverkehrs aufzuheben bereitwillig gewesen. Danzig stand ohne das in Gefahr, durch Nebenumstände in den Racheifer der Polen, der gegen den Magistrat und die protestantische Bürgerschaft zu Thorn ausbrach, verwickelt zu werden. Bekanntlich ward wegen der Zerstörung des dortigen Jesuiten-Collegiums und aller dabey vorgefallenen Excessen, eine Polnische Commission ausgesetzt, welche mit äußerster Strenge und liebloser Partheylichkeit gedachte Tumultsache untersucht hat. Sept. b) Thorn war appellirte davon an das Königl. Assessorialgericht, wo aber ferner zum Schrecken für die Evangelische Kirche, und zum Erstaunen von ganz Europa, unter mancherley Illegalitäten ein entsetzlich hartes

- b) Die Ursachen und Folgen des Thörner Tumults sind zu notorisch, als daß sie hier einer umständlichen Wiederholung bedürften. Vorgängig erweckte Animositäten gegen einige Magistratspersonen und Evangelische Bürger in Thorn, ließen die Jesuiten diese Gelegenheit zur Rache begierig ergreifen. Das rechtliche Verfahren der Obrigkeit mit zweyen Jesuitenstudenten, als Aufwieglern zur Schlägerey in den Straßen, wurde wie ein Vergehen betrachtet, womit man den Schutz der Römisch-catholischen Religion versagt und beeinträchtigt hätte. Die gewaltthätige Selbststrafe des Studenten an einem unschuldigen Protestantischen Gymnasien, wurde von den Jesuitischen Professoren arglistig beschönigt. Diese verschmähten die treuherrigen Warnungen und das Ansuchen des Stadtpräsidenten, um die Ver



16. Novr. Urtheil gefällt und verlaublich wurde. Zur Vergrößerung des Unglücks, bestand wider alles Vermuthen, der zu derselben Zeit gehaltene Reichstag zu Warschau, auf welchem die unverzügliche Vollziehung des in der Thorner Sache gefällten Urtheils durch eine Reichsconstitution bekräftiget, die dazu abzufertigenden Truppen der Besorgung des Kronfeldherrn empfohlen, und zugleich die Verfügung gemacht wurde, daß im Fall Danzig noch fortführe, den Jablonowskischen Erben die oft erwähnte Geldzahlung zu verweigern; die Polnische Mannschaft nach vollzogener Straferxecution zu Thorn, ins Danziger Werder einrücken, und gedachte Schulden der Stadt mit Gewalt eintreiben sollte. Durch diese zur Zeit einer höchst unfriedlichen Spannung mit dem Polnischen Adel erhobene Drohungen, hat Danzig sich eben genöthigt gesehen, den Finalvergleich mit der Jablonowskischen Familie,

freierung jenes schuldlosen Jünglings. Sie achteten nicht der deshalb entstandenen Gährung unter der Evangelischen Bürgerschaft, und veranlaßten zuletzt selbst die Ausbrüche eines erhitzten Volks, das in der Wuth keine Mäßigung weiter zu beobachten sich im Stande befand. Nun wurde es dem Magistrat zur Schuld angerechnet, weder zeitigen noch kräftigen Beystand geleistet zu haben, den doch die schöne Begegnung aus dem Collegium größtentheils unthunlich gemacht hatte. Man darf nur den Anfang und Fortgang des ganzen Tumults mit kaltem und unpartheyischem Sinn lesen, so läßt sich aus allen Umständen wahrnehmen, daß eine schleichende Absicht; Händel und Rache an den Evangelischen Glaubensgenossen zu suchen, vorzüglich im Verfahren der Römischentholischen Cleriken mitgewirkt hatte.

## Sechster Abschnitt. Zweites Kapitel. 369

Familie, zur Entrichtung der Summe von hundert und funfzigtausend Gulden zu schließen.

In Thorn wurden mittlerweile die abgesprochenen Bluturtheile sowol, als alle übrige decretirte Strafen, mit weniger Milde und Ausnahme zur Vollziehung gebracht. Eine Commission von achtzehn Personen aus dem Polnischen sowol als Polnisch-Preussischen Adel war von neuem dazu herunter gekommen; einige Regimenter Polnischer Trupppen rückten nebst derselben heran, und in den Vorstädten wurden allenthalben die Wachen damit verstärkt. \*) Ungefähr vierzehn Tage vor Eröffnung des Gerichts, ließ man dem Burggrafen, dem Präsidenten, dem Vicepräsidenten und dem Rathsherrn Zimmermann Hausarrest ankündigen, und sechs Tage später wurden fünf und zwanzig condemnirte Bürger in engere Verwahrung gebracht; die Todesstrafen aber sind hernach in solcher Eile vollzogen worden, daß die Verurtheilten, von der Bekanntmachung ihrer Todesurtheile bis zur Execution derselben, nur zwei Tage übrig behalten haben. Am frühen Morgen ging 7. Decbr. die Enthauptung des präsidirenden Bürgermeisters Joh. Gottfr. Köfner in aller Stille auf dem Platz innerhalb dem Rathhause vor sich, und einige Stunden später wurden neun Bürger öffentlich, auf einem vor dem Rathhause errichteten Gerüste, unter vielen Martern geköpft, einige Körper derselben verstümmelt, und vier davon nachher am

\*) Die Städte Thorn und Elbing hatten schon seit dem J. 1717 Polnische Besatzungen bey sich einnehmen müssen.  
Gesch. Danz. 3ter Th. A a

Galgen auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Der Bürgermeister und Vicepräsident Jac. Heintz. Zernecke wurde zwar auf vielfältige Fürbitten, und eine dem Könige nachher überlassene Erkenntnis begnadigt, aber seine Familie sowol als einige andere straffällig befundene und begüterte Bürger, hat es große Summen Geldes gekostet, sich von den decretirten Lebensstrafen zu befreien. Auch mehrere Bürger und Einsassen wurden mit bürgerlichen Strafen, und großentheils mit Geldbußen belegt. Ueber zwey Lutherische Prediger war ein Nichtsdecret ausgesprochen worden, sie haben aber nachgehends Königl. Schutzbrieße erhalten, und ihre Ämter in der Stadt wieder antreten können. Hienächst nahmen die Bernhardiner Mönche laut dem Inhalt des Decrets, die Marienkirche nebst dem dazu gehörigen Gymnasium, mit einer feyerlichen Einweihungsceremonie in Besitz; die jetzt erledigten Stellen im Rath und Gericht wurden, weil künftig alle drey Ordnungscolliegen der Stadt zur Hälfte aus Catholiken bestehen sollten, mit Römischcatholischen Glaubensverwandten besetzt; und außer allem übrigen Aufwand, so der Stadt Thron durch diese Trauerscenen zur Last gefallen, mußten den Jesuiten zweyundzwanzigtausend Gulden, als Indemnisationsgelder entrichtet werden.

Es ist unleugbar, daß dieses rachvolle, und zum Theil über ganz unschuldige Protestanten ergangene Blutbad, eine außerordentliche Sensation in Europa erweckt habe. Selbst einige Staaten, in welchen die Römische Kirche herrschend war,



## Sechster Abschnitt. Zweyes Kapitel. 371

nahmen ein Vergernis an dem dabey gebrauchten Vorwand der vertheidigten Sache Gottes; und mit überaus größerm Eifer bezeigten die Protestantischen Mächte darüber ihre Entrüstung. Die Garants des Olivischen Friedens hielten sich insbesondere zu fordern befugt, daß alles was die Evangelischen Religionsrechte zu Thorn oder in der ganzen Provinz Preussen betraf, in den Stand, wie es vor der Execution gewesen, wieder hergestellt werden sollte. Die Könige von Schweden, Dänemark, Großbritannien und Preussen, imgleichen die Republik der vereinigten Niederlande, ließen nachdrückliche Schreiben deshalb an den König von Polen ergehen, schickten auch zum Theil Gesandtschaften ab, und sparten weder Vorwürfe noch Warnungen und Drohungen, um nach einem so wüthenden Ausbruch des Verfolgungsgeistes, der Sicherheit und den Gerechtsamen der Protestanten in den Polnischen Staaten, fürs künftige ein besseres Gewicht zu verschaffen. Der Russische Kayser interessirte sich insonderheit für die Glaubensverwandten der Griechischen Kirche, und nahm zugleich die Sorge für die gemeinschaftliche Ruhe der Dissidenten auf sich. Seine kräftige Vorstellungen wurden von einem so thätigen Eifer begleitet, daß ein öffentlicher Krieg zu befürchten stand, woferne die Kayserliche Forderungen von der Republik Polen verschmäht würden; und wahrscheinlich hat es sein Tod nur verhindert, daß das Nachschwerd gegen Polen nicht wirklich ist gezogen worden. Der Großbritannische Gesandte Herr Finch

3. Febr.  
1725

hatte der Thorer Bluturtheile wegen, schon bey der Teutschen Reichsversammlung zu Regensburg, eine Anrede in sehr harten Ausdrücken an die Evangelischen Reichsstände gehalten; er folgte nachher wider den Willen der Polnischen Senatoren, dem August. Könige August von Dresden nach Warschau, und verlangte eine öffentliche Audienz; diese ward ihm unter mancherley fast beleidigendem Vorwand versaget, und es stunden unangenehme Folgen darauf bevor; wider Vermuthen aber ließ er mindestens vorzeht nach, die Absichten seines Hofes weiter zu verfolgen. Der König von Preussen hatte gleich anfangs in dieser Sache eine eben so thätige Aufmerksamkeit blicken lassen, und er fuhr fort, der Stadt Thorn sowol als überhaupt den Protestanten in Polen Rath und Beystand zu leisten: allein die Polnischen Stände bedienten sich der Ausflucht, gegen ihn selbst Beschwerden und Klagen zu erheben, daß er die vorigen Verträge mit der Republik Polen verletzet, eigenmächtige Neuerungen insonderheit im Elbingschen Gebiete gemacht, und die Römischcatholische Kirche im Königreich Preussen gekränkt und gedrückt hätte. Sie wagten es sogar, dem Könige Friedrich Wilhelm mit einem allgemeinen Aufgebot des Adels zu drohen, und brachten es zuletzt durch eine Correspondenz ihres Königes mit Ihm dahin, daß auch von dieser Seite alles auf gütliche Beredungen ausgestellt, und der nächste Reichstag dazu bestimmt wurde, die Intercessionen auswärtiger Mächte in Religions-Sachen, wenn sie glimpflich und freundschaftlich

gemacht wurden, zwar anzunehmen, aber nichts für die Dissidenten durch Gewalt erzwingen zu lassen. Wenn es also nach allen Bewegungen über den Thorner Tumult, zu keiner reellern Beförderung der Dissidentischen Religionsfreyheit in Polen gekommen ist, so mögen viele geheim gebliebene Ursachen davon in den Europäischen Staatsconjunctionen damaliger Zeit verborgen gelegen haben.

Danzig blieb hienächst vermöge des Vergleichs in der Jablonowischen Schuldsache, zwar mit einer executiven Gewalt in den Stadtländereyen verschonet, hatte aber der Stadt Thorn keine unmittelbare Assistenz leisten dürfen, und participirte durch die Naheith der Polnischen Kriegsvölker noch vom dem Schaden, daß ein unweit der Stadt gelegenes Gut Schönfeld mit militairischer Einquartierung belegt wurde. Danzig hatte dieses ehemals der Stadt selbst gehörige adeliche Gut, im J. 1635 an einen angesehenen Bürger Dietrich Bauer verkauft, ihm aber für sich und seine Nachfolger zugleich die Eviction und rechtliche Vertretung in allen Fällen ausdrücklich dafür versprochen. Weil nun der gegenwärtige Eigner desselben Emanuel Davisson, der mit einer Elterntochter gedachten Dietrichs Bauer verehelicht gewesen, in seinem Besitze vielfältig beunruhiget ward, auch schon im J. 1723 unter dem ausgegriffenen Prätext, daß bürgerlichen Personen das Recht adeliche Güter zu besitzen nicht zustünde, mit dem Woywoden von Culm Rybinski einen Prozeß bekommen hatte; so war Danzig schon damals verpflichtet



gewesen, das Recht der Bauerschen Familie aufzuträufte zu vertreten. Indessen schwebte der darüber angestrenzte Prozeß noch im Königlich-Assessorialgericht, wohin man ihn von Danziger Seite, mit Aufhebung zweyer vorgängig darin gesprochener Tribunalsdecrete gezogen hatte. Nachdem aber jetzt Miene gemacht wurde, das Eigenthumsrecht der Davissouschen Ehegatten, durch eine militairische Besiznehmung vielleicht ganz zu unterdrücken, so konnte Danzig nicht umhin, sich dieser schweren Einquartierung und den besorglichen Folgen derselben wieder mit Nachdruck entgegen zu setzen. Solches geschah nicht ohne Mühe, doch aber mit solchem Effect, daß noch in eben diesem Jahre der Wojwod Rybinski von seinen Ansprüchen abstand, und sich zum Frieden erklärte, indem das Assessorialgericht ein Urtheil wider ihn aussprach, womit zugleich den Bürgern und Bürgerkindern in der Provinz Preussen, das alte Vorrecht zur Besizung adelicher Güter, auf neue ist befestiget worden.

---

Drittes Kapitel.

Verbesserungen des Commerzwesens in Danzig — deren Handlungsrechte in Frankreich werden bestätigt — nachtheilige Lage des Landes durch den fruchtlosen Ausgang der Staatsversammlungen — die Aethie der Dissidenten werden unterdrückt — Danzig verspeget die Salzburgschen Emigranten. — die Danziger Pfalkammer wird von einem Königl. Commissarius revidiret — Königl. Gunstversicherungen an Danzig — August der Zweyte geht mit Tode ab — Armenanstalten und öffentliche Bänken in Danzig — verbesserte Festungswerke und Zustand der Garnison.

Seitdem durch öffentliche Friedensverträge die Ruhe im Europäischen Norden wieder war hergestellt worden, hatte Danzig es sich zum Hauptgeschäfte gemacht, den Wachsthum und ein erneuertes Aufnehmen seiner Seehandlung zu befördern, und alle sich darauf beziehenden mercantilischen Vortheile, mit Fleiß und Aufmerksamkeit zu benutzen. Viele glückliche Zufälle und Umstände kamen den hiezu gelegten Entwürfen zu statten. Ohnerachtet im J. 1722 eine seichte und gelinde Winterwitterung vorausgegangen war, die keinen Schnee und fast unbedeutenden Frost mitgebracht hatte; so ist dieses Jahr doch so gesegnet gewesen, daß bis in die letzten Monate Getreide aus Polen zugeführt ward, und die mehresten Lebensmittel wolfeil eingekauft wurden. Ueberhaupt folgten noch einige Jahre, in welchen Danzig eine nahrungsvolle Zeit und insonderheit einen lucrati-

ven Kornhandel gehabt hat. Mehrentheils ist  
 bis zum J. 1726 die Einfuhr sowol als die Aus-  
 fuhr des Getreydes zwischen dreyßig und vierzigtau-  
 send Last gewesen; nur im J. 1723 war die Ein-  
 fuhr bis 50136 Last gestiegen, und man hatte,  
 (was in dreyßig Jahren nicht geschehen war)  
 50685 Last ausschiffen können. Zur auswärtigen  
 Erleichterung des Commerzes waren alle Differen-  
 zen mit Thorn beygelegt worden; der Polnischen  
 Zölle entledigt zu seyn, hatte man sichs Geld kosten  
 lassen; und für eine bequemere Weichselfahrt sorgte  
 Danzig so viel als es sich thun ließ, gab auch die  
 Hoffnung nicht auf, daß mit der Zeit die Krone  
 Polen sowol als die Preussischen Stände gemein-  
 schaftliche Verfügungen dafür treffen würden.  
 Seewärts suchte man ebenfalls dem Handel mit  
 fremden Nationen eine leichte und ungehinderte  
 Bahn zu verschaffen. Das Commerzien-Colle-  
 gium in Danzig, war unablässig beschäftigt, die  
 Natur und Eigenschaft der unterschiedenen Hand-  
 lungswege zu prüfen, und Entwürfe zur Beförde-  
 rung oder Verbesserung derselben zu machen. Zur  
 Aufnahme der Russischen und Schlesischen Hand-  
 lung, zur Beförderung des Litthauischen Handels  
 und der dabey projectirten Combination einiger  
 Flüsse; aber auch zu einer fruchtbaren Ausbrei-  
 tung des Commerzverkehrs mit Dänemark und  
 Schweden, wurden dergleichen Vorschläge in die  
 Consultationen sämtlicher Ordnungen gebracht,  
 und man suchte zum allgemeinen Nutzen der Dan-  
 ziger Kaufmannschaft, die dienlichsten Maasregeln.



## Sechster Abschnitt. Drittes Kapitel. 377

zu erwählen. Hiernächst waren die Irrungen mit der Krone Großbritannien ins Vergessen übergegangen, und die Englischen sowol als die Holländischen Negocianten in Danzig beruhigten sich mit den vortheilhaften Situationen, worin ihre Familien und Handlungshäuser angesehen und reich wurden.

Um eben diese Zeit erlangte die hiesige Kaufmannschaft, eine erhebliche Befestigung ihrer Handlungsfreyheit in Frankreich. Auf Veranlassung des Commerciencollegiums war der Hanseische Resident de Cagny am Französischen Hofe instruiert worden, daß Danzig es wünschte, in dem zu Paris mit dem Könige Ludwig XV. aufgerichteten Tractat der drey Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg, vom J. 1716, <sup>d)</sup> aufgenommen und eingeschlossen zu werden. Gedachter Tractat bezog sich eigentlich auf den Inhalt des Utrechter Friedens, wie selbiger die Prärogativen der Hansestädte, in Betreff ihres Seehandels mit den Französischen Provinzen festgestellt hatte. Die Vergleichsartikel waren darin ausführlich auseinandergesetzt, und in allen Punkten umständlich erläutert worden. Weil nun Danzigs darin keine Erwähnung geschehn war, diese Stadt aber sich mit gleichem Recht auf den Utrechter Friedensschluß beziehen konnte, so versäumte man es nicht, durch obgedachten Agenten deswegen eine Vorstellung

<sup>d)</sup> Schmaus Corp. Jur. Gent. Tom. II. p. 1615. Zincks Reue von Europa. 1<sup>er</sup> Theil. S. 642. f.

1725  
4. Decbr. machen zu lassen, und sich um die Gunst des Französischen Hofes darin zu bewerben. Das Geschäft wurde auch glücklich zum Stande gebracht. Ein so genanntes Arret oder Beschluß des Königl. Staatsraths ertheilte den Befehl in Frankreich, daß die Stadt Danzig als eine der Hanseischen Städte, aller Privilegien, welche den Städten Lübeck, Bremen und Hamburg durch den geschlossenen Tractat vom 28. Septbr. 1716 waren zugestanden worden, in gleicher Kraft zu genießen haben sollte. Hiemit wurde eine Königl. Declaration unter dem Großen Reichsiegel verknüpft, daß gedachtes Arret den Parlementsacten in der Stadt Paris, und in vier Seeprovinzen des Französischen Reichs ingrossirt werden sollte; und im nächstfolgenden Jahre ward noch ein besonderes Königl. Patent, mit Anzeige der wirklich geschehenen Registrirung desselben, zu Paris ausfertigt. Dergestalt ist Danzig von dieser Krone der vorzüglichen Freyheiten und Vortheile im Seehandel aufs neue versichert worden: die dienstfertige Assistenz und Begünstigung des französischen Staatsministers Grafen von Maurepas ist insonderheit erkenntlich hiebei zu rühmen gewesen; und bis auf den heutigen Tag wird Danzig als eine privilegierte Hansestadt in den Staaten der Krone Frankreich geachtet und behandelt.

1726.  
6. July.

Nach geendigtem Warschauer Reichstage im J. 1726, bekamen einige Jahre lang, die Landtagsversammlungen in Preussen, entweder wie die Reichstage in Polen, gar keinen Bestand, oder

sie wurden unter Streitigkeiten und Mangel an Eintracht, unwürksam geendigt. Hiedurch verlor das Land in den letzten Jahren dieser Regierung alle Kräfte; sich in Betreff seiner politischen Schwäche zu erholen; den allgemeinen Beschwerden wurde nicht abgeholfen, und der Staatsgebrechen erwuchs eine so zahllose Menge, daß man kaum mit den Verhaltungsbefehlen fertig ward; wenn den Preussischen Landboten eine Instruction zum Reichstage mitgegeben werden sollte. Dazwischen nahmen die Kränkungen der Dissidenten überhand, die Eingriffe in verschiedene Cardinal-Rechte der Provinz vermehrten sich ungehindert; die Exactionen widerrechtlicher Zölle und unbestimmter Geldabgaben schlichen sich zum Nachtheil der Handlung wiederum ein; und die hohe Geistlichkeit sowol als der Adel versagten sich keine Gelegenheit, ihren eifersüchtigen und schadensfrohen Absichten gegen die Städte Erleichterung zu verschaffen. An den König konnten die Klagen einzelner Landesstände selten und nie hinlänglich gelangen, indem einestheils seine Abwesenheit oder ihm zugestohene Krankheiten den Zutritt zum Throne erschwerten, theils auch die Reichstage gleich nach ihrer Eröffnung zerfielen, und mit allen Privatberedungen nur ein leeres Wortgepränge gemacht wurde.

Auf dem Landtage zu Marienburg trafen im J. 1728 die außerordentlichen Umstände zusammen, daß sämtliche Landesräthe noch nicht geendet hatten, und also dem ersten Abgeordneten der



Großen Städte die Eröffnung des Landtages zu kommen sollte. Allein aus Staatseifersucht und Religionshaß wurde solches verweigert; die Großen Städte entschlossen sich auch aus Liebe zum gemeinen Besten nachzugeben, und nur mit Vorbehalt ihres Rechts fielen sie der Bewilligung bey, durch den Wojwoden von Culm, (mit dem Ausdruck passive,) den Landtag eröffnen zu lassen. Indessen ist, ehe derselbe zernichtet ward, noch heftig gegen die Theilnahme der Protestanten an den Staatsversammlungen geeifert worden.

1730 Einer der nächsten Landtage zu Graudenz kam zwar ohnerachtet der unablässig dabey statt gefundenen Debatten zu Stande, und es wurden einige gedeyliche Verfügungen und Landeschlüsse gemacht; die Preussische Landesgesandtschaft aber, welche auf den zunächst eröffneten und vor der Marschallswahl zerrissenen Reichstag zu Grodno abgeferriget war, erlaubte sich hernach in einer Privataudienz beym Könige solche Gesuche vorzutragen, die in ihrer Landesinstruction gar nicht befindlich gewesen. Der Bischof von Ermland griff namentlich die Rechte der Dissidenten an, und bewies mit vielen Scheingründen, daß die Marienkirche in Danzig zum Catholischen Gottesdienst zurückgegeben werden müste. Eben so lieblose Gesinnungen gegen die Protestantische Kirchenfreyheit äußerten überhaupt mehrere Mißstände in Preussen, die zur Unterdrückung der Dissidenten, mit den Polen seit dieser Zeit gleichsam gemeinschaftliche Sache gemacht hatten. Es war unter solchen Verhältniß-

## Sechster Abschnitt. Drittes Kapitel. 381

sen nicht wenig erheblich und nothwendig, daß die Protestantischen Mächte Europens auf das Verschärfen der Polnischen Nation in Religionsachen wieder aufmerksam wurden. Unerachtet die noch obhandene Staatsgeschäfte mit den beyden Kaiserlichen Höfen sowol als mit Schweden und Preussen, polnischerseits nur einen saumseeligen Fortgang gewannen; so unterließen doch weder letztere 1731. beyde Kronen, noch auch der Russisch-Kaiserliche Hof, bey Gelegenheit ihrer Unterhandlungen mit Polen, für die gerechte Sache der Dissidenten sich aufs kräftigste zu verwenden. Der Russische Minister Graf von Ledwenwolde that noch eine besondre Vorstellung wegen der Griechischen Religionsverwandten, und der Englischen Gesandtschaft trat ferner der Holländische Envoye bey, um mit nachdrücklichen Noten die Vorrechte der Protestantischen Glaubensgenossen zu vertreten. Mindestens haben diese Intercessionen anfänglich den Eindruck gemacht, daß der König der hohen Cleriken und namentlich dem Bischofe von Posen, seiner Strenge wegen die Erinnerung gethan hat, zu keinen Klagen der Dissidenten in Großpolen fernerhin Anlaß zu geben.

Dessen ohngeachtet hat die Folge der Zeit es mit traurigen Zeugnissen bestätigt, wie oft und lange noch unter concurrenten Ursachen einer vergrößerten Behemung, der Verfolgungsgeist in Polen gegen die Evangelische Kirche gewüthet, und sogar den Inhalt der Staatsgesetze mannigfaltig dafür umgestimmt habe. Inzwischen ist Danzig

dadurch von seinen Religionsprivilegien nie abwendig gemacht worden. Man hat hier zwar alle Moderation gegen die Römischcatholische Kirche beobachtet, und von Zeit zu Zeit sich den Bischöfen von Cujavien mit Geldgeschenken und Freundschaftsdiensten gefällig erwiesen, aber man hat zugleich bey keiner Gelegenheit ermangelt, die Rechte der Evangelischen Kirchenfreyheit, im Lande sowol als insonderheit in der Stadt und ihrem Gebiete zu behaupten, und nach Bewandnis der Umstände herzhast zu vertheidigen. Bereits im J. 1730 hatten die Danziger nebst den Elbingern Gelegenheit genommen, ihren unerschrockenen Eifer für die gute Sache der Lutherischen Reformation auch öffentlich an den Tag zu legen, indem sie das zweyhundertjährige Andenken der zu Augspurg geschehenen Uebergabe des Evangelischen Glaubensbekenntnisses, bey dem gewöhnlichen Gottesdienst in den Kirchen sowol als durch einen Redeact im Danziger Gymnasium feyerlich celebriren und erneuern ließen. Zwey Jahre später trafs sichs, daß sie mit einer thätigen Bruderliebe ihre Theilnahme an dem Schicksal verfolgter und vertriebener Glaubensgenossen beweisen konnten, indem der Durchzug der Salzburgischen Emigranten sie dazu aufforderte, der eben jetzt den merkwürdigen Contrast machte, daß mitten unter den Bedrückungen der Dissidenten in Polen, das benachbarte Königreich Preussen ein Häuflein verstoßener Christen desselben Bekenntnisses, aus Teutschland an sich zog, und mit offenen Armen in Schutz



nahm. e) König Friedrich Wilhelm hatte durch seinen Residenten den Obersten v. Zitzwitz, dem Danziger Magistrat vorgängig davon Anzeige gethan, und um die Beförderung dieser Durchreise, mit guten Anstalten zur Sicherheit und Ordnung, ansuchen lassen. Die Emigranten trafen in unterschiednen Divisionen zu etlichen Hundert; theils zu Lande theils zur See im Danziger Gebiet ein, sie wurden unter Anführung Preussischer Commissarien von militärischen Escorten begleitet, und zwey zuerst landwärts eingetroffene Colonien von 700 und 600 Köpfen hielten bey Danzig und in den Stadtländereyen einige Tage. Sie wurden unter der Direction zweyer dazu ausgesetzten Herren des Raths, von den Vorstehern am Spendamt, zum Lazareth, und vom Heil. Leichnams-

e) Unter den Religionshändeln dieser Zeit im Römisch-Deutschen Reiche, ereignete sich der ausgezeichnete Vorfall, daß der Erzbischof von Salzburg Leopold Anton Eleutherius, Freyherr von Firmian viele tausend evangelische Unterthanen in seinem Lande, beym Kayser als Rebellen angab, und unerachtet dagegen geschehener Vorstellung vom Corpus der Evangelischen Stände, am 31. October 1731 ein Emigrationspatent kund machte, wodurch alle, die nicht catholisch werden wollten, binnen kurzer Zeit aus dem Lande zu weichen genöthiget wurden. J. G. Schelhorn de relig. evang. in provincia Salisburgensi ortu, progressu & facis. Lips. 1732. Der König von Preussen zog darauf eine Menge dieser Salzburgischen Emigranten als Colonisten ins Königreich Preussen, und ließ ihnen insonderheit im Litzthauischen Antheil Wohnplätze anweisen. Im August 1732 waren schon an 4000 derselben in Preussen befindlich, ihre Anzahl aber ist ferner bis über 16000 Köpfe gestiegen. Arnoldo Preuss. Kirchenhistorie, S. 877.

Hospital, beköstiget und verspfleget; es wurden ihnen in den Kirchen zu H. Leichnam und am Lazareth, eigne Predigten auf ihren Zustand gehalten, und sie bekamen viele Geschenke von reichen Privatpersonen sowol, als von ganzen Zünften, Innungen und Gewerken. Auf dem Lande wurden sie von den Dorfnachbarn eben sowol aufgenommen, reichlich mit Speisen und Getränken versorget, und mit allen Bequemlichkeiten verspfleget. Einige Prediger im Werder zeichneten sich durch wolthätige Bewirthung sowol, als durch Predigten und Amtsdienste aus, womit sie den Emigranten ihre Zuneigung bezeugten. So lange diese Colonisten sich auf dem Danziger Gebiete befunden haben, sind sie zu ihrer Sicherheit von einem Commando der Stadtreuterey begleitet, und ihre Herbergen allenthalben vorbereitet gewesen; sie haben es auch vor ihrem Abzuge mit dankvollen Seegenswünschen erkannt, daß nichts in Danzig gespart worden, ihnen die Kosten und Beschwerden ihrer mühselig veranlaßten Auswanderung leichter zu machen.

Mit Anfang desselben Jahres hatte der König von Polen den Braclawschen Mundschenken und geheimen Kriegsrath von Bülow als Königlichem Commissarius nach Danzig geschicket, um gewisse Mißbräuche und Unterschleiffe bey der Pfsalkammer zu untersuchen, womit zugleich einige Verfügungen zur Sicherheit und Aufnahme der Danziger Seehandlung verknüpft werden sollten. Der Königliche Commissarius nahm zu dem Ende die

Pfsal

Pfalherren und die Schreiber bey der Pfalkammer im Namen Sr. Majestät persönlich in Eynd, und die Stadt erkannte dankbarlich die guten Anstalten; womit einige Gebrechen und Mißbräuche abgeschafft wurden. Vermittelt eines Königlich-Schreibens wurde am Russisch-Kaiserlichen Hofe dafür gesorget, daß die Russischen Postjachten oder Paquetbö~~sch~~<sup>sch</sup>, künftighin auf die Hafengefälle und die Visitation hieselbst besser angewiesen seyn sollten. Der Einfuhrhandel durch den Danziger Hafen in die Polnischen Staaten, ward durch die festesten Versicherungen begünstigt, die Preussischen Zollkammern ganz und gar eingehen zu lassen, und auch die Landzölle in Polen, zur Erleichterung der Danziger Importation auf eine mäßige Taxe herunter zu setzen. Hiernächst bekam Danzig ein Kö~~n~~<sup>ntl.</sup>nigliches Rescript, worauf der Olivische Klosterconvent noch durch einen speciellen Befehl verpflichtet wurde, die Danziger Observationsposten auf Olivischem Grunde am Westerfahrwasser, nicht zu hindern oder zu stören, auf daß den Unterschleiffen mit Verfälschung und Ausweichung des Pfalgelds, durch die Schildwachen der Stadt gehörig vorgekehret und Widerstand geleistet werden könnte. Weil aber zugleich bey gedachter Untersuchung der Pfalkammerereinkünfte, die alten Zweifel wegen der Bürgerzulage waren aufgeweckt worden, weil auch einige Gegner der Stadt, bey dieser Gelegenheit, am Polnischen Hofe einen allgemeinen Verdacht gegen die vollständige Ablieferung der Könighchen Gefälle in Danzig rege gemacht hatten; so ward

Gesch. Danz. 3ter Th. B 6



der Königl. Commissarius instruiert, mit seinen übrigen Aufträgen einige Anforderungen zu verknüpfen, die der Stadt äußerst beschwerlich aufzulegen mußten. In den Rathschlägen der Ordnungen war man einstimmig beschäftigt, alle nachtheiligen Neuerungen in dieser Angelegenheit von der Stadt abzulehnen, und nachdem es schon zum Schluß gekommen war, sich dem Könige für seine bezeugte Sorgfalt zum Besten der Seehandlung, durch ein freywilliges Geschenk dankbar zu bezeigen; so wurde noch eine reichliche Verhöhung desselben beliebet, um aller daneben hervorgetretenen unglimpflichen Prätensionen überhoben zu werden. Die deshalb mit dem Königl. Commissarius fortgesetzte Negotiation erreichte auch das erwünschte Ziel, daß der König ein kräftiges Abolutionsdecret ausfertigen ließ, vermöge dessen der Magistrat zu Danzig, jezt und für die Zukunft von allen Ansprüchen frey erklärt wurde, die wegen der bisherigen Administration der Pfalkammer, der Raten-gelder und anderer Königl. Gefälle halber angegeben worden, oder noch hervorgebracht werden könnten. Die Stadt überreichte dem Könige dafür ein Don Gratuit von funfzigtausend Thalern, und sie wurde noch über einige andere Gesuche und Beschwerden, die sie insonderheit wegen der Mißbräuche des Bischöflichen Officialamts in Ehesachen, und wegen des geschmälernten Nahrungsgewerbes der Stadt durch die Einfassen der benachbarten Geistlichen und Adlichen Gründe, an den König

abgelassen hatte, mit starken und hülfreichen Versicherungungen beruhiget.

Hiermit endigte sich denn auch das letzte wichtige Geschäft, so die Stadt Danzig, unter der Regierung Augusts des Zweyten, mit dem Königlich-Polnischen Hofe gehabt hat. Einige Monate später machte der König eine Reise nach Sachsen; nachdem er aber zur Eröffnung eines Reichstages wieder nach Warschau zurück gekommen war, so ergriffen ihn aufs neue die Gefahren einer schon im J. 1726 ausgestandenen Krankheit, und machten in wenigen Tagen fast unvermuthet seinem Leben <sup>1733.</sup> ein Ende. Seine Regierung gehörte nicht zu den <sup>1. Febr.</sup> friedsamten und stillen, die dem Landesherren die Wachsamkeit und Sorgfalt für das Wohl seiner Staaten erleichtern. Nicht nur die Drangsale des dritten Schwedischen Krieges an sich selbst, sondern auch alle noch ferner daraus erwachsene Neuerungen und Unruhen, sind den Polnischen Reichsländern insgesamt nachtheilig und lästig geworden. Danzig mit seinem Gebiete hat sich unter den Landesdistricten befunden, die ohne überwältiget zu seyn, dennoch den Calamitäten des Krieges, und den eben so unfriedlichen Folgen desselben ohne Aufhören unterworfen gewesen. Keine Zeit läßt sich angeben, worin so häufige Brandschakungen, Contributionen, Lieferungen und aller Art erzwungene oder freiwillige Geldabgaben, in der Fortdauer von Danzig wären verlangt und erpreßt worden. Man würde daher die Danziger Regierungsstände dieses Zeitraums ungerecht beurtheilen, wenn man

sie einer Vernachlässigung des Policcy- und Finanzwesens beschuldigen, oder die Verdienste ihrer Vorfahren weit über sie hervorziehen wollte, indem erstere allerdings bessere Zeiten erlebt haben, um nicht nur ohne Schulden und im Besiz zureichender Stadtcassen geblieben, sondern auch dem Aufwand für große und kostbare Gebäude, zum öffentlichen Behuf und zur Zierde der Stadt, gleichwie zur Beförderung nützlicher und wohlthätiger Anstalten, gerecht worden zu seyn.

Dessen ungeachtet fehlet es nicht ganz und gar an Policcyverbesserungen, neuen Instituten und Baureparaturen, die auch in diesen Jahren sind zum Stande gebracht worden. Das Spendeamt für dessen gemeinnütziger Einrichtung beynahe hundert Jahre lang, unter mannigfaltigen Verzögerungen, und Hindernissen, Vorschläge gemacht waren, ward endlich zu Anfang des Achtzehnten Jahrhunderts, mit einem eigenen Gebäude zu einer zwiefachen Armenanstalt verknüpft, die theils auf die Erziehung verwandter und hilfloser Jugend abzweckte, theils dem Müßiggang und der leichtfertigen Betteley ein Ziel setzen sollte. Die Verpflegung und Auspendung, womit das Spendeamt schon seit den ältesten Zeiten, wenigstens seit dem Anfang des Sechzehnten Jahrhunderts, einer Menge unvermögender und nothleidender Hausarmen zu Hülfe gekommen war, behielt zwar einen unveränderten Fortgang, und es sollte damit noch ferner der häufigen Straßenbetteley vorgebeugt werden. Das neuerrichtete Spendhaus in der



Alten Stadt aber, nahm jetzt auch eine Anzahl verworfener Jugend beyderley Geschlechts auf, die mit Nahrung, Kleidern und Unterricht frey gehalten und versorgt wurde. Nächst den Schulen ward darin eine Arbeitsanstalt gemacht, wozu man müßiges Gesindel oder muthwillige Gassenarmen größtentheils weiblichen Geschlechts hinein brachte, *N* und sie zum Spinnen und andern derglei-

*N* Gedachtes Einbringen der Bettelente von den Straßen ist öfters mit so freventlicher Widersezung des Vöbels vor sich gegangen, daß man genöthigt gewesen ist, die Bettelbögte von Stadtwachen begleiten zu lassen. Dieses aber kann uns um so viel weniger befremden, da auch in gegenwärtigen Zeiten, worin die Cultur des gemeinen Mannes merklich weiter geschritten seyn sollte, dergleichen Afermittelsthen und tadelhafte Vorurtheile sich annoch äußern. Bey der überhandnehmenden Bettelley in der Stadt zu jezigen nahelosen Zeiten, ward im J. 1789 eine neue Bettleranstalt gemacht, und mit der Verwaltung des Spendhauses verknüpft. Man überwand unzählige Schwierigkeiten, die sich diesem gemeinnützigen Institut entgegen gesetzt haben; und weder der Verfall des Handels und Gewerbes in Danzig, noch die schwere Eröfnung der Hülfquellen, noch auch falsche Begriffe vom Bettlerzwang und von den Pflichten der Almosenpflege, haben diese dem Staat nützliche Vorschläge zernichtet. Die Predigten eines Sincenis und Pobowski erweckten dazu die ersten guten Gedanken. Instructive und anonymisch herausgekommene Aufsätze einiger patriotischen Mitbürger gaben die bestmöglichen Mittel an, das Werk anzufangen, und den Fortgang desselben zu befördern. In den Regierungscollegien der Stadt ward ernstlicher darauf geachtet: die Einrichtung und Direction dieser Anstalt wurde den Vorsehern zum Spendamt übertragen; deren unermüdete Sorgfalt brachte sie rühmlich zum Stande, und um der ferneren Unterstützung derselben sicherer zu seyn, so wurde im Breiten Rath von sämtlichen Ordnungen beschlossen, daß vom ersten bis zum letzten Bürger

den Handarbeiten anhalten ließ. <sup>g)</sup> Man hat ferner einen geräumigen Saal zum öffentlichen Gottesdienst in diesem Almsenkhause eingerichtet; der Unterstüßung desselben sind allgemeine Colleen sowohl als milde Stiftungen und viele wohlthätige Gesellen zu Hülfe gekommen, worunter im J. 1791 das reiche Vermächtnis von 15000 Gulden aus der Schliesschen Familie sich vorzüglich auszeichnet. Ein anderes Unterrichtsinstitut zum Besten der

und Einwohner, ohne Unterschied des Standes, ein jeder der Noth nach verpflichtet seyn sollte, zur Einsammlung monatlicher Beyträge einen Hausumgang zu halten. Davon werden diese armseelige Menschen mit Schlafstellen, Nahrung und Kleidern versorget, müssen aber auch nach Verhältnis ihrer Kräfte gewisse Tagearbeiten liefern. Die Staken sind dergestalt von nacktem, gebrechlichen, zum Theil auch widerlichem Bettelvolk möglichst gereinigt worden, und wenn dasselbe vorher schaarenweise herum zog, so weht man jetzt die Bettelente nur verstohlen und einzeln sich nähern. Dennoch ist es zu bedauern, daß diese wohlthätige Anstalt, und die dabey übernommene Mühe und Arbeit der Vorkseher zum Spendamt, nicht mit allgemein verdientem Dank anerkannt werden. Diese Männer, denen man, (wie insonderheit einem verdienstvollen Quartiermeister Seide) für ihren thätigen und uneigennütigen Diensteifer Bürgerkronen dazubieten sollte, werden öfters nach einem verschobenen Richtscheid beurtheilet, ja es giebt stumpfsinnige Einräßen, die diesem obrigkeitlichen Institut absichtlich entgegen handeln, die willkürlichen Beyträge fecklich versagen, und heimlich oder öffentlich den Ueberreß der Gassendotter durch unzeitige Almosen anlocken.

g) Durch diese dem Spendhause einverknüpfte Arbeitsanstalt hat sich aus unrichtiger Erklärung der Name eines Spinnhauses erzeugt, der aber keinesweges gedachtem Armenhause zukömmt, dessen Benennung vielmehr von dem weit älteren Institut des Spendamts muß hergeleitet werden.

### Sechster Abschnitt. Drittes Kapitel. 391

Hülfsbedürftigen Jugend beyderley Geschlechts, durch dessen Empfelung und Mitbeförderung sich der damalige Senior und erste Pastor an der Oberpfarrkirche, D. Joachim Weichmann ein ehrenvolles Andenken gestiftet hat, sind die in drey unterschiedenen Distrikten der Stadt errichtete Freyschulen. Die Kinder werden hieselbst in der Religion sowol als in andern gemeinnützigen Kenntnissen unentgeltlich unterwiesen, und die Mädchen zugleich zu einigen weiblichen Handarbeiten angeführt. Durchgehends sind diese drey Schulen in neuern Jahren noch merklich verbessert worden, und was die Fonds woraus sie versorgt werden betrifft, so dürften dieselben vor allen übrigen Armenanstalten in Danzig, unsehlbar den ergiebigsten Bestand haben.

Außer dem oben erwähnten großen und kostspilligen Wasserbau des neuen Fahrwassercanals am Seehafen, woran, von Zeit zu Zeit noch öftere Reparaturen vorzunehmen gewesen, verdienet hier von öffentlichen Bauten der Stadt nur angemerkt zu werden, daß im J. 1708 der Thurm des Rechtstädtischen Rathhauses mit neuen Auszierungen versehen, wie auch der Altstädtische Rathhausthurm vieler schadhaften Stellen wegen, durchaus sey reparirt und erneuert worden. An der Spitze des Rechtstädtischen Thurms hat ein fremder Künstler und Uhrmacher aus Lübeck Namens Joh. Fehrmann, mit vieler Geschicklichkeit und gefahrvoller Mühe, die oben befindliche gekrönte Mannsstatue von verguldetem Kupfer, nebst der schweren



messingnen Stange mit der Fahne von dickem Kupferblech, glücklich herab und wieder hinauf gebracht, <sup>h)</sup> unerachtet diese Arbeit, des Schadens wegen, so ein heftiger Sturmwind verursacht gehabt, zum zweytenmal hat unternommen werden müssen. Wir übergehen mehrere nothwendig gewesene Baureparationen an Thören, Brücken, Mühlen, Thürmen und andern öffentlichen Gebäuden, und wollen nur kürzlich die beträchtlichsten Veränderungen anzeigen, die nach dem letzten Schwedischen Kriege, an den Fortificationswerken gemacht worden. Vor andern zeichnet sich der neue Weg vor dem Legen Thor aus, der zwar in seinem ganzen Umfang viele Zeit, Arbeit und Kosten erfordert, aber auch allen davon erwarteten Nutzen mit sich gebracht hat. Im J. 1712 hat man den Anfang damit gemacht, nach den Vorschlägen und unter der Aufsicht des Ingenieur-Capitains Charpentier daran arbeiten zu lassen, und im J. 1715 ist mit allen dazu gehörigen Durchschitten, Graben, Brücken, Bollwerken und Verjäänungen, die Arbeit vollendet gewesen. Nach einem Riß, den eben gedachter Ingenieur-Hauptmann vorgelegt hat, ist im J. 1720 bey der

h) Diese Statue, so im J. 1561 verfertigt und aufgesetzt gewesen, hatte mit der herabgebrachten Fahne 181 Pfund an Gewicht. Ihre Höhe ward mit der Krone sieben Fuß, und in der Breite oder Leibesdicke 3 Fuß 8 Zoll befunden; die Fahne mit dem darin angebrachten Schiff ist beynah 4 Fuß hoch gewesen. Die neue Statue ist so viel leichter gearbeitet worden, daß sie mit der Schiffsfahne und Stange nur 64 Pfund an Gewicht gehalten hat.

kleinen Mottlauschen Weichselfspitze vor der Stadt ein neues in aller Absicht besser eingerichtetes und größeres Blockhaus angelegt worden. Man hatte sowol die Lage des vorher daselbst gestandenen Wachhauses, als auch die in dasiger Gegend aus dem aufgeworfenen Morast entstandenen höckerichten Hügel, untauglich, hinderlich, und für die Defension der Stadt höchst nachtheilig befunden, weshalb die Verfügung gemacht ward, gedachter höckerichten Erde, so gut es geschehn könnte, eine Fortificationsgestalt zu verschaffen, und die Situation des neuen Blockhauses damit zu decken. Eine nicht weniger erhebliche Veränderung haben im J. 1727 die Festungswerke am Olivischen Thore bekommen: die baufällig gewesene Brücke sowol als das Olivische Thor sind alsdann neu gebauet, und zu gleicher Zeit der Weg vom Jungstädtischen Holzraum nebst einer daselbst neu verfertigten Brücke höher hinauf an einen andern Ort verlegt worden. Ueberhaupt sind in diesen Jahren die dienlichsten Anstalten unverkennbar, daß man mit unablässiger Arbeit das Wall- und Festungsgebäude rectificiret, imgleichen mit Grabenschüttungen, Pallisaden und Anpflanzen des Hagedornstrauchs, für die Festigkeit und Beschirmung der Aussenwerke gesorgt habe. Hiernächst wurde mit eben solcher Wachsamkeit für den guten Zustand der Stadtgarnison Sorge getragen, und keine Gelegenheit aus der Acht gelassen, thätige und erfahrene Befehlshaber derselben an die Spitze zu setzen. Seit dem Ableben des Obercommandanten und Generals von

Zieten (1716) war in den allgemeinen Rathscor-  
sultationen der Vorschlag oft wiederholt worden,  
bey zunehmendem hohen Alter des Generalmajors  
von Sinclair sich noch um einen belebten und  
versuchten Staatsofficier gleiches Ranges, zu des-  
sen Assistenz für die Stadt zu bewerben. Es wa-  
ren aber unter andern Versäumnissen, auch wegen  
einiger auswärtig verbetenen Vocationen, beynähe  
vierzehn Jahre verlaufen, als erst im J. 1730 der  
Königlich-Polnische Oberste Sigismund von  
Dönhof, der sich einige Zeit in Holländischen,  
nachher aber insonderheit in Hessencasselschen Dien-  
sten rühmlich versucht hatte, die ihm angetragene  
Stelle eines Obersten bey der hiesigen Stadtgarni-  
son annahm, und nach erlangter Dimission aus  
Fraustadt herüber kam und derselben öffentlich  
vorgestellt wurde. Zu gleicher Zeit hat der Gene-  
ralmajor von Sinclair aus Schluß sämtlicher  
Ordnungen die Würde und den Titel eines Ober-  
Commendanten bey der hiesigen Stadtsoldateske er-  
halten. Inzwischen ist Danzig beyder militairi-  
schen Oberbefehlshaber in kurzem wieder beraubt  
worden. Der mit Ehren ausgelebte General von  
Sinclair wurde im J. 1731 (9. Febr.) des  
Morgens todt im Bette gefunden, und acht Mo-  
nate später ist der Oberste Dönhof im besten Le-  
bensalter, nachdem er dem Ansehen nach, zwölf  
Stunden vorher noch völlig gesund gewesen, eines  
schnellen Todes verstorben. Man entschloß sich  
darauf, die erledigte Commendantenstelle ohne  
Zeitverlust wieder zu besetzen, und der Herzoglich



### Sechster Abschnitt. Drittes Kapitel. 395

Mecklenburgische Generalmajor Joh. Wilhelm von Bittinghof, an den sämtliche Ordnungen mit einstimmigem Zutrauen den Antrag dazu gelangen ließen, nahm denselben willfährig an, und beförderte seine Herreise mit solcher Bereitwilligkeit, daß er schon im Januarmonat 1732 den Eyd ablegte, und der Garnison als Obercommendant vorgestellt werden konnte. Während der bald darauf erfolgten Zwischenregierung sind noch mehrere jetzt offen gelassene Militairchargen vergeben worden; überhaupt aber haben die widerwärtigen Ereignisse für Danzig es in kurzem nothwendig gemacht, den Defensionszustand der Stadt außerordentlich zu verbessern, und mit fremder Concurrenz in eine ganz neue Verfassung zu setzen.

---

## Viertes Kapitel.

Zwischenregierung in Polen — Stanislaus Leszczyński trotz unerachtet der Abmahnungen der Römisch- und Russisch- Kayserlichen Höfe zum Könige erwählt — der König kommt seiner Sicherheit wegen nach Danzig — Die Gegenparthey desselben erwählt den Churfürsten von Sachsen zum Könige — In Danzig werden Bertheidigungsanstalten gemacht — die Russische Kayserin erklärt der Stadt ihre Ungnade — der Churfürst von Sachsen König August der Dritte wird gekrönt — Stanislaus entschließt sich in Danzig zu bleiben — Vorbereitungen hieselbst gegen einen feindlichen Anfall — Entfernung verdächtiger Personen aus der Stadt — Danzig wird vom General Lacy aufgefordert — die Feindseligkeiten nehmen vor der Stadt ihren Anfang — der General- Feldmarschall von Münnich macht eine nochmalige Aufforderung — die Danziger Belagerung wird eröffnet — Verstärkung und Brand in den Vorstädten — der Stanislausche Hof sowol als die Stadt erneuern ihren Defensionsplan. — Ein verführter Entsatz der Stadt wird vereitelt und die Hoffnungen zur Mediation verschwinden — der Graf Münnich läßt der Stadt das Bombardement ankündigen — das Schrecken darüber wird durch die Hoffnung auf Französischen Succurs gemildert — Danzig verliert die Sommerchanze beym Holm, schlägt aber einen Hauptthurm am Hagelsberge ab — ein kurzer Waffenstillstand macht in den feindlichen Operationen keine Veränderung.

Das Interregnum nach dem Ableben Augusts des Zweyten schien anfänglich einen ruhigen Gang zu versprechen. In Polen waren öffentlich nur zwey Kroncandidaten bekannt, unter denen der neue Churfürst von Sachsen, Friedrich August, dem sein Herr Vater schon bey Lebzeiten die

Thronfolge zu versichern bemühet gewesen, eine so starke Gegenparthey angetroffen hatte, daß viele Magnaten den Römisch-Kaiserlichen Hof, die Russische Kaiserin Anna und den König von Preussen seinetwegen um Beystand ersucht hatten, die Polnische Nation gegen alle Eingriffe in ihr freyes Wahlrecht zu schützen. Dagegen hatte der König von Frankreich nach seinen Staatsnegociationen weit größere Hoffnung, daß seinem Schwiegervater dem Könige Stanislaus Leszczyński die Polnische Krone zum zweytenmal ohne Widerspruch würde aufgesetzt werden. Sehr bald aber veränderte sich das ganze System, und die beyden Kaiserhöfe, welche bey Lebzeiten des vorigen Königs, seinen Churprinzen vom Polnischen Throne zu entfernen gesucht hatten, waren jetzt aus andern Staatsabsichten bemühet, ihn mit vereinigten Kräften darauf zu erheben. Inzwischen befolgte der Reichsprimas Theodor Potocki die Maasregeln des Französischen Plans, und er sowol als seine Adhärenten zeigten sich unbesorgt, weder durch fremde Contradictionen, noch auch durch innere oder auswärtige Gewalt in ihrem Vorhaben gestört zu werden. In seinem Ausschreiben zum Convocationsreichstage empfahl der Primas ausdrücklich, daß man alle fremden Thronwerber ausschließen möchte; und unerachtet die obgedachten beyden Kaiserhöfe sich durch ihre Gesandten deutlich gegen die Wahl des Königs Stanislaus erklärten, so kam doch auf dem Convocationsreichstage eine Verbündung zum Stande, vermöge der

1733  
April.



man sich mit einem Eyde anheischig machen mußte, keinen andern als einen wahren Polen zum Könige zu erwählen, der römischcatholisch und von catholischen Eltern geboren wäre, auch kein Land oder Kriegsheer außerhalb dem Königreich Polen in Besitz hätte. Bis hieher nun war der Primas mit seinen Vorkehrungen im Vortheil und auch im Ansehen geblieben, jetzt aber erweckte er durch den Abzwang gedachten Endes sowol, als ferner durch sein despotisches Verfahren, den öffentlichen Tadel und das Misvergnügen eines großen Theils der Nation. Dabey ließ er, ehe es zur Königswahl kam, eine offenbare Beleidigung gegen die Churfürstliche Gesandtschaft ausbrechen, nahm die Demonstrationen der auswärtigen Mächte geringfügig auf, und vernachlässigte hauptsächlich alle staatskluge Schonung, so er gegen die widrigesinnten Großen in Polen hätte beobachten müssen.

27. Augusten. Der Wahlreichstag machte die unglücklichen Folgen davon kennbar. Die eben erschollene Nachricht von dem Einmarsch Russischer Truppen veranlaßte einen Wortwechsel mit dem Großkanzler Fürsten Wisniowiecki, als Regimentarius von Litthauen. Man hatte ihn wegen eines Verständnisses mit dem Russischen Hofe in Verdacht, und die harten Ausdrücke, womit der Primas sowol als selbst einige Landboten ihn deswegen angriffen, setzten denselben in ein so heftiges Feuer, daß er wider alle bisherigen Reichstagsgeschäfte dieser Zwischenregierung feyerlich protestirte, und sich zuerst mit zwey Boywodschaften nach Prag über die

Weichsel entfernte. Dessen ungeachtet bewirkte der Primas eine Constitution zur schweren Bestrafung aller Beförderer des Russischen Heerzuges nach Polen, und bediente sich der kräftigsten Mittel, den Versicherungen des Französischen Hofes das Uebergewicht zu erhalten. Stanislaus war 9. Sept. mittlerweile unter fremdem Namen nach Warschau gekommen, aber auch nicht Dessen sanftmüthige Vorstellungen, so wenig als die Anschläge des Primas und seiner Freunde, konnten den Fürsten Wisniowiecki und die übrigen Unzufriednen zur Rückkehr bewegen, da ihre Anzahl gegentheils durch viele noch übergegangene Senatoren und Landboten täglich verstärkt wurde. Dennoch brachte der Primas auf dem Felde bey Wola das Wahlgeschäft zur Vollendung. Er umritt einige 11. Sept. Woywodschaften zur Einsammlung der Stimmen, und ward einer Mehrheit gesichert, die sich wirklich mit lautem Freudengeschrey für den allein von ihm genannten Stanislaus erklärte. Nun genehmigte er es zwar, die Versammelten zu Prag noch einmal durch Abgeordnete einladen zu lassen; als aber seine Parthey deren Zurückkunft nicht abwarten wollte, so proclamirte er den neugewählten König, den man auch, nachdem das Wahlfeld auf die gewöhnliche Art verlassen worden, in die Johanskirche zu Warschau begleitete, und den Ambrosianischen Lobgesang für Ihn anstimmte. Weder die abgesonderten Gegner zu Prag, noch die auf dem Wahlfelde gewesenen Dissidenten, wurden dabey merklich in Betrachtung gezogen.

Indessen hat die Trennung in kurzem überhand genommen, nachdem jene insgesamt fortgefahren haben, sich mit Worten und Thathandlungen der geschehenen Wahl zu widersetzen.

In der Provinz Preussen befand sich mittlerweile noch alles in Ruhe. Die Landtage wurden zwar nicht ohne Debatten geendigt; die Materien der Landescontributionen sowol, als des dem Bürgerstande bestrittenen Besizes adelicher Güter, nebst der wieder rege gemachten Executionsache in Preussen, wobey Danzig mit einer neuen Fehde wegen der Scharpan bedroht wurde, gaben insgesamt zu vielen Controversen Gelegenheit; auch musste das gewaltsame Verfahren mit den Dissidenten auf dem Convocationsreichstage, und die unterdrückende Constitution gegen dieselben, der Protestantischen Kirche in Preussen eine nicht weniger furchtbare Erschütterung geben: dennoch aber blieb der Zustand des Landes von aussen unangefochten, und dem öffentlichen Ausbruch particulierer Mißhelligkeiten ließ sich ebenfalls zur Zeit vorbeugen. Unterdessen wurde die Wahl des Königs Stanislaus mit Zustimmung der mehresten Preussischen

15. Sept. Stände vollzogen. Danzig bekam die erste Nachricht davon durch den Secretair Dehmchen, welchem sein damaliger Herr der Litthauische Unterkanzler Fürst Czartoryski, dieselbe als Courier mit Briefen vom Königlichen Hofe an den Magistrat zu überbringen erlaubt hatte. Die nächstfolgenden Schreiben des residirenden Danziger Secretairs Rud. Behme in Warschau, die

Unt.



Universalien und mehrere Berichte, brachten die Bestätigung des glücklichen Ausgangs der Wahl mit sich, und wenn gleich einige Winke von einer mißvergnügten Separation dabey mitkamen, so schienen dieselben doch so geringe und unbedeutend zu seyn, daß sie keinen Aufschub weder der öffentlichen und mit solennen Freundsbezeugungen beglei- 19. Sept.  
teten Intimation in Danzig, noch auch der Absfertigung eines Gratulationschreibens der Stadt an den neuernwählten König verursachten. Wenige Posttage nachher aber lauteten die Nachrichten schon unruhiger, und wurden von der Zeit an immer furchtbarer. Man besorgte in Warschau einen Ueberfall von Russischen Truppen; viele Großen des Hofes waren deshalb auf ihre Sicherheit bedacht, und man hielt es schon für gewiß, daß mit ihnen der Primas und der König selbst ihre Zuflucht nach Danzig nehmen würden. 1) Deren Ankunft blieb auch nicht lange aus; nur hatte es anfänglich das Ansehen, als ob der König, der in aller Stille bey dem Französischen Commissair Mat- 2. Octbr.  
thy abgetreten war, sich hieselbst incognito aufhalten würde. Allein die Vorstellungen des mitgekommenen Französischen Abgesandten Marquis de Monti, veränderten diesen erst gefaßten Entschluß, und der König bezog nicht nur das für Ihn zubereitete Logis auf dem Langen Markte, sondern

1) Außer Danzig waren auch Chocim und Marienburg zur Interimresidenz des Königs in Vorschlag gebracht worden: allein der Entschluß war für erstere Stadt ausgefallen.

ließ auch die Bewillkommungszeremonie von Seiten der Stadt, durch eine Deputation des Rathes<sup>k)</sup> unter Abfeuerung des Geschüßes von den Wällen, mit allen Feyerlichkeiten geschehen.

Aus Warschau erfuhr man nun posttäglich die Fortschritte, so von den Gegnern des Königs Stanislaus gemacht wurden. Nach einem leichten Gefechte mit dem Regimentarius Poniatowski, hatten sie sich bis Wengrow zurückgezogen, waren aber auf Annäherung der Russen wieder nach Prag gekommen, und hatten Anstalt gemacht, unter Bedeckung des Russischen Generals Lacy mit 25000 Mann, eine neue Königswahl zu vollziehen. Dazwischen war Stanislaus mit seinem Gefolge aus Warschau abgereiset, und die von ihm zurückgelassenen Kriegsbefehlshaber, der neu ernannte Kronregimentarius und Kiowsche Wojwod Potocki, wie auch der Lublinsche Wojwod Carlo, hatten zwar an den Russischen und Sächsischen Gesandtschaftshäusern in Warschau Gewalt ausüben lassen, auch dem Römisch-Kaiserlichen Ambassadeur Grafen Wilzke unangenehme Zumuthungen gemacht, aber keinen förmlichen Angriff auf die Prager Malcontenten gewaget. Von diesen war vielmehr ungehindert auf der Ebene bey Ramien, der Churfürst von Sachsen unter dem 5. Octbr. Namen Augustus des Dritten zum König erwählt,

<sup>k)</sup> Darin haben sich der Burgermeister von Böhmen, der Rathsherr Johann Sigismund Ferber, und der Rathsherr und Syndicus Rosenberg, der lateinisch die Anrede gehalten hat, befunden.

## Sechster Abschnitt. Viertes Kapitel. 403

und durch den Polnischen Bischof Hosiński feyerlich proclamirt worden. Ferner hatten die Russischen Truppen sich ohne Widerstand der Stadt Warschau bemächtigt, nachdem dieselbe vom Woywoden von Kiow, unter dem Vorwand des Mangels an Fourage, war verlassen gewesen.

Unter solchen Umständen wurde es in Danzig für nöthwendig gehalten, sich gegen die obhandenen Staatsunruhen in gehörige Verfassung zu setzen. Der Hof selbst war seiner Sicherheit wegen besorgt, und der König ernannte den Bischof von Plock Zaluski, den Woywoden von Marienburg Przebendowski, und den Lirchanschen Unterkanzler Fürsten Czartorowski zu Commissarien, um wegen der Defensionsanstalten mit dem Rath der Stadt in Conferenz zu treten, wozu denn in gleicher Absicht die beyden Rathsherren Joh. Wahl und Carl Gottl. Ehler deputirt wurden. Aus freyem Willen erbot sich der König hiebey, der Stadt ein im J. 1707 für Ihn an den Grafen Carlo gemachtes Darlehn von 30000 Thalern jetzt wieder zu erstatten. Man war insonderheit auf die Vermehrung der Garnison bedacht, und beschloß zugleich sich um mehrere auswärts versuchte Kriegsofficiers zu bewerben. Die Infanterie der Besatzung sollte jetzt auf 3000 Mann gebracht werden, die Artillerie wurde ebenfalls nach Erfordern verstärkt, und zur Vermehrung der Reuterey sollten vorerst der Gewohnheit nach die Fleischergesellen in Dienst gesetzt werden. Außer dem schon bey Lebzeiten des Major Conradi seit



einiger Zeit angestellt gewesenem Second-Major Trinklus, sind noch in diesem Jahre der besser meritirte Major Salomon Enneberg, <sup>1)</sup> der Rittmeister Sellentin und einige andere Oberofficiers der hiesigen Soldateske vorgefetzt worden. Gleichermaaßen hat man die Bürgerfahnen in Stand setzen und allmählig einige derselben aufziehen lassen, oder mindestens der innern Ruhe halber Piquetwachen daraus bestellet. Mit Aufmerksamkeit und Thätigkeit hat man ferner für die Reparatur und Verbesserung der Fortificationswerke Sorge getragen. An mehreren Orten sind die Pallisaden zur Sicherheit der Stadt umgefetzt worden; der Ingenieurcapitain Charpentier hat die Sternschanze auf dem Hagelsberg angeleget, und für die Defension sowol als für die Proviantirung des Forts Weichselmünde sind zeitige Anstalten getroffen worden.

Bei auswärtigen Mächten verabsäumte Danzig nicht, sich um die günstigen Gesinnungen und Intercessionen derselben während der obstehenden Conjunctionen zu bewerben. - Dahin waren die Bittschreiben an den König von Großbritannien,

<sup>1)</sup> Major Enneberg hat nach der Belagerung seinen Abschied genommen, und ist nach Frankreich gegangen, wo er in kurzem den Charakter eines Obersten und Brigadiers erlangt hat. Nach dem Tode des Obersten Sarang in Danzig, ist er im J. 1737 von neuem als Oberster in Danziger Dienste getreten, hat ferner vom Französischen Hofe den Titel eines Generalmajors erhalten, und ist im J. 1742 (August) zum Obercommandanten in Danzig, mit einer erneuerten Bestallung ernannt worden.

an die Herren Generalstaaten, und an den König von Preußen gerichtet, worauf auch in kurzem einige trostversprechende Antworten einliefen. Aus Warschau schickte unterdessen der Danziger Secretair den Bericht ein, daß die für den König August conföderirte Republik sich zwar eines bessern Betragens, und keiner Assistenz an den König Stanislaus von Danzig versähe, der Bischof von Krakau aber doch eines Anmarsches der Russen hieher Erwähnung gethan hätte. Bald darauf lief die ausführlichere Nachricht ein, daß 36000 Mann nach Danzig bestimmt wären, wonächst der Russische Minister Graf von Löwentwolde, dem Danziger Secretair den Auftrag gemacht hatte, seinen Obern die Verpflegung derselben zu empfehlen, woferne sie der Brandschätzung ihrer Ländereien auszuweichen gedächten. Es verlautete auch, daß die Auslieferung des Königs Stanislaus würde gefordert werden, und einige Großen in Polen ließen der Stadt rathen, sich des Schutzes seiner Person in Zeiten auf eine geschickte Art zu entledigen. Alle gedachte Aeußerungen aber wurden in den Conferenzen mit den Königlichen Commissarien zu Danzig, für klein und unerheblich gehalten, und die geschehenen Warnungen gab man als Schreckbilder an, womit die Stadt von der Treue gegen ihren erst und rechtmäßig erwählten König abgelockt werden sollte. Dagegen wurde von großen Diversionen geredet, die den Feinden des Königs Stanislaus bedorstünden, und bald darauf ward in dessen Namen der Stadt angedeu-

tet, daß 2400 Mann Schweden zu ihrem Dienst hier debarquirt werden würden. Danzig ließ in- zwischen dem Grafen von Edwenvolde und einigen Polnischen Magnaten ihre critische Lage vorstellen, womit sie sich zwar schuldlos die Ungnade Ihrer Kayserlichen Majestät zugezogen, aber nach der gesetzmäßig vollbrachten Königswahl keine Iniquität begangen hätte, um nicht von der Kayserin selbst ihres Betragens halber gerechtfertigt zu werden. Dennoch that der Russische Agent Erd-

9. Novbr. mann kurz darauf einen mündlichen Antrag, worin die Stadt wegen freudiger Aufnahme des Königs Stanislaus, im Namen der Kayserin mit ausdrücklicher Rache bedroht wurde; worauf man aber resolvirte, nicht nur dem Agenten eine schriftliche Declaration zuzustellen, sondern auch an die Russische Kayserin ein submisses Justifications Schreiben abgehn zu lassen. Zu gleicher Zeit ließ sich der König Stanislaus die unwandelbare Ergebenheit und Treue der Stadt, von sämtlichen Ordnungen aufs neue versichern, und der Französische Ambassadeur machte eine Vorstellung, worin er den Deputirten der Stadt zwar alle Drohungen und Gefahren an den Tag legte, worauf dieselbe sich von Seiten der Feinde des Königs gefaßt machen mußte, zugleich aber die sichersten Promessen damit verknüpfte, daß sie von den Königlichen Allirten, insonderheit von Sr. Allerchristlichsten Majestät, aufs kräftigste beschützt, und mit Geld und Hülfstruppen thätig unterstützt werden würde. Aus Vorsicht bereitete man sich indessen auf die besorg-



## Sechster Abschnitt. Viertes Kapitel. 407

liche Ankunft der Russen, und es wurde jetzt schon verfügt, daß die Einsassen der Stadtländereyen sich mit ihren Victualien, Vieh und Fourage, in die Stadt oder in die Nähe derselben zurück ziehen sollten; doch erging zugleich ein submisses Ansuchen an den König, solche Maasregeln zu treffen, damit alle Extremitäten abgewandt, und insonderheit die Stadt nebst ihrem Gebiete mit der Invasion-fremder Kriegsvölker verschont bleiben möchte.

Mit Anfang des folgenden Jahres bestätigten sich die auf einander eintreffenden Nachrichten, daß der lezt erwählte König August aus Dresden aufgebrochen, zu Larnowicz von einer Polnischen 6. Jalt. Gesandtschaft empfangen wäre, daselbst auch den Wahlvertrag beschworen hätte, und ferner zu Krakau, nachdem diese Stadt vorher von Sächsischen Truppen wäre überwältiget worden, seinen Einzug gehalten, und sich nebst der Königin feyer- 17. Jan. lich hatte krönen lassen. Die Furcht wuchs demnach täglich, einen offenbaren Krieg in der Provinz Preussen ausbrechen zu sehen, und obgleich der Krönungsreichstag zu Krakau nicht zum Stande gebracht wurde, so errichteten die Polen doch ein Bündniß für ihren gekrönten König, woraus sich mit Sicherheit schließen ließ, daß derselbe mit den Hülfsstruppen der Russischen Kayserin, seinen Krongegner persönlich aufsuchen und angreifen würde. Thorn traf die Keyhe zuerst, vom General Lacy übermannet zu werden, <sup>m)</sup> die Polnische

<sup>m)</sup> Thorn sowol als Elbing waren auf empfangene Universalien des Reichsprimas, gleichwie Danzig, unter den Gehor-

Garnison war kurz vorher aus der Stadt gezogen, und die Russen rückten ohne Widerstand ein, nachdem sie ohngefähr drey Tage mit Wiederherstellung der abgebrochenen Weichselbrücke zu thun gehabt hatten. Dieser Anfang der Russischen Operationen in Preussen erweckte am Stanislaischen Hofe eine sorgenvolle Bewegung, mit der aber zugleich eine feste Resolution für die Folge verknüpft wurde. Der König ließ nun eine außerordentliche Deputation des Danziger Magistrats zur öffentlichen Audienz rufen, und machte derselben auf eine solemne Art durch den Litthauschen Unterkanzler bekannt, daß Er innerhalb den Mauern der Stadt zu verbleiben, und auf jeden Fall das äußerste in derselben abzuwarten sich vorgesetzt hätte. Er ermahnete die Stadt nochmals zur Standhaftigkeit und Treue, und ließ zuletzt dem mitdeputirten Kriegspräsidenten einen schriftlichen Aufsatz überreichen, worin sich theils einige den Defensionszustand betreffende Punkte befanden, insonderheit aber eine Instruction enthalten war, nach welcher der König seine Polnischen Regimenter, imgleichen die fremden Hülfsvölker neben der Danziger Garnison, zur Vertheidigung der Stadt in Dienst setzen zu lassen beehrte.

Für Danzig war nunmehr weder Hoffnung noch Zeit übrig, sich der herannahenden Kriegs-

sam an den König Stanislaus getreten, und hatten heydersseits Magistratsdeputirte nach Danzig geschickt, um Ihm mit einer solemnen Bewillkommung ihre Veneration zu bezeigen.

Gefahren entschlagen zu können, welche schon öffentlich mit der Verheerung ihres Gebiets, und mit einer schweren Belagerung angedroht wurden. Des Königs Gegenwart und dessen genommener Entschluß, sein Schicksal innerhalb den Mauern der Stadt abwarten zu wollen, befestigte allerdings die Treue und den Gehorsam, den die gesammte Bürgerschaft ihm heilig zugesagt hatte; ja nach einigen Urtheilen war es ein Glück für die Stadt, ihren König bey sich zu behalten, der als ein naher Verwandter und Allirter des Bourbonischen Hauses, (wie man glaubte) mächtig würde geschüzet, und vermöge seiner Erhaltung zugleich alles Unglück von der Stadt abgewandt werden. Dergleichen Meinungen wurden von dem Französischen Gesandten mit den kräftigsten Persuasionen unterstützt; er gab dabey durch unterschiedene Geschenke an Geld, Gewehren und Munition, Proben von der hültreichen Freygebigkeit seines Hofes, und ließ es nicht an Versicherungen fehlen, daß ein schon unterwegs befindlicher Succurs auf einer Französischen Flotte, vielleicht allen Hostilitäten gegen die Stadt zuvor kommen würde. Aus England und Holland zwar bekam man nicht mehr die günstigsten Promessen von dem Effect der erbetenen Interpositionen am Russischen Hofe; auch hatte der König von Preussen öffentlich die Neutralität angenommen, und nur auf die Nordischen Mächte Dänemark und Schweden, glaubte man theils wegen der Allianz mit dem Könige Stanislaus, theils aus Zuneigung gegen die Stadt, auf Affi-



kenz oder mindestens eine Unterstützung mit Mannschaft und Munition, Rechnung machen zu können. Das wichtigste Geschäft aber, so auf Befehl des Königs mit Danzig in Ordnung gebracht ward, betraf das Reglement, nach welchem zwey Polnische Garde-Regimenter von der Stadt in Eynd genommen, und neben ihren Garnisonsvölkern, zur Vertheidigung der Stadt und ihrer Aussenwerke angestellt wurden. Die innre Schutzwehr schien hiemit einen beträchtlichen Zuwachs zu gewinnen, es mußten aber dabey viele Schwierigkeiten in Betreff der localen Kriegsdienste sowol, als wegen der personellen Jalousie und des Rangstreits zwischen den beyderseitigen Befehlshabern weggeräumt werden, und der König ließ ein Cautionsdiplom ausfertigen, vermöge dessen allem Eintrag in das Besatzungsprivilegium der Stadt vorgebeugt wurde. Stanislaus nahm zugleich verschiedene aus Schweden angekommene Officiere in Dienst und Pension, überließ auch einige derselben der Stadt, die unter andern den Königlichem General-Adjutanten Oberstlieutenant von Palmstruck bey ihrer Garnison anstellte. Hienächst wurden noch mehrere Anstalten getroffen, <sup>k)</sup> die auf eine gute Ordnung und Verbesserung des Militairstats abzweckten,

n) Zur gehauern Kenntniß gedachter Anstalten, können im Anhange zur Accuraten und aufrichtigen Nachricht von der Russisch-Sächsischen Belager- und Bombardirung der Stadt Danzig 2c. 2c. die Verordnungen der Stadt No. XII — XXV nachgesehen werden. Die Garnison hat nebst den beyden Polnischen Regimentern, und den fremden, wie auch in der Stadt noch ferner angeworbenen Sol-

## Sechster Abschnitt. Viertes Kapitel. 411

wie denn insonderheit drey berühmte Französische Ingenieur-Officiers, von Bassart, de Sainte Cécile, und Volusier Godelle, zur Wahrnehmung des Fortificationswesens, in Eyd und Pflicht der Stadt traten.

Eine Aufmerksamkeit anderer Art zogen verschiedene suspecte Personen in der Stadt auf sich, die entweder nach ihrem öffentlichen Charakter oder ins geheim, der Sächsischen Parthey zugethan waren. Solchem Verdacht konnten selbst einige Bürger und Mitglieder der Obrigkeit nicht entgehen, auf die man, dem Begehren der Königlischen Commissarien gemäß, Acht hatte. Einige zur Verantwortung gezogene Einsassen und Fremde wurden zwar schuldlos befunden, doch begab sich selbst der damalige Kriegspräsident deswegen seines Vorsizes im Kriegsrath, weil ihm ein Mißtrauen gegen seine Gesinnungen nicht undeutlich dargethan ward. Das mehreste Aufsehen aber verursachte der militairische Arrest, womit der Russische Agent Hofrath Erdmann und der Sächsische Resident Baron von Frensdorf, auf Befehl des Königs belegt wurden. Der Königlische Hof hatte absichtlich hievon der Stadt keine Notiz geben las-

sen, obzugesehr 10000 Mann betragen. Mit den achtundvierzig Bürgerfahnen und insgesamt completirten Compagnien der Jungen Mannschaft ist eine Anzahl von 20000 Personen wehrhaft gemacht worden; und wenn noch ein paar tausend Menschen hinzugesetzt werden, die auf den Nothfall die Waffen zu ergreifen fähig gewesen, so hat Danzig etliche dreßsigtausend Mann zur Gegenwehr in Bereitschaft gehabt.

sen, doch wandten sich beyde acereditirte Herren schriftlich deshalb an den Präsidirenden Bürgermeister, und noch späterhin ist dieser Vorfall der Stadt, so inactiv sie dabey auch hat seyn müssen, zur Last gelegt worden. Der König, dem der Magistrat nicht zuwider handeln konnte, hatte nur den Vorsatz gefaßt, den beyden fremden Ministern eine Wache zur Aufsicht zu geben; allein der Französische Ambassadeur bestand darauf, daß ihnen der Aufenthalt in der Stadt untersagt wurde, worauf sie nach einigen Protestationen, mit ihren Familien unter einer Escorte Königlicher Dragoner, bis an die Brandenburgische Grenze gebracht wurden. Eine der nächsten Veranlassungen zu besagtem Verfahren, hatten die Depeschen zweyer Russischen Cabinetscouriere gegeben, welche insgeheim aus Danzig nach St. Petersburg abgefertigt gewesen, von einem Schwedischen Lieutenant aber mit etlichen Dragonern eingeholet, und an den König Stanislaus nach Danzig zurück gebracht waren, wo sie nachher in einem Privathause unter anständigem Arrest sind gehalten worden. Uebrigens nährte den Argwohn in der Stadt nicht wenig das gedruckte Universal wegen vollzogener Krönung Augusts III, so der Woywod Czapski von Culm mit einem Schreiben an den Rath, zur Intimation eingesandt hatte, und welches vom Magistrat zwar möglichst zurück gehalten wurde, sich aber dennoch durch andre Canäle unter den Einwohnern divulgirt hatte.



## Sechster Abschnitt. Viertes Kapitel. 413

Während dergleichen innern Differenzen waren nun auch die Russischen Truppen dem Danziger Gebiet näher gekommen. Das erste Ausschreiben des Generals en Chef Peter Läch erging aus dem Stabs-Quartier zu Mestin bey Dirschau, an 14. Febr. sämtliche Einsassen der Danziger Ländereyen, sich mit Proviand und Fouragelieferungen bereitwillig abzufinden, wozu vorerst die Werderschen Schulzen nach Mestin zur nähern Verabredung beschieden wurden. Bald darauf verlangte der General 17. Febr. in einem Briefe an den Rath der Stadt, die Extradition des Hofraths Erdmann und der beyden Russischen Cabinetscouriere in Zeit von 24 Stunden, widrigenfalls er mit den unangenehmsten Repressalien drohte. Das dritte und wichtigste Schreiben ward drey Tage später aus dem Haupt- 20. Febr. quartier zu Praust eingeschicket, und der Rath darin auf Befehl der Russischen Kayserin aufgefordert, den König Stanislaus mit seinen Anhängern aus der Stadt zu entfernen, auch durch einen schriftlichen Revers auf alle künftige Aufnahme desselben Verzicht zu leisten; dagegen aber den Churfürsten von Sachsen August den Dritten als rechtmäßigen König und Herrn zu erkennen, und sich demselben mit einer demüthigen Abbitte zu unterwerfen. Zur Beantwortung dieser Anträge war bey den Königlichen Commissarien wenig Rath zu erhalten; der Stanislaische Hof verließ sich nur auf die Ergebenheit und Treue der Stadt, und selbige mußte sich, ohne der Dignität heher Häupter zu entstehen, auf eine Erklärung gefaßt machen.

Man kam überein, dem General das Antwortschreiben durch einen Stadtsecretair einhändigen zu lassen. Es wurde auf gewöhnliche Art ein Paß dazu eingeholet, und der Rath ließ den Secretair Janßen nebst zwey Reutern und dem Stadttrompeter ins Russische Lager abgehen. Der General en Chef fand das Antwortschreiben zwar höflich, aber eines so uncategorischen Inhalts, daß er keine Zufriedenheit damit bezeugte. Er remonstrirte dem Secretair, daß er nicht gekommen wäre, über die Legalität der Polnischen Königswahlen zu disputiren, sondern Befehl hätte, den Kronegner Augusts des Dritten als einen Feind seiner Monarchin aus Danzig zu vertreiben. Er gab das mit sich geführte Kriegsheer bis 26000 Mann an, die innerhalb drey Wochen noch mit 15000 Mann nebst der schweren Artillerie vermehrt werden sollten; <sup>o)</sup> und ließ der Stadt die Seichtheit ihrer Hoffnungen auf auswärtige Hülfsstruppen vorstellen: Er bezeugte seinen Unwillen, daß man ihm die abgeforderten Arrestanten nicht mitgebracht hätte, schlug auch alle Präsente und Erfrischungen aus, die man ihm anbieten ließ; und befiel sich nur vor, erforderlichenfalls einige Bedürfnisse aus

o) Der General Lacy soll anfangs nicht über 12000 Mann gehabt haben, womit er in Polnisch Preussen und vor Danzig eingerückt ist. Unerachtet die Russische Kriegsmacht in Polen an funfzigtausend Mann betragen hat, so ist dieselbe doch gar zu zerstreuet, und des Unterhalts sowol, als der verschiedenen militairischen Dispositionen halber schwer zu sammeln zu bringen gewesen. Mannsteins Nachrichten von Rußland S. 95.

## Sechster Abschnitt. Viertes Kapitel. 415

der Stadt kaufen zu lassen. Endlich verwunderte er sich lächelnd, daß man einige aufgehobene Danziger Reuter abfordern wollte, und erklärte vielmehr, daß er von nun an eben so angreifend verfahren würde, als die Stadt defensiv zu agiren sich vorgesetzt hätte.

In der That hatten die Feindseligkeiten vor Danzig schon ihren Anfang genommen, und es kamen deren immer mehrere zum Ausbruch. Die Russen hatten sich über die Höhen um die Stadt bis Langefuhr ausgebreitet. Ein paar Streifereyen der Kosaken vor dem Olivischen Thore und am Acciseposten bey Schlapke waren leicht abgeschlagen, auch ein Detaschement Russen, so sich auf der Westerplate zu verschanzen gesucht hatte, ward mit den Kanonen von der Westschanze vertrieben; die kleinen Schanzen an der Weichsel wurden in Stand gesetzt, um diesen Fluß zur Communication der Stadt mit der Münde bestreichen zu können, und der Hauptmann Fraissinet vernichtete mit einiger Mannschaft die Anstalten, womit der Feind sich des Weichselflusses zu bemächtigen schon Miene machte. Nur ein paar spätere Vorfälle hatten für die Danziger einen minder glücklichen Ausgang. Der erstere, so unbedeutend er war, ward durch die Unvorsichtigkeit des commandirenden Lieutenants Woodke am Borposten bey Schlapke verschuldet, der mit zwey Mann zu recognosciren ausging, sich aber auf 2000 Schritt von seinem Posten entfernte, und in ein Wirthshaus eingetreten war, wo er von den Kosa-

6. März.



ten überfallen, und nebst den beyden Musquetiers gefangen genommen wurde. Der Lieutenant gerieth nachher in den Verdacht, als ob er freventlich zu desertiren gesucht hätte, ein in seiner Abwesenheit gehaltenes Verhör aber ließ solches nicht auf ihn bringen, doch ist seine Stelle für vacant erklärt worden. p) Von erheblichen Folgen war die Expedition, wozu der Major Trinkius mit 350 Mann und einigen Feldstücken, nach Groß Pöbendorf im Bauamt den Befehl bekam, die dort in Sicherheit liegenden Russen zu delogiren, und einen Vorrath an Proviant und Fourage zu retten.

11. Mär. Dieser aber richtete seine Aufträge so fehlerhaft aus, daß er mit vernachlässigter Ordre die Morgendämmerung zu nutzen, erst den hellen Tag abwartete, sogar den angewiesenen Ort verfehlte, und bis bey Rückfurt ins Werder einrückte, ferner durch fruchtlose und unzeitige Abfeuerung der Kanonen, die Feinde weckte und aufmerksam machte, einen eigentlichen Angriff aber gar nicht unternahm, sondern gegen etliche sechzig Mann Russen, seine fünf mal stärkere Mannschaft zum Rückmarsch commandirte. Auch nicht den Standort, wo er weitere Befehle abwarten sollte, hat er beobachtet, und überhaupt sind keine Entschuldigungen dem schlechten Verrathen dieses Officiers zu statten gekommen, weshalb er durchgehends getadelt, vordem Kriegsrecht gezogen, und völlig für dienstlos erklärt, auch

p) Er hat nachher Russische Dienste genommen, und ist zum Capitain gemacht worden.

auch eine Zeitlang mit Arrest ist bestraft worden. Unglücklicher weise aber rächten sich die Russen noch insbesondre für diese mißlungene Attaque, indem sie durch 500 abgeschickte Kosaken das Werder verheeren und ausplündern ließen. Dazwischen hatte der General Lacy einen schon oftmals an ihn geschickten Stadttrompeter gefangen gehalten. Man wußte anfänglich nicht, wie man nebst dem Ausbleiben der Antwort, dieses der Kriegsgewohnheit widersprechende Verfahren erklären sollte, erfuhr aber nachgehends, daß auf eben den Russischen Posten bey Gute Herberge, zu welchem einige Minuten vorher der Trompeter seinen Weg genommen gehabt, ein Polnischer Gardesoldat am Ohrschen Schlagbaum, eine Kanone gelöst hätte. Ueber diese Indiscretion ist der General so entrüstet gewesen, daß er den Trompeter bey seiner Ankunft in Arrest zu werfen Befehl erteilt hat.

Alle übrige Schäden, so Danzig bisher durch die feindliche Sperrung erlitten, waren noch erträglich gewesen. Nur durch das abgeschnittene Radaunenwasser war der Gang der Großen Mühle gehemmt worden, womit das Mehl seiltnr ward, und man sich zuletzt mit geschrotetem Brod hat begnügen müssen. Bald hernach war auch durch Ausstechen des Großen Teiches zu Tempelburg, das gute Wasser von daher genommen, womit hingegen eine solche Menge Fische auf Neugarten hingestürzt war, daß ein unsäglicher Vorrath dieses Lebensmittels hat in die Stadt gebracht werden können. Die Zeit kam aber heran, daß Danzig

mit mehr Gewalt forcirt werden sollte. Der General-Feldmarschall Graf Burch. Christ. von Münnich hatte das Obercommando über alle in Polen befindliche Russisch-Kaiserliche Truppen bekommen, und er war nun befehligt; mit größerm Ernst und Eifer Danzig zur Uebergabe zu bringen.

17. März. Seine Ankunft im Hauptlager zu Praust, machte er der Stadt durch zwey nacheinander eingeschickte Schreiben bekannt, deren letzteres auf verzögerte Erklärung des Raths, mit einem äußerst harten Manifest verknüpft war, worin der Stadt ein Termin von 24 Stunden gesetzt wurde, sich dem Könige August III. zu unterwerfen und der Russischen Kaiserin Genugthuung zu geben, auch zu dem Ende die Stadtschlüssel zu überliefern, und ein Thor einzuräumen, welches von Russischer Wache besetzt werden sollte: nach Verlauf dieses Termins aber sollte an keine Capitulation weiter gedacht, sondern nach Kriegesgebrauch gegen alle Einwohner der Stadt feindlich verfahren, und insonderheit die ungehorsamen Gegner des gekrönten Königs von Polen, mit äußerster Strenge als Rebellen behandelt werden. Danzig befand sich in einer Lage, worin die Gefahr eines traurigen Schicksals nicht füglich mehr abgewandt werden konnte. Keine einzige der Russischen Forderungen ließ sich ohne Verletzung der erst zugesagten Treue bewilligen, und darum
18. März. legte das Antwortschreiben an den Feldmarschall nochmals die freye und gesetzmäßige Wahl des Königs Stanislaus, der Ergebenheit an denselben zum Grunde, nicht ohne geäußerte Hoffnung, daß



deren ächter Wehrt von der Russischen Monarchin selbst würde erkannt werden. Man schrieb auch wiederholentlich an alle auswärtige Potentaten, die sich bisher in der Danziger Sache interessirt hatten, um bey den erneuerten Drohungen, Schuß, Rath und Intercession von Ihnen zu erbitten. Allein schon in der folgenden Nacht wurde der Danziger Vorposten bey Odra überwältigt. Der Polnische Oberstlieutenant Mazepa, der daselbst mit ohngefähr 500 Mann lag, wurde von einem wenigstens viermal stärkern Corps Russen auf zwey Seiten attackiret, und unerachtet einer tapfern Gegenwehr zum Weichen gebracht. Doch salvirten die Danziger die Hälfte ihrer Kanonen, und nur vier, deren eine vernagelt worden, fielen den Russen in die Hände. Die Stadt verlor dabey nebst 90 Gemeinen, worunter 30 Danziger gewesen, ihren wackern Lieutenant Gellentin auf dem Platz, der Hauptmann Fraissinet starb nach einigen Tagen an seinen Wunden, und außer 40 Gemeinen war der Lieutenant Scheffler gefährlich blessirt worden. Der Verlust von Russischer Seite ist ungleich größer gewesen, und insonderheit hat man den Tod des Obersten Hannemann eines Schwiegersohns vom General Lacy bedauert. Nach diesem Ueberfall ward das Russische General-Stubsquartier nach Odra verlegt, und die Stadt immer enger beschränket.

In den nächstfolgenden Tagen, fingen die Russen schon an, Feuerkugeln und große Granaten von 15 bis 18 Pfund in die Stadt zu werfen, die

aber geringen Effect thaten, und wovon nur im Zerspringen einige Menschen beschädiget wurden. Aus der neuen Schanze am Loosen Berge vor dem Neugartischen Thor, ward ein Danziger Commando von 150 Mann mit einigem Verlust delogiret, doch mußte der Feind wegen der Stadt-Kanonen, die Schanze wieder verlassen. Vortheilhafter war ihm die Occupation des Nehringschen Haupts an der Weichsel, um der Stadt die Zufuhr zu nehmen. Das hier angestellte Commando hatte schon vorläufigen Befehl, sich auf Anrücken einer stärkern feindlichen Macht in die Stadt zu retiriren, und als solches, weil sich 1500 Mann Russen auf Weichselfähnen im Anlauf befanden, geschehn war, so nahm der Russische Major Rothe diesen Ort in Besiz. Dagegen wurde das Project der Feinde, sich auf dem Holm festzusetzen, vereitelt. Die wenige Mannschaft, so in der dortigen Sommerschanze unter dem Hauptmann Lealand lag, vertheidigte sich entschlossen gegen die anlaufenden Russen, deren nebst dem Hinterhalt an 3000 gewesen seyn sollen. Ein Succurs von 500 Mann ward aus der Stadt commandiret, aber weit bessere Dienste that der aus der Münde zur Hülfe geschickte Pram mit Geschütz und Ammunition, wodurch die feindlichen Angriffe bis an den Abend zurückgetrieben, und die Russen endlich mit großem Verlust die Holminsel zu verlassen sind genöthiget worden. Tages darauf wagten die Danziger einen Ausfall aus der Stadt, um den Laufgraben zu ruiniren, den die Russen nebst der kleinen Jerusa-

## Sechster Abschnitt. Viertes Kapitel. 421

lemschanze, nahe vor dem Olivischen Thore, vom Ziganenberge ab bis gegen die Weichsel aufgeworfen hatten. Hiezu wurden zweyhundert Mann neben dem Gewehr mit Schauffeln beordert, und es gelang ihnen anfangs 600 Russen aus dem Graben zu treiben, auch die spanischen Reuter zu Grunde zu richten; allein ein herzueilender Entsatz von 2000 Mann störte ihre Arbeit im Zuwerfen des Grabens, sie zogen sich mit geringen Verlust in die Stadt zurück, und nun wurde desto heftiger von den umliegenden Schanzen und Batterien auf die Russen geschossen, deren mehr als hundert Todte, die Blessirten ungerechnet, auf dem Platz sind gezählt worden.

Bei allen diesen Attaquen gehörte es mit zu den Calamitäten des Krieges, daß von den Belagerten sowol als von den Belagerern viele Plätze durch Feuer verwüstet, und manche nützliche Gebäude abgebrannt wurden. So haben die Russen die Ziegelscheune vor der Stadt, viele Scheunen und Wirthshäuser auf dem Langfuhrschen Wege, imgleichen das Hospital zu Allen Gottes Engeln abgebrannt, und die Kirche daselbst spoliirt und zum Pferdestall gebraucht. Der Danziger Kriegs Rath hatte Befehl ertheilet, aus Nothwendigkeit 12 bis 13 Häuser vor dem Petershagschen Thor auf der dortigen Contrescarpe in Brand zu setzen; allein durch einen blinden Lärm ward nicht nur die Schule zu Petershagen angesteckt, son- 29. März. dern es hat sich auch unter dem unordentlichen Commando des Oberstlieutenant Palmstruck, der



Brand an den Petershagschen Gebäuden so weit und befehlswidrig ausgedehnet, daß das Feuer bis ins Schortland gewüthet, wie auch die Wohnungen auf dem Stolzenbergischen Wege verzehret hat. Zu geschweigen mehrerer Wirthshäuser, Scheunen, Mühlen und anderer Gebäude, die der Hindernisse wegen, oder als verdächtige Schlupfwinkel, insonderheit an der Weichsel und vor dem Legen-Thore haben in die Asche gelegt werden müssen.

Ursache genug hätte man hienächst, zur Verminderung so vielfältigen Unglücks, die ernsthaftesten und weisesten Maasregeln zu ergreifen. Die Bertröstungen vom Königlichen Hofe hatten noch immer die entfernten Auxiliärtruppen zur Aussicht, und indem gerade siebenzig Mann Schweden aus Stralsund angekommen waren, so hieß es, daß in kurzem noch 1700 auf zwey Schiffen aus Stockholm, und mehrere derselben aus Schweden erwartet würden. Ferner wurde für zuverlässig angegeben, daß der König von Preussen dem Französischen Minister an seinem Hofe erklärt hätte, keine Russische Artillerie durch sein Land passiren zu lassen. Hiemit stimmten die Nachrichten des Marquis de Monti überein, der sich für die nahe Ankunft eines hinlänglichen Succurses in Danzig verbürgen wollte, und dabey die Russische Kriegsmacht hieselbst so klein und mühselig schilderte, daß selbst die Zaghaften dafür Muth fassen dürften. Zu Rathhause hingegen sahe man schon mit mehr Ueberlegung nach Rettungsmitteln umher, die in der Nahe und ohne Gefahr des Verschwindens ergrif-

fen werden könnten. Drey Vorschläge bekamen insonderheit in den Consultationen ein Gewicht: entweder man wollte sich um die Mediation, (und nach einigen Stimmen um die mitverknüpfte Interimsprotection) des Königs von Preußen bewerben; oder der Stadt bis zu ausgemachter Sache eine Neutralität auswürfen, wozu Stanislaus selbst den Weg zu bahnen ersucht werden sollte; oder aber Danzig mußte seinen bisherigen Defensionsplan behaupten, und den Ausgang der Sache der göttlichen Providenz überlassen. Die beyden ersteren Projecte führten aber zu viel Difficultäten mit sich, um einen festen Entschluß darin nehmen zu können, doch konnte man sich der Mediation wegen, persönlich an den Königlich Preussischen Etatsrath von Wallenrod wenden, der zur vorher schon von Danzig erbetenen Intercession, von seinem Könige ein Creditiv an den Russischen Feldmarschall überreicht hatte. In der Hauptsache hingegen blieb es nach einigen Debatten zur Zeit bey der Resolution, mit den bisher beobachteten Maximen, getrost und geduldig dem Schicksal entgegen zu gehen. Man erneuerte und vermehrte noch viele Anstalten im Militairwesen, verstärkte die Soldateske durch öffentliche Anwerbung, regulirte des Tages acht, und des Nachts sechszehn Fahnen, zu den Bürgerwachen, setzte alle completgewordene Compagnien der jungen Mannschafft in Waffen, nahm Freywillige an und brachte die ausgezogenen Freyschützen unter Subordination, bestellte auch zwey Feldprediger in den Außenwerken,

und ließ in der Stadt wöchentliche Bestunden halten. Der Französische Ambassadeur kam hieher wieder mit einigen Offerten an Geld und Gewehren zu Hülfe, und verschiedene fremde Officiers, worunter der Dänische Oberste Harang kürzlich mit dem Stadtscretair Steinhart aus Holland angelangt war, traten in der Stadt Dienste.

Um diese Zeit hatte der Graf Münnich die  
 30 May. Stadt Elbing durch den Obersten Boy in Besitz nehmen lassen, worauf die mehresten dort befindlichen Stücke und Kriegsbedürfnisse ins Lager vor Danzig geführt wurden. Eben so sehr gelang die Zernichtung des einzigen zum Entsatz der Stadt Danzig von Polnischer Seite gewagten Unternehmens. Hierzu war der Woywod von Lublin Graf Tarlo mit seinem Corps Truppen über die Weichsel gegangen, und hatte zwar eine Kriegslist versucht, dem Könige Stanislaus von seinem Vorhaben Nachricht zu geben, und einen Ausfall aus Danzig zu verabreden: allein der Anschlag dazu ward vom Feldmarschall Münnich entdeckt, und vereitelt. Derselbe behielt die Boten des Grafen Tarlo, nachdem er ihnen einen kurzen und fruchtlosen Aufenthalt in Danzig verstatet gehabt, in seinem Lager, und fertigte mißlicherweise den General Läch mit 1500 Dragonern ab, um zum Russischen Generallieutenant Sagraiski zu stoßen, und den Woywoden zur Feldschlacht zu zwingen. Sagraiski hatte zwar schon vorher einen Vortrupp  
 April. des Woywoden bey Schwes überwunden; nun aber kam es zu einem Hauptangriff bey'm Dorf



Bunyczyna an der Pommerischen Grenze, wo die Polen 10000 Mann stark, von 3500 Russischen 17 April. Dragonern und 1000 Kosaken, mit Verlust von 500 Todten geschlagen und auseinander gejagt wurden. Bey dem allen aber hatte der Graf Münnich nach seiner Einsicht bey Danzig zu wenig Mannschaft, und zu großen Mangel an brauchbarem Geschütz, um die Belagerung mit sattem Eifer betreiben zu können. Er machte demnach Anstalt, die überflüssigen Truppen von Warschau und der dortigen Gegend an sich zu ziehen, und brachte es nach einiger Zeit dahin, daß selbige die Weichsel herunter geschifft wurden. Mit dem Geschütze hat es sich noch eher gefördert, nachdem der König von Preußen die Durchfahrt desselben, auf wiederholtes Ansuchen durch seine Lande bewilliget hat. Gegen die schweren Stücke welche bey Liebau für die Russen eingeschifft werden sollten, kreuzte zwar jetzt eine Französische Brigantine, welche der Marquis de Monti für den Stanislaischen Hof ausgerüstet hatte; und diesen ganzen Monat hindurch bekam Danzig noch Strahlen der Hoffnung, daß durch Preußen kein Transport der Russischen Artillerie erlaubt werden würde. Eines theils schmeichelte man sich auch mit der projectirten Mediation, indem der König von Preußen seinen Geheimen Etatsrath von Brand, eigens ins Russische Lager, an den Feldmarschall abgehen ließ, um der Stadt sowol einige Schonungen auszuwirken, als auch wegen der Bedingungen zu einer Mediation sich mit ihm zu besprechen. Dennoch haben alle

hierin geschehene Negociationen zuletzt nur eine solche Richtung bekommen, daß der Stadt eine billige und leidliche Capitulation hat procurirt werden sollen.

Was die Belagerungsoperationen betraf, so hatten die Russen zwar den braven Capitain Lealand, als Commendanten in der Sommerschanze, noch einmal vergebens auffordern lassen, übrigens aber sich vom Holm Meister gemacht, wodurch die Communication der Stadt und der Weichselmünde mit vielen Gefährlichkeiten erschwert wurde. Seit dem 10ten April, ist überhaupt das gegenseitige Beschießen sehr heftig geworden. Die Russen haben glühende Kugeln bis 24 Pfund schwer in die Stadt geworfen, und beyde Theile haben mit Ernst und großer Gewalt, einander Schaden und Abbruch gethan, wobey wiederum ganze Strecken der Danziger Vorstädte, als in Schidlitz, der Molde, und in der Motlauschen Gasse, nur mit Verschönerung des Barmherzigen Brüder Klosters, in die Asche gelegt wurden. <sup>1)</sup> Ein freundschaftliches Ermahnungsschreiben, so der Woywod von Culm

• April. aus dem Russischen Lager durch einen Trommelschläger an die Stadt geschickt hatte, machte im Austrag der Rathschläge, der Pluralität nach keine Veränderung, und obgleich gedachter Woywod seine schriftliche Warnung, sich dem Könige

<sup>1)</sup> Einige Wochen später, ist man zur Sicherheit der Stadt dennoch genöthigt gewesen, gedachtes Kloster sowol als viele andre Gebäude und Wohnhäuser auf den Geistlichen Gründen abbrennen zu lassen.

August zu submittiren, noch einmal mit größerm Nachdruck wiederholte, so blieb alles doch ohne weitem Effect. Mit gleicher Standhaftigkeit empfing man das Notificationsschreiben, womit der 16 April. Feldmarschall von Münnich den Anfang des Bombardements auf die Stadt und die gänzliche Verheerung ihrer Vorstädte und Ländereyen, derselben förmlich ankündigen ließ. Er schickte zugleich unterschiedene Briefe an den Herzog von Curland, und an die Residenten und Commissarien auswärtiger Höfe, worinnen ihnen und den Fremden ihrer Nationen in Danzig, nebst deren Familien und Effecten, ein sicherer Abzug aus der Stadt angeboten und versprochen wurde. Allein die Stadts-Obriqkeit hat einigen Personen die sich haben entfernen wollen, weil es schon zu spät und dem Kriegsgebrauch entgegen gewesen, diese Freiheit nicht zugestanden, und alles noch ferner deshalb vom Grafen Münnich unterstützte Begehren, ist mit Höflichkeit und Vorschüzung der Umstände abgelehnet worden. Einigen Eindruck machten nun doch die täglich mehr bestätigte Nachrichten, daß das Russische Lager mit schwerer Artillerie versorgt wurde. Der erste Transport derselben war von Riga und Reval auf Russischen und Holländischen Fregatten nach Pillau geführt, von dort auf Pramen und Schuppen ins Haf eingeschiffet, und zu Râsemark im Danziger Werder gelöst worden, von wannen nun die Bauern den ganzen Vorrath mit sechszig Wagen ins Lager anführen mußten. Bekannt genug ist auch der ziemlich sonderbare Umstand, daß



einige Mörser und Bomben aus Dresden mit Extrapost verschrieben gewesen, die um eben diese Zeit 29 April. unter Bedeckung über Berlin hergebracht sind. Der folgende Tag machte demnach allen bisherigen Zweifeln am wirklichen Daseyn der Mörser und Bomben ein Ende, indem des Abends die zwey ersten Bomben mittlerer Größe auf dem Holzmarkte hinfielen.

Das Schrecken in der Stadt vergrößerte sich merklich unter der Fortdauer des Bombardements. In allen der Gefahr zunächst ausgesetzten Stadtdistrikten wurden die Häuser verlassen, die Kramladen geschlossen, und das gemeine Verkehr unterbrochen. Der Königliche Hof begab sich nach Langgarten, viele bemittelte Einwohner bezahlten ebendasselbst theuer genug ihr Unterkommen, andre suchten sich und das Ihrige in gewölbten Kellern und Unterwohnungen zu retten. In einigen Kirchen hörte der Gottesdienst auf; die gewöhnlichen Versammlungszimmer des Raths und der Ordnungen wurden geschlossen, und man hielt die öffentlichen Rathschläge in den mehr gedeckten Unterwölben des Rathhauses, bis diese Zusammenkünfte so terhin auch nach Langgarten verlegt sind. Hiebey wurden mehrere, obgleich der unvermutheten Uebereilung halber, nicht hinlängliche Anstalten getroffen, die sonst bey schweren Belagerungen statt finden; doch ließ man dem Glockenspiel nebst dem Anschlagen der Stundenglocken anfänglich noch seinen Fortgang. Eine große Deputation aus allen 5 May. Ordnungen wurde bey dieser zunehmenden Noth

an den König abgefertiget, um sich Rath zu erholen, und insonderheit nach der Annäherung einer sichern Kriegshülfe zu erkundigen. Derselben wurde zwar sehr gnädig begegnet, und mit neuen Verheissungen geschmeichelt, der Stadt aber ward zugleich auf den äußersten Erfolg die Festhaltung der Treue empfohlen, und vom Marquis de Monti sogar gedrohet, daß sie sich widrigenfalls einem Französischen Bombardement bloß stellen würde. Dieser bekräftigte dabey, daß in wenigen Tagen ein sehr starker Französischer Succurs auf 25 Linien-  
 schiffen eintreffen würde, wovon er die bestätigte Nachricht durch den Französischen Minister zu Kopenhagen erlangt haben wollte. Und in solcher Art wurden selbst die Kleinmüthigen in Danzig mit Hofnungen genähret, denen sie ihrer Beruhigung wegen, nichts mehr als die Geduld hinzu gesellen konnten.

Außerhalb der Stadt machten sich die Russen nunmehr von der Sommerschanze Meister. Der Hauptmann Fischer, der wenige Tage vorher den frankgewordenen Capitain Lealand hieselbst im Commando abgelöst hatte, nahm zwar die vom Feldmarschall geschehene Aufforderung nicht an, doch hat man es hernach dessen schlechter Defension mehr als dem schnellen und nächtlichen Ueberfall 6 May,  
 des Feindes zugeschrieben, daß die Schanze fast ohne Verlust von feindlicher Seite, mit Sturm erobert, und die größte Hälfte der Besatzung theils ist gefangen genommen, theils nieder gemacht worden. Der commandirende Capitain war gleich in

der ersten Verwirrung mit einigen Officiers und funfzig Gemeinen auf einem Pram nach der Weichselmünde geflohen, und hatte die übrige Mannschaft ihrem Schicksal überlassen, wofür er aber in der Folge der verdienten Verkleinerung seiner Reputation nicht entgangen ist. Indessen stärkte die leichte Eroberung gedachter Forteresse den Muth der Feinde dermaßen, daß sie nicht nur in den Approschen gegen die Stadt desto ämsiger und fortschreitender wurden; sondern auch einen Hauptangriff auf den Hagelsberg zu unternehmen beschloffen. Hierzu wurden 8000 Mann commandirt, wovon aber ohngefehr ein Drittel im Hinterhalt geblieben und nicht zur Action gekommen ist. Sie rückten

9 May. um 10 Uhr gegen die Nacht in drey Colonnen an, und um die wahre Attaque zu verbergen; so wurden drey falsche Angriffe, jenseits der Weichsel, beyhm Petershagschen Thore gegen den Bischofsberg, und gegen die Fete des Hagelsberges gemacht; der Hauptsturm aber war am Majorenthor beyhm sogenannten Kessel auf den Hagelsberg gerichtet, wo der General Lacy das Commando hatte. Diese wahre Absicht der Belagerer wurde den Danzigern zu früh entdeckt, daher selbige am rechten Ort gewaltig zu feuern anfangen. In muthiger Fortsetzung des Sturms wurden die Russen zwar Meister von einer Batterie mit sieben Kanonen. Weil aber neun Officiers vom Etat-Major, und die meisten übrigen Officiers und Ingenieurs durch das unaufhörliche Kartetschenfeuer der Belagerten, so drey Stunden lang währte, getödtet oder ver-



wundet wären, so befanden sich zuletzt fast alle drey Colonnen ihrer Anführer beraubt und ohne ordentlichem Commando. Hierzu kam, daß die Danziger immerfort aus der Stadt verstärkt wurden; mit stets erneuertem Feuer die Russen auf der eingenommenen Batterie schwächten, und jeden wiederholten Angriff, zu unsäglichem Schaden des Feindes, mit den Sturmbalken zurückwiesen. Die Russische Generalität welche sich in der Nähe der bestürmten Werke befand, faßte demnach gegen anbrechenden Morgen den Entschluß, den Ueberrest ihrer Truppen zum Abzug zu beordern, welches zwar in guter Ordnung aber unter fortwährendem Feuer geschah. Nach ihrer eigenen Angabe hat diese scharfe Action die Russen an 1500 Tode gekostet, die fast gleiche Anzahl der Verwundeten ungerechnet; außer neun dabey gewesenem Officiers vom Stabe, sind an hundert Oberofficiers und Ingenieurs erschossen oder hart blessirt worden: 692 geliebene Russen haben die Danziger auf dem Platz bey'm Kessel begraben, und die übrigen Todten sind zu vier malen von den Russen selbst auf 26 Wagen abgeführt worden. Der Danziger Verlust ist von geringer Bedeutung gewesen, vielmehr haben diese sehr gute Beute, insonderheit an brauchbaren Gewahren gemacht, so das Publikum den Soldaten abgekauft hat, und man hat 96 Gefangene bekommen, womit man die bey unterschiedenen Vorfällen aufgeho- benen Danziger hat auslösen können. Nicht wenig ist auch durch diesen glücklich abgeschlagenen

Sturm, der Muth zur Vertheidigung der Stadt erheitert und gestärkt worden.

Kurz darauf verbreitete sich ein Gerücht vom Ankommen der Französischen Flotte. Das Trophöen darüber wurde aber erstickt, nachdem die 1500 Franzosen, welche von etwa sieben oder acht Schiffen auf der Westerplate ausgesetzt waren, in wenigen Tagen wieder unter Seegel gingen, <sup>2)</sup> und zu ihrer Escadre die im Grunde lag, zurückkehrten, weil die Russen an der Seeküste alles verheert und verbrannt hatten, und der Französische Succurs weder Aufenthalt noch Subsistenz finden zu können besorgte. Mittlerweile hatten die Russen fast ununterbrochen das Bombardement auf die Stadt fortgesetzt, und auch von dieser Seite war man die Erwiderungen nicht schuldig geblieben. Doch machten einige vom Grafen Münnich eingelaufene Zuschriften die Disharmonie der Meinungen in Danzig wiederum rege. Man war hier sehnlichst bemühet, der Erholung sowol als der ruhigern Deliberationen halber, einen Waffenstillstand zu erhalten, hatte aber bisher fruchtlos darum ersucht, weil man die vom Feldmarschall verlangten Bedingungen versagte. Nur die abermalige Ankunft des Etatsrath von Brand im Russischen Lager erleich-

22 May. terte gedachtes Begehren der Stadt. Ihr wurde

riu

<sup>2)</sup> Ihre plötzliche Einschiffung hat in der Folge noch einen andern Vorwand bekommen, daß sie durch eine ausgesprengte Nachricht vom Tode des Königs Stanislaus wären hintergangen worden.

ein Stillstand auf 48 Stunden bewilligt, und die Preussischen Ministers von Brand und von Grumkow kamen persönlich herein, um, wie die Hoffnung sich anließ, der Mediation halber ein wirkames Vernehmen mit dem Magistrat hieselbst zu pflegen. Nun äußerten sich zwar in den Regierungscollegien einige Gesinnungen, die von dem bisherigen Vertheidigungsplan abwichen; allein die Bürgerschaft in der Dritten Ordnung, und die Gewerke blieben dem Stanislaischen Hofe mit so fester Treue ergeben, daß sie unter keinen Bedingungen das Gastrecht gegen denselben verletzt wissen wollten. Es kam daher mit Mühe zur einstimmigen Endschafft der Rathschläge, <sup>s)</sup> und der Präsidirende Bürgermeister, mit dem man insonderheit eine Unzufriedenheit bezeugte, entzog sich zur Zeit aus freyem Entschluß, dem Vorsiß bey den Sessionen des Raths. In der Hauptsache wurde weder zur Erleichterung der Kriegsnoth, noch für eine nähere Aussicht zur Complonation etwas gewonnen; die Preussischen Ministers wurden vom Feldmarschall erinnert, sich aus der Stadt zu begeben, und nach Verlauf des zugestandenen Termins nahmen die feindlichen Operationen wiederum ihren Anfang.

<sup>s)</sup> Die Zusammenkünfte der Ordnungen wurden jetzt auf Langgarten gehalten. Der Rath versammelte sich in der Schule, das Gerichtscollegium in der Hospitalküche des Greisewaters, und die Dritte Ordnung in der Kirche. In die Treßkammer hatte man die Rathscanzleyen verlegt.



## Fünftes Kapitel.

Danzig bekommt einen schwachen Succurs aus Frankreich — der in einem mit der Stadt concertirten Angriff der Russen, verliert — und sich auf die Plate zurück zieht — Conjunction der neuangekommenen Sächsischen Trupen mit dem Russischen Kriegsheer — welches zugleich aus Polen sowol als durch die Ankunft der Russischen Flotte verstärkt wird — In Danzig fängt man an auf Vorschläge zur Rettung zu denken — dieses Verlangen nach Frieden wird durch den Verlust der Westerplate und des Forts Weichselmünde noch größer und notwendiger gemacht — Danzig erklärt sich zur Submission an den König August III. — und Stanislaus entfernt sich unterdessen aus der Stadt — dafür wird Russischer seits der Waffenstillstand gebrochen, und das Bombardement fängt von neuem an — die Tractaten werden wieder eröffnet, und alle Feindseligkeiten hören auf — Inhalt der Danziger Capitulation — Friedenssolemnitäten und Vollziehung einiger Vergleichspunkte — König Augustus der Dritte kommt nach Olive, aber nicht in die Stadt — und läßt die Huldigung durch einen Commissarius abnehmen — unerwartete Geldforderung des Königl. Hofes an Danzig — Danziger Deputation zur Abbitte bey der Kayserin von Rußland.

Vom Transport der Französischen Hülfsstruppen brachte man nun mit Sicherheit in Erfahrung, daß eilf Schiffe auf der Danziger Rhede angelangt waren, worauf sich unter dem Oberbefehl des Brigadiers de la Motte Perouze drey Regimente befanden, die ein Corps von 2300 Mann ausmachten, und daß bey dem Regiment la Marche sich der Französische Gesandte Graf von Plelo als Freywilliger mit eingeschifft hatte. Ihre Ankunft wurde

1734.

23 May.

aus der Festung Weichselmünde durch Freuden-  
schüsse und aufgelassene Raketen als Signale, zu  
erkennen gegeben, sie setzten daselbst ans Land, und  
ließen ihre mitgebrachten Lebensmittel und Muni-  
tionsstücke ausladen. Zu eben der Zeit aber hatte  
sich das vom Russischen Feldmarschall erwartete  
Hülfs-corps Sächsischer Truppen der Danziger Ge-  
gend genähert, und der Herzog Johann Adolph  
von Sachsen-Weissenfels rückte in wenigen Tagen <sup>27 May.</sup>  
mit sechs Batallions Infanterie, und sechs Regi-  
mentern Cavallerie ins Lager, welches in den Ost-  
vischen Feldern gegen die Stadt aufgeschlagen war,  
und Langefuhr zum Hauptquartier hatte. Die  
Franzosen waren eilig genug dahin bestrebt, vor  
der Conjunction der Russen mit den Sachsen, einen  
Angrif auf das Russische Retrenschement zu wagen,  
und sich dadurch einen Weg in die Stadt zu eröffnen.  
In dieser Absicht war auch mit einigen Danziger  
Stabsofficiers, (ohne Einwilligung des Obercom-  
mandanten von Bittinghof), ein Ausfall aus  
der Stadt concertirt worden, wozu 700 Mann  
in Marsch gesetzt wurden. Diese sollten auf den  
Holm einbrechen, und die Russen zwischen zwey  
Feuer zu bringen bemüht seyn; allein sie fanden  
einen so beschwerlichen und mit zwölf bis dreyzehn  
Graben verlegten Weg, daß sie nur mit Mühe  
fortkamen, und zuletzt so gefahrvoll unter die Russi-  
schen Batterien geriethen, daß sie sich mit einigem  
Verlust zurück ziehen mußten. Die Franzosen  
waren unterdessen aus der Münde angerückt, und  
hatten einen so plötzlichen und mütenden Angrif ge-

than, daß schon einige Versperrungen der Russischen Schanzwerke durchbrochen waren, ehe die Russen noch einen Schuß auf sie gethan hatten. Nun aber kam es zu einem hitzigen Gefechte, worin die Franzosen den kürzern zogen, und 64 Tode auf dem Platz ließen, nächst einer noch größern Anzahl, welche im Nachhauen das Leben einbüßen mußte. Unter den Gebliebenen befand sich der Graf von Plelo, dessen Körper nachher einbalsamirt, und nach Kopenhagen, wo sein Gesandtschaftsposten gewesen, ist geschickt worden.<sup>1)</sup> Insonderheit aber hat diese Action die Thätigkeit der Franzosen dermaßen geschwächt, daß sie sich nach der Zeit unter den Kanonen der Weichselmünde auf der Westerplate gelagert, und ungestört zu bleiben gesucht haben.

Die Sächsischen Truppen hatten sich unterdessen zur Belagerungsarbeit mit den Russen näher vereinigt, nachdem noch eine dritte Division herzu gekommen war, die sich nebst der Artillerie, unter Anführung des Generallieutenants von Birkholz, mit zwey Bataillons und drey Regimentern Cavallerie angeschlossen. Gleichermassen war von Warschau der längst erwartete Transport Russischer Völker auf 27 Fahrzeugen die Weichsel herunter gekommen,

<sup>1)</sup> Von dem unglücklichen Schicksal des Grafen Plelo hat sich nachher die für gewiß behauptete Anekdote verbreitet, daß er nicht durch einen feindlichen Arm sen getödtet, sondern von einem Französischen Officier dem er seine Pflichtvergeffenheit vorgehalten gehabt, während dem Gefechte, aus Rache erstochen worden. *Lectres sur les Frangois et les Allemands, à Leide, 1746. pag. 9.*



hatte sich aller Hindernisse und einer Polnischen  
 Diversion bey Mieszkawa glücklich erwehret, und  
 verstärkte das Russische Kriegsheer mit ohngefähr  
 4000 Mann. Eben so sicher sahe man einer Rus-  
 sischen Escadre entgegen, welche auch in kurzem  
 unter dem Viceadmiral Gordon mit 16 Linien-  
 schiffen und sechs Fregatten, nebst einigen Trans-  
 portschiffen auf der Danziger Rhede eintraf, und <sup>12 Juny.</sup>  
 keine Zeit verlor, die mitgebrachten Geschütze und  
 Kriegsbedürfnisse ans Land zu setzen. Diesen  
 neuen Kriegsvorrath hatte man im Russischen Lager  
 desto ungeduldiger erwartet, weil die Sächsische  
 Armee wenig mitgebracht, und der Graf Münnich  
 durch das beständig unterhaltene Feuer, fast alle  
 seine Kugeln, Bomben und übrige Munition er-  
 schöpft hatte. Er war jetzt im Stande, die Be-  
 lagerung mit größerm Nachdruck fortzusetzen, und  
 weil er insonderheit ein Hauptbombardement von  
 der Wasserseite anfangen wollte, so ließ er die in  
 Danzig befindlichen Kaufleute fremder und neutra-  
 ler Nationen erinnern, auf ihre Deckung bedacht  
 zu seyn, und ihre Effecten von der Gegend des  
 Weichselstroms an sicherer gelegene Dörter zu trans-  
 portiren. In der Stadt verursachten diese unter  
 den Belagerern vorgegangene Veränderungen, eine  
 mit vieler Angst verknüpfte Bewegung. Die Hof-  
 nungen auf die Französische Hülfeslotte verschwanden  
 allgemach gänzlich, und das Zutrauen so man  
 bisher noch auf auswärtige Intercessionen, oder  
 auf eine günstige Revolution in Polen gesetzt hatte,  
 mußte sich den Umständen nach ohne Rückkehr ver-

lieren. Noch wurde zwar ein neues Manifest, wor-  
 mit der General Confederationsmarschall und Kron-  
 Instigator Poninski die Danziger zur Submission  
 an den König August anmahnte, und welches ein  
 Sächsischer Trompeter überbracht hatte, öffentlich  
 nicht in Betrachtung gezogen; man war noch un-  
 ablässig bemühet, wider die von außen erneuerte  
 und verstärkte Gewalt, die kräftigsten Gegenan-  
 stalten zu treffen; und bey einigen Kurzsichtigen  
 galt noch die Meinung, daß eine Königlich Preu-  
 ßische Protection mit der bisher beobachteten Neu-  
 tralität des Preussischen Hofes bestehen können,  
 und alle Verantwortung von der Stadt abwenden  
 würde. Doch äußerten sich selbst von seiten einiger  
 Polnischen Senatoren schon solche Vorschläge, die  
 auf eine Anerkennung des erstgekrönten Königs ab-  
 zielten. Eine Unterredung wozu der Bischof von  
 Ploßko in Gesellschaft der Boymoden von Masuren  
 und Rußland, den Rathsherrn Rosenberg ein-  
 laden ließ, hat ohne Zweifel den nächsten Weg  
 hiezu eröffnet. Die Königlichen Commissarien ga-  
 ben darauf durch den Secretair Ferber dem Rath  
 öffentlich zu vernehmen, daß es höchst notwendig  
 wäre, sich gemeinschaftlich über die Mittel zur Ret-  
 tung der Stadt zu besprechen. Unter dem Vorßiß  
 des Burgermeisters von Bömeln, der sich nun  
 wieder auf vieles Ansuchen, als Präsident bey den  
 21 Juny. Rathssitzungen einfand, wurden diese wichtigen  
 und zur Entscheidung der Sache abzweckenden  
 Rathschläge eingeleitet. Deren einträchtigem Fort-  
 gang aber setzten die differenten Meinungen unfer

Den Königlichen Commissarien sowol, als in den Ordnungen der Stadt, noch viele Schwierigkeiten entgegen. Man war anfangs weder der Personen halber, an die man sich wenden wollte, noch wegen des Plans einstimmig, nach welchem die Briefe abgefaßt werden sollten. Der Königliche Hof untersagte alle Verwendung an die Sächsischen Herren; nach einigen Urtheilen der Bürgerschaft sonderlich in den Gewerken, sollte man sich allein um die Mediation der Preussischen Ministers bewerben. Eine Deputation an den Feldmarschall von Münnich wurde zwar einmüthig beliebt; allein man sollte noch wegen des Vortrags der Sache, und insonderheit über die Declaration auf den wesentlichen Punkt der Unterwerfung, mit dem Königlichen Hofe näher übereinkommen. Inzwischen wurden zuletzt alle schon abgefaßte Briefe an den Grafen von Münnich und den Etatsrath von Brand sowol, als an den Herzog von Sachsen-Weissenfels und den Geheimen Conferenzzath von Bülow, ins Lager geschicket. Man ließ auch aufs neue an die auswärtigen Mächte, Bittschreiben um ihre huldreiche Intercessionen ergehen; wol aber haben die in den Kriegsoperationen vor der Stadt erfolgten Ereignisse, beynahe am stärksten eine Entschließung befördert, die bisher unter schwankenden Rathschlägen noch war zurückgehalten worden.

Die erste Nachricht, so die eifrigen Stanislaisten in Danzig betäubte, betraf das Schicksal der Französischen Regimenter, welche sich auf der Westerplate verschanzi gehalten hatten. Hier hatten



sich einige Russische Bombardiergaliotten näher ans Ufer gelegt, und die Festung Weichselmünde sowol, als das Französische Lager mit Bomben und Kugeln beschossen. Ein paar Tage darauf hatte der Feldmarschall Münnich den Commandanten in der Münde, wie auch den Französischen Brigadier förmlich auffordern lassen. Letzterer hatte darauf einen dreytägigen Waffenstillstand, und die Erlaubnis erhalten, der Unterhandlung wegen die er ungesäumt anbieten ließ, zwey Officiers nach Danzig zu schicken. Nun war am Königlischen Hofe das Kleinmüthige Betragen des achtzigjährigen Brigadiers zwar unwillig aufgenommen, und eine mündliche Ordre zur äußersten Defension mitgegeben worden; aber nichts desto weniger hatten die Tractaten ihren Fortgang gehabt, und die Capitulation war beym Grafen von Münnich zu Heubude durch zwey Bevollmächtigte Französische Officiere zum Schluß gebracht worden, kraft welcher dann sämtliche Truppen ohne Zeitverlust auf die Russische Flotte eingeschifft, und wider ihr Vermuthen nach Kronstadt abgeführt wurden.<sup>u)</sup> Noch mehr Vertrübnis in der Stadt aber erweckte der kurz darauf erfolgte Verlust der Festung Weichselmünde. Verschiedene Ursachen mußten sich unglücklich mit einander verbinden, um diese dem Schein nach fast schöne Uebergabe des Forts zu beschleunigen. Mit den beyden Französischen Officiers waren an dem-

<sup>u)</sup> Bekanntlich war in dem Accord nur ein Hafen an der Ostsee, aber nicht wie die Franzosen unfehlbar darunter hatten verstehen wollen, ein neutraler Hafen genannt worden.

selben Tage Abends auch ein Schwedischer Corneet und der Danziger Fähnrich Gellentin aus der Münde, unter Begleitung eines Russischen Tambours in die Stadt gelassen worden. Sie hatten die Nachricht von der gleichförmigen Aufforderung des oortigen Commendanten Paker mitgebracht, und sollten den Obrigkeitlichen Befehl an denselben darauf einholen. Des Raths schriftliche Ordre wurde dem Fähnrich zwar dergestalt mitgegeben, „daß das Resultat in dieser so wichtigen Sache, „erst nach einer Berathschlagung mit den übrigen „Ordnungen ertheilt werden könnte, doch würde „der Commendant, falls er inzwischen angegriffen „werden sollte, sich seiaem Eyde und seiner Bestallung gemäs, als ein rechtschaffener Officier „zu vertheidigen haben.“ Unterdessen war man von den Absichten der fremden Truppen sowol, als von der Unzufriedenheit der Danziger Besatzung in der Münde schon hinlänglich unterrichtet, und die vielseitig eingelaufenen Klagen über den Capitain Paker machten, daß man zu Rathhause beschloß, ohne Kränkung seiner Reputation, einem andern Officier mit höhern Range den Oberbefehl in der Festung zu ertheilen. Weil aber kein Mittel ausfindig gemacht ward, gedachte Verfügung der Mündischen Garnison vorist sicher bekannt machen zu lassen, so ist die Execution dieses Schlusses, nach den veränderten Umständen gar unterblieben.“)

v) Der Schwedische Officier sowol als der Danziger Fähnrich hatten sich beym Wort ihrer Ehre gegen die Russen verbindlich gemacht, nichts aus der Stadt mitzunehmen, was sie

21 Juny. Tages darauf wurde der müßfeelige Zustand und die Auffässigkeit in der Münde; durch einen schriftlichen Bericht des Capitains Harmens an den Kriegspräsidenten, (den vier Subalternofficiers mit unterzeichnet hatten), ausführlicher bekräftigt, und bald hernach wies die Erfahrung es aus, daß die Franzosen zuerst die Münde verlassen, und alle Kriegshülfe und Communication mit den Danzigern aufgegeben hatten. Ihnen waren die Schwedischen Officiers nachgefolget, und selbst der Königl. General-Adjutant und Oberste Baron von Stackelberg, den Stanislaus zur Oberaufsicht im fremden Kriegswesen, nach der Münde geschickt hatte, war mit seinen fünfzig Mann Schweden aus der Westschanze ins Russische Lager übergegangen, um einen Accord für sich und seine Landleute zu schließen. Hierauf hatte ein revoltirendes Mißvergnügen bey den Danziger Soldaten überhand genommen; deren Anzahl war durch Desertion bereits geschwächt gewesen, nun aber nahm sie dermaßen zu, daß in den letzten Tagen bis 150 Mann zu den Sachsen übergegangen sind. Man hatte zwar keinen beträchtlichen Mangel an Victualien, und noch weniger an Munition; aber die überbliebene Garnison von 412 Mann, die noch

nicht vorzuzeigen bereit seyn würden. Man trug demnach Bedenken, dem Fährlich den Ordnungschluß mitzugeben, kraft dessen der Capitain Lealand mit dem Rang eines Second-Majors das Commando in der Festung hat übernehmen sollen, indem es wahrscheinlich war, daß die Russische Generalität die Beförderung dieses seiner Bravheit wegen bekannten Officiers würde zurück gehalten haben.



tätlichen Abgang erlitt, war krank, muthlos und aufässig geworden, versagte größtentheils den Officiers den Gehorsam, und warf das Gewehr weg, unter dem Vorwand, daß alle Defension unnütz seyn würde. Wirklich hatten sie 5000 Mann Russen vorn und 3000 Mann Sachsen auf der Westseite gegen sich; seewärts lag die Flotte, die Bombardiergallioten waren in Bereitschaft, die Trenschreen waren geöffnet, die Batterien im Stande, die Kessel eingeseßet, und alles hielt sich fertig zum Bombardiren; die Plate war verloren und kein Succurs weiter zu hoffen. In dieser Situation schickte der Herzog von Weissenfels seinen General-Adjutanten den Oberstlieutenant von Rechenberg ab, und ließ den Capitain Paker noch <sup>23 Juny.</sup> einmal auffordern. Derselbe bat sich eine Frist aus, die Capitulationspunkte zu Papier bringen zu können; als aber des folgenden Tages der Herzog mit einem starken Gefolge nach der Westschanze kam, und den Commandanten anmahnen ließ, ihm ohne fernere Weigerung die Thore zu öffnen, so ließ Paker die weiße Fahne ausstecken, fand sich persönlich zu einer Unterredung ein, und übergab nach einem kurzem Wortwechsel die Westschanze, welche sogleich mit einer Sächsischen Garnison versehen wurde. w) Das Thor der Weichselmünde

w) Der wackere Capitain Sarmens der das Commando in der Contrescarpe gehabt, bat sich unter allen Officiers am schwersten entschließen können, die Festung ohne alle Defension zu verlassen. Er bat den Grafen von Münnich sonol als den Herzog von Weissenfels sehnlichst gebeten, der Gar-

befetzte zwar vor Mittage eine Russische Wache, des Abends aber wurde dieselbe abgelöset, und die Münde dem Sächsischen Oberstlieutenant von Stutterheim als ernanntem Commendanten mit einer Sächsischen Besatzung abgetreten. Vermöge einiaer dem Hauptmann Payer zugestandenen Conventionspunkte, wurde der Danziger Garnison mit zwey Kanonen, klingendem Spiel und fliegenden Fahnen aus der Festung zu ziehen verstattet. Nachdem die Soldaten auf freyem Felde dem Könige August III. geschworen hatten, so wurden sie in Schuß und Verpflegung, oder auch einige mit ihrem Willen in Dienst genommen, die übrigen bekamen Pässe zu einem beliebigen Aufenthalt, außer nach Danzig. Alle zur Weichselmünde gehörigen Bezirke, den Seehafen angehende Werke, Schanzen, Verjäänungen und Gebäude, wurde versprochen, bis zur Uebergabe der Stadt in gutem Stande zu erhalten. Dem Prediger mit seiner Familie und Besizthum wurde nach Danzig zu ziehen erlaubt, dem Danziger Magistrat aber die Präliminairpunkte zur Ratification einzuschicken nicht zugestanden. Hiernächst ließen die Oberbefehlshaber beyder an dieser Occupation theilnehmenden Armeen, die Russisch-Kayserliche sowol als die Churfürstlich-Sächsische Fahne, unter Abseurung der Kanonen in der

nison mindestens die Ehre zu thun, sie eine einzige Lage mit Kanonen abseuern zu lassen: allein es ist mit schwerem Verweisen die Antwort erfolget, daß wenn nur ein Schuß geschehn wurde, kein Gebein von der Besatzung übrig bleiben sollte,

Festung aufpflanzen, haben auch noch eine specielle Convention wegen des künftigen Betragens gegen dieselbe mit einander geschlossen. \*)

Natürlich mußte der unverhoffte Verlust der Weichselmünde eine außerordentliche Niedergeschlagenheit in Danzig verursachen, nachdem insbesondere den treuen Anhängern des Königs Stanislaus, hiemit der Rest ihrer Hoffnungen entwich, seiner Sache durch eine beharrliche Standhaftigkeit und Vertheidigung, einen erwünschten Ausgang zu verschaffen. Von der andern Seite aber trat nach überstandnem Schrecken, eine kältere Ueberlegung hervor, sie besiegte den Bankelmuth, der bisher in den Versammlungen der Regierungsstände geherrscht hatte, und ließ es zu einer reifern Beurtheilung kommen, daß kein besserer Weg, als der Weg einer nachgiebigen Unterwerfung, um die Stadt vom Untergange zu retten, gewählt werden könnte. Der angemeldeten Rathsdeputation hatte der Feldmarschall, nach erhaltener Versicherung, daß Danzig den König August den Dritten anerkennen wollte, schon einen Paß überschicket, auch

\*) Als in Danzig die Uebergabe der Münde mit Gewisheit bekannt worden, hat der Pölsändische Woywod Morstyn, im Vorzimmer des Königs und in Gegenwart mehrerer Polnischen Herren, einen eben hereinretenden Rathsherrn in lateinischer Sprache mit Heftigkeit gefragt: „Was doch die Danziger Besatzung in der Münde für Ursachen in einer so plötzlichen Uebergabe der Festung gehabt hätte?“ Dessen Antwort ist ganz gelassen gewesen: „laboravi mori“, „bo gallico“ worauf der Woywod mit einem bedeutenden Lächeln replicirt hat: „Proh dolor! nos omnes eodem la-  
boramus.“



den Tag zu ihrem Empfange bestimmt; und ob er gleich den verlangten achtägigen Waffenstillstand wiederholentlich abschlug, so gab er doch in einem  
 26 Juny nochmaligen Schreiben die Versicherung, während der Zeit des Außenbleibens der Deputirten, von der Obrischen Seite wo sie ihren Weg zu nehmen hätten, mit dem Beschiesen der Stadt einhalten zu lassen. Die Sendung der abgeordneten Rathsherrn Joh. Bahl und Rath. Gottfr. Ferber, denen der Secretair Janzen mitgegeben ward, gewann demnach ihren Fortgang, als vorher noch eine Deputation sämtlicher Ordnungen, dem Könige Stanislaus durch seine Commissarien, die genommene Resolution und den ganzen Zweck des Absendungsgeschäftes umständlich hatte beybringen lassen. Stanislaus bezeugte sich dabey so großmüthig, daß er den Entschluß der Stadt nicht nur ihrer äußersten Noth wegen genehm hielt, sondern sie auch seiner fortdauernden Gnade und Zuneigung versichern ließ, und wegen der vollkommenen Zufriedenheit mit ihrem bisherigen Betragen, ein eigenes Diplom ausfertigen zu lassen versprach. Die Aufnahme der Deputirten Rathsherrn beym Grafen von Münnich war nicht eben so friedfertig und günstig. Mit der geforderten Auslieferung der Polnischen Herrschaften und des Französischen Ambassadeurs; mit der angeedeuteten Kriegsgefangenschaft der beyden in Danzig befindlichen Polnischen Regimenter; und mit der zweifelhaften Erklärung wegen einer Amnestie, wurden noch unheim schwere Bedingungen vorgeleget. Die De-

putirten nahmen dieselben an ihre Mitobern zurück, und kaum waren sie Abends in der Stadt angekommen, so wurde zum Schrecken der Einwohner wie- 27 Juny.  
der stark canoniret und mit Bomben geworfen.

Nach dem Bericht, den die Deputation am Stanislaischen Hofe sowol, als bey den Ordnungen der Stadt, von ihren Verrichtungen ablegte, und worauf die Stadt alle Sorgfalt für den König den Polnischen Commissarien überließ, der Marquis de Monti aber von selbst erklärte, daß man seines wegen unbekümmert seyn sollte; so entschloß der Rath sich jeso bey dem Herzoge von Weissenfels und dem Sächsischen Minister von Bülow, um die Beförderung eines Waffenstillstandes Ansuchung zu thun. Kraft deren Intercession accordirte der Feldmarschall denselben endlich auf drey Tage, verknüpfte damit aber die unannehmliche Bedingung, daß man mittlerweile die Belagerer in ihren Annäherungen und Arbeiten gegen die Stadt ungehindert sollte fortschreiten lassen. Indem nun deshalb abermals schriftliche Remonstrationen aus Danzig eingeschickt wurden, und der Stillstand zwar von beyden Theilen erklärt ward, doch also daß die Danziger Soldateske zugleich Ordre bekam, jede verdächtige Annäherung der Russen mit Feuer abzuweisen; so wurde desselben Nachmittags die erhebliche Neuigkeit ruchbar, daß der König Stanislaus sich aus Danzig entfernt hätte. Die Meldung so der Französische Gesandte dem Rath davon thun ließ, bestätigte dieses Factum, und die Handschreiben welche Stanislaus an die Stadt

sowol als an die Polnischen Senatoren zurückgelassen hatte, setzten den Abschied desselben in vollkommene Gewisheit. Von der Flucht dieses unschuldig verfolgten Fürsten, auf dessen Kopf sogar Prämien gesetzt worden, hat man späterhin folgende Hauptumstände erfahren. Er war Abends vor getroffenem Stillstande, unter dem Vorwand den Bomben auszuweichen, in Gesellschaft zweyer Polnischen Herren zum Marquis de Mouti gegangen, welcher wenige Tage vorher sein Logis auf dem Langen Markte verlassen, und das Haus eines Kaufmanns, in der Niederstädtischen Reutergasse bezogen hatte. Unfehlbar war dasselbe absichtlich gewählt worden; weil der dabey befindliche Garten einen Ausgang auf den Wall hatte, wo der Marquis zu besserer Verhehlung seines Vorhabens, noch ein Bombenhauß aufsetzen ließ. Hier war es, wo Stanislaus gegen die Nacht, in Bauerskleidern mit dem General Steinfließ, <sup>1)</sup> und vorerst unter der Führung eines Officiers, der ihrer auf dem Wall erwartete, durch den dortigen Ausfall fortkam, auf einem Boot ins Bauamt, welches die Danziger während der Belagerung unter Wasser gesetzt hatten, übergeführt wurde, und von dannen eine äußerst

<sup>1)</sup> Dieser treue Gefährte des Königs hatte schon während der Belagerung Mittel gefunden, heimlich in die Stadt zu kommen, und Ihm seine persönlichen Dienste zu widmen. Bey den Danziger Vorposten und Schildwachen mußten der König sowol als der General in besagter Nacht für zwey Kundschafter passiren, die zu einer geheimen Expedition aus der Stadt geschickt wurden.



äußerst beschwerliche Reise, unter augenscheinlichen Gefahren (die zum Theil von ihm selbst sind erzählt worden) 2) bis Martenwerder gemacht hat, worauf er nach überstandenen Mühseligkeiten, den Weg nach Königsberg, auf Königlich-Preussischem Gebiete sicherer und bequemer hat fortsetzen können. Sein an die Stadt zurückgelassenes Schreiben giebt von der wahrhaften Vaterliebe ein Zeugniß, womit er den Danzigern schon seit seiner ersten Erhebung, unverändert ist zugethan und gewogen geblieben, a)

Der mehrgedachte Waffenstillstand sollte nun um die Mittagszeit wirklich seinen Anfang nehmen, und dreymal vier und zwanzig Stunden waren von selbiger Zeit an dazu bewilliget worden. Weil aber an demselben Morgen der Danziger Commandant seinen Adjutanten mit einem Schreiben an den Feldmarschall abgeschickt hatte, worin er ihm die Kriegsregeln vorhielt, und den Befehl seiner Obrigkeit mitschickte, vermöge dessen er die zum Fundament des Stillstandes gesetzte Condition nicht anzunehmen erklärte; so ließ der Feldmarschall mit

2) Schreiben des Königs Stanislaus an einen seiner Freunde, worin die wahren Umstände seiner Retirade aus Danzig enthalten. 1734. (aus dem Franz.)

a) Die Worte desselben lauten nach dem Original also: Je pars au moment que je ne puis plus Vous posséder, étant resté par l'attrait de Votre fidélité sans exemple. J'emporte avec moi la douleur de Vos souffrances & la reconnoissance que je vous dois, & dont je m'acquitterai en tout tems par tout ce qui pourra Vous en convaincre. Je Vous souhaite tout le bonheur que Vous méritez, qui soulagera le chagrin, que j'ai de m'arracher de Vos bras. Je suis toujours & partout Votre très affectionné Stanislas Roy.

großem Unwillen sofort eine Gegenordre ausfertigen, kraft deren das Bombardement gegen die Stadt mit Hefigkeit wieder anfangen sollte. Hiezu kam gegen Abend die vom Herzoge von Weissenfels dem Grafen Münnich communicirte Nachricht, daß Stanislaus sich heimlich aus der Stadt gemacht hätte; worauf nicht nur das Canoniren und Bombenwerfen vermehret, sondern auch der noch anwesende Danziger Hauptmann und Adjutant Silinski in Arrest genommen, und geschlossen wurde. Gedachte Umstände enthalten zugleich die wahren Ursachen, warum der zugestandene dreytägige Waffenstillstand nur etliche Stunden gedauert hat, und Russischer seits ohne Gegenerklärung ist gebrochen worden. b)

Dessen ungeachtet ließ man in Danzig, die hervorschimmernden Friedensblicke nicht ungenutzt sich verlieren. Der Rathsherr Rosenberg bekam als Deputirter einen Zutritt ins Sächsische Lager, wo die nähern Maasregeln zur Versöhnung des Königs August sowol, als zur Besänftigung des Grafen von Münnich verabredet wurden. An den Königlichen Hof zu Dresden wurde darauf die Absendung des Subsyndicus Schröder in den nächsten Rathschlägen beliebt, um die völlige Submission der Stadt durch ihn erklären zu lassen; beym Grafen Münnich erneuerte man schriftlich das An-

b) Mit dieser Erläuterung der wahren Umstände wird der Zweifel gehoben, den der Herausgeber der Mannsteinischen Nachrichten von Rußland 2c. S. III. eines vermeintlich gefundenen Widerspruchs halber, nicht hat auflösen können.

suchen um einen vollständigen Waffenstillstand, lehnte auch alle Theilnahme an der Absentirung des Königs Stanislaus ab, und legte ein Zeugnis des Französischen Ambassadeurs bey, daß weder der Rath und die Ordnungen, noch auch der geringste Bürger in der Stadt, dazu beygetragen, oder Wissen davon gehabt hätten. Jedoch wurde auf Anrathen des Herzogs von Weissenfels, sogleich eine gerichtliche Untersuchung gedachter Flucht wegen angestellt, welche auch späterhin mit Zuziehung eines Commissarius von Russisch-Kaiserlicher, und eines von Königlich-Polnischer Seite ist fortgesetzt worden. Vom Feldmarschall lief zwar ein hartes Schreiben ein, womit jetzt insonderheit auf die Exerabition des Primas, des Marquis de Monti und des Woywooden Poniatowski gedrungen wurde, ingleichen ließ der Kroninstigator und Conspirationmarschall Poninski, dem Rath einen schriftlichen Arrest auf alle Personen der Stanislausischen Parthen, wie auch auf die vermeintlich in der Stadt vorhandenen Reichsinsignien einhändigen. Ehe aber noch die pflichtversprechenden Antwortschreiben aus Danzig darauf eingelaufen waren, <sup>1. July.</sup> so brachte am folgenden Morgen ein Russischer Rittmeister die Bottschaft, daß alle Feindseligkeiten aufhören sollten. Das mitgekommene Schreiben an den Rath bestätigte den unbedingten Waffenstillstand, den der Graf Münnich nunmehr versprach, indem er dafür noch desselben Tages erwartete, daß die Deputirten der Stadt zu ihm hinauskommen, und zugleich die verlangten Personen mitbringen



würden. Die Deputirten Rathsherren fanden sich darauf nächst erhaltener Instruction, im Russischen Lager gleich nach Mittage ein, und mit ihnen fuhrn der Primas und der Woywod von Masuren hinaus. Der Französische Ambassadeur verbürgte sich zwar des Hierbleibens wegen, mit seinem Ehrenwort bey der Stadt, er hat aber erst zwey Tage später, nach dem Begehren des Feldmarschalls, seinen Abschied genommen, und ist von einer Russischen Escorte empfangen worden, die ihn durchs Lager, ohne zu einer Unterredung mit dem Feldmarschall zu gelangen, zuerst nach Praust begleitet hat, von wannen er nachgehends nach Elbing ist abgeführt worden. c)

Die Vergleichsgeschäfte mit der Stadt bekamen unterdessen einen hoffnungsvollen Fortgang. Die Verlängerung des Stillstandes wurde noch an selbigem Abend erklärt, und unerachtet in den ferneren Conferenzen schwere Unterhandlungen wegen der eingeschränkten Amnestie, wegen einer gro-

c) Der Marquis de Monti, dessen Character eines Französischen Ambassadeurs der Graf von Münnich nicht anerkannt hat, ist in der Folge nach Thoren gebracht, und unter einer starken Wache gehalten worden. Eben daselbst hat man den Reichsprimas Poroki, so lange er sich der Submission entzogen, Russischer seits bewachen lassen. Die mehresten Polnischen Senatoren, Dignitarien, und Edelleute aber, welche bisher unter dem Namen der Stanislaissen in Danzig gewesen, haben noch vor geschlossener Capitulation der Stadt, an der Zahl zwey und funfzig, eine Declaration unterzeichnet, wodurch sie sich dem Könige August dem Dritten als ihrem rechtmäßigen Oberhaupt unterworfen, und seiner Gnade empfohlen haben.

gen Geldforderung, wegen Einräumung eines Stadthores, und der bedingten Zurückgabe der Weichselmünde vorlamen, so war der Wolfart Danzigs doch zu sehr daran gelegen, die Friedenstractaten nicht wieder abbrechen zu lassen. Sie wurden demnach innerhalb sieben Tagen einstimmig zum Stande gebracht, und unter dem Namen einer Capitulation von der Stadt ratificiret. Der In- 9 July. halt derselben besteht aus ein und zwanzig Artikeln, denen noch ein Separatartikel zur Erläuterung des vierten Hauptpunkts hinzugefügt ist. Danzig erklärt sich darin zur schuldigen Treue und Gehorsam an den rechtmäßigen König von Polen August den Dritten; verspricht auch, durch einen Abgeordneten die Submissionsacte einzuschicken, die Huldigung zu leisten, und den König in Person zum ehrenvollen Einzuge einladen zu lassen: Art. I. Dagegen der König die Rechte und Privilegien der Stadt nach dem Beyspiel seiner Vorgänger bestätiget wird. Art. II. Vom General-Feldmarschall Grafen von Münnich und vom Herzoge von Sachsen-Weissenfels wird erkläret, bey der Russischen Kayserin Majestät sowol, als bey Sr. Königlichen Majestät von Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, sich um eine Generalamnestie für die Stadt Danzig bewerben zu wollen; wonächst die Städte sich verpflichtet, die Feinde Sr. Russisch-Kayserlichen Majestät nie weder einzunehmen noch zu unterstützen. Art. III. VII. Die beyden in der Stadt Eyde gewesen Polnischen Regimenter, imgleichen alle fremde Militairpersonen, so wäh-

rend der Belagerung der Stadt Dienste gethan haben, sollen zwar mit allen militairischen Ehrenzeichen herausziehen, aber Russisch-Kaiserliche Kriegsgefangene werden. Art. IV. Die Sommer- und Winterschanze, wie auch die Redouten an der Bosmannslacke sollen der Stadt in unverändertem Zustande sogleich wieder eingeräumt werden; die Festung Weichselmünde hingegen nebst der Westschanze werden bis zur Ankunft des Königs von Polen, dessen gefälliger Wiedergabe an die Stadt vorbehalten bleiben. Doch sollen unterdessen ohne Ströme und Straßen zur freyen Zufuhr und Commerzien, imgleichen die völlige Disposition über den Seehafen, an Danzig überlassen seyn. Art. V. XII. Danzig wird zum Beweis des Vertrauens, den Königlich-Polnischen und Churfürstlich-Sächsischen Truppen, das Olivische Feldthor zur Besetzung mit zweyhundert Mann Infanterie abtreten, bis der König sich bey seiner Gegenwart, zur Wiedereinräumung desselben an die Stadtgarnison wird erbitten lassen. Art. VI. Zur Abbitte bey Ihro Russisch-Kaiserlichen Majestät wird Danzig eine solenne Deputation aus den Mitteln aller Drey Ordnungen nach St. Petersburg abschicken. Art. VIII. Imgleichen hat Danzig an den Russisch-Kaiserlichen Hof, zur Entschädigung der aufgewandten Kriegskosten, auf drey Termine innerhalb Jahresfrist eine Million Species-Thaler zu erlegen; wobey aber die Stadt das Vertrauen heget, sich noch einer huldreichen Milde rung getrost zu können. Art. IX. An die Russisch-Kaiserliche Ge-



neralität, Artillerie und Ingenieurcorps zahlet Danzig, für das während der Belagerung allem Kriegsgebrauch entgegen beybehaltene Spiel und Lauten der Glocken, die Summe von dreyßigtausend Ducaten. Art. X. Nach geschlossener Capitulation sollen keine fremde Truppen in die Stadt und ihre Werke gelegt werden, auch die Russischen sowol, als die Sächsischen Soldaten, außer dem Grase auf Danziger Gebiete nichts abfordern; doch wird der Russischen Generalität während ihres Aufenthalts frey stehen, dreyßig bis vierzig Mann Wache zur Begleitung in die Stadt mitzunehmen. Art. XI. XIV. Danzig verspricht, ihre in der Festung Weichselmünde, der Westschanze und Sommerschanze, zur Besatzung gewesenen Officiers und Gemeinen, ohne alle Untersuchung im Dienst zu behalten. Art. XIII. Mit Zahlung der Million Thaler, welche Russisch-Kaiserlicher seits wegen der Entfernung des hier gewesenen Königs Stanislaus verlangt worden, verspricht sich die Stadt verschonet zu bleiben, wenn die deshalb angestellte Untersuchung ihre Schuldlosigkeit wird dargethan haben; weshalb gedachte Inquisition mit Zuziehung der Generalauditeure beyder hohen Mächte, auf das genaueste fortgesetzt werden soll. Art. XV. XVII. Danzig erkläret sich auch wegen der vermeintlich großen Französischen Geldhülfe, daß selbige größtentheils in Almosen an die Armen, und in kleinen Verehrungen an die Garnison bestanden habe, der den Stadtcassen gereichte Zuschub aber den gehabtten Unkosten bey weitem nicht gleich.

komme, und noch weniger den erlittenen Schaden ersehe, zu dessen Vergütung übrigs nichts als einige mündliche Promessen vom Marquis de Monti wären gemacht worden. Art. XVI. Zuletzt verspricht Danzig, den fremden Negocianten, des ihnen etwa zugesügten Abbruchs und Eintrags halber gerecht zu werden, und alle Ueberläufer und Gefangenen unentgeltlich auszuliefern. Art. XIX. XX. Im XXIsten Artikel wird diese Capitulation bekräftiget, wie selbige von beyderseits Paciscenten mit vorbehaltener Ratification, namentlich ist unterzeichnet und besiegelt worden. Der hinzugekommene Separatartikel betrifft die im IVten Hauptartikel bestimmte Kriegsgefangenschaft der beyden Polnischen Regimenter, für welche erläutert und abgemacht ward, daß alle bey der alten Polnischen Krongarde gestandene Gemeinen sowol als höhere Militairpersonen, ingleichen die aus Sachsen gebürtig oder in Sächsischen Kriegsdiensten gewesen, vom Herzoge von Sachsen-Weissenfels bey den Königlich-Churfürstlichen Truppen in Dienst genommen werden sollten. <sup>d)</sup>

9 Jul. An eben dem Tage als die Capitulationsinstrumente ausgewechselt waren, wurden schon einige Artikel derselben zur Vollziehung gebracht. Die fremden Militairpersonen und die Polnischen Regimenter zogen durchs Petershagsche Thor aus der Stadt; das Dlibische Thor wurde einer Sächsischen

<sup>d)</sup> Capitulationes der Stadt Danzig und der dazu gehörigen Festung Weichselmünde, nach dem wahren Original ausgearbeitet. Langsohr bey Danzig. 1734. 4to.

Wache eingeräumt; und die Deputirten der Stadt kamen nun aus dem Russischen Lager zurück. Am folgenden Sonntage, als in allen Kirchen das Dank- 11 Jul.  
fest mit der feyerlichen Intimation celebrirt wurde, kamen der Herzog von Weissenfels und nach ihm auch der Feldmarschall von Münnich in die Stadt, und wohnten in der Oberpfarrkirche der Predigt und dem solennen Lobgesang bey. Ferner wurden die Schanzen am Holm und die Laaschanzen wie- 13 Jul.  
der gegeben, und die Stadt zahlte der Russischen Generalität dreyßig tausend Ducaten wegen der Glocken. Mittlerweile kam auch der Subsyndicus aus Dresden zurück, und brachte die Nachricht von der nahen Ankunft des Königs, die bald darauf in der Olive erfolgte. In Danzig setzte man sich zwar zum ehrenvollen Empfange des Königs in Bereitschaft, doch wurde beliebet, vorher eine Deputation aus allen Ordnungen an ihn nach Olive zu schicken: die ungünstigen Meinungen aber, die man am Hofe noch von den Danzigern hatte, verzögerten die Audienz, und der Subsyndicus der die Deputation angemeldet hatte, mußte mit vieler Moderation bemühet seyn, die frostige Begegnung so man ihn empfinden ließ, durch gefällige Argumente und Vorstellungen zu besiegen. Der Tag zur Audienz wurde endlich angesetzt, und die Deputirten e) erschienen vor dem Könige, den sie bey 25 Jul.

e) An der Spitze dieser Deputation befand sich der damalige Präsident und Bürgermeister Grodder; nächst ihm waren noch zwey Herren des Raths, zwey Gerichtsherrn, und



starker Frequenz seines Hofes, auf einem Thron-  
 sessel sitzend antraten. Der Rathsherr und Syn-  
 dicus Rosenberg hielt eine wolgesetzte teutsche An-  
 rede, an deren Schluß er eine demüthige Einla-  
 dung des Königes, in die Stadt zu kommen, hin-  
 zufügte. Der Bischof von Krakau als Kronun-  
 terkanzler antwortete aber in lateinischer Sprache,  
 und ließ die Admonition vorausgehen, daß der  
 Syndicus auch hätte lateinisch reden sollen. In-  
 zwischen hatten der König sowol als die Herren  
 vom Sächsischen Hofe den deutschen Vortrag wol  
 aufgenommen, die Deputirten wurden auch insge-  
 sammt zum Handkuß gelassen, und der Königlichen  
 Gnade versichert, von der man durch eine noch  
 deutlichere Probe überzeugt zu werden glaubte, in-  
 dem desselben Tages das Olivische Thor der Stadt  
 frey wieder eingeräumt wurde. Allein wider Ver-  
 muthen fand der Antrag zweyer Rathsdeputirten,  
 welche an den Herzog von Weissenfels wegen der  
 zugesagten Procuracion einer Generalamnestie ab-  
 geschickt waren, so wenig Ingreß, daß vielmehr  
 eine große Geldprätension vom Königlichen Hofe  
 dafür zur Bedingung gemacht wurde. Hiedurch  
 hat Danzig, ohne daß solches der Inhalt der Ca-  
 pitulation mit sich gebracht hätte, ein unerwartet  
 schweres Geldgeschäft mit dem Könige und dem  
 Chursächsischen Hofe bekommen. Die Erstattung  
 der Kriegskosten zum Sächsischen Feldzuge ist der  
 Stadt auf 800tausend Species-Thaler angeschla-

acht Mitglieder der Dritten Ordnung dazu ernannt und ab-  
 geschickt worden.

gen, für den angeblichen Affront an den Residenten von Trensdorf sind 100000 Thaler gefordert, und an die Sächsische Generalität ist ein Ehrengeschenk von 20000 Ducaten verlangt worden; die Weichselmünde nebst der Westschanze haben erst nach Erfüllung obiger Bedingungen wieder eingeräumt werden, und die Stadt verpflichtet seyn sollen, für die Löhnung und Verpflegung der dortigen Sächsischen Garnison während dieser Zeit Sorge zu tragen.

Nach einigen Tagen ließ der König die Huldi-<sup>2 Aug.</sup>gung, bey welcher er anfänglich selbst zugegen zu seyn versprochen gehabt, durch den Krakauschen Bischof und Polnischen Unterkanzler Lipski, als dazu ernannten Commissarius abnehmen. Er beehrte die Stadt gar nicht mit seiner persönlichen Gegenwart, sondern hatte schon drey Tage vorher seine Rückreise nach Sachsen beschleunigt. Alles vereinigte sich jezo, die der Stadt auferlegten Geldzahlungen mit der gemessensten Strenge abfordern zu lassen. Der erste Termin welcher der Capitulation gemäs, an den Russisch-Kayserlichen Hof erlegt werden mußte, ward durch auswärts sowohl als in Danzig bey bemittelten Privatpersonen erhobene Vorschüsse zusammen gebracht; man beförderte auch die Abreise der Deputation aus allen Drey Ordnungen <sup>N</sup> nach St. Petersburg, und als sel-

<sup>N</sup> Hierzu waren die Rathsherren Joh. Wahl und Carl Gottl. Ehler, die Gerichtsherren Frdr. Keyger und Const. Bonhorst, und als Mitglieder der Dritten Ordnung, Heimr. Marcens und Joh. Ludw. Schendel erwählt worden, des

17 Sept. bige dort angekommen war, so erlangte sie zwar eine sehr solenne und gnädige Audienz bey der Russischen Kayserin, welche die ganze Deprecationsrede des Rathsverwandten Wahl vor einem Lehnstuhl stehend anhörte, die Beantwortung des Vicekanzlers Grafen von Ostermann enthielt auch eine völlige Vergessenheit und Verzeihung der Fehltritte und Beleidigungen in sich, deren Danzig gegen den Russischen Hof für schuldig war erkannt worden: allein das fernere Betragen dieses Hofes im Geldnegoz, ist gegen die Stadt nicht so schonend gewesen, als man von den trostreichen Versicherungen der Kayserlichen Huld und Großmuth erwarten zu können geglaubt hat. Einen weitläuftigen und noch schwereren Gang nahm die Negociation wegen der Königlichen Forderungen, welche insonderheit von den Sächsischen Ministern geführt wurde. Der Hof hatte nun zwar die verlangte Totalsumme mit Inbegrif der Mündischen Verpflegungskosten auf Zwey und ein Drittel Millionen Preussischer Gulden herunter gesetzt, die Ordnungen in Danzig aber kamen nach vielen Debatten nur über die Summe von Neun mal hundert tausend Gulden zum Schluß. Der König bezeugte sich auf viele Demonstrationen endlich auch mit diesem Anerbieten zufrieden, er ließ der Stadt durch den Geheimen Conferenrath von Bülow erklären, daß er zwar eine

nen der Stadtsecretair D. A. Janzen zugesellt ward. Es hat übrigens viele Mühe gekostet, den Burgermeister von Bismeln, der namentlich nach Rußland verlangt worden, dieser Reise halber zu entschuldigen.



## Sechster Abschnitt. Fünftes Kapitel. 461

gefälliger Submission von derselben erwartet hätte, Dabey für sich aber jetzt nichts weiter begehren, und die angetragene Geldsumme nur annehmen wolle, um sie unter der Sächsischen Generalität und seinem Ministerium vertheilen zu lassen. Mit Schluß des Jahres also, nachdem man sich endlich auch über die Art und Weise der Zahlungen geeinigt hatte, wurden dem Geheimen Rath von Bülow achtzehn Obligationsscheine, deren jeder zu 50 tausend Gulden auf einen bestimmten Termin ausgestellt war, von der Stadt überliefert; das Diplom der Affecuation und Generalamnestie, welches sich zugleich auf die schon geschehene Königliche Confirmation aller Rechte und Privilegien Danzigs bezog, wurde dem Rath nunmehr eingehändigt, allein die Restitution der Weichselmünde welche darin hätte mit begriffen seyn sollen, blieb wider Vermuthen bis zur Rückkehr des Königs nach Polen verschoben. Hierüber hat die Dritte Ordnung ihr Mißvergnügen zu bezeigen nicht unterlassen, und wegen der eilfertigen Auslieferung der Obligationsbillette vor erfolgter Evacuation der Münde, hat sie in den öffentlichen Rathschlägen die Erklärung gethan, Daß sie sich die nachtheiligen Folgen davon, künftig nicht würde zur Last kommen lassen.

## Sechste Kapitel.

Wirkungen und Folgen der Danziger Belagerung — Abschiedsaudienz der Danzöer Deputirten am Petersburger Hofe — Russische Executionsvölker im Danziger Gebiete — zugemuthete Lieferung an die Sächsischen Truppen — und veränderte Geldprätension an Danzig — die Sächsische Einquartierung wird wieder aufgehoben — Danzig vergleicht sich wegen der Königlichen Gelder — die Festung Weichselmünde wird evacuiret und der Stadt wieder gegeben — Friedenspräliminarien zu Wien — Pacificationsreichstag zu Warschau.

Die Feindseligkeiten gegen Danzig hatten vorgedachter weise ein Ende genommen. Die Russischen sowol als die Sächsischen Kriegsvölker, (außer der Besatzung so letztere in der Münde zurückließen,) waren allmählig vom Danziger Territorium weggezogen, und hatten ihren Marsch nach Polen genommen, um den dort erneuerten Unruhen Einhalt zu thun. In Danzig war nun alles beschäftigt, die beschädigten Stadtgebäude und Wohnhäuser wieder in Stand setzen zu lassen. Man hat auf achtzehnhundert Häuser gerechnet, die eine beträchtliche Reparatur vonnöthen gehabt haben, und weil weder hinlängliche Baumaterialien, noch eine zureichende Anzahl Handwerker sogleich vorhanden gewesen, so sind in vielen Straßen die Häuser eine zeitlang noch öde, und ihre Bewohner sich anderwärts aufzuhalten genöthigt geblieben. Dessen ungeachtet hatten die Bomben, deren laut einer aufgenommenen Tabelle, vom 30 April bis zum

## Sechster Abschnitt. Sechstes Kapitel. 463

30 Juny, vier tausend vier hundert und Dreyßig in die Stadt sind geworfen worden, einen so großen Schaden nicht verursacht, als ihrer Menge nach augenscheinlich war zu befürchten gewesen. Einige öffentliche Gebäude sind auf Fürsprache fremder Herrschaften, und selbst auf Befehl der Feindlichen Generalität verschont worden, wie unter andern der Herzog von Sachsen-Weissenfels sich für den Junkerhof und für den Thurm des Rathstädtischen Rathhauses soll interessirt gehabt haben. An Menschen so durch die Belagerung theils ums Leben gekommen, theils an ihren Gliedmaßen verstümmelt oder verlegt worden, hat man ohngefähr 1500 gerechnet; von Personen aber die in geistlichen und weltlichen Ehrenämtern, oder andern Bürgerlichen Bedienungen gestanden, hat niemand weder in seinen Amts- und Berufsgeschäften, noch außer denselben, einigen Schaden an seinem Leibe erlitten. Ueber außerordentlichen Mangel der Mundprovision hat man die ganze Zeit hindurch in der Stadt nicht zu klagen gehabt. Mit schlichtgemahlnem Brod hat man sich zwar behelfen müssen, und die mehresten Victualien sind theuer bezahlt worden; von einigen aber hat man wirklich einen Ueberfluß gehabt, worunter Fische und insonderheit dem armen Manne zu großer Erleichterung, die Häringe in zahlreicher Menge vorrätzig gewesen. Nach geendigter Belagerung hat die Handlung und das gemeine Verkehr bald wieder einen guten Fortgang gewonnen, und im bürgerlichen Privatleben ist die Noth mindestens in keiner Absicht aufs höchste gestiegen.



Am drückendsten sind noch längere Zeit durch, die öffentlichen Beschwerden, als Folgen der Belagerung, insonderheit wegen der herbeizuschaffenden Geldsummen geworden. Der baare Zuschub von Drenzig tausend Ducaten, welchen der Französische Ambassadeur, auf Ansinnen des Königs Stanislaus, den Stadtcassen zugewandt hatte, <sup>g)</sup> war allerdings für die außerordentlichen Ausgaben hilfreich zu statten gekommen; aber was konnte derselbe zur Bestreitung eines so großen Aufwandes vermögen, als Danzig theils nach dem Inhalt der Capitulationsartikel, theils für die nachgehends unvermuthet hinzugekommenen Präensionen und Executionsgelder hat über sich nehmen müssen? vieler Gratificationen, Ehrengeschenke und freiwilliger Offerten noch zu geschweigen, wozu man sich theils nach Bewandnis der Umstände aus Erkenntlichkeit verpflichtet gefunden, theils auch um Nachsicht und Schonung zu erhalten, zur Vermeidung eines größeren Ungemachs hat anwenden müssen. Zu dergleichen Geldbedürfnissen haben, außer einigen in der Stadt erlegten Abgaben, die auswärts und vornemlich in Holland negociirten Geldvorschüsse die

<sup>g)</sup> Diese Summe Geldes hatte der Marquis de Monti, im Fall des Ausbleibens der Französischen Hülfeslotte, gleichsam zur Versicherung seiner öftern Contestationen deponiret gehabt. Sie wurde nachher auf Verlangen des Königs Stanislaus, der den Danzigern eine noch kräftigere Fürsprache am Französischen Hofe zu ihrer Entschädigung verhieß, zum Behuf der Stadt, ohne genauere Bestimmung noch darüber gegebenen Revers oder Quittung, überlassen.

die bereiteste Hülfe geleistet, wonächst aber die Stadt, der Securitt und der Interessen halber, die nöthigen Verfügungen hat anordnen müssen. In St. Petersburg erhielt die Danziger Deputation eine Abschiedsaudienz, die mit den kräftigsten Versicherungen der Kayserlichen Protection und des gnädigsten Wohlwollens gegen die Stadt beschlossen wurde; danchst blieb Danzig mit der anfänglich <sup>1735.</sup> 27 May. geforderten Million Thaler wegen der Stanislawischen Entfernung, vermöge einer Kayserlichen Declaration verschont, und von allen Ansprüchen darauf befreuet; aber eben gedachte Declaration enthielt zugleich mehrere Punkte, womit der Stadt ihre an den Russisch-Kayserlichen Hof abgelassene Bitten abgeschlagen, und insonderheit keine Milderung in Betref der Zahlungstermine der ersteren Million Thaler zugestanden, vielmehr das erbetene Diplom einer Amnestie nicht eher auszufertigen versprochen wurde, bis man den dritten Termin zum Vollen wurde bezahlt bekommen haben. Mit diesem Bescheide kamen die Deputirten nach Danzig <sup>29 Juny.</sup> zurück, ohne daß einem oder dem andern von ihnen, ein personelles Gnadenmerkmal wäre zuertheilt worden. Sie fanden das Gebiet ihrer Vaterstadt mit Russischen Executionstruppen belegt, die den Casen sowol als den Dorfschaften derselben nicht wenig zur Last fielen. Der Russische Oberste von Uxkull war schon seit dem zweyten Zahlungstermin mit einem Commando von nderthalb hundert Mann, in die Danziger Lnderen eingerückt. Diese Executionstruppen wurden von Zeit zu Zeit ver-

mehrt oder vermindert, und es ward dabey öfters gedrohet, daß ein ganzes Regiment Dragoner nachkommen sollte. Die Russen zogen von einer Dorfschaft zur andern, es mußte ihnen Proviant und Fourage geliefert werden, und der Oberste ließ der Stadt eine fixirte Summe täglicher Executionsgelder abfordern. Zu seinem Hauptgeschäfte war ihm nur der Befehl ertheilt worden, die limitirten Zahlungstermine an vollwichtiger Münze einzucassiren, und im Fall der Verzögerung sich militärischer Hülfe zu bedienen; nachdem die Stadt sich über seine willkühelichen Forderungen beklagt hatte, wurden ihm auch vom Russischen Hofe ernstliche Verweise deswegen gemacht; aber nichts desto weniger behielt die Execution ihren Fortgang, die vom Obersten widerrechtlich erpreßten Geldsummen wurden gemißbilligt, aber nicht wieder erstattet, und man mußte sich trösten, genug damit gewonnen zu haben, daß nach der Zeit, vom Russischen Militair einige Moderation beobachtet wurde. Allererst im März 1736 sind die baaren Gelder in Danzig zusammen gebracht worden, womit die dritte und letzte Russische Rate an den Obersten Meykull zum Vollen hat bezahlt werden können. Einige Wochen später ist das Russisch Kaiserliche Versicherungsdiploim der Amnestie durch den Hofrath Erdmann dem Rath übergeben worden, und zu gleicher Zeit hat der Oberste den Befehl bekommen, theils die eingeschickte Originalquittung im Nahmen Ihrer Kaiserlichen Majestät abzuliefern, theils auch die erhaltenen Ordre zu seinem Abzuge aus dem Danziger



## Sechster Abschnitt. Sechstes Kapitel. 467

Gebiet, dem Magistrat der Stadt bekannt zu machen.

Wegen Zurückgabe der Weichselmünde, trieb Danzig am Königlich-Polnischen Hofe noch lange 1739. Zeit hindurch eine fruchtlose Unterhandlung. Auch hierin wollte es mit der inständigst erbetenen Interposition des Russischen Hofes nicht glücken, und obgleich aus einer erweckten Jalousie der Polnischen Krontruppen, welche die Sächsischen Besatzung in der Münde abzulösen prätendirten, sich einige Hof-Dechr. nung hervorthat, als ob, allen Particulairstreit zu vermeiden, gedachte Festung der Stadtgarnison wieder eingeräumt werden würde: so ließ sich doch das Polnische Vorhaben auf eine bequemere Art ablehnen, und die wiederholten Danziger Demonstrationen hatten nicht Gewicht genug, die anderweitigen Gründe des Sächsischen Ministeriums sinken zu machen. Indem nun noch der endliche Erfolg in dieser Angelegenheit zweifelhaft war, so ereignete sich ein neuer Unfall, daß das Sächsisch-General-Kriegscommissariat die Stadt und ihr Territorium mit in die Repartition ziehen wollte, so wegen des Proviantes für die Sächsischen Auxiliärtruppen auf die ganze Provinz Preußen; absonderlich aber auf die Pommerellische Woywodschafft war in Anschlag gebracht worden. Der Preussische Schatzmeister selbst half den Danzigern diese Last aufbürden, und so sehr die Stadt sich auf ihre Capitulation und auf das Königliche Affecurations-Diplom zu berufen hatte, so blieb doch das Universal des Herzogs von Weissenfels als Sächsischen

General-Feldmarschalls nicht aus, worin Danzig und dessen Gebiete, ausdrücklich mit einem Contributionscontingent belegt wurde. Vom Könighen Hofe wurden hierüber anfangs keine deutliche Declarationen gegeben, bis man endlich durch den  
 1736. Danziger Secretair Behne aus Warschau erfuhrt,  
 Januar. daß wenn von der Stadt die an den Hof stipulirten Geloer gleich auf einmal in unzertrenneter Summe gezahlt werden möchten, man nicht nur auf einen Nachlaß von 100000 Gulden würde rechnen, sondern sich auch die Zurückgabe der Weichselmünde versprechen, vielleicht auch eine gänzliche Exemption von der Proviantslieferung erlangen können. Mit diesem Bericht stimmten mehrere eingelaufene Erklärungen überein, und der Rath war desfalls bemühet, in den Consultationen mit den übrigen Ordnungen, sich wegen eines Entschlusses darin zu einigen. Die Wichtigkeit der Sache brachte aber zu viele Difficultäten auf die Bahn, als daß die Rathschläge in kurzer Zeit hätten können geendiget werden. Der größte Theil der Regierungsstände glaubte mit Recht, von der Festigkeit des getroffenen Vergleichs und der ausgegebenen Obligationsscheine nicht abweichen zu dürfen, man sah die neue Verwechselung der Forderungen für eben so räthselhaft, als unhequem an, und auf der andern Seite stieß noch die ungelegene Schwierigkeit vor, eine so starke Summe baaren Geldes in der Eile schwerlich aufbringen zu können.

Die Sächsishe Einquartierung hatte unterdessen schon ihren Anfang genommen. Vom An-

städtischen Regiment, welchem die Danziger Ländereyen waren angewiesen worden, rückte ein Cornet mit 32 Dragonern in Praust ein, machte dem 4 Febr. Dorfschulzen die Absicht seiner Ankunft bekannt, und verlangte daß von seiten der Stadt jemand hinaus geschickt werden sollte, die Contribution mit ihm zu reguliren. Der Rath aber trug Bedenken, sich mit dieser unbefugten Executionsfache zu befassen, er überließ es dem Dorfschulzen, sich mit dem Sächsischen Officier seiner Forderungen wegen möglichster maassen zu vergleichen, und säumte übrigens nicht, theils an den König und die Polnischen Senatoren dagegen schriftliche Vorstellungen zu machen, theils auch an den Landeschatzmeister, an die Sächsischen Ministers, und an den Chef sowol, als den Commandeur des Arnstädtschen Regiments die bündigsten Remonstrationschreiben abgehen zu lassen. Nach einem Beschluß der Ordnungen wurden ferner öffentliche Manifestationen und Protestationen, wider die illegale Repartition der Kriegsteuer für die Sächsischen Hülfsstruppen auf die Stadt Danzig zum Druck befördert, und im Dirkschauschen Brodgericht ingrossiret: aber nichts desto weniger war die Prauster Dorfschaft schon zu einer reichlichen Verpflegung der Menschen und Pferde, vom Executionscommando genöthigt worden. Der günstigste Effect in dieser Sache ließ sich noch von den behutsamen Maasregeln des Raths hoffen, indem derselbe durch gegebene Instructionen an seinen residirenden Secretair zu Warschau, das Geldgeschäfft am Königlichen Hofe weder gänzlich abbre-



chen ließ, noch auch die Bereitwilligkeit versagte, dasselbe zur Zufriedenheit des Königs und des Sächsischen Ministeriums zum Ende zu bringen. In kurzem äußerte sich ein guter Erfolg dieser Negotiationen, als wenige Tage später während der Sitzung des Raths, sich ein Sächsischer Regimentsquartiermeister zu Rathhause anmelden ließ, und den bekommenen Befehl vorzeigte, die Execution im Danziger Gebiet aufzuheben, auch unter keinem Titel einige Absforderungen weiter machen zu lassen. Das Sächsische Commando räumte nun unverzüglich die Danziger Ländereyen, und nach einem darauf eingelaufenen Bericht vom Secretair Behne, erfuhr man, wie am Warschauer Hofe auf eine Vorstellung des geheimen Conferenzministers von Bülow befunden worden, daß das Sächsische Kriegscommissariat zu weit gegangen wäre, das Territorium der Stadt, wider den klaren Sinn des Königlichen Affecurationsdiploms, mit militairischen Lieferungen beschweret zu haben.

Eben gedachter Minister war nunmehr in Danzig beschäftigt, die Königliche Geldsache und die darauf beruhende Restitution der Weichselmünde durch ein gütliches Vernehmen mit den Ordnungen der Stadt zum Ende zu bringen. Die deshalb gepflogenen Rathschläge wurden zwar unter verschiedenen Debatten noch über zwey Monate verzögert; endlich aber kam man in den Hauptpunkten überein, daß die erste Hälfte der abzutragenden hunderttausend Ducaten sogleich in baarem Gelde entrichtet, und der Zahlungstermin der andern Hälfte durch

## Sechster Abschnitt. Sechstes Kapitel. 471

Reversalien über vier Monate sicher gestellt werden sollte. Vermöge erfolgter Genehmigung des Königs wurde sofort mit Abzahlung der ersten Rate, die Wiedergabe der Mündischen Festung nebst den dazu gehörigen Schanzen verknüpft, und die Stadt sorgte dafür, daß die kurz darauf von Hofe abgeschickten Kammerofficianten die Gelder in Empfang nehmen konnten. Nachdem nun auch die Ablösung in der Münde, mit dem daselbst commandirenden Sächsischen Oberstlieutenant Tschdens war regulirt worden, so zog am dazu bestimmten <sup>22 May.</sup> Tage, der Danziger Oberste Harang mit einem Detachement von zwey Compagnien der Stadtgarison nach der Münde, lösete die Sächsische Besatzung nach militärischem Gebrauch ab, und ließ sich vom Oberstlieutenant die Schlüssel nebst dem Inventarium der Festung überreichen: er schickte hierauf noch einige seiner Leute zur Ablösung in die Westschanze, und die gesammte Sächsische Mannschaft marschirte sodann mit klingendem Spiel aus der Festung, setzte auch noch an demselben Tage ihren Weg bis Praust fort. Nach dem Abzug der Sachsen kam der Bürgermeister Wahl als Präsident, in Gesellschaft des Kriegscommissarius und Rathsherrn Schröder in die Festung, übernahm vom Obersten die Schlüssel nebst dem Inventarium, und dimittirte denselben alsdenn, sich mit seinem Commando nach der Stadt zurück zu begeben. Hierauf ließ der Präsident die ehemalige Mündische Besatzung nebst der aus der Contrescarpe und Westschanze, die sich schon in der Nähe beym Meewen-

frühe fertig gehalten, zum Anmarsch beordern; sie zogen beyderseits stille unter dem Vortritt des Capitains Paker hinein, und die Mündischen wurden vom Präsidenten, so wie diejenigen welche in den Schanzen blieben, vom Kriegscommissarius auf neue mit vorgestabtem Ende verpflichtet. <sup>2)</sup>

Solchergehalt war Danzig nun mehrentheils von den schmerzhaften Nachwehen der Russisch-Sächsischen Belagerung befreuet, und alle Umstände vereinigten sich zugleich näher, dem ganzen Polnischen Reiche die vollkommene Ruhe wieder zu geben. Stanislaus, der nach seiner Flucht aus Danzig zu Königsberg Hof hielt, war über die Verwüstungen seines Vaterlandes von Mitleiden durchdrungen, und ging selbst damit um, Maassregeln zur Beförderung des Friedens zu treffen. Eine abermals für ihn errichtete Verbündung zu Dyklow hatte seiner Parthey, den Umständen nach, mehr Schaden als Nutzen zu wege gebracht. Dem Woywoden von Kiow war es verkleinernd vorgekommen, unter den Befehlen des Conföderationsmarschalls Starosten Jasielski zu stehen, er war darüber unwillig worden, und hatte sich mit seinem

<sup>2)</sup> Die völlige Restitution der Mündischen sowol als der in den übrigen Außenschanzen gewesenen Besatzungen, unerachtet dieselbe vermöge der Capitulation verglichen gewesen, hat in der Folge noch vielen Mißmuth und Widerspruch der übrigen Stadtsoldateske verursacht: insonderheit haben die mit dem Obercommandanten General von Wittinghof daraus entstandene Differenzen zuletzt die Dimission desselben, so er unter einigen Bedingungen selbst verlangt hat, (1737. 12 Juny.) nach sich gezogen.



ganzen Heere dem Könige August unterworfen. (1735. 28 Febr.) Die immer mehr geschwächten Stanislaisten konnten dergestalt nichts ersprießliches ausrichten; und ihre Kriegsvölker verheerten für Unmuth das Land. Dadurch ward Stanislaus bewogen, in einem öffentlichen Ausschreiben (12 May) den Befehl zu ertheilen, daß der Adel die Waffen niederlegen, und die Soldaten in ihre Besatzungen zurück gehen sollten. Nicht lange darauf war der Reichsprimas Potocki in Freiheit gesetzt worden, und hatte sich zu Warschau dem Könige August persönlich submittiret (15 Jul.) Die innerlichen Kriegsunruhen waren so merklich hiedurch gestillt worden, daß man schon einige Hülfs- truppen konnte abziehen lassen, indem vier Sächsische Regimenter nach Sachsen zurückgingen; und der General Lacy mit 30000 Mann Russen dem Deutschen Kayser wider Frankreich zu Hülfe geschickt wurde. Der hierauf versuchte Pacifications- reichstag (Septbr.) hatte zwar einen fruchtlosen Ausgang gehabt, und noch einmal hatten die Stanislaisten unter dem Namen der Conföderirten Republik Polen gegen alle Reichstagsgeschäfte manifestiret; inzwischen wurden nun auch auswärts unter den kriegenden Mächten, die der Polnische Wahlstreit entzweyete gehabt, solche Vorschritte zum Frieden gemacht, wovon die Krone Polen sich einen wesentlichen Einfluß versprechen konnte. Absonderlich hatte der Französische Hof Mittel gefunden, ohne Zuziehung anderer Potenzen, dem Kayser Carl dem Sechsten ein insgeheim communicir-

tes Friedensproject annehmlich zu machen. Die Friedenspräliminarien wurden darauf unvermuthet zu Wien unterzeichnet, (3. Octbr.) und die Accessionen der übrigen dabey interessirten Mächte, sind ohnerachtet einiger anfangs erhobenen Schwierigkeiten, glücklich nacheinander erfolgt. Vermöge einiger Hauptartikel dieser Friedenshandlung, ist der Churfürst von Sachsen August der Dritte, als regierender König von Polen und Großherzog von Litthauen erkannt, dem Könige Stanislaus, aber nur der Ehrentitel davon überlassen, und auf Lebenszeit der Besiz von Lothringen und Bar zuertheilt worden. Stanislaus wurde auch in seine und seiner Gemahlin Erbgiiter in Polen restituirt; seinen bisherigen Anhängern wurde eine allgemeine Amnestie versichert, und übrigens alle Rechte und Freyheiten des Polnischen Reichs, vornemlich die freye Königswahl aufrecht erhalten. Zunächst im folgenden Jahre ließ Stanislaus seine Verzichtacte wegen der Polnischen Krone zu Königsberg 1736. ausfertigen, (27 Januar) und wurde dagegen von den Russischen und Sächsischen Gesandten zu Wien als König von Polen erkannt, (15 May). Alle Polnische Magnaten,, bis auf den Krongroßschaksmeister Ossolinski, der dem Könige Stanislaus nach Lothringen gefolgt ist, bezeugten nunmehr dem Könige August ihren völligen Gehorsam, und es blieb nichts weiter übrig, als durch einen Reichstag die allgemeine Ruhe des Staats zu befestigen. Ein solcher Pacificationsreichstag wurde darauf, Juny. mit besserem Erfolg als im vorigen Jahre, zu War-

## Sechster Abschnitt. Sechstes Kapitel. 475

schau gehalten. Die ewige Vergessenheit aller vorgefallenen Mißhelligkeiten und Staatsunruhen wurde zum Fundament der übrigen Beschlüsse gesetzt; viele ältere Constitutionen wurden bestätigt, insonderheit auch in Betref der Dissidenten der widerwärtige Beschluß des Convocationsreichstages bekräftigt; in Ansehung der fremden Kriegsvölker gelobte der König (mit Ausnahme seiner Leibwache,) die Sächsishe Armee innerhalb vierzig Tagen aus Polen zu ziehen, und in eben so viel Zeit versprach er den Abzug der Russischen Truppen ohne Rückkehr derselben zu bewirken. Es ist aber zugleich merkwürdig, daß dieses der einzige Reichstag gewesen, den König August der Dritte unter seinem Scepter zum Stande gebracht hat.

## Siebentes Kapitel.

Inactivität in der Polnischen Staatsregierung — Danzig wird aufs neue vom Eujawischen Bischöfe beunruhiget — mehrere Ursachen des bürgerlichen Mißvergnügens in Danzig — kriegerische Störungen der Handlungsschiffahrt in der Ostsee — Schiffsdifferenz bey Danzig zwischen Rußland und Schweden — Reparation des Danziger Westertiefs — verweigerte Landesinsinuation — Debatten über den Weichselbau an der Montauschen Spitze — Differenz mit dem Französischen Hofe wegen des Grafen de la Salle.

Der Früchte des von außen wieder hergestellten Friedens, hat das Königreich Polen während der ganzen Regierung Augusts des Dritten, ohne feindliche Interruptionen genossen. Die bald nach-



her entsponnenen Successionsbewerbungen in Curland, ingleichen die fernerhin geführten Kriege in Deutschland, haben die Krone Polen zwar in einer immerwährenden Connerion mit dem Russischen Reiche erhalten, insonderheit ~~hatten~~<sup>haben</sup> auch die Schlesi-  
 sschen Kriege von seiten des Königs von Preußen, manche Staatserschütterungen für Polen mit sich gebracht; dennoch aber hat diese Republik den Ausbruch öffentlicher Feindseligkeiten glücklich vermieden, und sich vielmehr durch Partheylosigkeit und Nachsicht, mit dem Schilde der nachbarlichen Freundschaft gedeckt. Dagegen haben sich die Geißeln der innerlichen Zwietracht vom Staate nicht abwenden lassen. Die unaufhörliche Zernichtung der Reichstage, das ewige Emporkommen zwistvoller Gegenstände, und mit Factionseifer bestrittener Materien, zog in gewisser Betrachtung eine Anarchie nach sich, die alle Aufmerksamkeit und Achtung auf die Wolfart des Reichs aus den Augen gesetzt hat. Der König konnte dawider nur mit den Senatsconsilien als schwachen Linderungsmitteln zu Hülfe kommen, und wenn gleich der kriegerischen Auffähigkeit mehrerer gegen einander erbitterten Familien und Partheyen noch vorgebeugt wurde, so konnte doch nie zur festern Ruhe und zum wahren Besten des Vaterlandes, am wenigsten aber zur innern Verbesserung und Vervollkommnung desselben, irgend ein wirkfamer Schritt gethan werden. Die Provinz Preußen hat von einer so unthätigen und kraftlosen Staatsregierung gleich großen Nachtheil gezogen. Mißbrauch und Ver-

nachlässigung der Geseze, Regeneration ehemaliger Landesgebrechen, und Hervorhuhn neuer Staatsübel; daneben auch Eifersucht, Mißtrauen, und das ganze Gefolge des Zwiespalts unter den Ständen, haben das Land entnervet, und die nothwendigsten Staatsgeschäfte desselben ins Stocken gebracht.

Die Preussischen Städte, denen die Folgen dieser Staatsinactivität nicht weniger zur Last fielen, suchten hauptsächlich das Interesse ihrer Handlung und des bürgerlichen Gewerbes dabei nicht gar zu verlieren. Sie nahmen jede Gelegenheit wahr, im Frieden sowol als unter Veranlassung auswärtiger Kriegsunruhen, die zufälligen Ereignisse und Umstände der Zeit mit ihren Commerzvorthellen in Verbindung zu setzen; und indem also der Körper des Staats sich in einer wirkungsleeren Schlassucht befand, so arbeiteten hie und da einzelne Theile desselben mit Anstrengung, Privatfleiß und Industrie, um desto mehr wolhabende Bürger zu ziehen, und nützliche Einwohner des Landes in die Höhe zu bringen. In deren Reihe befand sich auch die Stadt Danzig, die unsehlbar ein noch unbeschränkteres und segenvolleres Aufkommen erlangt hätte, wenn nicht viele nachschleichende Folgen der vorher erlittenen Kriegsunfälle, und die Fortdauer mißgünstiger Störungen im Lande, ihr daran hinderlich gewesen, insonderheit aber wenn mit mehr Circumspection die innerlichen Spannungen wären vermieden worden, worin sich zuletzt Bürger gegen Bürger gesetzt haben, und wodurch die Auslegung

der Gesetze sowol, als die Discussion über den Regimentszustand der Stadt, beynähe der Form eines öffentlichen Rechts Handels haben unterliegen müssen.

Mit einem der ersten und beschwerlichsten Landesanträge, ist Danzig nach der Belagerung durch den Bischof von Cujavien beunruhiget worden.

Die Einfassen der Bischöflichen Gründe vor der Stadt, hatten ihre abgebrannten Gebäude größtentheils wieder hergestellt, und ihr Wirthschaftsweisen in die vorige Verfassung gesetzt.

Die Danziger Bürgerschaft kam demnach in den Fall, durch dieselben aufs neue in ihrer bürgerlichen Nahrung und im gemeinen Gewerbe geschmälert zu werden.

Die Klagen darüber hatten nun einen um so viel beträchtlichern Grund, weil die neuen Anlagen in Danzig, womit unterschiedene Lebensmittel und Waaren, nach der Belagerung zum Behuf der

Stadteinkünfte belegt worden, der Gewerbe und Commerzerleichterung auf den Geistlichen Gründen ein unüberwindliches Uebergewicht gaben.

Indem also dieser Ursachen wegen, die Jalousie in der nachbarlichen Nahrungsconcurrentz sich von Tage zu Tage vermehrte, so reproducirte auch der Cujavische Bischof Szembec das ältere Anliegen seines Kapitels; und drung darauf, daß Danzig die ehemals wegen der Forderungen desselben gepflogene

Negotiation wieder anfangen sollte. Nach einigen Ausweichungen konnte der Magistrat nicht weiter

umhin, in die Erneuerung der Conferenzen mit den

Decbr. Bischöflichen Commissarien zu willigen. Der Success derselben wurde aber durch unacceptable Ver-



gleichesvorschläge in kurzem wieder gehemmet. Dazig suchte sich der hervorgesuchten Geldpräntionen insonderheit mit dem Königlichem Amnestiediplom zu entschlagen, und declinirte es beharrlich, irgend eine andre Zuständigkeit an das Cujavische Kapitel zu thun, als eine solche die mit der Stadt Rechten und Privilegien combinirt werden könnte. Inzwischen bekamen die Bischöflichen Forderungen nach einiger Zeit (1740.) einen Zusatz, indem die harmherzigen Brüder Mönche ihre abgebrannte Kirche nebst dem Kloster und Hospitalgebäude, an demselben Ort wo sie ehemals gestanden, wieder aufzubauen verlangten. Weil nun gedachte Kirche nebst den zugehörigen Gebäuden, wie auch mehrere in der Motlauschen Gasse gelegene Häuser den Festungswerken der Stadt, ihrer Naheit wegen schädlich gewesen waren, so hatte man sich der Wiederaufbauung derselben zeither eines theils widersehet, dagegen aber auch den Tausch eines Orts im Weinberge nahe an der Grenze des Bischöflichen Grundes vorgeschlagen, wo man den Kirchenbau keinesweges zu hindern gedacht hat. Nur der Bischof hat hieraus einen neuen Vorwand ergriffen, sich über die Unbilligkeit der Stadt zu beschweren, und eine öffentliche Landesklage deshalb androhen zu lassen. Die Unterhandlungen darüber mit dem Klosterconvent haben sich noch bis ins folgende Jahr verzogen: endlich aber hat der Rath einen Entwurf in Form eines Contracets, zum nähern Ueber-einkommen verfertigen lassen, wozu der Bischof nachher seine stillschweigende Einwilligung gegeben

hat, und nach dessen Vorschrift auf dem von der Stadt angewiesenen Plage, die neuen Kirchen und Klostergebäude hinsort sind aufgesetzt worden.

Gleichwie nun diese Mißverständnisse mit dem Bischöfe und den Bischöflichen Einsassen, manche Debatten in den Consultationen zu Rathhause verursacht haben, so wurde auch von andern Erschwerungen oder Mißbräuchen und Mängeln im mercantilischen Fache sowol als im Justiz- und Policewesen der Stadt, Anlaß genommen, sich über die drückenden Lasten der Bürgerschaft zu beklagen.

Einige neue Waaren und Consumtionsanlagen, die seit geendigtem Kriege im Gange geblieben, wodurch aber der innere Landhandel nicht wenig geschwächt wurde, mußten auf öfteres Ansuchen der Dritten Ordnung, theils moderirt, theils gänzlich abgestellt werden. Eben dieses Collegium drung nebst einem Theil der Kaufmannschaft, mit scharfer Aufmerksamkeit immer tiefer in die Verwaltung des Policeregiments ein, und die größte Anzahl derjenigen Querelen, welche späterhin zu öffentlichen Beschwerdepunkten über die Oberhäupter der Stadtregierung erwachsen sind, haben in den jetzt aufeinander folgenden Jahren, durch oft wiederholte Erörterungen und Vorträge, ihre Reife bekommen.

1740. Der außerordentlich strenge Winter, welcher mit Anfang des Jahres 1740 einfiel, und drey Monate lang fortgewähret hat, vergrößerte die Besorgnis eines allgemein um sich greifenden Elends. Man mußte darauf der plötzlich überhand nehmenden Bettelen mit Macht abwehren, man mußte der Armut

## Sechster Abschnitt. Siebentes Kapitel. 481

Armuth mit öffentlicher Schonung und Unterstützung zu Hülfe kommen, und insonderheit des Mangels und der zunehmenden Theurung wegen, auf einen hinlänglichen Vorrath gesunder Lebensmittel bedacht seyn. Alle aber zu diesem Ende gemachten Verfügungen und Anstalten schärften zugleich die Blicke der Bürger auf den Zustand der Stadtpolicey, und deren bisherige sowol als gegenwärtige Administration wurde einer starken Verbesserung bedürftig gefunden. Nicht selten ließen sich sorglose Vernachlässigungen oder strafbare Nebenabsichten darin entdecken, oft wurde man eigennützige Unterschleife der Amtsgehülfsen und Unterbedienten gewahr, und selbst durch eigenmächtige Befehle glaubte man zuweilen die gesetzlich gewordenen Vorschriften überschritten zu finden. Hieraus ist es den Umständen, der Lage und der Zeit nach begreiflich, wie nach und nach ältere sowol als neuere Staatsgebrechen sind hervorgekamt und relebt worden, um das eifrige Bestreben nach einer Hauptreform der bürgerlichen Verfassung zu erwecken, und den Ausbruch einer Revolution näher zu bringen, die unerachtet einiger patriotischen Absichten, doch mit mannichfaltigen Gefahren des Verlusts der constitutionsmäßigen Freyheit der Stadt ist verknüpft gewesen.

Bekanntlich brachen bey Gelegenheit des Oesterreichischen Successionskrieges auch neue Feindseligkeiten der Krone Schweden gegen das Russische Reich aus. Die freye Schifffahrt auf der Ostsee wurde dadurch vermöge der Declarationen beyder

Gesch. Danz. 3ter Th. H h



Kriegsführenden Mächte gestört, und Danzig so sich in einem beträchtlichen Commerzverkehre mit den Schwedischen Handlungsrädten befand, wurde nicht nur dem Ausfall vieler Handlungsvorthelle, sondern auch einer noch minder erwarteten Verlegenheit ausgesetzt, indem der Russisch-Kaiserliche Hof durch seinen hieselbst accreditirten Residenten Schendel, außer der Abschiffung contrebänder Güter und Kriegsbedürfnisse, der hiesigen Kaufmannschaft sogar die Ausfuhr der Victualien und anderer Effecten nach Schweden, bey Vermeidung der Kaiserlichen Ungnade untersagte. Der Danziger Magistrat ließ hierauf zwar ein Edict ausgehen, daß keine als Prisen genommene Schiffe im hiesigen Hafen aufgebracht und herein gelassen, noch weniger dergleichen etwa eingelaufene Schiffe und deren Ladungen hieselbst verkauft werden sollten; und er war übrigens sorgfältig bemühet, mit Ablehnung des Russisch-Kaiserlichen Verbots, die Exportation neutraler Güter und Lebensmittel für die Danziger Handlung auf Schweden, während dem Kriege frey zu erhalten. Allein das Begehren des Russischen Hofes wurde von einer Zeit zur andern reiteriret; auf die geringste Versendung nach Schweden, wurde der Kaiserliche Unwillen gegen die Stadt erkläret, und die Danziger Kaufleute mußten mit äußerster Präcaution ihre Handlungsgeschäfte auf Schweden einschränken, bis nach Verlauf von zwey Jahren der Abosche Frieden die Schifffahrt auf dem Baltischen Meere wieder frey und sicher gemacht hat.

## Sechster Abschnitt. Siebentes Kapitel. 483

Während eben gedachten Seestörungen, hatte sich noch vor geschēhener Publication des erwähnten Danziger Edicts, der unangenehme Vorfall ereignet, daß ein Holländisches Schiff, so von Amsterdam mit Salz und Toback auf Wyburg verladen gewesen, unter die Schwedischen Kriegsschiffe gerathen und für eine Prise war erklärt worden, nachher aber Gelegenheit gefunden, der Schwedischen Flotte zu entkommen, und seinen Lauf in den Danziger Seehaafen gerichtet hatte. Der Holländische Schiffer Gerrit Boek, dessen Schiff mit einer Schwedischen Admiralitätswache besetzt gewesen, war gleich nachdem er die Weichselmünde passiret gehabte, dem Schwedischen Constapel und seinen Leuten mit ungestümen Drohungen und Scheltworten begegnet, er hatte sobald er sich bey der Sommerschanze geleet, die Wache und deren Proviant gewaltthätig in ein Boot werfen lassen, auch auf erfolgte Gegenwehr sogar eigenhändig den Constapel bey den Beinen ergriffen, und ihn auf eine vehemente Art über Bord gestürzt. Der Schwedische Commissair in Danzig Hindr. Holmstedt machte dieses gewaltsame Verfahren dem Rath mit allen Umständen bekannt, und verlangte bis zur näheren Instruction von seinem Hofe, sowol die Sequestration des Holländischen Schiffes, als daß der Schiffer in Verhaft genommen werden sollte. Der Rath sahe sich also genöthigt, nach eingezogener Wahrheit des Berichts, das Schiff nebst der Ladung mit Arrest zu belegen, und den Schiffer zur Haft bringen zu lassen. Indessen

sparete man keinen Fleiß, im Verfolg dieser Sache mit möglichster Behutsamkeit zu verfahren. Der Schwedische Commissair wurde inständigst ersuchet, dieselbe bey seinem Hofe dergestalt einzuleiten, damit weder Russischer seits noch von der Republik Holland, der Stadt weiterer Verdruß zugezogen werden möchte. Dieses Ansuchen hat auch den erwünschten Ingreß gefunden, und nach einer wohlwollenden Erklärung des Königs von Schweden, ist Danzig mit ferneren Ungelegenheiten aus dieser Sache verschont worden. Der gelegte Arrest hat zwar beynähe sechs Monate gedauert, im April des 1742. nächstfolgenden Jahres aber ist auf ein beygekommenes Memorial vom Schwedischen Commissair, der Holländische Schiffer nebst seinem Schiffe frey gelassen, und ersterm nur angedeutet worden, daß er mit seiner zur Priße verurtheilten Ladung, nach keinem feindlichen Russischen Hafen sich zu wenden berechtigt seyn sollte.

1743. Das Jahr darauf bekam Danzig wegen einer abermaligen Schiffsdifferenz, mit dem Russischen sowol als mit dem Schwedischen Hofe zu schaffen. Ein armirtes Russisches Paquetboot war auf die Danziger Rbede gekommen, und hatte kurz vorher unter den Kanonen der Festung Weichselmünde zwey Schwedische Rauffardenschiffe, die mit Waaren hieher bestimmt gewesen, als Prißen genommen, wovon das erstere zwar, nachdem die darauf befindliche Ladung für freyes Gut erkannt und in die Stadt gebracht worden, nach Pillau geführt ward, das andre hingegen, eine Schwedische Jacht von



## Sechster Abschnitt. Siebentes Kapitel. 485

Westervick mit Eisen beladen, im Danziger Fahrwasser liegen blieb. Wenige Tage darauf kamen vier Schwedische Kriegsschiffe nach einander auf die hiesige Rheide, worauf sich das Russische Paquetboot in die Weichsel zog, und seine Schwedische Prise zurück ließ. Derselben bemächtigten sich sehr bald die Schwedischen Kriegsschiffe durch einige von ihnen ausgesetzte Mannschaft; allein es stand dabey zu befürchten, daß diese kriegerische Descente noch weitläufige Irrungen nach sich ziehen, und der Stadt neuen Verdruß verursachen würde. Die hieselbst accreditirten Geschäftsführer beyder Höfe, nahmen sich mit ganz unterschiedenem Interesse in der Sache, der Rechte und Vortheile ihrer Nationalen an, weswegen der Rath nach einigen Remonstrationen aufs sorgfältigste bemüht war, vermittelst einer Ausgleichung, dem widerwärtigen Erfolg dieser Differenzen zuvorzukommen. Es gelang auch in so weit mit einem Vertrage, daß das Russische Paquetboot nach abgelieferter Kriegsmunition in der Pulberwage, sich näher an die Stadt legen, seine Mannschaft abgehen lassen, und selbige für eigne Zehrung anders wohin verlegen sollte, daß die darauf gefangen gehaltene Schweden, gegen einen in Schwedische Hände gerathenen Russen ausgewechselt wurden, und daß der Russisch Kaiserliche Resident schriftlich versicherte, wie gedachtes Paquetboot entweder den nächsten Sommer über bey Danzig liegen bleiben, oder falls es früher auszulaufen Ordre bekäme, dem Danziger Commerc fernernhin keine Störung verursachen würde.

Das Russische Paquetboot wurde sodann auf Anhalten des Residenten in die Motlau gelassen, wo es zugleich durch die benöthigte Reparation in Stand gesetzt worden. Dessen ungeachtet blieben noch viele Schwedischer seits gemachte Forderungen unerfüllt, die sich theils auf die Restitution gewisser Defecte in den Ladungen der Schwedischen Prisen, theils auf die versprochene Zurückgabe der Ranzionsgelder, imgleichen auf die gestellten Cautionen bezogen, worin aber der Russische Resident ein Gnüge zu leisten sich entweder geweigert, oder Verzögerungen gesucht, und sich zu keiner festen Erklärung vom Rath hat bewegen lassen. Mittlerweile gingen die Schwedischen Kriegsschiffe, bis auf eines so sich im Fahrwasser vor Anker legte, unter Seegel, und zu gleicher Zeit kam das befreyte Westerwicker Schiff in die Stadt, um sowol den übrig behaltenen Theil seiner Ladung zu lösen, als auch Retourwaaren nach Schweden hieselbst einzunehmen. Darauf aber gab der Russische Resident ein neues Memorial ein, worin er im Namen seines Hofes verlangte, daß gedachtes Schiff, weil es für eine gute Prise erklärt worden, vom Rath mit Arrest belegt, und die daraus extrahirten Güter nicht verkauft, vielweniger aus dem Hafen gelassen werden sollten. Indem nun der Schwedische Commissair sich dieses nochmaligen Eingriffs nicht annahm, doch aber gegen allen Arrest zu protestiren erklärte; indem auch die Danziger Kaufleute welche die Ladung empfangen hatten, weder derselben noch des Schiffs halber Caution leisten wollten;

so sahe der Rath sich fürs erste zu einer Verfügung gemüßiget, kraft welcher die Westermärker Yacht nicht aus dem Hafen gehn konnte, und die Kaufleute wegen der empfangenen Güter, bis auf weiteren Bescheid responsabel bleiben mußten.

Der ungleiche Sinn zwischen den Ordnungen der Stadt, ließ es ferner in dieser critischen Angelegenheit weder zu der vom Rath vorgeschlagenen Caution kommen, noch auch ein gemeinschaftliches Gesuch deswegen, an den König von Polen gelangen. Hingegen hatte der Schwedische Commissair die Verfügung des Rathes als einen förmlichen Arrest angesehen, und indem es sich mit dem Austrag der Sache immer länger verzog, so wiederholte er auf Befehl seines Hofes nicht nur die solenne Protestation, sondern verlangte auch, daß bis zur völligen Genugthuung, das in Danzig befindliche Russische Paquetboot ebenfalls mit Arrest belegt werden möchte. Die darauf ertheilte Antwort enthielt die bündigsten Vorstellungen, warum die Stadt in ihrer Neutralität mit dergleichen Zumuthungen verschont zu seyn wünschte, um so viel mehr, da auf Intercession Sr. Königlichen Majestät von Polen, die Eisenladung vom Schwedischen Schiffe schon war frey gegeben worden. Kaum aber hoffte man auf Schwedischer Seite einige Zufriedenheit hergestellt zu haben, so meldete sich wieder der Russische Resident mit einem Befehl von seiner Monarchin, daß ehestens das hier befindliche Russische Paquetboot zurückgehen, und die Westermärker Yacht als Prise in einen Kayserlichen See-



hasen mitnehmen sollte. Weil nun der Königlich-Polnische Hof sich an:zt schon näher in dieser Streitsache interessiret, und die Stadt ihrer Activität sowohl als der Verantwortung darin entbunden hatte; weil ferner wegen des von der Krone Schweden gesuchten Arrests auf das Russische Paquetboot, noch kein Bescheid des Königs von Polen erfolgt war; weil auch endlich der Russische Resident weder den kurz angesetzten Termin der Abfahrt verlängern, noch die sichere Caution eines Danziger Kaufmanns für das Schwedische Schiff annehmen wollte; so konnte der Rath ihm keine andre Resolution geben, als daß der finale Befehl Sr. Könighchen Majestät von Polen, in allem Betreff dieser Sache abgewartet werden mußte. Nach Verlauf weniger Tage

*Jul.* Rath von Brühl aus Dresden, worin zwar keine ausdrückliche Verhaltungsbefehle, wol aber die kräftigsten Versicherungen gegeben wurden, daß an beyden noch im Streit begriffenen Höfen, die Interposition Sr. Könighchen Majestät in der Schiffsdifferenz bey Danzig eine gute Wirkung gethan hatte, und daß wissentlich die an den Residenten Schendel desfalls ergangene Ordres dergestalt beschaffen wären, daß über den ganzen Handel keine Klage weiter vorfallen könnte. Nichts desto weniger hat der Russische Resident seine Zumuthungen an den Rath noch wiederholet, auch sogar ohne Einwilligung desselben, die Schwedische Facht mit Russischer Mannschaft besetzt, und sie eigenmächtig weiter hinunter führen lassen. Indem

## Sechster Abschnitt. Seibentes Kapitel. 489

aber eben jetzt mit dem Friedensgeschäfte schon so weit fortgeschritten gewesen, daß man den baldigen Beschluß desselben hat abwarten können; so sind von seiten des Raths alle Verzögerungsmittel gebraucht worden, die Beendigung dieser Schiffs-  
affaire so lange zu verziehen, bis beyde durch den Frieden wieder vereinigte Mächte, keine discrepante Befehle weiter darin erteilt haben.

Diese und mehrere dergleichen während den Kriegsläufen, in Betreff der Schifffahrt und Handlung entstandene Irrungen, erhielten Danzig gleich andern Seestädten, in einer fortdauernden Aufmerksamkeit, die sich dem unpartheyischen Respect gegen auswärtige Potenzen hat anschicken müssen. <sup>h)</sup> Alle darin beobachtete Vorsicht und Klugheit ist den Commerzvorteilen der Bürger zu statten gekommen, und nach Verhältnis der Umstände hat doch die Danziger Seehandlung gegen die Mitte dieses

<sup>h)</sup> Nach ausgebrochenem Kriege zwischen Frankreich und Großbritannien sind im J. 1745. drey Englische Schiffe als Französische Brisen nach Pillau aufgebracht, daselbst aber vom Kaper verlassen, und ohne Gewalt von den Englischen Schiffsleuten wieder in Besitz genommen worden, worauf diese zu besserer Sicherheit in den Danziger Hafen eingelaufen sind. Hier hat sich der vom Großbritannischen Hofe accreditirte Banquier Archibald Gibsone ihrer insonderheit angenommen, und theils um den Schutz, theils wegen Lösung und Versorgung mit Proviant für gedachte Schiffe, bey der Stadt intercediret. Glücklicher weise ist Danzig mit gegenseitigen und widersprechenden Forderungen in dieser Schiffsache verschonet geblieben: dennoch hat man sich verpflichtet gehalten, nach dem Inhalt des Edicts vom J. 1741. partheylos darin zu verfahren.

Achtzehnten Jahrhunderts einen merklichen Wachsthum erreicht. Für die innere bürgerliche Zufriedenheit in der Stadt aber zogen noch immer trübe Wolken einher. Selten wurden die gemeinen Rathschläge mit einer ungestörten Eintracht gepflogen; über viele wichtige Gegenstände konnten die Consultationen zu keinem Schluß gebracht werden, und oft traten zwistige Bedingungsartikel einer allgemein gebilligten und nöthig erkannten Ausführung dieses oder jenes guten Vorhabens entgegen. Solchergestalt wurde, (damit wir nur ein Beyspiel ausheben,) drey Jahre hindurch über die unausbleiblich nothwendige Reparation des Westertiefwassers gerathschlaget und gestritten, nicht als ob eine oder die andre Ordnung solches für minder erforderlich oder unnütz gehalten hätte, sondern weil man eines theils wegen des Auftrags der Arbeit, mißtrauische Bedenklichkeiten geheget; andern theils sich über den dazu nöthigen Geldzuschub nicht eher hat einigen können. Nach oft wiederholten Vorträgen und dringenden Anmahnungen des Raths 1744. ist endlich in diese Arbeit am Westertief eingewilliget, und um dasselbe insonderheit gegen das zusehends schädlicher werdende Eindringen des Sandes zu bewahren, eine Verlängerung der ostwärts gelegenen Steinkasten, besser nach Norden hin bewerkstelliget worden.

Unerrachtet alle Landesversammlungen in der Provinz Preußen während diesem Zeitraum rückgängig gemacht wurden, so ereigneten sich doch dann und wann Umstände, nach welchen es der König



aus eigener Bewegung für nothwendig hielt, außerordentliche Verfügungen im Lande ergehen zu lassen. Eine Neuerung solcher Art, die schon oft dem Streit unterworfen gewesen, machte das Königliche Diplom, womit ein neuer Landesfiscal und Instigator in Preußen installirt wurde. Die Activität eines Fiscals war aber dem klaren Sinn der Staatsgesetze zuwider, so lange die Stände der Provinz ihn nicht auf einem Generallandtage erkannt und angenommen hatten, und was das Amt eines Instigators betraf, so waren der Ausübung desselben von altersher Rechtsprotestationen entgegen gesetzt, und alle jemals dazu constituirte Personen als aufgedrungen angesehen worden. Die Großen Städte bewiesen demnach um so vielmehr Wachsamkeit, der Anerkennung des neuen Fiscals Carl Daniel Fuchs zu widersprechen, weil viele nachtheilige und ihren Specialrechten präjudicirliche Clauseln in dem Installationsdiplom desselben enthalten waren. Dagegen wurde eine andre Materie die den Weichselbau anging, eines freyeren Beyfalls würdig geachtet, und man bestrebte sich einmüthig, dieselbe mit allgemeiner Theilnahme zu unterstützen. Seit den effectlosen Vorkehrungen, welche im J. 1719 zum Bau an der Montauschen Weichselspitze waren gemacht worden, war sieben und zwanzig Jahre lang alles in der vorigen Lage geblieben, bis nach fruchtlosem Ausgang des Reichstages vom J. 1746, der König es auf Ansuchen einiger Stände, nebst starrer Insistenz des Preussischen Hofes, für nothwendig erkannte, eine eigene Commission zur Besor-

1747.  
Januar.

gung des gedachten Weichselbaues niederzusetzen. Dem Ermländischen Bischöfe wurde der Vorschlag dabey übertragen, <sup>1)</sup> und eine Conferenz der Königlichen Commissarien nach Marienburg ausgeschrieben, weshalb auch an den Rath zu Danzig, zur Absendung seines dazu ernannten Mitgliedes ein Königlich-Rescript einlief. Die Beförderung des Baues schien von allen Seiten mit ganzem Eifer betrieben zu werden. Aus dem Kronschatze sowol als aus den Könighchen Deconomiiegeldern wurde ein ansehnliches Quantum dazu bestimmt; der König von Preussen erklärte sich zu einem Zuschuss von fünftausend Thalern; und zu einer gleichen Geldsumme so die Polnischpreussischen Weichselstädte wieder beytragen sollten, wurde Danzig allein, seines hauptsächlichsten Interesse halber, auf dreystausend Thaler angeschlagen. Der Bau sollte nach einem Project des Königlich-Preussischen Ober-Teich-Inspectors Suchodelz ausgeführt, vorher aber das Locale noch von andern im Wasserbau erfahrenen Personen gehörig untersucht werden. Nichts desto weniger sind alle desfalls gemachte Entwürfe und gute Vorsätze damaliger Zeit zu keiner Ausführung gekommen. Die Besichtigungen der Commission sind wegen verschiedener Hindernisse un-

<sup>1)</sup> Nachst dem Ermländischen Bischöfe Adam Stanis. Grabowski, waren der Marienburgsche Starost und General-Deconomus Mich. Keyn, der Königl. Hofrath Ant. von Leibnitz, der Danziger Rathsherr Friedr. Keyger und der Marienburgsche Bürgermeister Krotkowsky zu Commissarien ernannt worden.

terblieben, und der Wasserbau ist aus Mangel des Geldes weder angefangen, noch die Lage des Orts dazu gehörig untersucht worden. Der Kron-Großschatzmeister hat zuletzt die ausdrückliche Erklärung gethan, daß zum Reparationsbau an der Weichsel, aus dem Kronschätze kein Geld erhoben werden könnte, und nach Verlauf eines Jahres sind am Königl. Hofe ganz neue Vorschläge hervorgetreten, um die dafür erforderlichen Kosten im Lande Preußen allein aufbringen zu lassen. Von einem Project so in Polen den mehresten Beyfall gewann, wurde Danzig durch den Kron-Großkanzler schriftlich unterrichtet, und ernstlich ermahnet, sich ungesäumt dazu zu verstehen. Es sollten nemlich <sup>1748.</sup> Mari. zwey Procent von allen auf der Weichsel zum Verkauf nach Danzig abgeführten Waaren und Gütern erlegt, und hiemit so lange fortgefahren werden, bis sämtliche zum Wasserbau erforderliche Unkosten bestritten seyn würden. Man wollte diese Abgabe nicht unter dem Namen eines Zolls, sondern als einen Detract oder Abzugsgeld einführen, worüber Käufer und Verkäufer sich miteinander einigen könnten, dem Kronschatzmeister aber die Execution der ganzen Einrichtung überlassen seyn sollte; ja man war von diesem Project dermaßen eingenommen, daß aus dem Königl. Cabinet noch ein specieller Auftrag an den Königl. General-Commissarius in Danzig Grafen von Unruh gelangte, um dem Rath deswegen Vorstellungen zu thun, und ihn zur willfährigen Annahme des gedachten Waarendetracts zu bewegen. Inzwischen kam es mit der



ganzen Sache des Weichselbaues eine Zeitlang wieder zur Ruhe. Von Danzig aus, wurde zwar mit den Städten Thorn und Elbing, der angetragenen Vorschläge halber conferiret, allein deren Erklärungen sowol als die vorgängig desfalls mit den Ordnungen in Danzig gepflogenen Rathschläge fielen einstimmig dahin aus, daß auf keine Weise in einige Belastung der Commerzwaaren auf der Weichsel eingewilliget werden könnte, wenn gleich die Eigenschaft eines Zolls noch so sehr darunter versteckt werden möchte. Es hat also der ganze Vorschlag zur Erhebung der Reparaturkosten kraft einer Preussischen Commerzanlage müssen aufgegeben werden; ein noch in selbigem Jahre gehaltenes Senatusconsilium aber hat der Königlichen zum Weichselbau verordneten Commission den erneuerten Auftrag erteilet, für die notwendige Verbesserung der Montauschen Spitze Sorge zu tragen. Darauf ist die Bewerkstelligung des Baues größtentheils nach dem zuerst entworfenen Plan wieder vorgenommen worden; der Kronschatz hat eilftausend Ducaten dazu herschießen sollen, und was das Landescontingent in Preußen betroffen, so hat die Stadt Danzig sich zu einem eben so großen Beytrage, als schon im J. 1719. gegeben worden, nemlich zu neuntausend Gulden Preuß. aus freyen Willen und ohne Widerrede erklärt.

In öffentlichen Staatsangelegenheiten, war die Krone Polen um diese Zeit von den Seemächten Großbritannien und Holland als Allirten des Oestreichschen Hauses, um die Erlaubnis zum

## Sechster Abschnitt. Siebentes Kapitel. 495.

Durchzuge der in Sold genommenen Russischen Auxiliartruppen durch die polnischen Lande ersucht worden. Eine Armee von 37000 Mann hatte sich demnach unter der Anführung des Fürsten Repnin in drey Divisionen in Marsch gesetzt, war während einer beschwerlichen Winterwitterung, über Grodno und Krakau durch Polen gezogen, und rückte kurz vor der ersten Präliminair-Conferenz zum Pächner Frieden, auf Deutschen Boden ein, von wannen sie weiter an den Rhein gegen die Französische Kriegsmacht hat geführt werden sollen. Von seiten des Französischen Hofes war gegen diesen Aufbruch der Russischen Hülfsstruppen vieles in Bewegung gesetzt, und unter andern auch ein Graf de la Salle als Geschäftsträger nach Warschau geschickt worden, um bey der Republik Polen dem Durchzuge der Russen Hindernisse in den Weg zu legen. Gedachter Graf hatte nun zwar seine Absicht nicht erreichen können, kam aber darauf nach Danzig, und verwickelte diese Stadt durch seine persönliche Gegenwart, in eine andre Verlegenheit mit dem Russischen sowol als vornemlich mit dem Französischen Hofe. La Salle war ehemals als Oberstlieutenant in Russischen Diensten gewesen, hatte aber im J. 1744. die Erlaubnis erhalten, eine Reise nach Frankreich zu thun, wo er sodann in seinem Vaterlande in Militairdienste getreten war, ohne von der Russischen Kaiserin seinen Abschied erhalten oder begehret zu haben. Als Französischer Oberster hatte er die Geschäfte zu Warschau betrieben, kam aber unter dem Namen von Lewardi

in Danzig an, wo er einige Zeit säumte, dem Präsidenten der Stadt sein Creditiv, welches ihn schützen sollte, zu überreichen. Dieses Umstandes machte sich der Russische Hof dem seine Person verwarthen worden, zu nütze. Der Russische Agent Scherer hatte den geheimen Befehl bekommen, ihn als einen desertirten Officier zu requiriren und in Verhaft nehmen zu lassen, und weil der Danziger Magistrat nichts erhebliches gegen diese Requisition einwenden konnte, so bekam der Secretair Rosenberg den Auftrag, ihn in Begleitung des Wachtmeisterlieutenants, mit einem Lieutenant und zwölf Grenadiers, in seinem Wohnungsquartier zu arrestiren. Der Graf beklagte sich über diese unvermuthete Gewalt, die ihm als einem Französischen Officier widerführe, er berief sich auf sein Creditiv, welches er anseht vorzeigte, und protestirte förmlich wegen seiner Person sowol als wider die Wegnehmung seiner Papiere. Nichts desto weniger wurde nach einigen Tagen in der Versammlung des Rathes beschlossen, daß der Graf nach der Festung Weichselmünde abgeführt werden sollte. Seine Widersprüche und die Vorschüzung seines Characters als eines Französischen Envoyé der durch den Commissair Matthys hieselbst bestätigt wurde, fanden dagegen nicht statt; sondern der Graf wurde, weil er sich nicht gutwillig bequemen wollte, im Schlafrock mit dem Creditiv in der Hand, in einen Wagen gesetzt, und unter einer militairischen Bedeckung nach der Münde gebracht.



## Sechster Abschnitt. Siebentes Kapitel. 497

Indessen war der Russische Hof mit dieser Willfährigkeit noch nicht zufrieden gestellet, sondern verlangte nun auch die Auslieferung des Grafen. Dagegen aber entschuldigte sich der Danziger Magistrat, daß er solches ohne Befehl des Königs von Polen nicht thun würde. Der Vorgang dieser Sache hatte überhaupt schon ein Aufsehen in Europa erwecket, und eines theils glaubten viele darin eine Verletzung des Völkerrechts zu bemerken, weshalb die Russische Kayserin den auswärtigen Gesandten an ihrem Hofe, von der wahren Beschaffenheit aller Umstände Bericht zu erteilen Befehl gab. In allen Russischer seits herausgegebenen Staats-Schriften wurde zum Grunde gelegt, daß mit dem la Salle als einem Russischen Deserteur rechtmäßig wäre verfahren worden, daß er als ein solcher keine fremde Dienste hätte annehmen können, und daß die Krone Frankreich selbst seine Demarschen in Polen sowol als sein unregelmäßiges Betragen in Danzig mißbilligen mußte. Der Französische Hof aber unterließ nicht, mit Ernst auf die Befreyung des Obersten de la Salle zu dringen, und insonderheit mußte der Französische Ambassadeur in Dresden Marquis des Essarts sehr starke Anträge machen, womit unter andern gedrohet wurde, sich der Genugthuung halber, an den Magistrat in Danzig zu halten. Dennoch bekamen die Vorstellungen des Königlich-Polnischen Ministers Pezold zu St. Petersburg, imgleichen die Bearbeitungen des Königlich-Polnischen und Churfürstlich-Sächsischen Ambassadeurs Grafen von Looß zu Versailles, Gesch. Danz. 3ter Th.

31

nach einiger Zeit so viel Gewicht, daß die Forderungen beyder Höfe in dieser Sache von der anfänglichen Hefigkeit nachließen. Laut einer Erklärung aus Versailles wollte man daselbst keine Notiz gehabt haben, daß der Graf die Russischen Dienste ohne Abschied verlassen hätte, und die ihm gegebene Commission sollte seyn widerrufen gewesen, so bald der dortige Russische Minister solches zu Paris bekannt gemacht hätte. Von seiten des Russischen Hofes wurde wenigstens nicht weiter auf die Auslieferung des Grafen gedrungen, und der Russische Agent in Danzig gab zu, daß er ungehindert auf die Festung zurück geführt wurde, als er schon einmal entkommen war, vierundzwanzig Stunden darnach aber wieder war eingeholet worden. Nichts desto weniger hat derselbe in der Folge eine abermalige Gelegenheit abgesehen, aus seinem Arrest zu entfliehen, er ist darauf nach Frankreich zurück gegangen, soll aber nach seiner Heimkunft ein abermaliges Gefängnis in der Bastille zu Paris gefunden haben. Danzig hat es übrigens dem Bestande des Königs von Polen sowol, als der kräftigen Unterstützung der Russischen Kaiserin zu danken, daß der Französische Hof in Betreff des ganzen Vorganges, das anfänglich für eine große Beleidigung aufgenommene Verfahren der Stadt, durch keine nachtheilige Folgen hat ahnden wollen. <sup>k)</sup>

k) Johann Christian Adelungs pragmatische Staatsgeschichte: Europens ic. Sechster Band. S. 303. und 378.

## Ahtes Kapitel.

Ursprung innerlicher Mißhelligkeiten in Danzig — die Bürger-  
schaft klagt beyhm Könige über den Rath — Zwey Kö-  
nigliche Bevollmächtigte werden hergeschickt, den Streit  
in der Güte beyzulegen — deren Bemühungen haben we-  
nigen Fortgang — und nach Aufhebung der beschwerliche-  
sten Accisen — wird diese Commission limitirt — die  
Freiheit der Rathsführ wird gehemmet — und der Drit-  
ten Ordnung ein neues Präsentationsrecht gegeben —  
woraus noch mehrere Differenzen entstehen — Die König-  
liche Commission erneuert ihre Geschäfte in Danzig — doch  
werden von beyden streitenden Partheyen Deputirte nach  
Hofe geschickt — diesen wird eine Königl. Ordination  
bekannt gemacht und zur Vollziehung mitgegeben — zwi-  
stiger Wortwechsel in den gemeinen Rathschlägen über An-  
nahme und Vollziehung der Ordination — deshalb er-  
neuerte Klagen und Rescripte — womit leßlich eine Rathes-  
Deputation nach Hofe beschieden wird — Trennungen  
unter der Bürgerschaft in Danzig — Zustand der Hand-  
werksgefallen.

Der Faden unserer Geschichte leitet anjest auf  
den Ausbruch bürgerlicher Unruhen in Danzig,  
welche der vielen Verwickelungen und der noch er-  
heblichern Folgen halber, sich vor andern sehr merk-  
würdig auszeichnen. Ohne Partheyinn oder Lieb-  
losigkeit in der Beurtheilung zu verrathen, läßt es  
sich wol keinesweges behaupten, daß von einer oder  
der andern Seite, schlechterdings strafbare Absich-  
ten dabey zum Grunde gelegen, und auf eine fre-  
velhafte Art Zwietracht und Aufruhr in der Stadt  
verursachtet hätten. Wir sind auch über jene Zei-  
ten der innerlichen Gährung hinaus, worin die



Parteyen einander in öffentlichen Druckschriften die bittersten Vorwürfe gemacht haben, und nach deren Inhalt zu schließen, man bald einzelnen Personen im Staat, bald ganzen Collegien, bald dieser oder jener Gemeinheit es aufbürden müßte; die verhänglichste Arglist oder den unleidlichsten Despotismus, zum Umsturz der Wolfart und Ruhe des gemeinen Wesens verübet und angewendet zu haben. Den Häuptern der Stadtregerung war es allerdings nicht zuzumuthen, daß sie schweigend und ohne Widersehung, auf längst consolidirte Rechte, eigenbehörig ausgeübte Prärogativen und unbehindert genossene Vortheile, ein für allemal Verzicht leisten sollten. Viele unter ihnen waren sich ihrer Rechtschaffenheit und Unschuld bewußt; es verletzten ihre Ehrliebe, für die Fehler oder Vergessungen ihrer Vorgänger und Vorgesetzten zu büßen; und sie hatten ein zu edles Gefühl, die Dignität ihrer Ämter darunter nicht in Staub treten zu lassen. Auf der andern Seite aber war es weder eine Zerrüttung der bürgerlichen Constitution, noch ein tumultuarisches Aufheben des Stadtreiments und der Gesetze zu nennen, wenn die angesehensten Bürgergemeinden mehr Mitwissen und Theilnahme an den öffentlichen Regierungsgeschäften verlangten, wenn sie der ungescheuten Abweichung von gesetzlichen Vorschriften ein Ziel setzen, veraltete Mißbräuche und eingewurzelte Schäden der bürgerlichen Gesellschaft ausreuten, der wahren Freyheit mit Gemeingeist zurecht helfen, und alles Uebel einer aristokratischen Eigenmacht aufheben wollten. Besa

fer wäre es für Danzig gewesen, wenn der Rath und die Bürgerschaft, gleich beim ersten Aufkommen der Mißverständnisse, ihre vernünftigen Grundsätze zu einer zweckmäßigen Staatsreform einander friedlich communicirt hätten, wenn beyde Theile von grundlosen oder unerreichbaren Absichten, mit Klugheit und vorsichtiger Schonung abgegangen wären, und wenn nur das möglichste Gute als gemeinnützig wäre ausgesondert und mit wahrer Vaterlandsliebe zu Stande gebracht worden. Nachdem aber die Behauptungen und Forderungen einer Parthey an die andre, nur momentane Eindrücke der Streitlust erweckten, und als Zunder des Unwillens gebraucht wurden; nachdem viele Vorschläge und Ansuchen mit frostigem Stillschweigen übergangen, oder mit sprödem Kaltsinn beäugelt und flüchtig beurtheilet wurden: so konnte es freylich nicht fehlen, daß gegenseitiges Mißtrauen, Bitterkeit und Groll sich zuletzt ein Uebergewicht gegeben haben, wodurch öfters die klareste Wahrheit mit falschen Farben entstellt ward, und viele Gegenstände des Staats in einer ganz verkehrten Gestalt sind erblickt worden.

In diesen Rücksichten läßt sich nichts natürlicher finden, als daß die Mißhelligkeiten in Danzig bey nahe bis zur Wuth eines innerlichen Krieges haben übergehn müssen. Allenthalben hat man Verbrechen und vorsehlische Staatsfehler anzutreffen geglaubet, wo öfters nur leichte Versehen und Mängel richtiger Beurtheilung, dem Menschen dem in jeder Situation eine gebrechliche Natur anhebet,

entschlupft waren. Ueberall hat man eine unheilbare Verderbtheit der Staatsverfassung wahrnehmen wollen, wo vielleicht mit einer gelinden Correction alles wäre besser gemacht worden; und jede von außen der Stadt nachtheilig gewordene Verhältnisse, ist man innerlich bloß aus dem Eigennutz oder der Sorglosigkeit des Rathes und der Obrigkeitlichen Aemter herzuleiten beflissen gewesen. Wie nun alles von Ansehen und Wahn übergeströmt hat; wie überschwänglich viel Dinge in falschem Lichte gesehen, schieleud beurtheilet, partheyisch erzählt, und mit argwöhnischer Verheimlichung gethan worden; so geriethen auch die redlichsten und patriotischgesinnten Bürger in den Verdacht, das Staatsgebäude aus Verblendung und irrigem Freyheitseifer einreißen zu wollen. Die Parthey des Rathes glaubte in jedem Einsassen, der nur auf irgend eine Reforme der Regierung hindeuten mochte, einen Feind der Obrigkeit und der Stadt anzutreffen. Vielseitige Verwickelungen und factiöse Vergehungen dienten diesem unsichern Taumel zur Nahrung, und wann man von einer Seite auf die Greuel einer Volksanarchie mit furchtbaren Ahndungen hinzeigte, so wurde von der andern Seite, das Ohr der Bürgerschaft mit Ausfällen gegen den Druck der Aristokratischen Herrschsucht betäubet. Zwar nicht auf einmal kam diese Bürgerfehde in ihrem ganzen Umfange zum Ausbruch, aber es ist nicht zu verwundern, daß viele in den vorhergehenden Jahren erwachsene Streithändel sich auf einmal zusammen gedrängt, und eine Revolution veranlaßet



haben, deren Zwietrachtsfeuer nicht mehr ohne gewaltthätige Mittel und Rechtseingriffe hat gelöscht werden können.

Wie bereits oben gedacht ist, so waren unterschiedene Objecte der Danziger Verfassung seit mehreren Jahren her, zwischen dem Rath und der Bürgerschaft, in den öffentlichen Sessionen der Ordnungen zwistig geworden. Die Verzögerung einer nützlichen Polizeyanstalt zur Reinigung der Niederstädtischen Graben, der schwere Druck der Accisen, und die willkürlich ausgedehnte Commerzfreyheit der Juden und Jüdischen Mäccler; imgleichen der Interessenrückstand und die geheime Verwaltung der Kämmerercasse, die unterlassene Eröffnung gerichtlicher Testamente, und die Verweigerung des Mennonitischen Schirmgeldes, waren einige der erheblichsten Punkte, worüber die Dritte Ordnung dem Rath zu wiederholten malen fruchtlose Vorstellungen gemacht hatte. Hiezu kamen die Beschwerden über unzählige Hindernisse und Schmälerungen des bürgerlichen Gewerbes und Handels, die theils durch eingeschlichene Mißbräuche, Begünstigungen der Unbürger und Verstöße gegen die Marktordnungen, theils auch durch ausgedehnte Freyheitsrechte auf den Ländereyen und dem Gebiete der Stadt außerhalb den Thoren, oder auch durch nachgesehene Licenz auf den Geistlichen Gründen verursacht wurden, und woraus insonderheit den Kramer- und Brauer-Zünften, imgleichen den Speichernegocianten täglich größere Schäden und Nahrungsabbrüche erwuchsen. Diese und mehrere

vergleichen Klagepunkte, nebst unterschiedenen recapitulirten Vorfällen, worin man sich von den Obrigkeitlichen Aemtern, oder einigen dabey angestellten Officianten zeither beschweret gefunden, wurden nunmehr zur Fülle des Mißvergnügens mit einander verknüpset. Die Gegenparthey des Rathes ließ auch ein merkwürdiges Einbringen der Dritten Ordnung vom J. 1721. zum Abdruck befördern, worin schon damals einige der beträchtlichsten Beschwerdeartikel über die Fehler der Regimentsverwaltung angezeigt worden, und welches jetzt als ein Schlüssel zur Nachricht vom wahren Ursprunge der innerlichen Mißhelligkeiten ist zu betrachten gewesen.

1748.  
4 Decbr.

Die eigentliche Separation der Dritten Ordnung aber, womit sie dem Rath ihren Vorsatz erklärt hat, bey Sr. Königlichen Majestät von Polen Hülfe zu suchen, erfolgte auf das ihr abgeschlagene Ansuchen; „allen unbefugten Handel der Unbürger plöglich durch einen Ordnungsschluß zu verbieten;“ wogegen der Rath nebst dem Gerichte allererst eine Deputation zur ausführlichen Untersuchung darüber haben anstellen wollen. Acht Tage vorher waren schon drey Deputirte der Kramerssocietät und der Speichernegocianten nach Warschau gegangen, um über die Ursachen und Hindernisse ihrer verfallenen Handlung am Königlichen Hofe klagbar zu werden. Mit diesen haben die Quartiere sofort gemeinschaftliche Sache gemacht. Sie wirkten es zugleich bey dem Könige aus, daß dem Doctor und Professor Lengnich der Befehl ertheilt wurde, ihnen in ihren Anliegen, mündlich und in

Schriften, mit Rath und That an die Hand zu gehen, und derselbe ist mit dem Titel eines Königlich-  
 en Legationsraths nachher durch ein specielles  
 Diplom (16 May) dazu berechtigt worden.

Von Hofe wurden zwey Königl. Commissa-  
 rien nach Danzig geschickt, <sup>1749.</sup> <sup>27 Febr.</sup> welche die Differen-  
 zen in der Güte benzulegen versuchten, in Entstehung  
 dessen aber dem Könige näheren Beticht davon ab-  
 statten sollten. Gleich in der ersten Conferenz ga-  
 ben acht Deputirte der Dritten Ordnung eine Schrift  
 mit sieben und sechszig Artikeln bey der Commission  
 ein, worin alles, worüber man sich zu gravaminti-  
 ren befugt hielt, umständlich auseinander gesetzt  
 war. Bald darauf überreichten die Commissarien  
 dem Magistrat theils ein Königl. Rescript, wor-  
 in die bevorstehende Rathsführ für dieses Jahr ein-  
 zustellen befohlen ward, theils auch einen Auszug  
 von acht bürgerlichen Klagepunkten, deren inson-  
 derheit fünf, welche die Abschaffung der Accisen,  
 die Reinigung der Niederstädtischen Graben, die  
 Revision der Willführ, die Defnung der Testamente  
 nebst Abzahlung der Kämmererzinsen an Armen-  
 stiftungen, und die bessere Einrichtung der Scheffel-  
 maasse betrafen, in die gemeinen Rathschläge mit  
 sämlichen Ordnungen genommen werden sollten.  
 Unter allen diesen Materien aber, mit denen es  
 größtentheils billiger weise zum Zweck gekommen

2) Diese waren der Fürst-Bischof von Ermland Ad. Scania-  
 nielans Grabowski und der Königl. Schatzassessor und  
 Hofrath Anton von Lenbnitz.



ist, wurden in der Accisesache die mehresten Schwierigkeiten erregt. Die Dritte Ordnung ging zuletzt von der dazu ausgesetzten Deputation ab, und hielt sich genöthigt, die Entscheidung dem Ausspruch des Königs zu überlassen. Viele andre Streitpunkte wurden darin verflochten. Die Belegung der Ländereyen, das mennonistische Schirngeld und die Einschränkung der Mennoniten überhaupt, die Veränderung mit den Judegeleiten, die Abgabe des hundertsten Pfennigs und die Verhöhung des Scharwerksgeldes, als insgesamt vorgeschlagene Gefälle, womit die Einkünfte aus den Accisen ersetzt werden sollten, sind noch in weitläufige Debatten übergegangen. Mittlerweile haben die Königlich-  
 May. nighlichen Commissarien wieder zwanzig Beschwerdepunkte der Bürgerschaft, und einige Wochen später nochmals acht derselben, an den Rath zur Deliberation mit den Ordnungen gelangen lassen. Die ersteren betrafen vornemlich die nachtheiligen Verhältnisse und eingeschlichenen Mißbräuche im Handlungs- und Policewesen, und die letzteren gingen den Finanzzustand nebst der Verwaltung der Einkünfte der Stadt an. Hiezu kamen ausdrückliche aus Königlicher Vollmacht erteilte Erlaubnisse, daß den Haupt- und incorporirten Gewerken, sich zu versammeln, und ihre Anliegen und Beschwerden unmittelbar der Commission vorzutragen frey stehen sollte. Dazwischen haben sich gewisse Vorfälle ereignet, womit das Unmuthsfeuer der Bürgerschaft gegen einige Magistratspersonen noch ärger ist angefacht worden. Ein ungewöhnliches

Verfahren mit militairischer Strafsxecution gegen einen hiesigen Kaufmann und Quartiermeister in der Dritten Ordnung, der von der Duckerer-Societät in Schweden, durch den hieselbst accreditirten Commissair, wegen eines freitigen Handlungsfactums in Anspruch genommen worden, und die Person seines Correspondenten in Schweden hat nachkundig machen sollen; ferner die schimpfliche Strafe, wozu ein unbescholtener Bürger aus der Häcker- und Träger-Zunft, auf eine unbedeutende und frivole Anklage, im Vicepräsidirenden Amte condemnirt ward, verursachten so große Bewegungen, zu Rathhause sowol als unter dem Volk, daß die Königlichen Bevollmächtigten ihre Vermittelung darin anwenden mußten. Die Dritte Stube beklagte sich auch beym Rath über das parthenische Benehmen des Danziger Secretairs am Königl. Hofe, und entschloß sich deshalb, den Kaufmann Gott-hilf Wernick <sup>m)</sup> als einen eignen Geschäftsführer Aug. in ihren Angelegenheiten nach Dresden zu schicken.

<sup>m)</sup> Dieser aus Berlin gebürtig gewesene Kaufmann, hat wäh- rend der dormaligen innerlichen Mifshelligkeiten, als Dan- ziger Bürger den Anfang zu einer bedeutenden Rolle ge- macht. Mit einem lebhaften Geist, einer guten Bildung des Körpers und nicht gemeinen Naturgaben, verknüpfte er ein freyes und imposantes Betragen, welches leicht bis zur gewagtesten Dreustigkeit übergehn konnte. Eines sol- chen Subjects, das Kühnheit und Gegenwart des Geistes genug hatte, intricate Aufträge eben sowol zu fassen, als sie in Form der Geschäfte gehörigen Orts zum Endzweck zu bringen, schien die Danziger Bürgerschaft in gegenwärtigen Umständen vonnöthen zu haben. Wernick richtete seine Commissionen nach Wunsch aus, er war wenigstens bey ei-

Die Königlische Commission hatte unterdessen mit ihrer Hauptabsicht zur Zeit nur schwachen Fortgang gehabt. Die Mißhelligkeiten in der Stadt waren eher vermehrt als vermindert worden. Die Gewerke hatten nur insgesamt ihre Anliegen und Beschwerden zum Vortrag gebracht; von vielen Seiten hatten sich noch specielle Querellen oder Solicitationen erhoben; und über die bürgerlichen Gravamina oder Reformationspunkte, deren noch dreizehn durch die Königlischen Commissarien in die öffentlichen Rathschläge gegeben worden, waren in Betreff einiger Gegenstände ganz discrepante Meinungen hervorgetreten. Die streitigste und zugleich interessanteste Materie war aber die Abschaffung der Accisen geworden: sie wurde öffentlich sowol als in Privatschriften und Deductionen, von ihrer theils nützlichen theils nachtheiligen Seite ventiliret; und der Rath war insonderheit durch Vorstellungen bemühet, die Accisen höchstens nur durch eine billige Reduction moderiren zu lassen. Allein die König-

nigen der ersten Magnaten und Ministers am Königlischen Hofe gelitten, und er schien dadurch nicht geringen Einfluß zu gewinnen. Größtentheils auf Empfehlungen vom Hofe bestieg er kurz nach einander die Ehrenstufen in der Danziger Magistratur. Seinen moralischen Character haben andre, obgleich nicht durchaus mit unpartheyischer Feder beschrieben; er erhielt sich wenigstens in seinen Würden, und genoß seines Glücks, oder verstand es vielmehr, den äußern Glanz desselben bey aller seiner luxuriösen Lebensart hervorstechen zu lassen, bis ihn im J. 1760 einige Unglücksfälle im Handel gänzlich zurücksetzten, und einen für ihn eben so nachtheiligen als durch sein Verrathen schimpflich gewordenen Bankerut ausbrechen ließen. Er vergrößerte diese



lichen Bevollmächtigten gaben dem Begehren des größten Theils der Bürgerschaft nach, und wirkten ein Königlichcs Rescript aus, kraft dessen die beträchtlichsten Accisen aufzuheben befohlen, und zugleich eine Vorschrift gegeben wurde, was für Auflagen oder Einschränkungsmitel an deren Stelle eintreten sollten. Vermöge dieses Rescripts mußten sämtliche Ordnungen die Remotion der Accisen zum Schluß kommen lassen, und drey Monate später ist ein Edict publicirt worden, womit alle Malz- und städtische Bieraccisen, die Getreyde- oder Beckeraccisen, ein dritte Part der Weinaccisen und Anlagen, die Brandweinaccisen der Bürger; die Käseaccise und die Hälfte der Fleischeraccisen aufgehoben; dagegen aber außer zwey Dritte Part der Weinaccisen und Anlagen, der halben Fleischeraccise und den vorigen Edulienaccisen, noch eine Abgabe von fremden Bieren, und eine Verhöhung des Scharwerksgeldes neu eingeführt sind. Nachdem solches vollbracht worden, befanden die Könighchen Commissarien für dienlich, die Fortsetzung ihrer Geschäfte zu limitiren, und von dem bishe-

schande durch das strafbare Mittel, kraft dessen er sich mit Verläumdungen und verrätherischen Anschlägen gegen die Stadt, in der er sein Glück gemacht hatte, herausreißen wollte. Allein seine Absichten haben fehl geschlagen; die mit Sr. Könighchen Majestät von Polen der Stadt Danzig zugezogene Irungen, sind in der Güte verglichen, und Wernick ist im J. 1762 als ein Gefangener der Stadt ausgeliefert worden. Er hat darauf einen lebenswierigen aber leidlichen Arrest auf der Festung Weichselmünde bekommen, wovon ihn allererst im J. 1773 der natürliche Tod befrehet hat.

gen Succesß derselben dem Könige mündlichen Bericht abzustatten. Sie gaben dieses Vorhaben den Ordnungen der Stadt zu vernehmen; ermahneten während ihrer Abwesenheit zur Ruhe und Eintracht; ja auch so viel möglich zur Wiederherstellung und Selbstbeförderung des innerlichen Friedens, und traten darauf ihre Reise nach Dresden an. nachdem vorher noch ein Don. Gratic für Se. Königliche Majestät sowol als ein Gratificationsgeschenk an die Herren Commissarien, im Namen sämtlicher Ordnungen war angetragen, und jenerseits angenommen beliebet worden.

Im folgenden Jahre ward die Rathselühr oder die Einwahl neuer Magistratspersonen, eines der ersten Objecte, worauf zu einer nach dem Ansinnen der mißvergnügten Bürger beschlossenen Veränderung, ernstliche Befehle vom Königl. Hofe gerichtet wurden. Ein desfalls ergangenes Rescript restituirte zwar die Freiheit, zur gewöhnlichen Zeit den diesjährigen Rüh-tag zu halten, erhärte aber zugleich die Verfügung, daß nach dem Inhalt des Decrets vom J. 1678 ein Dritter Theil des Rathes sowol als der Zwenten Ordnung oder im Reichstädtischen Schöppengericht, mit Kaufleuten besetzt werden sollte. Der Dritten Ordnung wurde dazu für alle künftige Zeiten, das Präsentations-Recht auf vier Personen zu jeder durch einen Kaufmann erledigten Schöppenstelle verliehen: diesesmal aber, da fünf Stellen im Rath, und drey im Gericht für Kaufleute erledigt angesehen wurden, sollten nebst einem Kaufmann der aus dem Schöp-

1770.  
9 Januar.

## Sechster Abschnitt. Achstes Kapitel. §11

penstul nach Gewohnheit in den Rath einrückte, von der Dritten Ordnung noch vierzehn Kaufleute vorgeschlagen werden, und der Rath aus denselben vier unmittelbar ins Rathscollegium, und drey in die Schöppenbank unverweigerlich zu erwählen haben. Der Rath unterließ zwar nicht, auf gedachtes Rescript eine bescheidene Vorstellung oder Informationschrift an den König abgehen zu lassen, um insonderheit die Neuierung des Präsentations-Rechts abzulehnen, als womit in die Grundgesetze der Stadt, und des Raths-Prärogative einer freyen Wahl, Eingriffe geschähen. Allein am Königl. Hofe, wurde diese neue Verfügung als ein Mittel betrachtet, der Abweichung vom Decret Johannis III. und von den Concordaten der Ordnungen, Schranken zu setzen, und man wollte die Vorzüge der Kaufmannschaft sowol als das verdienstliche Ansehen der Dritten Ordnung damit erheben. Die Gegenargumente wurden demnach so wenig geachtet, daß vielmehr in kurzem ein zweytes Rescript einlief, und den Königlichen Befehl 7 Febr. wegen der bevorstehenden Rühr mit scharfen Ausdrücken wiederholte. Der Rath sahe sich zugleich genöthiget, gedachte beyde Rescripte den Ordnungen zu communiciren, und nach deren Vorschrift überreichte die Dritte Ordnung den Tag vor der Rühr, dem Rath ihren versiegelten Präsentationszettel mit vierzehn darin nahmhaft gemachten Bürgern und Kaufleuten. Die Wahl aber erfolgte doch nicht zur Zufriedenheit der klagbar gewordenen Parthey. 19 Mär. Der Rath hatte nur zwey aus den



präsentirten Personen zu Rathsmännern, u. zwey derselben zu Schöppen erwählet; zwey nicht präsentirte Kaufleute aber waren zu Mitgliedern des Raths, und einer aus der Reformirten Gemeinde zum Gerichtsherrn ernannt worden. Hierauf nun zeigten sich so gleich furchtbare Ausichten, daß die Mißhelligkeiten mitnoch mehr Erbitterung zunehmen würden. Eines theils wurde gedrohet, die ganze Rühr für ungültig zu erklären; anderntheils wollte man nur die Einwahl der nicht präsentirten Personen für unkräftig ansehen. Oeffentlich wurde im Namen der ganzen Dritten Ordnung, wider alles was bey der Wahl vorgegangen war, protestiret, <sup>n)</sup> und der Rath mußte zur Vertheidigung seiner ausgeübten Rechte eine Reprotestation einlegen. Die neuergewählten Rathsherrn leisteten insgesamt ihren Eyd, unerachtet den nicht präsentirten eine schriftliche Warnung dagegen war zugestellt worden; durch den ins Gericht erhobenen Quartiermeister L. G. Jaussen aber, (der gegen die Rühr mit protestirt hat,) wurde den übrigen beyden Schöppen so bange gemacht, daß sie sich zwar zur Introduction im

<sup>n)</sup> Bey dieser Gelegenheit äußerte sich die Separation in der Dritten Ordnung noch eigentlicher, welche schon im Julymonat 1749 sechs Quartiermeister und sieben Quartiersge nossen mit ihrer versagten Unterschrift zur Vollmacht an den Bürgerdeputirten nach Dresden, dargethan hatten, woru auch der Grund schon durch einigen Widerspruch, zu Ende des Jahres 1748 als dem Rath der Voratz zu klagen öffentlich angezeigt ward, ist gelegt worden, und woraus in der Folge ein offenkbarer Bruch entstanden ist, der große Inconuenienzen zur Begleitung gehabt hat.

im Schöppenhause einstellten, die Endesleistung aber annoch verbarren und sich der Gerichtsungen enthielten. Die Königlichen Commissarien, welche wenige Wochen vor der Ruhr wieder in Danzig angelangt waren, mißbilligten gleichermäße das Verfahren des Rathes, und nahmen die Entschuldigungen nicht wol auf, womit sich derselbe rechtfertigen wollte. Ueberhaupt sind mit diesem Vorgange selbst sowol, als mit allen wechselseitig darauf erfolgten Exorbitanzen und schriftlichen Aufsätzen, die Animositäten zwischen den streitenden Partheyen unsäglich vermehrt worden, und zuletzt haben die nicht präsentirt gewesen Magistratspersonen sich doch noch des Könige Willen, ihrer erlangten Ehrenstellen gänzlich begeben müssen. Alle noch ferner vom Rath deshalb versuchte Bitten und Demonstrationen sind gegen die ihrer Entsetzung halber reiterirten Königlichen Befehle und Rescripte unwirksam geblieben, und die vacant erklärte Stellen haben im sitzenden Rath vermittelst einer außerordentlichen Wahl (3 Aug.) mit andern aus der Reihe der Präsentirten ernaunten Kaufleuten müssen besetzt werden.

Die Geschäfte der Königlichen Bevollmächtigten waren mittlerweile wieder fortgesetzt worden. Sie hatten die Königlichen Declarationen mitgebracht, welche die Discussion der differenten Meinungen zwischen dem Rath und den Ordnungen, über die oft erwähnten Reformationspunkte enthielten, und diese Resultate des Königlichen Willens wurden anjezt zur nochmaligen Communication im April.

Breiten Rath übergeben. Es fehlte zwar nicht an mancherley Bedenklichkeiten und Einwendungen, womit die einstimmigen und conclusiven Approbationen derselben annoch zurück blieben; unter andern kamen auch Motionen einiger Gewerke dazwischen, welche den freyen Kaufhandel mit ihren Fabricaten und Werkswaaren verlangten, doch blieb es zur Zeit ohne nähere Erörterung der daraus mit der Kaufmannschaft besorglichen Differenzen. Weil aber auch Se. Königl. Majestät Ihr Verlangen erklärt hatten, daß die Danziger Streitsache, während dem nächst bevorstehenden Reichstage auseinander gesetzt, und zu dem Ende Deputirte der Stadt nach Warschau geschickt werden sollten; so wurden der Burgermeister Rath. Gottfr. Ferber und der Rathsherr Dan. Eilh. Janken nebst dem Syndicus Lengnich als Abgeordnete des Raths dahin abgefertiget <sup>o)</sup> und die Dritte Ordnung <sup>May.</sup> nannte vier Deputirte aus den Quartieren, <sup>p)</sup> die nebst den Elterleuten der Hauptgewerke zu besagtem Geschäfte ihre Reise nach Warschau antraten. Zu

<sup>o)</sup> Der bisherige Professor und Inspector am Gymnasium D. Gottfried Lengnich war zu Anfang des J. 1750 auf Sr. Königl. Majestät Verlangen zum Syndicus ernannt worden, ist aber von der Zeit an zur Vertheidigung der Sache des Raths bemühet gewesen.

<sup>p)</sup> Als Mitglieder der Dritten Ordnung waren Friedr. Gottl. Kemmerson, Adam Tritt, Joh. Dierr. Elstorf und Erdmann Hassse deputirt worden. Christ. Krüger, Jakob Heinrichs, Mich. Adam und Gottfr. Edg sind von den vier Hauptgewerken der Schuster, Becker, Schmiede und Fleischer als Deputirte mitgegangen.



gleicher Zeit brachen die beyden Könighchen Bevollmächtigten eben dahin auf, und von allen Seiten stand man nunmehr in Erwartung, des verschiedentlich gewünschten Ausgangs der Sache vergerwissert zu werden.

Die Präferenz welche den Deputirten der Bürgerschaft am Könighchen Hofe zu Theil wurde, führte eine günstige Präsumtion für deren Anliegen mit sich. Sie säumten nicht, dem Kron-Großkanzler im Nahmen ihrer Principalen Anzeige zu thun, daß die gesammte Danziger Bürgerschaft dankbar und mit Freuden, die Könighchen Declarationen anzunehmen geneigt wäre. Der Bischof von Ermeland erklärte sich gegen den König zum Vortheil der klagbar gewordenen Bürger mit vorzüglicher Theilnahme, und in den öffentlichen Gehören beyhm Könige sowol, als bey der Königin wurde sämtlichen Bürgerdeputirten überaus huldreich begegnet. Dagegen erlangten die Abgeordneten des Rathes allererst vier Wochen später bey beyden Könighchen Majestäten Audienz. Die Anrede des Syndicus an den König enthielt eine ehrerbietige Deprecation im Namen des Rathes, worauf durch den Mund des Kron-Großkanzlers die Versicherung von der wiedererlangten Gnade des Königs gegeben wurde. Dennoch aber hatte, nächst dem Verdruß aus der noch obschwebenden Rührstreitigkeit, der Hof mit Mißfallen vernommen, daß in Betreff der Könighchen Erklärungen, der Rath sich fernere Informationen an den König vorzubehalten und zu erlauben gesonnen wäre, und eben dieses Vorhaben stund

aller Festigkeit eines bessern Zutrauens entgegen. Dessen ungeachtet wurden die Maasregeln zur Beendigung der Danziger Streitsache weiter verfolgt. In Fundament der oftgedachten Declaration war eine Gesetzhche Vorschrift unter dem Titel Königlichlicher Verordnungen für die Stadt Danzig ausgearbeitet worden. Diese ließ der König durch den Kronreferendarius den Abgeordneten des Rathes öffentlich vorlesen, welche sich darauf als Bevollmächtigte ihrer Mitobern gemüthiget sahen, die Annahme und Vollziehung derselben im Namen des Magistrats mit völliger Submission zu versprechen. Gedachte Ordination wurde, nachdem sie mit dem  
 25 July. Reichsiegel bekräftiget worden, von den Abgeordneten selbst vor ihrer Abreise in Empfang genommen, und nach ihrer Zurückkunft in Danzig händigten sie das Original davon dem Rath ein. Um eben diese Zeit kamen auch die Deputirten der Dritten Ordnung und der Gewerke aus Warschau zurück, und es hatte nunmehr den Anschein, daß mit Eintritt des folgenden Monats alle Uneinigkeiten getilget, und die Ruhe gänzlich wieder hergestellt werden würde.

Solcher Glückseligkeit aber mußte Danzig noch eine geraume Zeitlang entbehren. Nachdem die neuen Verordnungen in den gemeinen Rathschlägen vorgetragen worden, so erwuchs darüber ein Wortstreit, worin man sich anfänglich entweder nicht recht verstanden, oder vielleicht mit Absicht unverständlich zu bleiben gesucht hat. Nach langen Debatten aber ist dieser Zwist so hartnäckig und um sich

greifend geworden, daß alle Hofnungen zu einer friedfertigen Ausgleichung darin sind verloren gegangen. Jeglicher Regierungsstand gab einzeln zwar die Versicherung, nach dem Willen des Königs, die neue Ordination befolgen zu wollen; doch proponirte der Rath seine Gründe, warum einige Artikel derselben nicht ohne vorgängige Prüfung und Modification nach den ältern Rechten und Privilegien der Stadt, angenommen werden könnten. Das Gerichts-Collegium war geneigt, dieser Vorstellung Beyfall zu geben; nur die Dritte Ordnung nahm die neuen Vorschriften ohne Einschränkung an, und blieb bey der categorischen Behauptung, daß die darin enthaltenen Königlichen Befehle einstimmig angenommen werden müßten. Daraus erzeugte sich in den öffentlichen Rathschlägen, ein Wortwechsel über Annahme und Vollziehung der Königlichen Verordnungen. Die Propositionen des Raths drungen immerfort auf die Vollziehung derselben, ohne sich deutlich über die vorläufige Annahme zu erklären. Die Quartiere hingegen verlangten, daß ein Schluß sämtlicher Ordnungen wegen absoluter Annehmung der Königlichen Ordination gemacht werden sollte, und erklärten sich alsdenn erst bereitwillig, zur Execution der darin befindlichen Artikel die gehörigen Maasregeln zu treffen. Die Zweyte Ordnung schien zu besorgen, daß man sich dieser Differenz halber nicht einigen würde, und schlug zu dem Ende ein bequemerer Vernehmen durch eine gemeinschaftliche Deputation vor. Allein auch hiezu ließ es sich



unter der Verschiedenheit der Meinungen nicht bringen. Der Rath setzte zwar unablässig seine Bemühungen fort, die Consultationen der Ordnungen einhellig zu machen, und deputirte selbst zwey Herren seines Mittels in die Versammlung der Quartiere, um mit Bitten und Vorstellungen dieselben zu einem näheren Beyfall zu bewegen, und aller unfriedlichen Trennung entgegen zu treten. Nichts desto weniger ward die Dritte Ordnung nicht überzeugt, daß die Vollziehung der Königlichen Ordination ohne vorgängige Annahme derselben stattfinden könnte: sie glaubte auch in des Rathes Andringen ein verstecktes Mittel zu finden, womit selbiger die ihm mißfälligen Artikel bey seite setzen, und nur die gleichgültigen und unbestrittenen Verfügungen zur Execution bringen wollte. Sie blieb demnach bey ihrem kurz vorher geäußerten Vorsatz, gegen diese Verzögerung zu protestiren, und sie führte denselben mit solcher Hefigkeit aus, daß der Rath in die Nothwendigkeit gesetzt wurde, sich mit einer

Novbr. umständlichen Reprotestation dagegen zu prospectiren. Auf diesen unfreundlichen Schritt folgten noch mehrere Justificationen, auch Protestationen gegen einzelne Mitglieder der Quartiere, und das Gerichtes-Collegium, dem unter diesem Schriftwechsel wider Vermuthen die Schuld beygemessen worden, vorzüglich die Annahme der Königlichen Ordination verzögert zu haben, fand sich dadurch gemüßigt, frey und öffentlich zu erklären, daß es dieselbe an

2 Decbr. zunehmen beschlossen hätte.

Nun schien das Uebereinkommen zweyer Ordnungen der Sache einen näheren Aufschluß zu versprechen. Von seiten des Rathes aber wurden die vorigen Argumente noch beybehalten. In den wiederholten Anträgen gab derselbe ausdrücklich zu erkennen, daß der Königlichen Willensmeinung nicht sowol mit der Annahme, als mit der Beobachtung der neuen Ordination ein Genüge geschehn würde, und hierauf stützten sich dessen erneuerte Vorschläge, der Vollziehung wegen eine gemeinschaftliche Deputation zu ernennen. Die Dritte Ordnung hingegen gedachte jezt durch stärkere Mittel sich dieser ermüdenden Mißverständnisse zu ent schlagen. Sie drohete am Königlichen Hofe von neuem klagbar zu werden, auch die Rathschläge zu hemmen und die Stadteassen zu schließen, bis ein Schluß wegen der vollständig und gesetzlich angenommenen Ordination verlaublichet seyn würde. Hierauf wurde zwar in der nächsten Proposition so weit nachgegeben, daß der Rath die Königliche Ordination, mit Beybehaltung der Rechte der Stadt, anzunehmen erklärte: weil aber besagte Reservation wiederum das Ansehen hatte, sich von dem Sinn der übrigen Ordnungen zu entfernen, so bekam die Differenz nur eine andre Gestalt, und in der Hauptsache wurde noch nichts damit gewonnen.

Im folgenden Jahre verließen wieder etliche 1751.  
Monate, ohne daß friedliche Fortschritte, den Streit beyzulegen, gemacht werden konnten. Vielmehr vollzog die Dritte Ordnung ihr bereits angekündigtes Vorhaben, durch einen Bevollmächtig-

ten am Königlischen Hofe, von neuem über den Rath Beschwerde zu führen. Der nunmehrige Gerichtsverwandte Wernick ließ sich zu diesem Ge-  
 7 Febr. schafte abermals nach Dresden hinausschicken; er bekam eine Vollmacht, die Decision des Zwists wegen anzunehmender Ordination, in die Hände des Königs zu übergeben, und obgleich der Rath durch glimpfliche Vorstellungen und Berichtschreiben an die H. ren Kanzler der Krone, allen Weiterungen zuvor zu kommen bemühet war, so kam doch in kurzem ein Rescript herunter, worin der Magistrat bey Androhung der Königlischen Ungnade ermahnt wurde, die Ordination unverzüglich anzunehmen, und gänzlich zu einer wahren und reellen Vollziehung zu bringen. Der Rath beklagte sich hierauf sowol über die eilige Interruption der Rathschläge, als über die ungegründete Beschuldigungen, womit er bey Hofe wäre angegriffen worden, beharrte aber bey seiner vorigen Meinung, und benutzte selbst die Worte des Rescripts, um den Gehorsam gegen den König wieder in der ungesäumten Vollziehung der Ordination zu erhärten. Das Mißverständniß lenkte demnach in die vorige Weise hinein; jedoch fing der Rath ernstlicher an, auf die Ernennung einer Deputation aus allen Ordnungen zu dringen; das Gericht genehmigte dieselbe, und ernannte dazu seine Deputirten; nur die Dritte Stube bestand auf ihrem Begehren, daß durch einen vorgängigen Schluß, die Königlischen Vorschriften ohne Einschränkung angenommen werden sollten. Weil indessen unter dieser aufgehaltenen und unausgemachten Validität



der Gesetze, der Illegalitäten immer mehrere vorkamen; weil im gemeinen Handel und Gewerbe den Mißbräuchen nicht gesteuert, die Mängel nicht ersetzt, und keine Richtschnur gehörig fest gesetzt werden konnte, so bequemen sich endlich die Quartiere, aus Liebe zum gemeinen Besten, ihre Beyseher zur vorgeschlagenen Deputation zu ernennen, und sich den vom Rath proponirten Schluß zur Annahme der Ordination zwar gefallen zu lassen, doch unter der Bedingung, daß die hinzugefügten Worte „mit Beybehaltung der Rechte der Stadt“ für kraftlos erklärt werden sollten; weshalb denn auch zu mehrerer Versicherung, gegen diesen angeblichen Vorbehalt, im Namen der Dritten Ordnung eine notariale Protestation eingelegt und manifestirt wurde. Der Rath fand sich darauf wieder genöthigt, mit einer Gegenprotestation zu remanifestiren, und beyde Theile unterließen nicht, hiernächst ihre Justificationen in die öffentlichen Rathschläge zu bringen. Ob nun gleich die gemeinsame Deputation, welche die Maasregeln zur Vollziehung der Ordinationspunkte verabreden sollte, an ihr ihre Sitzungen anfang, so äußerten sich doch bald solche Schwierigkeiten, die keinen Fortgang ihrer Arbeiten versprachen, und in der Dritten Stube wurden laute Klagen geführt, daß man mit einer eigenmächtigen Erklärung der gesetzlichen Vorschriften, von dem Gehorsam gegen den Gesetzgeber abzuweichen beflissen wäre. Indem auch vom Königlichen Hofe abermals ein Rescript einlief, <sup>23 Juny.</sup> worin der Bürgermeister Joh. Wahl nebst den

Rathsherren Ehr. Gabr. von Schroeder und Ludw. Gottfr. Janssen, namentlich nach Dresden beschieden wurden, um in Person die Ursachen an den Tag zu legen, warum die Königliche Ordination noch nicht in Erfüllung gegangen wäre; so glaubte man wenigstens von seiten der Gegenparthei des Raths, immer mehr Bewegungsgründe zu finden, die Vollziehung der Ordination, den Befehlen und der gänzlichen Entscheidung des Königs zu überlassen.

Zur Vergrößerung der Unruhen, hatten sich in diesem Jahre unter der Bürgerschaft merkliche Separationen geäußert, die zum Theil mit tumultuarischen Anzettelnungen verknüpft waren, und sich in öffentlichen Ausbrüchen der Zwietracht hervorgethan hatten. Einige Gewerke waren von ihrem bisherigen Uebereinkommen mit der Dritten Ordnung zurückgetreten, sie hatten sich der committirten Zusammenkünfte mit derselben enthalten, und die Vollmacht ihres neuerlichst Abgeschickten nach Dresden nicht mit unterschrieben. Verschiedene Klagen, womit sich insonderheit die Schuster, Schneider und Kürschner, imgleichen die Gerber, Riemer und Sattler, über die Kram- und Speicher-Negocianten beschweret, und wödrin sie ihr anerkanntes Recht dargelegt hatten, rohe sowol als fabricirte Werkmaterialien an Bürger in der Stadt zu verkaufen, waren doch zeither ohne gesetzmäßige Wirkung geblieben. Einige Kaufleute wurden beschuldiget, sie unverantwortlich daran gehindert zu haben, und durch fortdauernde Verkehre mit

Gewerksbeschädigern, ihren Gerechtsamen Abbruch zu thun. In dem hieraus entstandenen Mißvergnügen, war vom Hauptgewerk der Schuster eine Druckschrift an den Rath vorgelegt worden, (25. April.) die nicht nur die vornehmsten Beschwerden der Gewerke enthielt, sondern womit auch das gesammte Verfahren der Kramerzunft gemißbilligt wurde, und welche dem Könige als eine Vorstellung dagegen hat überreicht werden sollen. Jedennoch sind die mehresten Gewerke ihrer Vereinigung mit dem größern Theil der Bürgerschaft treu geblieben, und nur die Hauptgewerke der Schuster und der Fastbäcker, nebst einigen incorporierten Gewerken und einzelnen Mitgliedern derselben, haben sich seit der Zeit öffentlich von der Dritten Ordnung getrennet. Während diesam Unfrieden hat es ferner nicht an mancherley Verheßungen gefehlet, womit unter dem Vorwand sein Recht zu behaupten, sich entweder unnütze Klagen und lieblose Widersetzlichkeiten erhoben, oder auch Muthwillen und Gewalt mit offenbarem Empörungsgeist sind ausgeübt worden. Unter andern hatten die Schustergesellen in und außer ihrem Gewerks Hause einen fürchterlichen Tumult gegen ihre Meister erregt. (21. May.) Diese hatten den Gesellen einige ungewöhnliche Forderungen nicht zustehen wollen, woraus ein hitziger Streit wegen der Gewerkslade entstanden gewesen; und weil sich ein Gerede verbreitet gehabt, daß die Lade von den Gesellen ins Schottland geführt werden würde, so hatten die Meister dieselbe mit Ketten und Vorhängen



Schlössern anschließen lassen, auf nochmals darüber erneuerten Lärm und Gewalt aber, den Kasten mit der Lade und allem Zubehör den Gesellen gänzlich entzogen, und bey Nachtzeit der Sicherheit wegen aufs Rathhaus gebracht. Hiedurch nun waren die Gesellen in Wuth gesetzt worden, sie hatten mehrere Handwerksgenossen an sich gezogen, und waren in dieser Verstärkung vors Rathhaus gelaufen, wo sie das Begehren nach ihrer Lade und alle übrige Forderungen mit Ungestüm wiederholt hatten. Aus diesem Aufruhr war ein allgemeines Schrecken entstanden: man hatte in der ganzen Gegend des Rathhauses, und in den umliegenden Straßen bis auf der grünen Brücke, die Buden und Kramladen geschlossen, die Gassen waren öde geworden, und jedermann hatte sich in den Häusern daheim gehalten, in nicht geringer Besorgnis, daß hinter diesen tumultuarischen Bewegungen noch gefährlichere Absichten verborgen seyn dürften. Zwey Herren des Raths waren hierauf ausgesetzt worden, den Geperksstreit zu schlichten, und die Meister mit den Gesellen so viel möglich auf eine gütliche Art zu versöhnen. Das erstere war endlich mit vieler Gedult über das Betragen der aufgeführten Handwerksgefallen bewürkt worden; doch hatte man für rathsam befunden, denselben die mehresten ihrer Forderungen zu bewilligen; auch hatten ihnen die Meister eine Geldgabe zugestehen, und sonnt- und festtäglich einen Beytrag zur Zeche zusagen müssen. Die Gesellen aber hatten zuletzt bey Fackeln und unter vollständiger Mu-

sik, ihre zu Rathhause sequestriert gewesene Werkslade aufgehoben, und selbige mit großem Jauchzen, in Begleitung einer unsäglichen Menge Volks, zurück auf die Herberge getragen.

## Neuntes Kapitel.

Die separirten Bürgerpartheyen in Danzig protestiren gegen einander — die Eröffnung der Königlichen Assessorialgerichte wird hieselbst kund gemacht — und alle Hoffnung zur Sühne verschwindet — Ankunft der beyden Reichskanzler und der übrigen Gerichts-Deputirten — der Proceß gewinnt seinen Fortgang, und die Decrete werden abgeprochen — Inhalt der beyden vornehmsten Decrete — die Königliche Ordination bekommt die Kraft eines pragmatischen Gesetzes in Danzig — drey Edicte werden zur Befestigung der Ruhe publiciret — die doch nicht mit völliger Eintracht zu Stande kommt — Maasregeln des Danziger Magistrats zur gänzlichen Abolition des Proceßes — Königliches Mandat einer vollständigen Amnestie — der Danziger Bürgerschaft fehlgeschlagene Erneuerung der Klagen — abermalige Insurrectionen der Handwerker in Danzig — der innerliche Frieden wird nach und nach befestiget.

Den Abgeordneten des Rathes wurde nicht auf <sup>1751.</sup> einerley Art in Dresden begegnet. Der Rathsherr Janssen, der in die Forderungen der unzufriedenen Bürgerschaft einstimmt, wurde zwar nebst deren Bevollmächtigten dem Schöppe Bernick, nach Verlauf zweyer Monate, in Gnaden zur Rückkehr nach Hause erlassen. (13. Septbr.). Der Burgermeister Wahl hingegen hatte mit allen

in Betreff der Königlichen Verordnungen bey Hofe überreichten Remonstrationen, gar schwachen Eindruck gemacht, und er sowol als der Rathsherr Schröder nebst den beyden mit geschickten Secretairen mussten noch in Erwartung fernerer Königlichen Befehle zurückbleiben. In Danzig brachen unterdessen die zwischen der Bürgerschaft entstandene Trennungen zu offenbaren und litigiösen Rechtsverhandlungen aus. Zuvörderst wurde eine Supplik an den König gemacht, wozu einundfünfzig Bürger, Gelehrte sowol als angesehene Kaufleute, wie auch die Elterleute von achtzehn Gewerken sich namentlich unterschrieben. Dieselbe enthielt hauptsächlich ein inständiges Ansuchen, die Stadt bey ihrer bisherigen Regierungsform nach den Statuten Sigismunds I., dem Decret Johann III., und den Concordaten vom J. 1678 zu erhalten und zu beschützen, allen Neuerungen aber und der daraus besorglichen Zwietracht und Unordnung zu steuern. Weil nun hiemit ein Widerstreben gegen die neuen Königlichen Verordnungen stillschweigend angezeigt, und zugleich mit deutlichen Ausdrücken dargelegt ward, daß im Namen der ganzen Bürgerschaft Neuerungen verlangt worden, wovon die Herzen vieler redlichen Bürger abgeneigt wären: so erweckte solches von seiten der Gegenparthey heftige Widersprüche, die auch im Namen der Dritten Ordnung der Kaufmannschaften, Societäten, Zünfte und der übrigen Gewerke, durch eine notariale Protestation öffentlich kund gemacht wurden. Zwar fanden sich noch zehn Gewerke,



unter denen das Hauptgewerk der Schuster oben an stand, die wieder dagegen protestirten, und ihre Manifestation und Rechtsreservation bekannt werden ließen, womit insonderheit die Elsterleute der Schuster und Fastbäcker, alle ihnen zur Last gelegte Erorbitanzen und Irregularitäten abzulehnen bemüht waren: allein auch hierauf wurde von der übrigen vereinigten Bürgerschaft eine Reprotestation insinuiert, und in derselben den Verantwortungen der Protestirenden, eine Beziehung auf beglaubigte Thatfachen entgegen gesetzt. Ueberhaupt haben diese gegenseitige Contestationen und Streitschriften die Verbitterung der Partheyen noch höher getrieben, und alle Mittel zur friedlichen Auseinandersetzung fruchtlos gemacht. Ungleich sind die Namen und Personen der einundfünfzig Bürger, welche die Bittschrift an den König unterzeichnet, und durch den Rath insinuiert haben, so verhaßt worden, daß man sie nur spottweise die Fünfziger genannt, und ihnen alle Wege zu bürgerlichen Ehrenstellen zu verschließen gesucht hat. Diese Herabsetzung ihrer Personen ist sogar durch Königliche Resolutionen bekräftiget worden, und es hat ihnen in der Folge Kosten und Mühe genug verursacht, sich durch Bittschriften und günstige Vermittelungen davon zu befreien. 2)

2) Allererst nach Verlauf von zwei Jahren, und zwar auf specielle deshalb an Se. Königl. Majestät ergangene Bittschriften, sind obgedachte Fünfzig Bürger durch ein eigenes Abolutions-Rescript restituirt, und aller Ehrenstellen und Obrigkeitlichen Aemter in der Stadt wiederum fähig erklärt, ja auch einige derselben namentlich dazu empfohlen worden.

Eine ungemeine Sensation erweckte nunmehr  
 29 Aug. das Königliche Rescript, womit die Eröffnung der  
 Kanzler- oder Assessorial-Gerichte in Danzig an-  
 gekündigt und allen Bürgern und Einsassen, die-  
 selben ruhig und stille zu erwarten geboten wurde.  
 Der Rath sahe sich verpflichtet, dieses Königliche  
 Mandat, der Gewohnheit nach, durch ein Edict  
 zu verlautharen, doch wollte er die öffentliche Be-  
 kanntmachung der Königlichen Assessorial-Gerichte  
 annoch zurück halten, in Hoffnung dem strengen  
 Rechtsgange durch friedliche Maasregeln auswei-  
 chen zu können. Mit dieser Absicht war schon der  
 Entwurf zur alleinigen Publication eines ruhigen  
 Verhaltens gemacht worden; weil aber die Dritte  
 Ordnung sich zu keiner Ruhe willfährig beugte,  
 vielmehr den genauen Befehl des Königs nach den  
 Worten des Rescripts verlautharet wissen wollte;  
 so schlug die Intention des Raths zur Abkürzung  
 des Edicts fehl; und von sämtlichen Ordnungen  
 wurde beschlossen, den wörtlichen Inhalt des Kö-  
 niglichen Mandats unter Trompetenschall durch ein  
 Edict publiciren zu lassen. Eben so bestreudend  
 fiel es den Herren des Raths auf, als ihnen kurz  
 nachher im Namen der Dritten Ordnung als kla-  
 10 Sept. genden Theils, eine förmliche Citation, nach Ver-  
 lauf von vier Wochen vor dem Assessorial-Gericht  
 zu erscheinen, gelegt wurde. Nichts desto weniger  
 wurde noch in mehreren nach einander folgenden  
 Propositionen des Raths nicht unterlassen, der  
 Dritten Ordnung eine Wiedervereinigung anzubie-  
 ten, und sich aufs bereitwilligste zum Nachgeben  
 und

und zur Versöhnung mit ihr zu erklären. Von dieser Seite aber war alles Vertrauen erloschen; die Sache schien auch zu weit gekommen zu seyn, und die Sollicitationen am Hofe waren zu heftig geworden; ja was dem Rath noch zum größten Vorwurf gemacht ward, war daß selbst in seinen Aufforderungen zur Eintracht, der einstimmig und uneingeschränkt anzunehmenden Ordination keine Erwähnung geschah.

So lief demnach wiederum ein Jahr ab, ohne daß weder Hülfsmittel anschlugen, noch Hoffnungen zurück blieben, die innerlichen Mißhelligkeiten in Danzig zu tilgen, und durch einen friedlichen Vergleich auseinander zu setzen. Die Zeit der angekündigten Assessorialgerichte nähete heran. Die beyden Reichskanzler welche vom Könige dazu specielle Aufträge und Instructionen empfangen hatten, beschleunigten ihre Ankunft in Danzig, und <sup>12 Decbr.</sup> brachten, nebst dem Kroninstigator Krajewski, dem Kronsecretair Klossowski und dem Kronkanzelymetricanten Nowicki, der die Feder geführt hat, noch vier vornehme Besitziger des Gerichts aus den Polnischen und Preussischen Dignitarien, und vier Polnische Advocaten mit sich. <sup>1)</sup> Sie wurden den Tag nach ihrer Ankunft, im Namen des Raths vom Bürgermeister Ferber, dem

<sup>1)</sup> Nächst dem Kron : Großkanzler Malachowski und dem Kron : Unterkanzler Wodzicki waren der Hofschatzmeister Koszowski, der Landrichter von Culm Bajewski, der Landrichter von Marienburg Kcjewski, und der Starost von Marienburg Generalmajor Kępin zu Besitzern des Af-



Rathsherren Janßen und dem Syndicus Lengnich bewillkommet. Des folgenden Tages erhielten die Deputirten der Dritten Ordnung, deren einige schon beym Empfang ihre Ehrerbietung bezeigt hatten, die erste Audienz. Auch den Abgeschickten der Gewerke wurden Gehöre verstattet, doch mußten von den getrennten Gewerken, welche die Hauptgewerke der Schuster und der Fastbäcker zu Anführern hatten, nicht mehr als sechs Personen hineintreten. In gleicher Anzahl erschienen mit anständigem Ceremoniel die Deputirten der fünfzig Bürger, welche sich mit ihrer Bittschrift an den König gewandt hatten, und einer von ihnen hielt an den Kron-Großkanzler eine wol abgefaßte Anrede. In deren Namen wurde nachher auch eine zweckmäßige Vorstellung zur Justification der von ihnen ergriffenen Gegenparthey, in Form einer Bittschrift dem Kron-Unterkanzler insinuirt. Auf diese nun und mehrere von beyden Seiten der uneinigen Partheyen, schriftlich sowol beygebrachte Memoriale, als mündlich geäußerte Ansuchen, erfolgten zwar die kräftigsten Versicherungen von der Gnade des Königs und der Vollziehung seiner Befehle mit einer unpartheyischen Gerechtigkeitspflege; doch aber wurde bey allen Bertröstungen zum Grunde gelegt, daß die Königliche Ordination in keinem einzigen Punkte verlassen oder abgeändert werden könnte.

essorialgerichts ernannt worden. Die beyden Advocaten Glominski und Kleizerowicz haben im Proceß dem Rath gedienet, die beyden übrigen aber Izwordowicz und Albrecht, der Bürgerschaft Beystand geleistet.

## Sechster Abschnitt. Neuntes Kapitel. 531

Nach den voraus ergangenen Citationen nahmen in demselben Privathause, wo der Kron-Großfanzler zu seinem Wohnungsquartier abgetreten war, die Assessorialgerichte ihren Anfang, deren Eröffnung vorher von einem etwas erhöhten Platz vor dem Hause, durch einen Bozny oder Gerichts-<sup>1752.</sup>boten in polnischer Sprache öffentlich war bekannt <sup>3 Januar.</sup> gemacht worden. \*) In den ersteren Sessionen beschäftigte man sich theils mit Formalien und Präliminair-Fragen, theils wurden einige rechtliche Privat- und Nebensachen, so die Stadt oder ihre Bürger angingen, zum Vortrag und zur Erkenntnis gebracht; auch wurde entschieden, daß zur Verantwortung an Gerichtsstelle, als Deputirte des Raths, der Bürgermeister Ferber, der Rathesherr Janßen und der Syndicus Lengnich nebst dem Secretair Penski, zugegen seyn, und nur im erforderlichen Falle der ganze Rath zu erscheinen sich befugt halten sollte. Im Namen der Dritten Ordnung sind größtentheils vor dem Gericht sechs Deputirte derselben gegenwärtig gewesen. Die vierte Session ist schon in einem geräumigern Hause auf dem Langen Markte gehalten worden. In der sechsten geschah wegen eines Zwists auf dem Rath-

\*) Der Großfanzler nahm sein Logis in der Behausung des Quartiermeisters Sam. Slandet, dem Reichstädtischen Rathshause gegenüber, und der Unterfanzler logirte sich in dem daneben liegenden Hause ein. In ersterem wurden auch die Gerichtssitzungen angefangen, nachher aber, in das bessere Rosenbergsche Haus auf dem Langen Markte verlegt, wo ehemals König August der Zweyte geblieben hatte.

24 Jan. hause, ein widerwärtiger Ausspruch gegen die Fünfziger, deren einer als Quartiersgenosse zur Zeit vom Rathhause ausgeschlossen seyn sollte. In der eilften Sitzung wurde ein Decret gefället, daß die oft erwähnte Königliche Ordination ohne alle Clauseln und Reservationen, bey den dreyen Ordnungen in der gewöhnlichen Stube, und zwar innerhalb drey Tagen, nach geschעהener Insinuation dieses Decrets, conclusiv zu publiciren seyn würde. Gedachte Publication erfolgte demnach am bestimmten Tage (17 Jan.), da keine Gerichtssession gehalten wurde, zur Mittagszeit um ein Uhr, und damit dieser Act desto feyerlicher und bekannter gemacht würde, so mußte der Reichswozny von der äußern Rathhaustreppe, drey mal bey dazwischen geblasenen Trompeten, mit lauter Stimme ausrufen, daß die Königliche Ordination nunmehr in der Stadt allgemein wäre angenommen und approbirt worden.

Nachdem ohngefähr zwanzig Hauptsessionen der Königlichen Assessorialgerichte waren gehalten, und der gemeine Rechtsgang nach Polnischen Gebrauch darin beobachtet worden, so wurden zuletzt die Decrete abgesprochen und publiciret, womit allen Mißhelligkeiten und Fehden ein Ziel gesetzt, und die Ruhe in der Stadt völlig befestiget werden sollte. Die oft erwähnten Fünfzig Bürger und Kaufleute, welche durch Es. Raths Vermittelung mit einer Bittschrift an Se. Königliche Majestät gegangen waren, wurden zwar in Ansehung alles ihnen zur Last gelegten strafbaren Unterfangens, insonderheit



des Vorwurfs nachtheiliger Störungen, und wider die Dritte Ordnung gehaltener Zusammenkünfte, vollkommen unschuldig befunden, auch diesermwegen von aller gesetzlichen Ahndung los und ledig gesprochen; doch aber sollte aus gewissen bewegenden Ursachen das Verfahren der Dritten Ordnung gegen dieselben, in diesem Falle nicht für unrechtmäßig angesehen werden. Den abtrünnig gewordenen und in der Supplik unterzeichnet gewesenen Gewerken hingegen, deren einige Elterleute und Mitgenossen, wirklich angestifteter Trennungen und Uneinigkeiten überführt waren, wurde auferlegt, bey der ersten Session zu Rathhause, innerhalb vierzehn Tagen nach abgesprochenem Urtheil, der Dritten Ordnung in ihrem Versammlungszimmer öffentliche Abbitte zu thun, welche von derselben mit Zufriedenheit angenommen, alle Vorwürfe aufgehoben, und alle Vergehungen in ewige Vergessenheit gestellt werden sollten. Außerdem waren noch zwey Bürger laut den Inquisitionsacten überwiesen worden, durch ausgestreute Schriften sowol als mit mündlichen Persuasionen und Anzettlungen, Aergernisse gegeben, und die Zerrüttungen unter der Bürgerschaft vergrößert zu haben, wofür einer derselben zu zwölfmonatlicher Haft auf dem Rathhause condemniret; der andre aber, dessen unbefugte Unternehmungen nicht vollends so weit gegangen waren, auf einen Monat zu gleichmäßigem Arrest verurtheilet, und dem Magistrat in Danzig die Vollziehung gedachter Strafen in gebührender Art übertragen wurde.

4 Febr.

Tages darauf wurde das Decret zwischen dem Rath der Stadt, und der Dritten Ordnung nebst ganzen Gemeine, in folgenden Hauptpuncten verlaubarer. Was erstens alle dem Magistrat der Stadt oder dem Rathscollegium, wegen Vernachlässigung und Renitenz gegen die Königlichen Rescripte und Mandate, angeschuldigte Vergehungen und straffällige Handlungen betraf, so wurden dieselben zur Verabschiedung, und nach Beschaffenheit der Umstände zur vorbehaltenen Strafe, an die Königlichen Relationsgerichte remittiret. Ferner erfolgte eine nochmalige Bestätigung der bereits publicirten Königlichen Ordination, mit hinzugefügten Erläuterungen einiger darin befindlichen Artikel. Der Dritten Ordnung sollten alle dieses bürgerlichen Rechtsstreits wegen gehabte Unkosten von Anfang bis zu Ende, aus dem gemeinen Seckel refundiret, und zwar innerhalb drey Tagen der Anfang dieser Zahlung aus der Stadtcasse die Zulage genannt, so weit dieselbe hinreichen würde, gemacht werden. Der Rath hingegen wurde in die Processkosten condemniret, diejenigen ausgenommen, welche für die Königlichen Bevollmächtigten und während der Zeit der gehaltenen Gerichte waren verwandt worden. Zur Vollziehung einiger ausgezeichneten Artikel der Königlichen Ordination, wurde innerhalb acht Tagen nach der Publication des Decrets, Deputationen auszusenden verordnet; wogegen kein geheimer Ausschuß von einer oder der andern Seite, der bisherigen Irrungen wegen weiterhin statt finden sollte. Uebrigens wurden alle

hervorgekommene Separationsacten und angreifende Schriften mortificiret, heimliche Zusammenkünfte und Tumultsanlagen bey harter Strafe verboten; der schuldige Respect und Gehorsam gegen die Obrigkeit aber, die Beobachtung der Geseze und bürgerliche Liebe und Eintracht untereinander, auf das gemessenste anbefohlen. Damit auch die gegenwärtige Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens zu jedermanns Wissen in der Stadt gebracht werden möchte, so ward der Befehl hinzugefüget, daß innerhalb drey Tagen dieses Decret, nebst darin begriffener Anerkennung der Königl. Ordination als eines pragmatischen Gesezes, mit einer schärfen Verwarnung gegen allen Tumult und Beeinträchtigung der öffentlichen Ruhe, durch ein Edict bekannt gemacht werden sollte.

Solchergestalt bekam nun diese nach langen Debatten, und mit vielen Schwierigkeiten angenommene Königl. Verordnung, die vollkommene Kraft und Stärke eines pragmatischen Gesezes. Ihrem ganzen Inhalt nach besteht sie aus fünf und siebenzig, oder vermöge ein paar in der Folge gemachten Separationen, aus sieben und siebenzig Artikeln, nebst einem Supplement von neun und zwanzig Paragraphen, die zur Erläuterung einiger gesetzlichen Artikel, unter dem Namen der Clarificationen, am Königl. Hofe sind beliebt und festgesetzt worden. Sie erstreckt sich über die gesamte Staatseinrichtung oder Constitution der Stadt Danzig, worin die älteren Fundamentalgesetze entweder schlechthin bestätiget, oder auch deut-



licher bestimmt, mit neuen Verfügungen bereichert, und in Hinsicht auf das gemeine Beste, mit einigen Veränderungen modificirt werden. Die Administration des Stadtreiments; die Verwaltung der öffentlichen Cassen; die Einrichtung und Aufsicht im Finanz- und Policewesen; der ganze Umfang des Commerzwesens, imgleichen der bürgerlichen Handhierungen und Gewerbe; der Gerichtszustand und die Justizpflege; die Besorgung des Kriegswesens; die Armenpflege und Wahrnehmung frommer Stiftungen, und überhaupt alles was zur Aufnahme der gemeinen Volfahrt und zur Erhaltung der bürgerlichen Ruhe und Zufriedenheit, einer Verbesserung, oder Abänderung bedürftig gewesen, war darin als ein Gegenstand der erneuerten Legislatur angesehen und beherzigt worden. Der erste, zweyte und dritte Artikel, wegen des freyen Zutritts der Kaufleute zu den Ehrenstellen des Magistrats, wegen deren Anzahl und der Art und Weise dieselben zu wählen, imgleichen des den Hundertmännern dazu verliehenen Präsentationsrechts; ferner der fünfte Artikel wegen der aufgehobenen Accisen; der 15te wegen Ausschließung der Mennonisten, Unbürger und Fremden, von den Vortheilen des Bürgerbestes im Packhause, oder des Waarenrabats von Zehn Procent; der 22ste wegen des Lagerhauses oder der angeordneten Niederlage der Waaren zur Einschränkung des Handels der Unbürger mit Fremden; der 24ste wegen veränderter Gerechtsame die Juden-Geleite zu erteilen; der 68ste wegen Vorbeyfahrt des Seehafens und Defraudation der

Psalkammer; der 73ste worin über die besondern Beschwerden der Gewerke decretirt worden; und endlich der 76ste wegen erneuerter Umlage des hundertsten Pfennigs oder eines Theils desselben, zur Abtragung der öffentlichen Schulden; diese alle hatten absonderlich vor den übrigen erhebliche Einwendungen und Interventionen gefunden, worüber gerichtlich hat erkannt und verabschiedet werden müssen. Ferner war in Ansehung einiger Artikel, nemlich wegen der Niederstädtischen Graben-Reinigung, der Revision der Willkühr, der Einrichtung des Commerciens-Collegiums, der Verwaltung der Rämmeren, der Untersuchung der Waldungen, der Untersuchung der Güter und Einkünfte der Stadt, der Regulirung der Sporteln, der Besorgung des Mündischen Landes, der Administration des Fiscus, und endlich wegen der Vorstädtischen und Langgartischen Gründe decretirt worden, daß zur Vollziehung aller für benannte Materien gegebenen Königl. Befehle, innerhalb dem Lauf einer Woche Deputirte aus den Mitteln sämtlicher Ordnungen ernannt werden, und ihre Zusammenkünfte deswegen anfangen sollten. Allen diesen Vorschriften ist nunmehr, so weit es die Umstände erlaubt haben, ein Genüge geschehen; der Magistrat hat auch kurz auf einander drey Edicte publiciren lassen, die insgesamt auf den wiederhergestellten Ruhestand, und auf die Erlöschung aller innerlichen Mißhelligkeiten und Streitigkeiten beziehend gewesen. Das erstere ward 2 Febr. laut abgesprochenem Decret, zur Publication des Decrets selbst, und der durch dasselbe der Königl.

hen Ordination erteilten Gefäßlichen Kraft, im gleichen zum Gebot der allgemeinen Ruhe und Eintracht in der Stadt verlaublichet. In dem Zweyten wurden vier Wochen später, alle sich auf die bisherige Unruhen beziehende verfehrliche Schriften, gegen wen und unter was für Schein oder Namen sie auch herauskommen möchten, bey ernstlicher Strafe verboten. Das dritte endlich so wieder vier Wochen nachher herausgekommen ist, hat den in dem erstern Edict enthaltenen Befehl der öffentlichen Ruhe wiederholet, hat sich aber hauptsächlich auf den kurz vorher erneuerten Tumult der Handwerksgefallen bezogen, und alle tumultuariſche Zusammenkünfte und Complotte, auf den Herbergen und außer denselben, bey Leibes- und Lebensstrafe untersaget.

Nichts desto weniger hat es weit gefehlet, daß alle Quellen des Streits und der Zwietracht wären verstopfet gewesen, noch auch daß die aus Königlich-licher Macht und Befehl ausgeglichene Parteyen hätten versöhnet und völlig zufrieden gestellet, oder wenigstens insoferne beruhigt seyn sollen, um nicht von neuem die abgesprochenen Urtheile anzusechten, und auf eine Revision derselben zu dringen. Was eigentlich die vom Rath genommenen Schritte betraf, so traten dieselben zwar keinesweges den Königlich-lichen Verfügungen entgegen, sie waren auch nicht auf eine Entkräftung der verlaublichen Rechtsdecrete gerichtet; sondern sie verfolgten nur einen in den Gerichten selbst offen gelassenen Weg, um die weiter hinaus geschobene Verschlimmerung der



## Sechster Abschnitt. Neuntes Kapitel. 539

Sache abzumenden, oder dieselbe vielmehr gänzlich zu elidiren. Das Decret des Assessorialgerichts hatte nemlich den Vorbehalt und die Erkenntnis der Strafe gegen den Magistrat, an die Königlichen Relations-Gerichte verwiesen: es war also nichts natürlicher und billiger, als daß der Rath alle Mühe anwandte, sich dieses mißlichen Uebergangs seiner Rechtsache zu entledigen, und gegen eine nachtheilige Recrudescenz derselben zu sichern. Das Mittel, so anfangs dazu gewählt wurde, schien zwar nicht das wirksamste zu seyn, und nur die Freundschaft so der Krön-Unterkanzler für den Rath hegte, konnte demselben eine beyrätliche Hülfe gewähren. Dieser Herr schickte mit unverkennbarer Offenherzigkeit das Schreiben des Rathes unentsiegelt und unabgegeben zurück; welches an den König durch ihn hatte insinuirt werden sollen, worin man sich aber mehr zur Rechtfertigung auf ein schuldloses Betragen berufen, als eine Bitte um Erlassung der Strafe hatte einfließen lassen. Dem zufolge empfing der Magistrat ein schriftliches Anrathen des Kanzlers, sich in seinem Bittschreiben an Se. Königliche Majestät solcher Ausdrücke zu bedienen, womit nicht sowol eine schon durch den Rechtsgang excludirte Unschuld, als vielmehr wegen des vergangenen eine aufrichtige Reue, und eine demüthige Bitte wegen des Künftigen zum Grunde gelegt wurden. Indessen hat dieses Abolitionsgeschäft fernerhin einen noch feyerlicher und schwerer gemachten Weg genommen. Es ist ein Königliches Rescript aus Fraustadt ein-

getroffen, vermöge dessen der Bürgermeister Friedr. Kreyger und der Rathsherr Dan. Eilh. Janken namentlich als Deputirte sind verlangt worden, um im Namen des Raths beym Könige Abbitte zu thun. Diese Deputation ist so fort abgeschickt worden, und der Rathsherr Janken hat in einer submissen Anrede bey öffentlicher Audienz depreciret, (7. Juny.) Hierauf ist eine völlige Wiederversicherung der Königlichen Gnade erfolgt, die noch insbesondere durch eine freywillige Beysteuer aus den Mitteln des Raths ist erkannt worden. Der König hat vermittelt eines mit dem Kronsigel befestigten Diploms, den Rath zu Danzig von aller weiteren Belangung und Condemnation in den Relationsgerichten befreyet, und ihn zu ewigen Zeiten von dieser Streitsache absolviret. Zu eben dem Endzweck und mit gleicher Erklärung, haben Se. Majestät ein Abolutionsrescript an die Stadt gelangen lassen, worin zugleich eine vollständige Amnestie geboten, und den beyden übrigen Ordnungen der Stadt ist anbefohlen worden, den Rath als die erste Ordnung mit pflichtmäßiger Achtung in Ehren zu halten, und denselben in der gesetzlichen Ausübung seiner Rechte auf irgend keine Art zu behindern. Nach diesem glücklich ausgerichteten Geschäfte sind die Danziger Abgeordneten zu ihrer Abreise von Fraustadt in Gnaden erlassen worden, (12. July) und zu gleicher Zeit haben der Bürgermeister Wahl und der Rathsherr Schröder, die sich bisher in Dresden hatten aufhalten müssen, nebst den beyden mit sich gehabt Stadtsecretairen, (deren

## Sechster Abschnitt. Neuntes Kapitel. 541

einer aber nach Fraustadt gegangen war,) die Erlaubnis erhalten, sich ebenfalls nach Danzig zurück zu begeben.

Aus einer ganz entgegengesetzten Absicht, waren unter der Zeit von der Dritten Ordnung und den ihr beypflichtenden Bürgersocietäten, am Königl. Hofe Bewegungen gemacht worden. Es hatte sich gleich nach geschehener Publication der oben angeführten Decrete, ein empfindliches Mißvergnügen geäußert; daß viele von ihnen angeklagte Personen entweder gar keine Strafe, oder nur ganz gelinde Urtheile bekommen hatten, und daß alle Abhandlungen gegen die beschuldigten Mitglieder des Raths, erst auf eine nach langer Zeit zu erwartende Eröffnung der Relationsgerichte hinausgesetzt bleiben sollten. Die Dritte Ordnung ließ demnach durch ihren am Königl. Hofe zu Dresden jetzt angestellten Geschäftsführer Joh. Ehrenfr. Boehme, beym ersten Minister dem Reichsgrafen von Brühl sowol, als auch dem Könige selbst, die triftigsten Vorstellungen deswegen machen. Sie gab in dem Memorial an den 14 Febr. König ihre Unzufriedenheit zu erkennen, als ob die Königl. Assessorial-Gerichte den Befehlen Sr. Majestät kein Genüge gethan hätten, und sie bat den König fußfällig, daß er in Person eine Reise nach Danzig antreten, und die Eröffnung der Relationsgerichte hieselbst beschleunigen möchte, um den Magistrat und alle für widerspenstig angegebene Personen zur gebührenden Strafe zu ziehen. Nun war aber der heiße Eifer, womit der Hof die



Bürgerschaft bisher gegen den Rath in Schutz genommen hatte, allmählig abgekühlt worden. Die *Appellationsgerichte* in Danzig waren geschlossen, und beyde darin vorsitzende Senatoren hatten ihre Rückreise angetreten, nur daß der Kron-Groß-  
 19 Febr. Kanzler sich noch zehn Tage länger aufgehalten hat, um die Uneinigkeiten in den Gewerken beizulegen, und viele Streitpunkte zwischen den Meistern und Gesellen zu schlichten, worüber insonderheit auf Anstiften der Tischlergesellen, wegen des veränderten Orts ihrer Lade und Herberge, tumultuarische Handel und Insurrectionen zum Ausbruch gekommen waren, deren eine noch in Gegenwart des Großkanzlers drey Tagelang fortgewähret hat, bis die mehresten Handwerksgefallen in ihren Geldforderungen befriedigt wurden, und sich durch eine Verbindungsschrift zur Ruhe und zur unverdrossenen Fortsetzung der Arbeiten haben anheischig machen müssen.

Von Seiten der Herren des Rathes ward hienächst, um die Intention der mißvergnügt gebliebenen Bürger zu vereiteln, in Danzig sowol als zu Dresden und in Fraustadt, jede Gelegenheit ergriffen, sich nicht nur der Gnade des Königs vollkommen wieder zu versichern, sondern auch durch fleißige Conferenzen mit den vornehmsten Ministern und Magnaten am Hofe, die Abolition des aus den bisherigen innerlichen Unruhen erwachsenen Processes völlig zum Stande zu bringen, und Danzig gegen alle Rückfälle in ein beeinträchtigtes Stadtreghiment sicher zu stellen. In wieferne nun

dieses Bestreben nicht ohne Wirkung und glücklichen Ausgang geblieben, ist oben bereits angezeigt worden; doch läßt sich, wie in den mehresten Vorfällen dieser Art, also auch hier nicht mit Gewißheit behaupten, daß Danzig sich in seiner bürgerlichen Lage des seltenen Glückes theilhaftig gemacht hätte, den Keim der Staatsopposition und des politischen Mißmuths, mit allen Ueberlegenheiten derselben ersticket zu haben.

Unter den Handwerksgefelln hat mindestens noch eine geraume Zeitlang, der Geist des Widerspruchs und der Unruhe gewürket, und nur wenige Wochen nach der Abreise des Kron-Großkanzlers, that sich wiederum eine so vehemente Auffässigkeit derselben hervor, daß die äußerste Gewalt gebraucht werden mußte, um ihren Empörungen Abwehr zu leisten. Im Tischlergewerk wurde abermals das Signal zu diesem Aufstande gegeben. Die Meister, 10 April. gefellen des gedachten Gewerks hielten sich von ihren Meistern weder zufrieden gestellt noch verglichen, und versagten deshalb insgesamt ihre Gegenwart bey einer Ceremonie, die auf ihrem Gewerksbause, mit einigen zur Gesellschaft freygesprochenen Lehrburschen vorgenommen wurde. Sämmtliche Tischlergefelln gingen in ihrer Widersetzlichkeit so weit, daß sie diese Gewerksbehandlung für ungültig erklärten, und mit Ungestüm eine Insurrection dagegen zum Aufkommen brachten. Die Gefellen der Schuster, Schneider und Zimmergewerke, und noch viele andre Handwerksgefelln, rotteten sich aus gemeinschaftlichem Troß mit ihnen zusammen, und

fielen mit Gewalt in die Fischerherberge bey'm Alten Schloß ein, wo sie die Fenster und Thüren im Hause zerschlugen, vieles Geräthe verdarben, und den äußersten Unfug ausübten, so daß die heranbeorderte Stadtmache sie nur mit Mühe von mehreren Thätlichkeiten, die bis auf den Umsturz des Hauses hinzieleiten, abhalten konnte. Dennoch wurde für nöthig befunden, des ferner ausgebreiteten Tumults halber, gegen Abend zwey Compagnien von der Bürgerschaft ins Gewehr gehen, und sich im Junkerhofe und im Breiten Thor postiren zu lassen. Das Rechtstädtische Rathhaus wurde mit einer Garnisonswache besetzt, und ein starkes Commando der Stadtmiliz mußte sich mit sechs Feldstücken und der nöthigen Ammunition auf der Parade zur Reserve bereit halten. Den dritten Tag darauf, weil dessen ungeachtet die Zusammenrottungen fortwährten, und alle unruhige Handwerksgefallen die Arbeit verlassen hatten, so sollte mit militairischer Hülfe die Ordnung wieder hergestellt werden. Man ließ die Schuster- und Schneider-Herbergen mit starken Wachen besetzen, die Anführer der Tumultuanten auffuchen, und in Verhaft bringen, die übrigen aber mit Ernst zu ihren Meistern an die Arbeit verweisen. Auf gleiche Art wurde in mehreren Gewerks- sowol als Privathäusern verfahren; worunter der heftigste Widerstand von der Zimmergefallen-Herberge auf dem Schüsseldamm, wo sich eine große Anzahl der auffässigen Handwerksgefallen zusammen gezogen hatte, gemacht ward. Sie waren hieselbst ver-  
wegen



wegen genug, auf die Soldaten Feuer zu geben, und mit Steinen zu werfen; ein starkes Commando aber von zweyhundert Mann trieb sie zu paaren, und nachdem die Ordre gegeben ward, in ihre Herberge mit Granaten zu werfen, so ließen sie den Muth sinken und ergaben sich, ohne die Gegenwehr weiter zu verfolgen. Viele Anstifter des Lärms wurden auch hier in Verhaft genommen, und man bekam deren eine so zahlreiche Menge, daß sie in verschiedenen Gefängnissen, ja selbst in einigen Zimmern des Rathhauses vertheilt werden mußten, wo sie zum Theil ihre Verbrechen noch durch neuen Unfug vergrößert haben. Zur Untersuchung dieser frevelhaften Tumultsache sind 19 April. fürs erste zwey Daputirte Herren des Raths ausgesetzt worden, wenige Tage darauf aber ist dieselbe als ein öffentliches Verbrechen zum Criminalproceß an das Reichstädtische Schöppengericht übergeben, und nach Verlauf einiger Monate sind die darüber gefällten Urtheile öffentlich verlaublich worden. Laut dem Inhalt derselben, haben sechzehn der inhaftirten Handwerksgefallen zur Strafe auf einige Jahre ins Zuchthaus gehen, und sechs derselben eine Zeitlang auf dem Rathhause in Verhaft sitzen müssen. Ferner wurden drey ihrer Rädelshführer zu infamirenden Strafen in den Stock oder auf die Frohnfeste gebracht, und sollten Staupenschläge und Brandmark erleiden: allein der Intercessionen wider diese Bestrafung erfolgten so viele, und als der Tag zur Execution da war, so zeigte sich ein gewaltdrohender Auslauf mit der an-  
 (Gesch. Danz. 3ter Th. M m

ersten Unzufriedenheit des gemeinen Mannes, wozu nächst auch von allen Gewerken so unablässige Fürbitten eintiefen, daß die Execution eingestellt, die schon am Pranger ausgehangenen Ruthen abzunehmen befohlen, und nachher eine gemilderte Leuteration der abgesprochenen Urtheile gemacht wurde, vermöge welcher von den drey Verurtheilten, zwey auf zwanzig Jahre, und einer auf funfzehn Jahre zur Kaspelhausstrafe condemnirt worden sind.

Nichts desto weniger sind noch beynähe zwölf Monate verfloffen, bevor die Gewerke sich vollkommen beruhiget haben, und daß insonderheit zwischen den Meistern und Gefellen ein einträchtiges Vernehmen ist wieder hergestellt worden. Desto minder gestörte Fortschritte wurden nun in den übrigen bürgerlichen Verhältnissen, zur Befestigung des innerlichen Friedens gemacht. Zu Rathhause blieb man in den Regierungsgeschäften noch einige Zeit hindurch unablässig bemühet, nach Vorschrift und Maasgebung der Königlich Verordnungen, die Correction des Staats in allen Fächern zur Vollendung zu bringen. Hiernächst lebte in der Stadt ein allgemeines Wohlgefallen und ein einstimmiget Geist auf, nach möglichst besiegten Hindernissen und abgestellten Gebrechen der bürgerlichen Verfassung, dem wiederkommenden Wohlstand der Nahrungen und des Gewerbes sowohl, als dem Glor der Commerzien, hoffnungsvoll entgegen zu sehen, und sich mit selbstthätiger Thätigkeit und Industrie nach dem Wachsthum derselben zu bestreben. Immer nur bleibt es

daben zu bedauern, daß diese Rückkehr der öffentlichen Ruhe und Wolsahrt, die vergifteten Pfeile der Zwietracht und des Ausfehres zu Vorläufern gehabt, daneben auch einen Aufwand überschwänglicher Kosten verursacher; und die Stadt Danzig sich von neuem in auswärtige Schulden zu verwickeln genöthiget hat. Außer den Ehrengeldern, deren oben schon Erwähnung geschehen ist, haben die während der bürgerlichen Unruhen aufgelaufene Proceßkosten mehr als zwölf Tonnen Goldes betragen, und hierunter waren viele außerordentliche Kosten und Ausgaben nicht mit begriffen, die nach Verhältnis der Umstände und Vorfälle, unterschiedene Privatpersonen und Bürger auf sich zu nehmen, sich gemüßigt gesehen haben. Die Königlich-liche Ordination unter der Regierung Augusts des Dritten darf demnach mit Grunde, für ein eben so beträchtliches als theuer erworbenes Gesetz angesehen werden, womit die Constitution Danzigs und deren ältere Fundamentalgesetze sind, bereichert und modificirt worden.

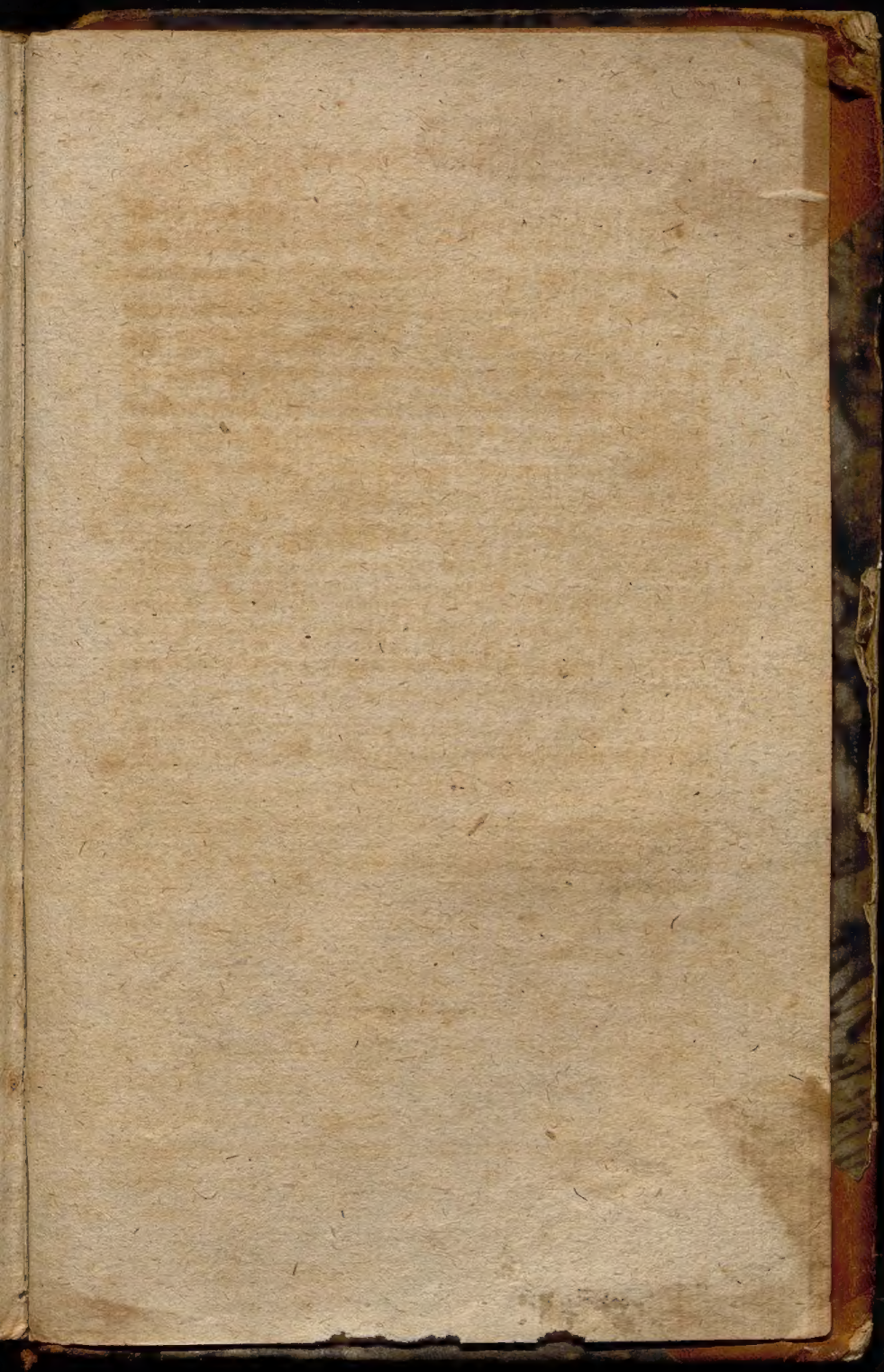


## Verbesserungen und Zusätze im Dritten Bande.

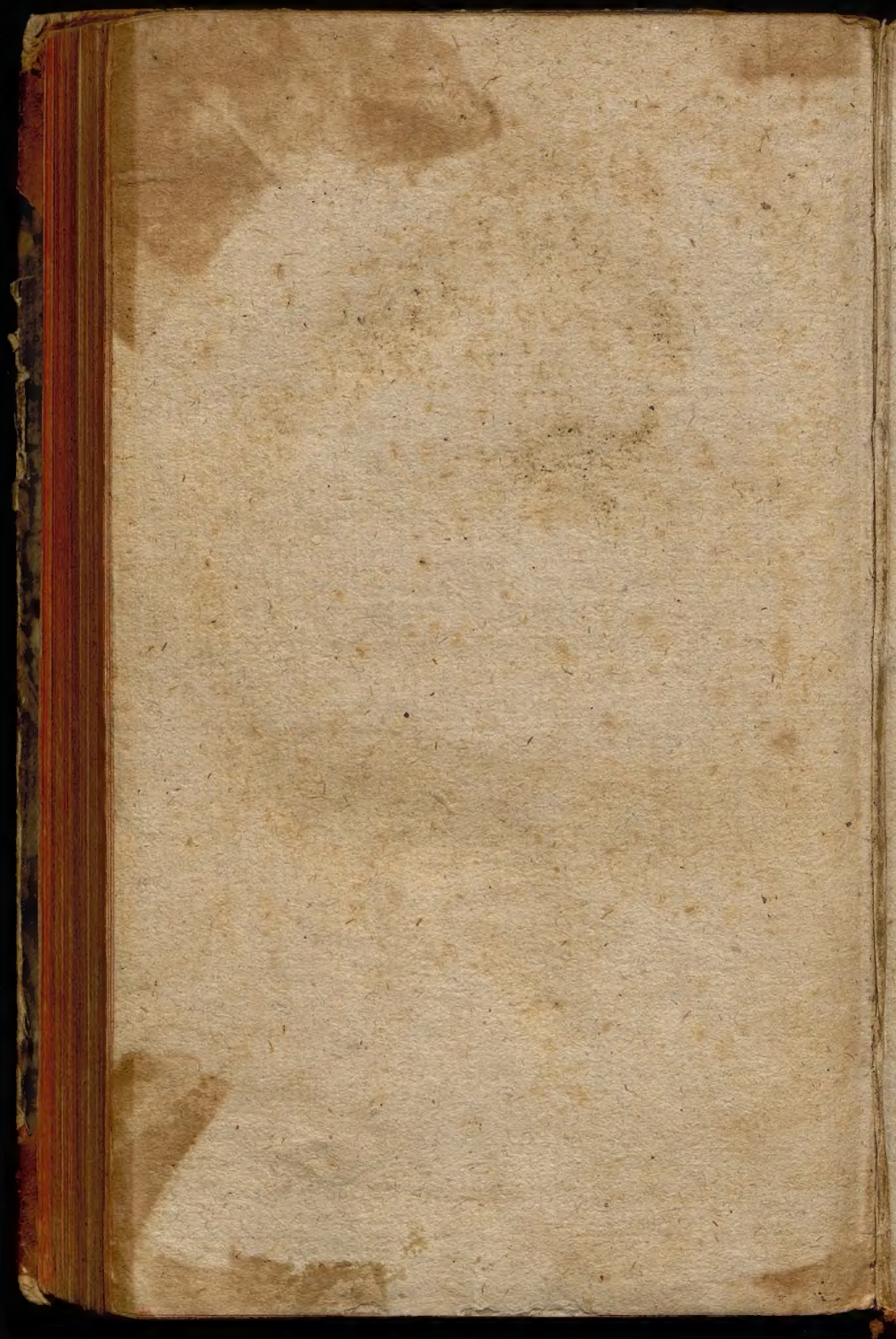
Seite XXVIII (Inhalt) S. 19. von Danzig lies von Sach-  
sen. S. 2. Zeile 22, Aug. l. Aegid, u. S. 26 vorgehen l. vor-  
gegangen. S. 3. S. 22 soll mit Auszug sich eine neue Zeile an-  
fängen. S. 4. S. 7. Pestwesen l. Postwesen, S. 12 und S. 18.  
J. C. R. l. J. T. R. S. 68. S. 20. auf dem l. auf den. S.  
76. S. 12. einiger Vetter l. an einigen Oreen. S. 81. S. 2.  
Cnyper l. Cuyper. S. 104. S. 8. Sacki l. Zacki. S. 139. S. 2.  
der bürgerlichen Partheylichkeit l. dem bürgerlichen Parthey-  
sinn. S. 145. S. 14. Vermei l. Vermeidung. S. 162. S. 16.  
Darmel l. Karmel oder Polak. S. 167. Anm. n) Tomgg. l.  
Tom. S. 175 Anm. q) S. 19 inigilant l. inoigilant. S. 176  
Anm. q) S. 23. gemacht hat l. gemacht. S. 178. Anm. r) S.  
15. Sieved l. Sievert. S. 182. S. 21. denselben l. demselben.  
S. 198. S. 7. Rathestreit l. Rechtstreit. S. 10. Pernoctatio l.  
Pernoctation. S. 205. S. 13. abzusendenden l. abzusenden-  
den. S. 210. S. 7. Chursfürst l. Herzog. S. 249. S. 13. eine l.  
einige. S. 291. S. 7. dienstlichsten l. dienlichsten. S. 322. S.  
2. (v. u.) Reichgründe l. Rechtgründe. S. 385. S. 8. böther  
l. böte. S. 403. S. 1. Polnischen l. Posenischen. S. 476. S. 5.  
hatten l. haben. S. 529. S. 20. denen l. dem. S. 538. S. 12.  
dem l. den. S. 542. S. 3. Appellationsgerichte l. Appellations-  
gerichte.

## Verbesserungen einiger nachbemerkten Fehler im Zweiten Bande.

S. 173. S. 17. Abwarcung l. Erwartung. S. 227. S. 5.  
Unternehmungen l. Unternehmungen. S. 413. S. 2. (v. u.)  
und Erweiterung der Wallarbeit l. zur Erweiterung der  
Wallarbeit.









Biblioteka Jagiellońska



stdr0024859

*Compl*



